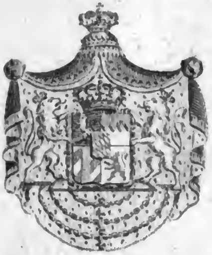
Digitized by Google

Med. g. 339 n



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ueber alte und neue

medicinische Lehrsysteme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber alte und neue

medicinische Lehrsysteme

im Allgemeinen

und über

Dr. *J. L. Schönlein's* neuestes natürliches System der Medicin

insbesondere.

1 x Rep.

Ein

historisch-kritischer Versuch

von

Georg Friedrich Most,

Doctor der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, akademischem Lehrer, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Rostock, mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede, auch Inhaber der grossen goldenen Wissenschafts-Verdienstmedaille Sr. Majestät des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1841.

Most
Medizin
Lehrsyst...

17235

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Seinen verehrtesten,

um die Heilkunde so hoch verdienten

Herren Collegen:

Dr. J. L. Choulant,

Hofrath und Professor in Dresden,

Dr. J. F. Dieffenbach,

Geheimen Medicinalrath und Professor in Berlin,

Dr. J. C. G. Fricke,

Director des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg,

Dr. C. H. Fuchs,

Professor in Göttingen,

Dr. W. Hennemann,

Geheimen Medicinalrath und Leibarzte in Schwerin,

Digitized by Google

als Denkmal

innigster Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

So wie die mathematischen und physikalischen Wissenschaften, mit Einschluss der Naturgeschichte, Physiologie und Psychologie, einzig und allein die sichersten Stützen einer jeden gesunden, d. h. auf Wahrheit sich gründenden Philosophie abgeben; eben so beruht alles medicinische Wissen einzig und allein auf Erfahrung; wobei ein richtiger Skepticismus mit der Ausbreitung der Erfahrungskenntnisse stets gleichen Schritt gehen muss. Denn, mit *Jean Paul* zu reden, ist der Mensch, das Hauptobject der Heilkunde, der grösste Gedankenstrich im Buche der Natur, der uns noch immer sehr viel zu rathen aufgiebt.

Ohne Scharfsinn in Aufdeckung der Mängel, Lücken und Unvollkommenheiten einer jeden Kunst und Wissenschaft (und wo wäre etwas Vollkommnes im Erdenleben zu finden?) können letztere sich weder erweitern, noch vervollständigen, und wenn nach unsern geistigen Kräften und nach der einmaligen Einrichtung unserer Intelligenz die Weltgeschichte vorzüglich das Gedächtniss, die Poesie unsere Imagination, und die Philosophie unsern Verstand in Anspruch nehmen; so ist die Medicin, wie der grosse *Bacon* (de augment. scienc. Libr. 4. p. 105., edit. *Arnold.* Frcf. 1694. fol.) richtig bemerkt, nur eine Conjekturalkunst, welche Doctrin man bis auf ihn mehr zur Schau geführt, als sie wirklich bearbeitet habe.

Aber alle Kunst ist etwas Praktisches im weitesten Sinne; sie beruht auf den reinen und freien Kraftäusserungen vernünftig-sinnlicher Wesen. Sie ist subjectiv die Geschicklichkeit,

Digitized by Google

nach freien Zwecken bestimmte, regelmässige Wirkungen hervorzubringen, oder objectiv das ganze Gebiet der äussern Wirkungen dieser freien Thätigkeit in der Sinnenwelt. Die Kunst schafft und bringt mit Bewusstsein Etwas hervor; die Natur aber bewusstlos. Des Menschen Schöpfung bezieht sich auf Formgebung; sein höchstes Schaffen ist originelle Combination. Die Kunst ist abhängig von der Natur, weil der Mensch Naturwesen ist, und die Natur in ihm die höchste Stufe der Vollkommenheit und Bildung erreicht hat. — Wissenschaft ist Erkenntniss der Natur und des Zusammenhangs der Dinge; ihr höchstes Ziel ist: die Nothwendigkeit des Denkens und Seins aufzusuchen und den Grund ihrer Erscheinungen und ihren Zusammenhang zu erforschen. Wissenschaft ist die theoretische Thätigkeit des Geistes und beruht auf Wissen, Kunst beruht auf äusserer Fertigkeit und Kraftübung. Diese wird durch Wissenschaft wiederum erkannt.

So wie sich im Allgemeinen die Kunst zur Wissenschaft verhält, so verhält sich auch die Arzneikunst zur Arzneiwissenschaft. Wird die Medicin einzig als etwas Äusseres, als Object, welches die Idee von Gesundheit und Krankheit voraussetzt, betrachtet (viele Ärzte wollen in ihr nichts anderes erkennen); so darf sie bei solchem Streben und solcher Ansicht keine Wissenschaft genannt werden, und der Arzt, dessen Handeln nicht zum klaren Bewusstsein kommt, kann auf den Namen eines Künstlers keinen Anspruch machen, weil die Kunst nur mit Bewusstsein schafft und hervorbringt. Aber selbst beim tüchtigsten Arzte bleibt Vieles practischer Tact, — ein feines Gefühl für's rechte Handeln, ein feiner Instinkt, wobei der Act des Handelns nicht zum klaren Bewusstsein kommt. — Dieser practische Tact im engern Sinn ist die Gabe, bei ähnlichen Fällen schnell und unbewusst das Vergangene und Gedachte zu wiederholen, auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden, und so das Rechte zu treffen. Bei den meisten Ärzten ist der practische Tact das Resultat vieljähriger Erfahrung; doch giebt es, sagt *Hufeland* (Journ. d. pr. Heilkde. 1827 St. 6. S. 53:) glückliche, von der Natur Begabte, die ihn schneller erhalten, — geborne Heilkünstler, wie geborne Schönkünstler u. s. w.

Digitized by Google

Nur als Kunst und Wissenschaft ist an eine Vervollkommnung der Medicin zu denken. Die Heilwissenschaft ist die Amme der Heilkunst; beide sind nur denkbar möglich als etwas Fortschreitendes, und jeder Versuch, sie weiter zum Ziele der möglichsten Vollendung zu bringen, kann nur der Zweck eines vernünftigen Wesens sein, welches etwas in sich selbst Gegründetes und an sich Bestehendes in der Wirklichkeit darzustellen bestrebt ist, also ein Handeln, welches von Begriffen ausgeht, und durch solche geleitet wird. Dazu gehört eine vollständige Einsicht dieses Zweckes, der nicht durch die Erforschung des Zeitlichen allein erkannt werden kann.

Was man aber aus dem Begriffe auf wissenschaftlichem Wege ableitet, daraus kann unmittelbar nie etwas Besonderes oder Wirkliches werden. Wenn die Theorie das Gemeinschaftliche aus den einzelnen Fällen, welche die Erfahrung darbietet, abzieht, so wird daraus nie ein vollendetes wissenschaftliches System. Es ist für eine solche Theorie ein Fehler, wenn sie über das, was die Erfahrung an die Hand giebt, nach Einheit hinausstrebt. Diejenige Theorie, die sich gar nicht auf die Erfahrung stützt, sondern einzig von allgemeinen Begriffen ausgeht, kommt durch Spaltung des Begriffs immer wieder auf neue Begriffe, niemals aber auf das Individuelle. Eine solche medicinische Theorie passt niemals auf den einzelnen Krankheitsfall, und soll es auch nicht. Aber dennoch ist sie fürs praktische Leben höchst wirksam; denn ihre Begriffe sind mit denen, die aus der Erfahrung entstehen, Eins und Dasselbe, und nur durch die Entgegensetzung der Richtungen getrennt. In der Erfahrung kann die Einheit gar nicht mit der gehörigen Vollständigkeit gefunden werden, wenn sie nicht als Einheit schon im Bewusstsein gegenwärtig ist; denn die Einheit des Bewusstseins muss doch erst die Erfahrung aufnehmen. Wenn also immerhin die systematische Theorie nie angewandt werden kann; so macht sie doch die anwendbare Theorie erst möglich, so wie wiederum die erstere der letztern bedarf, damit sie etwas Reales habe, worauf sie sich beziehe.

Obgleich die praktische Heilkunde mehr Gutes der Empirie, als der Theorie verdankt, obgleich sie mehr eine Kunst,

Digitized by Google

als eine Wissenschaft genannt zu werden verdient; so bleibt dennoch der wahre Nutzen der medicinischen Systeme unangetastet. Hat auch keines derselben bis jetzt die Probe gehalten, hat, wie die Geschichte lehrt, eins stets das andere verdrängt; so bleibt dennoch ihr Werth in den Augen der Sachkundigen kein geringer. Der Positivismus fehlt einmal in der Medicin. Das Positive, als das Product der sichern Erfahrungen von Jahrhunderten, könnte allenfalls von einer Gesellschaft praktischer Ärzte in einem Handbuche der rationellen Heilkunde den Praktikern übergeben werden; aber die wissenschaftliche Medicin würde, da hier Fortstreben nothwendig ist, dadurch nicht gefördert werden.

Wer es in der Wissenschaft zu etwas bringen will, sei es im Auffassen oder im Leisten, der darf kein Problem, keine schwierige Aufgabe für absolut unlösbar halten, weil er sich dadurch nur Schranken setzen würde, die sein Fortschreiten hemmen müssen. — Wenn auch unter den bisherigen Versuchen eines Systems der Medicin noch gar keiner für gelungen anerkannt werden kann; so darf uns dies doch nicht muthlos machen; denn die Möglichkeit des Gelingens ist noch immer da. Die Arzneiwissenschaft ist in fortwährender Entwickelung begriffen, d. h. im Aufsteigen von beschränktern zu immer höhern und freiern Bildungsstufen. Kann sie nicht endlich einen Standpunkt erreichen, welcher eine freiere Aussicht in die Verhältnisse des gesunden und kranken Lebens gewährt? Können nicht dereinst Aufgaben gelöst werden, die früher nur unvollkommen behandelt werden mussten, da die Wissenschaft noch nicht aller Bedingungen mächtig war? Ich erinnere hier nur an die Riesenfortschritte, welche die Nervenphysik seit *Bells* grosser Entdeckung durch Hülfe des Mikroscops und der Experimente an Thieren, durch die rastlosen Bemühungen eines *Joh. Müller*, *Ehrenberg*, *Valentin*, *Stilling*, *Rezius* u. s. w. gemacht, und die praktische Medicin diese benutzt hat, wie die Namen *Bell*, *Magendie*, *Marshall Hall*, *Stromeyer*, *Hugh Ley*, *Romberg* u. A. bezeugen. (S. *Stilling*, Spinal-Irritation 1840. S. 2.) Manche Philosophen reden zwar von den absoluten Schranken des menschlichen Geistes, und dass wir uns nicht erkühnen dürfen, diese zu durch-

Digitized by Google

brechen; aber sie haben die Absolutheit der von ihnen bezeichneten Geistesschranken nicht nachgewiesen, und haben dabei vergessen, dass das Ziel der Menschheit mit dem Fortschreiten der letztern sich gleichfalls fortträgt. Die Geschichte der Medicin beweiset thatsächlich, dass sowohl der psychische, als der physische Entwickelungsgang des Menschengeschlechts einen mächtigen Einfluss auf die Heilkunde ausgeübt hat. So fallen wichtige Veränderungen und Umwälzungen im moralischen und politischen Zustande der Völker zusammen mit bedeutenden Abschnitten in der Ausbildung dieser Wissenschaft. So hatten z. B. *Alexanders v. Macedonien* Kriegszüge den wichtigsten Einfluss auf Naturwissenschaft; so brachten uns die Kreuzzüge neue Krankheiten, neue Heilmittel, arabische Medicin! Die Erfindung der Buchdruckerkunst (1436), die Entdeckung Amerika's (1492), des neuen Weges nach Ostindien (1497), Luthers Reformation (1517) erzeugen neue Krankheiten, führen neue Lebensbedürfnisse, neue Nahrungsmittel und Arzneien ein; und bewirken zugleich auch in der Medicin eine grosse Umwälzung (*Paracelsus*). Die mit dem Jahr 1780 beginnende neue Aera im politischen Zustande der abendländischen Völker, ihr Streben nach Umsturz zeigte sich auch in der Medicin (*Brown*, *Rasori*, *Hahnemann*, *Broussais* u. A.).

Um unser gegenwärtiges Jahrhundert der Medicin herbeizuführen, haben sich unbewusst alle vorhergegangenen Zeitalter angestrengt. Gross sind die Schätze, welche Fleiss und Genie, Vernunft und Erfahrung in einer langen Reihe von Jahrhunderten uns zugeführt haben; mit der Zeit sind wir zu Wahrheiten gelangt, die zahlreiche theure Opfer gekostet haben; — wir haben das Ziel richtiger erkannt, nach welchem wir streben sollen; die Erfahrung hat uns gelehrt, wie viel uns bis jetzt möglich geworden sei, und was hier durch unsere begrenzte Kraft noch nicht erlangt werden konnte. — Von jeher waren im Reiche des Wissens fruchtbare Revolutionen, so auch in der Medicin, die nicht ohne Nutzen sein konnten, und unsere deutsche Nation war noch vor wenig Jahren voll Leidenschaft in ihrer wissenschaftlichen Richtung, wäre nur die Wissenschaft im Allgemeinen hier weniger auf

Digitized by Google

mystische Principe gegründet worden. Diese Schule der Medicin, die sich stolz die naturphilosophische nannte, ist über die natürlichen Grenzen hinausgegangen; sie hat sich in ein Labyrinth nutzloser Speculationen verloren, so wie die Physik und Chemie, die ihr zur Grundlage dienen soll, in der traurigen Atomistik, ohne alle wissenschaftliche Tendenz zu haben, versunken liegt. (S. Cap. 2. §. 84 u. 85.) Die Schule hat das Land der Wissenschaft, ohne es wahrhaft zu cultiviren, in allen Richtungen durchstreift, aber die Schule hat die Wissenschaft nicht immer ins Leben gefördert. Daher der Zwiespalt zwischen dem Praktiker und dem Theoretiker, so dass jener diesem zuruft: non vitae, sed scholae discimus!

Es giebt zwei Arten von wissenschaftlichen Arbeiten. Durch die eine sucht man Thatsachen, durch die andere räsonnirt man über Thatsachen, wodurch die Theorien verbessert werden. Durch die Synthese steigen wir von einer allgemeinen Thatsache zur besondern herab, durch die Analyse gehen wir den umgekehrten Weg. Beide, das Apriori und Aposteriori, fördern die Wissenschaft, nur in umgekehrten Richtungen. Von jeher ist die wissenschaftliche Werkstätte in allen Fächern des Wissens entweder der synthetischen oder der analytischen Richtung gefolgt. *Bacon* und *Descartes*, wer weiss nicht, dass sie fürs siebzehnte Jahrhundert die Repräsentanten der erstern waren?

In der Medicin, wie in jeder andern Wissenschaft, sollen wir nichts glauben, was die Vernunft nicht für wahr erkennt, und was nicht zugleich von der Erfahrung bestätigt wird. Aber nur die Vernunft giebt uns die höchsten Ideen, nur sie führt uns zu tieferer Einsicht und verscheucht das oberflächliche Wissen, nicht aber der Verstand, den man so oft jener substituirt oder mit ihr verwechselt hat. — Fehlt es uns jetzt noch an Materialien zu einem wahrhaften System der Medicin? Zu einem System, das das Dynamische mit dem Materiellen geistig verbindet und nicht auf blindem Autoritätsglauben beruhet? — Keineswegs! — Nun, wohlan denn, so lasst uns arbeiten an diesem Gebäude, damit die Zeit und ihr nagender Zahn die Materialien dazu nicht nutzlos verderbe!

Vom Universum zum Sonnensystem, von diesem zu den

Digitized by Google

Erdphänomenen, von da zum Studium des Thier- und Pflanzenreichs, dann zum Studium des Menschengeschlechts, dann zu dem des besondern Menschen- und Thierlebens, endlich zu den Krankheiten überzugehen, ist thöricht, ist ein eitles Bestreben; denn es ist unmöglich, in einer solchen Philosophie ein coordinirendes und positives Gesetz festzuhalten. Daher sei unsre erste Pflicht, nicht die Wissenschaft, sondern die Gelehrten, nicht die Philosophie, sondern die Philosophen, nicht die Medicin, sondern zuerst die Ärzte zu betrachten, ob sie dieser Wahrheit die Ehre gegeben oder nicht. (Vergl. Cap. 1, §. 10.) — Für uns Ärzte ist es genug, mit unserer Erde den Anfang zu machen, ihre Eigenschaften und Kräfte zu erforschen, die im Zusammenhange mit dem Menschenleben stehen, um so auf dieses und auf die Krankheiten im Allgemeinen zu schliessen. Noch lange nicht gehörig ergründet ist der Einfluss der mit unserer Erde in der nächsten Verbindung stehenden Gestirne: der Sonne und des Mondes. Sehr richtig sagt der treffliche *Stark* (allg. Pathologie. 1838. Bd. I. §. 191): „dass eine beträchtliche Annäherung grösserer Kometen an unsere Erde in dem makro- und mikrokosmischen Leben derselben bedeutende Veränderungen, welche sich in vulkanischen Ausbrüchen, in besondern Witterungsconstitutionen, in dem üppigen Gedeihen einiger Pflanzen- und Thiergattungen, wie in seuchenartigem Erkranken anderer zu offenbaren scheinen, hervorbringen möge, lässt sich aus vielen Erscheinungen mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen, und diese Vermuthung durch die Erfahrungen von Jahrhunderten (*Schnurrer*) und einen allgemein verbreiteten Volksglauben rechtfertigen.“ In dieser Hinsicht würden besonders die Einflüsse der Sonne und des Mondes auf Witterung, Vegetation, auf Menschen und Thiere, insofern sie zur Erzeugung von Seuchen beitragen, noch näher zu untersuchen sein, wobei gute Kenntnisse unseres Planetensystems und der physikalischen Geographie nothwendig sind. — Auch auf solche Weise wollen wir zu den Fortschritten der Aufklärung und zur Verbesserung des Schicksals der Menschheit beitragen.

Eine alle Krankheiten heilende Medicin, ein System der Heilkunde, das immer gleichen Werth behielte, ist eben so-

Digitized by Google

wohl ein Unding, als eine Staatsverfassung, die auf alle Völker jedes Himmelsstriches und auf alle Zeitalter passt, und eine Heillehre oder Heilkunst, der es an allen Mitteln zu einer Veränderung fehlt, die eine starre, todte Form ist, entbehrt die Mittel zu ihrer Erhaltung. Die wahre Heillehre muss durch die äussere Hülle der medicinischen Lehrsätze durchblicken, und muss, wie die Vorsehung das ganze Weltall, so das Ganze der Naturwissenschaften überschauen und keinen Theil derselben aus dem Gesichtskreise verlieren; — bis jetzt ein pium desiderium!

Mit Wissenschaft und Kunst sollen wir kein Tagelöhnerhandwerk treiben, und wenn hier ein glückliches Genie eine neue Fackel anzündet, so sollen wir sie nicht sogleich auszulöschen uns bestreben. Das Gebiet der Wissenschaft zu erweitern, ihren Bund mit den übrigen Wissenschaften, den der Brotgelehrte trennte, wieder herzustellen, allen Zwiespalt aufzuheben, alle Trennung zu vereinen, die Mängel der Kunst und Wissenschaft zu zeigen, den unebenen Weg zu ebnen, die Irrthümer zu beleuchten: dies soll unsere gemeinschaftliche Aufgabe sein. (*Schiller*). Die Lücken durch neue Entdeckungen auszufüllen, die neuentdeckten Gesetze in der Körper- und Geisteswelt, und die neuen Naturerscheinungen, die noch unbenutzt dastehen, ins Leben zu führen und für die medicinische Wissenschaft brauchbar zu machen, die alten mangelhaften Formen mit neuern, schönern zu vertauschen, durch neue Gedankenformen zu höherer Vollendung fortzuschreiten: — dies soll unser Bestreben sein, und hiemit wollen wir die Schuld tilgen, an die uns die Nachwelt sonst mahnen könnte.

Es giebt ein absolutes, unbedingtes Sein; aber wer aus diesem alles Bedingte ableiten kann, hat den Ruhm verdient, der Schöpfer einer wahrhaften Wissenschaft geworden zu sein. Aber wo ist dieser Sterbliche zu finden? — Alle Construction aus dem Absoluten ist ein eitles Blendwerk! (S. Cap. 2. §. 84 u. 85.). Der Mensch kann sich nicht selbst zum Gotte machen, sich nicht zum unbedingten Wissen erheben; denn nur Ein Geheimniss kennen wir: das unendliche Dasein, und nur Ein Wunder: das Hervortreten des Endlichen aus dem Unendlichen. Die

Nothwendigkeit dieses Geheimnisses und dieses Wunders schauet unsere Vernunft an; aber die Modalität desselben kann unser Verstand nicht fassen. Ausser diesem giebt es in der ganzen Natur nichts Geheimnissvolles, nichts Wunderbares mehr! Hier gilt nur das: Nil admirari! (Vergl. Cap. 1. §. 4.)

Leben ist ein Attribut alles Materiellen. Gehen wir aber in der Philosophie von einer unbedingten Thätigkeit der Natur aus (die Heimath des Gedankens ist der Geist, nicht die Natur; in sich selbst muss man gehen, den Blick wegwenden von der Natur, will man das Unendliche, woraus das Endliche geworden, im Geiste ahnend fassen), wie dies die *Schellingianer* thaten (S. Cap. 2. §. 84.), so ist diese nichts anders als das absolute Leben, als die Gottheit selbst. Aber was berechtigt uns, Gott und die Natur zu identifiziren? Welcher Philosoph giebt hier eine befriedigende Antwort? Kein einziger hat sie je gegeben! Mit der Annahme ursprünglicher Qualitäten hören alle weitern Deductionen aus dem blossen Begriff des ursprünglichen Seins auf. Können wir wohl mehr ohne Hülfe der Erfahrung aus einer höhern Voraussetzung ableiten, als das, was der mathematischen Construction und der Anwendung der mathematischen Analyse fähig ist? Keineswegs! Aber für ursprüngliche Qualitäten giebt es kein Bild, kein Maass, keine analytische Formel. — Dann gerathen die Philosophen ins Dunkle, werden uns unverständlich, weil sie sich selbst nicht mehr verstehen, und nur aus Noth zu dunklen, unbestimmten Redensarten, ohne klare Begriffe, ihre Zuflucht nehmen. Eine solche Philosophie, die vor drei und vier Decennien der Medicin als Fackel dienen sollte, schadet der Theorie, wie der Praxis.

Die Wissenschaft muss nicht verachtet, sondern gesäubert und in ihrer Reinheit bewahrt werden; sie darf nicht zur rohen Empirie, die sich oft die rationelle Empirie genannt hat, herabsinken, wenn sie der Medicin fernerhin Heil bringen soll. — Reines Interesse für Wahrheit und Wissenschaft soll uns beseelen! Nur dann können wir aus der innern Tiefe des Geistes und seiner Kraft belebende Strahlen auf dem Felde der Wissenschaft verbreiten, die sich weder in dem matten Schimmer des reichlich verbreiteten Flittergoldes unserer modernen medi-

Digitized by Google

cinischen Literatur, noch in den Nebeln der der Medicin zur Folie untergelegten sogenannten Naturphilosophie verlieren werden. (S. unten Cap. I. §. 20.)

Die praktische Seite der Arzneiwissenschaft ist die Arzneikunst, die theoretische der letzteren ist Arzneiwissenschaft. Daher muss das praktische Leben durch die Fortschritte der Arzneiwissenschaft, wie jeder andern Wissenschaft, gewinnen. So lange die praktische Medicin für sich bestehend und als ein grundloses Gebäude ohne die Physiologie aufgeführt wird, so lange die theoretische Medicin einige Dogmen aus den philosophischen Systemen denkender Köpfe, oder empirische Brocken ohne Zusammenhang, — und nicht die Naturlehre im weitesten Sinne des Worts, in specie die Biologie zur Basis nimmt, so lange die Ärzte kein freies, vernünftiges, auf physiologischem Grunde beruhendes Handeln am Krankenbette zeigen, so lange das Band zwischen Physiologie, Krankheitslehre und Medicin nicht inniger geknüpft worden, — so lange steht es noch nicht mit der letztern auf der möglichst höchsten Stufe der Vollendung.

Der einzig sichere Grund der Heilkunde lässt sich nur aus dem Begriff des Lebens und aus der Geschichte der Entwickelung und Wechselwirkung desselben mit der Aussenwelt bilden. Jede medicinische Theorie, die der Erfahrung widerspricht, beweiset dadurch nur, dass sie falsch ist. Das Leben ist nur empirisch erkennbar, es mag sich äussern, wie es will, und die Theorie des Lebens und des Krankseins sind an sich durchaus eins. Ihr Weg, sagt der Recensent einer *Kreysig*schen Schrift (in der Leipz. Liter. Zeitung 1819. Nr. 74.) ganz richtig, geht von der sinnlichen Wahrnehmung durch Beobachtung zur Erkenntniss des Gesetzes. Dass man ihn umkehren will, ist der Grund der Leerheit der Theorie, die aus dem eitlen Streben nach dem Unmöglichen hervorgeht. Doch ist dies Streben der Wissenschaft nützlich, weil es den Widerstreit belebt, und das Einschläfern der Geister hindert. Wären wir zur Gewissheit gelangt, so hörte alles Streben auf, und die Wahrheit würde die Geister, gleich einem Medusenhaupte versteinern.

Jede Doctrin, also auch die Medicin, fordert vorzüglich

Digitized by Google

Fertigkeit und Kunst im Denken, Reife des Urtheils, Klarheit und Ruhe des Wollens, Empfindens und Betrachtens, lautern Sinn für die Heiligkeit des Wahren, Guten und Schönen, für Sittlichkeit und Religion. Ohne diese ist in keiner Doctrin, am wenigsten in der Natur- und Heilkunde das höhere Ziel zu erreichen. (Vergl. Cap. II. §. 91—94). — Ohne die Kunst und Gabe, in dem Einzelnen und Besondern ein Allgemeines aufzufinden und zum Gesetz erheben zu können, ohne die Kunst hier das zufällig Anklebende und Unwesentliche zu scheiden, das Nothwendige und zur Sache Gehörige zum Behuf einer sichern Erkenntniss und eines richtigen Urtheils festzuhalten, dem Besondern im Zusammenhange des Ganzen seine rechte Stelle anzuweisen; — ohne diese Kunst kann die Arzneiwissenschaft nicht wahrhaft bearbeitet und gefördert werden.

Es giebt aber eben so in der Medicin, wie in der Philosophie ein Etwas, das über und ausser dem blossen empirischen Zusammenreihen gegebener Kenntnisse steht; es giebt auch in der theoretischen Medicin ein Gebiet des Wissens, wohin man nur auf den Flügeln der höchsten sittlichen und intellectuellen Begeisterung gelangen kann. Dies einzusehen, hiervon überzeugt zu sein, ist auch schon Gewinn. Vor der Idee der Wissenschaft fühlen wir uns zugleich gehoben und beschämt, zugleich ergriffen und niedergeschlagen. So geht in uns die Flamme des wissenschaftlichen Suchens auf, wir weihen uns dem Edleren, fühlen die Würde und Hoheit unsers Berufs, erbauen uns kräftig am geistigen Leben und legen kühn und zugleich mit tiefer Ehrfurcht vor der Majestät des Unendlichen und durchdrungen von der Heiligkeit der hehren, göttlichen Natur und der Wichtigkeit unsers Unternehmens, Hand an's neue Werk! —

Jeder Versuch einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin muss indessen als völlig verfehlt angesehen werden, sobald dieser ohne hinreichende Kenntniss der historischen Medicin, wie sie seit Jahrtausenden sich allmählig entwickelte, unternommen wird. — Aber die Weltgeschichte — sagt unser grösster Dichter — ist das Weltgericht! So ist auch die Geschichte der Medicin das Gericht der letzteren, das wahre und einzige Forum bei Fragen über Vergehen und Verbrechen in

Digitized by Google

Bearbeitung dieser Doctrin, und wer den gegenwärtigen Standpunkt der Medicin, sowohl der theoretischen, als der praktischen, richtig beurtheilen und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in ihre Zukunft blicken will, muss die Vergangenheit und die Schicksale dieser von jeher so geachteten Lehre, die sie im Laufe von Jahrtausenden erfahren, geduldet und erlitten hat, genau kennen. — Die Geschichte menschlicher Wissenschaften und Künste ist einzig und allein das lautere Licht der Wahrheit! Um vor Irrwegen ähnlicher Art sicher zu sein, muss man die Irrwege kennen, die der menschliche Verstand früher betreten hat. Der schädlichste Abweg in der Philosophie und Medicin war stets der der reinen Speculation, wo wir nur schöne Luftgebilde, Phantasiephantome ohne Realität sehen. Nur aus einer Masse von tüchtigen Erfahrungen können wir allgemeine Resultate ziehen, welche zu Principien einer wahren Wissenschaft brauchbar sind. Gar häufig haben selbst die genialsten Köpfe darin gefehlt, dass sie zu voreilig, zu schnell von einzelnen Beobachtungen zu allgemeinen Sätzen flogen und nicht vorsichtig genug den Weg der Induction, den brauchbarsten in der Natur und Heildoctrin verfolgten. Diesen Weg zeigt *Bacon's* vortreffliche Methode, die allein Licht ins wahre Wissen bringt, weil dabei alle und jede Umstände der Beobachtung genau, auch die gradweisen Veränderungen nach Zeit und Raum, nothwendig und reiflich in Erwägung gebracht werden müssen. Dies nennt *Bacon* den verborgenen Process (Verstandesgeschäft), den die Alten eben so, wie unsere Zeitgenossen, sehr vernachlässigten, ohne dessen Entwickelung man aber nie sagen kann, etwas richtig beobachtet zu haben (cfr. *Bacon.* Opp. ed. *Arnold.* 1694. fol., Nov. Organon. Libr. I. p. 329).

In frühern Zeiten bis zu Anfange des 16. Jahrhunderts, wo ein genialer Kopf: *Theoph. Paracelsus* und seine Schüler, das viele Jahrhunderte herrschend gewesene System und den Canon *Claud. Galen's* stürzten, (S. Cap. 2. §. 52 und 58.) litt die Medicin besonders an dem vernachlässigten Studium der echten Naturbetrachtung und Naturbeobachtung, indem man das Alterthum (*Hippocrates, Galen, Avicenna* u. A.) zu sehr verehrte, und dieses Alterthum eigentlich dennoch nur die

Kindheit der Welt ist, und eine grössere Reife des Urtheils und einen bedeutendern Reichthum an Erfahrungen nur ein Vorzug des wahren Alterthums der Welt, d. h. unserer Zeiten ausmacht. Die Entdeckungen, die grossen Erfindungen und Verbesserungen menschlicher Künste und Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts: Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Teleskope, Mikroscope, Daguerrische Bilder u. s. w. überwiegen bei weitem die wenigen Erfahrungen des Alterthums, und es ist Schwachsinn und Feigheit, sich stets auf Autoren (in der Medicin auf *Hippocrates, Galenus, Avicenna, Rhazes, Theophrastus* u. A.) zu berufen und dem Autor aller Autoren: der Zeit ihr Recht zu versagen. Ja, es giebt leider! viele medicinische Vorurtheile, die keine andere Stütze haben, als ihr Alter und ihre vermeinte Heiligkeit, und das Ansehen derer, die sie uns lehrten. Sobald man nur den Muth hat, dem Phantom ins Gesicht zu schauen, so verschwindet es, wie jedes andere Gespenst, das ein Werk unsers Aberglaubens und unserer kindischen Furcht ist; — so verschwindet der falsche Nimbus, der das Vorurtheil umstrahlt und, im Gegensatz zum Bilde von Sais, nur die Schwachen blendet. Die Wahrheit ist allein die Tochter der Zeit, d. h. des historischen Studiums und nicht der Autorität. — Stillstand und träges Vorurtheil, dumme Nachbeterei, faules Sichgehenlassen, haben allen Doctrinen, besonders der Medicin, grossen Schaden gethan. Aber der wahre Naturforscher muss, der Biene gleich, aus allen Blüthen, selbst aus den giftigsten, Honig saugen, und — ist er von Gott begabt — instinctmässig ein kunstrechtes, regelmässiges Gebäude seines Wissens aufführen. — Ist's aber leicht, aus einzelnen Erfahrungen allgemein gültige Resultate zu ziehen und somit wahre Principien für echte Wissenschaft festzustellen? Keineswegs. — Man hat *Bacon's* richtige Methode der Induction, geblendet von den Truggebilden einer irregeleiteten Phantasie, verabsäumt und somit in der wahren Naturphilosophie dann auch keine Fortschritte gemacht. Man hat sogar in den letzten Decennien den Namen scheusslich gemisbraucht und ihn einem wahren Popanz beigelegt, einer Spielpuppe vager Analogien, aufgesuchter Gegensätze ohne Grund und Ursache.

Digitized by Google

Thomas Campanella (geb. 1568 † 1639) war ein würdiger Nachfolger unsers grossen Viscount of *St. Alban*, des Gross-Siegelbewahrers von England und des Zeitgenossen eines *Fabr. Hildanus.* Nach ihm kann der menschliche Verstand Irrthümer nicht vermeiden, und die Wahrheit kann uns Gott nur allein durch die Natur oder durch den innern Sinn offenbaren. Wer aber im Buche der Natur richtig lesen will, dessen Verstand muss frei von Vorurtheilen und Leidenschaften und zur sorgfältigen Anstellung einer vollständigen Induction fähig sein. — Erfahrung und Geschichte sind die beiden Hauptstützen aller menschlicher Wissenschaften. — Sehr wahr sagt *Spinoza* (Opp. omnia, edit. *Paulus*, Jen. 1802), dass in der Naturlehre alle Endursachen verworfen werden müssen, die nur Selbstsucht und Unwissenheit bequem gefunden haben; — eben so unnütz ist in der Medicin das Gerede über das Wesen der Krankheit, wovon wir eigentlich eben so wenig wissen, wie über das Wesen der Gesundheit, weil beide Eigenheiten des Lebens sind, letzteres aber uns seinem Wesen nach unbekannt ist. Alle Definitionen über das Leben (cfr. §. 21—30) sind theils überflüssig, theils unnütz; sie fördern weder das philosophische, noch das medicinische Wissen, eben so wenig, wie dies die Logik und Dialektik thut, welche nur eine Kunst ist, sich philosophisch auszudrücken, Kunstwörter zu erfinden und sich deren fast immer nur deshalb zu bedienen, um die Sache, die man selbst nicht genau kennt, zu bemänteln, oder in ein gelehrtes Dunkel zu hüllen, damit die Schwachköpfe Wunder glauben, was dahinter steckt, während die Klugen dem Taschenspieler in die Karten sehen. —

Viele Autoren und academische Lehrer, zumal in jüngster Zeit und unter Philosophen und Ärzten, trachten nach nichts so sehr, als tief zu scheinen, — Andern ist das Geistreiche das höchste Ziel. Beide Tendenzen verderben aber unsere Literatur, wie die lehrbegierige Jugend immer mehr. Der Mann von Charakter strebt vorzüglich darnach, wahr zu sein und klar zu reden und zu schreiben. Für die Wahrheit soll er einstehen, und das vor Allem ehrt ihn. Nicht allein die Wahrheit, sondern auch der Wahn wohnt oft in der Tiefe; aber die einfachste Thatsache fördert mehr, als der noch so tief

Digitized by Google

hergeholte Irrthum. Auch kann nur dasjenige Anspruch auf Tiefe machen, was bis auf seinen Grund klar ist, während das Dunkle immer im Verdacht der Seichtheit stehen wird. Geistreich zu scheinen, ist demjenigen nicht schwer, welcher sich in dem, was er vorbringt, weder durch die Wahrheit, noch durch die Ehre beschränkt fühlt. (S. *Hoffmeister*: *Schiller's* Leben. 1838. Vorrede).

Alle Untersuchungen der Philosophen, Naturforscher und Ärzte über das Leben im Allgemeinen, wie über das Menschenleben insbesondere, alle Bemühungen der scharfsinnigsten Denker älterer und neuerer Zeit: eines *Pythagoras*: *Plato*, *Aristoteles*, *Spinoza*, *Cartesius*, *Kant*, eines *Leibnitz*, *Newton*, *Helmont*, *Thomasius*, *Bacon*, *Stahl*, *Haller*, *Darwin*, *Treviranus*, *Troxler*, *Wagner*, *Schubert*, *Burdach* u. s. f. geben das Endresultat, dass wir den Grund des Lebens eben so wenig, als die Gottheit selbst erforschen können, und dass, wenn auch Alles in der Natur uns deutlich erscheint, wir doch immer das Eine Wunder annehmen müssen, das sich uns offenbart, indem aus dem Unendlichen und Ewigen das Endliche und Zeitliche in der Welt hervorgeht. Dies hat bis jetzt kein Sterblicher erklären können, und wird es wahrscheinlich auch nie.

Die Natur in ihrer ganzen Herrlichkeit, der Himmel mit seinen Sternen, und die Erde mit allen ihren Geschöpfen, Körperreichen und Elementen, der Auf- und Untergang der Sonne, der Lauf des Mondes und der Sterne, das Leben und Treiben der Menschen untereinander, ihre Werke des Fleisses, des Nachdenkens, der Thätigkeit, der Kunst und Wissenschaft, die unendliche Mannigfaltigkeit in allen Reichen der Natur, die Thätigkeit der Thiere, die unendliche Menge der Pflanzen, die blühen und verblühen, das Wehen der Lüfte und die Gestaltungen der Wolken, das Fluthen der Bäche und Ströme, das Stürmen der See, die verzehrende Flamme des Feuers; — alle diese Dinge geben uns ein Bild des Lebens, wie es in der Wirklichkeit unserer Wahrnehmung sich darstellt; — ein lebendigeres Bild, als alle Philosophen uns zu geben jemals vermögen. Der betrachtende Mensch steht mehr als Kind der Natur, denn als Philosoph, als Gelehrter, mitten in dieser Schöpfung

Digitized by Google

er fühlt seine Würde, seine höhere Abstammung, er erhebt seinen Geist von der unendlichen Menge der lebendigen Wesen bis zum Schöpfer; er findet in sich die ganze ihn umgebende Natur im Bilde, und fühlt, dass sein Leben das freieste ist, obgleich auch er zu der Reihe der Naturwesen gehört. So lange es eine Heilkunde giebt, gab es auch einzelne Ärzte, die nur auf solche natürliche, kindliche Weise das Leben auffassten, und gut und fromm waren, denen Geist und Natur unmittelbar als eins erschien, die daher eine grosse Heilkraft des Geistes in sich besassen, und mit eisernem Willen fürs Gute diese Kraft in den Krankheiten des Leibes und der Seele ihrer Mitbrüder vielfältig erprobten. So ists auch noch heute. Die Individualität des Arztes, seine Persönlichkeit, die Lauterkeit seiner Gesinnungen und eine richtige, durchs Leben selbst gewonnene humane Lebensansicht haben einen weit grössern Einfluss auf die praktische Wirksamkeit und das Glück am Krankenbette, als Mancher glaubt. (Vergl. §. 92 und 93). — Leben, sagt *Brandis* in seiner schönen Schrift, (über humanes Leben Cap. 1.), ist das im Unbegrenzten, im Absoluten begründete Streben zu einem Zweck, das Einzelne vom Ganzen zu trennen (abstrahiren), und wieder zu einer Einheit zu verbinden (combiniren). Der Hauptcharakter des Menschen ist, mit dem vegetabilischen und animalischen Leben zugleich das göttliche Vermögen zu vereinigen, ohne Rücksicht auf den eignen, begrenzten Organismus das Mannigfaltige im Unbegrenzten, im Absoluten in sich aufzunehmen, und mit sich selbst als eine Einheit aufzufassen.

Die meisten Lehrbücher unserer Physiologie und allgemeinen Pathologie beginnen sehr fälschlich damit, eine ängstliche beschränkte Definition vom Leben zu geben. Nur die reine Mathematik und Logik, als pure Verstandeslehren, blosse Formlehren, reine Theorien der Denkfunctionen und des Gedankenentwickelns, mögen wohl allein mit glücklichem Erfolge die Methode gestatten, mit Definitionen zu beginnen und das definirte dann der tiefern Betrachtung zu unterwerfen. Beide Doctrinen stellt *Kant* ausschliesslich als Wissenschaften auf. Sie überschreiten nie die Grenzen des Denkens, bewegen sich tacktmässig innerhalb derselben, — sie blicken nimmer hinaus

Digitized by Google

nach dem Reiche der Erfahrung, der Sinnlichkeit, oder in die Regionen begeisterter Einbildungskraft. Sowohl die dem physiologischen, als dem pathologischen Vortrage vorangesetzte oder nachgesetzte Definition ist der Lehre selbst sehr nachtheilig; denn so wenig dies dem schulgerechten Pedanten auch einleuchten mag; so bleibt es dennoch ausgemacht, dass in vielen Fällen die Definition der Lehre weit mehr schade, als nütze, indem sie die Ansichten beschränkt und dem zum vielseitigen Erfassen und Meditiren aufgelegten Geiste (den die Schule noch nicht in sich selbst erstarrt hat) einen Riegel vorschiebt, wodurch jede lebendige Ansicht unmöglich wird. — „Das Naturleben, sagt Graf *v. Boucquoi* (S. *Okens* Isis. 1839. Hft. 6.) sehr richtig — sollen wir nicht definiren, auch selbst nicht erschöpfend beschreiben, sondern, wie das Unerfassliche überhaupt, nur besingen!" Das eben Gesagte findet nun aber seine volle Anwendung auch bei der Betrachtung des kranken Lebens, oder der Krankheiten. Ob die Lehrer der Medicin und die Fabrikanten der sogenannten Systeme der Heilkunde ältester, mittlerer und neuester Zeit dies stets berücksichtigt, oder dagegen gefehlt haben, — dies werden wir später näher erörtern; ihre berühmten Namen werden weiter unten einzeln genannt und ihre Verdienste, wie der Schade, den sie in der Welt dadurch angerichtet, besonders betrachtet werden.

Das Wissen des Nichtwissens ist ein hoher Grad von Wissen und mehr werth, als die blinde Nachbeterei eines ganzen Jahrhunderts. Hätten *Galen's* Nachfolger die Autorität ihres Meisters weniger hochgeschätzt, hätten sie gewusst, dass auch Er nicht unfehlbar sei, da auch Er Mensch gewesen, — wahrlich! sein medicinisches System würde nicht so viele Jahrhunderte hindurch der alleinige Canon der Ärzte gewesen sein. Und wer war es, der *Galen's* Ansichten der Humoralpathologie widerlegte und das Einseitige dieser Lehre, die von einem Verhältnisse zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos nicht das Geringste weiss, der Wahrheit gemäss aufdeckte? *Paracelsus*, der Mann, der die Medicin von alten Weibern, Scharfrichtern, Zigeunern und Schwarzkünstlern u. s. w. lernte, ein vagabundirendes Leben

Digitized by Google

führte, der in allen Schulwissenschaften unwissend war, nie eine hohe Schule besucht hatte und dennoch — als Autodidakt der genialste Kopf — im Jahre 1526 Professor der Medicin in Basel wurde, wo er seine Vorlesungen gewöhnlich damit begann, dass er öffentlich *Galen's* und *Avicenna's* Schriften verbrannte (S. *K. Sprengel's* Geschichte der Arzneik. 3te Aufl. 1827. Bd. 3. S. 430 ff.) Wenn übrigens Sprengel des Paracelsus Verdienste nicht genug würdigt, so muss man sich um so mehr freuen, dass *Lessing* durch seine neueste Schrift (*Paracelsus,* sein Leben und Denken u. s. w. 1839.) dieses nach der Wahrheit gethan hat. Sehr richtig nennt *v. Helmont* unsern originellen Paracelsus „den Vorläufer der wahren Arznei, die Zierde Deutschlands," dagegen hält Sprengel Paracelsus für beinahe, *Neumann* wirklich für wahnsinnig (!), — den grossen Mann, dessen Princip in der Medicin war: die organische Natur in ihrer reinen physiologischen Entwickelung aus einem Keime von innen heraus aufzufassen, alle Kräfte, die diese Entwickelung hervorbringen, zu individualisiren und zu personifiziren, und die verschiedenen Individualitäten somit in ihrer Gegenseitigkeit, namentlich aber das Wechselverhältniss zwischen Makrokosmus und Mikrokosmus zu betrachten! — Aber nicht in allen mikrokosmischen Geistern steckt eine ganze Welt; nicht in allen hochangesehenen Doctoren und Professoren der Medicin hat sich die Idee der Heilkunde vollkommen herausgebildet. Sie kommt in den meisten Köpfen nur fragmentarisch zu Tage. Nur die Genien tragen eine ganze Welt in sich, die ein ganzes Volk noch nach Jahrhunderten vertritt. Aber für das Gesetz, wie oft ein solcher vollkommener Mensch in der Welt erscheint, muss noch ein philosophischer *Keppler* geboren werden, der es auffindet.

Nicht allein die Geschichte der grossen Entdeckung *Harvey's,* wie Sprengel (l. c. Bd. 4. S. 48.) meint, nein, die Geschichte der ganzen Medicin und auch des Paracelsus gegen Galen, zeigt evident die Ungleichheit der Waffen, womit die grübelnde Vernunft oder die Theorie gegen die echte Erfahrung streitet. Jener fehlt es nie an Ausflüchten, wo auch diese die klarsten Thatsachen vorlegt. Aber der unbefangene

Digitized by Google

Wahrheitsforscher sieht die Leerheit der erstern bald ein, und kann den letztern seinen Beifall nicht versagen, auch wenn sie noch so sehr den herrschenden Meinungen widerstreiten sollten. Deshalb fliehen unsre grübelnden Jatrosophen das mühsame und ernste Studium der Geschichte, weil sie durch manche bittere Wahrheit aus ihren Träumen aufgeschreckt zu werden fürchten.

Die Geschichte der Medicin giebt uns bei gehöriger pragmatischer Bearbeitung den besten Anlass zu Betrachtungen über die stufenweise Entwickelung des menschlichen Verstandes zum bessern Verstehen medicinischer Lehrgebäude, zur Benutzung auch der fruchtlosen Versuche, die Wahrheit zu erforschen und unsere eigenen Ansichten von der Sache zu berichtigen. Das Studium der Geschichte der Medicin ist ein höchst nothwendiges, einflussreiches, das mit dem ganzen wissenschaftlichen Leben und Wirken des Arztes verflochten ist. Ohne dasselbe entstehen stets neue Irrthümer und Zweifel, so dass in einem ewigen Cyclus das Falsche unter immer andern Gestalten auftritt und das Wahre durch die Form eines neuen Gewandes entstellt und unkenntlich gemacht wird. „So kommt es — sagt *Lessing* (Geschichte d. Medicin 1838. Bd. I. p. XLVII.) dass die Vergangenheit für Tausende vergebens da gewesen; dass Tausende denselben Phantomen nachjagen, die schon ehemals ihre eitlen und starrsinnigen Verfolger in bodenlose Abgründe führten; Tausende sich Hoffnungen überlassen, wo die Täuschung längst zur Evidenz erhoben ist. Alte Thorheiten erscheinen in moderner Einkleidung; man will die Wahrheit nur geniessen, nicht suchen,“ Wir sollen aber, wie *Choulant* richtig bemerkt, nicht nur Früchte brechen, sondern auch den Stamm pflegen, der sie getragen hat. (S. *Choulant* Handb. f. d. Bücherkunde der ältern Medicin u. s. w. 1828. Vorrede.) Sehr wahr sagt *Sprengel* (l. c. Bd. I. S. 10.): „Einer der grössten Vortheile, den das Studium der Geschichte der Wissenschaften erzeugt, besteht darin, dass man misstrauisch gegen die menschlichen, gegen seine eigenen Kräfte, laso bescheiden wird. Man lernt einsehen, dass die zu grosse Zuversicht in die eigenen Meinungen, fast allemal ein Beweis ihrer Falschheit und ihres Mangels an sichern Gründen ist.“ —

Digitized by Google

Daher wollen wir hier unsern schriftstellerischen Versuch nach dem Grundsatze des würdigen *Pirrho von Elea* nicht ohne *σκέψις, ἐποχή* und *ἀταραξία* beginnen, zuvor aber noch folgendes bemerken:

Wenn *Sprengel* (l. c. Bd. I. S. 8.) meint, „dass das Verdienst, welches sich der Geschichtsforscher durch Übung der echten historischen Kunst erwirbt, ungleich höher anzuschlagen sei, als der zweideutige Ruhm, den sich die Erfinder neuer Meinungen oder Lehrgebäude, die nur, gleich glänzenden Meteoren in der Geschichte erschienen und verschwänden," so hat er ein sehr wahres Wort gesagt. Diese historische Kunst besteht aber in dem glücklichen Auffassen mehr oder weniger bekannter Thatsachen, in schicklicher Verbindung derselben und in der Gabe, daraus richtige Resultate zu ziehen.

Solche Resultate aus der Gesammtgeschichte der Medicin können allein als echter Massstab zur Beurtheilung einer jeden neuen oder in neue Form gebrachten alten medicinischen Lehre betrachtet werden. — Mit diesen Vorbemerkungen übergebe ich hier dem medicinischen Publikum die auf dem Titel näher bezeichnete Schrift, deren erstes Capitel eine Menge historischer und anderer Data nebst ihren Resultaten liefert, denen die Lehre *Schönleins* eben so, wie jede andere medicinische Theorie, sich unterwerfen muss, und welche den Beweis geben, dass auch noch im 19. Jahrhunderte die theoretische, wie die praktische Heilkunde viel Unvollkommnes darbietet. Im zweiten Capitel wird in der Kürze der historischen Medicin und der verschiedenen, im Laufe von Jahrhunderten entstandenen und wieder untergegangenen dynamischen und materiellen, so wie der gemischten Systeme der Medicin; — im dritten der sogenannten drei Lebensfactoren nach der naturphilosophischen Schule, — im vierten der Krankheitseintheilungen oder der Classification der Krankheiten historisch-kritisch gedacht. Im fünften und letzten Capitel der Schrift habe ich mich bemühet, einen Theil der Lehre *Schönleins*, der die erste Krankheitsklasse, die Morphen, und von der zweiten (Hämatosen) die Phlogosen und Neurophlogosen umfasst und mit dem ersten Bande der Vorlesungen schliesst, im

kurzen Auszuge mitzutheilen, kritisch das Einzelne zu beleuchten und seinen Werth ins gehörige Licht zu stellen. —

Die übrigen drei Theile der *Schönlein*'schen Vorlesungen, enthaltend die Familien: Typhen, Gelbfieber, Haemorrhagien, Catarrhe, Rheumatismen, Erysipelaceen, Impetigines, Scropheln, Tuberculose, Phthisen, Colliquationen, Hydropsien, Dyschymosen, Arthritiden und Carcinome (Th. 2 und 3. incl.), und die dritte Krankheitsclasse: die Neurosen (Th. 4. der Vorlesungen) werde ich später in einer besondern Schrift auf gleiche Weise, wie hier — sobald Zeit und Musse günstig, — bearbeiten, und dann auch der vorzüglichsten Schüler *Schönlein's*, namentlich *Eisenmann's* (naturhistorisches System), *A. Sieberts, C. Canstädts, Buzorini's* u. a. m. gedenken.

Die Gründe, weshalb ich nicht alle Krankheitsklassen des Schönlein'schen Systems schon jetzt besprochen, sind diese: 1) die Schrift würde zu voluminös werden, 2) ich hoffe um so mehr, dass der hochverehrte Geheime Medicinalrath *Schönlein* meinen und so vieler andern Ärzte Wunsch erfüllen, und seine „Pathologie und Therapie" sobald als möglich selbst dem Drucke übergeben möge, da jetzt die in Würzburg 1839 ohne Genehmigung von Schönleins Schülern herausgegebenen Vorlesungen noch obendrein einen wörtlichen Abdruck jüngst in der Schweiz erlitten haben. Beide hat aber der Leipziger Stadtrath für unerlaubte Nachdrücke erklärt und provisorisch mit Beschlag belegt, wie dieses eine Publication d. d. Leipzig, 1. Juli 1840 ausspricht und darin zugleich der Debit derselben bei 20 Rthlr. Strafe für jeden Betretungsfall untersagt worden ist. (S. unten Cap. 5. §. 150.)

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Allgemeine Betrachtungen über wissenschaftliche Tendenzen, insbesondere über theoretische und praktische Medicin und deren Grundlagen in unserer Zeit.

---

§. 1.

Es ist Thatsache, dass das Bedürfniss einer Kritik des Fundaments der wissenschaftlichen Medicin von Zeit zu Zeit immer wieder neu auftaucht. Hieraus erklärt es sich auch, wie seit kurzer Zeit darüber ausser einer kleinen Schrift von *H. Klencke* (Entwurf eines neuen naturphilosophischen (?) Systems der rationellen (?) Heilkunde, Braunschweig, 1840:) und einer ähnlichen von *Theodor Stürmer* (Preisfragen zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde. Leipz. 1839.), ein voluminöses Werk von *St. Töltényi* (Vers. e. Kritik d. Grundlage d. wissenschaftl. Medicin. Wien, 1838—39. 4 Bände) im Druck erscheinen konnte. Auch wir haben eine kurze Kritik des Gegenstandes, der in vorliegender Schrift nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnte, zu entwerfen versucht, und wir theilen daher zuerst (von §. 2—33.) in der Kürze dasjenige mit, was wir schon früher anderswo gesagt haben; (S. Schweriner Abendblatt. No. 1101—1104.), wozu aber manche Abänderungen und vermehrende Zusätze gemacht worden sind.

§. 2.

Betrachten wir den Geist unserer Zeit in Wissenschaft und Leben etwas genau, so müssen wir bekennen: er ist die

Digitized by Google

Frucht einer grossen Vergangenheit und der **Saame einer grossartigen Zukunft!** — Mächtige Gährungen finden statt! Wir erblicken allenthalben schroffe Gegensätze in Meinung und Ansicht; unsere Zeit bildet einen Übergangspunkt, und die nächste Zukunft muss zur Einigung und Versöhnung führen. Die Jurisprudenz ist in zwei entgegengesetzte Schulen auseinander gegangen und sucht in feindlicher Spannung ihr Ziel zu erreichen. (*Werber* Entwickelungsgeschichte d. Physiologie u. Medicin. Stuttg. 1835.) Die **historische** Schule, die sich in die rein historische (*Hugo, Savigni, Kramer, Schlosser, Eichhorn* u. A.), in die comparativ-historische (*Mittermayer, Birnbaum, Gans*) und in die mystisch-historische (*Haller, Görres, Schilling, Stahl*) trennt, fusst auf der bleibenden Grundlage der Geschichte, auf Empirismus; ihr Grundcharakter ist: Erhaltung und Bewahrung der ursprünglichen, durch Geschichte überlieferten gesetzlichen Rechtsbestimmungen (positive Jurisprudenz); die **rationalistische** Schule, fälschlich die philosophische genannt, beruht auf der Macht des menschlichen Geistes, der Vernunft, der Subjectivität, des Werdenden, sich Entwickelnden, Speculativen. Ihr Grundsatz ist: Entwickelung und Aufstellung neuer Rechtsideen und gesetzlicher Bestimmungen aus der in steter Entwickelung begriffenen menschlichen Vernunft. Sie wird durch *Thibaut* († 1839), *Gönner, v. Rotteck, Gros* u. A. repräsentirt. Dass auf beiden Seiten Wahrheit liege, beweiset die mechanisch-synthetische und die organisch-genetische Schule der Jurisprudenz. — In der **Politik** unterscheiden wir: 1) die **conservative Partei**, die Partei der Ruhe und Stabilität, wozu sich alle Ministerien der absoluten Regierungen, so wie die Autoren *Hobbes, Burke, Pitt, Bonald, Maistre, Chateaubriand, Haller, Rehfuss, Jarke* u. A. bekennen und 2) die **Bewegungspartei**, bald demokratisch, revolutionär, radical, liberal, destructiv, republikanisch genannt, deren Hauptbestreben ist, neue Staatsinstitutionen nach den Ideen der Freiheit der menschlichen Vernunft zu entwickeln und aufzustellen (*Werber*). Hierher gehören: *Locke, Rousseau, Manuel, Hume, v. Rotteck* u. A. Zwischen beiden feindlichen Systemen steht eine vermittelnde, die mechanisch-synthetische, *Juste Milieu* genannte

Partei. — In der **Theologie** sind der **Supranaturalismus** und **Rationalismus** (Naturalismus); in der **Philosophie** der **Empirismus**, **Rationalismus**, die **Mystik**, der **Dualismus** und **Eklekticismus** als verschiedene einseitige Bestrebungen, die höchsten Angelegenheiten der Menschheit zu deuten, anzusehen.

§. 3.

In der Medicin finden wir auf dem historischen Wege (S. Cap. 2. und 4.), dass, je künstlicher mit der Zeit die Systeme derselben wurden, desto mehr überbauten sie die Natur, desto abstruser gestalteten sich die Begriffe über das Wesen des Lebens und der Krankheit. Die ältesten Ärzte standen der Natur noch am nächsten; sie waren Philosophen genug, manchen Zug des Naturlebens zu belauschen, und wir müssen noch heute des *Empedokles* Lehre, worauf Hippocrates sein System baute, achten. Wie seltsam begegnen uns dagegen die neuern Schulsysteme! Wie künstlich gegliedert sind sie, damit sie die Form einer Wissenschaft gewinnen, und doch —, wenn der Denker tiefer in sie einzudringen versucht, — wie fremdartig eröffnen sich ihm dann die Lehrsätze, oft annähernd, oft abspringend, als verschmähten sie es, den Lebenskern zu berühren, als seien Wahrheit und Wissenschaft positive oder negative Pole, die sich in ihrem Wesen abstossen müssten. (S. *H. Klencke* a. a. O. 1840. Vorrede S. IV. und V.) Ganz Recht hat der Rec. der *Siebert*schen Schrift: über Genesis und Therapeutik der rothen Ruhr und über deren Verhältniss zum Erysipelas, 1839, wenn er (*Schmidt's* Jahrb. Bd. 25. Hft. 3. Nr. 3. S. 362.) sagt: „Zu keiner Zeit haben viele der für unerschütterlich gehaltenen Principien der Medicin mehr geschwankt, als in der gegenwärtigen, selbst wenn wir von den die Schicksale der eigentlichen Wissenschaft kaum berührenden Ausgeburten der Homöo-, Iso- und Hydropathie, absehen. Die Ansichten von dem, was erspriesslich und förderlich sei, sind so verschieden, dass fast jede Schrift von markirterem Charakter von den Einen absolut verdammt, von den Andern höchlich gelobt wird, je nachdem sie ihren Grundsätzen und Ansichten zuwiderläuft oder begegnet." — Einzelne Männer

Digitized by Google

haben daher zur Vermittelung der gegenwätigen Extreme in der Heilkunde Preisfragen aufzugeben proponirt, z. B. *Theodor Stürmer* (über Preisfragen zur Vermittlung etc. Leipz. 1839.) Die Absicht des Letztern ist gewiss sehr gut gemeint, wird aber so, wie er will, wohl nie realisirt werden. Er räumt der homöopathischen Curmethode zwar nicht zu viel ein, sieht aber bei der grossen Divergenz zwischen Theoretikern und Praktikern nur Heil in einem Codex medicinae universalis, den die besten ärztlichen Notabilitäten entwerfen sollen, und der den Laien gegen Willkühr und Beschränktheit der Ärzte schützen, die Grundlage eines allgemein fortschreitenden ärztlichen Unterrichts werden kann und eine gewissenhafte, folgereiche, harmonische Praxis garantirt, eine gerecht controllirende Kritikschaft etc. (a. a. O. 96). — *Hufeland* sagt in seinen Denksprüchen (S. dess. Encheiridion medicum. 1838. Aufl. 4. S. 77 ff.): „Wir haben nun Systeme genug gehabt, um zu wissen, dass in den Systemen der Schule die Heilkunst nicht liegt. Dies hat die Geschichte, besonders in den letzten dreissig Jahren, unwidersprechlich bewiesen. Jedes hielt sich für das allein gültige, allein seligmachende, bis es von einem neuen, eben so alleingültigen zertrümmert wurde, und so wird es fortgehen bis an das Ende der Tage".

Jm Gebiet der wissenschaftlichen Medicin muss die grösste Freiheit herrschen. Jede Ansicht muss sich frei aussprechen dürfen und sich nur allein durch die Gewalt der Gründe geltend machen. Autoritäten und berühmte Namen wiegen auf der Wagschaale wissenschaftlicher Prüfungen oft nur wenig. In den Naturwissenschaften, wohin auch die Medicin gehört, muss es aber als Regel gelten, nichts voreilig für paradox zu erklären und vorschnell das Ergebniss für ungereimt zu halten, weil es uns in Erstaunen setzt, oder uns aus dem Psychodochemu rüttelt, sondern erst prüfen und dann urtheilen. Sehr richtig sagt *Tiedemann* (Physiol. Bd. I.), dass keine Thatsache, kein Dogma in der Naturforschung so fest stehe, dass es jede fernere Untersuchung völlig ausschlösse; aber er gesteht auch, dass die Physiologie nicht schon gegenwärtig, sondern erst in Zukunft die Grundlage zu einer rationellen Heilkunde abgeben könne. Alle unsere Erkenntniss fängt mit der Erfah-

Digitized by Google

rung an, denn dadurch wird ja nur das Erkenntnissvermögen zur Ausübung gebracht, nämlich durch Gegenstände, die die Sinne afficiren (*Kant*, Metaphys. Anfangsgründe S. 13). Unsere Kenntnisse der Natur haben sich seit wenigen Jahren ausserordentlich vermehrt; zahlreiche Entdeckungen sind gemacht worden, und die Astronomie, Physik, Chemie und Biologie werden dadurch von Tage zu Tage bereichert. Tausende von Forschern beschäftigen sich in und ausser Europa täglich mit dem Naturstudium, und ihre Forschungen bereichern die Wissenschaft. Aber noch immer huldigt man den einzelnen physikalischen Gottheiten; man lehrt von diesen und jenen Naturkräften, und denkt nicht daran, dass sie alle nur Äusserungen einer Urkraft sind, die alles, was irrdisches Dasein bedingt, hervor- und zurückruft, schafft, erhält und vernichtet. Doch der Zeitpunkt ist nicht fern, wo das Heidenthum aus der Naturlehre verschwinden wird, wo man sich überzeugen muss, dass alle Naturkräfte dieses Erdballs nur aus jener einen Urkraft fliessen. Schon hat man auf dem Wege des Experiments gefunden, dass die electrische und magnetische Kraft identisch sind, und eine grosse Krise steht den Naturwissenschaften bevor, sobald diese Urkraft näher erforscht sein wird.

§. 4.

Mag der weise *Locke* — sagt mit Recht *Friedrich Gros* (über die geistige Natur des Menschen, Mannheim, 1834) — durch die empirische Seelenlehre, deren Grundsätze er aufdeckte, dem rohen Materialismus, ohne es zu wollen, den Weg gebahnt haben; mag immerhin der grosse und fromme *Newton* durch die Enthüllung des geheimnissvollen Spiels der Gravitationskräfte mit dem absurden astrologischen Aberglauben zugleich den heiligen Glauben an das Übersinnliche der Himmel verscheucht haben, und der tief eindringende La Place, alles dem glücklichsten Calcül unterwerfend und die Irregularitäten am Himmel selbst unter die Gesetze der Mathematik zwängend, nur Mechanismus im Sternengezelte gewahren, — ich erkenne jetzt, in Staunen gesetzt durch die Theilbarkeit des kleinsten Sandkörnchens ins Unendliche, in jenem einseitigen objectiven Realismus der Physico-Mathematiker die ungenügende Enge

Digitized by Google

des grobmaterialistischen Begriffs von positiv-endlicher Begrenzung des Körperlichen, und sehe die zum prosaisch-physischen Dinge herabgezogene himmlische und irdische Natur wieder vom Nimbus der hyperphysischen Heiligkeit umstrahlt, den ihr einseitige, vom Ahnungsvermögen, dem geistigen Vermögen im Menschen, sich losreissende kalte Abstraktion geraubt hatte. Schliesst doch schon nach den neuesten höchst merkwürdigen Experimenten jeder Wassertropfen eine Zauberwelt von unzählig kleinen und immer kleinern lebendigen Geschöpfen von unendlicher Verschiedenheit in sich! (Das ungeheure vom Optiker *Cary* in London verfertigte Hydro-Oxygengas-Mikroscop, welches Prof. *Döbler* besitzt, vergrössert den Gegenstand zwei Millionen mal, dahingegen die frühern besten Mikroskope höchstens eine 400,000 fache Vergrösserung gewährten.) — — Es ist jetzt eine aus der *Hegel*'schen Philosophie entstandene Philosophie Mode, die mit Nichts anfängt und mit eben diesem Nichts aufhört, oder wo alle Dinge, selbst die heiligsten Angelegenheiten des Menschen, in einem unendlich Allgemeinen verschwimmen. Sie hat sich bis zu dem Grade der Popularität ausgeprägt, dass der gemeine Sinn selbst nun über die letzten Dinge der Welt Gericht zu halten pflegt, und an der persönlichen Fortdauer, an der mit Persönlichkeit verbundenen Unsterblichkeit der menschlichen Seele verzweifelt. Diese Unphilosophie widerstrebt dem bessern menschlichen Bewusstsein, das ihm angeboren ist und für ewige persönliche Fortdauer spricht. — Wenn wir einen *Schiller*, *Göthe*, *Wieland*, *Jean Paul* und tausend andere grosse Geister betrachten, die durch ihre hohen intellectuellen Kräfte die Welt erleuchteten, so sind letztere nicht umsonst dagewesen; sie sind die Lichtpunkte der ewigen persönlichen Fortdauer, die Strahlen aus der ewigen Sonne, die wir unsern unsterblichen Geist nennen! Nil admirari muss der erste Grundsatz in der Naturforschung sein. Wenn unsere Seele nach dem Tode das Licht und die Elektricität (beide gebunden und nach Willkühr des Ichs freigelassen, wie die Seele als das primum agens es will) zur Hülle hat — wir wissen, wie nahe das electrische Fluidum, das sich noch schneller als das Licht verbreitet, mit dem Nervensysteme verwandt ist (S. unten §. 36) —

Digitized by Google

so muss sie in einer Secunde über 40,000 Meilen durchlaufen können; sie wird demnach in 8 Minuten 13 Secunden von der Erde aus zur Sonne gelangen, und von Paris bis Petersburg braucht sie keine Viertelsecunde, da nur 1⅕ Secunde bis zum Monde nöthig ist. Hierbei ist also gar nichts Wunderbares. Aber was ist dennoch das Menschenleben vor dem Angesichte der grenzenlosen Ewigkeit? Nur Ein Augenblick! Auch jener Seelenzustand auf den Flügeln des Lichts ist demnach nichts weniger als vollkommen; es giebt im Weltenraume Sterneninseln, wo das Licht volle 90 unserer Jahre gebraucht, ehe es zu unserer Erde gelangt. Eben so viel Zeit würde also eine solche freiere Seele auch nöthig haben, um von uns dahin zu gelangen. Es muss noch höhere Dinge, höhere Kräfte als die des Lichts und der Elektricität im Weltenraume geben. Die höchsten Sterne des menschlichen Wissens und Strebens sind der Menschheit noch nicht aufgegangen; dennoch kann ein einziges Jahrhundert dem menschlichen Geiste unendlich viel Licht geben.

§. 4.

„Der gegenwärtige Zustand der Medicin ist ein zerrissener und zerfallener, ein aufgelöster und wurzelloser; — ein altes und neues Princip, eine alte und eine neue Schule (Allöopathie und Homöopathie) streiten um die Alleinherrschaft.“ So redet *Werber* (a. a. O.); — das heisst indessen der Homöopathie zuviel Macht und Streitkräfte angerechnet. Weit andere Kämpfe hat unsere Medicin zu bestehen, Kämpfe zwischen Licht und Finsterniss, Wahrheit und Irrthum, zwischen Speculation und Empirie, Theorie und Praxis und deren Grenzen, die noch angewiesen werden müssen; denn allerdings ist die Medicin noch keine vollendete Wissenschaft, wie dies grosse Männer mit Recht ausgesprochen haben. (Vergl. §. 12 und 86.)

§. 5.

Der berühmte Professor *von Hildenbrand* (S. *Hufeland's* Journal 1801. S. 1.) spricht sich über die Medicin folgendermassen aus: „Unsere gesammten medicinischen Kenntnisse sind nur unvollendete Bruchstücke; unsere Wahrheiten immerwährende Zweifel, und selbst unsere Beobachtungen, unsere Erfahrungen, unsere verlässlichsten Data liegen — wie *Peter*

Digitized by Google

Frank sagt — nur unordentlich auf Haufen gethürmt und brauchen beinahe ein halbes Jahrhundert, um geschichtet und gerichtet werden zu können! Nach *Sachs* (Repertor. Jahrb. f. die Leistungen d. Heilk. im Jahre 1838.) droht uns noch immer die choatische Masse der Facta zu erdrücken, und der eigentlichen Heilkunde werden Viele durch Vorliebe zu den Naturwissenschaften abgezogen. — Zur selbigen Zeit, als das einseitige Brown'sche System herrschte, beklagt auch *Hufeland*, dass der Sectengeist mit beispielloser Heftigkeit in der Medicin zurückgekehrt sei, und sagt (s. dessen Journal 1808. S. 1.): „die Intoleranz gegen die Meinungen Anderer, der Glaube an eine allein seligmachende und infallibile Kirche in der Medicin, das Nachbeten von Formeln, die man für Sachen nimmt, die Arroganz, Animosität und Unsittlichkeit, mit der man seine Meinungen vertheidigt — (leider auch noch heute nicht ganz aus der Mode gekommen, zumal bei jungen, unerfahrnen und arroganten Männern) — alles dies sind traurige Erscheinungen, die uns schon jetzt in den Augen anderer Nationen herabsetzen und noch mehr bei der Nachwelt herabsetzen werden. Es giebt jetzt Gegenden in Deutschland, wo kein Kranker mehr stirbt, ohne dass eine Partei laut schreit, die andere habe ihn todt geschlagen.“ Dies war vor 40 Jahren der Fall und ebenso noch heute, und zwar da, wo Homöopathen und Allöopathen gleichzeitig ihre Praxis ausüben, obgleich der aufmerksame Beobachter wohl einsieht, dass die Lehre Hahnemanns ihren Höhenpunkt erreicht hat, und sie ihrem Schicksale nicht entgehen wird, dem sie vom Hause aus unwiderruflich geweihet war.

§. 6.

Untersuchen wir beim Studium der Geschichte der Medicin die verschiedenen zu Tage geförderten medicinischen Systeme, welche alle mehr oder weniger die Farbe der Einseitigkeit an sich tragen, so sind sie sich zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und sie würden demnach, treffen sie in Einem Kopfe zusammen, sich wie die Ratten einander auffressen. Der einseitige Kopf ist aber zum Wahrheitsforscher verdorben! Was nach der einen Theorie Wahrheit ist und angeblich erwiesen wird, das läugnet die andere und widerlegt

Digitized by Google

es; das Heilverfahren, welches die eine für nützlich erklärt, nennt die andere geradezu schädlich und verwirft es. Diese Widersprüche in der Heilkunde kommen, wie *Hecker* richtig bemerkt, vorzüglich daher, dass uns ein oberstes allgemeines Princip der Heilkunde fehlt, ein höchster Grundsatz, aus welchem wir alle Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens klar und deutlich uns erklären können. Der unsterbliche *Reil* (Fieberlehre 1811. Bd. I. Vorrede) sagt: „Ich schreibe zu einer Zeit, wo Nerven- und Humoralpathologen, Brownianer und Anti-Brownianer gegeneinander zu Felde stehen, wo die gangbaren Theorien in der Medicin erschüttert sind, wo der Physiologie und mit ihr der praktischen Arzneikunde eine gänzliche, wahrscheinlich heilsame Reform bevorsteht. Ich habe die Lehrgebäude älterer und neuerer Ärzte geprüft, allein bei keinem — ich gestehe es aufrichtig — habe ich die Beruhigung gefunden, die ich suchte, sondern mich jetzt vollkommen überzeugt, nachdem ich lange genug von dem Strudel grundloser Hypothesen hin und hergeworfen bin, dass es Regionen in der Medicin giebt, wo es noch stockfinstere Nacht ist, und welche nicht durch Hypothesen, sondern nur durch Versuche und Erfahrungen aufgeklärt werden können.“ Reil räumt also der Empirie von Rechtswegen ein grosses Feld ein; denn nur durch sie werden Hypothesen und Theorieen allein berichtigt. Dennoch sieht man seinen Schriften die Farbe der Zeit und des herrschenden Systems, das damals statt fand, deutlich an.

§. 7.

Der verdienstvolle *von Wedekind* sagt in seiner Schrift (Über den Werth der Heilkunde 1812. S. 345.): „der Werth der Medicin besteht, in ein paar Worten ausgedrückt, vorzüglich darin, dass die civilisirten Nationen weit mehr von den Ärzten, als von den Krankheiten zu leiden haben. Sowie es in der Mathematik nur eine gerade, gegen unzählig viele krumme Linien giebt, so giebt es auch gegen eine nach richtigen Voraussetzungen unternommene Curart unzählig viele aus irrigen Meinungen entstehende schädliche Curarten.“

Digitized by Google

§. 8.

„Theorie und Praxis — sagt *Sachs* (Grundlinien zu einem natürlichen dynamischen System der praktischen Medicin. Th. I. 1821.) — scheinen dermalen mehr als je von einander abgeirrt zu sein; sie vernehmen einander nicht, sondern halten Monologe. Das Beste wäre, wenn man Frieden machte, wenn jeder Partei ihr Besitz nicht nur unverkürzt gelassen, sondern verbürgt und gesichert würde; wenn die Theorie eine wesentlich praktische Grundlage und die Praxis theoretische Durchsichtigkeit bekäme. Auf solche Weise können Theoretiker und Praktiker sich nähern und verständig, freundlich und belehrend zu und mit einander reden."

§. 9.

Der unsterbliche *Ph. C. Hartmann* in Wien (Allgem. Pathologie. Wien 1823. S. 45.) sagt am Schlusse der Geschichte der allgemeinen Pathologie: „Durch alle diese Entwickelungsstufen hindurch ist die Theorie der Krankheit und Heilkunde überhaupt da angekommen, wo sie sich jetzt befindet und wo es nahe daran ist, dass die Ärzte von dem höchsten Gipfel der Speculation in die tiefsten Abgründe der Empirie zurückstürzen." Dies ist allerdings der Fall, denn die Extreme reiben sich, und sieht der denkende Arzt ein, dass die a priori geschaffenen Theorieen, wie sie die Naturphilosophie aus hyperphysischen und träumerischen Ideen und Analogieen schuf, falsch sind, so ist es am besten, zur Empirie zurückzukehren und daraus später a posteriori eine Theorie zu bilden, die als solche eine solidere Basis hat.

§. 10.

Nach Professor *Kieser's* richtiger Ansicht (System d. Medicin, 1812. Bd. I. Vorrede) ist in vielen Fällen der alte Spruch wahr, dass das Arzneimittel oft schädlicher, als das Übel und der Arzt schlimmer, als die Krankheit selbst ist. — Es werden häufig künstliche Krankheiten erzeugt und viele nachfolgende chronische Krankheiten werden auf solche Weise nur durch Schuld der Ärzte hervorgebracht. Daher sollte man bei dem gegenwärtigen Zustande der praktischen Arzneikunde

Digitized by Google

(sagt *Kieser*) sowohl in Deutschland, wie in den Nachbarländern, jeden Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen. Ebenso sprach auch seiner Zeit *Friedrich Hoffmann* in seinen sieben Lebensregeln. Dies lehrt vorzüglich die Geschichte der Medicin, in welcher jede besondere, daher einseitige medicinische Theorie eine Anzahl von Opfern gefordert hat, welche oft den verheerendsten Seuchen und langwierigsten Kriegen nicht geworden ist. Man erinnere sich, um nur ein Beispiel anzuführen, der erhitzenden Curmethode durch Alexipharmaca in hitzigen Fiebern vor circa 200 Jahren, der Brown'schen Curmethode bei Entzündungen, der Härmatomanie bei den imaginären Entzündungen nach *Broussais*, der widersprechenden Curmethoden in der asiatischen Cholera u. s. w.

§. 11.

Der Philosoph *Descartes* hoffte einst für die Weltweisheit, dass sie durch die Medicin noch sehr erleuchtet werden würde, und der grosse *Kant* (S. dessen Menschenkunde, Leipz. 1831) sagt sehr wahr: „Viele Verbesserungen können in den Wissenschaften vorgehen, welche alle negativ sind. Ein Arzt, der lange seine Kunst getrieben und zugleich negative Principien bei Patienten ausübt, ist der, welcher ihnen oftmals gar keine Arznei giebt und in gewisser Hinsicht dem Kranken seine Hülfe entbehrlich macht, damit er der Natur kein Hinderniss in den Weg lege, die in sich selbst ihre Quelle hat, sich zu helfen. Diese negative Arzneiwissenschaft ist der höchste Gipfel der Medicin (?). Es gehört dazu nicht Wissenschaft, sondern Einsicht in die Öconomie der Natur und Selbstüberwindung des pedantischen Stolzes, wo ein jeder mehr seine Geschicklichkeit zu zeigen sucht, als dem Kranken zu helfen." — Hiemit hat *Kant* den Werth der Naturheilkraft und den einzigen Grund angegeben, weshalb die Homöopathie noch besteht. Sowie *Gideon Harrey* ein interessantes Buch (de vanitatibus ac mendaciis medicorum) seiner Zeit geschrieben, so würde in jetziger Zeit ein Tractatus de arte medendi negativa sehr nützlich sein. Von der causa proxima der Krankheiten wissen wir wenig. Das Wissen des Nichtwissens ist

Digitized by Google

aber auch schon von hohem Werthe (s. §. 34.); es ist ein hoher Grad des Wissens. — Vieles in der Medicin, was wir mit einem bedeutungsvollen Namen belegen, hat nichts Reales, ist an sich ein inhaltsleerer Begriff, eine blosse Formel behufs der Wissenschaft, wie Raum und Zeit; so auch Sensibilität, Irritabilität u. s. w. (S. u. Cap. 3.).

§. 12.

Professor *Puchelt* sagt: „Wer könnte es leugnen, dass die Idee der Wissenschaft in der Medicin noch nicht erreicht sei? Wie vielfältig sind noch die Widersprüche über ein Princip derselben? Wie viel fehlt uns auch in den einzelnen Theilen noch? Wie oft wird etwas als Ursache angesehen, wovon die folgende Zeit und die wiederholte Beobachtung lehrt, dass es nur zufällig der in Frage stehenden Erscheinung vorherging, und es werden fort und fort neue Erscheinungen entdeckt, die alle schon bekannt sein müssten, wenn das Ideal der Wissenschaft schon erreicht wäre. Ähnlich verhält es sich auch mit den Kunstausübungen; oft sinkt das Handeln selbst des besten Arztes blos zu einem empirischen Nachahmen herab; häufiger noch ist die Kunst in ihren Wirkungen beschränkt, nicht alle Kranke sind zu retten, viele sterben noch oder bleiben ungeheilt, die an Übeln leiden, deren absolute Unheilbarkeit nicht angenommen werden kann, und ungewiss ist die Erreichung des Kunstzwecks beinahe in jedem einzelnen Falle."

§. 13.

S. G. von Vogel (S. dessen allgem. med. diagnostische Untersuchungen 1831. Th. II. S. 3.) äussert sich über die Mangelhaftigkeit der Heilkunde folgendermassen: „Ist es nicht möglich, sagt er, den die Kunst entehrenden Widersprüchen zu begegnen und abzuhelfen, durch welche man alle Augenblicke erschüttert und unwillig gemacht wird? Die halbe Materia medica ist unzuverlässig und voll von Widersprüchen und Unwahrheiten." Das Heilen der Krankheiten ist nun ohne eine gute, klare, wahrhafte Heilmittellehre nicht gedenkbar; — dieses Heilen aber ist die höchste, letzte und schönste Aufgabe der ganzen Medicin. Leider! wie manche Ärzte suchen ihre

Digitized by Google

Grösse in Physiologie, Anatomia und Pathologia comparata, nicht in der Pathologie und Therapie.

§. 14.

Aus diesen voraufgegangenen Sätzen, enthaltend die Aussprüche berühmter Männer über die Medicin des 19. Jahrhunderts geht deutlich hervor, dass sich dieselbe bis jetzt noch keineswegs eines hohen Grades von Vollkommenheit und strenger Wissenschaftlichkeit zu erfreuen habe; sondern dass in ihr Mängel und Unvollkommenheiten, Irrthümer, falsche Ansichten und Meinungen die Hülle und die Fülle auch noch heute zu finden sind. Es verlohnt sich daher wohl der Mühe, Grund und Ursache dieser traurigen Wahrheit näher zu erforschen.

Wenn die wichtigen Ergebnisse — sagt sehr wahr *Feuchtel* (S. *Rusts* Magazin, Bd. 38. Heft 2. S. 303.) —, welche die höhere Praxis einst der höheren Theorie zu danken haben wird, aufgefunden und anerkannt sein werden, — wenn die Philosophie der Worte erst ganz in eine Philosophie von Sachen übergegangen ist, — wenn kein Denker mehr Sätze aufstellt als solche, wofür die Natur sich verbürgt, ihn nichts leitet als die ewige Wahrheit, die anschauende Erkenntniss, er nichts fürchtet als den endlichen Irrthum, nichts hofft als den unendlichen Zweck; — dann wird auch die stolze Haltung der Pharisäer unserer Zeit und der Gläubigen, die von einer gründlichen Physiologie und darauf basirten Heilwissenschaft träumen, in ihr gedehmüthigtes Nichts versinken.“

§. 15.

Physiologie und Hygiene, d. i. die Lehre von den Verrichtungen des gesunden Organismus, sind die ewigen Grundlagen einer wissenschaftlichen und künstlerischen Medicin. Aber eine durchgreifende Anwendung physiologischer Kenntnisse auf die gesammte Medicin und eine durchgreifende Einwirkung medicinischer Kenntnisse auf die Physiologie, — diese hochwichtige Aufgabe ist trotz aller Bestrebungen dazu noch nicht gelöst, weil die Physiologie noch so unvollkommen dasteht und Irrthümer in Menge, hervorgegangen aus theoretischen, nicht durch die Erfahrung bestätigten Theorien und

Digitized by Google

apriorischen Schlüssen, enthält. Die chemische Physiologie des *Sylvius*, *Paracelsus* und *van Helmont*, die mechanische nach Descartes, die physikalisch-dynamische, unterstützt durch die Entdeckung des Galvanismus, die Solidar- und Humoralphysiologie, sie sind ebenso wie unsere heutige Physiologie, die es vorzüglich nur mit der Untersuchung der normalen und abnormen Structur der Organe, Häute und Gewebe, mit der Histologie, Histonomie und Micrologie zu thun hat, einseitige, wissenschaftliche Bestrebungen. Jede hat ihre Licht- und ihre Schattenseite; worauf soll nun die wahre Medicin basiren? (S. unten §. 36—40. und Cap. 2. §. 61—85.) Mit der Begriffsentwickelung in der Physiologie muss auch die Schwester dieser Doctrin: die Pathologie gleichen Schrittes fortgebildet werden; denn die eine bedarf der andern, und umgekehrt, um weiter zu kommen; keine kann die andere entbehren.

§. 16.

Betrachtet man die Naturerscheinungen nur mit einiger Aufmerksamkeit, so nimmt man bald wahr, dass die zunächst erkannten Ursachen nur Wirkung von höheren Ursachen sind, dass man also von einer Ursache zur andern fortgeht und endlich auf noch höhere und unbegreiflichere Ursachen stösst, an denen der Faden der Untersuchung abreisst. Hieher gehören alle Untersuchungen über die Materie an sich; ferner das Erkennen der Kräfte an sich, die Ausmittelung des innigen Verhältnisses des Körpers zur Seele, das Erforschen der Endursache und des Urschöpfungsactes der Welt, unsers Planeten und seiner Körper. Alles dies liegt ausser dem Bereich der Erforschung. *Kant* sagt: „die Möglichkeit, die Grundkräfte begreiflich zu machen, heisst etwas Unmögliches fordern, darum heissen sie gerade Grundkräfte.“ Ganz recht hat *Tiedemann* (Physiologie d. Menschen. Bd. I. S. 30.) wenn er sagt: „die Physiologie beruht allein auf rationellem Empirismus. Sie darf in allen ihren Sätzen, Behauptungen und Erklärungen ihren empirischen Charakter nicht verleugnen. Ihre Lehrsätze sind aus Beobachtungen und Versuchen gezogene Folgerungen, die durch Induction gefundenen Regeln und Gesetze für die Erscheinungen und Ursachen des Lebens haben nur relative

Gültigkeit in Beziehung auf die Beobachtungen und Versuche, aus denen sie abgeleitet sind. Sie gelten nur so lange für Wahrheiten, bis sie durch weitere Erfahrungen eingeschränkt oder berichtigt werden.“ So ist's z. B. mit der *Haller*'schen Irritabilität, der Muskelreizbarkeit, in Beziehung zum Blutsysteme, woran wir über ein halbes Jahrhundert als ausgemachte Wahrheit geglaubt haben, der Fall; die orientalische Cholera hat uns gelehrt, was wir davon zu halten haben. *E. Nathan* in Hamburg hat noch jüngst über die Unzulänglichkeit der Theorien des Blutumlaufs sehr beachtungswerthe Bemerkungen und Ideen mitgetheilt, (S. *von Ammon's* Monatsschrift für Medicin u. s. w. Bd. 2. Heft 6. 1839. S. 510—532.), welche das Gesagte gleichfalls bestätigen. Die Pathologie erleuchtet häufig die Physiologie, aber die Lehrsätze der ersteren, gestützt auf letztere Lehre, müssen auch häufig eingeschränkt und berichtigt werden. Der Recensent der *Tiedemann*'schen Schrift (Jenaer Allg. Lit. Zeitung. 1833. No. 38 u. 39.) tadelt höchst einseitig die empirische Bearbeitung der Physiologie, hält sie in seinem Dünkel für eine Wissenschaft, verlangt Einheit darin, einen speculativ-philosophischen Geist, poetische Fictionen u. s. w. Man kann dergleichen Handbücher der Physiologie noch genug finden; sie wurden am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrhunderts geschrieben; ihre Lehrsätze gewinnen uns, da wir schon lange den naturphilosophischen Rausch ausgeschlafen haben, oft nur ein Lächeln ab. (Vgl. Cap. 3.)

§. 17.

Das stete Zerstückeln, Trennen und Anatomiren in der Natur- und Heilkunde ist als einseitiges Streben verdienstlich; aber jetzt ist's doch wohl mal endlich Zeit, mit Vorsicht zu construiren und über unsere Stoffe und Massen geistig nachzudenken. *Schönlein* und *Eisenmann* haben dieses in unserer Zeit ebenso, wie früher *Felix Plater*, *Sauvages*, *de Gorter*, *Pinel*, *Franck* u. s. w. versucht. Wir wollen später sehen, ob ihnen dieses mehr, als ihren Vorgängern gelungen sei, oder nicht. (S. Cap. 4. u. 5.). Man hat sehr viel beobachtet, aber des Gedachten giebt es nur wenig. Die Natur ist keine Ruine, aus der wir Stücke reissen sollen, um sie vor unser kurzes

Digitized by Google

Auge zu bringen, gleich dem Botaniker, der eine Blume zerstört, um ihre Geschlechtstheile unter dem Mikroskop zu beobachten. Mag behufs der Wissenschaft das Streben, die Krankheiten in Genera und Species zu zerstückeln, nöthig sein, so hat dieses Streben doch grossen Nachtheil gebracht. Mit Recht sagt *Alex. von Humboldt* (Vorles. über physicalische Geographie. Mscpt.) „in der Natur und im Leben giebt es keine Genera und Species, nur Individuen.“ Die Kleinigkeitskrämerei unserer heutigen Diagnostiker, die an den Krankheiten alles, nur nicht die Hauptsache sehen, z. B. bei den Exanthemen jede Macula, Papula, Pustula, bei Brustübeln jede Modification des Tons, sie heisse Pectoriloquie oder Ziegenmeckern, herrlich zu unterscheiden wissen, liegt am Tage. Und fragt man: cui bono? so heisst die Antwort: parturiunt montes et nascitur ridiculus mus! Trotz aller dieser Taschenspielerkünste curiren wir auch nicht einen solchen Kranken mehr, als früher. Leider! herrscht in der Medicin hinsichtlich der Terminologie eine babylonische Sprachverwirrung, die noch jüngst *P. A. Piorry* (Diagnostik und Semiotik, deutsch v. *Krupp*. 3 Bde. 1837—39.) schrecklich vermehrt hat. Alle Krankheiten sind ebenso gut ein Naturganzes, als alles Lebendige im Reiche des Organischen. Sollte es nicht endlich Zeit sein, auch die Krankheiten naturgemäss unter wenige richtige Gesichtspunkte zu bringen und so ein Ganzes zu gewinnen? Wozu der so vielen Namen in der Heilkunde? Gelehrter Gedächtnisskram! Am Krankenbette curiren wir meist um so besser, je weniger uns ein solcher Knecht Ruprecht von Namen in lächerliche Furcht setzt und unser freies Handeln stört. — Die Natur geht ihren hehren Gang, unabhängig von den kleinlichen Ereignissen des individuellen Menschenlebens; so muss auch die wahre Wissenschaft ihren Gang gehen und die Totalität, das Generelle mehr als das Specielle und Individuelle in's Auge fassen; aber Letzteres muss aus Ersterem frei und ungehindert gefolgert und erläutert werden können, sonst hilft's zu nichts. (Vgl. §. 40.)

§. 18.

Unsere heutige medicinische Wissenschaft steht zum Le-

Digitized by Google

ben und zum Handeln am Krankenbette in keinem ausreichenden Verhältnisse; sie ist nur ein mattgeschliffener Spiegel, welcher einen sehr geringen Theil dieses Alls reflectirt, und manche unserer Academien mit ihren verrosteten Institutionen und ihren Facultätsmännern, umgeben mit verjährtem, nach der Klosterluft des Mittelalters noch stark riechendem Moder und Dunst, suchen die Wissenschaft zu fördern und an ihrer eigenen Unsterblichkeit zu hämmern, indem sie auf der Studirstube jenen Spiegel immer matter schleifen, und zwar so lange, bis ein genialer Kopf, der ein neues System fabricirt, ihn völlig zerschlägt. So das Genie im Arzte, das die stärkste und schnellste Bewegung in seinem Stillstande hat, wo es sich unaufhörlich um sich selbst drehet. Der für's Leben und durch das Leben wahrhaft gebildete Arzt kennt und weiss Vieles, ohne es definiren zu können.

§. 19.

Ob es eine für alle Zeiten brauchbare positive wissenschaftliche Medicin geben könne und ob eine solche überhaupt möglich sei, ist sehr zu bezweifeln. Wir besitzen zwar schon eine Geschichte der Medicin und manche wichtige Abhandlungen über Einzelnes aus der historischen Medicin, wie sie ein *Curt Sprengel*, *Hecker*, *Blumenbach*, *Schulze*, *Kestner*, *Eloy*, *Friedländer*, *Lessing*, *Dezeimeris*, *Rosenbaum*, *Quitzmann*, *Kuhnholz*, *Choulant*, *Valentin*, *Eble* u. A. bearbeitet haben, eine Seuchenlehre von *Schnurrer* und eine medicinische Geographie von *Finke;* aber eine Schrift über den Ursprung, Verlauf und die Veränderungen der Krankheiten, zumal der epidemischen, miasmatischen und contagiösen, mit Berücksichtigung des Einflusses, den die Fortschritte der Cultur und Civilisation, die Veränderung des Klimas, der Witterung, der Jahreszeiten, die politischen Ereignisse und die Reformen der Staatsverfassung u. s. w. auf sie äussern, ist noch ein grosses Desiderium in der medicinischen Literatur; obgleich *Stark*, *Schönlein*, *Eisenmann* u. A. einzelne gute Bruchstücke dazu geliefert haben. Möchte doch bald ein genialer Kopf, oder besser, möchten mehrere geniale Köpfe sich dieser Arbeit unterziehen! Möchten doch alle Fabrikanten von

Digitized by Google

medicinischen Systemen bei ihrer Arbeit diesen Umstand ebensowohl beherzigen, als den Ausspruch von *C. F. Koch*, welcher ganz richtig (*Hencke*, Zeitschr. f. Staatsarzneikde. 1832. VII. Erg. Heft S. 24.) sagt: „Selbst bei viele Jahre fortgesetzten, unter den verschiedensten Umständen, in Krankheit und Gesundheit, mit grösster Sorgfalt und Umsicht, bei vorzüglicher wissenschaftlicher und praktischer Befähigung angestellten Beobachtungen an einem Menschen wird der Arzt doch nie sagen können, er habe eine genaue Kenntniss der Individualität des Einen; ja er wird kaum mit grösster Wahrscheinlichkeit vorher bestimmen können, wie die Individualität auf einen heftigen Eingriff von aussen her reagiren werde. Dazu würde erste Bedingung eine absolute Vollendung der Physiologie in allen ihren Theilen sein, welche wir gewiss weit entfernt sind, ihr im jetzigen Zustande beizulegen." Möge jeder Systematiker bedenken, wie nothwendig ihm die genaue Kenntniss von einer grossen Anzahl Individuen sei, um ein vernünftiges System zu schaffen. Auch die orientalische Cholera hat es noch jüngst bewiesen, wie mangelhaft manche pathologische Grundsätze sind, und wir nur a posteriori, nicht a priori auf den Grad der Lebenskraft irgend eines Menschen schliessen können. Habitus, Alter, Geschlecht, Constitution u. s. w. reichen nicht aus. Robuste Männer starben oft in den ersten 8 Stunden, und schwächliche, 70- bis 80jährige Greise und Greisinnen sah ich hier (in Rostock im Jahr 1832) oft 5 bis 8 Tage blau darnieder liegen, bevor der Tod eintrat.

§. 20.

Da eine gründliche Physiologie nur die einzige Basis einer rationellen Heilkunde sein kann (§. 15.), und die Frage: was Leben und Gesundheit (letztere als Eigenheit des Lebens) sei, hier zu beantworten obenan steht, indem das kranke Leben nur aus dem gesunden Leben richtig gedeutet werden kann, so wollen wir zuerst hören, wie Philosophen und Ärzte sich bestrebt haben, das Leben zu deuten. — Eine Literärgeschichte der Heilkunde, gleichsam die Psychologie der Geschichte der Medicin, so wie eine eigentliche Philosophie der Geschichte der Medicin, d. i. eine philosophische

Digitized by Google

Verfolgung des Entwickelungsganges, den die Medicin im Laufe der Zeiten gewonnen hat, entbehren wir noch bis zu dieser Stunde, wie solches auch *Sachs* (Repert. Jahrb. d. Heilkde. im J. 1838. S. 3.) richtig bemerkt.

§. 21.

Unter Leben denken wir uns einen Zustand von Thätigkeit eines Körpers, die nicht von aussen, sondern von innen hervorgebracht wird. Das vom Sturm bewegte Meer ist zwar in Thätigkeit, aber es hat kein Leben; denn seine Bewegung rührt von äussern Kräften her. Die Lebensbewegungen sind nicht mechanisch, sie sind Producte einer Wechselwirkung zwischen dem Individuo und der Aussenwelt, die wir von den mechanischen, den chemischen und physischen Bewegungen, wie sie sich in ihrer Einfachheit äussern, wohl unterscheiden müssen, obgleich sie, wie sich nachweisen lässt, in ihrer Verbindung den bestimmenden Grund dieser Thätigkeit, in so fern sie etwas Endliches ist, ausmachen.

§. 22.

Unser Körper ist keine todte, sondern eine lebendige Wohnung unserer Seele, die hier nicht durch drückende Fesseln, wie in einen Kerker geschmiedet ist, woraus das Elysium sie nur lösen soll. Dann müsste das partielle Leben, das in den meisten thierischen Organen noch eine Zeitlang nach der Trennung derselben vom übrigen Organismus fortdauert, nicht statt finden (S. *Treviranus*, Biologie, Th. I. S. 21.). Die Lebenskraft ist also auch nicht einerlei mit dem denkenden Princip, und das physische Leben ist nicht die Ursach des geistigen; es ist nicht von der Einwirkung der Vorstellungen auf die Organe des Körpers abzuleiten, wie *Kant* u. A. behauptet haben (*Kant*, metaph. Anfangsgr. d. Naturwissensch. S. 120.). Die nächste Ursach des physischen, des thierischen Lebens, oder das Wesen dieses Lebens liegt im Endlichen: in der Gäbiodynamis; die nächste Ursach, das Wesen des geistigen Lebens, obgleich beide in der Erscheinung eng verbunden vorkommen, liegt im Unendlichen, im Absoluten. Alle Phänomene, sowohl in der sogenannten organischen, als unorganischen Welt, haben einen

Digitized by Google

identischen Grund. Die chemische Wahlverwandtschaft, der Magnetismus, die Elektricität, die Cohäsion, die organischen Thätigkeiten, die den thierischen Körper krank und wieder gesund machen, sind nur sinnlich verschiedenartige Erscheinungen, denen ein und dasselbe Causalprincip zum Grunde liegt. (S. *Drohn*, in *Pfaffs* Mittheilungen a. d. Gebiete d. Medicin. 1836. Jahrg. 2. Heft 1 u. 2. S. 62.)

§. 23.

Der Charakter des geistigen Lebens ist Willkühr, und ist also, was Einige behauptet haben, das physische Leben ein Analogon des geistigen, so muss sich in den Erscheinungen desselben ein Schein von Willkühr finden. Diese ist aber nur in Beziehung auf zufällige Einwirkungen der Aussenwelt möglich, und der Zweck derselben besteht darin, diese Einwirkungen so zu modificiren, dass sie dem Zustande des von ihnen afficirten Wesens angemessen werden und also den Schein der Nothwendigkeit erhalten (S. *Treviranus*, Biologie. Th. I. S. 23.). Bei dem geistigen Leben ist das Gesetz von Gleichheit der Einwirkung und Gegenwirkung aufgehoben. Die aus dem Weltall empfangenen Bilder wirft der Spiegel der Seele nicht so zurück, wie er sie empfangen hat; er verändert sie, bildet sich aus ihnen eine neue Welt, die ihm angemessener ist, als die der Urbilder. Das physische Leben ist der Zustand, der durch die Einwirkungen der Aussenwelt, durch die Einwirkungen ihrer Urkraft, der Gäbiotik, hervorgebracht und unterhalten wird. — Wenn daher *Jacob* behauptet (s. dess. empir. Psychologie. S. 46.), dass nichts Leben heissen könne, als wo Vorstellungen die Bewegungen verursachten; so ist dieser Satz deshalb unrichtig, weil fast alle thierischen Bewegungen im Körper: der Herzschlag, der Motus peristalticus, die Thätigkeit der Muskeln u. s. w. noch eine Zeitlang fortdauern, wo keine Einwirkung von Vorstellungen auf dieselben mehr statt finden kann, z. B. beim Schlagfluss, beim epileptischen Paroxysmus, kurz vor dem Tode u. s. w. *Eisenmann* (vegetative Krankheiten u. s. w. 1835. S. 51.) sagt: „Leben und Individualität sind gleichbedeutende Begriffe; jedes Individuum lebt; so wie es aufhört zu leben, hört es auch auf, ein Indi-

Digitized by Google

viduum zu sein, — es kehrt zur allgemeinen Wesenheit, zur Ur-Sache zurück, von der es sich scheinbar getrennt hatte, um für einige Zeit eine relative Selbstständigkeit zu behaupten." Alsdann unterscheidet *E.* zwei grosse Reihen von Individuen auf unserer Erde, das organische und anorganische Reich. — Bei letzterm nennt er die Individuen Exemplare. Zwischen Leben und Individualität findet aber der Unterschied statt, wie das Ganze zum Theile, wie Universelles zum Individuellen. Der pantheistische Vernichtungsglaube, die Ausgeburt der frühern sogenannten Naturphilosophen, der persönliche Fortdauer und Unsterblichkeit wegleugnet, findet auch an Eisenmann einen Anhänger; aber dieser Umstand schadet Jedem in der wahren Naturforschung. (Vergl. Cap. I. §. 28 u. 34. und Cap. 3. §. 122.)

§. 24.

Stahl (Theoria medica vera. p. 254.) erklärt das Leben als einen solchen Zustand des Körpers, nach welchem die Mischung des Letztern, die zur Verderbniss neige, unverändert bleibt. So wäre das Leben nur ein fäulnisswidriges Mittel, wie die Chinarinde. Diese Erklärung ist eben so mangelhaft, als die, welche *A. v. Humboldt* (Aphorismen a. d. chem. Physiologie der Pflanzen. §. 1.) giebt. Nach ihm sind belebte Körper diejenigen, die, ohngeachtet des ununterbrochenen Bestrebens, ihre Gestalt zu ändern, durch eine gewisse innere Kraft gehindert werden, ihre erste, ihnen eigenthümliche Form zu verlassen. Beide Ansichten hat *Treviranus* (Biologie. Bd. I. S. 18—20.) gründlich widerlegt.

§. 25.

Nach *Kant's* Ausspruche (Metaphys. Anfangsgründe S. 120.) heisst Leben das Vermögen einer Substanz, sich aus einem innern Princip zum Handeln, einer endlichen Substanz sich zur Veränderung, und einer materiellen Substanz sich zur Bewegung oder Ruhe, als Veränderung ihres Zustandes zu bestimmen. „Nun kennen wir — sagt Kant — kein anderes Princip einer Substanz, ihren Zustand zu verändern, als das Be-

Digitized by Google

gehren, und überhaupt keine andere innere Thätigkeit, als Denken, mit dem, was davon abhängt, Gefühl der Lust oder Unlust, und Begierde oder Willen. Aber diese Bestimmungsgründe und Handlungen gehören gar nicht zu den Vorstellungen äusserer Sinne, und also auch nicht zu den Bestimmungsgründen der Materie. Also ist alle Materie als solche leblos." Gegen diese Erklärung lassen sich dieselben Einwürfe machen, die die Jacobsche Erklärung vom Leben treffen. — Eben so unrichtig ist, wodurch *Schmid* (Physiol. Bd. 2. S. 274. 371.) das Leben erklären will, wenn er sagt: Leben ist die Wirksamkeit der Materie nach den Gesetzen der Organisation. Letztere aber ist ihm mit Kant die Einrichtung eines Körpers, wo jeder Theil sich zugleich als Mittel und als Zweck zu allen übrigen verhält. Diese Erklärung ist viel zu weit, sie passt auf's ganze Universum, und unrichtig ist's, wenn Schmid die leblose Natur unorganisch nennt. Nichts in der ganzen Natur ist unorganisch, nur unsern eingeschränkten Blicken verdankt dieser Name sein Entstehen. (S. *Treviranus*, Biologie. Bd. I. S. 41.) Indessen wird der Unterschied noch immer statuirt und mag behufs der Wissenschaft nicht ganz zu verwerfen sein, so wie denn auch in chemischer Hinsicht einige Differenzen zwischen beiden statt finden; denn die letzten einfachen Stoffe in der anorganischen Natur sind stets binäre, in der organischen aber ternäre und quaternäre Verbindungen, so dass wir nach der Lehre von der Proportion einen merkwürdigen Unterschied zwischen organischen und anorganischen Körpern finden. (S. *Alex. v. Humboldt*'s Vorles.) Der Charakter des Lebens liegt, nach *Erhard* (S. *Röschlaubs* Magaz. d. Heilkunde. Bd. I. St. 1. S. 69.), in dem Vermögen der Bewegungen zum Dienste des Bewegten. Aber diese Definition ist viel zu weit und daher unbestimmt. Sie passt so gut auf die Sonnensysteme, als auf die Thiere und Pflanzen. *Schelver* sagt (Elementarlehre d. organischen Natur. Th. I. S. 32.) „Die ganze Natur ist organisch, aber nur ein Theil derselben ist es als Phänomen, d. h. erscheint uns als ein vollendetes organisches Ganzes. Diese Theile der organischen Natur, die uns als vollendete Organisation erscheinen, nennen wir die lebenden Körper. Nach dieser weniger einseitigen Definition

Digitized by Google

ist das Leben nur ein relativer Begriff, und die Grenze, die wir zwischen der lebenden und leblosen Natur ziehen, verdankte demnach ihren Ursprung unsern mangelhaften Kenntnissen. Allerdings ist es voreilig, wenn man die Unerklärbarkeit der Erscheinungen belebter Körper aus den Gesetzen der übrigen Natur zum wesentlichen Unterscheidungsmerkmale der lebenden und todten Natur macht, da diese Unerklärbarkeit vielleicht einzig in unserer mangelhaften Erkenntniss der Natur jener Erscheinungen begründet ist, mithin vielleicht nur subjectiv, nicht objectiv statt hat (S. *Rose*, Grundzüge von d. Lebenskraft. 1800. S. 4.). Eine richtige Deutung der Eigenschaften und Kräfte der leblosen Natur in Beziehung zur lebenden, durch Experimente und Beobachtungen bestätigt, wird uns über den Unterschied beider Naturen, den der menschliche Verstand, nicht die Natur selbst, als Grund der Trennung angenommen, mehr Auskunft geben.

§. 26.

Der Reformator *Brown* und dessen Schüler sagen, man müsse das Leben als eine durchaus keiner Zergliederung fähige Grundkraft betrachten. Aber ein solcher Grundsatz hebt jede weitere Untersuchung auf. — *Reil* (Archiv f. Physiologie. Bd. I. St. 1. S. 11.) bemühet sich zu beweisen: das Leben sei in der organischen Materie, in der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe und in der Mischung und Form derselben zu suchen, weil die belebte Natur von der todten durch den Stoff verschieden sei, weil die Materie in den Pflanzen und Thieren sich, obschon sie Ähnlichkeit mit einander haben, dennoch nicht ganz gleich sei, weil die Uranfänge der organischen Materie schon im Schooss der todten Natur vorräthig liegen, und es hier nur auf die Mittel ankommt, sie gehörig zusammen zu fügen, weil endlich die Mannigfaltigkeit in dem Gemische und dem Gemenge der organischen Materie die Mannigfaltigkeit in den Erscheinungen thierischer Körper begreiflich mache. Da wir sehen, dass oft in organischen Theilen das Leben sich nicht äussert, obgleich in der sichtbaren Structur und Mischung der Materie nicht die geringste Veränderung zu entdecken ist, z. B.

Digitized by Google

bei Lähmungen, beim Scheintode, beim Winterschlaf der Thiere, und da wir wahrnehmen, dass die feinern Stoffe in der Natur weit wirksamer, als die groben, trägen Massen sind, so findet es *Reil* (Fieberlehre Bd. I. S. 30.) wahrscheinlich, dass ausser der Materie, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen und chemisch bearbeiten können, noch andere feine, vielleicht ganz unbekannte Stoffe in dem thierischen Körper vorhanden sind, die durch ihre Zumischung zur sichtbaren thierischen Materie dieselbe erst vollenden. So wenig indessen das Vermögen der Blaseinstrumente, Töne hervorzubringen, in ihrem Baue begründet ist, da erst ein Musiker das Instrument, wenn es auch seiner Natur nach verschieden construirt ist, blasen muss, eben so wenig hat die Materie des Körpers für sich die Kraft, Leben zu schaffen (S. *Rose* a. a. O. S. 77.).

§. 27.

Die Einwirkungen der Aussenwelt auf den lebenden Körper, die eine nothwendige Bedingung des Lebens sind, sind dem Anscheine nach zufällig, obgleich dennoch eine gewisse höhere Nothwendigkeit in diesem scheinbaren Zufalle liegt; denn jeder lebende Körper ist mittelbar oder unmittelbar den Einflüssen geistiger Naturen, deren Charakter Freiheit ist, ausgesetzt. Die Gleichförmigkeit der Erscheinungen lebender Körper erfolgt trotz der zufälligen äussern Einwirkungen dennoch, weil die Lebenskraft in ihnen sich nach nothwendigen Gesetzen allemal richtet. Dadurch unterscheidet sich das Lebendige von dem Leblosen. In der leblosen Natur ist keine Gleichförmigkeit bei zufälligen äussern Einwirkungen. Um dieses zu beweisen, müssen wir von dem Begriff der Materie alles Unwesentliche absondern und ihn so nakt zergliedern, bis wir die letzte zur Möglichkeit der Materie überhaupt erforderliche Grundkraft finden. Vielleicht lässt sich hieraus eine Welt bilden, deren Erscheinungen bei veränderlichen äussern Einwirkungen doch einen gleichförmigen Typus beobachten.

§. 28.

Der grosse Naturforscher und scharfsinnige Denker *Treviranus* sagt in einer neuern Schrift: (Erscheinungen und

Digitized by Google

Gesetze des organischen Lebens. 1831. S. 7.) „Wer das Wort Leben ausspricht, nennt etwas Geheimnissvolles; die Region des Lebens grenzt an die übersinnliche Welt. Es ist besser, seinen Garten bestellen, als in diesem Gebiete festen Boden suchen. Doch führen zu demselben gewisse Wege aus der Welt der Erfahrung, und es ist verdienstlich, zu erforschen, wie weit sich auf diesem Wege vordringen lässt". Wer uns vom Leben unterrichten will, muss uns mehr als die Structur des Lebenden angeben können, diese ist nicht dabei das Erste; man hat oft in ihr gesucht, was nicht in ihr zu finden ist. Treviranus theilt in diesem neuern Werke, was jeder Arzt lesen sollte, die Geschichte des Entstehens, Wirkens und Vergehens der lebenden Wesen und der Verhältnisse, worin sie zu einander und zur übrigen Natur, ihre einzelnen Theile zu einander und zum Ganzen stehen, mit. „Sich selbst erkennen — sagt Treviranus — ist das erste Gesetz des Weisen; niemand erkennt sich selber, so wenig dem Geiste als dem Körper nach, der sich nicht mit dem ihm verwandten Wesen vergleicht. — Das Studium der Natur bewahrt vor Einseitigkeit, hält zurück vom Aberglauben, wie vom Unglauben, — der Vertraute der Natur ist in einer Welt, die ihm immer neue Seiten zeigt; er seufzt nicht, wie der grosse Haufen, über die Leere des Daseins und das Einerlei der Tage. Alles hat für ihn Bedeutung und Sinn, kein Theil der Erde ist für ihn ohne Reiz; denn er findet allenthalben die Natur, seinen Liebling, wieder. Ein solches geistiges Leben in der Natur nährt und schärft den Sinn für Einfalt und Wahrheit. — Wer durch das Studium der Natur nicht moralisch besser wurde, ergab sich demselben nicht aus innerm Trieb und Drange. Alle, die den Erscheinungen des Lebens mit reinem Herzen nachforschten, waren Menschen von tiefem religiösen Gefühl. So waren *Swammerdamm*, *Bonnet*, *Linné* u. s. w. Wer träumend oder dichtend Worte sucht, die dem höhern Licht entsprechen sollen, und damit an die Erklärung der Erscheinungen des Lebens geht, findet nicht die Wahrheit, sondern allenthalben seine eigenen Hirngespinnste. Keiner gelangt zum Ziele ohne einen Genius." Ganz richtig ist nach dem Ausspruche des zuletzt genannten Verfassers die Biologie die Grundlage der Arznei-

Digitized by Google

kunde, der Landwirthschaft und des Gartenbaues; doch muss sie als wahre Wissenschaft betrachtet, nicht als blosser Inbegriff unzusammenhängender Wahrheiten vorgetragen werden. Der gewöhnliche Arzt, Öconom und Gärtner, heisst es (a. eben a. O. S. 7.), kennt sie zwar nicht und wird ohne sie beliebt und reich. Aber immer bleibt es wahr, dass wenn der grosse Haufe der Ärzte und Landwirthe etwas Besseres ist, als er zu den Zeiten war, wo man nach den Signaturen der Dinge Arzneien verordnete, nach den Aspecten der Pflanzen säete und pflanzte, durch die Entdeckungen biologischer Wahrheiten Licht in die Finsterniss gebracht ist. Wenden wir das Gesagte auf die Medicin an, so findet hier ein ähnliches Verhältniss statt, und sehr wahr sagt *Hartmann* (allgem. Pathologie 1823. S. 45.): „Es fehlt zwar nicht an geisteskräftigen und vielseitig gebildeten Männern, die Alles, was Naturwissenschaft und ärztliche Erfahrung in Fülle darbieten, zum Gedeihen der Pathologie verwenden, welcher sie nicht blos äussere wissenschaftliche Form, sondern auch innern gediegenen Gehalt am Krankenbette zu geben wissen, wie *Hufeland*, *Harles*, *Burdach*, *Grossi*, *Sprengel*, *Kieser* u. a. m. Mustert man indessen das grosse Heer der practischen Ärzte, so überzeugt man sich bald, dass die allermeisten unter dem Deckmantel der Hippocratischen Medicin, der Naturphilosophie, des Contrastimulus, der *Broussais*schen Irritationslehre, des Magnetismus, oder auch wohl der Homöopathie, nichts als rohe Empirie am Krankenbette ausüben“.

§. 29.

Der Charakter alles Lebendigen ist Zweckmässigkeit und Selbstthätigkeit. Dieser liegt eine wirkliche oder scheinbare Spontaneität zum Grunde, und die letztere ist einerlei mit dem Instinct im weitesten Sinne, den man verkennt, wenn man ihn nur da annimmt, wo er sich in gewissen auffallenden Handlungen der Thiere äussert. Wir bewundern den Instinct der Bienen, aber wo ist die Grenze zwischen den Äusserungen des Kunsttriebes dieser Thiere und den Regungen des Lebens auf der niedrigsten Stufe? (Treviranus). Die Äusserungen dieses Princips können nicht Producte der Ver-

Digitized by Google

nunft sein, die bloss durch Eindrücke der Sinnenwelt geleitet wird; denn sie werden nicht alle veranlasst durch Eindrücke der Vergangenheit und Gegenwart. Sie beziehen sich zum Theil auf ein Künftiges, wovon die Sinne noch nie berührt wurden; sie werden ursprünglich nicht versuchsweise, sondern gleich im Anfange mit der nämlichen Sicherheit, wie in der Folge hervorgebracht; sie hören zum Theil mit der Entwickelung des Bewusstseins der Existenz in der Sinnenwelt auf, und je höher der Grad der Bildung des Menschen ist, desto mehr verliert er den Instinct, der z. B. auch schon bei den Hausthieren weit geringer ist, als bei den Thieren gleicher Gattung, die in der Wildniss leben. Wie aber ist zweckmässiges Wirken — fragt Treviranus — ohne Bewusstsein möglich? Dies ist das grosse Räthsel, worauf wir bei jedem Schritte in der Naturlehre der lebenden Wesen stossen. Wir bedürfen der Lösung desselben selbst zur Erklärung der einfachsten willkürlichen Bewegungen. Bei jeder Muskelthätigkeit, die vom Willen erregt wird, sind wir uns nur des letzten Zwecks, nicht der Mittel bewusst; und dennoch geschieht hierbei der Gebrauch der Mittel ohne Kenntniss derselben immer auf die dem Zwecke entsprechende Weise. Es gehört das Blinzen der Augen bei Gefahren zu den zahlreichen organischen Thätigkeiten, welche augenscheinlich darthun, dass das bewusste menschliche Denken nicht die einzige denkende Thätigkeit des menschlichen Organismus ist, dass vielmehr der ganze Organismus von einem lebendigen Geiste beseelt ist, dessen Thätigkeit zwar keine in Worte gefasste Gedanken, wohl aber gedachte und überlegte Handlungen erzeugt (S. *P. W. Jessen*, Beiträge z. Kenntniss des psychischen Lebens. Schleswig, 1831. Bd. I. S. 179).

§. 30.

Treviranus unterscheidet mittelbares und unmittelbares Denken. Das erstere wird vermittelt durch Symbole, besteht in Abstrahiren und Reflectiren und fängt mit dem Leben in der Sinnenwelt an; das Letztere geschieht ohne Symbole. Dass ein Empfangen von Eindrücken ohne Vermittelung der Sinne möglich ist, beweist das Beispiel der wandernden Vögel, die gewiss nicht blos durch Sinneneindrücke auf ihren

Digitized by Google

Zügen geleitet werden, und dass ein Wirken der Seele auf die Materie statt findet, lehrt die Erfahrung jedes Augenblicks. Wir kennen zwar nur Willen und Gemüthsbewegung, nicht die Vernunft als Kräfte der Seele, welche Veränderungen im Körper hervorbringen; allein wir sind uns im Wachen der Vernunft blos von ihrer moralischen und ästhetischen, nicht von ihrer physischen Seite bewusst. Nur im tiefen Schlafe, wo das Räderwerk des physischen Lebens aufgezogen wird, lässt sich Bewusstsein ihres physischen Wirkens annehmen. — Wechsel von Wachen und Schlaf ist allen lebenden Wesen eigen, doch fliesst dieses mit jenem um so mehr zusammen, je beschränkter das Leben in der Sinnenwelt ist, wie z. B. bei neugebornen Kindern. Das geistige Princip, das im Schlafe für die Erhaltung des Lebens thätig ist, wirkt in diesem Zustande auch auf die Form zurück, worin es wachend seine Thätigkeit äussert. Es entstehen gewisse Veränderungen in den Empfindungen der Sinnwerkzeuge, die ein Verlangen oder eine Abneigung zur Folge haben und von dem Bewusstsein begleitet sind, dass nur ein bestimmtes körperliches Wirken dem Bedürfnisse abhelfen kann. Dies ist, nach *Treviranus*, der Ursprung des Instincts, den man vergeblich zu erklären sucht, wenn man nicht noch einen andern Einfluss der ganzen Natur auf jedes Leben als den, der durch die Sinne Zugang hat, und ein Princip, das durch diesen Einfluss zum zweckmässigen Wirken aufgeregt wird, voraussetzt. Woher erkennt sonst jedes Thier im Wasser das Mittel, seinen Durst zu löschen? woher das fleischfressende im Fleisch, das pflanzenfressende in Pflanzen seine Nahrung? Wasser, Fleisch und Pflanzen möchten immerhin die Sinne des Thiers auf eine eigne Weise rühren; träte nicht mit der Rührung die Ahnung ein, dass der Gegenstand, wodurch jene veranlasst wird, das Mittel zur Stillung des Hungers und Durstes sei, so würde das Thier nimmer durch sie zum Genuss des Wassers, des Fleisches oder der Pflanzenkost getrieben werden. Dieses Ahnen setzt aber schon ein Wissen um die Beziehung der Nahrungsmittel auf den Organismus voraus. (*Treviranus*).

Digitized by Google

§. 31.

Das wechselseitige Verhältniss des Ganzen und der Theile als Mittel und Zweck macht keinen unterscheidenden Charakter des Lebens aus, aber nur dieses Verhältniss, nicht ein solches der eigentlichen Merkmale des Lebens finden wir am Planetensysteme und am übrigen Weltall, soweit wir dasselbe kennen; es ist also — sagt *Treviranus* — unrichtig, von einem Leben des Universums zu sprechen und zu meinen, alles irdische Leben sei nur eine niedere Stufe des allgemeinen, wie dies die Naturphilosophen annahmen. Eben so falsch urtheilen letztere über die Reizbarkeit. Wenn wir die dem lebenden Wesen eigenthümliche Art von Vermögen, äussern Eindrücken entgegenzuwirken, Reizbarkeit oder Erregbarkeit nennen, so liegt das Charakteristische derselben in der Zunahme der Empfänglichkeit für die Einwirkung bei Verminderung der absoluten Stärke der letztern, und in der Abnahme der Receptivität bei Zunahme dieser Stärke. Das Reactionsvermögen kann sich auf gleiche Weise im Lebenden, wie im Leblosen äussern, die Receptivität dagegen ist stets höherer Art; aber sie ist dennoch nicht das erste und wichtigste Attribut des Lebens, wie man fälschlich oft gemeint hat. *Stark* (allg. Pathol. I. §. 69—71) sagt: „Erregung, Bewegung und Bildung, diese verschiedenen einseitigen Ansichten vom letzten Grunde des Lebens, — lassen sich recht gut unter einen Gesichtspunkt bringen; denn sie erscheinen in organischen Körpern stets so gleichzeitig, sind so unzertrennliche Begleiter von einander und sämmtlich so abhängig von den nämlichen äusserlichen Bedingungen, stimmen in jedem Momente ihrer einzelnen Thätigkeitsacte so mit einander überein, dass an ihrer innern Gleichheit und an ihrem Abhängigsein von einer und der nämlichen Grundursache (Lebensprincip) nicht zu zweifeln ist (S. *Starks* pathol. Fragmente, Th. I. S. 96.). Er betrachtet aber die Polarität als erstes (?) Grundgesetz des Lebens, „weil sie alle vom Wesen des Lebens aufgestellten dynamischen und materiellen Ansichten in sich fasst. Ein noch höheres, der Polarität untergeordnetes und mit einschliessendes Naturgesetz ist zur Zeit nicht erwiesen worden.“ — — „Ist aber Polarität das höchste

Digitized by Google

Grundgesetz des Lebens, so kann sie — sagt St. — auch nur das der Krankheit sein.“ Doch lenkt er gehörig ein und fügt hinzu: „Müssen wir sie nun gleich als höchstes Grundgesetz beider anerkennen, so darf sie sich doch nicht als Grundprincip, d. h. als ein keiner weitern Erklärung bedürfender Begriff, aus welchem sich Gesundheit und Krankheit in nothwendiger Folge ableiten liessen, geltend machen wollen. Denn sie bezeichnet nur die allgemeinste Form und Wirkungsweise kosmischer und lebendiger Kräfte, enthüllt aber nicht die Kräfte an sich, oder das Wesentliche der Kräfte.“ (S. oben §. 16).

§. 32.

Bis jetzt sind alle Bemühungen, jeden wesentlichen Theil des Menschen abgesondert in seinen Erscheinungen aufzufassen und für sich zu erklären, fruchtlos abgelaufen, indem man Psychologie und Physiologie in so strenger Absonderung von einander erhielt, dass man zu ihrem Anbau zwei verschiedene Facultäten: die philosophische und medicinische, bestellte. Eben so fruchtlos müssen die Bemühungen sein, das Geistige in der grossen Natur, geschieden von dem Körperlichen, die Kraft geschieden von der Materie, abzuhandeln. Auch würde eine Untersuchung zur Beantwortung der Frage: ob die Kraft oder die Materie das erste sei? eben so fruchtlos sein, als die, welche die singulären Fragen erledigen wollte: ob zuerst der Same oder die Pflanze, die Henne oder das Ei dagewesen? Aus solchen Untersuchungen entsteht nur Einseitigkeit für die Wissenschaft; denn unzählige Erfahrungen haben die causale Priorität eben sowohl auf der Seite des Samens, als auf Seiten der Pflanze entschieden. Die Wahrheit ist aber nur vollständig vorhanden, wenn man die Einseitigkeit der Alternative ganz fallen lässt und beide Seiten vielmehr in den concreten Begriff der Pflanze zusammenfasst, kraft dessen die Realität des einen Moments (des Entstehens, Keimens aus dem Samen) ohne die identische Realität des andern (Ausbildung) gar nicht gedacht werden kann. Denn der Same ist die noch unentwickelte Pflanze, die Tendenz zur Pflanze, die letztere aber der entwickelte Same, die eigentliche Vollendung des Begriffs Pflanze.

Digitized by Google

§. 33.

Jede Wissenschaft, also auch die Naturwissenschaft, erfordert bei ihrer Bearbeitung die Aufstellung allgemein gültiger Grundsätze für die Critik derselben, welche mit gehöriger Schärfe bestimmt werden, und zugleich anwendbar sein müssen. Da es aber unmöglich ist, das Gedachte rein objectiv vor sich hinzustellen, und es selbst der wortreichsten Sprache in dieser Hinsicht an genügender Fülle und Umfang fehlt; so ist's auch ausgemacht, dass es vielleicht nie einen Critiker im vollen Sinne des Worts geben könne. Dies wollen wir denn auch bei vorliegender Schrift nicht vergessen und zugleich unsern Recensenten hiermit ans Herz gelegt haben. Der Hauptzweck derselben ist aber keineswegs Vollständigkeit, sondern ein ganz anderer. Sie soll nämlich den Geist des Lesers anregen zu lebendigem Nachdenken und selbstständiger Untersuchung, in ihm eine klare Anschauung der Natur des gesunden und kranken Lebens erwecken, und seinen, leider! oft im Schulstaube verkümmerten Trieb der lebendigen Erkenntniss ansprechen, auch zugleich grössere Lust zum historischen Studium der Medicin rege machen. Und dieser Zweck kann bei unserm historisch-kritischen Versuche, der nicht blos den Theil, sondern das Ganze, nicht allein eines grossen Arztes, sondern auch vieler anderer grossen Ärzte medicinische Lehren und sog. Systeme zum Gegenstande hat, wohl erreicht werden. — Ohne strenge Critik, ohne eine genaue Ausmittelung des Verhältnisses, in welchem das menschliche Erkenntnissvermögen seiner Natur nach zu den erkennenden Gegenständen steht, kann es keine auf Wahrheit Anspruch machende Naturforschung geben. — Eine Physiologie im weitesten Umfange des Worts findet ihr letztes Ziel nur in der Erkenntniss des menschlichen Geistes; denn dieser gehört eben so gut zur lebenden Natur, als alles andere, was lebt im Reiche des Lebendigen. Somit ist die Physiologie nicht allein das Fundament der Krankheitslehre, sondern der Gipfel aller Naturwissenschaft, der Einheitspunkt der Erkenntniss aller Wirklichkeit. Unter Natur aber verstehen wir, mit *Burdach* (die Physiologie als Erfahrungswissenschaft 1827. B. I. §. 2.) 1) die Wesenheit, d. i.

Digitized by Google

die ursprüngliche, von der Wirkung der Willkühr unabhängige, von dem Dasein eines Dinges unzertrennliche Beschaffenheit desselben, wie letztere sich äussert und wie sie entsteht; 2) die Wirklichkeit als ein Ganzes gedacht, das, was wahrhaft ist, die Welt oder die bewirkte Wirklichkeit (*Natura naturata*), den Inbegriff der Dinge, die Summe der Erscheinungen; endlich 3) den wahrhaften Grund der Welt, die unendliche Kraft, das unbedingte Sein, die wirkende Wirklichkeit (*Natura naturans*) — Weltseele, Gottheit! — Die Natur erscheint uns in der Wirklichkeit als eine Erschöpfung der Möglichkeit, als eine Verwirklichung alles Gedenkbaren. Die Mannigfaltigkeit des wirklichen Daseins und die Phantasie unsers Verstandes entsprechen einander vollkommen.

§. 34.

Die Grundlage aller empirischen Wissenschaften, wie der Physiologie und Medicin, ist — Sinnesanschauung. Sie setzen also ein Gegebenes voraus, dessen Vorstellung nicht Product einer freien Selbstbestimmung des Bewusstseins, sondern Erzeugniss eines nach physischen Gesetzen bewirkten Erregungszustandes der Sinnorgane ist, wobei die Theilnahme des freien Denkprincips in bestimmte Schranken zurückgewiesen wird. Jede voreilige Einmischung des Denkens in das, was der äussere Sinn uns treu dargeboten, trübt hier die Quelle der Wahrnehmung. Alle Erfahrungswissenschaften, wie die Biologie, Pathologie etc. lassen daher ihrer Natur nach keinen freien Vernunftgebrauch zu; sie gestatten nur einen bedingungsweisen, in so fern man ihnen wohl ein System anpassen, aber sie nicht in ein solches hineinzwängen darf. (S. *Ideler*, Anthropologie für Ärzte. Einleitung S. XIV.) Aber was der Mensch sieht, das glaubt er auch zu wissen, und wenn er sich später überzeugt, dass das Sehen noch kein Wissen ist, so leistet ihm doch Jenes für dieses einigen Ersatz und die Vorstellung kann die Stelle des Begriffs vertreten, weshalb er sich in dieser Sphäre nicht sonderlich um letztern bekümmert. Daher kommt das Nichtwissen in der Sphäre der sichtbaren Dinge, überhaupt in der Sphäre der Vorstellung wenigstens nicht zuerst zur Sprache. Was aber der Mensch nicht sieht, das weiss

Digitized by Google

er auch nicht. Er will es indess wissen, aber weil er es nicht sieht und es ihm dennoch nicht gelingt, so kommt es erst dahin, dass er sich des Nichtwissens deutlich bewusst wird. Der innere Sinn ersetzt hier unmittelbar den Mangel des äussern (S. *C. F. Göschel*, Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen. Berlin 1839. S. 13). So wird für den Philosophen, Naturforscher und Arzt das Wissen des Nichtwissens ein hoher Grad von Wissen, was besser ist, als die blinde Nachbeterei eines ganzen Jahrhunderts. — Nur das Bewusstsein des richtigen Vernunftgebrauchs verhütet bei unsern Untersuchungen über Leben, Gesundheit und Krankkeit das Scheinwissen, wo wir mit dem bunten Farbenspiel der Erscheinungswelt zufrieden sind. Ohne Abstraction giebt es daher keine Naturforschung, nur ein Aufsuchen und Aneinanderreihen nackter Thatsachen. Was aber der Mensch ahnt und denkt, das hat er schon vollbracht. Was ohne Gedanken vollführt wird, das ist noch nicht da; nur das, was der schaffende Geist ersonnen, auch ohne dass die Hand es vollführt, das existirt! — Wie jeder Naturforscher, so muss auch der Arzt das Einzelne, die Krankheit, das Thatsächliche, betrachten, die verwandten Erscheinungen zusammenstellen und sie in ihrem gemeinschaftlichen Begriffe, in ihrer specifischen Eigenthümlichkeit auffassen. So gewinnt er durchs Reflectiren und Resumiren Materialien zu einer brauchbaren, künftigen medicinischen Theorie. Wir gehen so analytisch zu Werke, von dem Einzelnen, dem Bedingten, von andern Einzelnheiten Abhängigen, zum Allgemeinen über, wodurch wir zum Erkennen im Zusammenhange gelangen. Auf solche Weise, aber mit der Bedingung, dass unwesentliche Zeichen, als Farbe, Grösse, Figur u. s. w. nicht das Genus ausmachen dürfen, nähert sich auch die Medicin als empirische Wissenschaft immer mehr der rationalen, und wir verleihen dadurch unserm Geiste das Vermögen, seine Vorstellungen zu ordnen, zu verknüpfen und endlich den höchsten Culturgrad zu erlangen. — Wir werden später untersuchen, ob die ältern und neuern Fabrikanten sogenannter natürlicher Systeme der Medicin ein solches nothwendiges Verfahren bei ihren Unternehmungen befolgt haben oder nicht. — Soll aber die Naturforschung nicht, wie bei *Xenophanes, Plotin, Am-*

Digitized by Google

monius, bei *Spinoza* und *Schelling*, zum Pantheismus führen, soll die geistig sittliche Natur des Forschers nicht durch Zweifel an der Gottheit und Unsterblichkeit leiden, (Vergl. *C. G. Carus*, System d. Physiologie 1838. Th. I. S. 50 und 330, und *Eisenmann*, die vegetativen Krankheiten u. s. w. 1835. S. 51), soll überhaupt jede Naturforschung mit Umsicht betrieben werden; so bedürfen wir einer speculativen Vorbereitung, weil alle Denkgesetze als reine Vernunftbegriffe transcendentalen Ursprungs sind und ohne Denken keine Naturforschung, ohne sich aber des Denkens bewusst zu sein, keine wissenschaftliche Naturforschung möglich ist. So und nicht anders sollen wir auch bei Untersuchung des gesunden und kranken Lebens, die uns allein die beste Auskunft in der Medicin und eine echte Heillehre darbietet, verfahren.

§. 35.

Es lässt sich von keiner Erscheinung des Lebens darthun, dass sie ein blosses Product von Reiz und Reizbarkeit sei. Das ausgeschnittene Herz eines lebenden Thieres pulsirt noch eine Zeitlang, dem Auge erscheinen noch Bilder, wenn dasselbe auch geschlossen ist. Keine der organischen Bewegungen, welche die Folgen des Erwachens der Naturtriebe sind, lassen sich blos aus den Gesetzen der Reizbarkeit erklären. Wenn der Vogel seine Eier ausbrütet, so kann dies nicht eine Gegenwirkung gegen einen Einfluss der Eier auf ihn sein. Der Trieb zum Brüten erwacht in ihm, wenn ihm auch seine Eier genommen sind, so wie der Trieb zur Paarung auch in Vögeln, die keine Verwandte ihrer Art in der Nähe haben, und der Trieb zum Wandern in solchen, die eingeschlossen werden. Es stehen demnach nicht alle Lebenserscheinungen unter jenem Gesetze, und wäre dies auch der Fall, so lässt sich in vielen Fällen im gesunden und kranken Leben gar nicht nachweisen, was hier Reiz und was Reaction gegen den Reiz sei. Die Wärme macht, dass sich in und aus den Flüssigkeiten des Eies eine Frucht bildet. Wirkt die Wärme hier unmittelbar als Reiz? Und wenn sie als solcher wirkt, lässt sich die Umwandlung des Flüssigen in Festes als Rückwirkung gegen ihren Einfluss ansehen? Hierüber wissen wir wenig Gewisses (*Tre-*

Digitized by Google

viranus). Die Brownianer setzten den Begriff Krankheit in umgeänderte Erregung; aber sehr wahr sagt Schelling (über das Leben): „Was hat die Erregung mit dem Wesen der Krankheit zu schaffen? Ist sie nicht eine blos äussere Bedingung der Krankheit und Gesundheit, wie sie es in Ansehung des besondern Lebens überhaupt ist? — — — Man kann zwar finden, dass in der Krankheit Erregung und Metamorphose auf eine unadäquate Weise vor sich gehen; allein damit hat man immer noch ein blosses historisches Wissen, aber durchaus keine eigentliche Erkenntniss des Wesens jener beiden entgegengesetzten Zustände.“ Nach *Hufeland*, *Himly* u. A. ist das Leben ein stetes Erregtwerden. Aber hiernach ist einseitig die Lebenskraft als ein Negatives und der erregende Reiz als ein Positives aufgefasst. Reiz und Reaction sind aber nicht zwei Potenzen, von denen die eine die andere treibt, sondern die reagirende Lebenskraft verhält sich zu den Reizen positiv.

§. 36.

Verschiedene Naturforscher haben versucht zu beweisen, dass das Leben nur in einem electrischen Processe begründet sei. So früher *Ritter*, *Prochaska* und *Schottin*, der den Erdmagnetismus als das Grundprincip des Lebens betrachtet (S. Allg. medicin. Zeitung. 1831. Nr. 94), desgleichen *H. Heinrichsen* (über das wechselseitige Electricitätsverhältniss zwischen dem thier. Organismus und der äussern Natur. 1839). Auch Schönlein, so wie mehrere seiner Schüler: *Eisenmann*, *Carl Canstädt* u. a. m. haben ähnliche Versuche angestellt. Es lässt sich wohl annehmen, dass das Leben von E. und M. sehr abhängig sei, auch versprechen die neuesten Thatsachen der Physik und Chemie hier noch viel Gutes für die praktische Medicin. Indessen behauptet *Treviranus* nicht ohne trifftige Gründe, (a. a. O. seiner neuesten Schrift de 1831. Bd. I. S. 412.) dass Wärme, Luft und Licht die ersten Bedingungen des Lebens seien und sagt: „dass das Leben auch durch electrische Einflüsse bedingt sei, lässt sich nicht darthun, doch können sie zur Erreichung gewisser Zwecke des Lebens dienen. Licht und Magnetismus sind aber in je-

Digitized by Google

dem Körper vorhanden, und wenn sich beide, die Thätigkeitswerthe des Lebens auszumachen scheinen, ausgleichen, so entsteht jenes Product, das wir Electricität nennen. Aber dennoch der höchste Charakter des Lebens bleibt stets: ein zweckmässiges Wirken aus einem selbstständigen Princip, dessen Ziel die Dauer des Wirkens selbst ist. Dieses Wirken muss in einer bestimmten Form Statt finden, deren äusserer Ausdruck die Organisation ist. Von der Betrachtung der letztern muss man ausgehen, um das Leben in seinen einzelnen Erscheinungen kennen zu lernen.

§. 37.

Es giebt keine Erscheinung im sogenannten anorganischen Reiche der Natur, die sich nicht auch mehr oder minder deutlich im organischen Lebensprocesse offenbarte. Der Organismus ist bei aller Selbstständigkeit seiner lebendigen Natur den Gesetzen der Schwere, der Crystallisation, der chemischen Processe, der Electricität, des Galvanismus und Magnetismus nicht entzogen. Diese Sätze sind physiologische Thatsachen, wogegen kein Zweifel erhoben werden kann. Und doch würde — sagt sehr wahr der Rec. der Heinrichsenschen oben angeführten Schrift (Jen. Lit. Zeitung 1839. Nr. 183.) — statt des lebendigen Organismus, nur eine todte Maschine sich bilden, wenn Einer das Leben nur auf das Walten dieser Elementarpotenzen reduciren wollte, wie vielmehr, wenn er, nach einseitiger Berücksichtigung einzelner dieser Kräfte, den Organismus mit den Mechanikern, für ein künstliches, mit hydraulischen Maschinen durchsetztes Hebelwerk, oder mit den Chemikern für einen Destillirapparat, oder mit den Electrikern für eine Electrisirmaschine nähme. Jm letzten Falle befindet sich Heinrichsen. Nach ihm ist das Wesentliche seiner Idee Folgendes: „Die Normalität der electrischen Spannung der Organe unter sich und mit der Atmosphäre bedingt die Gesundheit (auch das Leben?) ihre Abnormität die Krankheiten; (eine ähnliche Theorie, wie *Sylvius* und *Ludw. Hoffmann* hatten — *Kali* und *Acidum* — nur mit dem Unterschiede, dass hier das Product, das Caput mortuum von E., bei *Heinrichsen* dagegen letztere selbst als die causa efficiens angesehen wird. M.), und

Digitized by Google

zwar dann, wenn das dem Verlaufe der Nerven und Gefässe folgende electrische Fluidum eine Hauptrolle spielt. Vorzüglich wichtig ist für die Entstehung der Krankheiten das Ausströmen der überflüssig entwickelten E. Wird diese in abnormer Weise verändert, werden namentlich früher isolirende Organe zu leitenden, so bilden sich zahlreiche Krankheiten, von denen die meisten unter der Form des Rheumatismus und der Algie auftreten.“ Die Durchführung dieses letzten Gedankens ist wirklich interessant; nur irrt der Vf., wenn er diese Sätze für neu hält; sie sind bereits von *Schönlein* und seinen Schülern weit klarer und durchgreifender entwickelt worden. H. sucht noch besonders die electrische Natur verchiedener Krankeiten; (Rheuma, Gicht, Rhachitis, Kropf, Scropheln, Hypochondrie, Croup, Magenkrampf, Colik, Starrkrampf, Wassersucht, Eachexieen etc.) nachzuweisen.

§. 38.

Alex. v. Humboldt (Vorles. über physical. Geogr. Mscpt.) sagt im Capitel über das Organische der Pflanzen, Thiere und Menschen: „Leben ist das Resultat der lebendigen Kräfte des Electromagnetismus und des Electrochemismus; aber wohl zu verstehen: nur das Resultat, und diese beiden Kräfte werden nur uneigentlich deshalb lebendige Kräfte genannt.“ *Stark* (allg. Pathol. I. S. 87.) nennt den Lebensprocess einen veredelten Galvanismus, der sich vom gewöhnlichen Galvanismus dadurch unterscheidet, dass er selbstthätig seine Spannung erneuert, so dass sich die Pole nie gänzlich ausgleichen (So ists aber auch mit der Zambonischen Säule); *Joh. Müller's* (Physiol. Bd. I. Abth. 2. S. 623. Berlin 1834) Versuche beweisen ganz klar, dass die Lebenskraft keine blos galvanische, electrische etc. sei, sondern dass sie diese Naturkräfte sämmtlich auf höherer Potenz in sich vereine. Das Nähere dieser Vereinigung kennen wir nicht. — Aber nicht allein Heinrichsen, auch *P. F. Meissner* (System der Heilkunde Wien 1832) hat einseitig das gesunde und kranke Leben aus einem electro-magnetischen Processe zu erklären gesucht. Das organische Leben ist, nach ihm, das Resultat des Kampfes des Electricismus und Chemismus. Überwiegt letzterer, so ist Krankheit da (?!).

Digitized by Google

Gut widerlegt ist *Meissner* in *Heckers* wissenschaftl. Annalen 1832. Septbr. p. 101. — Lesenswerth ist in dieser Beziehung auch *C. A. Gusserow*, die Chemie des Organismus, abgeleitet aus den Betrachtungen über die electro-chemischen Wirkungen der organischen und der diesen ähnlichen Grundstoffe. Berlin 1832; desgleichen *C. Fromherz*, Lehrbuch d. medic. Chemie. 1834. 2 Theile, und besonders *E. D. A. Bartels*, pathogenetische Physiologie. 1829. 3 Theile. *Wanner de By*. (Aperçu d'une nouvelle doctrine medicale, d'après les phénomènes chimiques et physiques de la vie. Paris 1837) betrachtet den Menschen völlig als eine Electrisirmaschine. Respiration und Digestion laden die Säule, Assimilation entladet sie. Dies ist der Dreifuss des Lebens. Die Haut, welche kein Leiter ist, isolirt die Maschine von der Erde u. s. w. *Edwards* (Medico chirurgical Review, January 1833) spricht über die Entwickelung der thierischen Electricität bei Gelegenheit, wo er über Muskelcontraction redet: „Es ist von hohem Interesse — sagt er — zu wissen, dass einige Secretionen: Milch, Chylus, Urin, Schweis saurer Natur sind; Galle und Speichel reagiren dagegen alkalisch." Diese physiologische Thatsache lässt sich nicht leugnen. Die Ursache davon sind die Nerven. Alle mit Ganglien-nerven versehene Organe liefern, nach *Mandi*, saure Secrete, die andern alkalische. Nur die Haut mit ihrer sauren Reaction macht eine Ausnahme. *Edwards* erklärt diese Reaction aus der Wirkung der Voltasäule, und meint, dass es möglich sei, aus dem Blute durch galvanische Einwirkung eine milchähnliche Flüssigkeit abzuscheiden. Auch der Calor animalis ist ihm ein electrisches Phänomen, so auch die Nerventhätigkeit und Muskelbewegungen nichts weiter, als electrische Action. — Diese und ähnliche Ansichten sind übrigens gar nicht neu. Schon *Joh. Shebbeare* (The practice of Physick. P. I. Lond. 1755.) leitete alle Empfindung und Bewegung vom electrischen Feuer ab. Aber *Fontana*, *Caldani* und *Haller* fanden die grösste Schwierigkeit darin, dass der electrische Strom dem Willen gehorchen und sich nicht über den zu bewegenden Muskel verbreiten solle, (S. *Sprengels* Gesch. d. Med. Th. V. S. 286.), was indessen Experimente mit der Voltasäule an noch warmen Leichen gezeigt haben. Schon *Ph. Fr. Walther* (Physiol. d.

Digitized by Google

Menschen. 1807. Bd. 2. S. 9.) sagt: „So wie der ganze Kreislauf des Blutes ein Electricität und Wärme leitender Process ist; so ist die venöse Gefässbewegung das Magnetische.“ Nach *Vasalli-Eandi* (*Frorieps* Notiz. 1828.) zeigt das Blut im Allgemeinen + E; bei heftiger Entzündung aber — E, bei asthenischen Fiebern wiederum + E. Hier haben wir also, indem die Blutkrasis auftritt, eben so, wie beim Ferment der Gährung, + E. (S. *Kölle*, Wesen u. Erscheinungen d. Galvanismus. 1825). Dass in der Epilepsie die Secrete des Kranken: Speichel, Schweiss, Harn abnorm sind, habe ich vielfach erfahren (S. *G. F. Most*, la Guérison de l'Epilepsie. Paris 1823. p. 47.). Auch bei der Cholera, bei der Grippe, bei Chorea St. Viti, Tetanus, beim gelben Fieber, bei der Pest u. s. w. bemerken wir, dass hier die Luftelectricität und das abnorme Verhältniss des Erdmagnetismus zur Zeit des Neu- und Vollmondes nicht unbedeutend auf die grössere In- oder Extensität dieser Krankheiten influiren (S. *Strecker* in der allgem. med. Zeitung. 1833. No. 9., u. No. 17. S. 263.).

§. 39.

Die Gravitation der Weltkörper, also auch unserer Erde, kann als das Product der electrischen Einwirkung auf magnetische Planeten betrachtet werden. Der grosse *Newton* bewies, dass die Stärke der Schwerkraft sich direct verhalte, wie die Masse des anziehenden Körpers, und umgekehrt, wie die Quadratzahl seiner Entfernung von dem angezogenen Körper. So bestimmte er ihr Gesetz; aber die Ursache der Gravitation selbst kannte er noch nicht. Nachdem *Oersted* seine grosse Entdeckung des Electromagnetismus gemacht, studirten *Biot* und *Savart* die Wirkung eines leitenden galvanischen Drahts auf die Magnetnadel, und fanden, dass die Wechselwirkung zweier kleinen Portionen electrischer Ströme gleichfalls im umgekehrten Verhältniss des Quadrats ihrer Entfernung ist. — Das innige Verhältniss zwischen E. und M., als zwei verschiedene Emanationen Einer Grundkraft, haben wir in dem letzten Decennium näher kennen lernen. Wir können durch electrische Einwirkung ein gewöhnliches Eisen so stark und schnell magnetisiren (indem man das electro-galvanische

Digitized by Google

Fluidum mittels eines um das Eisen gewundenen Kupferdrahts, = *Schweiggers* Condensator, einwirken lässt), dass es mehrere hundert Pfund Gewicht trägt; — und umgekehrt kann man aus einem künstlichen Magneten electrische Funken ziehen (*Faraday*). — — Dass der mineralische Magnetismus in nervösen und rheumatischen Leiden ein wirksames Heilmittel sei, wusste schon Paracelsus, und vor 100 Jahren empfahlen ihn *Klärich*, *Hollmann*, *Weber*, so wie neuerdings *Becker* u. a. m. (S. *Most's* Encykl. d. med. chir. Praxis Art. Magnetismus mineralis). Eben so bekannt ist auch die Thatsache, dass man die einzelnen Anfälle bei Veitstanz und Catalepsie durch nichts so schnell mindern und abkürzen kann, als durchs Berühren und Bestreichen des Kranken mit metallischem Eisen, wie, ausser *Stark*, *Wichmann*, *Sachse*, ich selbst diese Erfahrung habe. (S. *Most's* Encykl. d. med. chir. Praxis I. p. 422.) Betrachten wir aber die Behendigkeit, Schnelligkeit und das Ungewöhnliche in den Bewegungen echter Veitstanzkranken (bei Personen in der Evolutionsperiode) während des Anfalls, die Leichtigkeit, womit sie springen, klettern, die sonderbaren Gestikulationen, Stellungen und Verdrehungen ihres Körpers, den schnellen Wechsel von grosser Kraft und Mattigkeit ihrer convulsivisch bewegten Gliedmassen, — so lässt sich dieses nur aus einem abnormen Verhältnisse des Kranken zur Gravitation erklären, welche Abnormität als Product gleichfalls abnormer electromagnetischer Processe im Körper, die bei allen Neurosen nachgewiesen werden können, zu betrachten sein, und so auch das Berühren des Eisens (guter electro-magnetischer Leiter) mit dem Kranken als Heilmittel seine Erklärung finden dürfte. — Worin diese Abnormität besteht, — ob die eigene thier. Electricität stärker geworden, und so der Erdmagnetismus weniger influirt, als bei Gesunden? dies muss noch untersucht werden. Vielleicht geben Versuche mit einem feinen Electrometer oder mit der Magnetnadel hier Licht, — ob sie durch die Convulsionen, wie beim electrischen Fische, turbirt werde? Ob im Körpergewicht des Kranken zwischen Insult und Intermission bedeutende Differenzen statt finden? (Bekanntlich sind die Wirkungen der Gravitation am Äquator geringer, als

Digitized by Google

an den Polen; — daher dort die Pendelschwingungen in gleicher Zeit zahlreicher und das Gewicht der Menschen bei gleichem Volumen nicht dasselbe ist, so dass die mongolischen und afrikanischen Völkerstämme bei gleichem Volumen leichter, als die europäischen sind. Siehe *Friedrichs* Hdbuch. d. pathol. Zeichenlehre. Würzb. 1825. S. 63. Auch findet zwischen Neurosen und Phlogosen ein Gegensatz statt. Der leidende Theil bei erstern ist specifisch leichter, bei letztern specifisch schwerer, als im Normalzustande. S. *Schönleins* Vorlesungen Th. I. S. 129.) — Ob auf dem Isolatorium die einzelnen Anfälle stärker oder schwächer werden? — Dass die Schwerkraft kein Product der Luft sei, dass sie ganz unabhängig von ihr bestehe, beweiset schon der Umstand, dass auch im luftleeren Raume die Körper zur Erde sinken. Über die Beziehung der Gravitation zur Lebenskraft sind wir noch völlig im Dunkeln. Wenn die atmosphärische Luft auf jene keinen Einfluss hat, so hat sie ihn doch auf letztere, indem vom Organismus aus durch die äussern Influenzen dieselbe mit bestimmt wird. So erklären sich die herrlichen Wirkungen des veränderten Luftdrucks durch grosse Ventosen bei Hernia incarcerata, als Derivans bei heftigen Congestionen. Ja *Junot* (S. Gazette de Paris. No. 25. de 1838) bringt durch einen Caoutschouckapparat den ganzen Unterkörper in Luftleere, und erregt so in geeigneten Fällen eine künstliche Syncope ohne Blutverlust. (S. *Fricke's* und *Oppenheim's* Zeitschr. f. d. ges. Medicin. 1839. Bd. 12. Heft 1. S. 92.) Auch hat Dr. *Espenbeck* zu Leer Apparate aus Blech zur künstlichen Luftverdünnung erfunden (*Holscher's* Hannov. Annal. 1839. Bd. 4. Hft. 3. S. 471.) — Dass die Einwirkung aufs Wetterglas nach den Tageszeiten verschieden sei, und dass man daher, zumal in den Tropengegenden, an den dort wahrzunehmenden regelmässigen Schwankungen des Barometers wissen könne, wie viel Uhr es sei, — ist Thatsache. Aber auch in Europa finden wir ein gleich regelmässiges Schwanken. So belehrte, wie *Biot* (Erfahrungs-Naturlehre. A. d. Franz. von *Wolf* 1819. Bd. I. S. 270.) versichert, eine lange Reihe von Beobachtungen den Herrn *Ramond*, dass in Frankreich das Barometer das Maximum der Höhe gegen 9 Uhr Morgens erreicht; von

Digitized by Google

da fällt es bis gegen 4 Uhr Nachmittags, wo es sein Minimum hat. Bis 11 Uhr Abends steigt es wieder, wo es sein Maximum erreicht; von da fällt es wieder bis 4 Uhr Morgens, von wo es wieder steigt bis zum Maximum 9 Uhr. — Nach Alex. v. Humboldt ist unter dem Wendekreise dieses periodische Schwanken am regelmässigsten. Es ist zu jeder Zeit, zu allen Jahreszeiten dasselbe; weder Regen noch Sturm, noch schönes Wetter influiren darauf. Seine Ursachen müssen also tief in der Natur begründet sein. — Eine nähere Untersuchung, wie sich jenes Schwanken zum Erdmagnetismus in Betreff des Maximums und Minimums seiner Intensität in 24 Stunden (nach *Hansteens* schönen Versuchen) und zu den Exacerbationen und Remissionen fieberhafter Krankheiten, zu der Ab- oder Zunahme des gelben Fiebers, der Cholera, der Grippe u. s. w. nach den Fasen des Mondes, bei Mond- und Sonnenfinsternissen u. s. w. verhalte, wäre zu wünschen.

§. 40.

In unserer Zeit, die eben so wenig, wie jede andere Zeit, sich mehr als nur einer einseitigen Richtung rühmen kann, suchen viele junge Mediciner ihre Hauptforçe in Anatomie, Zootomie und Physiologie, zumal Anatomia pathologica, A. brutorum s. comparata, und Physiologia comparata. Mit Recht klagt *Sachs* (Repertorisches Jahrbuch f. d. Leistungen d. ges. Heilkde. im J. 1838) darüber und sagt: „Man zieht es vor, lieber die Gesundheitsprocesse ungestört zu beobachten, als unermüdet den Störungen derselben Meister zu werden; so entziehen die Naturwissenschaften der eigentlichen Heilkunst noch immer eine zu grosse Menge der wissenschaftlichen Thätigkeit.“ Machten diese schönen und interessanten Dinge aber den wahren practischen Arzt, so stände mancher preussische Wundarzt zweiter Classe über Hippocrates, der fast gar keine Anatomie und Physiologie kannte. Bei ihm that die *φυσις* Alles, beim *Helmont* der Archeus, bei *Stahl* die Anima, bei *Hunter* das vitale Princip, bei *Cullen* die vis medic. etc. Nach *Hippocrates* entspringen nicht allein die Arterien, auch die Nerven aus dem Herzen, das Gehirn hält er für eine Drüse. Er verwechselte noch Sehnen und Nerven,

Digitized by Google

die er wechselsweise τυνος oder νεῦρον nannte. Erst Aristoles entdeckte die Nerven, die er mit dem Namen: πορος τοῦ ἐγκεφαλου, die Sehnen aber mit νευρα bezeichnete. — *Ernst Stahl* sagt: „die wahre medicinische Theorie beschäftigt sich mit dem Studium der Lebensbewegungen, aber sie bekümmert sich mit Recht wenig um die physische Theorie, um die Figur der kleinsten Theile“ (dies sollten unsere heutigen spitzfindigen Mikroscopiker mehr bedenken und sich angelegentlichst vor den zahlreichen optischen Täuschungen hüten). „Wer freilich der physischen Theorie ergeben — fährt Stahl fort — da gilt der Ausspruch: ein guter Theoretiker ist ein schlechter Practiker. Der Bau der kleinsten Theilchen im Ohre (wir fügen hinzu: der Bau der Blut- und Milchkügelchen — *Donné*, *Gluge* — der Hirnsubstanz u. s. w.) nützt der practischen Medicin eben so viel, als die Kunde von dem vor 10 Jahren gefallenen Schnee. Unfruchtbar und schädlich ist die Untersuchung der feinern Bestandtheile oder der kleinern Gefässe und Nerven; denn leicht kann der Arzt verleitet werden, aus der Verletzung derselben Krankheiten herzuleiten, die doch gewiss so nicht vorkommen. — — — Die medic. Theorie hat ganz andere Dinge zu betrachten; sie muss aber die Gesetze des Organismus stets von der Erfahrung entlehnen, sie ist also nichts weiter als rationelle Empirie. In der Vernachlässigung dieser empirischen Methode liegt der Grund aller Streitigkeiten der Ärzte. Sie könnten völlig vermieden werden, wenn man, statt die todte Natur immer zu studiren und Meinungen über ähnliche Veränderungen im lebenden Körper zu äussern, die thätige Natur im lebenden Körper selbst und ihre Bewegungen gründlich zu studiren anfängt. (S. *Stahl* und *Carstens*, Diss. de empiria rationali. Halae, 1704). Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass jede bei der Section aufgefundene Abnormität in den Organen, Geweben und andern Theilen des Körpers in der Regel als bedeutungsvolle Hieroglyphe zur nähern Erforschung des Krankheitssitzes dem Arzte erscheinen muss; aber man ist auch hier in neuerer Zeit zu weit gegangen und Vorgänge im Sterben für causa morbi gehalten, was mit Recht *Spitta* (über Leichenöffnung. 1826) gerügt hat. Der grosse Einfluss der pathologischen Anatomie

auf Erkenntniss des Sitzes und der Natur der Krankheiten lässt sich nicht leugnen. Nicht bis zu den letzten Gründen, nur so weit als möglich fördert sie die Pathologie, aber nicht immer lässt sich aus ihren Ergebnissen die Krankheit zurückconstruiren und ausserdem hat sie in die Krankheitslehre manche Irrthümer gebracht. (S. *C. Saucerotte*, de l'influence de l'anat. pathol. sur les progrès de médicine, depuis Morgagni jusqu'à nos jours. Par. 1837. cap. 1, 2, 3 u. 7.). Schon vor einem Decennium sagt *Choulant* sehr richtig: „Die Behandlung innerer Krankheiten ist zu einem wenig beachteten Anhange in der Bildung junger Ärzte geworden, der, wie man glaubt, aus den andern Studien sich von selbst finde, der eines besondern Studiums nicht bedürfe, und weder Kunst in der Anwendung, noch Wissenschaft in seinen Regeln habe; daher die Klage, dass die practische Medicin keine Sicherheit, keine haltbare theoretische Grundlage besitze. Diese Unsicherheit ist aber die Folge einer Selbstüberschätzung unserer geistigen Kräfte, indem wir uns nicht nur anmassen, das Unerkennbare, die innern Vorgänge bei Krankheiten erkennen zu wollen, sondern sogar dieses Unerforschliche zur Grundlage unserer medicinischen Theorien machen. Die Alten gingen bescheidener zu Werke. Sie fassten bei Beurtheilung der Krankheiten nur das Erkennbare in die Augen, beobachteten dies aber so vielseitig und so unbefangen als möglich, und handelten dann hiernach bei unendlich geringerm Wissen doch mit Glück als Ärzte. Sie bildeten mit richtigem Sinn vor Allem die Ätiologie und Semiotik aus, und stellten die Erklärung der Krankheitsvorgänge in den Hintergrund. Dadurch gewann die praktische Erkenntniss der Krankheiten und das ärztliche Handeln eine Sicherheit, die dem Talente die freie Kunstübung und der Wissenschaft die fortschreitende Entwickelung gestatteten. Wir haben in unserer Zeit leider! den entgegengesetzten Weg eingeschlagen: Wir haben das Unsicherste der ganzen Wissenschaft, unsere vermeinte Kenntniss der nächsten Ursache, (die, durchaus unerklärbar, von der Wissenschaft nur geahnt werden kann, nur das Ziel ist, nach welchem sie strebt, nicht aber der Boden, von dem sie ausgehen kann) als Grundlage gesetzt, und lassen Ätiologie und Semiotik als

Digitized by Google

Nebenzweige theoretisch daraus hervorwachsen, sie benutzend und beschneidend, wie es jener pathogenischen Grundlage gemäss erscheint. „Wir erkennen die Krankheiten, wie sie sein könnten, nicht wie sie wirklich sind.“ (S. Dresdener Zeitschr. f. Natur- und Heilkde. Bd. I. Heft. 2. S. 313—324.). Nachdem nun Choulant sich über die wahre Grundlage der medic. Theorie ausgesprochen, nennt er das Bestreben, die Krankheiten naturhistorisch nach Gattungen und Arten zu classificiren oder den innern Grund der Krankheiten auf anatomisch-physiologischem Wege erforschen zu wollen, die zwei verderblichsten Feinde der practisch-medicinischen Wisssenschaft. „Die Classification der Krankheiten nach Gattungen und Arten — sagt er — ist die grösste Verwirrung; sie trennt das Verwandte und vereint das Fremdeste; ihr Namenwerk führt zu geistloser Routine.“ Hier wird denn nicht allein über Sauvages und mehrere ältere Ärzte, sondern auch über *Schönlein*, *Eisenmann* u. A. mit ihrem sogenannten natürlichen Systeme der Medicin ohne Weiteres das Verdammungsurtheil ausgesprochen!

§. 41.

Fassen wir die Resultate des in obigen Paragraphen (§. 1—40.) Gesagten kürzlich zusammen, so geht daraus hervor, dass unser gegenwärtiger medicinischer Zustand ein zerrissener, ein Streit um Altes und Neues sei (§. 2.), dass die Medicin überhaupt viel Mangelhaftes und Dürftiges habe, worüber grosse Männer (*von Hildenbrand*, *von Wedekind*, *Reil*, *Hartmann*, *Sachs*, *Kieser* u. A.) laut klagen, und dass unsere gesammten medicinischen Kenntnisse nur unvollkommene Bruchstücke seien (§. 5—11.); daher denn auch, nach Kant, die negativen Principien bei Heilung der Krankheiten, das freie Walten der Naturheilkraft, häufig dem activen Verfahren vorgezogen werden müsse (§. 12.), dass die Idee der Wissenschaft in der Medicin noch nicht erreicht und das Handeln der Ärzte oft nur reine Empirie sei, (§. 13.) und dass, wie *S. G. v. Vogel* gesteht, die halbe Materia medica unzuverlässig und voll von Widersprüchen erscheine (§. 14.) Aus

Digitized by Google

diesen Grüuden müssen in der Heilkunde noch grosse Verbesserungen vor sich gehen. Da nun die Physiologie und Hygieine die ewigen Grundlagen einer echt wissenschaftlichen und künstlerischen Medicin sind, so muss letztere auf erstere sich gründen (§. 17.). Aber auch die Physiologie ist noch nicht bis zur Wissenschaft erhoben, auch in ihr herrscht noch viel Dunkelheit und Einseitigkeit, viel Überflüssiges, Unnützes, Verwirrendes (§. 18.). Der Grund des Lebens, die Untersuchung der Kräfte, der Materie an sich sind bis jetzt Geheimnisse geblieben und werden es auch wohl stets bleiben. Das eitle Bestreben, Systeme der Medicin auf falsche Grundlagen zu bauen und streng wissenschaftlich dabei zu scheinen, ist Narrheit (§. 20.). Eine brauchbare positive wissenschaftliche Medicin giebt es nicht und wird es vielleicht noch lange nicht geben. Uns gehen sowohl die genauen Kenntnisse des Lebens in der Totalität, als im Individuum ab (§. 21.), und es ist keine Thatsache, kein Dogma in der Physiologie und Medicin, welches so fest stände, dass es jede fernere Untersuchung und Prüfung ausschlösse (§. 22.). Die Frage: was Leben sei? hat man auf verschiedene Art zu lösen gesucht, um auf dieses Fundament Physiologie und Pathologie zu bauen (§. 23—33.); aber jene Frage ist noch unbeantwortet geblieben und das Leben, das weder ein electrischer, noch magnetischer Process ist, obgleich beide, so wie die Gravitation hier influiren, — ist noch immer etwas Geheimnissvolles.

Was ist bei solchem Stande der Dinge und bei so bewandten Umständen zu thun? Wir kennen das Fruchtlose aller dieser Versuche geschichtlich (S. §. 51 u. f.) und haben eingesehen, welche Wege wir nicht einschlagen dürfen, um zum höhern Ziele zu gelangen; das Classificiren der Krankheiten naturhistorisch nach Gattungen und Arten (Sauvages, Schönlein u. A.) und das Bestreben, den Grund der Krankheiten auf anatomisch-physiologischem Wege erforschen zu wollen, führt auf Irrwege, und den einzigen rechten Weg haben wir noch nicht gefunden! Dennoch müssen wir, wollen wir es in der Wissenschaft zu etwas bringen, sei es im Auffassen oder im Leisten, keine Aufgabe für absolut un-

Digitized by Google

lösbar halten, weil wir uns dadurch in unserm Fortschreiten nur hemmende Schranken setzen würden. Wenn auch unter den bisherigen Versuchen der Bearbeitung der medicinischen Wissenschaft noch gar keiner für gelungen anerkannt werden konnte; so darf uns dies doch nicht zur Verzweiflung bringen; denn die Möglichkeit des Gelingens ist noch immer da. Die Medicin ist in fortschreitender Entwickelung begriffen, d. h. im Aufsteigen von beschränktern zu immer höhern und freiern Bildungsstufen. Kann sie nicht endlich einen Standpunkt erreichen, welcher eine freiere Aussicht in die Verhältnisse des gesunden und kranken Lebens gewährt? Welche wichtige Entdeckungen sind nicht seit vier Decennien in der Physik, Chemie und Physiologie gemacht worden; und können nicht dereinst Aufgaben gelöst werden, die früher nur unvollkommen behandelt werden mussten, da die Wissenschaft noch nicht aller Bedingungen mächtig war? Absolute Schranken des menschlichen Geistes, die nicht zu durchbrechen wären, giebt es nicht, und wir müssen wohl bedenken, dass das Ziel der Menschheit mit dem Fortschreiten der letztern zu höhern Bildungsstnfen sich gleichfalls fortträgt.

§. 42.

Die einzig wahre Theorie des Lebens muss im gleichen Grade, sowohl die materielle, als die dynamische Lebensseite umfassen. Im ganzen Reiche der Schöpfung giebt es keine Kraft ohne ein materielles Substrat. Kraft nnd Materie sind coëxistent, und es ist keine Priorität, weder der einen noch der andern, denkbar. Kraft ohne Materie und umgekehrt sind inhaltsleere Begriffe. Beide sind nur nach sinnlichen Merkmalen verschieden, in so fern die eine sich in der Zeit, die andere sich im Raume offenbart. So wenig letztere an sich Realität haben, eben so wenig haben Kraft und Materie an sich Realität. (Eine höhere Begriffsbezeichnung der Materie oder Substanz im feinsten Sinn ist das Wort Äther — von ἀειθήω = in ewiger Bewegung sein, schon von *Newton*, und neuerlich von *Carus* gebraucht.) Aus diesem Grunde sind alle medicinischen Lehrgebäude, welche bei der Construirung der Lebenstheorie, bald der Kraft, bald der Materie eine Prio-

Digitized by Google

rität zuschreiben, unhaltbar, weil sie den Grund des Lebens nicht erschöpfen. Behufs der Wissenschaft mag man immerhin Kraft und Materie trennen, indem dadurch ein Mittel zum Fortschreiten in der Wissenschaft und zur Erlangung von Resultaten gewonnen wird, ohne welches wir eben so wenig, wie durch die negativen Grössen in der Mathematik, weiter kommen könnten; man muss aber dabei nicht vergessen, dass sie im Leben unzertrennlich sind. Es war sowohl ein Fehler der dynamischen, als der materiellen Schule, der einen oder der andern den Vorzug zu geben. Auch ist es falsch, den Grund des Lebens nur auf eine supponirte Lebenskraft zu basiren, wodurch zugleich der materielle Antheil an den Lebensbedingungen ausgeschlossen und eine Präexistenz der Kraft angenommen wird. — In der Idee sind Kraft und Materie eins, in der Erscheinung aber verschiedene Zustände (Pole) einer Einheit. Der Mensch wagt es, beide gesondert zu nennen; diese nothwendig gewordene Licenz geht in der Wirklichkeit und im Momente unserer höhern Wesenanschauung in Nichts auf und lässt uns nur die menschliche Schranke fühlen!

§. 43.

Neuerlich hat man einen in manchen Mineralquellen vorkommenden schleimig-thierischen Stoff: das Anabain, als den Grundstoff aller organischen Bildung und Zeugung bis zur höchsten organischen Metamorphose angesehen. (S. *von Vogel* im Schwerinschen Abendblatte. 1835. No. 839.) Er nennt das Anabain eine höchst bewundernswürdige und bedeutungsvolle Naturerscheinung, einen thierischen (?) Stoff, dem nur die einzige Eigenschaft abgeht, dass er der Luft ausgesetzt, nicht fault. Da nun alle bekannten unreinen Thierstoffe in Fäulniss übergehen, dieser aber nicht, so kann ich ihn auch so lange nicht für einen thierischen Stoff erkennen, bis dieser Vorzug nicht auch andern Thierstoffen zugeschrieben werden kann. Das Anabain ist ein schleimig gallertartiger Stoff, den man unter dem Namen Extractivstoff in mehreren Mineralquellen findet. Der Chemiker *Brandes*, der ihn vor sechs Jahren untersuchte, nennt ihn einen organischen, ei-

Digitized by Google

weissartigen, stickstoffhaltigen Stoff, welchen die Thermen zu Aachen und Burtscheid täglich wenigstens zu 10 Centner liefern und wovon der fleischbrühähnliche Geschmack und Geruch dieser Thermen herzurühren scheint (S. *Monheim:* Über die Heilquellen von Aachen, Burtscheid u. s. w. Aachen 1829). Man nennt das Anabain auch Baregine, weil *Lemonnier* diesen Stoff i. J. 1747 zuerst in den Schwefelquellen zu Barèges entdeckte. Nach von Vogel ist diese Substanz ein lebensfähiger Stoff, welchen die Natur in der Tiefe der Erde bereitet, der sich nicht allein in den heissen Mineralquellen, sondern auch in den aus dem Vesuv emporsteigenden Wasserdämpfen, vielleicht auf dem Meere findet und das Leuchten desselben verursacht. Er sagt: „Alle organischen Wesen sind Theile der Erde, Pflanzen, Thiere, die sich, aus ihren Tiefen emporgestiegen, als Samen unter dem Einflusse der Sonne weiter zu Wesen gestalten, welche sich nachher aus eigener Kraft in fortwährenden Generationen erhalten. Auf diese Art zeugte die Natur — so raisonnirt der Erdensohn — die Conferva, die Infusorien, den Eichbaum, den Elephanten, den Menschen!“ Wir wollen diese Hypothese auf sich beruhen lassen, und hier nur bemerken, *a*) dass uns die Chemie niemals eine hinreichende Auskunft über die Bildung des Organischen zu geben im Stande ist, weil sie hier nicht synthetisch verfahren kann, sondern zerstören muss, und weil in ihren Analysen, sowohl organischer als anorganischer Stoffe, wenn man sie mit einander vergleicht, die grössten Widersprüche, selbst bei berühmten Meistern, Statt finden; *b*) dass die Ansicht vieler Naturforscher: alle höhern Bildungen seien Inbegriffe der niedern, die vollendetsten Organe jener seien schon in diesen, aber noch unentwickelt vorhanden, in allen sei einerlei Typus, aus vielen Gründen für falsch zu halten sei, (S. *G. R. Treviranus:* die Erscheinungen und Gesetze des organ. Lebens. Bremen 1831. Bd. I. S. 25.), und endlich *c*) dass wir Menschen darin den Kindern gleichen, so gern hinter den Vorhang blicken zu wollen, den die Natur vor ihre geheimen Operationen gezogen und sie dadurch in tiefes Dunkel gehüllt hat. Mit Recht sagt *Treviranus*: „dass das Leben

Digitized by Google

etwas Geheimnissvolles sei." Dies wird es auch noch wohl ein Weilchen bleiben.

§. 44.

Alle Naturphilosophie besteht in der Zurückführung gegebener, dem Anscheine nach verschiedener Kräfte auf eine geringe Zahl Kräfte und Vermögen, die zur Erklärung der Wirkungen der erstern zulangen, welche Reduction aber nur bis zu Grundkräften fortgeht, über die unsere Vernunft nicht hinaus kann. (S. *Kant*, metaphys. Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 2te Aufl. Riga 1787. S. 104.). Ist dieser Zweck schon erreicht? Keinesweges. Nur durch unsere Sinne kommt alle menschliche Erkenntniss von den Aussendingen zu unserm Geiste, nur die Sinne belehren uns, dass ein Materielles, eine Körperwelt da ist; nur durch die Sinne nehmen wir Eigenschaften an der Materie wahr, deren Ursachen unsern Verstand beschäftigen. Die wesentlichen Eigenschaften der Materie, die ihr allgemein anhängen, sind bekanntlich die Ausdehnung und die Schwere. Ohne diese Eigenschaften würde es keine Materie für die Sinnenwelt geben. Die Erkenntniss der Körperwelt und ihrer zwei wesentlichen Eigenschaften geht demnach, als eine Linie gedacht, von der Mitte derselben nur bis zu zwei Punkten, wo sie noch von den Sinnen aufgenommen werden kann. Der eine Punkt ist die kleinste, geringste Ausdehnung, die durch das beste Vergrösserungsglas noch als etwas sehr kleines Körperliches wahrgenommen werden kann; — der andere Punkt ist die geringste wägbare Schwere. Diese beiden Punkte der bis jetzt möglichen sinnlichen Erkenntniss sind aber nicht in der Natur vorhanden. Sie bezeichnen nur die gegenwärtige Grenzlinie der menschlichen Erkenntniss der Körperwelt durch die Sinne. Ehemals, als wir noch keine so feine Waage und kein Vergrösserungsglas, oder dieses wenigstens viel unvollkommener, als gegenwärtig, besassen, war das Reich der sinnlichen Erkenntniss der Körperwelt auch viel kleiner, als jetzt, und die Möglichkeit, dass diese Punkte noch weiter hinausgerückt werden können, ist nicht zu bezweifeln, da nicht allein die Möglichkeit, die Sinnwerkzeuge zu verstärken da ist, sondern auch

Digitized by Google

die Erfahrung im Laufe der neuesten Zeit dies bewiesen hat. Hätten wir wohl ohne *Herschels* Teleskop und ohne *Frauenhofers* Refractor die vielen neuen Entdeckungen am Sternenhimmel gemacht? Und zeigt uns nicht jetzt das jüngst erfundene Hydro - Oxygengas - Mikroskop schon in einem Wassertropfen die grössten Wunder? (S. oben §. 3.). Wie wichtig werden die Entdeckungen noch sein, die durch Hülfe dieses Instruments in der Physiologie und Pathologie, zur Beleuchtung der Theorien über die Bildung der Infusorien, über die Beschaffenheit des gesunden und kranken Bluts, des Gehirns, der Nerven, der Ganglien, der Gewebe u. s. w. möglich sind, wenn sie anders mit Ruhe und Skepsis, ohne Einseitigkeit, ohne Täuschung und Übertreibung unternommen werden? — So wird jene die Körperwelt vorstellende Linie durch Hinausrücken ihrer beiden Endpunkte allmählig verlängert, und jedes neue Jahrhundert erblickt sie grösser und grösser. Was liegt aber ausserhalb der beiden Punkte jener Linie? Die Ursachen der Wirksamkeit der Körperwelt! — So spricht sich unser Verstand aus. Diese Ursachen nennen wir Naturkräfte. Hier gerathen wir ins Reich der unsichtbaren Dinge, der unsichtbaren Welt. — Doch ich verlasse diesen Gegenstand, um jetzt Einzelnes aus der Geschichte der Medicin, die in unserer Zeit mit so vieler Liebe gehegt wird, näher zu betrachten. Das historisch-medicinische Studium ist der einzige Weg der Wahrheit. Soll es aber von Nutzen sein, so müssen wir überhaupt die Medicin nur synchronistisch mit der Culturgeschichte des Menschengeschlechts zu erfassen streben, wobei denn auch eine genaue Berücksichtigung der Philosophie, wie sie sich im Laufe von Jahrhunderten gestaltete und auf die wissenschaftliche Medicin influirte, unerlässlich ist.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Einiges über historische Medicin.

---

§. 45.

Die wahren Elemente der wissenschaftlichen Medicin, wie alles andern Wissens, gewährt nur eine gesunde Philosophie. Sie hält die Deichsel an dem Triumphwagen der Künste und Wissenschaften. Diese sind Producte der Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft in der Kindheit des menschlichen Geistes, und die Wissenschaften sind die Blumen ihrer Jugend. Mit der Reife der Staaten tritt die Vernunft auf, um den Nationen eine gewisse Würde zu geben. Dies ist das Zeitalter der Philosophie. Sie ists, die die Sterblichen verbindet, erleuchtet, unterstützt und tröstet; sie ist Tochter der Natur, Austheilerin ihrer Gaben, Auslegerinn ihrer Rechte; sie widmet ihre Arbeiten und Einsichten dem Nutzen der Menschen; sie macht sie besser, damit sie glücklicher sind; sie ist wichtig für den Staatsmann, Theologen und Arzt, wichtig für jeden Menschen! Sehr wahr sagt schon *Hippocrates*: „*Δεὶ μεταγεῖν τὴν σοφίαν εἰς τὴν ἰατρικήν, καὶ τὴν ἰατρικὴν εἰς τὴν σοφίαν, ἴατρος γὰρ φιλόσοφος ἰσοθεός.*“ Sie war es, die sich an die letzten Jahrhunderte der schönen Republiken Griechenlands und Roms schloss. Athen hatte erst Philosophen, als es seinem Untergange nahe war. *Cicero* und *Lukrez* schrieben über die Natur der Götter und der Welt erst unter dem Geräusche der grausamen Bürgerkriege, die der Freiheit das Grab bereiteten. *Thales*, *Anaxagoras*, *Anaximenes*, *Empedokles*, u. A. gaben Theorien über die Elemente der Materie und bearbeiteten das noch ungebauete Feld der Naturlehre; aber die System-

sucht zersörte ein System durch das andere. Auf sie passt völlig *Hegels* Ausspruch: „Alles, was entsteht, ist werth, dass es zu Grunde geht.“ — In Empedokles Lehre von den sog. Elementen, worauf Hippocrates seine medicin. Lehre bauete, liegt ein tiefer, auf echte Naturanschauung sich gründender Sinn. Hier wird schon die Metamorphose des ewig Seyenden, des sich Umbildenden, der göttlichen Sphairos, wie sie Empedokles nennt, des Newtonschen Äthers deutlich erkannt und hierdurch die Differenzen der Naturerscheinungen erklärt: Sauerstoff und Wasserstoff verbrennend = Feuer; verbrannt = Wasser, crystallisirt = Erde, gelöst zu Gas = Luft. — Sokrates brachte die Philosophie zur wahren Weisheit, zur Tugend zurück; er lehrte, liebte und übte nur diese; er war überzeugt, dass der Mensch zur Glückseligkeit vorzüglich guter Sitten bedürfe. Sein Schüler *Plato* schrieb der Seele Alles und der Natur fast nichts zu, und erstickte so die Philosophie in der Theologie und die Kenntnisse vom Universum in den Ideen der Gottheit, obgleich er auch gute Naturkenntnisse hatte.

§. 46.

Epikur suchte *Democrits* Atomen hervor, und die Physik konnte noch wenig Fortschritte machen. Die Moralisten zogen das Volk an sich; ihre Meinungen mussten Aufsehen erregen; sie errichteten Schulen und es entstanden Partheien. — Griechenland erlitt jetzt viele Drangsale, es wurde von Macedonien unterjocht und bald von Rom zersplittert. Dies lenkte die Herzen auf die Moral. *Zeno* und *Democrit* stifteten Secten von Moralisten, die mehr Theologen und Casuisten, als Physiker und Philosophen waren; die Philosophie war also den Sophisten überlassen. — Die Römer, die Alles von den Griechen entlehnten, entdeckten Nichts im Fache der Philosophie; schneller und glücklicher waren ihre Schritte bei den Neuern, weil die Fackel der Physik sie mehr leitete. — (S. *Raynal.* Tableau de l'Europe. 1780. p. 3.)

§. 47.

Nun kam ein Intermezzo von fast tausend Jahren, wo Künste nnd Wissenschaften, Philosophie und Literatur im Grabe

Digitized by Google

des römischen Reichs, unter der Asche des alten Italiens und im Staube der Klöster schlummerten. Asien bewahrte ihre Denkmäler, ohne sie zu benutzen, und Europa einige Trümmer, ohne sie zu kennen. — Die Unwissenheit frohlockte unter der Fahne des Kreuzes, oder des halben Mondes, und im Blute der Nationen war die Welt, in der die Lehren Christi und Muhameds jetzt herrschten, vergraben. Die Philosophie blieb in ihrer Kindheit und kannte nur die Namen: Gott und Seele. Sie beschäftigte sich mit Dingen, die ihr unbekannt bleiben sollten; sie war eine Quelle von Streitigkeiten, Spaltungen, Secten, Hass, Verfolgungen und öffentlichen Kriegen; sie verlor Zeit und Vernunft und beschäftigte sich mit unnützen, unerklärbaren, meist sinnlosen Fragen. (Scholastische Periode). — Die Araber besassen einige Wissenschaften und Künste, als: die Rechenkunst, Geometrie, Astronomie; diese wurden durch ihre Eroberungen in den eroberten Ländern verbreitet. Auch die Arzneikunst folgte ihnen an allen Orten. *Avicenna* und *Averrhoës*, Ärzte, Mathematiker und Philosophen erhielten durch Übersetzungen und Commentarien die Überlieferung der wahren Wissenschaften. *Aristoteles* wurde aus dem Griechischen ins Arabische und aus diesem ins Lateinische übersetzt; er kam in die Hände der Mönche, welche die unglückliche Idee hatten, die Philosophie des Heidenthums den Gesetzbüchern Mosis und Jesu anzupassen. Der Bau der Wissenschaften wurde durch Verwirrung der Systeme, Ideen und Sprachen gehemmt. Der Theolog warf die Materialien um, die der Philosoph herbeibrachte, und dieser untergrub das Gebäude seines Nebenbuhlers in seiner Grundlage. Schlechte Baumeister baueten ohne Haltbarkeit ein seltsames Denkmal, die scholastische Philosophie, gewissermassen ein Castrum doloris des gestorbenen Verstandes; sie wurde von spanischen und irländischen Metaphysikern von einem Seculum zum andern ausgeflickt, gestützt und übertüncht, und erhielt sich auf ihren schwachen Füssen ohngefähr bis zur Entdeckung der neuen Welt, welche die Gestalt der alten verändern sollte.

§. 48.

Aus der Finsterniss wurde Licht! Es traten nach *Carte-*

Digitized by Google

sius, die grossen Lichter: *Newton*, *Leibnitz* und *Kant* auf; sie beschleunigten den Fortgang der Philosophie. Der Eine trieb die Wissenschaft von Gott und der Seele so weit, als die menschliche Vernunft sie nur irgend bringen kann, und der menschliche Geist wurde von falschen metaphysischen Speculationen abgezogen. Der Andere zeigte den Weg der Wahrheit durch die Physik und Mathematik, und seine Grundsätze darin brachten beide weiter, als die Bemühungen mehrerer Jahrhunderte. *Hobbes*, ein Mann von grosser Geistesstärke, wurde durch die Kühnheit seiner Projecte noch in der Dämmerung zurückgehalten; indess *Locke* die wissenschaftlichen Vorurtheile in allen Verschanzungen verfolgte und die Schreckbilder der Phantasie eines *Malebranche* verjagte. — So bringt es der Lauf der Begebenheiten mit sich, der dem Denken und Handeln der Menschen gewissermassen die Richtung giebt. Die Verwickelung physischer und moralischer Ursachen, die Verbindung der Fortschritte der Politik mit dem Emporstreben der Studien und Wissenschaften, eine Vermischung von Umständen, die sich nicht beschleunigen und nicht vorhersagen lassen, war es, die in dem Geiste solche Revolutionen bewirkten. *Galiläi* öffnete die Thür zu den wahren Wissenschaften durch seine Experimentalphysik; — die Philosophie verliess das Kloster und Unwissenheit blieb darin zurück. *Bokaz* belehrte die Welt über die Ausschweifungen der Geistlichen, *Kopernikus* darüber, dass die Sonne im Mittelpunkte der Welt (unsers Planetensystems) sei; *Galiläi* zeigte, hierauf gestützt, die wahre Gestalt der Erde; dreht sich die Erde um die Sonne, so muss es, sagte er, auch Gegenfüssler geben, — *Drake* bewies es durch seine Reise. — Man entdeckte das Schiesspulver; dies sollte Amerika unserm Europa unterwürfig machen. Der Aberglaube gerieth über dies Alles in Schrecken, aber die Philosophie riss dem Ungeheuer die Larve ab und Wahrheit strahlte heller hervor. — Die Grundpfeiler des gesellschaftlichen Gebäudes ruheten auf falschen Volksmeinungen; man musste die Naturgesetze und die Ursachen ihrer Erscheinungen kennen, um den Irrthum vom Thron zu stossen; dies war das Streben der Philosophie.

Digitized by Google

§. 49.

Seit *Pythagoras* war das System der Sternkunde in Vergessenheit gerathen; *Galiläi* bestätigte es durch sein Teleskop. — *Torrizelli* erfand den Barometer, um die Luft zu wägen, und *Paskal* mass nun durch dieses Instrument die Höhe des Dunstkreises und bestimmte zuerst genau die Höhe der Berge. *Robert Boyle* (geb. 1626) bestätigte und bewies in England die neuen Erfahrungen. — *Cartesius* methodische Art zu zweifeln war eine herrliche Sache; er riss dadurch den menschlichen Verstand aus den Fesseln und der Finsterniss, die ihn umgab. — Der Mönch *Roger Bako* (geb. 1214) und der Philosoph *Franz Bako* von Verulam (geb. 1561 zu London) traten auf. Man erklärte sich gegen die Vorurtheile der Sinne und der Schulen, gegen jene Phantome, die Götzen des Verstandes waren. Die *Bako's* beförderten Beide das Studium der Mathematik, wodurch dem Streben des Geistes die wahre Richtung mitgetheilt werden sollte. Die Algebra wurde auf die Geometrie, diese auf die Physik angewandt, und Newton muthmasste so das System der Welt; die Optik verband er mit der Astronomie und kam dem Ursprunge des Lichts und der Farben näher. —

§. 50.

Das Volk reisst oft die Philosophen mit sich fort, und diese leiten das Volk. Die Kirche nannte sich eine allgemeine Kirche, der Pabst war Herr der ganzen Erde, und mehr als zwei Drittheile ihrer Einwohner wussten nicht, dass eine katholische Kirche, noch weniger, dass ein Pabst existirte! — Durch den Handel und die Länderentdeckungen wurde Bekanntschaft mit fremden Nationen gemacht; man sah ein, dass ein grosser Theil der Erde in *Mahomeds* Träumereien, ein noch grösserer in Abgötterei, in Unkenntniss und Finsterniss lebte. — So erweiterte die Philosophie das Reich der menschlichen Kenntnisse durch die Aufdeckung und Beleuchtung der Irrthümer und des Aberglaubens. — Italien stiftete die erste Academie der Physik. Frankreich und England errichteten dem Wachsthume der Philosophie zwei ewige Denkmale, wo ein grosser

Digitized by Google

Theil von Europens Gelehrten hinströmte. — Allenthalben musste sich das Licht verbreiten. — *Luther* und Andere standen als Reformatoren der christlichen Religion auf. — Die Erfindung der Buchdruckerkunst war von der grössten Wichtigkeit und hatte den wohlthätigsten Einfluss; und die neuen Strahlen des Lichts der Wahrheit verbreiteten sich mit Blitzesschnelle rings umher. — Es bildete sich dadurch das Reich der Literatur, und der Horizont des Lichts wurde immer grösser. — Allgemeine Weltbegebenheiten, Schicksale der Völker, Kriege, Unterjochungen, Tyrannei, Eroberungssucht und andere politische Ereignisse, sagt mit Recht Hufeland, haben den grössten Einfluss auf die geistige Thätigkeit und besonders auf die wissenschaftliche Kultur. — „Wird die freie Thätigkeit des Geistes durch Hierarchie und Tyrannei gelähmt, so sucht das in sich gekehrte Gemüth nur Beschäftigung und Beruhigung in den Spielen der Phantasie, so ergiebt es sich transcendentalen, hyperphysischen Speculationen, wie wir an der seltsamen scholastischen Philosophie des Mittelalters ein Beispiel haben." — Aus eben den Gründen (*Napoleons* Zwangsherrschaft) beruhete zu Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts in Deutschland die Philosophie und Medicin zu sehr auf Speculation des Weltgeistes und auf Mysticismus, die Kant'sche Moralphilosophie war zu kalt und zu trocken, sie kam aus der Mode, und der Pantheismus eines *Fichte* und *Schelling* traten an ihre Stelle; er beschäftigte mehr die Phantasie junger und zuweilen auch alter Gemüther. Doch wird, nach unserer Überzeugung, ein *Kant* noch genannt werden, wenn ein *Fichte, Schelliug, Hegel* und Consorten schon längst in Vergessenheit gerathen sind. — Da die Ärzte in der Regel ihre Theorien von den Philosophen zu borgen pflegen, so durfte ich hier letztere nicht ganz übergehen. *Sprengel* sagt (Geschichte d. Medic. 3. Aufl. S. 5.) daher auch: „Hatte die Sucht zu beweisen in den Schulen der Philosophen die Oberhand, so suchten es auch die Ärzte ihnen gleich zu thun und durch ein Gepränge von vielversprechenden Worten ihren Beweisen eine Gewissheit (Schein von) zu geben, welche sie an sich nie hatten und nie haben konnten." Leider! ist auch

Digitized by Google

in unserer Zeit solche Charlatanerie der Rede bei Philosophen und Ärzten noch stark Mode! —

§. 51.

Aus der Geschichte der Medicin wird man sehen, dass alle grossen Ärzte das Leben entweder blos materiell ansahen, also nur den Körper berücksichtigten und sich allein an die Masse hielten; oder dass sie dasselbe allein als dynamisch betrachteten, als reine Kraft ohne Rücksicht auf die Masse, und also vergassen, dass wir Menschen auch einen Körper haben, der wieder etwas Körperliches, Speise und Trank verlangt. — Aber das Leben auf unsern Erdplaneten kann nicht ohne etwas Materielles, was im Raume und der Zeit beschränkt ist, erscheinen. Leben ohne Materie ist nur gedenkbar, bleibt für uns Ideal (S. §. 42.)

K. Sprengel. (Geschichte d. Medicin 3. Aufl. Bd. I. S. 12.) nimmt acht Hauptepochen in der Medicin an:

I. Epoche: Spuren der griechischen Medicin — 1273 — 1263 vor Christo — Argonautenzug.

II. *Hippocrati*sche Medicin — 452 — 404 — Peloponnesischer Krieg.

III. Methodische Schule. — 30 Jahre nach Chr., — Stiftung der christlichen Religion.

IV. Verfall der Wissenschaften. — 400 — 530 nach Chr. — grosse Völkerwanderung.

V. Arabische Medicin im höchsten Flor. — 1096 — 1230 — Kreuzzüge.

VI. Wiederherstellung der griechischen Medicin, Aufblühen d Anatomie — 1517 — 1530. — Reformation.

VII. Harveys Entdeckung u. v. Helmonts Reformation — 1618 — 1648 — dreissigjähriger Krieg.

VIII. Haller — 1740 — 1786 — Regierung des grossen Königs, Friedrichs II. von Preussen.

Hier füge ich noch hinzu:

IX. Periode, von Haller bis auf Cullen, Richter, und John Brown — 1786 — 1809 — erste französiche Revolution und Napoleons Herrschaft.

X. Periode. 1809 — 1830 von Brown bis auf die Natur-

Digitized by Google

philosophie — französische Julirevolution und englische Reformbill, — und endlich die

XI. Periode von 1830—1840, von **Schelling**, **Reil**, **Troxler**, **Himly** bis auf **Broussais**, **Rasori**, **Stark** und **Schönlein**. — Orientalische Cholera! *Krüger* (synchronistische Tabellen d. Gesch. d. Medicin 1840.) und *Lessing* (Geschichte d. Medicin. 1838 Bd. I. Einleitung LVI.) nehmen nur **fünf** Hauptperioden in der Geschichte der Heilkunde an, ganz so, wie Hecker, indem „diese Eintheilung die Vorzüge eines natürlichen Systems hat;“ dagegen nennt *Lessing* Sprengels Eintheilung „unzulänglich, inconsequent, weitläufig“:

1) Vom Ursprunge der Medicin bis zu ihrer wissenschaftlichen Gestaltung, oder von den Urzeiten bis auf Hippocrates; von 2000 bis 377 a. Ch.

2) Von der ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung im Alterthume, oder von Hippocrates bis auf Galen; von 377 a. C. bis 200 p. C.

3) Von der Begründung der Galenischen Theorie bis zum Entstehen der chemischen Schulen oder von Galen bis Paracelsus; von 200—1517.

4) Von der Entstehung der chemischen Schulen bis zur Entdeckung des Blutkreislaufs. oder von Paracelsus bis Harvey; von 1517—1628.

5) Von der Entdeckung des Blutkreislaufs bis zur neuesten Bearbeitung der Heilkunde; von 1628 bis auf die heutige Zeit.

Die Ursachen des kranken Lebens leitete man im Laufe der Zeit von verschiedenen Dingen ab. In den ältesten Zeiten gab man bei den Heiden die Götter als allgemeine Ursache aller Krankheiten an, und so entstand eine Pathologia divina. Dies war eine schöne Pathologie. Der Arzt stand hier auf einer sehr hohen Stufe; konnte er die Krankheiten heilen, so war er natürlich erhaben über den Göttern; er war mächtiger als sie, und schränkte so ihre Macht und ihren Willen ein, wenn er die Menschen wieder gesund machte. Die Hebräer, die viel mit dem Teufel und seinen Consorten, den bösen Geistern, zu thun hatten, schrieben diesen Geistern die

Digitized by Google

Ursache der Krankheiten zu, und so entstand die Pathologia daemonica. So waren die Jünger Christi Ärzte, und trieben die Teufel aus. Unser achtungswerther Vater *Hippocrates* (geb. 460 a. Ch.) leitete den Ursprung der Krankheiten von verdorbenen Säften ab, und gründete so die Humoralpathologie. Er war ein treuer Beobachter der Natur, schätzte die erhaltende und heilende Kraft derselben sehr hoch, beobachtete genau die entscheidenden Tage der Krankheit, gab deswegen an einigen Tagen, die er dies contemplantes, dies vacui nannte, keine Arznei und bediente sich sanfter, nicht heroischer Mittel. Seine vier Elemente sind die des *Empedokles*: Feuer, Luft, Erde, Wasser. Das Feuer gab nun Wärme, die Luft Kälte, die Erde Trockenheit, das Wasser die Feuchtigkeit. Durch Luft und Kälte entstand der Schleim; — Erde und Trockenheit gaben seine schwarze Galle (μελας χολη); — Wasser und Feuchtigkeit gaben die gelbe Galle. Hieraus entstanden nun die vier Temperamente: das sanguinische, cholerische, phlegmatische und melancholische. Nach ihm durchdringt ein Lebensprincip (ἡνορμων) den Organismus, und macht ihn fähig nach aussen zu reagiren. Diese Reaction weicht von der Norm ab, wenn das Lebensprincip und eine jener Flüssigkeiten (Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle) nicht im richtigen Verhältniss stehen. Krankheit beruhet also auf einer regelwidrigen Wechselwirkung dieser Beiden. So lange die entartete Flüssigkeit die Oberhand hat, ist die Krankheit im Stadium der Roheit; das der Kochung bezeichnet die Thätigkeit des Lebensprincips, wodurch die Flüssigkeit zur Ausführung vorbereitet wird, welche endlich im Stadium der Krise zu Stande kommt. Sehr wahr ist es, wenn Hippocrates meint, dass das Wesentliche der Krankheit in der Beschaffenheit der Säfte und in der Reaction der Kräfte gesucht werden müsse. — Er ist der eigentliche Erfinder der Prognose und der Kurindicationen. Ein grosses Verdienst erwarb er sich dadurch, dass er die Krankheiten nicht, wie die Knidier, in viele spitzfindige Gattungen und Arten theilte, sondern eher sorgfältige Rücksicht auf den wesentlichen Unterschied der Symptome nach ihren Ursachen nahm, wie dieses schon *Galen* rühmt (Ejusd. Method. medendi L. I. p. 36) und wir dieselbe noch heute schätzbar

Digitized by Google

anerkennen. — Er berücksichtigte indessen zu wenig das Dynamische. — Nach ihm entstand die alexandrinische Schule, die **Pathologia pneumaticorum**. **Plato** brachte zu den vier Elementen noch ein fünftes, das *πνεῦμα*. Durch die Verwirrungen dieses *πνεῦμα* sollten die Krankheiten entstehen (Vergl. **Platonis Timaeus, Opera, Edit. Bipont. Vol. IX.**). Der grosse Galen (160 Jahre p. Ch.), gehört hierher. — Athenäus stiftete um d. J. 68. nach Chr. diese wenig verbreitete Secte. *Archigenes* und *Aretäus Cappadox*, der vortreffliche Observator, waren seine besten Schüler; doch ging letzterer später zu den Elektikern, dessen Stifter *Agathäus von Sparta* war, über. Diese Schule suchte, um weniger einseitig zu sein, die damals herrschenden dogmatischen, methodischen und empirischen Ansichten zu verschmelzen, gewiss ein sehr rühmliches Bestreben, wodurch sich ausser vielen grossen Ärzten der Gegenwart auch der geniale *K. W. Stark*. in Jena (s. dess. allgem. Pathol. 1838. 2 Bde.) rühmlichst auszeichnet.

§ 52.

Claudius Galenus von Pergamus (geb. 131. p. Ch.) der gelehrteste aller alten Ärzte, borgte das wissenschaftliche Gewand, das Formelle seiner Medicin von der peripathetischen Schule. Viele Jahrhunderte hielten die Ärzte sein System für untrüglich, bis der geniale Paracelsus dasselbe stürzte, auch viele Ansichten des Vaters von Kos widerlegte. Das Pneuma ist dem Galen die Quelle des Lebens; es gelangt durchs Athmen aus der Luft ins Blut; aus ihm gehen die vitalen, animalen und natürlichen Kräfte, deren Centralorgane Herz, Gehirn und Leber sind, hervor. — Welche unumstössliche, grosse Wahrheit! Wir setzen nur dafür das moderne Wort **Lebenskraft**. Unser Leib empfängt aus der atmosphär. Luft die feinste Nahrung, daher die Alten dieselbe sehr richtig Pabulum vitae nannten. Dies sieht schon der schlichte Menschenverstand ein. Nur wenige Minuten Mangel an Luft, und wir sind in der Gefahr des Erstickungstodes. Aber die Luft und das Wasser sind auch eben so gut organische Theile der Erde, wie das Blut ein organischer Theil unsers Körpers ist. — Jedes einzelne Organ besitzt nach Galen, ausser diesen genannten

Digitized by Google

Kräften, noch seine eigenthümlichen Kräfte: eine anziehende, zurückhaltende, umwandelnde und austreibende, vermittelst welcher es seine eigenthümlichen Functionen zu Stande bringt. — Krankheit nennt *Galen* den Zustand des Körpers, wodurch die Verrichtungen gestört werden, also ein Leiden (Passio), aus welchem dann die Krankheitssymptome entspringen. Die festen Theile erleiden theils als einfache Gebilde (morbi partium simularum), theils als zusammengesetzte Organe (morbi organorum) Veränderungen. Die flüssigen Theile erkranken bald in Folge fehlerhafter Menge oder durch Verderbniss (Fäulniss) Die Ursachen der Krankheiten theilte er schon richtig in entfernte und nähere, in innere und äussere, vorbereitende und erweckende. — *K. Sprengel* (Gesch. d. Med. II. p. 132) nennt *Galen* das glänzendste Genie, voll unermesslicher Gelehrsamkeit und der seltensten Talente, Vielwisser ohne Gleichen, der die zänkischen, spitzfindigen Ärzte seiner Zeit wieder auf den rechten Weg brachte. Denn nur darin stimmten Erasistrateer und Herophileer, Hippokratiker und Empiriker, Methodiker und Pneumatiker überein, das Wesen der Medicin in unnütze Spitzfindigkeiten und leere Zänkereien zu setzen. — *Galen* aber vereinigte als Philosoph, wie *Alex. von Damascus*, den Plato und Aristoteles. Er suchte die Krankheitszeichen, wie dies noch heute jeder gute Practiker befolgt, vorzüglich in den gestörten Functionen, in den sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Körpers, und in der besondern Beschaffenheit der se- und excernirten Stoffe. *Lessing* (Geschichte d. Medicin Berlin 1838 Bd. I. S. 100) sagt von *Galen*: „Abgerechnet die Veränderlichkeit in manchen seiner Urtheile, die Spitzfindigkeiten in seinem Vortrage, seine auffallenden Logomachien, die asiatische Weitschweifigkeit seiner Schreibart, die öftern Wiederholungen in seinen Schriften, seine Eigenliebe und seinen Aberglauben, verdient der grosse viel umfassende Geist Galens die grösste Bewunderung.“ Von seinen 180 grössern und kleinern medicinischen Schriften sind 49 untergegangen, 80 noch ungedruckt. Von denen, die wir übrig haben, sind 100 echt, 18 zweifelhaft, 44 ohnstreitig untergeschoben, 19 fragmentarisch. In der Gefässlehre steht er über seinem Zeitalter; er kennt nicht allein die drei Häute der Arterien, sondern auch

Digitized by Google

den Unterschied zwischen Arterien- und Venenblut, und besonders die **Bewegung** des Bluts. „Er ist also mit Recht — sagt *Lessing* — der erste Entdecker des Kreislaufs, zu dessen vollkommner Erklärung ihm nur noch die Kenntniss der Venenklappen und deren Zweck fehlte." — In der Pathologie war Galens Verdienst vorzüglich die genaue Bestimmung der Begriffe, wodurch er der Schöpfer der Terminologie wurde. Als nach dem Sinken des römischen Reiches Unwissenheit und Aberglauben einrissen, commentirten die Araber vom 7. Jahrh. an Galens Lehren mit verwirrender Spitzfindigkeit. — Von Galen bis in die Mitte des 6. Jahrh. forschten die Ärzte fast gar nicht selbstständig, sondern waren blinde Anhänger des Pergamers. Der Peripatetiker *Alex. von Aphrodisias* (205 p. Ch.), *Zeno von Cypern* (300 p. Ch.), *Ionicus von Sardes* (360), *Theon von Alexandrien*, *Antyllus* (300), *Adamantias von Alexandrien* (360), *Nemesias von Emesa*, *Hesychius von Damaskus* (430), *Jacob Psychretus* (490) und *Asklepiodotus* (480) unterschieden sich aber vortheilhaft von jenen blinden Nachbetern durch ihre Gelehrsamkeit und ihren Scharfsinn als Ärzte und Philosophen. Im 6. Jahrh. war *Aetius von Amida* (540 p. Ch.) in Mesopotamien Leibarzt und Obrist der Leibwache in Constantinopel. Wenn ihn *K. Sprengel* auch einen partheilosen Compilator nennt, so hat er doch das Verdienst, reichhaltig in Erklärung jedes einzelnen Krankheitssymptoms, wie die Galenisten sie liebten, zu sein. Solche Erklärungsarten sind bis auf die neueste Zeit zum Nachtheil der Wissenschaft viel versäumt worden. Nur *Schönlein* und dessen Schüler haben ihnen neue Aufmerksamkeit bewiesen. So z. B. neuerlich *L. Buzorini* (der Typhus u. s. Erscheinungen etc. 1836): „Die secundären Petechen und Blutungen im Typhus sind Folge von Stockung des Blutes am negativen Pole des Kreislaufs, — die grosse Menge des phosphorsauren Kalks in den Ausleerungen, die Gasentwickelung im Blute, der Luftfriesel, die Emphyseme sind Zeichen, dass der ganze Organismus sich zu zersetzen beginnt, — der Calor mordax ist in einem abnormen electrogalvanischen Processe begründet, — die blaue Nase und der Decubitus sind typhöse Mortificationen, — der schmutzige, graue, schwarze Zungen- und Zahnbe-

Digitized by Google

leg besteht aus Blutpigment," u. s. w. *Lessing* (l. c. Bd. I. S. 135 ff.) bemerkt ganz richtig über Ätius, dass er der ausgezeichnetste Schüler des *Oribasius* gewesen und die Naturheilkraft sehr hoch geachtet habe. Merkwürdig, und besonders in Bezug auf ein in der neuesten Zeit entstandenes System (*Broussais*) wichtig, ist die schon von *Diokles von Karystus* (350 p. Chr.) und *Erasistratus v. Julis* (304) verbreitete, von *Ätius* weiter durchgeführte Lehre von der Nichtessentialität der Fieber, die alle auf verborgenen Entzündungen der Eingeweide von rosenartiger Natur (*ἐρυσίπελας σπλάγχνων*) beruhen sollen. Auch *Baglív* und *Stoll* hatten zum Theil ähnliche Ansichten, doch weniger einseitig als Broussais, welcher alle Fieber von Gastro-Enteritis ableitet, dagegen *Erasistratus* und *Ätius* weit richtiger annahmen, dass nicht allein der Darm, sondern auch jedes andere Eingeweide entzündet sein und so Fieber erregen könne. (S. *Lichtènstadt* in *Heckers* lit. Annalen d. ges. Heilkde. 1830. VI 153 ff.). Noch hat *Ätius* das Verdienst, uns mit dem trefflichen *Posidonius* (375 p. Ch.), der in der Lehre von den Nervenkrankheiten weit über sein Zeitalter hervorragte, bekannt gemacht zu haben. — *Ätius* ophthalmologische Kenntnisse nennt *Lessing* (l. c. Bd. I. S. 144.) ausgezeichnet; eben so seine Beschreibung einer rosenartigen Hirnentzündung (Erysipelas cerebri) und einer Encephalitis infantum (Syriasis).

§. 53.

Nach *Ätius* Tode lebte *Alex. Trallianus* (570 p. Ch.), ein tüchtiger Autor voll Originalität und guter Beobachtungsgabe. Er tadelt den *Galen* häufig wegen seiner falschen Curregeln (S. *Alex. Trall.* L. 12. cap. 1. 6 u. 7.). Leider! wird noch im 19. Jahrhundert von den meisten jungen, in verba magistri schwörenden Ärzten sein Rath und seine Warnung, bei der Cur der Krankheiten sich nie von Autorität blenden oder von Systemssucht irre leiten zu lassen, sondern stets auf Alter, Constitution, Lebensart, Jahreszeit, Witterung u. s. w. zu sehen, — wenig berücksichtigt. „*Καταμανθάνειν οὖν ἅπαντα δεῖ, καθὼς ὁ ἀληθὴς λόγος Ἱπποκράτους παρακελεύεται, καὶ οὕτω ποικίλλειν τὸ ποσὸν, ἀπο-*

Digitized by Google

βλέποντα πρός τε τὴν ἡλικίαν καὶ ὥραν, καὶ χώραν καὶ ἕξιν σώματος καὶ κρασιν." — „Nach *Galen* — sagt *Lessing* (l. c. p. 162.) ist unter den spätern griechischen Ärzten *Alexander* unstreitig der ausgezeichnetste. — — Er tritt allenthalben als selbstständiger Beobachter und Diener der Natur auf. Er scheuet sich nicht, die Ansichten seiner Vorbilder zu verwerfen, wenn sie mit seinen eigenen Urtheilen und Erfahrungen nicht übereinstimmen. Es hat daher sein praktisches Hauptwerk (*Βὶβλία ἰατρικά δυοκαίδεκα*) um so mehr Werth, als es, von ihm im Greisenalter verfasst, nur selbsterworbene Kenntnisse und zweckdienliche Lehren enthält und jede Breite und Weitschweifigkeit ausschliesst. Die Krankheiten sind darin klar und lebendig dargestellt, ihre Symptome und Ursachen naturgemäss beurtheilt, ihre Behandlung nach allgemein therapeutischen Erfahrungssätzen abgefasst." *Alex.* Fieberlehre stützt sich auf humoral-pathologische Ansichten. Er nimmt mit Galen an, dass der Sitz und der Mittelpunkt alles Fiebers im Herzen sei. Faulige Verderbniss der Säfte statuirt er nur primär im Darmkanal, von wo aus sie ins Blut geht und dasselbe erhitzt und Fieber erregt; — eine ganz richtige Ansicht von unsrer Febris gastrica. — Die Milchdiät ist in der Febris hectica die beste; der Gebrauch des Weins in wahren Nerven- oder Schwächefiebern zur Verhütung gänzlicher Erschöpfung der Kräfte, höchst nützlich (gerade so heilte man im Jahr 1838 in Glasgow den ansteckenden englischen Typhus mit Portwein). Sehr fein und richtig diagnosticirt er zwischen Dysenteria vera, rheumatica, Fluxus hepaticus und Fluxus coeliacus, beschreibt vortrefflich die Wurmkrankheit, das Wurmfieber u. s. w.

Hhonain Ebn Izhak aus Hartha, der fleissige und tüchtige Übersetzer des *Hippocrates*, *Galen*, *Plinius* und *Paul Ägineta*, vermehrte, um die Körperverrichtungen zu erklären, die Kräfte des menschlichen Körpers ins Unendliche. Er nennt: Virtus pascens, nutritiva, informativa; letztere ist fünffach: assimilatoria, cavativa, perforativa, laevigatoria und exasperativa u. s. w. (S. *K. Sprengel*, Gesch. d. Med. II. p. 375.). Durch die Annahme dieser verborgenen Kräfte, wovon auch in unserer Zeit häufig die Rede war, wurde allen

Digitized by Google

physiologischen Untersuchungen ein unübersteigbares Hinderniss in den Weg gelegt. Auf gleiche Weise muss auch die Pathologie in ihrem wissenschaftlichen Fortschreiten leiden, wenn die Krankheiten, wie dies schon so oft geschehen (Cohäsions-, Vegetations-, Secretionskraft, Irritabilität, Sensibilität u. s. w.) aus Abnormitäten solcher verborgenen Kräfte abgeleitet werden,

Das alte Sprichwort: „Nichts Neues unter der Sonne," finde ich auch bei dem syrischen Arzte *Jakiah Ebn Serapion* zu Anfange des 9. Jahrhunderts in Beziehung auf den noch jetzt lebenden Dr. *Moritz Strahl* (der Alp, sein Wesen und seine Heilung. Berlin 1833) in Berlin, wiederum bestätigt. *Serapion* leitet den Schwindel, *Strahl* den Alp von groben, rohen Blähungen ab, welche durch die Pulsadern und ins Blut getreten, zum Gehirn steigen; daher auch *Serapion* die zwei Schlagadern hinter den Ohren als Präservativ comprimiren liess (S. *K. Sprengels* Gesch. d. Med. II. 380.). Über das Eindringen von Luft, von giftigem Darmgas ins Blut, gleichviel, ob die Resorptionskraft der Venen oder der Milchgefässe, der Mucosa des Darms, oder ob Endosmose oder Exosmose dieses bewirke, — herrscht wohl kein Zweifel mehr, nachdem wir *Amusats* Versuche kennen. (S. *Mosts* med. chirurg. Encyklop. 2te Aufl. Th. I. S. 413.)

§. 54.

Im christlichen Abendlande schlummerte der menschliche Geist in der tiefen Nacht der Unwissenheit bis ins 12. Jahrhundert, wo die Schola Salernitana zu blühen begann. (S. Schola Salernitana in lateinischen u. deutschen Versen, vom Dr. G. S. Frankfurth u. Lpz. 1750. übers. nach der Frankfurter Edition, mit *Villanovani's* und *Curioni's* Anmerk. v. J. 1628 in 12.). Hier herrschte freilich noch blinder Glaube an Galen, an die Aussprüche der arabischen Ärzte, deren Philosophen und Ärzte sich in Spanien nach den griechischen Philosophen und Ärzten bildeten; aber das Verdienst dieser Schule, das Studium der griechischen Medicin allgemeiner verbreitet zu haben, ist dennoch sehr gross. — *Ebn Sina,* gewöhnlich *Avicenna* genannt, († im J. 1036.), übte nächst

Digitized by Google

Aristoteles und *Galen* am meisten den Despotismus im Reiche der Wissenschaften; denn 600 Jahre lang war sein System herrschend. Er war ein viel umfassender Geist, schrieb aber seine Werke, wie *Eisenmann*, nicht an der freien erquickenden reinen Himmelsluft, sondern im Gefängniss. — Er war nur ein schlechter Anatom, statuirt noch, was schon *Galen* widerlegt, drei Herzkammern, beschrieb aber die Prosopalgie besser, als alle seine Vorgänger. (S. *K. Sprengels* Gesch. d. Medicin. Th. III. S. 434.) — *Ebn Roschd*, oder *Averrhoës* († 1217), war mehr Philosoph als Arzt; aber er sagt ganz richtig: „Die ganze praktische Medicin besteht in der Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf einzelne Fälle (S. *K. Sprengel*, l. c. II. p. 467.) *).

§. 55.

Wenn unter den subjectiven Krankheitsphänomenen der Schmerz obenan steht und die verschiedene Beschaffenheit desselben eine recht gute Beihülfe für die Diagnostik giebt; so verdienen nicht allein Ätius, sondern auch *Archigenes* in dieser Hinsicht unsere Achtung. Ersterer definirt den Schmerz als eine schleunige Veränderung des Temperaments, wobei die Trennung des Stetigen bevorstehe, und letzterer unterscheidet schon sehr richtig nicht allein den ziehenden, herben, zucken-

*) Bis jetzt fehlt uns noch ein mit der arabischen Sprache innigst vertrauter Arzt, der uns eine tüchtige Uebersetzung des *Avicenna*, *Rhazes* und der übrigen Arabisten lieferte. Die lateinischen Uebersetzungen stammen von geistlosen Nichtärzten, von Pfaffen her, die nichts von Medicin wussten und viele Schreibfehler machten, so dass manche Stellen ganz unverständlich sind oder Unsinn enthalten. — Ich fing vor mehreren Iahren an, hebräisch und arabisch zu erlernen, um jene Arabisten, von denen unsere durch *Tychsen* beschenkte Bibliothek seltene Exemplare hat, mit den lateinischen Ausgaben zu vergleichen; aber es gelang mir nicht, mein Unternehmen durch einen Verleger unterstützt zu sehen, und ich habe es daher aufgeben müssen. Jetzt freue ich mich, dass der General-Stabsarzt *v. Sontheimer* den *Ebn Elbeithar* aus dem 13. Jahrh., über Heil- und Nahrungsmittel, ins Deutsche und Französische übersetzt, welche Schrift bei Halberger in Stuttgart in diesem Jahre erscheint.

Digitized by Google

den, dumpfen, unbändigen, zusammenziehenden Schmerz, sondern er sagt auch, dass er stets ziehend sei, wenn das Leiden in den Häuten sitze, dass er, sobald der Sitz in den nervösen Theilen sei, ein Einschlafen des Gliedes (ναρκώδης) bewirke. Sitzt er in den Muskeln, so ist er nicht sehr heftig, aber weit verbreitet; leiden die Blutadern, so ist er schwer, drückend, dumpf; — in der Blase ist er stechend, zusammenziehend, im Uterus klopfend, nagend, in der Milz drückend, in den Schlagadern auffahrend, klopfend. Solche treue Beobachtungen gelten noch heute als Wahrheiten; dagegen haben für uns die scholastischen Spitzfindigkeiten, wie sie z. B. ein *Gilbert* von England (Compend. medicum etc. *Ed. Michaël.* Venet. 1510.) in die Medicin brachte, wo sich Alles um die vier Cardinalsäfte, um den Geschmack und die Elementarqualitäten drehet, gar keinen Werth. Eben so wird jeder wissenschaftlich gebildete Arzt den grossen *Aretaeus von Kappadocien* (De curatione diut. morbor. Ed. Boerhaave 1731) als den besten Beobachter des Alterthums nächst Hippocrates anerkennen. Er war ein vortrefflicher Arzt, unterschied sehr richtig, wie wir noch heut zu Tage, drei verschiedene Körperbestandtheile: Solida, Fluida und Spiritus, nahm stets Rücksicht bei den Kranken auf die Naturkräfte, auf die Verschiedenheit der Constitution, der Jahreszeit, des Klima u. s. w., und bediente sich einfacher Mittel und der hippocratischen Diät zur Heilung der Krankheiten, kannte auch den unschätzbaren Werth der Vomitive, in sofern sie nicht allein entleeren, sondern auch Stockungen heben und die abnorme Stimmung des Nervensystems verbessern. — Dagegen vergleiche man *Athenaeus von Attalia*, den Stifter der Pneumatiker. Wir können ihm keinen Dank zollen, wie dem Kappadocier; denn er war kein treuer Observator, war mehr spitzfindig, als gründlich, erdachte viele neue Gattungen von Krankheiten, die nicht existiren, und eine Menge Fieberarten, die die Natur nicht hat. Spitzfindig ist auch seine Pulslehre; doch hat er das Verdienst, die Diätetik, die Kenntniss über Licht, Luft, Trinkwasser und Lage der Wohnungen vermehrt zu haben. Er liebte, wie seine Schüler, sehr die Dialectik; alle jene Pneumatiker, die lieber, wie Galen sagt, ihr Vaterland verra-

Digitized by Google

then, als ihre Meinungen aufgegeben hätten (S. *Galen*, de differ. puls. L. 3. p. 30.). Dagegen verdienen die Ärzte der ältern empirischen Schule: *Philinus von Kos*, ihr Stifter, ferner der Nachfolger des Philinus, *Serapion von Alexandrien*, mit dem Spitznamen, Bücherwurm (βίβλυς), *Apollonius*, *Glaukias*, *Heraklid von Tarent* u. A. m. unsere volle Achtung; denn sie zogen die Kenntniss durch unmittelbare Erfahrung der Erkenntniss a priori vor. Sie erwarben sich das grosse Verdienst, welches die Bemühungen vieler theoretischer Ärzte des Alterthums weit überwiegt: die Kunst zu beobachten, gewissen Regeln unterworfen zu haben; und in der That haben sie dadurch, trotz den Widersprüchen der Dogmatiker, mehr genützt, als die ganze alte dogmatische Schule: *Thessalus*, *Polybus*, *Dexippus*, *Philistion*, *Petron*, *Chrysippus v. Knidos*, *Diokles v. Karystus*, *Praxagoras v. Kos* u. A. m., mit ihren Speculationen. „Die letztern — sagt mit Recht *K. Sprengel* (Geschichte d. Med. Th. I. S. 583.) — sind längst der Nacht der Vergessenheit übergeben. Sie interessiren nur noch den Geschichtsforscher. Aber die Regeln der Beobachtung, die uns die alten Empiriker gaben, können noch heute zur Grundlage ähnlicher Versuche und zum Prüfstein unserer Beobachtungen dienen."

§. 56.

Dass es nicht allein in unsern Zeiten, sondern auch im Alterthume grosse Charlatans unter den Ärzten gegeben, davon giebt uns schon *Asklepias von Bithynien* (100 ante Chr.), der zuerst die Krankheiten in acute und chronische theilte, einen Beweis. Er begab sich unter *Marius* und *Sulla* nach dem schwelgerischen Rom, wo er sich aus Habsucht sehr bemühete, eines Jeden Neigung zu befriedigen und sich in die Launen seiner Kranken zu schicken. So wusste er sich bei hohen und niedern Personen beliebt zu machen. „Wer die Heilkunst — sagt er — recht versteht, muss nie krank werden." Er verwarf, wie *Hahnemann* und andere homöopathische Charlatans, die Kuren jedes andern Arztes, verachtete Hippocrates, nannte die hippocratische Medicin ein Studium des Todes (θανάτου μελέτην), war in der Anatomie höchst

Digitized by Google

unwissend, und seine Pathologie beruht auf willkührlichen Voraussetzungen über die Form und die Verbindung der Urstoffe. (*K. Sprengels* Gesch. der Med. Th. II. S. 7—24). Recht hat er, wenn er den Wein zur Erweckung der Lebenskraft bei Schwäche und in der Reconvalescenz als ein unvergleichliches, göttliches Heilmittel empfiehlt (S. *Celsus*, de medicina. III. 14.), aber ihn mit Meerwasser trinken zu lassen (*οἶνος τεταλασσώμενος*) war ekelhaft. Noch gehört hieher, vieler andern Ärzte des Alterthums nicht zu gedenken, der grobe, unwissende, pöbelhafte *Thessalus v. Tralles*, ein Charlatan, der grossen Zulauf hatte, sich den Überwinder der Ärzte (*ἰατρονικης*) nannte, rohe, ungebildete Subjecte, Gerber, Weber, Schuster u. s. w. sechs Monate lang zu seinen Kranken mitnahm (Erfinder der ambulanten Klinik), und ihnen dann ein Privilegium ertheilte, zu morden. (S. *K. Sprengel*, Gesch. Th. II. S. 43.)

Auch *Pythagoras von Samos* (geb. 580 ante Chr.) trieb, gleich den Priestern, Gaukeleien aller Art bei seinen Kranken; er war in die orphischen Mysterien eingeweiht, aus denen er seine Zahlenlehre entlehnte. Nach ihm ist die ganze Luft voll von Geistern, Dämonen, Heroen, die uns Träume und Ahnungen der Krankheiten senden. Wenn der Geisterspuk, den uns seit einem Decennium *Eschenmaier*, *Iustin. Kerner* u. A. über eine Seherin von Prevorst und andere Besessene erzählen, von Ärzten und Laien angestaunt wird; so fällt uns dabei das Sprichwort ein: Nichts Neues unter der Sonne! Auch die Pythagoräer zu Kroton, die durch Zaubergesänge und Beschwörungsformeln Krankheiten heilten, wurden für die ersten Ärzte gehalten. (S. *K. Sprengels* Gesch. d. Medic. Th. I. S. 289.) Es leidet aber keinen Zweifel und jeder gute Arzt weiss es, dass eine grosse Menge Übel, zumal nervöse, durch die Wirkungen der Aufmerksamkeit auf die Körperorgane, so wie durch Ableitung derselben von dem Krankheitszustande auf andere Dinge, die irgend ein Interesse und den Reiz der Neuheit erregen, theils geheilt, theils gebessert werden können. Bekannt ist der grosse Einfluss des Willens auf alle willkürlichen, ja selbst auf die gemischten Muskeln, so wie der Einfluss der Leidenschaften auf sämmt-

Digitized by Google

liche Functionen. Jede aufgeregte Geistesthätigkeit wirkt auf die Leber, und Hirn- und Leberleiden stehen bekanntlich in sympathischer Beziehung zu einander. Richtet Jemand seine volle Aufmerksamkeit auf die Magengegend, so fühlt er, obgleich der Magen ganz gesund ist, hier bald Schwere, Druck und Unbehagen; richtet er sie auf die Herzthätigkeit, so wird diese beschleunigt. Eine Menge hypochondrischer und hysterischer Empfindungen: Palpitationen, Flatulenz, Dyspnoë, schneller Athem, Reizbarkeit der Blase u. s. w. erklären sich aus der durch die Aufmerksamkeit auf die einzelnen Körpertheile hervorgerufenen gesteigerten Innervation. In der Hysterie, wie im Veitstanze genügt die blosse Erwartung, oder der Anblick des Anfalls. So pflanzt sich auch per sympathiam die Fallsucht bei reizbaren Individuen, Kindern, Frauen u. s. w. fort. (*H. Holland*, Medical notes and reflexions. Lond., 1839. Cap. 5. p. 628.). In dieser Hinsicht verdienen auch die Schriften von *Husson* (Erfahrungen über den Lebensmagnetismus u. s. w. Herausgegeben von *I. F. Siemers*, Hamburg 1835), von *Fr. Fischer* (der Somnambulismus. Basel 1839. 2 Thle.), u. A. m., wohin auch Dr. M—s „Naturanalogien" Hamb. 1840, gehören, gelesen zu werden. — Wenn in den Erfahrungen der Ärzte am Krankenbette bekanntlich so viel Trügerisches, Scheinbares, Halbwahres und Falsches vorkommt, so muss die nicht geringe Wirkung, welche (dem Arzte oft unbewusst), Phantasie, Richtung der Aufmerksamkeit des Kranken auf einzelne Körperorgane, auf die Aussenwelt, auf den Arzt selbst und sein Handeln u. s. w. hier noch als bedeutende Mitursache, unsere Erfahrungen zu trüben und Irrthümer zu vermehren, angesehen werden. Wie gross indessen die Macht der Einbildungskraft auf körperliche Zustände sei, beweisen die jüngst von *Ebers* (Berliner med. Vereinszeitung 1840. No. 3.) mitgetheilten beiden Fälle, wo durch scheinbare Arznei (Aq. communis destillata, Esslöffelweise genommen), schlimme Krankheitszustände, — begründet (wie die spätere Section bewies,) in bedeutenden organischen Fehlern, — auf kürzere oder längere Zeit sich besserten. Dies mögen die Homöopathen, bei Darreichung ihres arzneilichen Nichts doch auch ein wenig berücksichtigen.

Digitized by Google

§. 57.

Wenn der höchste Zweck aller Erziehung, nach *Wolf* (S. dess. literär. Nachlass, edit. *W. Körte,* 1838) ist: cultura et corporis et animi, ducens ad perfectionem humanitatis; so bedarf wohl kein Stand mehr echter Moralität und humaner Bildung, als der ärztliche. Ich wiederhole hier, was ich darüber schon anderswo (S. meine med. chir. Encyklop. 2te Aufl. Th. I. S. 433) gesagt habe, „Ausgezeichnete Talente, mannigfaltige Kenntnisse, unaufhörliches Studium, gesunder Verstand, gute Urtheilskraft, grosses Gedächtniss, lebhafte, aber geregelte Phantasie, ein feines Gefühl, ein feiner, sicherer Tact und wahre Humanität, — dieses sind nothwendige Erfordernisse zu einem guten Arzte. Kein anderer Stand, auch der geistliche nicht, greift so bedeutend und so tief in die innersten Verhältnisse des Lebens, als der ärztliche. Der Arzt soll nicht nur sprechen, er soll handeln, er soll anrathen, er soll befehlen; er muss unbedingten Gehorsam verlangen, wenn sein Wirken erfolgreich sein soll. — Nur das Interesse der Kranken soll er fördern, nicht das seinige. Er soll helfen! Dies ist sein einziger Zweck. Leider! sind aber bei vielen Ärzten unserer Zeit Beweggründe vorhanden, die einen andern Zweck, als den des Helfens vor Augen stellen. Und daran ist, wie *Nasse* richtig bemerkt, die Stellung des Arztes im Staate vorzüglich Schuld. Der Arzt ist ohne Rang in der Gesellschaft; er ist ein Gewerbsmann, von der Regierung genehmigt, der von der Ausübung seines Gewerbes leben muss. Alle Nachtheile, die Concurrenz und andere Umstände über ein Gewerbe bringen, fallen auch auf ihn; die reinen Motive der Kunst: Menschenliebe und wissenschaftliches Streben, müssen verschwinden, — er wird ein Kind des Eigennutzes. Seine Bestimmung ist rastlose Thätigkeit, sein Stand führt ihn zu den Scenen des Unglücks und des Jammers, sein Studium in die innersten Geheimnisse der Natur. Dies kann nicht ohne Bedeutung auf sein eigenes sittliches Wesen bleiben. Das Leben und die Kunst rein zu halten, gebot der alte Eid den Ärzten, und den wahren Schülern lehrt dies die Kunst selbst. Etwas Anderes lehrt ihn das Gewerbe. Hier

Digitized by Google

tritt ein Kampf ein zwischen dem Guten und Bösen. Der Eigennutz kommt; auch will der Arzt mit seiner Familie leben, und er kann dies mit Recht für sein beschwerliches Amt verlangen. Er kennt das Hohe, Wichtige und Heilige seines Berufs, er weiss, dass der Gegenstand seines Wissens und Strebens das Höchste und Theuerste auf Erden ist, und hat also ein doppeltes Recht zu seinen Ansprüchen; denn er soll dem Kranken jedes Opfer bringen, wodurch er dessen Gesundheit und Leben retten kann, selbst mit Gefahr seiner eigenen Erhaltung. Man verlangt von ihm Verleugnung des Egoismus, Unterdrückung der Leidenschaften, Hintenansetzung jeder Bequemlichkeit, rastlose Thätigkeit bei Tage und bei Nacht; — alles zum Besten der Kranken. — Aber auch der Kranke ist dagegen zur grössten Dankbarkeit verpflichtet; doch leider! wie mancher geschickte, thätige, rechtschaffene Arzt sieht sich verkannt! Man urtheilt hart und ungerecht über ihn und er muss Beweise von Geringschätzung und Undankbarkeit in Menge erfahren. Er sieht täglich, dass sein mühsames Streben vergebens ist, dass die Künste und Kniffe des Charlatans, des Kriechers, Schmeichlers und Speichelleckers, der sich durch Vettern, Tanten und Grosstanten Connexionen verschafft, weiter führen, als alle seine Arbeiten, — kein Wunder, wenn er nun das Studium liegen lässt. Nur der grosse, der starke Geist bleibt hier treu den bessern Grundsätzen und zieht ein eingezogenes prunkloses Leben mit hoher innerer moralischer Kraft und regem Streben nach Wissenschaft dem glänzenden äussern Schimmer von Glück und dem Leben voll Üppigkeit, Geistesträgheit und Schwelgerei vor. — Die äussere Thätigkeit des Arztes, die Stiefel und Schuhe kostet, wird vom Publikum verlangt, die innere verlangt keiner, sie wird nicht honorirt, hört also auf; kein Wunder, wenn der Arzt nun ein medicinischer Tagelöhner wird. Für die Wahl des Arztes hat selbst der Gebildete kein Kriterium; er kann den wahren Werth nicht beurtheilen, und nur nach dem äussern geben; er bezahlt den Arzt nach einer ungewissen Taxe; für den unnöthigen Besuch so viel, als für den, der ihm das Leben rettete. Auf welche Abwege geräth nun der Arzt, wenn er keinen grossen innern moralischen Gehalt besitzt, wenn er

Digitized by Google

nicht hehr und heilig die ideale Richtung des Gemüths im Kampfe mit der kalten Wirklichkeit und der rauhen Aussenseite des Lebens bewahrt, — wenn er, unbekümmert ob er gekannt oder verkannt wird, seine grösste Belohnung nicht in seinem Herzen und dem schönen Bewusstsein sucht, dass er Gutes gestiftet und die Kunst und Wissenschaft treulich gefördert habe? Aus diesem Grunde sind die wahrhaft guten Ärzte, die redlich und ohne eigenes Interesse das Heil der leidenden Menschheit fördern, zu den Ausnahmen zu rechnen, und die eigennützigen machen die Regel aus."

Wenn die alte, die Heilkunst ausübende Herrscherfamilie zu Kolchis (650 ante Chr.) mit giftigen Pflanzen ihre Zauberkünste übte und sie aus Eigennutz alle ihr Thun und Treiben in den Mantel des Geheimnissvollen hüllte, und daher so grausam war, dass jeder Fremde, der es wagte, den botanischen Garten der *Hekate* am Phasis, der mit neun Klafter hohen Mauern und sehr hohen ehernen Pforten umgeben war, zu betreten, ein Kind des Todes wurde, (S. *Sprengels* Gesch. der Med. I. S. 46.); — so war dies eine von den schauderhaften und grausamen Handlungen der Heilkundigen im Alterthum. Aber nicht weniger grausam und unmenschlich sind jene Ärzte unserer Zeit, zumal in den Pariser Hospitälern, von denen mehrere, wie *Cless* in seinen Reisebemerkungen de 1838 (*Puchelts* med. Annalen 1839. Bd. 5. Heft 1.) berichtet, voller Immoralität und Gefühllosigkeit sind, die nicht den Kranken, sondern nur die Krankheit betrachten. Man sieht den Patienten als eine Zahl an, man experimentirt mit ihm, quält ihn täglich mit dem Stethoskop, und unterwirft ihn der numerischen Curmethode, die manche Ärzte (*Louis* u. A.) aufs äusserste Extrem treiben. Bei solcher medicinischen Arithmetik ist der Kranke nur ein Factum, eine Ziffer; die moralische Behandlung desselben als Menschen und Individuum ist hier nicht nur dem wissenschaftlichen Zwecke untergeordnet, sondern sie wird gänzlich übersehen und die Medicin somit aller Menschlichkeit entkleidet. Man lese hier die herrliche Schrift von *Stark*: Plan zur innern Einrichtung und Verwaltung einer öffentlichen Krankenanstalt. Erlangen 1839, wo das Humane des Arztes seiner Wichtigkeit nach gehörig be-

Digitized by Google

leuchtet wird. — Unendlich viel Gutes kann uns die Mathematik, welche im 17. Jahrh. die Iatromathematiker einseitig zur Grundlage der wissenschaftlichen Medicin machen wollten, liefern, sobald sie richtig auf die Heilkunde angewandt wird. Schon die Verhältnisse, wie nach Zeit, Mass und Ordnung die Krankheiten vorkommen, die geographische Verbreitung derselben und wie hier die Ortslage, die Berge, Thäler, die Seeküsten u. s. w. Einfluss haben, — selbst die gleichen Verhältnisse der einzelnen Krankheitssymptome, gestützt auf eine grosse Menge Thatsachen, genau in Zahlen ausgedrückt, würde zur Erleichterung des Studiums und um schneller einen richtigen Überblick zu gewinnen, sehr erspriesslich sein. Aber hier finden wir noch wenige tüchtige Vorarbeiten. — Eine Stöchiometrie, wie wir sie in der Chemie schon besitzen (die ersten Versuche der Art von *J. B. Richter*, † 1807 in Berlin), würde sehr schwer für Pathologie und Therapie zu bearbeiten sein. — Ein Versuch der Art bleibt indessen, auch selbst in seiner Dürftigkeit, wünschenswerth. Kennen wir doch schon genau die Verhältnisse der männlichen und weiblichen Geburten, der Sterblichkeit nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit; und so ward es möglich zu einer Probabilität der Lebensdauer zu gelangen, worauf die Lebensversicherungsanstalten u. s. w. basirt sind. Wie verhält sich das Vorkommen einzelner Krankheiten zu einander nach Jahreszeit, Klima, Witterung, nach Verschiedenheit der einzelnen Länder und Nationen? Wie verhalten sich die erblichen Krankheiten zu einander nach Verschiedenheit des Geschlechts? Wie die Zahl der Wahnsinnigen zur Population eines Landes? Die numerische Methode der Franzosen, deren Hauptbegründer und Verfechter Dr. *Louis* in Paris ist, der dadurch die Medicin auf die Spitze des Positiven treiben will, gehört zum Theil hieher. Aber die Franzosen vergessen, dass sie nur in gewissen, nicht in allen Beziehungen der Heilkunde erpriesslich sein und werden kann. Louis aber ist einseitig, treibt diese Methode aufs Extrem; eben so machen es seine Schüler, die mehr schaden, als nützen. Diese medicinische Arithmetik führt auch die Ärzte zur Immoralität, wie oben schon bemerkt worden ist, so dass sie — horribile dictu — die Heilkunst,

Digitized by Google

wie Cless leider! gesteht, aller Menschlichkeit entkleiden. (A. a. O. Heft I.) *Risuenne d'Amador* (Mém. sur le calcul des probabilités appliqué à la Médicine. Par. 1837) hat das Mangelhafte dieser Methode gründlich auseinandergesetzt.

Eben so einseitig, ja tadelnswerth und strafbar ist *Bouillauds* „Formule", d. h. saignée coup à coup, das er im Jahr 1838 u. 39 in Paris bei allen an acuten Krankheiten Leidenden in Anwendung brachte. Diesen wurde täglich zweimal 10—16 Unzen Blut abgezapft; ausserdem bekamen sie noch Schröpfköpfe auf Brust und Bauch, dabei knappe, wässerige Kost. Auf solche Weise will B. Pneumonie, Rheuma, Typhus (!) im Keime ersticken („jugulée"), denkt aber nicht daran, dass dies auch mit dem Leben selbst der Fall sein kann; denn das Blut ist ja des Leibes Leben. — Wenn jüngst *Holscher* (Hannov. Annalen 1840) eine Phthisis laryngea durch alle 3—4 Tage wiederholte Aderlässe, wohl an 36 Stück, geheilt haben will, so steht dieses noch dahin; wundern muss man sich aber, dass die Person nicht durch solchen Blutverlust Adiposis morbosa und Hydrops bekommen hat.

§. 58.

Die Methodiker unter den Ärzten (S. §. 51.) haben das grosse Verdienst, dass sie zuerst philosophische Begriffe in die Ätiologie eingeführt haben, welche uns *Gaubius* in s. allgem. Pathologie fast mit denselben Worten wiedergiebt. *Soranus* aus Ephesus gab dieser Schule in Rom den höchsten Glanz. Ihr Stifter war *Asklepias* von Bithynien (91 J. v. Chr.) — (S. dessen Fragmenta. Edit. *Gumpert*. Praef. *Gruner*. 1794), und seine vorzüglichsten Anhänger *Themison* (43 a. Ch.), *Celsus* (37 a. Ch.), *Tessalus* (66 post Ch.), *Aurelianus* (222 p. Ch.) und *Pr. Alpinus*. „Waltet in Krankheiten das Strictum = Sthenie vor, so sind die Secretionen des Körpers unterdrückt (bei heftiger arterieller Entzündung ist allerdings das Auge trocken, — bei starkem inflammatorischen Fieber ist Obstructio alvi etc.); ist Laxum zugegen, so findet das Gegentheil statt." So z. B. sehen wir bei typhösen Entzündungen vermehrte Secretion, bei asthenischen Fiebern meist Diarrhöe, — bei der Cholera orientalis ist grosse Adynamie

Digitized by Google

und gleichzeitig Laxum, Mangel an Turgor vitalis und Tonus im Zellgewebe. Solche Ansichten der Methodiker finden noch heute, als wahre, am Krankenbette ihre Nachweisung. Auch sind die Ansichten über die Causa proxima morbi ganz treffend. So z. B. sagen sie über Entzündung, entstanden durch Erkältung, Folgendes: „Die Erkältung macht zwar Entzündung; aber die Veränderungen der letzteren werden durch die Erkältung nicht mehr bestimmt, sondern dabei kommt es auf die nächste Ursache (*συνεκτικὴ ἀιτία*) an, die das Wesen der Krankheit ausmacht, mit derselben verändert wird, und ihre Wirksamkeit nicht eher verliert, als beim Aufhören der Krankheit.“ Durch die Methodiker ist die allgemeine Therapie sehr gehoben worden, indem sie den Begriff von Indicationen genauer bestimmten, — ein grosses Verdienst, wodurch sie sich wesentlich von den Empirikern unterschieden (*Sprengels* Gesch. d. Med. Th. II. S. 60.). Mancher schwärmerische Verehrer der Naturautokratie, der nicht activ in den kranken Organismus einzugreifen wagt, (weil er nicht genau Krankheit von Reaction = Naturheilkraft, unterscheiden kann), ist nicht im Stande, inveterirte chronische Leiden: als Herpes, Syphilis secundaria, Arthritis, Lepra, Infarkten, Physkonien der Leber, Milz u. s. w. zu heilen. Ich habe indessen solche Übel, bei denen die gewöhnlichen Mittel fruchtlos geblieben, durch die sog. Recorporation (*μετασυνκρίσις*) der Methodiker, mit oder ohne vorhergehendem Circulus resumptivus (*κύκλος ἀναλυπζικός*), oft und glücklich geheilt; d. h. durch strenge Diät, viel Wassertrinken, alle drei Tage einen Tag fasten, viel Bewegung im Freien, Baden, Öleinreiben, öfteres Purgiren u. s. w. Die Entziehungs- und *Louvrier-Rust*sche Schmierkur, der methodische Gebrauch des Decoct. Zittmanni, die Kaltwasserkuren in Verbindung mit methodischem Schwitzen, wie sie in den schlesischen, böhmischen, schwarzwäldischen und andern Anstalten der Art üblich sind, gehören alle hieher. Hier zeigt der Arzt, dass er durch positives Einwirken, durch Umänderung der ganzen Nutrition, Assimilation und Sanguification veraltete Leiden zur Heilung bringen kann, die durch die oft zu schwachen Naturbestrebungen, oder zu geringe Unterstützung

Digitized by Google

derselben von Seiten zu passiver Ärzte selten oder nie geheilt werden.

§. 59.

Das 14. Jahrh. zeichnet sich aus durch innere heftige Kämpfe eingewurzelter Vorurtheile gegen die mächtig wiedererwachende Vernunft. Die Menschen durchbrechen ihre, sie schwer belastenden Fesseln: sie werfen den Priesterdruck ab. Es zeigte sich die Dämmerung im Reiche der Wissenschaften, welche aber erst im 15. Jahrhunderte zur hellen Morgenröthe ausbrach. (S. §. 48 u. 49). Unter den Ärzten fing man an, die alten classischen Griechen zu studiren, und die An- und Nachbeterei, der Glaube an die Unfehlbarkeit eines Aristoteles, Galen und der Arabisten (S. §. 52—54) verschwand immer mehr. Viele gelehrte Griechen flüchteten aus ihrem, von den Türken eroberten Lande nach Europa, wo sie das Studium der alten Classiker ihrer Nation verbreiteten. So gingen aus solchen günstigen Umständen später ein *Erasmus*, *Scalinger*, *Muretus*, *Stephanus*, *Manutius*, *Phil. Melanchton*, *Joach. Camerarius*, *Mich. Neander*, *Wilhelm Xilander* und mehrere andere Zierden des 16. Jahrhunderts hervor. Die Ärzte trieben mit dem grössten Eifer Anatomie an menschlichen Leichnamen und beförderten so die Physiologie und Pathologie. Ihre Observationen haben noch heute hohen Werth. Hierher gehören: *Wilh. Ballonius* (geb. 1538), *Vesalius* (1515), *Sylvius*, *Jac. Berangar*, *I. Ph. Ingrassias* (1510), *Eustach*, *Felix Plater*, *Francastori* (geb. 1484), *Prosp. Alpini* (geb. 1553), der Vater der Semiotik, von dem wir Meisterwerke über die Zeichen des kranken Zustandes besitzen, der von jedem Schulsystem abstrahirte und über alle Ärzte seines Jahrhunderts hervorragte, alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinungen ablegte und ein treuer Beobachter der Natur war. (K. Sprengel l. c. Th. 2. S. 323.). Ausserdem wirkte die Entdeckung von Amerika und die Erfindung der Buchdruckerkunst unendlich wohlthätig auf alles menschliche Wissen, also auch auf die Medicin, deren Repräsentanten zugleich zu neuen Forschungen

Digitized by Google

angeregt wurden, indem neue Krankheiten: Sudor anglicus, Sorbut, Syphilis etc. auftraten.

§. 60.

Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde *Phil. Aureol. Theoph. Paracelsus Bombastus ab Hohenheim*, (1493, † 1541) dieses grosse Genie geboren, wovon schon in der Einleitung die Rede war. Dieser Reformator der Medicin, der das Galenische System stürzte und ein eigenthümlich chemisch-dynamisches aufbauete, war ein Mann von grossen Naturgaben, ein Autodidact, der seine vielseitige Selbstbildung sich nicht in Schulen, sondern aus dem Leben, durch seine vielen Reisen und im Umgange mit Menschen erworben hatte, und voll kräftigen Geistes und Originalität war. Bei seinem neuen chemisch-dynamischen System wandte er die schon von Plato erkannte Ebenbildlichkeit des Makro- und Mikrokosmus auf die Medicin an. — Der Organismus ist ein Miniatur des grossen Welten-Organismus. Diese grossartige Ansicht, die in unserer Zeit besonders Hofrath Spindler wieder in Schutz genommen, ist die allein wahre, welche gegen Irrthum und Einseitigkeit schützt. „Alle Gesetze, — sagt Eisenmann (vegetative Krankheiten 1835. S. 50), welche die Welt bauen und bewegen, finden sich im menschlichen Organismus wieder, und wie in der grossen Natur die verschiedenen Gesetze neben und über einander bestehen, so ist dies auch im Organismus der Fall: die Gesetze der Cohäsion, der Schwere, der Adhäsion, der Wahlverwandschaft, der Electricität und des Magnetismus treten in die verschiedensten Verhältnisse zu einander, sich bald unterstützend, sich bald aufhebend, keines derselben kann sich der souveränen Herrschaft rühmen, alle stehen unter einem grossen uns unbekannten Gesetz, für welches wir keinen Namen haben; so ist's auch im Organismus.“ Wir finden bei allen Functionen im menschlichen Körper mehr oder weniger die angeführten Gesetze; aber es ist falsch, eins oder das andere, z. B. den Mechanismus oder Chemismus als Herr im Organischen zu betrachten; sie können nur Diener sein, werden sie zum Princip, so ist das Leben todt. Auch ist der Mikrokosmus dem Makrokosmus nicht untergeordnet. (S. §. 31.) Paracelsus statuirt

Digitized by Google

drei Elemente: Schwefel, Salz und Merkur, welche den Körper, regiert vom Lebensgeiste (Archäus), zusammensetzen. Das Aufbrausen des Salzes, das Verbrennen des Schwefels, die Gerinnung des Merkurs enthalten den nächsten Grund der Krankheiten. — Theophrasts geistreiche Ansichten in der Medicin haben ihn unsterblich gemacht (S. Ejusd. Opp. Vol. II. Edit. Genev. 1662). Sein Bild des Merkurs = der Adynamie, Asthenie, Paralysis, ist sehr treffend; — denn da, wo das Quecksilber vorherrscht, gedeihet kein Leben, keine Vegetation, so wie zu Idria in Krain u. a. Orten. — Über die Entstehung des Carcinomes wissen wir auch heute noch nicht mehr, als Paracelsus und achten vielleicht auf seinen tiefen Ausspruch, dass Hämorrhoidal- und Menstrualanomalien in der Decrepitität daran Schuld seien, nicht einmal so, wie er es verdient. (S. Ejusd. Opp. Libr. VI. S. 93). Übrigens muss man, um Theophrasts Schriften zu verstehen, in die eigene Sprache desselben eingeweihet sein. Wir führen hier nur Einiges aus seiner Nomenklatur als Beleg an:

Adech seu Aniadus heisst: der geistige Mensch.
Adessi — ist Grundmaterie der Nahrungsstoffe.
Alboras — eine Art Aussatz.
Alchaëst — ein Merkurpräparat.
Aquastor — ein täuschendes Gesicht.
Astrum seu Essatum — die Grundkraft in den Dingen.
Azoth — geheime Medicin.
Duelech — eine Art Tartarus.
Fugile — ist Parotisgeschwulst.
Ilech, Ileias oder Ileados — ist die Urkraft der Dinge.
Iliaster — die Grundmaterie.
Magnalia — Werke Gottes.
Mumia — ein Wunden heilender Stoff.
Sylo — das Weltall.
Syphita — ist der Veitstanz, auch der Noctambulismus.
Taphneus — die gereinigte Medicin.
Truphat — die Kraft der Mineralien.

(S. *Jahn*, in *Heckers* Annalen. 1829. Maiheft). Dass Übrigens der grosse Hohenheimer mehr auf eigene Beobachtungen,

Digitized by Google

als auf Autoritäten hielt, geht deutlich aus folgenden seiner Aussprüche hervor: „Non veterum addicti praeceptis, sed iis dumtaxat, quae partim indicatione rerum naturae, partim nostro marte invenimus, et longo rerum usu ac experientia comprobavimus.“

§. 61.

Eine andere Form erhielt die theoretische Medicin im 17. Jahrh. von *Joh. Bapt. Helmont* (geb. 1577 † 1644), der das Leben dynamisch auffasste, und die Lehre des Paracelsus mehr nach der spiritualistischen Seite bearbeitete. Die Welt ist, nach ihm, aus dem Archäus und der Materie entstanden. Es giebt nur zwei Ursachen der Dinge: die causa ex qua, und die causa per quam. Jene ist ursprünglich das Wasser, der wahre Urstoff aller Dinge. Das Feuer ist ihm kein Element, nur Wasser und Luft. Sein grösstes Verdienst ist, die Eigenschaften der Gasarten zuerst auseinander gesetzt zu haben. Das kohlensaure Gas nennt er Gas sylvester, das Gas Blas bewegt die Gestirne. Hiernach bildet sich jedes Eingeweide sein eignes Gas. Unter Bur versteht er ein mineralisches, unter Leffas ein Pflanzenferment. Sehr richtig bemerkt er, dass Krankheit nichts Negatives, keine Beraubung des gesunden Lebens sei. Sie ist etwas Thätiges, Substanzielles; die Affecte, nicht die sog. vier Cardinalsäfte, welche als solche gar nicht existiren, sind die Ursachen der meisten Krankheiten. Catarrhe und Rheuma entstehen durch Überfluss an Latex, d. i. rohes, nicht salziges Blutwasser, was die alten Ärzte nicht kannten, (die Beziehung zwischen Jnfluenza und Cholera orientalis mit ihren, den rheumatischen so ähnlichen schiessenden, ziehenden Gliederschmerzen und Wadenkrämpfen, haben wir in neuern Zeiten kennen gelernt. Das Ausgeleerte durch die Darmmukosa bei Letzterer ist allerdings Blutwasser.) (Vergl. K. Sprengels Gesch. d. Med. Th. IV. S. 297—306.). Helmont nimmt sechs Lebensdigestionen an: 1) in Magen und Milz, 2) im Zwölffingerdarm, 3) in den Gekrösgefässen, 4) im Herzen 5) im arteriellen Blute, indem der Lebensstoff des Gehirns daraus entsteht, 6) in der Küche eines jeden Organs. In der siebenten Zahl feiert die Natur ihren Sabbath. Helmonts An-

Digitized by Google

sichten vom Leben und den Krankheiten verrathen eine tiefe, geniale Auffassung der Natur. — (S. Joann. Bapt. van Helmont Opera omnia. Francof. 1682. II. Tomi).

§ 62.

Wenn zu seiner Zeit *Franz de le Boë Sylvius* (1614, † 1672) ganz aufs chemische Princip zurückgeht und Säuren und Alkalien als die Factoren aller Lebensäusserungen, also auch der Krankheiten (die durch Gährung, Störung der normalen Wechselwirkung jener Gegensätze entstehen und sich als saure, oder laugenhafte Schärfen zeigen) betrachtet, — so lag in solcher Ansicht ein tieferer Sinn, als man wohl geglaubt hat, — da er auf jene Störungen in den verschiedenen Zuständen von + und — E. im thierischen Organismus, woraus die Neuern oft allein das Leben und die Krankheiten ableiten, deutet. (S. §. 36—39). Wir wissen, dass Helmont die meisten Krankheiten aus Säure entstehen liess und dass er zuerst das Wort Schärfe in die Pathologie einführte — ein Begriff, den wir noch heute in der Medicin nicht entbehren können (S. §. 83). Solche chemiatrische Ansichten fanden bald Anhänger und der grösste Theil der Ärzte seiner Zeit bekannte sich zu dieser Schule; denn man sah ein, dass die Lehrmeinungen der Alten nicht mehr ausreichten, und dass man nothwendig die Chemie aufs ganze Reich der Natur, nicht bloss aufs Mineralreich, anwenden müsse. Dass diese chemischen Ansichten, mit gehöriger Umsicht und Einschränkung auf Krankheiten angewandt, von hohem Werthe am Krankenbette beim therapeutischen Verfahren sind, — bedarf keines Beweises;. aber in jener Zeit stellte man das Ding auf die Spitze, man ging zu weit und wollte alle und jede Krankheit chemisch erklären, namentlich in Holland und England (*Thom. Willis*, — geb. 1622, † 1675. *Geo. Wolfg. Wedel* — geb. 1645, † 1721. *Tachenius, Jos. Paskal* u. A.); man wollte jede neue chemische Entdeckung voreilig sogleich aufs ganze Reich der Natur anwenden. So suchte Th. Willis nachzuweisen, dass das Fieber nur in einem widernatürlichen, gewaltsamen Aufbrausen des Bluts und andrer Säfte bestehe, welche Ebullition theils durch äussere Ursachen, theils durch innere Fermente, die den Nah-

Digitized by Google

rungssaft verwandeln, wenn er in's Blut geht, erzeugt wird. *Domin. Beddevoe* zu Genf unterschied fünf Arten der Gährung: 1) das Kochen, Bouillonnement, 2) Vermehrung des Umfangs, Elevation, 3) das Brudeln, Petillement, 4) das Aufbrausen, Effervescence, 5) die Verdunstung, Exhalaison. — Gegner dieser Schule waren: *Domin. Sanguinetti, Joseph del Papa, Philipp Hecquet, Joh. Bohn, Herm. Boerhaave, Friedr. Hoffmann, I. C. Brunner, Pechlin, Archib. Pitcarn,* der Lehrer des grossen Boerhaaves, u. a. m. Man bestritt die Gährungstheorie im Blute; die Gründe waren: weil das Blut sich stets bewege, und die Aussonderungen regelmässig seien, weil es dem Blute an Räumen fehle, und keine atmosphärische Luft zu den Säften des Körpers trete (!). Die Unhaltbarkeit dieser Gründe sieht jeder Practiker ein. Dass übrigens die Sylvianer die Verdickung des Blutes als häufigste Krankheitsursache annehmen, ist bekannt. Zu tadeln an ihnen ist, dass sie die so wichtige hippocratische Lehre von den Krisen verwarfen. So wie aber jeder Streit in wissenschaftlichen Dingen, wird er mit Besonnenheit und guten Kenntnissen, mit Ruhe, Anstand und Umsicht geführt, seinen grossen Nutzen hat, so hat auch der Streit über die Principien der chemiatrischen Schule zu Ende des 17. Jahrh. mehrere wichtige Gegenstände, sowie mehrere wirksame Curmethoden in ein helleres Licht gesetzt, (S. *K. Sprengel,* Gesch. d. Med. Th. IV. S. 383). *Raim. Vieussens* (1680), *Waldschmidt, Ettmüller, Wedel* und *Dolaeus* gehören der cartesisch-sylvischen Schule an. Letzterer nennt den Archäus bald Magenkönig (*Gasteranax*), bald Herzenskönig (*Cardimelech*), bald Microcosmetor), und Mich. Ettmüller unterscheidet schon sehr fein saure und faulige Gährung. Wenn Doläus behauptet, dass die Trägheit des Gasteranax, d. i. schwache Degestionskraft (in Folge von Ausschweifungen, luxuriösem Leben etc.) Schuld an der Gicht sei, indem so die Lymphe schärfer und dicker werde, so wissen wir heut zu Tage auch nicht viel mehr über die Entstehung der Gicht zu sagen, als er.

§. 63.

Mit dem 18. Jahrh. begann eine neue Glanzperiode für

Digitized by Google

die Heilkunde, zumal für die Pathologie. Man schloss sich enger an die Natur! Durch Harvey's Entdeckung des Blutumlaufs (1619), und durch *Rudbecks* Entdeckung des lymphatischen Systems (1652), war das Naturstudium aufs Neue angeregt, und die Ärzte beobachteten, nach *Thom. Sydenham* (gb. 1624, † 1689), dem Muster aller naturgetreuen Observatoren, dem unsterblichen Manne, der keiner Zeittheorie huldigte, philosophischen Geist mit hippocratischem Sinne vereinte, und schon eine naturhistorische Ansicht von der Krankheit (ein Parasit) hatte, — mit grösserer Aufmerksamkeit am Krankenbette. In ihren Theorien prädominirte bald mehr das chemische, oder das mechanische, bald mehr das dynamische Element. Aber ihre Curmethoden wurden nicht nach solchen Theorien gemodelt, und so hat Vieussens keinen Tadel verdient, wenn auch seine, so wie Sydenhams u. A. Curmethoden nicht mit den Theorien übereinstimmten; denn je feiner die Theorie ersonnen und je entfernter sie von der Erfahrung ist, desto weniger kann sie auf letztere angewandt werden (K. Sprengel, Gesch. d. Med. Theil IV. S. 383. — Vergl. Thom. Sydenham Opera med. 1827. Edit. Kühn. Deutsch von Kraft und Rohatzsch 1839).

Es bildete sich in dieser Zeit bekanntlich die Lehre der Iatromathematiker und Iatromechaniker, wo die mechanische Grundansicht des Lebens prädominirte, und man die Verrichtungen des Körpers mechanisch aus der Statik und Hydraulik berechnete, wobei die festen Theile desselben die Hauptrolle spielten. Der Zustand der Solida wird, nach ihnen, durch den Grad ihrer Cohäsion, und dieser wieder durch das Verhältniss ihrer erdigen Bestandtheile und des zwischen diesen befindlichen Leims bestimmt, und im kranken Zustande auf übermässige Stärke und Schwäche zurückgeführt. Aus der fehlerhaften mechanischen Wechselwirkung zwischen Solidis und Fluidis entstehen Fieber, Verirrung der Säfte am unrechten Orte, Verstopfung, Entzündung u. s. w. „Hatte die chemische Schule — sagt K. Sprengel (Gesch. d. Med. IV. 419) — den Arzt zu einem Weinkellner oder Scheidekünstler erniedrigt, so ward er jetzt ein Wasserbaukünstler, und in der That sind mehrere Iatromathematiker zugleich Wasserbaumeister und Leh-

Digitized by Google

rer der Medicin gewesen.“ *Borelli* († 1680), ein Schüler von *Benedict Castelli*, war der Stifter dieser Schule, deren Ursachen, nach K. Sprengel, 1) die Lehre vom Kreislaufe, 2) Galilaei's grosser Geist, seine Experimentalphysik und Schule in Florenz, sind. Herm. Boerhaave (1668, † 1738), *Jac. Keil* († 1719), *Pitcairn* († 1713), Santorius († 1636), *Baglio. Jos. Donzonelli* u. a. m. waren Anhänger dieser Lehre, aber mehr in der Theorie, als in der Praxis, gerade wie Sydenham, und dies ist es eben, was sie unsterblich gemacht hat. Sehr richtig bemerkt Donzonelli (de usu mathemat. in arte medica) dasselbe, indem er sagt: „Fern sei es von einem verständigen Jatromathematiker, im practischen Theile der Kunst diese Anwendung (der Mathematik auf Physiologie und auf die ganze Naturlehre, welche er für sehr nützlich hält) zu machen; fern sei es von ihm, mathematische Gewissheit in einer Kunst zu suchen, die sich bloss mit Wahrscheinlichkeit begnügen, und höchstens auf empirische und historische Gewissheit Anspruch machen kann.“ Sein richtiges Urtheil überzeugte den grossen Boerhaave bald, dass den mechanischen Erklärungen des Lebens und Erkrankens immer ein Princip mangele, und, wenn er auch den Grund des Lebens in der Bewegung suchte, so sieht man doch aus mehreren Stellen seiner Aphorismen, dass er mit diesen Erklärungen sich selbst nicht genügte, indem er ausdrücklich das Fieber als Bemühung des Lebens, den Tod abzuwenden, ansieht. (S. Sprengel, l. c. V. p. 222). Schon früh zeigte sich der hohe Geist des weltberühmten Boerhaave. Am 14. Juli 1693 vertheidigte er seine Inauguralschrift: de utilitate explorandorum in aegris excrementorum ut signorum, welche den ganzen Mann, mit seiner practischen Schärfe, seiner feinen Beobachtung und seiner, fast möchte ich sagen, niederländischen Genauigkeit vorauszeigt. Wenn ein neuer Schriftsteller sagt, B. habe der Heilkunde keinen bedeutenden, nachhaltigen Gedanken hinterlassen, so lässt sich dies vielleicht zugeben, um so mehr muss aber der Nachsatz: dass seine Praxis sich glücklich von seiner Theorie geschieden habe, urgirt werden. Denn die Behandlungs-Methoden Boerhaave's sind das kostbarste Erbtheil, welches er hinterliess, und überhaupt eine der grössten Bereicherungen, welche der practischen Me-

Digitized by Google

dicin zufliessen. Merkwürdiger Weise tritt in der Geschichte der Medicin der eigentliche Zweck der Heilkunst, das Heilen, überall in den Hintergrund zurück. Andere Künstler erwerben ihren Ruhm durch ihre Werke; denn jene Werke sind bleibend; der Arzt wird selten oder nie durch seine Trefflichkeit als Heilender, in der Regel als Lehrer, Naturforscher oder Philosoph berühmt. So ist auch Boerhaave's grösstes, sein practisches Verdienst, das man aus seinen Consultationen würdigen mag, verhältnissmässig am wenigsten anerkannt.

§. 64.

„Es lässt sich nicht leugnen — sagt K. Sprengel (a. a. O. Th. IV. 446 – 448), dass die iatromathematische Methode den Ärzten und der Arzneikunde mannichfaltig genützt hat. Den Ärzten brachte sie den Vortheil, der Einbildungskraft Zügel anzulegen, die Vernunft zur Erforschung der Wahrheit zu gebrauchen, und nichts als Axiom vorauszusetzen, was nicht wirklich erwiesen ist.“ Newtons grosser Geist sah den Werth der analytischen Methode besser ein, als alle frühern Philosophen; anstatt, wie Cartesius, der Natur Gesetze aus Begriffen herzuleiten, und diese durch Synthesis auf concrete Fälle anzuwenden, wählte er den Weg der Induction, und suchte durch Beobachtungen und Versuche, auf analytischem Wege, dem grossen Gange der Natur nachzuspüren und ihre Gesetze zu entdecken. So erfand er, durch Analysis geleitet, die ewigen und unwandelbaren Gesetze, nach welchen sich alle Körper, die unendlichen Massen des Weltalls und der kleinste Atom der sublunarischen Schöpfung, wechselseitig anziehn. So erfand er die Theorie des Lichts und der Farben, die in den Jahrbüchern der Wissenschaften die glänzendste Epoche machte. Wenn die Iatromathematiker, die sich nach ihm gebildet hatten, ihm in dieser analytischen Methode nachahmten, so musste die medicinische Theorie ungemein grosse Vortheile dadurch erlangen. Auf diesem Wege der Induction wurden die Philosophen und Ärzte, um ein *Bacon*'sches Gleichniss zu gebrauchen, den Bienen gleich, die aus den Blüthen aller Jahreszeiten den süssen Saft sammeln, ihn in ihre Natur verwandeln, und ihn so zum Nutzen und Vergnügen der Menschen bereiten; statt dass die

Digitized by Google

Anhänger früherer Systeme, den unnützen Spinnen gleich, aus sich selbst das luftige Gespinnst hervor holen, das nur ihnen in ihren dunkeln Schlupfwinkeln zum Fang der Insecten dient. — Die Arzneikunde gewann offenbar durch die mathematische Bearbeitung, besonders in Rücksicht der Theorie der natürlichen Geschäfte des Körpers. Insofern dieser den allgemeinen Naturgesetzen unterworfen ist, lassen sich die letztern auf ihn sehr glücklich anwenden, und in der That erhält die Lehre von der Muskelbewegung und so mancher andere Theil der thierischen Öconomie fast allein durch die Mathematik einiges Licht. Wenn man auch nur auf indirekte Weise die mathematischen Rechnungen nutzte, indem man einsehen lernte, welches die Grenzen der menschlichen Kenntniss seien, wo man aufhören müsse, mechanisch zu philosophiren, so war schon das ein grosser Vortheil. Und, wer mag behaupten, dass selbst die geläuterte dynamische Theorie der mathematischen Rechnungen ganz füglich entbehren könne?

Aber wir wollen auch nicht blind sein gegen den Schaden, den dieses System gestiftet, wenigstens nicht blind sein gegen die Misbräuche, die damit getrieben wurden, und gegen die Lücken und Mängel, die der Unbefangene so leicht darin entdeckt. Es liegt am Tage, wie wenige Ärzte aus dieser Schule den Geist der Newton'schen Philosophie, dieses Triumphs der menschlichen Vernunft, kannten, wie Wenige den Weg der Induction und der analytischen Methode betraten, wie die Meisten sich nur mit den hochtönenden Worten der Attraction, der Centripetal- und Centrifugal-Kräfte brüsteten, und ein Gepränge von Calcüln und der höhern Algebra zur Schau trugen, das sie oft nur erborgt hatten. Es fällt in die Augen, wie täuschend der Anschein von Gewissheit, den die strengen Beweise den Lehrsätzen dieser Schule gaben, für einen Jeden sein musste, der die Prämissen einmal zugestanden hatte, und wie sehr sich folglich diejenigen verirrten, welche die empirische und historische Gewissheit mathematischer Lehrsätze verwechselten. Es ist ferner einleuchtend genug, wie sehr man bei diesen Beschäftigungen mit der höhern Analysis den gemeinen, aber einzig richtigen Weg der Beobachtung vernachlässigte, und höchstens Versuche vornahm, die aber, einer

Digitized by Google

Hypothese zu Gefallen angestellt, mehr dazu dienten, der Natur ein Geständniss abzuzwingen, was sie freiwillig entweder gar nicht, oder in ganz andern Ausdrücken gethan haben würde, als die Gesetze der Natur selbst zu erforschen. Endlich fällt die Folgewidrigkeit in den Schriften der Iatromathematiker sehr auf, dass sie in der Physiologie alle Lehrsätze auf sehr zusammenhängende Art auseinander herzuleiten und gründlich zu erklären wussten, dass sie aber in der besondern Pathologie und im praktischen Theile der Medicin ihren Grundsätzen ungetreu wurden, und entweder als blosse Empiriker sprachen, oder ganz widerstreitende Lehren aufstellten. Jede Theorie, die nicht auf dem Wege der Induction gebildet worden, sondern aus Begriffen entsponnen ist, hat das Schicksal, der Erfahrung zu widersprechen, sich auf die Ausübung nicht anwenden zu lassen, und endlich, früher oder später, in verdiente Vergessenheit zu gerathen.“ — So weit K. Sprengel. — Wir fragen ihn nicht, (weil er leider! nicht mehr unter uns weilt), sondern wir fragen unsere Leser, ob es fürs Wohl ihrer Kranken, nach Donzonelli's und Vieussens richtiger Bemerkung (S. oben §. 62) nicht weit besser war, dass sie ihre Theorie **nicht** am Krankenbette consequent durchführten, als wenn sie consequent gewesen und ihre Kranken Todes verblichen wären? Müssen wir Practiker es nicht ebenso am Krankenbette mit so vielen modernen und brillanten medicinischen Theorien machen? — Aus demselben mechanischen Principe entwickelte Friedrich Hoffmann (1680 — 1742) seine Solidarpathologie. Auch ihm ist das Leben eine mechanische Bewegung, hervorgehend aus der Wechselwirkung der expansiven Thätigkeit des Blutes und der contractiven des Herzens und der Arterien. Das Bewegungsvermögen der Körpertheile wird durch den Nervenäther unterhalten. Dieser wird im Gehirn aus dem Blute geschieden und durch die Nerven zu allen Theilen geführt. In der That! eine sehr scharfsinnige und richtige Ansicht, die uns kein Physiolog widerlegen kann. — „**Alle Krankheiten beginnen in den festen Theilen**, und **äussern sich durch Krampf**, d. i. zu starke Bewegung, **oder durch Atonie**, d. i. zu schwache, träge Bewegung, beide von den Nerven ausgehend, — **und durch vermehrte oder ver-**

Digitized by Google

minderte Einwirkung derselben auf die flüssigen Theile. Letztere können sich aber auch qualitativ ändern;“ Hoffmann nimmt also sehr richtig auch ursprüngliche Fehler der Säfte an, z. B. durch Ansteckungsstoffe, Gifte, Milzbrand, wo die Materia peccans unmittelbar ins Blut kommt. Sonst erkrankt das Blut nur secundär.

§. 65.

„Dass Friedrich Hoffmanns System von dem denkenden, auch nicht medicinischen, Publikum mit grossem Beifall aufgenommen wurde — sagt höchst einseitig *K. Sprengel* (Gesch. d. Med. Th. V. S. 258. ff. 3. Ausg, 1828) — ist aus der klaren, bestimmten, anscheinend gründlichen Schreibart zu erklären. Ohne zu dem ersten Ursächlichen hinaufzusteigen, bleibt er bei den nächsten Bedingungen der Wirkungen stehen, und sucht sie daraus zu erläutern. Hierdurch ward sein System fasslicher, leichter und deutlicher.*) Der Anschein (?) von Gründlichkeit war eine Folge der Besonnenheit und Consequenz, womit er überall aus den vorangeschickten Lehrsätzen die fruchtbarsten Folgerungen, zu ziehen wusste. Seit seiner frühern Jugend an eine mathematische Methode gewöhnt, befolgte er sie in allen seinen Schriften, ohne sie, wie Wolfs einzelne Anhänger, zu übertreiben. Dem Gelehrten gefielen seine Schriften wegen eines zweckmässigen, aber gar nicht überladenen Aufwandes von Belesenheit, womit er Beispiele und Auctoritäten aus unzähligen, auch nicht medicinischen, Schriftstellern anzuführen wusste, dem Ungelehrten waren diese Früchte der Belesenheit nicht unangenehm, sie galten ihm für eben so viele Bestätigungsgründe.“

§. .66

Dass man ein recht tüchtiger und gründlicher Arzt sein könne, der sein Handeln auf rationelle Theorien zu stützen wisse,

---

*) Auch die Tiefe muss klar sein, wenn sie Wahrheit enthält. Je klarer der Autor ist, desto heller ist sein Geist,. desto grösser sein Talent, desto durchsichtiger der Gedanke.

Der Verfasser.

Digitized by Google

ohne zu dem „ersten Ursächlichen hinaufzusteigen", — dass dieses letztere sogar der Heilkunde geschadet, bedarf keines Beweises. Gerade deshalb konnte Hoffmann klar, besonnen und fasslicher schreiben, als andere Ärzte seiner Zeit, die, statt auf die sinnlich fassbaren Erscheinungen, Ursachen und Wirkungen des Krankseins zu sehen, über leere Hirngespinste grübelten und faselten. (S. Einleitung.). Sehr richtig bemerkt schon *Gaubius* (Instit. Patholog. §. 55 u. 56), dass zwar der Arzt die Ursache der Krankheit erforschen müsse, um sie richtig zu erkennen. Doch hat — sagt er — diese Untersuchung ihre Grenzen, um sie nicht weiter als nützlich ist, oder mehr spitzfindig als wahr zu treiben, oder über den Kreis der Naturkräfte hinauszugehen; denn bei diesen soll der Arzt im Erkennen und Heilen stehen bleiben. Von da bis auf die äussersten metaphysischen Ursachen hinauszugehen, taugt nichts. Deshalb braucht man auch nicht bei den gekünstelten Arten der Ursachen, welche in den Schulen angenommen sind, stehen zu bleiben. Dieser Stoff zu Zänkereien schändet die Kunst, die sich mehr durch Thatleistung, als Worte bewähren soll. Übrigens muss jeder brave und tüchtige practische Arzt fürs Leben, nicht für die Schule sich bilden, und dazu trägt die Lectüre nicht medicinischer Schriften, welche unsere Menschenkenntnisse vermehren, unendlich viel bei. So lernt der Arzt sehr viel aus *Goethe*, *Schiller*, *Wieland*, *Klopstock*, aus *Milton*, *Shakespear*, *Petrarka*, *Dante*, *Tasso* etc., so wie aus allen Reisebeschreibungen u. s. w. Und Fr. Hoffmann sah dies seiner Zeit eben so sehr ein, wie wir noch heut zu Tage. Man lese die Aphorismen des Dr. *Pittschaft* in Hufelands Journale. K. Sprengel fährt fort, sein falsches Urtheil über unsern Hoffmann auszusprechen, wie folgt: „Dazu kam — sagt er — dass Hoffmann, ohne auf Polyhistorie Ansprüche zu machen, sehr gern Gegenstände anderer Wissenschaften mit medicinischen Untersuchungen zu verbinden pflegte. Ohne sich in tiefsinnige Speculationen einzulassen, wusste er auf populäre Art die Resultate dieser Untersuchungen auch dem Ungelehrten geniessbar zu machen. Die Zahl der Anhänger seiner Lehre war daher unter den Nichtärzten fast grösser, als unter den Ärzten. — Die unparteiliche Nachwelt gesteht nun

Digitized by Google

zwar alle diese Vorzüge der Hoffmann'schen Schreibart; aber sie vermisst doch vorzüglich die ächte Gründlichkeit seines Systems; sie findet, dass dies Lehrgebäude zwar sehr bündig, aber nicht gründlich ist. Die Sätze derselben hängen alle sehr richtig zusammen: aber es fehlt entweder an den ersten Grundsätzen, oder, wo diese angegeben sind, da sind es keine unläugbare Wahrheiten *)."

„Die ersten Grundsätze des Hoffmann'schen Systems sind zum Theil Hypothesen, zum Theil sind es allgemeine Wirkungen des Organismus. Hypothesen schien er zu hassen, besonders wenn sie statt der Ursachen blosse Namen und Worte enthalten. Aber er stieg auch nie zu den Kräften selbst hinauf, sondern statt derselben legte er die allgemeinen Wirkungen zum Grunde, von denen er die besondern herleitete. Der erste Grundsatz seines Systems ist, dass der menschliche Körper, wie alle übrigen Naturkörper, mit materiellen Kräften begabt sei, durch welche er seine Bewegungen ausübe."

§. 67.

Der Grund der grösseren Thätigkeit gewisser Körper liegt, nach Hoffmann, in dem Einflusse der empfindenden Seele, oder einer materiellen Substanz von besonderer Feinheit, Flüchtigkeit und lebhafter Wirksamkeit. Diese ist nichts anders als der Äther, der, in der ganzen Natur verbreitet, in den Pflanzen das Keimen, die Bewegung und Absonderung der Säfte hervorbringt. Diese ausdehnbare, thätige Flüssigkeit wird auch im Gehirn der Thiere abgesondert, so wie sie im Blute vorhanden ist, und zum Theil auch aus der Atmosphäre angezogen wird. Von ihr allein müssen die Actionen der Organe im thierischen Körper hergeleitet werden.

Jene ätherische Flüssigkeit, das erste Bewegende im thie-

*) Dass diese Klage über alle zeitherigen medicinischen Systeme noch nicht erledigt sei, dass wir noch bis heute kein gründliches System der Medicin, dessen Grundsätze sämmtlich auf Wahrheit Anspruch machten, besitzen, — dieses hat der gelehrte Sprengel, ein Anhänger Browns und Schellings, wohl nicht bedacht.

Der Verfasser.

Digitized by Google

rischen Körper, wird hauptsächlich im Gehirn aus dem Blute abgesondert, und fliesst durch die Nerven in alle Theile des Körpers ein. Dass das Blut diese Flüssigkeit schon enthalte, schloss Fr. Hoffmann aus der reizenden Beschaffenheit desselben, da alle Action des Herzens sogleich aufhört, sobald man aus den Kranzadern das Blut ausgedrückt hat. Unter allen Theilen des Körpers ist das verlängerte Rückenmark der wichtigste, weil der hier angesammelte ätherische Nervensaft allen Nerven mitgetheilt wird.

§. 68.

Hoffmann schätzte die Alten ungemein; besonders suchte er bei jeder Gelegenheit sein System schon in der Hippokratiker Schriften auf. Die Natur der Alten war ihm nichts anders, als die Ökonomie der thierischen Bewegungen, die in festen und flüssigen Theilen des Körpers erfolgen. „Da diese Bewegungen nun sehr oft vergebens, oft übermässig sind, und oft gänzlich fehlen; so ist — sagt K. Sprengel — auf die gepriesene Autokratie der Natur wenig zu bauen *). Dagegen wäre Hippokrates der wahre Stifter der mechanischen Medicin. Denn er habe schon seinem Sohne Thessalus das Studium der Mathematik empfohlen, und bringt in seinen Schriften alle Erscheinungen im Körper auf Bewegungen zurück. Auch wir, sagt Hoffmann, können nur dadurch die Medicin vervollkommnen, wenn wir die Natur der Bewegungen, welche die sensitive Seele vornimmt, genauer untersuchen, und zu dem Ende die Mechanik und Hydraulik auf die Medicin anwenden lernen. Die gepriesene Erfahrung könne keine sichere Grundstützen der Medicin gewähren: zwar liefere sie den Stoff, den die Theorie bearbeitet: zwar müsse man das Studium der Beobachtung von den Alten erlernen: aber mit mechanischen Vernunftgründen müsse man diesen Stoff zu verarbeiten, und dadurch Gewissheit in die Medicin zu bringen suchen, dass man nichts als erwiesen annehme, was nicht aus unläugbaren Grundsätzen hervorgehe. So werde die Medicin,

*) Hier hat Sprengel unsern Hoffmann ganz falsch beurtheilt. Siehe unten §. 70.

Digitized by Google

nach Art der Geometrie, zur Wissenschaft erhöht; und sie könne sich der logischen Bündigkeit und der geometrischen Gründlichkeit eben so gut rühmen, als jeder Theil der Mathematik. Alle Gründe, die in der Medicin angegeben werden, müssten entweder anatomisch oder physisch sein, sonst seien es leere Grübeleien. Man müsse also auch bei der Bewegung der festen Theile stehen bleiben, und überall sich mit den nächsten Ursachen begnügen, ohne zu den entferntern hinaufsteigen zu wollen, wie man, um die Vegetation zu erklären, auf den Einfluss der Luft, der Wärme und Feuchtigkeit achte, ohne die entferntern Ursachen dieser Einflüsse zu untersuchen."

§. 69.

„Gerade durch diese Äusserung — fährt Sprengel fort — entdeckt uns Hoffmann die vorzüglichste Blösse seines Systems. Er ist zufrieden mit den nächsten Ursachen der Erscheinungen, und nimmt als solche die Wirkungen an, die doch von andern Kräften hervorgebracht werden. Wenn Bewegung das erste Ursächliche ist, so wird doch die Frage freistehen: Woher die Bewegung? Hoffmann antwortet: vom Äther, vom Nervengeist, von der sensitiven Seele. Sind wir denn damit um einen Schritt weiter, als wir es vor 2000 Jahren waren, wo die eingepflanzte Wärme, der Äther, die Luft und das Feuer als Grundkräfte betrachtet wurden? . . . Und wie kann man sich dabei beruhigen, dass immer nur eine von den mannigfaltigen thierischen Wirkungen als Grund aller übrigen angegeben wird? Wie konnte Hoffmann, nachdem er die fruchtlosen Bemühungen der Iatromathematiker beobachtet hatte, noch von der Mechanik so grosse Aufklärung in der Medicin erwarten?"

§. 70.

Betrachten wir das so eben Mitgetheilte über unsern Fr. Hoffmann etwas genauer, so finden wir allerdings, dass dieser grosse Mann sich nicht ganz von den iatromathematischen Ideen seiner Zeit losmachen konnte. Indessen enthält diese Schule so unendlich viel Gutes und Brauchbares, aber leider!

Digitized by Google

noch nicht immer hinreichend Beachtetes für den praktischen Arzt, dass es wohl mal an der Zeit wäre, dasselbe seinem Werthe nach ans Licht zu ziehen. (Vergl. *Hauff*, Solidar- und Humoralpathologie. Stuttgart, 1838). Friedr. Hoffmann war ein wahrhaft grosser, genialer Arzt, dessen Verdienste, eben so wie die des Hohenheimers, K. Sprengel durchaus verkennt. Hoffmann sah es eben so, wie Gaubius ein, dass der Arzt bei Untersuchung der Krankheiten alle Metaphysik aus dem Spiele lassen müsse, und dass es besser sei, klar und deutlich zu schreiben, als gelehrt und gründlich zu scheinen. — Wir wollen hier nur einige von seinen zwölf Regeln, „wie ein Arzt vorsichtig nach Anleitung der Natur verfahren soll" (S. Ejusd. Medicina rationalis systematica. Vol. IX. Halae 1718. u. dess. Praxis med. Introductio), näher betrachten, woraus jeder tüchtige Praktiker sogleich ersehen wird, dass auch wir sie als treffliche Wahrheiten, als aus dem Leben und am Krankenbette gewonnen, anerkennen müssen.

Erste Regel. „Ein Medicus muss in seinen Curen die heilsamen Bewegungen der Natur in Acht nehmen, vermöge welchen sie die Krankheiten ohne die geringste Beihülfe eines Medici, bloss durch stärkere und freiere Circulation des Bluts und dadurch erregte Evacuationen (Krisen) glücklich curirt." — Hierbei bemerkt Hoffmann dieses: „Die tägliche Erfahrung lehrt, dass viele Leute, zumal vom Pöbel und Bauern, auch wohl ganze Völkerschaften, weder Ärzte, noch Arznei gebrauchen, und doch aus den gefährlichsten Krankheiten allein durch die Hülfe der Natur besser und eher genesen, als Könige, Fürsten, reiche und vornehme Personen, die zehn Ärzte um sich stehen haben, und stattlicher, köstlicher Medicamente im Überfluss sich bedienen *). Auf

*) Sehr wahr ist es, dass allen heilsamen Krisen in Fiebern, zumal der Transspiration, eine schnellere Blutcirkulation vorhergeht; auch bewirken alle erhitzenden Mittel, ausser der Transspiration, vermehrte Diuresis. Jeder Landmann weiss, dass der mässige Genuss der Spirituosa beim Aufenthalt in nasskaltem Wetter sehr nützlich ist, Schweiss und Harn befördert, indem er den Blutumlauf beschleunigt und so vor

Digitized by Google

solche Weise, (durch Unterstützung der Naturkrisen) soll — sagt Hoffmann — ein guter Medicus den Kranken beistehen, niemals aber durch Unvorsichtigkeit die Natur in ihren heilsamen Bewegungen stören und hindern, wenn er will ein redlicher Diener der Natur heissen." — Wie kann nun K. Sprengel (s. §. 68.) behaupten, dass Hoffmann auf die Autocratie der Natur wenig baue? — Dies ist nur daraus zu erklären, dass Sprengel falsch gelesen habe.

Zweite Regel. „Der Arzt muss darauf denken, sowohl den Krankheiten vorzubauen, als sie zu curiren; besonders hat er die Evacuationen, welche durch Schweiss und Stuhlgang geschehen, in gutem Stande zu erhalten." Bewegung macht Leben und Gesundheit, erhält auch das Gemüth bei Verstande. Die Bewegung treibt untaugliche, schädliche Stoffe aus dem Körper. Hier ist unserm Hoffmann Mastdarm und Haut ein Universal-Emunctorium aller Säfte! Wer von uns möchte daran zweifeln! Wer die Krisen durch Haut und Darm nicht für die ersten und wichtigsten halten? Sehr wahr sagt Hoffmann: „Es lehrt die Erfahrung, dass keine Krankheit, sie sei hitzig oder langwierig, sie werde der Natur überlassen oder der Cur des Arztes anvertraut, sich anders endigt, als durch Verstärkung der Transspiration oder des Stuhlganges. Dies lehrt, dass ein gescheuter Arzt ganz vorzüglich auf diese so heilsamen Excretionen bedacht sein müsse." In hitzigen Fiebern ist nichts schädlicher, als Leibesverstopfung. Sie macht nicht allein den Unrath in den Därmen faul und stinkend und verdirbt so das Blut, sondern erregt auch Kopfschmerz, Verstandesverwirrung, Blutandrang zum Kopfe, Schlafsucht *)." Auch das symptomatische rothe und weisse Friesel

---

Angina, Rheuma, selbst Lungenentzündung aus Erkältung schützt, — dies ist Thatsache, mögen die Enthusiasten der Mässigkeitsvereine auch noch so viel dagegen protestiren. Ich freue mich, dass auch *Wurzer* in Marburg darin mit mir übereinstimmt.

Der Verfasser.

*) Wie wenig wissen jene halsstarrigen, eingefrornen, alten Brownianer von allem diesen! Sie dulden bei ihren Kranken 10 und mehrtägige Obstructio alvi selbst beim Bruche, und schimpfen die anders handelnden Ärzte Darmfeger! Der Verfasser.

Digitized by Google

leitet Fr. Hoffmann von der Schärfe des Bluts, entstanden durch die schädlichen Stoffe: Excremente, Galle, Darmsäfte in den Gedärmen, in Folge anhaltender Leibesverstopfung, her. Da nun, nach *Sanctorii* vieljährigen Versuchen auf der Waage, mehr Unrath durch die Oberfläche der Haut ausdunstet, als durch alle übrigen Emunctoria weggeht, die meisten Krankheiten aber von verhaltener Transspiration (*Ritters* und *Dzondi's* Thierschlacke) ihren Ursprung nehmen, und durch Vermehrung derselben gehoben werden; so ist's sonnenklar, dass diese Excretion in allen Krankheiten nicht gering zu schätzen ist, die Übel mögen akut oder chronisch sein. — „Darum geben wir — sagt Fr. Hoffmann — den neuangehenden Praktikern diese nöthige Erinnerung, dass sie die Excretio per anum et cutem sich lassen befohlen sein, und selbige wohl ausstudiren, weil dieses die zuverlässigsten und sichersten Mittel sind, wodurch man die hartnäckigsten Krankheiten überwinden kann*). — Die Venerie und der Scorbut sind schlimme Passionen; doch wird die Heftigkeit derselben öfters glücklich durch den vorsichtigen Gebrauch der Purgir- und Schweissmittel unterbrochen**). Warme Bäder und Mineralbrunnen, die Schweiss und Stuhlgang bethätigen, haben die hartnäckigsten Krankheiten geheilt."

§. 70.

Dritte Regel. „Die kritischen Ausleerungen, welche die Natur in hitzigen Krankheiten von selbst an gewissen Tagen: als zwischen dem dritten und vierten, am siebenten, neunten und elften, gewöhnlich zum Heil des Kranken unternimmt, soll der Arzt mehr befördern, als verhindern, weil sie den

*) Wenn ich, nachdem ich in vielbewegter ärztlicher und chirurgischer Praxis bis jetzt 25 Jahre durchlebt habe, diesen echt praktischen Satz im vollen Sinne des Worts unterschreibe; so geschieht dies aus der innigsten Überzeugung, und wird jeder erfahrne Praktiker hierin mit mir übereinstimmen.

Der Verfasser.

**) Die nicht merkurielle Cur der Syphilis durch Purgirsalze und Schwitzen ist also nicht neu, sondern Fr. Hoffmann kannte sie schon.

Der Verfasser.

Körper von der Krankheit befreien und anzeigen, dass die Natur nunmehr glücklich gesiegt habe." Sehr wahr bemerkt hiebei der grosse, so sehr verkannte Hoffmann, dass die unordentlichen Bewegungen in Krankheiten (Fieber, Perturbationes criticae) oft dem Leibe zur Medicin dienen müssen, wodurch die Materia peccans aus dem Körper geschafft werde. Hier erzählt H. tödtlich abgelaufene Fälle von schneller Heilung alter Fussschäden, kritischer Durchfälle mittelst Opiums, von Auftreten eines Fiebers durch gestopften Ohrenfluss, und sagt schliesslich: „Ich rathe demnach allen und jeden Praktikern, dass sie ja solche kritische Ausleerungen nicht hemmen, auch die schädliche Materie nicht im Leibe anhalten oder zurücktreiben, wenn sie anders den Patienten redlich beistehen und ihr Gewissen bewahren wollen*)."

Vierte Regel. „Ein Medicus soll sich niemals unterstehen, eine Materie aus dem Leibe zu schaffen, wenn sie nicht vorher flüssig und zum Abgange geschickt gemacht worden, wenn die Wege nicht offen, sondern verstopft und vom Krampfe zusammengezogen sind." Die gesunde Vernunft lehrt, dass man nicht eher die Verstopfungen der Gefässe zu heben und die schädlichen Stoffe auszuleeren vermag, ehe sie flüssig und zur Ausleerung vorbereitet worden sind; so ists z. B. mit den Infarcten (S. diesen Artikel in meiner medic. chir. Encyklopädie, 2te Aufl.), und bei spastischen, hysterischen Naturen, die so häufig an Obstructio alvi leiden; setzt man dem Laxans ein Antispasmodicum zu, z. B. den Foliis sennae die Rad. valeriana, so bewirkt ʒj Sennae mehrere Sedes, als ʒjj ohne Letztere. — Sehr wahr sagt Fr. Hoffmann: „Bei der Cur langwieriger Krankheiten muss man einzig und allein seine Gedanken dahin richten, dass man die dicken Feuchtigkeiten erst flüssig mache, die Härte erweiche, die zusammengezogenen Wege erst relaxire und erweitere, und hernach durch Verstärkung der Blutcirculation die festsitzenden Fluida los-

*) Welche tiefe Wahrheit, die aus den besten Erfahrungen am Krankenbette geschöpft ist!

Der Verfasser.

Digitized by Google

mache, zertheile und die Verstopfungen eröffne. Unendlich nützlich sind hier: warme Bäder, Sauerbrunnen, und andere gesunde Wasser, Kräuterthee, Decoct. lignorum, Bäder und Alles, was verdünnt und erweicht. Starke Schwitz- und Purgir-, so wie Mercurialmittel passen hier nicht. Auch sind bei Menstrual- und Hämorrhoidalverstopfungen nur gelinde, nicht stark treibende Arzneien zu geben; sonst folgen Kopfweh, Angst, Schwindel, Blutungen am ungewöhnlichen Orte, Wahnsinn, Melancholie. Purganzen passen nur da, wo die Krankheitsmaterie, z. B. scharfe Galle, nicht mehr roh, sondern durch gelinde temperirende und auflösende Mittel gekocht und reif zur Ausführung ist.

Fünfte Regel. „Wenn die Natur in starker Bewegung und die Krankheit in voller Wuth ist, muss man niemals starke aufregende oder ausleerende Mittel reichen, sondern vielmehr die zu starken Ausleerungen zu mässigen und etwas anzuhalten suchen.“ In solchen Zuständen, im Paroxysmus der Fieber, muss man, nach Hippocrates, nur den Zuschauer abgeben und weder vomiren, noch purgiren lassen. Hier sind diluirende, verdünnende und schmerzstillende Mittel, auch gelinde Diaphoretica, z. B. Thee von Flor. sambuci, nützlich. Sehr zu tadeln ist das Verfahren mancher Ärzte, Pocken, Masern, Friesel mit starken Mitteln: Ammonium, Tinct. Benzoës, hitzigen Ölen u. s. w. heraustreiben zu wollen. Hiedurch wird nur Öl ins Feuer gegossen *).

---

*) Wenn in unserer Zeit, wo seit 1824 der gastrisch-nervöse Fiebercharakter die Constitutio stationaria begründet, das Ammonium carbonicum in allen Stadien der Scarlatina so wohlthätig wirkt, und den Verlauf der Krankheit so gelinde macht; so ist dies allerdings eine Thatsache. Aber nur der einseitige Arzt mag wähnen, dass dieses Mittel für alle Zeiten passt! In den Jahren 1811—1823 musste bei vorherrschender Diathesis inflammatoria stationaria zur Ader gelassen werden, und eine solche Constitutio inflammatoria stationaria kann über kurz oder lang wieder kommen, und herrschte auch zu Hoffmanns Zeiten (S. *Starks* allgem. Pathologie. Bd. I. §. 42.).

Der Verfasser.

Digitized by Google

§. 71.

Sechste Regel. „Die Abführung der unreinen Feuchtigkeiten muss durch solche Organe geschehen, durch welche sie gewöhnlich von der Natur ausgeleert werden — — —“; daher Sordes im Magen und Duodenum durch ein Vomitiv, in den untern Gedärmen dagegen durch gelinde Laxanzen auszuführen sind. Es ist aber unsinnig, einem Wassersüchtigen das Wasser durch Schwitzmittel auszutreiben, (oder Oedema pedum durch spanische Fliegen an die Beine), da dieses am besten durch den Harn- und Stuhlgang geschieht. „Zur Zeit des Ausbruchs der Pocken, Masern, Friesel, Rötheln u. s. w., sollen den Kranken auch weder Purganzen, noch Vomitive gegeben werden, wodurch man sie, — sagt Hoffmann — in Lebensgefahr stürzen könne.“ Hier hat H. aber den grossen Nutzen eines Vomitivs bei Typhus petechialis, bei Scorlatina und Variola, sobald wegen hoher Reizbarkeit und Verstimmung der Nerven das Exanthem unregelmässig, zu schwach oder gar nicht, oder flüchtig auftritt, und wieder verschwindet, nicht gekannt.

Siebente Regel. „Ein Arzt muss nie seine Curen forciren oder zur Unzeit evacuiren, sondern muss gelinde agiren und die rechte Zeit abwarten.“ Aus dieser goldenen Regel sieht man, dass Hoffmann ein echter Jünger von Hippocrates ist. — In den übrigen fünf Regeln kommen eben so nützliche und wahre Cautelen für den praktischen Arzt vor, als in den oben mitgetheilten; z. B. dass man bei heftigen Schmerzen, wie bei denen, welche der Blasenstein erregt, erst schmerzstillende Mittel geben soll, ehe man die Indicatio causalis berücksichtigt, eben so bei heftigen Coliken krampfhafter Art, — dass man aber mit dem Opium bei Kindern, schwachen und alten Personen, bei Podagristen u. s. w. sehr vorsichtig sein müsse *), und sagt noch in der letzten Regel, dass

---

*) „Opiata in ejusmodi affectibus non temere usurpanda sunt, utpote quae, ut crebrius observatum, tam contumaces ejusmodi affectus reddunt, ut postea omnia alia remedia, etiam efficacissima, spernant, efferatiusque inhaerenda et medicis et aegrotantibus plurimum negotii facessan.“ (*Fr. Hoffmanni* Medic. rationalis Systema T. 4. P. 2. p. 448.)

Digitized by Google

der Arzt ein unwissender Mensch sei, wenn er zu viele Composita verordne, oder zu oft mit den Arzneien wechsele. — Eben so herrliche Regeln, wie Hoffmann, giebt *J. L. L. Löseke* in der Einleitung zu dessen Therapia specialis. 1766. §. 1—49.

§. 72.

Geo. Ernst Stahl (geb. 1660, † 1734) gab der Theorie der Medicin eine neue dynamische Grundlage, ähnlich den spiritualistischen Ansichten des Helmont und Paracelsus. (S. oben §. 58. 59.) Ihm ist die Seele die Quelle aller Lebensthätigkeit; diese ruft durch die Spannkraft der festen Theile (Tonus) Bewegungen hervor. Alle Krankheiten sind unordentliche Bewegungen, die die Seele absichtlich hervorruft, um schädliche Dinge aus dem Körper zu entfernen. Der Hauptfeind der Gesundheit ist unserm Stahl, der neuerdings an *Ideler* (S. *Heckers* Annalen d. Med. 1831.) einen grossen Lobredner gefunden, die Vollblütigkeit, welche Verdickung, Stockung des Bluts zur Folge hat. (S. *G. E. Stahlii* Opera. Ed. *Mich. Alberti.* Hal. 1707. 2 Vol. 4.). Übrigens verachtet der arrogante, mürrische und stolze Stahl als echter Pietist alle Gelehrsamkeit. Nach *Sprengel* (Gesch. d. Med. Th. V. S. 302.), ist ausserdem seine Sprache incorrect, sein Styl verworren, dunkel, weitschweifig, ermüdend. Er vernachlässigte zu sehr die materielle Seite des gesunden und kranken Lebens, verwarf die Ansicht von den Lebensgeistern oder Nervenfluidum, der Boerhaave, Fr. Hoffmann, Haller und viele andere Ärzte zugethan waren. Schon *de Gorter* gehört zu Letztern, und der würdige *Gaubius* unterschied schon genau zwei Factoren der Lebenskraft: die Receptivität (ein Quasi-Empfindungsvermögen), und die Energie (Gegenwirkungsvermögen). — Dass die Menschen so sehr an Plethora leiden, dies kommt, nach Stahl, daher, weil die meisten civilisirten Menschen mehr essen und trinken, als sie sollten, was wir in unserm 19. Jahrh. nur bei Reichen statuiren, da die Zeiten sich geändert haben, und mit der steigenden Population die Armuth so erschrecklich in vielen europäischen Staaten zugenommen hat, dass man auf Auswanderungen bedacht sein muss. — So wie des schwindsüchti-

Digitized by Google

gen *Laennecs* — der an der tuberculösen Phthisis pulmonalis im Jahr 1830 starb — grösstes Verdienst die Diagnose der Brustleiden mittelst der Auscultation ist; eben so ist des hypochondrischen, mürrischen Stahls grösstes Verdienst darin zu setzen, dass er auf die Wichtigkeit der Krankheiten des Pfortadersystems (venöse Stockungen, Infarcten, *Puchelts* krankhaft erhöhte Venosität) und des Hämorrhoidalflusses als kritischem Naturheilbestreben gegen jene Venosität aufmerksam machte, weil er selbst daran litt. Daher der Satz: Vena portae, porta malorum! Dass die meisten chronischen Krankheiten im Mannesalter: Gicht, Lithiasis, Abdominalasthma, Krebs, Hypochondrie, psychische Leiden u. s. w. ihren Ursprung in venösen Stockungen des Pfortadersystems finden, — auf diese grosse Wahrheit hat Stahl vorzüglich aufmerksam gemacht; aber er nahm auf scharfe Säfte fälschlich gar keine Rücksicht. — Nach ihm wird die Natur oder das thätige Lebensprincip in Krankheiten angegriffen. Es wirkt gegen die feindliche Ursache, erregt tonische Bewegungen, Krampf, Congestionen, Fieber, Se- und Excretionen, und heilt dadurch die Krankheiten. Dies ist die Naturautocratie, wovon die Alten so viel Gutes gesagt haben. (S. *Stahl* et *Lasius*, Diss. de *ἀυτοχρατια* naturae. Hal. 1696.). Auch darin ist Stahl zu loben, dass er sagt: „Die medicinische Theorie über die Gesetze des Organismus müsse stets von der Erfahrung entlehnt werden, sei also nichts weiter als vernünftige Empirie, und dass in der Vernachlässigung dieser Methode der Grund aller Streitigkeiten der Ärzte liege, welche völlig vermieden werden könnten, wenn man, anstatt die todte Natur immer zu studiren und Meinungen über ähnliche Veränderungen im lebenden Körper zu äussern, die thätige Natur im letztern selbst und deren Bewegungen gründlich erforschte." (*E. Stahl* et *Carstens*, Diss. de empiria rationali. Hal. 1704.) Sonderbar ist endlich Stahls Ansicht, dass die menschliche Seele stets auf Verminderung der Blutmenge bedacht sei und daher das Fieber errege, wodurch ein Theil des Blutes zerlegt und unbemerkt ausgeleert werde; oder die menschliche Seele mache Congestionen an einzelnen Theilen, in deren Folge Blutungen entständen. Somit würden *Broussais* mit seiner Lehre (s.

Digitized by Google

§. 88.), und *Bouillaud* mit seinem „Saignée coup à coup“ (s. §. 57.), jeder Vampyr der menschlichen Seele gleichen.

§. 73.

G. W. von Leibnitz (1646, † 1716), vielseitiger philosophischer Geist regte auch die Ärzte mächtig an; er verbreitete philosophischen Sinn durch ganz Europa, und auch seine Theorie von der Substanz hatte bedeutenden Einfluss auf die medicinische Theorie. Er legte jeder Substanz, — aber ohne hinreichenden Beweis, — eine doppelte Kraft zu: die blosse Möglichkeit zu sein (die *Δύναμις* des Aristoteles) und die wirkliche Thätigkeit (*ἐνεργεια*). — *Christian Wolf* (1679, † 1754) hat das Verdienst, Leibnitzens Ideen in ein System gebracht zu haben, wodurch das Naturstudium befördert wurde, was nur günstig auf die Medicin influiren konnte. — Wenn aber schon *Pyrrho von Elea* und *Aenesidemus*, so wie im 17. Jahrhundert *Thom. Campanella* und *Franz Sanchez* die Anmaassungen der menschlichen Vernunft in Erkenntniss der Wahrheit rügten (S. *Sprengels* Gesch. d. Med. Th. I. S. 578, 581. u. Th. IV. S. 26, 30.); so war es im 18. Jahrh. besonders der grosse, unsterbliche *Imman. Kant* (1724, † 1808); jener tiefe Denker und Anatom der Intelligenz, der durchgreifend alle Systeme der Philosophie sichtete, indem er die Quellen der menschlichen Erkenntniss untersuchte, die Schranken derselben bestimmte und die Gesetze (Kategorien) des Verstandes angab, nach welchen dieser den durch die Sinne gegebenen Stoff der Erkenntniss zu Begriffen und Urtheilen gestalte. Die Gewissheit dieser Erkenntniss beschränkte er auf die durch Verstandesbegriffe geregelte und bedingte Erfahrung. Die praktische Vernunft wies er von dem Grübeln über Dinge und Begriffe, welche jenseits der Erfahrung liegen, auf den Vernunftglauben und aufs Gebot der reinsten Sittlichkeit zurück. — Der *Kant* der Philosophie ist schon 36 Jahre todt, aber den *Kant* der Medicin erwarten wir noch. Er soll uns eine kritische Medicin schaffen, die gleich weit entfernt ist vom vermessenen Dogmatismus, wie von kalter Zweifelsucht, vom rohen Empirismus (*Hahnemanns* Homöopathie), wie vom

Digitized by Google

transcendentalen Idealismus (*Hoffmanns* Idealpathologie). Man kann es als ein erfreuliches Zeichen der Gegenwart betrachten, dass die historisch kritische Richtung in der Medicin immer reger wird, — dass wir schon seit zwei Jahren die herrliche Schrift vom genialen *K. W. Stark* (allgem. Pathologie, oder allgemeine Naturlehre der Krankheiten. 1838. 2 Bde.), die eine neue Aera in der Heilkunde bildet, besitzen, — und dass die Ärzte jetzt viel weniger Freunde solcher einseitigen und nachtheiligen Tendenzen sind, was schon daraus hervorgeht, dass sowohl Hoffmanns vergleichende Idealpathologie von 3⅓ Thlr. auf 1 Thlr., und viele homöopathische Schriften gleichfalls auf ⅓ des Ladenpreises herabgesetzt worden sind, weil sie zu Ladenhütern geworden. (S. Beilage zur Berliner Med. Vereinszeitung. 1839. No. 42.) Wohl allen ächten deutschen praktischen Ärzten, dass sie das Reale dem Idealen vorziehen, selbst wenn es, wie bei Hoffmann, genial ist, — wohl ihnen, wenn sie, wie ein Stark, nicht allein mit tüchtigem Wissen vortreffliche Beobachtungsgabe und Untersuchung der Natur, ihrer Philosophie und Doctrinen, sondern damit auch recht eigentlich den neben jenem Wissen zündend und belebend wirkenden Götterfunken des Genies verbinden! Diesen Ausspruch des Rec. über *Stark* (S. Jen. Allg. Lit. Zeit. 1839. No. 192.) unterschreibe ich vollkommen.

§. 74.

Aber nicht allein die kritische Philosophie wirkte wohlthätig auf die Medicin und auf eine bessere, strenger den Denkgesetzen angemessene Bearbeitung ihrer Doctrinen, — auch die grossen Fortschritte, welche die Physiologie, zumal durch den unsterblichen Haller im 18. Jahrh. machte, influirten wohlthätig auf die Heilwissenschaft. Nicht allein *Campanella, Sanchez* und *Kant*, auch der grosse Entdecker der Irritabilität erkannte die Anmassungen der Vernunft, indem er sagt: „Das Streben nach systematischer Einheit, und die strenge demonstrative Methode (in der Natur- und Heilkunde) verbergen unter dem äussern Glanze oft Flachheit und Mangel an gründlicher Kenntniss.“ (S. *Hallers* Tagebuch d. medic. Literatur Th. I. S. 13 u. 86 Th. I. Seite 373.)

Digitized by Google

Wenn zu Anfange des 18. Jahrh. auch noch der Umstand zur Vervollkommnung der Medicin, wie jeder andern Doctrin beitrug, dass sich über die Naturwissenschaften, wie über alle andern Gegenstände des menschlichen Wissens eine grosse Masse Licht verbreitete, woran ganze Nationen den lebhaftesten Antheil nahmen (S. §. 48), und dadurch Aberglaube, Priestertrug und Vorurtheil geringer wurden; — so ist hier ausserdem noch zu berücksichtigen, dass schon das 17. Jahrh. für die Medicin und deren Fortschritte im 18. viel treffliche Vorarbeiten geliefert hatte. Hieher gehören die unsterblichen Männer, die so herrliche anatomische und pathologische Untersuchungen und Erfahrungen machten, die so gut zu seciren verstanden und deren Schriften stets im hohen Werthe bleiben. Ich nenne hier nur *Geo. Hieron. Welsch* in Augsburg (1624, † 1677), *Tom. Bonnet* (1620, † 1689), *Steph. Blancard, Jac. Wepfer* und dessen Schüler: *I. I. Harder, I. C. Peyer, I. C. Brunner*, — *I. Nic. Pechlin, Georg Horst* (1578, † 1636), *Felix Plater* in Basel (1605, † 1671), *Timaeus von Güldenklee* (1600 † 1667), *Thom. Bartholin*, — unter den Holländern der grosse Arzt und Bürgermeister in Amsterdam: *Nic. Tulpius* (1593, † 1674), *St. van der Wyl* in Haag (1620, † 1676), *Gerhard Blaes, Thom. Kerkring, Friedr. Ruysch* († 1731) und *Nic. Fontanus*; unter den Franzosen: *Laz. Rivervis, Pet. Borelli, Carl Piso*; unter den Italienern: *Spigelius, Panaroli, Ios. Lanzoni, I. B. Fantoni*, und *Bartoletti*; unter den Engländern: *Humph. Ridley, Thom. Willis, Christoph Bennet*, und — der grosse Observator, der unsterbliche *Thom. Sydenham*. Er zeigte die Trüglichkeit und Unanwendbarkeit aller medicinischen, sowohl chemiatrischen, als iatromechanischen Hypothesen seiner Zeit, und führte die Ärzte wieder auf den fast vergessenen Weg der Natur und Erfahrung zurück. Sehr wahr sagt er (cfr. Ejusd. Opp. p. 339—341): So wie Hippocrates diejenigen mit Recht tadelt, welche den Grübeleien über die Natur des menschlichen Körpers zu vielen Werth beilegen, so muss man auch heutiges Tages jenen Schriftstellern gerechte Vorwürfe machen, welche die Vervollkommnung der Arzneikunst hauptsächlich von der Chemie erwarten. Zwar muss man zugeben, dass die letz-

Digitized by Google

tere äusserst nützlich ist, wenn sie in die Grenzen der Kunst eingeschräukt wird. Allein, sobald man die Chemie zur Würde einer Wissenschaft erhebt, so verkennt man ihre Natur. Und wenn man glaubt, dass die Anzeigen zur Kur von diesem oder jenem Grundstoffe des Körpers hergenommen werden müssen, so beschäftigt man sich immer nur mit einer schönen Metapher. Alle diese Grübeleien, die nicht Urtheile der Natur, sondern Producte der Einbildungskraft sind, wird die Zeit mit sich fortreissen und zerstören; aber die Urtheile der Natur werden nur mit der Natur selbst untergehen. Ungeachtet nun die Hypothesen, auf philosophischen Lehrsätzen erbaut, überall trüglich und verwerflich sind, so giebt es dennoch Hypothesen, die sich auf Thatsachen gründen, und aus der medicinischen Praxis hergeleitet wurden. Diese bleiben unerschütterlich. Darum wird man die Kur-Anzeigen sicherer aus denen Thatsachen ableiten, wo gewisse Dinge genutzt oder geschadet haben, als dass man auf verborgene Grundstoffe Rücksicht nehmen sollte. In der hysterischen Krankheit z. B. muss man nicht deswegen stärkende und besänftigende Mittel verordnen, weil die Lebensgeister geschwächt oder auf gewisse Weise entmischt sind, sondern weil die Erfahrung lehrt, dass die schwächende Methode eben so schädlich, als die stärkende nützlich ist. Wollte man dagegen Hypothesen zum Grunde der practischen Handlungen legen, so würde dies eben so verkehrt sein; als wenn Jemand erst die Zimmer des obern Stockwerkes eines Hauses aufbauen wollte, ehe er die Grundmauer befestigt hätte. Das hiesse Schlösser in der Luft erbauen und nicht die Natur erforschen.“

§. 75. a.

Krankheit erklärt Sydenham durch die Bemühung der Natur, die Krankheitsmaterie auszutreiben. Wenn nun diese Bemühungen zur Ausscheidung der schädlichen Stoffe aus den Säften sehr schnell von Statten geht, so entsteht eine hitzige Krankheit, und wenn Hindernisse dieser Bemühungen zugegen, oder die Krankheitsmaterie von der Art ist, dass sie nicht in der gehörigen Zeit ausgeschieden werden kann, so ist die Krankheit langwierig. Unter den hitzigen Krankheiten giebt

Digitized by Google

es viele, die von einer besondern und unerklärbaren Beschaffenheit der Luft entstehen; dies sind die Epidemieen. Die grosse Verschiedenheit epidemischer Krankheiten hält Sydenham sehr wahr für einen nothwendigen Gegenstand der sorgfältigsten Forschung, da die Mannigfaltigkeit der Zufälle uns auf eine sehr abweichende Kur-Methode führt, die in der einen Epidemie eben so nützlich, als schädlich in der andern ist. Da alle dazwischen laufende Krankheiten Theil an dem epidemischen Charakter nehmen, so sieht man, dass in den Pocken, der Ruhr, den Maseru u. s. f. bald diese, bald jene Kur-Methode zweckmässig sein müsse. Vergebens und unnütz sind also alle Versuche derer Ärzte, die die Ursache der Krankheiten in gewissen verborgenen Stoffen des Körpers suchen. Denn auch der gesundeste Mensch, wenn er sich einem Klima und einer Jahreszeit aussetzt, welche gewisse Epidemieen hervorbringen, kann von diesen epidemischen Krankheiten betroffen werden. Es ist daher hauptsächlich, und mehr auf die Verschiedenheit der Zufälle und des Erfolges der Kur-Methoden, als auf verborgene Krankheits-Ursachen Rücksicht zu nehmen. Der beste Weg, die verschiedenen Arten von Epidemieen kennen zu lernen, besteht in der treuen und der Natur gemässen Schilderung derselben in der Ordnung, wie sie auf einander folgen." — *Sprengel* (Gesch. d. Med. Th. IV. S. 502) macht Thom. Sydenham den Vorwurf der Einseitigkeit, dass er nämlich zu sehr Antiphlogistiker gewesen. Mit demselben Rechte kann man K. Sprengel vorwerfen, er sei ein einseitiger Brownianer gewesen, und aus diesem Grunde habe er auch den ihm in der Kur der Fieber ähnlichen *Morton* unserm viel höher stehenden Sydenham (s. o. §. 61) vorgezogen. Hierbei bemerke ich 1) dass Morton lange vergessen sein wird, wenn man den Namen Sydenham noch nennen wird; 2) dass die Behauptung, letzterer sei ein einseitiger Antiphlogistiker, nur auf Sprengels einseitiger Ansicht von Krankheit und völliger Unkenntniss der verschiedenen Krankheitsconstitutionen beruht, wie wir sie im Laufe von Jahrhunderten gehabt haben, und wie sie die unsterblichen Männer: *Hippocrates* (de aëre, aquis et loc.) *Ramazzini*, *Rich. Mead*, u. A., und besonders unser Sydenham in ihren Schriften, als Denkmäler treuer Naturbeob-

Digitized by Google

achtungen hinterlassen haben. Die Zeiten ändern auch die Krankheiten und die medicinischen Ansichten derjenigen Ärzte, die in solcher Zeit leben und, befangen in der Gegenwart, sich nicht über ihr Zeitalter erheben können. Sehr wahr sagt *Stark* (l. c. Bd. I. §. 42): „Neue medicinische Systeme, Theorien und Heilmethoden verdanken eben so häufig ihren Ursprung dem Wechsel der von periodischen und Entwickelungsveränderungen des Menschengeschlechts abhängenden, stehenden Constitution und zum erstenmal auftretenden, oder in gewissen Zeiträumen wiederkehrenden Volkskrankheiten, als den Fortschritten, welche das Menschengeschlecht in der geistigen Ausbildung macht.“ Wenn zur Zeit der herrschenden gastrischen Krankheitsconstitution fast alle Fieber den bekannten gastrischen Charakter prävalirend zeigten, wenn im Beginne dieser Krankheiten die Vomitive so herrlichen Nutzen leisteten, wenn aus diesen Thatsachen der Erfahrung grosse Männer, wie *Schroeder, Tissot, Richter* und *Stoll* die Bearbeitung eines gastrischen Systems der Medicin als zeitgemässes Bedürfniss fühlten; so hatten sie allerdings Recht, d. h. für ihre Zeit, — und Himly hatte Unrecht, wenn er in seinen Vorlesungen (de 1814, Einleitung in die specielle Pathologie und Therapie) spöttisch sagte: „In Norddeutschland herrschte am Ende des vorigen Jahrhunderts das gastrische System. Ein kleiner Beutel unter der Leber, die Gallenblase und deren Contenta wurden als der Hauptsitz aller Krankheiten angenommen.“ Nicht die Gallenblase, die scharfe Galle selbst, die sich wiederum theils ins Blut begeben kann, theils noch als partes constituentes bilis im Blute zu sehr enthalten oder zurückgeblieben ist, war die Materia peccans, und die Krankheit wurde ebensowohl durch die Emetica qua Evacuantia, als auch durch die wohlthätige Erschütterung des Nervensystems während des Actes des Erbrechens gebessert. — Wir haben, nachdem in Deutschland die entzündliche Diathese (1811—1827) prädominirt und häufige Aderlässe und Blutegel bei acuten Hautausschlägen, Anginen u. s. w. erfordert hatte, eine ähnliche gastrische, gastrisch-nervöse, gastrisch-rheumatische Krankheitsconstitution gehabt, welche die häufige Anwendung der Emetica erforderte. Sie hat sich bei uns schon seit einem Decennium er-

Digitized by Google

halten, und nur ietzt (März 1840) scheint der frühere inflammatorische Fiebercharakter mit arteriellen Inflammationen wiederum auftreten zu wollen; worüber aber erst die nächste Zeit hinreichende Auskunft geben wird; vielleicht ist's auch nur Constitutio annua. —

§. 75.

Mit der allgemeinen Aufklärung und Erleuchtung in allen Wissenschaften bildete sich im 18. Jahrh. ganz besonders der Sinn für das Nützliche und Praktische, — der in unserer Zeit noch mehr, als damals prädominirt, — in den erworbenen Kenntnissen immer weiter aus. Durch Leibnitz und andere grosse Männer wurden nicht allein die Universitäten verbessert und neue gelehrte Academien begründet, sondern auch der Schulunterricht vervollkommnet und tüchtige Sachkenntnisse in Realschulen und technischen Anstalten verbreitet. So verlor sich allmählig der steife Pedantismus in Sprache und Lehre, und die Gelehrten konnten nicht so, wie früher, eine besondere Kaste bilden; sie mussten dem kleinlichen Zunftgeiste entsagen, und sich mit dem gesellschaftlichen Leben befreunden. Dieses schöne Zeitalter, wo Vernunft und Sinn fürs Praktische vorherrschte, ward theils durch die Reformation des Verulamers, theils durch die bedeutenden Fortschritte in den Naturkenntnissen, die das 17. Jahrh. charakterisiren, herbeigeführt (S. §. 48—50, §. 61. 63. u. §. 74). —

Auch auf die Medicin musste dieses Alles einen mächtigen Einfluss haben. Man glaubte nicht mehr unbedingt den Autoritäten der ältern und neuern Schulen, man untersuchte und prüfte ihre Ansichten auf's Neue, da die wahre Basis der Medicin, ihr historisches Studium, von *Ioh. Heinr. Schulze* (1687, † 1744), unserm ersten wahren Geschichtsforscher der Heilkunde, auf neue, geistvolle Weise angeregt und dieses Feld aufs Fruchtbarste cultivirt wurde, auch A. von Haller durch die Entdeckung der Reizbarkeit das grosse Geheimniss der thierischen Öconomie, die Bewegung des Herzens enthüllte, indem er bewies, dass sie in der Reizbarkeit der Muskelfasern beruhe, wobei das Blut nur Gelegenheitsursache sei, nur den äussern Reiz hergebe (S. *Sprengels* Gesch. d. Med.

Digitized by Google

Th. V. S. 109). — Endlich auch die Kenntniss des Baues (der Gewebe) und der Lebensverrichtungen des menschlichen Körpers durch *Fr. Xaver Bichat* (1771, † 1802) machte Epoche (S. dessen Anatomie, deutsch von *C. H. Pfaff*, Leipz. 1802 2. Thle.); doch wurde seinen Versuchen zu viel Werth beigelegt, und die auf seine Ansichten später fundirten medicinischen Systeme (Broussais u. A.) haben jetzt nur noch historisches Interesse.

§. 76.

In diesem Jahrhunderte lebte ein sehr grosser Mann, *H. D. Gaubius* (1705—1780), der, weniger befangen, als viele seiner Zeitgenossen, mit philosophischem Geiste und Scharfsinn die Medicin wissenschaftlich bearbeitete und als der eigentliche Stifter und Begründer der allgemeinen Pathologie angesehen werden muss. Sehr treffend sagt über ihn der ausgezeichnete *Stark* (allgem. Pathologie 1838. I. §. 30): „Gaubius umfasste mit grosser Umsicht die mechanische, chemische und dynamische Seite des Lebens, und vereinigte, fern von allen Hypothesen, aber doch auf eine ächt wissenschaftiche Weise, seine darauf gegründeten Ansichten zu einem, mit Tiefe und Consequenz durchgearbeiteten und wohlgegliederten Ganzen. — „Er ist ein klassischer Schriftsteller, und verdient mit vollem Recht den Namen eines zweiten *Galens* der Pathologie.“ (S. *H. D. Gaubius* Institutt. pathol. med. edit. *Ackermann* 1787, und deutsch unter dem Titel: *H. D. Gaubius*. Anfangsgründe d. medic. Krankheitslehre. A. d. Latein. v. *Ch. G. Gruner*. Berl. 1794—1797. 3. Thle.). Obgleich er ein Schüler Boerhaave's war, so gefiel ihm dennoch das System der Mechaniker nicht recht (S. *Gaubii*, Specim. inaugur. exhib. ideam generalem solidorum corporis humani 1725); er macht schon bemerklich, dass die Krankheit kein widernatürlicher Zustand sei, sondern dass beide Arten: Gesundheit und Krankheit, in der weitern Bedeutung des Worts Natur natürlich seien; denn jede hat ihre bestimmten physischen Ursachen und Kräfte, wodurch sie entstehet, dauert, wirkt, abnimmt u. s. w. (S. Dess. Krankheitslehre §. 3). Die Arzneikunde ist ihm die Wissenschaft und kluge Lenkung der Kräfte (geistige, chemische und

Digitized by Google

mechanische, die bald erhalten, bald heilen, bald zerstören) der menschlichen Natur vermittelst der natürlichen Hülfsmittel (S. l. c. §. 11). „Der vornehmste Grund der ganzen Arzneikunde ist in der Natur des Menschen selbst zu suchen. Durch ihre eigenen Kräfte allein, ohne Arzt, sorgt sie für die Gesundheit der meisten Menschen, und heilt die Krankheiten. Fehlt diese Naturheilkraft, oder ist sie zuwider, so ist Alles Bestreben der Kunst vergebens. Sorgfältiges Beobachten und Nachahmen der Natur hat der Kunst ihren Ursprung, ihr Wachsthum gegeben, und wird es noch ferner thun. Die Ärzte sind Diener der Natur (l. c. §. 18.) — — Alle nützliche Kenntniss des Arztes muss sich nach dieser Vorschrift richten, damit er aus treuer Beobachtung angeben könne, was die Natur thut und verträgt, und wie sie mit den Krankheiten kämpft. Hieraus erhellet, was von der Gewissheit in der Arzneikunde zu halten sei? Die menschliche Natur, durch bestimmte Gesetze begrenzt, durch Ähnliches sich vervielfältigend und zu allen Zeiten einerlei, wirkt und leidet immer unter den nämlichen Umständen auf einerlei Art. Was also von der Einrichtung im gesunden und kranken Zustande durch klugen Gebrauch der Sinne deutlich erkannt wird, das ist für gewiss und ausgemacht zu halten, und selbst in der Physik giebt es nichts Gewisseres, als dieses. Eben so glaubwürdig ist Alles, was aus erwiesenen Beobachtungen gehörig gefolgert wird, obgleich es für sich nicht in die Sinne fällt. Folglich legt man der Kunst, als ob sie bloss auf Muthmassungen beruhe, ohne allen Grund das Falsche, Irrige und Ungewisse zur Last, was überkluge Lehrer durch falsches Beobachten oder fehlerhaftes Schliessen eingeführt haben. — — Doch lässt sich auch nicht leugnen, dass die Arzneikunde ihre Zweifel, Dunkelheiten und Muthmassungen habe, die sich nie ganz aufklären lassen. Die Sterblichen haben das Vermögen nicht, ihre Natur und die Natur der sie umgebenden Dinge genau zu fassen. Allein, wer ist von dieser gemeinschaftlichen Begrenzung des Verstandes frei? Der Arzt fühlt dies bei dem grossen Umfange seines Gebiets am meisten.“ (cfr. l. c. §. 19—22). Welch tiefe Wahrheit enthalten diese prunklosen Paragraphen! Wenn indessen Gaubius seiner Zeit die Krankheit noch als den entgegengesetzten Zustand

Digitized by Google

der Gesundheit ansieht (§. 31); so ist dies zu entschuldigen, da man damals allgemein dieser Ansicht huldigte. — Übrigens distinguirt er genau zwischen Morbus und Affectio, und macht hier auf die gestörten Functionen besonders aufmerksam. „Letztere verhalten sich zur Krankheit, wie die nicht gestörten zur Gesundheit. Der vernünftige Arzt muss daher nicht jede Abweichung in den Functionen sogleich Krankheit nennen, damit nicht durch unzeitige Verwechselung der Ursache und Wirkung eine unschickliche Cur erfolge. — — Die medicinische Kenntniss der Krankheiten setzt Einsicht aller Abweichungen vom gesunden Zustande, wodurch Functionsstörungen entstehen, voraus. Wer also das Wesentliche einzelner Krankheiten, wie sie beim Menschen vorkommen, erklären will, der muss genau angeben, was im Körper seines Kranken verändert ist und als Ursache jener Störung in den Verrichtungen zu betrachten sei. Dies ist meist nicht bemerklich, noch für sich klar einzusehen. Soll nun die Wahrheit entdeckt werden, so ist genaues Forschen und vorsichtiges Schliessen nöthig, weil der hier begangene Fehler leicht andere, nicht immer unschädliche, nach sich zieht. Hier sehen öfters die Klügsten nicht und stehen lieber still, als dass sie im Finstern anstossen. — — Der Grund dieser Untersuchung sind die Phänomene im kranken Körper, und unter diesen vorzüglich die verletzten Functionen. — — Aber das meiste Licht giebt die genaue Kenntniss des natürlichen Zustandes und Grades einzelner Functionen, der Art, wie es geschieht, der Bedingungen und Kräfte, wodurch der damit begabte Körper zu ihrer Vollbringung mitwirkt. — — Daraus erhellet, wie nützlich hierbei die Physiologie, wie unentbehrlich sie einem Jedem sei, der den Grund der Krankheit einsehen will, — — wie jeder rechtschaffene Arzt keine dunkle, unbestimmte, zweifelhafte Physiologie dulden könne, sondern eine ganz gereinigte vollkommen wünschen müsse.“ (S. l. c. §. 34—47). Wir werden späterhin sehen, dass auch alle bessern Pathologen unserer Zeit: *Hartmann, Conradi, Stark, Schönlein* u. a. m. diesen Gegenstand ganz wie Gaubius, und oft mit denselben Worten, besprochen haben.

Digitized by Google

§. 77.

Der Engländer *W. Cullen* (geb. 1709, † 1790) war ein grosses Genie. Er stiftete die auf Friedrich Hoffmanns Ansichten basirte, durch *Glissons* und *Hallers* Lehre von der Reizbarkeit vorbereitete Nervensolidarpathologie (S. oben §. 62—70), wobei er die Entstehung der Krankheiten aus zu grosser Erschlaffung (Collapse) oder von zu starkem Reize herleitete. Das Lebensprincip hängt nach seiner Ansicht nicht, wie bei Fr. Hoffmann, von mechanischen, sondern von vitalen Gesetzen ab. Die festen Theile allein besitzen Leben, und auf Schwäche, Krampf und einem gemischten Zustande beruhen sehr viele Krankheiten. Alle Mischungsveränderungen der Säfte sind secundär. (?) Die vorzüglichsten Anhänger dieser Lehre waren: *Gregori, Gorter, Macbride, Unzer, Schäfer* u. a. m. (S. *W. Cullen* first lines of the practice of physik Vol. I—IV. Edinb. 1810, deutsch, 3. Aufl. Leipz. 1803. *I. U. G. Schäffer*. Vers. a. d. theor. Arzneiwissenschaft 1782—84 2 Theile.) *Hartmann* (allgem. Pathologie 1823 §. 44) sagt: „Das pathologische System, welches W. Cullen und Jac. Gregori vortrugen, war nur darin von jenem Friedr. Hoffmanns unterschieden, dass sie das Princip der organischen Bewegung, die Nervenkraft, nicht mechanischen, sondern eigenen Lebensgesetzen unterwarfen. Die Zurückführung der Krankheiten auf abnorme Reaction der Solida, der untergeordnete Rang, welchen die Veränderungen der Säfte annahmen, die Eintheilung der Krankheiten waren dieselben, wie bei Friedr. Hoffmann." — Bei diesem Emporstreben der Solidarpathologie nach höhern dynamischen Ansichten blieb ein grosser Theil der Ärzte der Humoralpathologie getreu, welche der Mainzer, *Ch. Ludwig Hoffmann* (1770) aus chemischem Gesichtspuncte bearbeitete. Er nahm saure und faule Entartung der Säfte an, die als fremdartige Reize die empfindlichen und reizbaren Gebilde zu regelwidriger Thätigkeit bestimmen. Nach ihm ist die faule Entartung die Quelle der meisten Krankheiten, herbeigeführt durch Hemmungen in den Functionen der Se- und Excretionen. Doch erkannte er schon Sensibilität und Irritabilität als Grund des Lebens an. (S. *Chr. L. Hoffmann*, Abh. v. d. Empfindlichkeit

Digitized by Google

und Reizbarkeit der Theile, 1792). Ein Nachfolger von L. Hoffmann ist *Max. Stoll.*, (1777), (S. Dess. Rat. medendi 7 Thle., und Praelect. in divers. morb. chron. 5. Theile.); noch mehr *Brandis* mit seinen chemischen Ansichten, der das Leben nur einen Verbrennungsprocess des Kohlenstoffs durchs eingeathmete Oxygen nennt und die Krankheiten aus Störung dieses Processes ableitet. Doch bewies er gründlich, dass die Lebenskraft höher stehe, als diese Stoffe, und dass sie keineswegs nach rein physischen oder chemischen Gesetzen wirke. (S. dess. Versuch über die Lebenskraft, Hannover 1795). — Eben so theilt *I. B. Th. Baumes* (1796) alle Krankheiten nach dem Vorwalten oder Mangel der Urstoffe: Oxygen, Hydrogen, Azot und Carbonique, recht einseitig ein.

78.

Die echten practischen Ärzte der ältern, wie der neuern und neuesten Zeit hielten die Humoralpathologie stets für nützlicher im practischen Leben und am Krankenbette, als die Nervensolidar-Pathologie, und dieses aus sehr guten, triftigen Gründen. (S. *Steinheim*, Humoral-Pathologie. Schleswig 1826, und *C. Rösch* Untersuch. a. d. Geb. der Heilwissensch. 1837. Th. I., dessen Primae lineae pathologiae humorum etc. und dessen neueste Vertheidigungs-Schrift: Über die Bedeutung des Blutes des gesunden und kranken Lebens. 1839). Dagegen haben *Lobstein* (De l'inervation. Strassbourg, 1835.), *Naumann* (Probleme der Physiologie. Bonn, 1835) und *Hauf*, (Solidar-Pathologie und Humoral-Pathologie Stuttg. 1838), alle Lebenserscheinungen, und die stete Erneuerung des Blutes selbst, so wie die Erhaltung seiner Mischung dem Einflusse des Nervensystems zugeschrieben. Man hat die Gründe für das Dasein eines dem Blute eigenthümlichen primären, vom Nervensystem unabhängigen (?) Lebens, — wie *Hauf* (a. a. O. S. 9.) bemerkt, vorzüglich aus nachstehenden Gebieten und Doctrinen der Physiologie und Pathologie abzuleiten gesucht:

1) Aus der Entwickelungsgeschichte des Menschen- und Thierfötus. „Das Blut ist das Prius, das vor allem Solidum vorhanden; alle Bildung und Entwickelung geht aus dem Flüssigen hervor.“ Dagegen ist, nach Hauf, zu bemer-

Digitized by Google

ken, dass nach den Beobachtungen *v. Bär's*, *Valentin's* u. a. Physiologen das Prius im bebrüteten Ei, schon 14 Stunden nach der Bebrütung nicht das Blut, sondern jener Primitivstreifen sei, der nachher zum Centralstreifen des Nervensystems werde. (S. *Burdach* Physiologie. Bd. 2. S. 242 u. Bd. 4. S. 409.) Ehe das Blut ausgeschieden ist, haben sich die Centraltheile des Nervensystems gebildet, und verschiedene andere Gebilde treten zu gleicher Zeit mit ihm auf, und haben bei seiner Ausscheidung einen gewissen Grad der Entwickelung erreicht, so dass man ihre fernere Ernährung und Fortbildung keineswegs dem Blute allein zuschreiben kann, welches um diese Zeit überhaupt noch einen verhältnissmässig untergeordneten Rang einnimmt. Es ist nicht das Stoff Gebende (Prius), es vermittelt nur den Stoffwechsel; es vermittelt nur die fernere Bildung und Ernährung, aber es enthält den realen Grund derselben nicht in sich. Dagegen sagt *Eisenmann* (die vegetativen Krankheiten und die entgiftende Heilmethode. Erlangen, 1835 S. 15), indem er der Versuche *Brachets* und *Wilbrands* gedenkt: „Diese Unabhängigkeit des Herzschlags vom Gehirn und Rückenmark ist auch in der Entwickelungsgeschichte der höhern Thierklassen begründet: das Herz bewegt sich im bebrüteten Ei, noch ehe Gehirn und Rückenmark vorhanden sind; der Herzschlag kann demnach nicht von diesen Organen abhängig sein, die erst entstehen, wenn er längst im Gange ist; das Herz schlägt ferner in hirn- und rückenmarklosen Missgeburten. Dagegen ist der Herzschlag vom Nerv. sympathicus entschieden abhängig."

2) Gründe aus der Beschaffenheit des Blutes und seinem physiologischen Verhalten. Hier bemerkt *Hauff* (l. c. p. 14.), dass die von Schultz, Treviranus, Steinheim u. A. angenommene selbstständige Bewegung und Agitation der Blutkörperchen, die man unter dem Mikroscop gesehen und für eine lebendige automatische Bewegung gehalten habe, (S. *Schultz*, d. Lebensprocess im Blute, 1822), geradezu, nach *Joh. Müller*, (Physiol. S. 138) eine optische Täuschung gewesen, indem man das Licht schlecht angewendet habe, auch dieselbe Bewegung am Blute, das aus dem Kreislaufe des Lebens gerissen, — Folge der Verdunstung jeder Flüssigkeit —

Digitized by Google

beobachten könne. — Alle Bewegung geht von den Solidis aus; die des Blutes vom Herzen; es bewegt sich nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Stosskraft des Herzens (*Valentin*, Hdb. d. Entwickelungsgeschichte u. s. w. p. 332), wenigstens hat jede dieser Ansichten ihre Gründe für und gegen sich. — Übrigens ist die Streitfrage, ob das Blut lebe oder nicht, veraltet. Sie gehört einer Zeit an, wo man das Leben aus einer Einzelnheit einseitig abzuleiten bemüht war. Das Blut für sich, und ausserhalb des Organismus, ist todt; in so fern es aber einen Theil des Ganzen ausmacht, ist es lebendig d. h. es ist einerseits für das Gesammtleben nothwendig, wirkt belebend auf die Organe, und steht andrerseits unter dem Einflusse des Gesammtlebens, wird durch die Thätigkeit der verschiedenen Organe so bestimmt, dass es die zu jener Einwirkung erforderliche, eigenthümliche Beschaffenheit erhält, der Gerinnung und Fäulniss widersteht u. s. w. Doch nur das arterielle Blut wirkt als Reiz belebend auf die einzelnen Organe, nicht das venöse, und die Vitalität eines Organs ist um so stärker, je grösser sein Blutgehalt ist, et vice versa. Am meisten sind die Kräfte des Nervensystems und des animalischen Lebens vom arteriellen Blute (und dieses Blut wieder vom Nerveneinflusse) abhängig. Dies sieht man an den Erscheinungen der Blausucht, wo durch Fehler in den Kreisorganen beide Blutarten immer zum Theil gemischt werden. Hier finden wir kalte Glieder, bläuliche Gesichtsfarbe, verminderten Calor animalis am ganzen Körper, Muskelschwäche u. s. w. (S. *Nasse* in *Reils* Archiv. Th. 19). Ähnliche Erscheinungen bietet die morgenländische Cholera dar. Hier wird aber das arterielle Blut zum venösen wegen zu schwachen Einflusses des Nervensystems (zumal des Spinalnervensystems) aufs Blut. — *Hunter*, *Steinheim* und *Rösch* (l. c. p. 21) sehen das Gerinnen des Blutes nicht als einen chemischen Process, sondern als den letzten Lebensact des sterbenden Blutes an. Gründe dafür sind ihnen: „dass das kräftigste Blut am stärksten, das aufgelösste sehr unvollkommen, das von todtgehetzten Thieren und vom Blitz Erschlagenen gar nicht gerinne, und dass man schon sehen könne, wie das Blut sich zusammenziehe und das Serum tropfenweise auspresse, nicht aber der Blutkuchen aus dem

Digitized by Google

Serum niedersinke, wie aus einer Emulsion.“ — Das Gerinnen des Bluts ist aber nicht — sagt *Hauff* (a. a. O. S. 20.) — der letzte Act des Lebens, sondern der erste seines Sterbens, — es ist nicht ein Kampf zwischen Leben und Tod, sondern eben dieser selbst; denn das Blut gerinnt erst, wenn es keinen Theil mehr am Leben hat. — Auch der Umstand, dass sich das Serum aus dem Blute tropfenweise ausscheidet, berechtigt nicht zu der Annahme einer ihm selbst inwohnenden, lebendigen, zusammenziehenden Kraft; denn es ist ein chemisch-physikalischer Process, wie das Gerinnen der Milch, aus welcher sich das Wasser auf dieselbe Weise ausscheidet. Übrigens ist bei entzündetem Blute, beim Blute der Schwangern, überhaupt da, wo sich eine Crusta phlogistica bildet, das Ausscheiden des Serums nicht in einer Contraction des festen Theils des Bluts begründet; denn die rothen Körperchen sinken oft schon vor dem Gerinnen rein mechanisch aus dem Serum nieder, unter das Niveau der Flüssigkeit, — daher das Becherförmige des Blutkuchens, seine concave Gestalt. — Ginge das Gerinnen des Bluts wirklich von einem Lebensacte aus, so würde das zuletzt fliessende, sehr lebensschwache Blut bei geschlachteten Thieren nicht schneller, als das früher abgeflossene, gerinnen, was aber Thatsache ist; auch würde das aus der Ader gelassene Blut nicht so ganz und gar unter den Einflüssen der Wärme, Kälte, Zersetzung u. s. w. stehen, wie es der Fall ist; denn in der Wärme, und durch Einwirkung des Galvanismus gerinnt es schneller; manche Salze und Alkalien verhindern letzteres, Säuren und Alkohol befördern das Gerinnen. Nach *Berzelius* (thier. Chemie. 1831, *Burdach*, Physiol. Bd. 4. S. 28. u. *J. Müller*, Phys. p. 95.) beruhet solches nur auf seinem Gehalte an Eiweissstoff und Fibrine, und das Gerinnen dieser Stoffe ist ein Process nach rein physikalisch-chemischen Gesetzen.

§. 79.

3) **Gründe aus verschiedenen Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens.** Die Erscheinungen des Turgor vitalis und des Collapsus (Schamröthe, Erectio penis, Freude, — Schreck, Furcht, Cholera u. s. w.) als Le-

Digitized by Google

bensphänomene haben *Steinheim* (l. c. p. 206—209.), *Rösch* (p. 20.) u. A. als lebendige Expansion und Contraction des Blutes selbst betrachtet und von einer Atmosphärenwirkung der Blutkügelchen unter sich, geredet. Diese ist aber eben so, wie die vermeinte active Bewegung derselben, eine reine Hypothese. Die Erscheinungen des Turgor vitalis sind bekanntlich: vermehrte Wärme, oft vermehrte Röthe, und immer vermehrte Ausdehnung der Theile, in welchen er statt findet, — alles Äusserungen eines erhöhten Lebens, eines gesteigerten Verkehrs zwischen Blut und organischer Substanz. Ein solcher kann aber nur eintreten, wenn das Blut in grösserer Quantität zu dem Theile strömt; es muss sich hier die Masse des Bluts wirklich anhäufen; nicht aber die Blutkörperchen und ihre angenommene, hypothetische, selbstständige Bewegung in grössern Kreisen, — wie Steinheim und Rösch meinen, sind es, die das Wesentliche des vitalen Turgors ausmachen. Auch lässt sich nicht, wie Rösch annimmt, eine qualitative Differenz oder Grenze zwischen Turgor vitalis und Congestion nachweisen, da diese nur graduell differiren, und jeder Turgor nur eine sehr leichte, diffuse, vorübergehende Congestion genannt werden kann, wie die halbe und die volle Erection des Penis darthut. Wie gross hier der Einfluss des Nervensystems sei, z. B. durch wollüstige Gedanken, bei der Schamröthe durch schamlose Rede und Kränkung, — wie der Schrecken, die Furcht das Blut nach dem Centrum zurücktreibt, dies ist bekannt genug. Überhaupt ist der Nerveneinfluss aufs Blut und sein Strömen so bedeutend, dass ohne ihn der Kreislauf bald ganz aufhört, was *Treviranus*, *Baumgärtner*, *Koch* u. A. durch direkte Versuche an Thieren, denen sie den Schenkelnerven durchschnitten, bewiesen haben. *Joh. Müller* sagt: „Die beständige Quelle der Zusammenziehung des Herzens ist primo loco die motorische Kraft des N. sympathicus." Alle und jede Bewegung des Bluts geht theils vom Nervensystem, theils von den Solidis aus, wohnt also nicht im Blute selbst. — — *Steinheim* (l. c. p. 368—371.) hat Unrecht, wenn er behauptet, dass alle Ideosynkrasien gegen Nahrungsmittel, Gerüche, Thiere, ja Familienzüge, der Nationalcharakter in der Säftemischung, in der Qualität des Bluts be-

Digitized by Google

gründet seien. Auch lässt sich aus dem wandelbaren, sich stets erneuernden Blute das Räthsel der erblichen Krankheitsanlagen: Scropheln, Gicht u. s. w. keineswegs erklären. — Sowohl der erste Anfang, als auch der weitere Fortgang der Blutbereitung: Ingestion und Egestion, wird vom Nervensystem beherrscht. Die Function der Verdauung wird nach Durchschneidung des N. vagus fast ganz aufgehoben. (*J. Müller*, p. 531.) und ohne Einwirkung der Nerven werden alle Se- und Excretionen gestört, (vermehrt oder vermindert) und ihre Producte verändert, so dass z. B. aus der mildesten Flüssigkeit plötzlich das tödtendste Gift wird. Zorn und Schreck machen die Muttermilch giftig, heftiger Ärger den Speichel und die Galle caustisch, — bei Rückenmarksverletzungen fehlt im Urin die Harnsäure u. s. w. (S. *Hankel*, in *Schmidts* Jahrb. Bd. 3. Heft 1.).

§. 80.

4) Gründe aus den verschiedenen Wirkungsäusserungen äusserer Einflüsse auf den Organismus. Hier nennt *Hauff* (l. c. p. 49.) den Einfluss des Lichts und der Wärme aufs Nervensystem und Blut. „Bei warmer Luft athmen wir unter gleichen Umständen (Raum und Zeit) weniger Oxygen, als bei kalter; doch behält es sowohl in der Hitze als in der Kälte seine gleiche Temperatur *) und dies ist dem Einfluss des Nervensystems allein zuzuschreiben. (?) — Ein directer Einfluss aufs Nervensystem durch eingeathmete schädliche Gasarten ist nicht zu verkennen. Bei Kohlendunste treten zuerst nervöse Symptome: Schwindel, Kopfweh, Übelkeit nach dem Einathmen auf; — Electricität und Galvanismus wirken nicht primär auf die Säftemasse, — die Wirkung des Blitzstrahls ist eine primäre aufs Nervensystem, — eben so ists mit dem mineralischen und thierischen Magnetismus der Fall, — ohne Nerveneinfluss kein Hunger und Durst **); —

---

*) Dass kleine Differenzen in der Temperatur des Bluts stattfinden, zumal wenn der Mensch in grosse Hitzgrade geräth, ist Thatsache.
Der Verfasser.

**) Der Nervus vagus will beschäftigt sein, wie mein Freund Dr. *Tott* zu sagen pflegt. Der Verfasser.

alle Miasmen und Contagien, mit Ausnahme jener, welche nur durch unmittelbaren Contact zur Wirksamkeit gelangen, kommen vorzugsweise mittels der eingeathmeten Luft in den Körper. Auf diesem Wege kommen sie, wie die Luft selbst, nicht mit dem Blute, sondern mit äusserst nervenreichen membranösen Flächen, theils mit der Schleimhaut der Nase, theils mit häutigen Entfaltungen des Lungenorgans in unmittelbare Berührung. — — Die ersten Symptome der Ansteckung sind blosse abnorme Sensationen, und offenbar nervöser Natur; rühren also unverkennbar von dem Eindruck des Contagiums aufs Nervensystem her; als Ekel, Kopfweh, Mattigkeit, Frösteln, verminderter Turgor vitalis, Angst u. s. w. Aus allem diesen schliesst *Hauff* Folgendes: „Es ist nicht daran zu zweifeln, — sagt er — dass das Nervensystem dasjenige Geformte sei, welches sich aus dem Urstoffe des Eies zuerst abscheidet, dass es sofort alle Processe des Lebens beherrsche und leite, dass es namentlich die Bereitung des Bluts vermittle, seine Mischung bewahre und den Grund derjenigen Erscheinungen enthalte, welche man irriger Weise als dem Blute selbst inwohnende Lebensäusserungen angesehen hat, — dass es ferner, gleich wie das Blut, als allgemeiner Lebenssaft, die plastische, materielle Seite des Lebens darstellt, so dasjenige System sei, welches die Dynamik des Lebens vermittelt; dass es also auch alle Theile des Organismus, und so auch das Blut erst belebe, dieses somit kein ursprünglich ihm selbst inwohnendes, sondern in diesem Sinne allerdings ein vom Nervensystem erborgtes Leben führe. Es ist das über allen Functionen des Organismus stehende, ordnende und erhaltende Princip, der wahre Spiritus rector. Als solches erscheint es uns, wenn die Wirkungen der Aussenwelt auf den Organismus näher geprüft werden, die der Mehrzahl nach überall zuerst aufs Nervensystem, auf irgend einen Theil des mit Nerven versehenen organischen Gewebes, nicht unmittelbar aufs Blut einwirken. Was aber weiter entsteht ist nur fernere Folge des aufs Nervensystem gemachten Eindrucks, und der Art und des Grades der von demselben gemachten Reaction. So ists mit dem Lichte, der Wärme, der Luft, den Nahrungsmitteln, den Miasmen und Contagien. Auch sie wirken mit wenigen Ausnahmen zuerst aufs

Digitized by Google

Nervensystem. Die Wirkungen dieses Systems erkennen wir aber erst in den Solidis und Fluidis des Organismus als Resultate seiner Thätigkeit ausser ihm, nicht immer primär in ihm durch Veränderung seines Gewebes, seiner Struktur, seines Materials. Da nun das Blut das allgemeine Menstruum des Leibes ist, das alle Theile desselben berührt, durchdringt, dessen ganzes Sein so sehr vom Nervensystem abhängig ist; so müssen derartige Störungen des Letztern, so lange sie nicht bloss in Veränderungen seiner animalischen Functionen beruhen, auch zunächst in seiner Sphäre, d. h. in ihm selbst und in den Fluidis, die unmittelbar aus ihm abgeschieden werden, wahrnehmbar sein, und sich also das Materielle jedes Krankheitsprocesses auch mehr oder weniger im Gebiet der Säftemasse überhaupt aussprechen und darstellen. So erscheinen dann auch die meisten Krankheitsprocesse als Krankheiten der Säftemasse, die aber nur durchs Nervensystem zu Stande kommen und keinesweges als primäre Säftekrankheiten angesehen werden dürfen.“

§. 81.

Unter primären Krankheiten der Säfte, namentlich des Bluts, sind nach Hauff nur solche zu verstehen, wo das Krankmachende primär, d. h. zuerst und unmittelbar, ohne vorangegangene Vermittlung des Nervensystems auf die Blutmasse selbst wirkt und sie krankhaft verändert. Hieher zählt er die meisten Gifteinwirkungen, die Aufnahme des Eiters und fauliger thierischer Stoffe ins Blut, gewisse Formen von Phlebitis und Hospitalbrand, die Wasserscheu, die schwarze Blatter, die Syphilis, die Krätze und mehrere chronische Exantheme, insofern sie durch Ansteckung entstanden, — alle diejenigen Krankheiten, welche durch künstliche Übertragung eines Contagiums auf das Blut selbst, durch Impfung hervorgerufen werden. Wo aber spontane Genese stattfindet, z. B. bei Krätze, Herpes u. s. w., die ohne Ansteckung auftrat, da sind es nur secundäre Säftekrankheiten. Zu letztern zählt Hauff die erhöhte Venosität und Arteriosität des Bluts, die Leucophlegmatie, die Chlorose, Scrophulosis, Rhachitis, den Status pituitosus u. a. m., weil hier die Säfte erst in Folge eines ge-

Digitized by Google

störten Nerveneinflusses auf Chymification, Chylification und Sanguification erkranken, und erst so eine schlechte Blutbereitung zu Stande kommt. — Das Wesen des rheumatischen Krankheitsprocesses vermag Hauff unter dem Begrift eines im Blute zurückgehaltenen Absonderungsstoffes (der Ausdünstungsmaterie) keinesweges zu erfassen, wobei er den wichtigen Umstand urgirt, dass bei Rheumatismus acutus selbst der profuseste Schweiss keine Erleichterung verschaffe, und dass die rheumatische Disposition überhaupt wesentlich auch in abnorm gesteigerter Empfänglichkeit für die verschiedenen Verhältnisse der Luftelectricität beruhe und innig verschwistert sei mit zu grosser Nervenreizbarkeit, mit Hysterie und Hypochondrie u. s. w., dass rheumatische Schmerzen auch ohne alle Störungen der Hautausdünstung entstehen, meist dem Laufe grösserer Nervenstämme folgen, bei längerer Dauer selbst in Neuralgie übergehen; — alles Umstände, die jeder Praktiker als durch die Erfahrung vielfach bestätigt, als thatsächliche Dinge anerkennen muss.

§. 82.

Es lässt sich nicht läugnen, dass die ganze Streitfrage zwischen Humoral- und Solidarpathologie, — ob die eine oder die andere den Vorzug verdiene? — so interessant der Gegenstand auch für Physiologie und Pathologie ist, für den praktischen Arzt am Krankenbette, also auf dem Gebiet der praktischen Heilkunde aus dem Grunde wenig Beachtung verdient, weil sie hier längst erledigt ist. — Jeder tüchtige Arzt ist weder allein Humoral-, noch Solidarpatholog, sondern stets beides zusammen; nur so ist die Wahrheit zu finden, die der einseitige Kopf nie ganz, sondern nur theilweise aufzufinden im Stande ist. Der echte Praktiker fasst die Krankheit gewöhnlich von ihrer Aussenseite, nach ihren Erscheinungen auf, und muss sie so auffassen, weil er in den allermeisten Fällen das innere Abnorme in den Organen und Systemen des Körpers, was den Symptomen zum Grunde liegt, nicht so genau kennt, um gegen sie direct verfahren zu können. Seine Heilmethode ist in den meisten Fällen eine ableitende, umstimmende, also indirecte. Er zieht bei seinem Han-

Digitized by Google

dem am meisten die Erfahrung zu Rathe, berücksichtigt demnach bei der Wahl seiner Mittel vorzüglich die Endwirkungen derselben, d. h. jene im Organismus zu Stande kommenden Vorgänge, die er als Wirkungen seiner Mittel ansehen zu dürfen glaubt, und welche in den meisten Fällen im Nerven- und Blutsystem zugleich zu Stande kommen, so dass beide Systeme in Wahrheit, d. i. im Leben und in der Praxis so innig verbunden vorkommen, dass eins das andere nicht allein bedingt, sondern beide in ihrer Wirksamkeit auf und durch einander auch gleiche Macht, gleiche Rechte haben, und ein lebendiges Wirken des einen Systems ohne das Dasein des andern, und umgekehrt, nicht gedacht werden kann. So vereint harmonisch auch hier das Leben, was die Schule behufs der Wissenschaft unnatürlich trennt. Es findet hier derselbe Fall statt, wie bei der Trennung von Kraft und Materie; denkt man diese einzeln, so stösst man auf einen inhaltsleeren Begriff. Auch kann hier, wie Hauff aus der Entwickelung des Foetus nachweisen will, von einer Priorität des Nervensystems (oderBlutsystems) gar nicht die Rede sein, eben so wenig als bei der Frage, ob die Pflanze oder der Samen, die Henne oder das Ei zuerst gewesen? (Vergl. §. 33.). Es ist einseitig, eine Präexistenz des Nerven vor der Existenz des Bluts anzunehmen, und das Verhältniss ist hier ganz dasselbe, wie bei den einseitigen Ansichten über Kraft und Materie (S. o. §. 42.). Wir Ärzte dürfen am Krankenbette nicht einseitig, sondern in ihrer Totalität die Krankheit auffassen, und dabei besonders auf das Vorherrschen in den Störungen und Abnormitäten der besondern Systeme sehen, wobei das Blutsystem eben so viel Werth hat, als das Nervensystem. Wir müssen daher bald mehr den Zustand der Lebenskraft, das dynamische, bald mehr die wahrnehmbare Abnormität in der Mischung der Säfte, zumal die Producte dieser Abnormität, also das Materielle der Krankheit, bald aber beides zugleich ins Auge fassen; und gar oft wechseln diese Rücksichten in einer und derselben Krankheit schnell mit einander ab, mag sie nun primär von den Nerven oder vom Blute ausgegangen sein (*Hauff*, l. c. p. 91.). So muss der Arzt einmal Krankheitsproducte, abnorm gemischte Fluida, die sonst wieder als Krankheitsursachen wirken kön-

Digitized by Google

nen, entfernen, um die durch sie gebundene Thätigkeit der Nerven frei zu machen und ihr normales Walten wieder herzustellen, während er ein ander Mal direct aufs Nervensystem selbst zu wirken sucht, um die Bildung solcher Producte zu verhüten. „Er muss — sagt Hauff — in einer und derselben Krankheit bald das aufgeregte Blut beruhigen, bald die darnieder liegende Nerventhätigkeit steigern und erwecken, oder die excessiv hervortretende in Schranken halten, und wirkt nicht selten auf die Nerven durch Eingriffe aufs Blut, und umgekehrt durch Eingriffe ins Nervensystem auf den Zustand des Blutes. Der Schluss und das Wesentliche der Therapie beruhet aber immer, bei den meisten Krankheiten, in der Regulirung der durch das Nervensystem beherrschten Ernährung. Es hilft dem Arzte wenig zu wissen, dass bei Rheuma und Gicht einige Excretionsproducte übersäuert sind; denn er heilt weder die eine, noch die andere Krankheit durch Neutralisation dieser Säure; — er giebt in der Chlorose das Eisen nicht, um mittels desselben das Blut röther zu machen, ihm so den etwa fehlenden Cruor zu ersetzen, sondern weil er weiss, dass es ungemein förderlich auf die Bildung eines kräftigen Bluts wirkt. Wie viele Krankheiten werden nicht in erhöhter Venosität des Bluts gesucht, wie verschieden sind sie unter sich, — wie abweichend werden sie behandelt? Wie wenig genau kennt man das Wesentliche dieser angeblich erhöhten Venosität, und wie wenig ist man im Stande, auf diese abnorme Qualität der Blutmasse selbst unmittelbar einzuwirken und die abnorme Pigmentbildung positiv zu beschränken! — Auch der Arzt, der den Typhus als eine, auf abnorme Mischung des Bluts, namentlich auf unvollkommener Oxydation desselben beruhende Krankheit ansieht, richtet seine Handlungsweise nicht unmittelbar gegen diesen Zustand; er giebt Salzsäure und Chlor gegen diese Krankheit; aber er kann durch diese Mittel, welche keinen Sauerstoff haben, dem Blute nicht mehr Oxygen einzuverleiben suchen; er kann überhaupt mit Sicherheit gar nicht direct aufs Blut einwirken, dessen Veränderungen er ja nur aus den Leichen, und auch da höchst unvollkommen kennt, sondern sein Verfahren ist ein symptomatisches, und zwar in der Regel um so besseres, je weniger stürmisch und energisch

Digitized by Google

es ist. Er wird im Wesentlichen um nichts anders verfahren, als der Arzt, welcher das Wesen dieser Krankheiten in gestörter Thätigkeit dieser oder jener Parthie des Nervensystems sucht. Für den einen, wie für den andern aber ist die Hauptaufgabe, die Kräfte seiner Kranken von vorn herein zu schonen, d. h. das Nervensystem auf demjenigen Grade der Energie zu erhalten, dass es nicht erlahmt, die Entmischung des Bluts zu verhüten vermag, und seine Herrschaft über die gesammte Ernährung sich bewahren, oder im vollen Masse wieder erringen kann. Der Zusammenhang, die Verhältnisse der Sympathie und des Consensus zwischen den verschiedenen Systemen des Organismus, zumal zwischen Fluidum und Solidum, sind so mannigfach und durchgreifend, dass der Arzt mit seinen Heilmitteln stets aufs Ganze Rücksicht nehmen muss, und nur selten auf ein System allein wirken kann und darf."

§. 83.

Gegen die Angriffe des Dr. *Hauff*, als Solidar-Pathologen, vertheidigte sich mit Glück *Carl Rösch* in einer besondern kleinen Schrift: „Über die Bedeutung des Blutes im gesunden und kranken Leben, und das Verhalten des Nervensystems zu demselben. Stuttg. 1839", wo er zuerst seine Überzeugung von der Bedeutung des Blutes in der Pathologie frei ausspricht, und Hauffs Angriffe alsdann gründlich zu widerlegen sucht, auch zuletzt die wichtige Frage aufstellt, welchen Nutzen die geführten Untersuchungen für die Praxis haben? — Seite 1 nennt Rösch die Therapie leider! die schwächste Seite der Medicin, statuirt nur Eine Pathologie, die er in die der Säfte und Nerven eintheilt, sowie in die Pathologie verschiedener Organe und Gewebe. — Dann zeigt er, dass nur aus dem Flüssigen, aus belebtem Schleime als Urflüssigkeit sich das Lebendige entwickelt, und dass erst, nachdem das Blut sich gebildet, sich aus ihm das Nervenmark scheidet. „Das Blut ist (Seite 9) die Quelle der Solida, diese sind implicite in ihm enthalten, gehen aus ihm hervor und werden aus ihm fortwährend ernährt. Aber es steht nicht höher, als die Organe und das Nervensystem, ja letzteres ist die Blüthe des Lebens." — — Im Flüssigen beginnt das Leben, — die Solida gehen der Starrheit

Digitized by Google

entgegen, — im Starren hört das Leben auf (S. 20). In der ersten Abtheilung führt Rösch die physiologischen Beweise für das primäre Leben des Blutes an, in der zweiten redet er über das Verhältniss des Blutes und des Nervenmarks zu einander, wo er Hauffs Ansicht von der Passivität des Bluts, und dem absoluten Vorherrschen der Nerven und des Hirns auch in der Sphäre des Bluts beseitigt, und das wahre Verhältniss zwischen Nerv und Blut in ein deutlicheres Licht setzt. In der dritten Abtheilung handelt es sich (S. 31—59) über die Wirkungen der Arzneien und Gifte aufs Blut und den gesammten Organismus. Die Thatsache, dass das Nervenmark durch sehr differente Arzneistoffe, ja durch die heftigsten Gifte entweder gar nicht alterirt oder nur örtlich afficirt, chemisch zerstört, vergiftet wird u. s. w., jedenfalls aber das Gift nicht weiter leitet, so dass der ganze Organismus keinen Antheil nimmt, dass dagegen die fremdartigen Stoffe, in den Blutstrom gebracht, sogleich die ihnen eigenthümliche Wirkung auf den Körper äussern, ist so vielfach bestätigt, dass sie absolut nicht mehr geläugnet werden kann. Ja, was das Ungeschickteste ist, die Narcotica, die eigentlichen Nervengifte, wirken nicht nur, wie Hauff meint, durch Vermittelung des Bluts, sondern sie sind Blutgifte; sie vergiften das Blut und das vergiftete Blut hat dann den Einfluss aufs Nervensystem, dass der Complex von Erscheinungen entsteht, den wir Narkose nennen. — Die vierte Abtheilung umfasst den pathologischen Beweis für das eigenthümliche Leben des Bluts, die Krankheiten der Säfte und ihr Verhältniss zu den Krankheiten der Nerven. (S. 59—101) „Viele, ja die wichtigsten Krankheiten wurzeln im Blute.“ Nach Hauff soll die dynamische Wirkung vieler Miasmen und Contagien auf die Nerven, die materielle aufs Blut gehen. „Aber warum — fragt Rösch — immer diese Trennung, die gar nicht existirt, und gar nicht existirend gedacht werden kann. Das Blut ist so gut dynamisch, als das Nervensystem, und dieses so gut materiell, als das Blut. Der Unterschied aber der Nerven und des Bluts in den hier in Betracht kommenden Beziehungen ist der, dass nur das Blut eine elastische oder tropfbare Flüssigkeit aufzusaugen im Stande ist, die Nerven nicht, und also kann eine Infection, eine Ansteckung nur

im Blute und durch dasselbe stattfinden, nicht durch die Nerven. Auf die Nerven kann wohl ein Eindruck durch das eingeathmete Miasma oder Contagium gemacht werden, den sie zum Gehirn leiten, aber inficirt kann allein das Blut werden. — — Ist die Blutmasse inficirt, so kommt sie in Aufregung; sie reagirt gegen das ihr aufgedrungene fremdartige Element, um es wieder auszustossen. Es entsteht eine Art Gährung, durch welche das Blut sich reinigt, indem das niedergeschlagene Ferment eliminirt wird. Dieses Ferment ist bei den Contagien fähig, das Blut eines andern Individuums wieder auf dieselbe Weise in Gährung zu versetzen, und das Product ist wieder das gleiche Ferment. Es findet hier also ein förmlicher Zeugungsprocess statt, — — der indessen im Blute nicht ohne Einfluss des ordnenden Nervensystems geschehen kann. — — Viele Miasmen und Contagien stecken durch die Luftwege an; aber diese erregen gleiche Ansteckung, wenn sie in Wunden oder unmittelbar in den Blutstrom gebracht werden. So das Contagium des Hospitaltyphus, das bei Verwundeten als Hospitalbrand, bei Kindbetterinnen als Inflammatio uteri typhosa auftritt. Die wunde Fläche des Uterus ist fähig, verschiedene Miasmen und Contagien durch Resorption aufzunehmen (*Eisenmann*: die Wundfieber und Kindbetterinfieber. 1837). — — Der Typhus abdominalis ist eine durch innere und äussere (Miasma, Contagium) Ursachen zu Stande gebrachte Vergiftung des Bluts. Die Krisis kommt durch verstärkte Reaction des Darms und der Leber zu Stande, wodurch die krankhaft erhöhte Venosität gehoben wird. Dieselbe Ansicht haben Puchelt, Heusinger, Clarus, Berndt, Bang, Weber, Cless, Armstrong, Good, Stevens, Chomel und Magendie. Auf ähnliche Weise lassen sich Febris flava, Pestis orientalis, Cholera, Sudor anglicus, schwarzer Tod, alle grosse Weltseuchen, zumal die epidemischen Fieber, die acuten Exantheme analysiren. Sie sind Vergiftungen des Bluts, ähnlich den Vergiftungen mit Viperngift, Tikuna, Blausäure" (Seite 71).

Warum aber Hauff die Wasserscheu als eine primäre Blutkrankheit ansehe, sieht Rösch nicht ein; „denn das Wuthgift kommt nicht im Blute zur Wirksamkeit, sondern es wird offenbar auf den Nervus-pneumogastricus mit seinen Verbindungen

Digitized by Google

abgelagert, und dies ist der Grund, warum die Krankheit so spät zum Ausbruch kommt.“ — — „Die Krätze ist weder eine primäre noch secundäre Blutkrankheit, sondern eine örtliche Krankheit der Haut, erst später nimmt die allgemeine Säftemasse Antheil daran, und dann schadet die plötzliche Unterdrückung der lange bestandenen Hautsecretion. Nur in diesem Sinn lässt sich von Krätznachkrankheiten, Krätzdyskrasie u. s. w. reden.“

Nichts beweiset deutlicher — sagt Rösch — die Selbstständigkeit des Bluts als das Fieber, von denen er sehr richtig auch ein essentielles, ursprüngliches (Seite 73) statuirt. — Durch Blutstockung lässt sich wohl die sogenannte passive, aber nicht die active Congestion erklären. — Sie endet, wenn sie sich nicht wieder verliert, entweder in Entzündung oder Blutfluss. Active Blutflüsse können ohne alle Reizung statt finden, das Blut will sich oft nur seines Überschusses entledigen, in Krankheiten sich reinigen, restituiren. Solche Blutflüsse sind wahre Secretionen (*Schnurrers* Krankheitslehre. S. 160). Die Menstruation ist entschieden eine Blutsecretion, eben so auch der Goldaderfluss. Hierauf deutet schon der unmittelbare Übergang dieser und anderer Blutungen in Absonderung von Schleim und seröser Flüssigkeit, das Vicariiren der Blutungen und ihre kritische Bedeutung für Krankheiten des Bluts hinsichtlich der Qualität und Quantität im Ganzen oder in einzelnen grössern oder kleinern Gebieten des Blutsystems. Wie es eine örtliche Plethora giebt, so giebt es auch eine allgemeine, wobei freilich das Blut immer in der Qualität von der Norm abweicht. Bei der allgemeinen Oligbaemie finden wir stets einen fehlerhaften Zustand der Vitalität und Mischung des Bluts (S. 79). — Wenn *Hauff* (l. c.) die aus abnorm erhöhter oder vorherrschender Arteriosität, solcher Venosität und Leukophlegmatie entspringenden Krankheitsprocesse, als aus dem Blute primär entstehende, leugnet, und einen fehlerhaften Einfluss eines kranken Nervensystems hier das Primäre sein lässt; so irrt er bestimmt, und *Rösch* hat ihn bündig widerlegt (S. 80—84), indem er nachweiset, dass die Chlorose der jungen Frauenzimmer nur eine gesteigerte Plethora lymphatica, im Gegensatz der Plethora venosa der Männer sei, indem die Oxydation des Bluts in den

Digitized by Google

Lungen der Weiber unvollkommner, als bei Männern vor sich geht; daher auch das weibliche Venenblut nicht so vollendet, wie das der Männer ist.

Die Dyskrasieen sollen, nach Hauff, sämmtlich Nervenkrankheiten sein. Dafür fehlen aber — sagt Rösch sehr richtig — alle factischen Beweise. Dass fremdartige Elemente, sogenannte Schärfen, bei Dyskrasieen im Blute sind, und bald hier, bald da im Körper se- und excernirt werden, ist eine, schon seit Jahrhunderten bekannte Thatsache (Vergl. §. 83 am Ende); — dass aber eine Alteration der Nerven das Primäre, die Dyskrasie das Secundäre, erstere Ursach, die letztere Wirkung sei, ist eine durchaus willkührliche Annahme. — — Lepra, Syphilis, Tuberculosis sind primär im Blute begründete Dyscrasieen (S. 87), desgleichen Arthritis und Lithiasis. — —

Den Beschluss der primären Krankheiten der Säfte macht nach *Rösch* (l. c. S. 92) die Dissolution. Wahrhaft faul kann das Blut im Leben nicht werden, aber sich der Zersetzung annähern, eben so die blutreichen Organe: Herz, Milz, Leber, welche alsdann weich und mürbe werden. Alle passiven Blutungen sind Folgen eines der Auflösung sich nähernden, colliquativen Zustandes des Bluts. Der Grund des letztern Zustandes liegt immer im Blute selbst, obgleich hier ein gewisser Einfluss des Nervensystems, insofern es die Functionen und Bewegungen des Bluts regulirt, nicht zu verkennen ist. — — Es giebt eine acute und chronische Dissolution (S. 94). Bei ersterer ist zu heftige, bei letzterer zu schwache Reaction, daher hier entweder Brand, Brandfieber, Faulfieber, Gangraena intra sanguinem zu Stande kommt, oder allmählich einfache Erweichung, Zerfliessen der Organe, Absterben des Bluts ohne merkliche Aufregung (z. B. bei Cholera) folgt. Die wichtige Frage: welchen Nutzen der über Solidar- und Humoralpathologie geführte Streit für die Praxis habe? beantwortet Rösch ganz anders, wie Hauff. — Es ist schlimm — sagt Rösch — dass die Ärzte in der Regel die Krankheit von ihrer Aussenseite fassen, und manchmal sie so zu fassen genöthigt sind, weil sie die tiefern pathologischen Vorgänge nicht kennen, die aber näher erforscht werden müssen, damit wir das Zustandekommen solcher Krankheitszustände besser einsehen, und gründlich da-

Digitized by Google

gegen agiren können. Die Medicin ist mehr, als blosse Empirie; sie ist, und muss sein empirische Wissenschaft. — — *Zimmermann* (v. d. Erfahrung. Th. I. S. 60.) sagt sehr wahr: „Die wahren Ärzte wollen nichts thun, ohne auch zu wissen, warum sie es thun; ihre Anzeigen sind die Absicht, in welcher sie die Mittel geben, und diese gründet sich auf die Ursachen, wenn sie bekannt sind, auf die Erscheinungen und Zeichen wenn sie es nicht sind." — Ein Humoralpatholog, sagt *Rösch* (S. 104), behandelt seine Kranken in allen denen Fällen, wo er den Krankheitsprocess kennt, oder zu erkennen glaubt und humoralpathologisch auffasst, anders als der Solidarpatholog. Mein Freund Hauff beweiset dies in seiner Schrift oft genug, ohne es zuzugeben. Er glaubt an die Homöopathie, ich nicht; er beseitigt mit indifferenten Mitteln in homöopathischer Verdünnung die heftigsten Schmerzen; ich gebe da wohl einen halben Gran Morphiumsalz, — ich lasse bei Lungenentzündung zur Ader, gebe Tart. emet. in grossen Dosen, Hauff reicht ohne Zweifel hier Aconit, oder ein anderes homöopathisches Nichts. Einen ganz andern Gebrauch muss man von den Narcoticis machen, wenn man ihre primäre Wirkung nicht auf die Nerven, sondern aufs Blut eingesehen hat." Um nun die Wirkungen der Arzneikörper genau kennen zu lernen, nicht blos daran zu glauben, lobt Rösch noch Jörgs Vorschlag, dieselben an Gesunden, aber Ärzte an sich selbst, zu prüfen.

So gross auch immerhin die Verdienste einzelner Solidarpathologen in mancher Hinsicht sein mögen; so bleibt es doch ausgemacht, dass die Humoralpathologie von unendlich grösserm Nutzen für den pracktischen Arzt ist. Dies hat auch seinen guten Grund. Denn 1) die Säfte sind etwas Fixeres im Organismus, als die so wandelbaren und so vielen Abänderungen unterworfenen, im Nerven- und Muskelsystem waltenden Kräfte. Das blitzschnelle Wirken derselben auf die Säfte, und die eben so schnelle Wirkung der letztern aufs Nervensystem, sind bekanntlich unumstössliche Thatsachen. Wenn heftiger Zorn der stillenden Mutter die ganz gesunde Milch sogleich zu einem wahren Gifte für den Säugling macht, und wenn thierische und besonders septische Gifte, in die Blutmasse injicirt, aufs Nervensystem schnell lähmend einwirken, und apoplecti-

Digitized by Google

scher Tod die Folge davon sein kann; — so ist dies nur einer von den vielen Beweisen für obigen Ausspruch. 2) Da, nach *Blumenbach* (Physiologie) im lebenden, menschlichen Körper das Verhältniss der Solida zu den Fluidis wie 1 zu 8 ist, so muss der echte Practiker auch achtmal mehr Humoral- als Solidarpatholog sein. — Der Begriff „Schärfe, Acrimonia," den bekanntlich *Sylvius* in die Pathologie einführte, ist auch noch heute den Ärzten unentbehrlich; ja die Wichtigkeit der chemischen Ansichten über das krankhafte Vorherrschen der sauren oder kalischen Schärfe, hat in der neuesten Zeit so viele Anhänger bekommen, dass die Sache beinahe auf die Spitze gestellt worden, und z. B. gegenwärtig in den Pariser Hospitälern die Ärzte nie ohne die chemischen Papiere in die Säle treten, um jedem Kranken Harn, Schweiss, Speichel u. a. Säfte auf vorherrschende Säure oder Kali zu prüfen. Die Lehre von den Fermenten in Fiebern gehört nicht zu den Träumereien einer frühern Zeit. Diese Fermente sind aber nur möglich im lebenden Körper, sobald das Nervensystem depotencirt worden und Schwäche eingetreten, gleichviel ob der Kranke schon an sich lebensschwach ist, oder ob äussere Schädlichkeiten: Miasmen, Contagien, Gifte, oder ob eine zu schwächende Behandlung die Schuld davon trägt. Hier zeigt das Blut negative Electricität, und mit dem Prädominiren derselben äussert sich schon die Tendenz der Kalibildung und die Blutkrasis entwickelt sich immer mehr (Vergl. oben §. 38.). So bestätigt sich auch hier, wie überall in der Natur, der wahre Satz, dass jeder electrische Process einen chemischen einschliesse, und dass kein chemischer Process ohne einen gleichzeitig wirksamen electrischen gedacht werden könne. — In der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Pyrmont, im September 1839 (S. *Holschers* Hannov. Annalen Bd. 4. Heft 2.) sprach über Typhus und über den Begriff „Schärfe" in febrilischen Zuständen der Präsident *Stieglitz*, und bemerkte, dass diese sowohl in Dunstgestalt, als tropfbar flüssig vorkommen könne. Eben so finden wir in *Hufelands* Journal 1839, Stück 5. einen gelungenen Aufsatz von Dr. *Dann* über diesen Gegenstand, und über die Unentbehrlichkeit des Begriffs Schärfe in der Medicin. Die grössten Ärzte Deutsch-

Digitized by Google

lands statuiren die Schärfe der Säfte in vielen Krankheiten, namentlich *P. Frank*, *Hufeland*, *Stieglitz*, *Kreyssig*, *Hartmann*, *Neumann*, *Stark*, *Schönlein*, *Schnurrer* u. a. m. Sehr wahr sagt der scharfsinnige *Stieglitz* (patholog. Untersuchungen Th. II. p. 247.): „Die Vorzeit missbrauchte die Lehre von den Schärfen. Das thut aber nicht dar, dass sie an sich falsch und unhaltbar ist.“ Der Satz, „dass Schärfe eine fehlerhafte, auf der Gegenwart fremdartiger Stoffe in den Säften beruhende Beschaffenheit der letztern sei,“ ist aus treuen Naturbeobachtungen hervorgegangen, und jeder praktische Arzt weiss, dass in vielen Krankheiten zuweilen ganz ungewöhnliche Ausscheidungen, die nach Qualität und Quantität abnorm sind, erfolgen. Nicht alle fehlerhafte Mischungen des Bluts nach seinen nächsten Bestandtheilen: die Wässerigkeit, Venosität desselben, wie bei Chlorose, bei Cyanose, gehören zu den Schärfen; eben so wenig die Qualitätsfehler des Bluts in der Colliquation, beim Scorbute, und im Status putridus. — Die fremdartige Beschaffenheit der Blutbestandtheile macht das Charakteristische, das Wesen der Schärfe aus. Diese Abnormität erfolgt nothwendig, entweder, wenn Ungehöriges ins Blut aufgenommen wird, oder wenn das Unbrauchbare keine gehörige Ausscheidung hat, oder das normal Aufgenommene einer fehlerhaften Bearbeitung unterliegt. *P. Frank* (de curand. homin. morb. L. I. §. VIII.) sagt sehr wahr: „die einzelnen Flüssigkeiten des Körpers sind eigenthümlichen Veränderungen unterworfen: obgleich man diese, bestätigt, wie sie sind durch die tägliche Beobachtung, in keiner Weise definiren, oder auf bestimmte Arten der Schärfe zurückführen darf.“ Und *Stieglitz* (pathol. Untersuch. Bd. 2. S. 244—246.): „So verdanke ich — sagt er — den Kreyssigschen Darstellungen die Überzeugung, dass manche chronische Krankheiten hervorbrechen, sich stets erneuern oder fortdauern, weil der Blutmasse Etwas mitgetheilt ist und ihr inhärirt, wovon sie sich auf ihren gewöhnlichen Wegen nicht zu befreien vermag, das sie durch ihre, sonst so bewährten und kräftigen Reinigungsorgane nicht ausstossen und tilgen kann. Worin dies dem Blute nicht homogene, und seine Beschaffenheit durch Zumischung oder sonstige Veränderung entstellende

Digitized by Google

besteht, woher es seinen Ursprung hat, — welchen Bestandtheilen des Bluts es sich zugemischt hat, und ob und in wie weit diese selbst dadurch modificirt werden; — wodurch es verhindert wird, durch die gewöhnlichen Colatorien des Blutes aus demselben herauszutreten? das sind allerdings sich aufdringende Fragen von grosser Bedeutung. Besser, würdiger, der wissenschaftlichen Forschung zusagender ist es aber doch, auf keine Beantwortung sich einzulassen, als ihr die erste, dürftigste Vermuthung, die sich darbietet, zum Grunde zu legen, so lange uns nicht nähere Thatsachen und feste Beziehungen Aufschluss oder doch schätzbare Winke geben. — Das und Ähnliches gründet die Lehre von den Schärfen des Bluts, der Lymphe u. s. w. Gehörig verstanden, beschränkt und bescheiden benutzt, hat ihre Annahme viel für sich, und dringt sich uns mit unwiderstehlicher Kraft zur Deutung und Behandlung vieler Krankheitszustände auf. Man hüte sich jedoch, solche Schärfen näher zu bestimmen und ihren chemischen Charakter festzusetzen. Einen solchen Ausspruch darf man sich ohne vollständige Beweise nicht gestatten."

§. 84.

Der Wiederhersteller einer vernünftigen, begränzten Humoralpathologie in Deutschland, und für die neuere Zeit ist, nach *Dann*, *Kreyssig* (System d. prakt. Heilkde. 1818 und dessen Abhandl. bei *Himmer*: über Verschleimung. 1828), dem sich auch unsere ausgezeichnetesten neuern Pathologen, wie *Ph. C. Hartmann* (Theorie d. Krankheit. 1823. S. 136.), *C. G. Neumann* (Krankh. d. Menschen. Bd. 4. S. 23. Aufl. 1. 1834.), *K. W. Stark* (allg. Pathol. 1838. 2te Abth. S. 932 ff.) u. a. m. anschlossen. Letzterer sagt: „Die Möglichkeit des Vorkommens von Schärfen wurde von Reiz- und Nervenpathologen, so wie von Erregungstheoretikern bezweifelt, ist aber von allen, keiner einseitigen Theorie huldigenden Ärzten anerkannt und durch die Erfahrung hinlänglich bewiesen." Hierbei bemerkt er mit Recht, dass der todte Chemismus sich nicht allein geltend machen könne, sondern dass die Lebenskraft dagegen wirke. Nach dem chemischen Verhalten statuirt Stark laugenhafte, saure und salzige Schärfen,

Digitized by Google

jedoch unter obiger Beschränkung. So ist z. B. die gichtische und rheumatische Schärfe eine saure, die syphilitische, scorbutische eine basische, die catarrhalische eine salzige.

Merkwürdig! selbst die heftigsten Gegner der alten Humoralpathologie, z. B. *Cullen* selbst, konnten den Begriff der Schärfe nicht entbehren; denn er war der Erfinder der sogenannten Scrophelschärfe, und in bösartigen Fiebern ist entweder ein Miasma oder Contagium, oder eine faulige Materie die nächste Ursache derselben. In beiden Fällen scheint das Gift entweder auf das Nervensystem oder auf die Blutmasse zu wirken (S. *Cullens* Anfangsgründe d. prakt. Arzneikunst. Leipz. 1789. Bd. I. S. 141. 183 u. 513.). Der heftige Erregungstheoretiker und Brownianer *Röschlaub* (Magaz. f. theor. prakt. Heilkde. Bd. V. 1801. S. 115 ff.) gesteht trotz des schroffen Entgegentretens der Schärfelehre, dass gewisse Krankheiten: Gicht, Podagra, die meisten Ausschläge u. s. w. wirklich Säfteverderbnisse begleiten (S. 138.), und *Broussais* (Examen des doctrines medicales etc. Par. 1821. Vol. II. p. 578—79.), der doch jedes Leiden von localer Entzündung einseitig herzuleiten sich bestrebt, nimmt dennoch beim Scorbute zu einem Fehler der Ernährung, zu einer: „mauvaise composition du sang“ seine Zuflucht, und glaubt, dass dieser Fehler im Faserstoff des Blutes ursprünglich hafte. Ja, die eifrigsten Anhänger von *Cullen*, *Brown*, *Pinel*, *Broussais* u. a. in England und Frankreich fingen allmählig wieder an, die pathologischen Erscheinungen nach den alten, wahren Ansichten der echten Humoralpathologie zu deuten. Nach *Edwin Lee* (Coup d'oeil sur les hopitaux de Londres etc. Par. 1837.) betrachten die meisten Engländer gegenwärtig die typhösen Fieber als essentielle Krankheiten, entstanden durch Blutveränderung in Folge miasmatischer und endemischer Schädlichkeiten. Auch die Franzosen gestatten, nach Lee, dem fehlerhaften Zustande des Bluts immer mehr Einfluss auf die Entstehung der Fieber. *Andral* (Clinique médicale. ed. 3. 1834. T. I. p. 5.) sagt: „Es kann auch kommen, dass das ataxo-adynamische Fieber, statt von den festen Theilen auszugehen, als Ursache eine Veränderung des Bluts habe, sie mag spontan stattfinden, oder durch Miasmen, Gifte, faule

Digitized by Google

Stoffe entstanden sein." „Wenn eine dem Anscheine nach längst aufgegebene Idee, sagt *Dann*, plötzlich in so verschiedenartigen Köpfen wieder auflebt, wie hier gezeigt ist, so muss dieses einen thatsächlichen Grund haben. Der Grund ist hier der, dass sich eine Menge Krankheitserscheinungen unmöglich unter einem andern Gesichtspunkte geistig sammeln lassen, als unter dem der Schärfe." Sehr wahr sagt *Eisenmann* (vegetative Krankheiten S. 218.): „Man hat sich lange darum gestritten, ob die Krankheiten, welche ich die vegetativen nenne, vom Blute, oder von den Nerven ausgehen, ob die Humoral- oder die Solidarpathologie das wahre Organon sei, und man scheint eben noch nicht geneigt, durch wechselseitige Concessionen einen dauernden Frieden zu schliessen. Dieser Streit ist aber sehr traurig, und nur das Ergebniss einseitiger Verirrung, welche den Organismus entweder für einen Topf mit gährender Flüssigkeit, oder für eine Windmühle, oder eine ähnliche Maschine ansieht. Das Blut allein ist todt, der Nerve allein — Ganglien-, wie Cerebralnerve — ist auch todt, nur beide zusammen bilden das gesunde und kranke Leben, und bei den vegetativen Krankheiten finden im Blute, wie in den Gefässnerven pathische Veränderungen statt, nur dass wir dieselben im Blute oft unmittelbar wahrnehmen, in den Nerven aber nur durch Induction erkennen. Die Krankheitsursache mag allerdings bald zuerst auf die Nerven wirken, wie z. B. Gemüthsbewegungen, bald zuerst das Blut afficiren, z. B. deletäre Stoffe, die in die Venen gespritzt werden, bald gleich Anfangs beide zugleich treffen, z. B. geimpfte Contagien; allein ob die Krankheitsursache den einen oder den andern Lebensfactor um einen Moment früher, oder beide gleichzeitig berührt, das ist für uns, wenigstens für die vorliegende Frage, ganz gleichgültig; denn die Krankheit entsteht immer erst, und nur dann, wenn Blut und Gefässnerven in der Capillarität krankhaft thätig sind. So will es das organische Gesetz." — Dass übrigens Eisenmann das Gebiet der vegetativen Krankheiten ungebührlich ausgedehnt habe, und überhaupt in der Classification der Krankheiten sehr weitschweifig, spitzfindig, und confus gewesen, — dies bedarf keines Beweises.

Digitized by Google

§. 85.

John Brown (geb. 1736, † 1788), ein Anhänger von Cullen, mit welchem er im vertrauten Umgange lebte, bahnte durch sein rein dynamisches System der Reizpathologie aufs Neue einen breiten Weg. Durch seine Einfachheit und scheinbare Consequenz empfahl es sich bei vielen Ärzten. Das Leben ist nach ihm nur ein, durch äussere Reize bewirkter Zustand der Erregung. Ein gewisser Stärkegrad derselben bedingt Gesundheit. Aus ihren blos quantitativen Abänderungen durch Vermehrung und Verminderung (Sthenie und Asthenie) geht das Kranksein hervor. Die Krankheiten sind theils allgemeine, theils örtliche. Die erstern sind blos Abweichungen der Erregbarkeit; die letztern beruhen auf mechanischen und chemischen Veränderungen der organischen Materie, welche jedoch wieder von der Wirkung der Erregbarkeit abhängen. (S. oben §. 26 u. 35.). *Darwins* mit *Fr. Hoffmann's* Ansichten verwandte dynamische Theorie bildet den Übergang von der Solidarpathologie zum Brownianismus. In England machte letzterer Anfangs wenig Glück, desto mehr aber in Deutschland, wo das gastrische System geherrscht hatte, jetzt aber mit den ausleerenden Mitteln weniger Glück gemacht wurde, indem der Morbus stationarius gastricus mehr und mehr in den Status nervosus überging. *Röschlaub* bearbeitete nach *Brown* die Theorie (Erregungstheorie), *Weickard* die Praxis. Der Organismus wurde nur als Monade betrachtet, von den verschiedenen Theilen, Organen und Systemen war gar nicht die Rede. Das Muskel-, Nerven-, Blutgefäss-, Drüsen- und Hautsystem, das der Digestion, der Genitalien, der Harnwerkzeuge u. s. w. wurde bei Untersuchung des Leidens, ob es in diesem oder jenem Systeme, oder einzelnen Organen seinen Sitz habe, — gar nicht in Anschlag gebracht. Man sah ausserdem am Krankenbette weit mehr Asthenie, als Sthenie. Die grössten Mängel des Brownschen Systems zeigten sich in der Praxis, wo eben so, wie in der Theorie allein von einem Plus und einem Minus die Rede war. Man versäumte oder verwarf schwächende, kühlende, ausleerende Mittel, gab bei inflammatorischen Fiebern und Localentzündun-

Digitized by Google

gen kein Nitrum, Tart. vitriolatus etc. nach vorangegangenem Aderlass, sondern reizte, selbst die vollsaftigsten Personen, durch Opium, Arnica, Serpentaria, Campher u. s. w. zu Tode. (*J. Brown's* Works. 3 Vol. Lond. 1805. Deutsch v. *Röschlaub*. 1806. — *Erasm. Darwin*, Zoonomie of the laws of the organic life. Deutsch v. *J. D. Brandis*. 3 Thle. 1797—99.).

Unter den Männern, welche mit unbefangenem Geiste und tief dringendem Blick den Brownianismus und die sogenannte Erregungstheorie untersuchten, steht *Johann Christoph Hufeland* (geb. 1762, † 1836) oben an. „Er bekämpfte — sagt *Stark* (allgem. Pathol. I. §. 33.) — damals fast allein die verderbliche Richtung, welche dieses System der Medicin zu ertheilen drohte, und suchte insbesondere in die Pathologie wieder eine allseitige naturgemässe Bearbeitung einzuführen.“ *Hufeland's* Journ. d. pr. Heilkde., seine Pathologie, spec. Therapie, Encheiridium medicum u. a. Schriften von ihm sind die besten Belege des Gesagten, — und das Verdienst, die Ärzte vom Brownianismus auf den rechten Weg geführt zu haben, ist eins seiner grössten. Man sah nun ein, dass die Erregbarkeit im Brownschen Sinne nicht zum höchsten Princip des Lebens geeignet, dass das Leben etwas mehr, als blosse Erregung durch äussere Reize sei *); — dass die Zeugung, Entwickelung und beständige Wiederherstellung des Organischen im gesunden und kranken Zustande nicht als der Erregung untergeordnet betrachtet werden können; dass die Verhältnisse des Microkosmus zum Macrokosmus und in sich selbst einseitig betrachtet würden, wenn sie blos von ihrer quantitativen Seite, mit Vernachlässigung der qualitativen, aufgenommen würden, und dass sich endlich dieses System am Krankenbette bei weitem nicht in dem Masse als heilbringend bewähre, als seine Anhänger behaupteten **). — Nun

---

*) Vergl. oben Cap. I. §. 35.

Der Verfasser.

**) *Hufeland* zählt in seiner Selbstbiographie den auftretenden Brownianismus zu den schmerzhaftesten Ereignissen seines Lebens. (S. dess Journ. d. prakt. Heilkunde 1837 St. I. S. 33). „Das erste — sagt er — war die Erscheinung des *Brown*'schen Systems, durch *Weickard*, *Rösch-*

Digitized by Google

nahmen die Erregungstheoretiker ihre Zuflucht zur Naturphilosophie, um in dieser ihre Grundlage mehr zu befestigen; letztere fand aber statt Unterstützung nur Beschleunigung ihres Unterganges.

§. 86.

Schelling's sogenanntes naturphilosophisches System (speculative Physik, Naturphilosophie genannt), eine Art Pantheismus, versuchten die Ärzte auf die Heilkunde anzuwenden und die Pathologie nach solchen Grundsätzen wissenschaftlich zu gestalten. Dahin gehören vorzüglich *Reil*, *Marcus*, *Röschlaub*, *Kilian*, *Döllinger*, *A. Winckelmann*, *Troxler*,

---

laub auf die heftigste, zum Theil unanständigste Weise gegen alle anders Denkende in Deutschland gepredigt, und durch seine Consequenz, scheinbare Wahrheit, grosse Einfachheit und Leichtigkeit bei jungen Leuten viel Glück machend. Es verwundete mich tief. Einmal, weil es die wahre, gründliche Wissenschaft, Naturansicht und Erfahrung geradezu zerstörte, und in der Praxis einen falschen, ja höchst gefährlichen Weg verfolgte. — Zweitens, weil es gerade mein persönliches Verdienst um die Wissenschaft raubte, indem es das, was ich mein Eigenthum nennen konnte, zuerst und lange vor Brown den Gedanken und das Bestreben gehabt, und öffentlich ausgesprochen zu haben, die ganze Medicin unter Ein Princip, das Princip des Lebens oder Lebenskraft zu ordnen, so Einheit in die verschiedenen Theile derselben zu bringen und den Unterschied zwischen Solidar- und Humoralpathologen, Materialisten und Dynamisten gänzlich aufzuheben — jetzt allein dem Engländer Brown zuschrieb, der es aber höchst einseitig nun unter dem Namen der Incitabilität aufgestellt hatte, und ihn dadurch als den Reformator und Restaurator einer reinern, höhern Medicin pries, ein Irrthum, der leider! noch bis auf den heutigen Tag sich in den deutschen Compendien und vielen Köpfen erhalten hat. — Drittens, weil dadurch die Jugend so bethört wurde, dass sie die Ohren für die Stimmen der Erfahrungslehre verschloss und sich blindlings den neuen Irrthümern ergab. So machte es mich sehr unglücklich, wenn ich nun, nachdem ich sie erfahrungsmässig gebildet hatte, sie haufenweise nach Wien und Bamberg eilen und sich unter *Frank's* und *Marcus'* Leitung dem verderblichen Brownianismus hingeben sah. Schliesslich kam nun noch die Kränkung dazu, dass ich von Röschlaub öffentlich mit allem, was ich schrieb und geschrieben hatte, auf das Pöbelhafteste behandelt und herabgewürdigt wurde.“

Digitized by Google

Kieser, *Himly* u. a. m. So wie aber *Fichte* zuerst nur in *Kant's* Fusstapfen treten und dessen transcendentalen Idealismus so bearbeiten wollte, dass er einer vollendetern wissenschaftlichen Form entspräche, dadurch leider! aber aufs System der Wissenschaftslehre gerieth, — ebenso erging es auch jenen Ärzten in der Anwendung des Schellingschen Pantheismus auf die Medicin. Nur ist aber die Wissenschaftslehre nach den Resultaten der Vernunftkritik eine Verirrung des menschlichen Geistes in gehalt- und wahrheitslose Speculationen über hyperphysische Dinge. *Fichte's* System ist noch mangelhafter, als das des *Schelling* (S. *Fichte*, über das Wesen d. neuesten Philosophie. 1801. Dessen Anweisung z. seeligen Leben. 1806. Dessen Wissenschaftslehre. 1810.). Wenn Fichte vom Ich ausgeht, und daraus die Welt erklärt, so ging Schelling umgekehrt zu Werke, und sucht aus dem Makrokosmus das Einzelne zu erklären. Sein System enthält folgende Grundzüge: „Aus der absoluten Identität des Idealen und Realen muss das allgemeine Naturleben, und aus diesem jedes besondere Leben abgeleitet werden. In der erscheinenden Natur offenbart sich das allgemeine Naturleben von der idealen Seite als Licht, von der realen als Schwere, und tritt, indem die ursprüngliche Einheit sich entzweiet, und das Entzweite zur ursprünglichen Einheit zurückstrebt, unter den drei Formen des dynamischen Processes: Magnetismus, Electricität und Chemismus in die Erscheinung. In der organischen Natur waltet dasselbe allgemeine Leben, jedoch zu einer höhern Stufe gehoben, und sich in dem Streben nach Indifferenz dem Urleben mehr annähernd, unter den Formen der von ihm sogenannten drei Lebensfactoren: Productivität, Irritabilität und Sensibilität. Die Zusammenstimmung dieser Thätigkeitsformen zur Einheit des Organismus, nach der ihm in der absoluten Natur vorgebildeten Idee, giebt den Begriff der Gesundheit; Abfall des besondern Organismus von der ihm zum Grunde liegenden Idee ist Krankheit. Sie beruhet auf dem gestörten Zusammenklange der Dimensionen oder Grundfunctionen des Organismus zur Einheit desselben."

„*Schelling* eröffnete — sagt *Stark* (allgem. Pathol. §. 34.) — durch seine Naturphilosophie eine höhere, umfassendere An-

Digitized by Google

sicht der Natur, wodurch er auch der Medicin eine naturgemässere Richtung (?) ertheilte. — — — Durch die auf speculativem und empirischen Wege zugleich versuchte Nachweisung der Identität des Makro- und Mikrokosmus, welche seinen Nachfolgern: *Wagner*, *Troxler*, *Steffens*, *Oken* u. A. von seinem philosophischen Standpunkte, und bei ihrem grossen Reichthum empirischer Naturkenntnisse besser gelang, als den ältern Philosophen und dem Paracelsus, durch die Ableitung des individuellen Lebens aus dem Allleben der Natur, durch Zurückführung sämmtlicher Lebenserscheinungen auf das Gesetz der Polarität, durch die Einführung des eben so wichtigen Gesetzes der Metamorphose oder des genetischen Verhältnisses der Naturkörper zu einander (von *Goethe* und *Kielmeyer* zuerst erfasst und empirisch nachgewiesen), — endlich durch die unabweislich geforderte Verbindung der Speculation mit einem grossen Reichthum umfassender positiver und empirischer Naturkenntnisse legte die Naturphilosophie den Grund zu einer neuen und an erfolgreichen Resultaten (?) höchst fruchtbaren Bearbeitung der Medicin, und der Pathologie insbesondere.“

Man sieht, dass Stark ein grosser Anhänger und Lobredner der sogenannten Naturphilosophie sei; daher er auch die grossen Schattenseiten derselben nicht gehörig hervorgehoben hat. — So wie Fichte's Philosophie gar keine wahre objective Welt statuirt, sie ihm nur ein Spiel unserer Vorstellung ist, das Ich und dessen Handeln ihm aber das Höchste ist und an Gottes Stelle steht, — also das Universum im Individuum aufgeht; — so ist Schellings Philosophie gerade eine der Fichteschen entgegengesetzte; denn sie opfert das Individuum, indem sie es mit dem Universum identificirt. Sie lehrt auf pantheistische Weise, wie früher *Spinoza*, dass Gott und Welt eins sei; die Natur ist Gottes Bild; so unterscheidet Schelling einen Deus implicitus und Deus explicitus. Sätze, die durch nichts bewiesen worden sind, ja wahre Machtsprüche, reine Hypothesen, dienen dieser Philosophie zur Basis. Bei Schelling geht mit seiner „verworrenen Fülle von Allheit und Kräften (d. i. Deus implicitus) im Absoluten, wovon indessen in der Aseïtät kein Grund liegt,“ das Bilderspiel an und

Digitized by Google

dauert bis ans Ende des Systems, oder bis zur Auffindung des Deus explicitus fort. Es fehlt Schelling durchaus an innerer Ruhe und Bestimmtheit; daher veränderte er sein System oft, und auch seine Schüler wichen von einander ab. Die Naturphilosophie beschäftigte mehr die Phantasie, als den Verstand, ihre poetische Bildersprache, die eigentlich nichts sagt, ihre gewagten Behauptungen, Muthmassungen und Machtsprüche, zeigen jedem ruhigen Denker das Mangelhafte einer solchen Lehre. Der gesunde Mensch wird seinem eigenen Bewusstsein und dem reinen innern Gefühle mehr vertrauen, als den falschen Schlüssen der Pantheisten, die die menschliche Natur in Unordnung bringen und so Vieles für Schein und Trug erklären, was zu ihr gehört. Und welche Folgen hat eine solche Lehre in Bezug auf die Moralität und somit auf die Glückseligkeit der Erdbewohner! Hier zeigt sie sich in der schrecklichsten Gestalt. Alle schönern, bessern Hoffnungen des Menschen, alle seine Bestrebungen zur Tugend und den Fortschritten darin beruhen auf der genauen Unterscheidung des Endlichen vom Unendlichen, des Unvollkommnen vom Vollkommnen, des Bösen vom Guten. Nach Sch. ist aber Alles göttlicher Natur! Er tritt jene schönen Hoffnungen und diese edlen Bestrebungen in Grund und Boden; er erstickt sie alle, weil ihm Gott und Welt eins ist. Bei ihm dauert Alles nur gewisse Zeit, und sowohl die Befriedigung der wildesten Leidenschaften, als die Erhebung des Menschen über Sinnlichkeit und Thierheit sind nach der ewigen Natur Gottes gleich göttlich. Menschliche Freiheit ist ein Unding; der ärgste Bösewicht ist göttlich, weil Alles göttlich ist. Kann eine solche Philosophie wohl einen wahren Arzt oder Naturforscher schaffen? Niemals!!! (S. oben §. 34. und unten §. 92.). Schelling verwirft die Sache des Verstandes (er nennt ihn sogar einmal einen „bornirten Gesellen!“) und erklärt die Erscheinungen der Natur nicht aus dem Princip der Causalität, sondern nimmt allein die Vernunft an, in der das Ideale und Reale liege. Jedes Geistige soll im Körperlichen ein Conterfei haben, und umgekehrt. Man fand so apriorisch den Stein der Weisen, den Schlüssel der Natur. Im Absoluten, das man ohne Verstand, nur durch intellectuelle Anschauung

11

Digitized by Google

fassen soll, lag die Indifferenz von Leib und Seele; beide sind Gegenbilder, allein für sich Nichts (!!!). Die Sinne repräsentiren das Hauptsystem unsers Körpers: die Zunge das Verdauungssystem, das Ohr das der Knochen, das Auge das der Nerven, — der After ist ein Mund ohne Kopf, das Membrum virile ein Gegenstück der Zunge, der Process der Schwangerschaft ist ein blosser Verdauungsprocess (!). — Man ging, mit solchen Brillen bewaffnet, auch ins Pflanzen- und Mineralreich u. s. w. (S. *Schelling's* Weltseele. 1798. *Reil*, psychol. Journ., — *Schelling* und *Marcus*, Jahrb. d. Medicin als Wissenschaft). Ein schwäbischer Philosoph und Geschäftsmann beleuchtete trefflich diese Philosophie und schwang darüber die Geissel der Satyre. (Höchst wichtige Beiträge z. Gesch. d. neuest. Literatur in Deutschland, von *Antibarbaro Labienus*).

F. B. Osiander (Entwickelungskrankheiten. 1820. Th. I. Aufl. 2. Vorrede S. V.) sagt sehr richtig: „Es ist und bleibt eine unumstössliche Wahrheit, dass unsere Medicin eine Erfahrungswissenschaft ist, und nie etwas anders werden kann. Daher auch nur diejenige Philosophie für die praktische Medicin einen wahren Werth hat, welche uns die psychischen, physischen und medicinischen, aus Erfahrung erhobenen Wahrheiten aller Jahrhunderte erkennen, sammeln, schätzen, mit Ernst und Würde behandeln, als Männer von Charakter festhalten, uns zu eigen machen, und auf die individuellen Krankheitsfälle mit Klugheit, Entschlossenheit und Festigkeit anwenden lehrt. Alles Übrige in dieser Philosophie ist wandelbare *Gellert*'sche Hutform, die man als Mode eine Zeitlang bewundert und damit prangt, und sie mit den Jahren als veralteten Modekram selbst wegwirft, weil man damit nichts anzufangen weiss, und kein Mensch weiter darauf achtet. Am Krankenbette fragt man nicht, ist das, was man zum Besten des Kranken zu wählen beschliesst, nach der Theorie eines *Paracelsus*, *Flud*, *Helmontius*, *Stahl*, *Friedrich Hoffmann*, *van Swieten*, *de Haen*, *Stoll*, *Frank*, *Markus*, *Brown*, *Schelling*, *Röschlaub*, *Reil* u. s. w., recht und billig, sondern: was lehrt die Erfahrung als das Erprobteste und Beste? Wie viele Theorien haben ihre Verehrer selbst zu Grabe ge-

Digitized by Google

tragen? Die schönen Ansichten sind als schöne Kinder der Phantasie in die Gruft der Vergessenheit gesenkt; aber die ernste und ehrwürdige Wahrheit, die Tochter der geprüften Erfahrung, steht unerschüttert; und wenn gleich oft eine Zeit lang verkannt, dennoch immer wieder hervorgezogen, aufs Neue liebgewonnen, aufs Neue erprobt. Ebenso (wie die Mesmerischen Schwärmereien) halte ich — sagt O. — jede einfache Wahrheit in ein mystisches, gräcisirendes und latinisirendes, und die gewöhnlichen Begriffe verwirrendes Gewand hüllende, sogenannte naturphilosophische, Sprache für einen verabscheuungswürdigen Verderb der Medicin. Während jeder Lehrer und Schriftsteller mit Herz und Seele dahin wirken sollte, dass diejenigen, die sich nützliche Kenntnisse zu sammeln bestreben, durch den klarsten und einfachsten Vortrag die Wahrheiten mit Lust und Liebe auffassen, bemühen sich so viele eitle Männer, in einer aus Seltsamkeit und Dunkelheit zusammengekneteten neuen Sprache mit Parodien, mit unerwiesenen und unerweislichen Lehrsätzen vom All und Absoluten, Pol und Urpol, Centro und Zirkel, Steigern und Potenziren, Differenziren und Indifferenziren, und mit mystischen Ansichten der Natur die anerkanntesten Wahrheiten der Arzneiwissenschaft zu verdunkeln, zu verwirren und zu vernichten, um desto weiser zu scheinen, je weniger manchmal gesunder Menschenverstand aus ihrem mystischen Vortrag hervorleuchtet. Ist denn *Cicero's* Ausspruch nicht ewig wahr? „Veritatis oratio simplex!" Wir Deutschen haben in der That nicht nöthig, mit Harlequinaden aufzutreten, um uns ein Ansehen von höherer Weisheit vor dem Auslande zu geben; unsere ausgebreiteten, Alles umfassenden Kenntnisse, unser unermüdeter Fleiss und Forschungsgeist, unsere Erfindungen und gründlichen Schriften können unser gelehrtes Deutschland bei dem Auslande immer im Respect erhalten, ohne dass wir nöthig haben, mit mysteriösen Aufzügen fremde Augen auf uns zu richten, die uns am Ende nur bespotten und verachten. Überall will man jetzt politische, Nationalrechte schützende Stände. Thut es nicht vielmehr Noth, einen, Deutschland schützenden gelehrten Nationalstand zu errichten, der nur durch gründliche Gelehrsamkeit seine Rechte und seinen Rang in der gelehrten

Digitized by Google

Welt behauptet, und durch Entfernung alles dessen, was den gelehrten Stand verächtlich macht, gegen die Vernunft streitet, und den gesunden Menschenverstand bestrickt, den Despotismus der Schwindler, der naturphilosophischen Wortfabrikanten, der unmündigen Journalisten und der allezeit fertigen Theorientöpfer verbannte, und die Nationalehre deutscher Gelehrsamkeit schützte und schirmte. Muss denn eine erstorbene Thorheit immer in Deutschland wieder aufstehen, und wenn ein Grund des Guten gelegt ist, ein Gaukler seine Bude darauf errichten und Tausende von Thoren herbeilocken, bis sie der bessere Zeitgeist auseinanderjagt? —" Dies sagte Osiander im Jahr 1820.

§. 87.

Schelling gab nun auch eine neue Vorstellung von der Wirkungsweise der chemischen Urstoffe auf den Organismus. Den Sauerstoff nennt er das Materielle des Lichts, das Sonnenprincip; den Kohlenstoff das Erdprincip und jenem entgegengesetzt; den Stickstoff als gerade und direct das Gegenstück des vorigen, den Wasserstoff als direct dem Sauerstoffe entgegen. Er behauptet, dass die Wirkung dieser Stoffe nur insofern bestimmt werden könne, wie sie selbst ein bestimmtes Verhältniss zu den Dimensionen der Materie und der allgemeinen dynamischen Thätigkeit hätten. (Vergl. *Schellings* und *Marcus* Jahrb. d. Med. als Wissenschaft. B. I. Heft 2. S. 194 u. s. f.) Er geht hier auf mathematische Grundsätze und zwar auf ein cubisches Verhältniss in der Natur hinaus. Die Breite soll sich durch den Magnetismus, die Länge durch die Electricität, die Tiefe durch den Chemismus offenbaren. Eben so, wie er dies im Unorganischen annimmt, so soll dasselbe auch der Fall im Organischen sein, da soll E dem Muskelsystem, M dem Nervensystem und CH dem System der Vegetation entsprechen. (Vergl. *Schelling*, über das Leben und seine Erscheinung. Landshut 1806). — Dass *Himly* in seinem, nicht im Buchladen erschienenen: Lehrbuche der praktischen Heilkunde, eine Eintheilung der Arzneimittel nach solchen Schellingschen Principien aufstellte, und dass *Burdach* (System der Arzneimittellehre, 3 Bde. 1807—8.) die Arznei-

Digitized by Google

körper nach dem Vorherrschen eines jener vier Stoffe: des Sauerstoffs, Wasserstoffs, Kohlenstoffs und Stickstoffs, eintheilte, ist für die damalige Zeit weniger zu tadeln, als das noch einseitigere, den Brownschen Grundsätzen folgende Verfahren eines unserer Rostocker academischen Lehrer, der in seinen Vorlesungen hieselbst über Materia medica nur zwei Classen von Mitteln: stärkende und schwächende kennt, und darnach sogar eine Tabelle für seine Zuhörer hat drucken lassen, und das in unserer Zeit! — Sehr wahr sagt *Hartmann* (allgem. Pathologie. §. 61.) über die Schattenseiten der sogenannten Naturphilosophie: „Es fällt ihr zur Last, dass die Naturphilosophen den Fortschritten der Pathologie und der Heilwissenschaft überhaupt ein mächtiges Hinderniss dadurch in den Weg gelegt haben, dass sie mit Vernachlässigung aller Untersuchung des Besondern durch unmittelbare Anschauung und Erfahrung, das System in allen seinen Theilen und Gliedern durch blosse Speculation aus dem Höchsten und Allgemeinsten zu entwickeln strebten, und die bedeutenden Lücken, welche sich bei dieser Methode ergeben mussten, mit kühnen willkührlichen Behauptungen und monströsen Geburten einer verirrten Phantasie ausfüllten.“ — Es ist eine recht freudige Erscheinung, dass die meisten praktischen Ärzte der Gegenwart (1840) den Rausch der sogenannten Naturphilosophie ausgeschlafen haben; nur einzelne alte, starre Schwachköpfe giebt es hie und da, die ihre Kranken noch echt brownianisch, erregungstheoretisch oder schellingianisch behandeln, von Sthenie und Asthenie, von depotenzirter oder potenzirter Irritabilität, Sensibilität oder Productivität reden, und dennoch am Krankenbette nur Praktiker von einer Ignorantaggine del stupenda qualitate sind. — Nomina sunt odiosa! — — — Denn sie wissen nicht, dass an der ganzen Redensart von Sensibilität, Irritabilität und Vegetation auch kein Tüttelchen Wahres ist. — Sie glauben daran, wie an die Trinitätslehre. (Vergl. unten Cap. 3.)

§. 88.

In *Rasori's*, von *Tommassini* und *Borda* weiter ausgebildeter Theorie des Gegenreizes oder Contrastimulus und

Digitized by Google

in *Broussais* sogenannter physiologischen Medicin kehrt nur der des Todes verblichene Brownianismus in gespenstischer Gestalt wieder. Beide nehmen, wie dieser — sagt sehr richtig *Stark* (allg. Pathol. I. §. 35.) nur eine zweifache, quantitative Abweichung des Lebens vom Normalen: Schwäche oder Stärke, an, und unterscheiden sich blos dadurch von ihm, dass erstere die Mehrzahl der Krankheiten nicht, wie jener, auf Schwäche, sondern auf Steigerung der Erregung beruhen lassen, und die dadurch sich nöthig machende Schwächung nicht, wie die Brownianer, durch Reizentziehung, sondern durch unmittelbar direct schwächende Mittel, die sie eben Gegenreize nennen, zu bewirken suchen. Die Lehre des Rasorischen Contrastimulus enthält kürzlich folgende Sätze: „Das Wesen des Lebens ist bis jetzt eben so wenig ergründet, als das der Lebenskraft, wird auch stets unergründet bleiben; wir können und müssen uns mit den Gesetzen des Wirkens der letztern begnügen. Die durch äussere Potenzen hervorgebrachte modificirte Lebenskraft spricht sich auf zwiefache Weise aus; durch die Diathese des Reizes und durch die Diathese des Gegenreizes, durch welche erstere die organische Faser in einen Zustand von Contraction und Spannung (Erhöhung der Lebensthätigkeit) versetzt wird, sowie sie durch letztere in den Zustand der Erschlaffung, der verminderten Lebensthätigkeit, geräth. Die Erscheinungen der Diathese des Reizes sind: erhöhte Lebenskraft, gesteigerte Thätigkeit der organischen Faser in allen Systemen; die Symptome der Diathese des Gegenreizes sind: Mangel an gehöriger Lebensthätigkeit, Erschlaffung der organischen Faser; besonders herabgestimmte Kraft des Muskelsystems. Beide Diathesen werden durch die Einwirkung geradezu entgegengesetzter äusserer Reize hervorgebracht, daher das Zerfallen aller Substanzen in der Natur, auch der innern, in Reize und Gegenreize; so z. B. ist Blut Reiz, die Lymphe und der Darmsaft Gegenreiz. Die Diathese des Reizes ist häufiger, als die des Gegenreizes, der Übergang der einen in die andere höchst selten, jede einzelne lässt sich am sichersten und bestimmtesten durch die Wirkung der Arzneimittel erkennen, denn die Erscheinungen oder Symptome sind sehr unsichere Kriterien für die Diagnose der Diathe-

Digitized by Google

sen (!!!). Wie die Krankheitsursachen, so wirken die Arzneimittel entweder durch Reizung und dadurch hervorgebrachte Contraction der organischen Faser (als Reize), oder durch Minderung der Reizung und Erschlaffung der Faser (als Gegenreize). Zu den Krankheiten, wo die Diathese des Reizes stattfindet, gehören alle Fieber, acute Rheumatismen, Entzündungen, selbst manche chronische Übel; Gegenreize sind hier Heilmittel. Die Heilung der Diathese des Gegenreizes ist nur durch Anwendung der Reize möglich; ehe die Diathesen berücksichtigt werden, müssen die Ursachen der Krankheit gehoben werden; die der Diathese des Reizes als der häufigsten Form geschieht entweder durch Verminderung der Quantität der Reize mittels Blutentziehung, oder durch Vermehrung der Quantität des Gegenreizes mittels der directen Gegenreize (Contrastimulation). Alle Arzneimittel werden in ungeheuer grossen Dosen gereicht. Broussais findet auch den Grund der meisten, selbst allgemeiner Krankheiten in einem blos localen Reizzustande, in einer Entzündung des Magens und Darmkanals (Gastroenteritis), wogegen er hauptsächlich den localen Blutentziehungen das meiste Vertrauen schenkt."

Rob. Volz (medic. Zustände u. Forschungen im Reiche der Krankheiten, Pfortzheim 1839) bemerkt über Broussai's Hämatomanie, echt humoristisch dieses: „Ich hatte schon meine Gedanken darüber — sagt er — ob man das Broussais'sche System nicht als eine locale Krankheit der Erde betrachten müsse, die in Frankreich zur Äusserung kam: dass dieses Land, ein Vierteljahrhundert lang durch Revolutionen und Kriege an die fürchterlichsten Blutentziehungen gewöhnt, nach einigen Jahren Ruhe in einen solchen Orgasmus, in solche Congestionen verfiel, dass Broussais nur ein nothwendiges Werkzeug war in der Hand der Natur, um sein Vaterland zu retten, nur der Zahn des arabischen Hengstes, der von innerer Hitze getrieben sich selbst die Adern aufbeisst. Ich möchte nicht entscheiden, wer Frankreich mehr Blut gekostet hat, ob Napoleon oder Broussais."

Die Homöopathie oder *Hahnemann*'sche Lehre, richtiger Unlehre, verdient eigentlich gar keinen Platz in unserer historisch-kritischen Schrift. Sie enthielt schon dadurch,

Digitized by Google

dass sie auf Ätiologie gar keine Rücksicht nahm, dass Hahnemann als geldgieriger und gewinnsüchtiger Mensch die Geheimnisskrämerei mit Arzneien liebte und selbst dispensirte, dass er sich für wenige Grane Alaun und Belladonnaextract (als Präservativ des Scharlachs u. s. w.) Ducaten zahlen liess, — dass er, blos den pecuniären Gewinn betrachtend, Trugbilder in die Pathologie brachte (Psoraschärfe, Kaffee- und Theesiechthum u. s. w.) woran die geistlosen und schwachköpfigen Schüler glaubten, — in sich selbst die Elemente des Unterganges, dem sie schon sehr nahe ist. — Eben so kann auch die Hydropathie, d. i. die Kunst, alle Krankheiten mit Wasser zu heilen, nicht gut einen besondern Abschnitt in der Geschichte der Medicin bilden, da es historisch erwiesen ist, dass man seit Jahrtausenden nach einem Universalmittel gesucht, aber es bis jetzt noch nicht gefunden hat, der äusserliche und innerliche Gebrauch des kalten Wassers seit den ältesten Zeiten als ein herrliches therapeutisches Mittel wohl in vielen, aber keinesweges in allen Krankheiten, noch mehr aber nur als diätetisches Mittel erprobt und von den meisten Ärzten nach Würden gelobt worden ist.

§. 89.

Ein Rückblick auf dieses zweite Capitel (§. 45—88.) ergiebt kurz Folgendes:

1) In allen Wissenschaften ist das historische Studium der einzige Weg der Wahrheit; daher auch in der Medicin.

2) Die Medicin muss, soll die Bearbeitung ihrer Geschichte nicht oberflächlich sein, synchronistisch mit der Culturgeschichte des Menschengeschlechts erfasst werden. (S. §. 44.)

3) Da nur eine gesunde Philosophie die wahren Elemente alles Wissens schafft, so kann auch die wissenschaftliche Medicin jene nicht entbehren. Es ist Thatsache, dass sich die Ärzte bei Bearbeitung ihrer Systeme stets nach dem herrschenden Systeme der Philosophen richteten. So gründete *Hippocrates* seine Krankheitstheorie auf die Elementarlehre des *Empedokles* (s. oben §. 51.), *Plato's* Philosophie stiftete die dogmatische, *Heraklid's* Lehre die pneumatische, *Pyrrho's* Skepticismus die empirische Schule. In der ge-

ordneten logischen Form und im doctrinellen Zuschnitt der *Galen*'schen Schriften ist das Studium *Plato's* und *Aristoteles* nicht zu verkennen. (S. oben §. 52.) Die philosophische Schwärmerei der Neuplatoniker spiegelt sich in den Arabisten und findet — sagt *Stark* (allg. Pathol. §. 44.) ihren Widerschein in des *Paracelsus* und *van Helmonts* naturphilosophischer Theorie (vergl. §. 53—61.). *Descartes* Corpuscularphilosophie und *Leibnitzens* Monadenlehre gründeten die iatromathematische Schule, und ihren Ansichten waren auch die Eklektiker *Boerhaave* und *Friedr. Hoffmann* ergeben (Vergl. §. 63—71.). Ob nicht *Stahls* Spiritualismus (s. §. 72.) aus *Spinoza's* Idealismus und *Locke's* philosophischem Systeme hervorging, lässt *Stark* (l. c.) dahin gestellt sein (s. §. 73—75.), meint aber, dass *Kants* Kriticismus und seine auf Attraction und Repulsion gegründete Naturlehre früher einen sichtbaren Einfluss auf *Reils* Ansichten gehabt, welchen später die *Schelling*'sche Philosophie ihr Gepräge ertheilte. (S. §. 86. und 87.).

4) Nur die Philosophie der Natur kann eine gesunde Philosophie genannt werden. Eine solche, wie sie die Ältern hatten, konnte nur einen wohlthätigen Einfluss auf die Heilkunde haben. So wie aber die Philosophie durch Einseitigkeit der Ansichten auf Abwege gerieth, ebenso erging es alsdann auch der Medicin, wie wir oben gesehen haben. Alle Systeme, die aus Einem Princip die Medicin deduciren wollen, sind um so einseitiger und mangelhafter, je weiter und je consequenter sie ihren Weg in der einmal angenommenen Richtung verfolgen. So die Iatromechaniker, Iatrochemiker, Erregungstheoretiker, Brownianer, Schellingianer (s. §. 77—86.). Sehr wahr sagt *Stark* (l. c. §. 48. S. 31.): „Die Pathologie soll weder allein Elementar-, noch Humoral-, noch Solidar-, noch Nerven-, noch Reiz-, noch Erregungs-Pathologie sein, weder blos auf mathematischen, noch auf chemischen, noch auf dynamischen, noch blos auf Identitäts- oder Polaritäts-Principien beruhen, — keines allein von allem Diesen, aber alles Dieses zugleich sein.“ Er sucht das wahre Heil der wissenschaftlichen Medicin in einem rationellen Synkretismus (nicht Eklekticismus), welcher die entgegengesetzten

Digitized by Google

Meinungen nicht bekämpft oder vernichtet (denn jede enthält theilweise Wahres), sondern durch ein höheres Princip zur Einheit verknüpft und auf solche Weise das Ganze der Wahrheit zu umfassen sucht. Denn jede einseitige, die entgegengesetzten Ansichten nicht mit einschliessende Theorie trägt dadurch schon den Stempel der Unvollkommenheit und Vergänglichkeit an sich. So lehrt es auch die Geschichte der Medicin. Alle Systeme hatten ein ephemeres Dasein und nur solche Theorien widerstanden dem Alles verschlingenden Strome der Zeit am längsten und gewannen die weiteste Verbreitung, die am Abschluss einer wichtigen Periode die vielseitigen Richtungen, welche die Wissenschaft bis dahin genommen, zu Einem Ganzen geschickt zu verknüpfen und den Widerstreit entgegengesetzter Meinungen zu versöhnen wussten. Nur durch zeitgemässen Synkretismus — sagt *Stark* a. a. O. S. 32. — und nicht blos durch seine treue Naturbeobachtung erhielt sich des Hippocrates Ansehn so lange, nur dadurch konnte Galen sich eine sechszehnhundertjährige Alleinherrschaft gründen, — vorzüglich nur dadurch vermochten *Boerhaave*, *Friedr. Hoffmann*, *Gaub*, um blos Ältere zu nennen, ein so lange dauerndes und von Allen anerkanntes Gewicht in der Wissenschaft zu behaupten.“

5) Auch ist deshalb Hippocrates und aller wahrhaft grossen Ärzte Verdienst kein geringes, dass sie nicht, wie die *Knidier*, der Pneumatiker *Athenäus von Attalia* (§. 55. u. 74.), wie *Sauvages* u. A. m. die Krankheiten in viele spitzfindige Gattungen und Arten theilten, sondern sorgfältiger das Wesentliche in den Symptomen und Ursachen der Krankheit unterschieden (s. §. 51.).

6) *Galen* verdient Lob, dass er bei den Krankheiten vorzüglich auf die Symptome der gestörten Functionen achtete, und uns eine gute Terminologie der Krankheiten gab, die viel einfacher und besser ist, als die Terminologie mancher Ärzte unserer Zeit. Auch ist er der erste Entdecker des Kreislaufs (s. §. 52.).

7) *Aetius* war sehr reichhaltig in Erklärung eines jeden einzelnen Krankheitssymptoms, was *Schönlein* und seine Schü-

Digitized by Google

er: *Eisenmann*, *Buzorini*, *Canstadt* u. s. w. nachgeahmt haben (s. §. 52.).

8) Der denkende *Alex. Trallianus* (§. 53.) warnte schon seine Zeitgenossen vor blinder Nachbeterei, Systemssucht und Autoritätsglauben in der Medicin; dagegen übte *Avicenna* (§. 54.) im Reiche der Wissenschaft einen wahren Despotismus.

9) *Aetius* und *Archigenes* haben das Verdienst, auf die subjectiven Krankheitsphänomene zu ihrer Zeit besonders aufmerksam gemacht zu haben.

10) *Aretäus Cappadox* war nächst Hippocrates der beste ärztliche Beobachter des Alterthums (s. §. 55.).

11) Die Empiriker: *Philinus von Kos*, *Serapion von Alexandrien*, *Appollonius*, *Heraklid v. Tarent* u. s. w., welche die Erfahrung höher schätzten, als Hypothesen, erwarben sich dadurch ein unsterbliches Verdienst; dagegen sind die Speculationen der Dogmatiker: *Polybus*, *Thessalus*, *Praxagoras v. Kos* u. a. m. längst der Nacht der Vergessenheit übergeben (§. 55.).

12) Zu allen Zeiten gab es unter den Ärzten Charlatans, die Betrüger oder Betrogene waren, durch Gaukeleien, Dämonenspuk, Zaubern u. s. w. Kranke heilten, den tiefern Grund solcher Heilungen aber nicht einsahen (s. §. 56. und unten §. 92.).

13) Ein Arzt ohne Humanität, ohne Religion und sittlichen Lebenswandel ist ein schlechter Arzt und eine Geissel seiner Kranken. So finden wir viele Anhänger der modernen „numerischen Methode“ in Frankreich, wo auch *Bouilland's* Hämatomanie gerechten Tadel verdient (§. 57.).

14) Die Methodiker (*Asklepias v. Bithynien*, *Celsus*, *Themison*, *Aurelian*, *Alpinus*) verdienen unsern vollen Dank für ihr Bestreben, klare logische Begriffe in die Ätiologie eingeführt zu haben. Ihren Ideen von Strictum und Laxum liegt Wahrheit zum Grunde; der Arzt kann diese Begriffe eben so wenig, als den Begriff „Schärfe“ entbehren. Ihre active Curart durch Metasynkrise und Circulus resumptivus verdient noch immer in geeigneten Fällen angewandt zu werden (§. 58. und 83.).

15) *Prosper Alpin*, der Vater der Semiotik, ragt nur

Digitized by Google

deswegen so hoch über die meisten Ärzte des 14. Jahrhunderts hinaus, weil er als Selbstdenker von jedem Schulsystem abstrahirte und alle Vorurtheile des Ansehns und der hergebrachten Lehrmeinungen ablegte. Zu seiner Zeit wurde durch ihn und viele Andere (*Vesal*, *Ballonius*, *Sylvius*, *Ingrassias*, *Eustach*, *Fel. Plater* u. s. w.) das Studium der Anatomie und Physiologie zur Bereicherung der Pathologie ausserordentlich gefördert (§. 59.).

16) *Theoph. Paracelsus* geistreiche Ansichten in der Medicin (Makrokosmus und Mikrokosmus, die, nach *Plato*, identisch sind), sind erst in neuerer Zeit gehörig gewürdigt und sein grosses Verdienst ins gehörige Licht gestellt worden. (S. Einleitung u. §. 60.).

17) Dem spiritualistischen Dynamismus *van Helmonts* und *Stahls* stellt sich der Materialismus der mathematischen und chemischen Schule entgegen. Wir können diese Materialisten wieder in die Anhänger des Mechanismus und Chemismus, in Solidar- und Humoralpathologen eintheilen. (S. §. 61—72.).

18) So wie der Philosoph Kraft und Materie identificiren muss und keinem von beiden die Superiorität geben darf, eben so muss es der praktische Arzt mit der Solidar- und Humoralpathologie machen; doch sind die Säfte als etwas Fixes, den Kräften, als etwas Flüchtigeres von jeher (und nicht mit Unrecht;) oft vorgezogen, wenigstens von allen Praktikern vorzugsweise bei der Behandlung der Krankheiten berücksichtigt worden (s. §. 83.).

19) Der Streit, den seit zwei Jahren *Rösch* und *Hauff* über den Vorzug der Humoral- und Solidarpathologie führen, ist kein Streit um die Lana caprina, weil er von schädlichem Einfluss auf die Behandlung der Krankheiten sein muss, sobald man einseitig der einen oder der andern Ansicht partheiisch huldigt (s. §. 78. und 83.).

20) Das Studium der Schriften eines *Prosper Alpinus*, *Boerhaave* (in seinen Consultationen), *van Swieten*, *Friedr. Hoffmann*, *Sydenham*, *Cullen* und *Gaubius* (s. §. 59., 63., 64—72. u. 76.) ist jungen Ärzten (kein älterer wird sie ungelesen gelassen haben) unendlich viel mehr zur Ausbildung

fürs praktische Leben werth, als das Studium aller jener unfruchtbaren Schriften aus der *Brown*'schen und sogenannten naturphilosophischen Schule, oder als das wenig nützliche Studium der Krankheitsclassificationen (s. Cap. 4.). *Friedr. Hoffmann's* zwölf Regeln, wie ein Arzt vorsichtig nach der Natur verfahren soll (s. §. 70—72.), und *J. L. L. Löseken's* Therapiae specialis internae Introductio 1766. über denselben Gegenstand wiegen ganze Bände jener Schriften auf, wo von Sthenie und Asthenie, sensibler und irritabler Schwäche oder Stärke, von Polarität, Dimensionen, Factoren, von Differenz und Indifferenz, von Potenziren und Depotenziren u. s. w. die Rede ist.

21) Für die neuere Zeit ist *Kreysig* vorzugsweise als Restaurator einer vernünftigen, begrenzten Humoralpathologie in Deutschland zu betrachten (s. §. 84.), ohne deshalb die Verdienste eines *Steinheim's*, *Stieglitz*, *Rösch* u. A. in derselben Beziehung in den Hintergrund zu stellen (s. §. 83.).

22) Der Begriff „Schärfe“ kann in der Pathologie nicht entbehrt werden (s. §. 83.). Diese Schärfe in fieberhaften Zuständen kann in tropfbar flüssiger Form, oder in Dunstgestalt vorkommen. Das Wesen der Schärfe besteht darin, dass das Blut in seinen Bestandtheilen fremdartig beschaffen ist, indem es entweder Ungehöriges (Miasmen, Contagien, septische Gifte u. s. w.) aufnimmt, oder das Unbrauchbare nicht gehörig ausscheidet (durch die Haut, den Darm, den Harn u. s. w.), oder endlich, wenn das normal Aufgenommene fehlerhaft bearbeitet wird. *Stark* nimmt laugenhafte, saure und salzige Schärfen an (s. §. 84.), was die Erfahrung bei Syphilis, Gicht, Catarrh u. s. w. auch nachweiset; *P. Frank* dagegen meint, dass es am besten sei, die besondern Veränderungen im Blute nicht zu definiren oder auf besondere Arten der Schärfe zurückzuführen (§. 83.).

23) Nach *John Brown* sind alle nosologischen Systeme überflüssig; er berücksichtigt weder Diagnostik, noch Semiotik, läugnet die Autokratie der Natur, die so wichtige Lehre von den Krisen, will, dass der Arzt unausgesetzt activ am Krankenbette verfahren solle (s. §. 85.) u. s. w.; — daher ist die ganze Zeit der Brown'schen Periode, wie *Hecker* irgend-

Digitized by Google

wo (Berliner Encykl. der medic. Wissenschaften?) sehr wahr bemerkt, für treue Naturbeobachtungen am Krankenbette als rein verloren zu betrachten. In dieser Zeit erwarb sich *Hufeland* das unendlich grosse Verdienst, den Unsinn der Brownianer und Erregungstheoretiker kräftig zu bekämpfen und die Ärzte auf den Weg der Naturbeobachtung und der alten echten hippocratisch-galenischen Medicin zurückgeführt zu haben (§. 85.).

24) Das Bestreben, die Medicin nach *Schelling*'schen Grundsätzen der sogenannten Naturphilosophie wissenschaftlich zu bearbeiten, hat sich durchaus nicht als nützlich bewährt. Denn die Wissenschaftslehre ist nach den Resultaten der Vernunftkritik eine Verirrung des menschlichen Geistes in gehalt- und wahrheitslose Speculationen über hyperphysische Dinge; — und Gott und Welt zu identificiren ist gegen Vernunft und christliche Religion; — das Gesetz der Polarität ist nicht das Höchste im Leben (s. Cap. I. §. 4. u. 29.), und durch das Schauen im Absoluten, durch Redensarten, Floskeln, Bilderspiele der Phantasie, Wortspiele über Kräfte und durch eine in Allgemeinheiten sich gefallende Sprache — Gemeinplätze, die bei dem Scheine der Gelehrsamkeit nur Flachheit, kein tieferes Eingehen in den Gegenstand, verbergen, (S. *Richter's* spec. Therapie Bd. 10.) — können wir weder zu tieferer Einsicht in die Krankheitsprocesse gelangen, noch den einzelnen Kranken besser, als unsere Alten curiren (s. §. 86. u. 87.).

25) Der Contrastimulus und *Broussais*' Lehre haben wegen ihrer grossen Mängel in der Anwendung eigentlich in Deutschland bei den echten Praktikern nie, bei jungen einseitigen Köpfen aber wohl hier und da einigen Anhang gefunden, — doch sind sie auch jetzt beinahe schon der Vergessenheit anheim gefallen, eben so die Homöopathie, die unter allen ihren Anhängern auch nicht einen einzigen genialen Arzt von tüchtiger Bildung und deutscher Gelehrsamkeit, — nur Ignoranten, junge und alte Schwachköpfe, die stets nach dem Neuen haschen, weil ihnen das Alte, das sie nicht zu benutzen gelernt, nicht genügt, — aufzuweisen hat. — Die grossen Gaben von Arzneien bei Contrastimulisten haben direct den Kranken geschadet, das homöopathische Nichts aber indirect durch

Digitized by Google

Zeitverlust, wo andere zweckmässigere Mittel, die oft noch das Leben retten, hätten angewendet werden können. — Der Contrastimulus ist ein auf den Kopf gestellter Brownianismus, und in manchen Punkten ähnelt er dem Strictum und Laxum der Methodiker (s. §. 58.).

§. 90.

Fragen wir nun, wie der jetzige Zustand der theoretischen und praktischen Medicin beschaffen sei; — so ergiebt sich folgendes Resultat: Durch eine nüchterne Naturforschung, die gleichweit entfernt ist von bodenloser Speculation, wie von irrationeller Empirie, schreitet in unsern Tagen bei den bessern Ärzten Deutschlands und Englands, weniger Frankreichs und Italiens, die allgemeine Pathologie, so wie die specielle Pathologie und Therapie, rascher, als zu Anfange dieses Jahrhunderts, in der *Brown*'schen und *Schelling*'schen Periode, ihrer Vollendung entgegen. — „Nachdem nicht blos — sagt *Stark* (allgem. Pathol. §. 37.) — die Übereinstimmung des individuellen Lebens mit dem gesammten Naturleben wahrgenommen, sondern auch der demselben entrissene, für einen unnatürlichen, ja widernatürlichen Zustand erklärte Krankheitsprocess diesem wieder vindicirt, die absolute Gleichheit des gesunden und kranken Lebens bei relativer Verschiedenheit derselben anerkannt, die Krankheit als ein, der gesammten Natur angehöriger, ihren Gesetzen gleicher Weise, wie das gesunde Leben unterworfener, ja sogar nach demselben Typus gebildeter und unter denselben Formen auftretender, daher auch nach denselben Grundsätzen zu beurtheilender Vorgang dargethan, — nachdem der Pathologie selbst dadurch eine naturhistorische Bedeutung und Richtung ertheilt worden, und demnach die ärztliche Forschung mit Bewusstsein und auf dem wissenschaftlichen Wege zu denselben Grundsätzen zurückgekehrt ist, nach welchen die echten Hippokratiker, durch ein richtiges Naturgefühl geleitet, jederzeit handelten; so lässt sich sowohl für sie, als für die ganze Medicin ein erfreulicher Fortgang zu ihrem Ziele hoffen." Dass diese allgemeinen Aussprüche vieler Einschränkung bedürfen, sollen sie auf Wahrheit Anspruch machen, geht aus dem früher Mitgetheilten

Digitized by Google

sattsam hervor (s. Cap. I. §. 4—19.). Ausserdem hat *Stark* nicht berücksichtigt, dass nicht allein die naturhistorische Richtung die Medicin vervollkommnet, sondern dass hier auch die geistige wissenschaftlich zu betrachten und der grosse Einfluss, den ein lauteres Gemüth und eine Fülle echter Religiosität des Arztes auf seine Kranken hat, nicht zu übersehen sei. (S. unten §. 92. u. 93.). — Auch würden, wenn *Stark* so ganz Recht hätte, *J. C. G. Jörgs*: „Wünsche für die Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft. Leipz. 1838" zu den überflüssigen gehören. Dies ist aber nicht der Fall; denn er zeigt (Abschn. I.) genau die Mängel, die das Fortschreiten der speciellen Therapie gehemmt haben, und nennt (Abschn. II.) sehr richtig als die schwachen Seiten der Medicin: 1) die undeutliche und unbestimmte Sprache, deren sich die Ärzte nicht selten bedienen, worin der wesentliche Grund zur Oberflächlichkeit der so wichtigen Begriffsbestimmung und demnach auch zur Seichtigkeit des medicinischen Wissens überhaupt zu suchen ist. 2) Die irrige Meinung, dass die Medicin unter verschiedenen Nationen verschieden in Anwendung der Mittel sein müsse, 3) die mangelhaften Kenntnisse von den Wirkungen der Arzneien, 4) die Unsicherheit in der Anwendung eines obersten Heilprincips. — Das Leben und die Wissenschaft einer Generation beherrscht ein und dasselbe Schicksal; beide theilen den Segen, wie den Fluch ihres Zeitalters in gleichem Verhältnisse. — Derselbe Geist, der in unserm gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte im Leben vorherrscht, prävalirt leider! auch in der Medicin der Gegenwart: ein flacher Materialismus, Eclekticismus und Indifferentismus für alles, was höher, als das „unmittelbar Nützliche", als der Erwerb ist. So passt jetzt noch weit mehr, als vor Decennien das, was der unsterbliche *Hufeland* einst aussprach, wenn er sagte: „Die Heilkunst wird immer mehr und mehr zu einer blossen Speculation, zu einem Glücksmittel, Geld und Ehre zu erzielen."

§. 91.

Von allen unsern neuesten medicinischen Geschichtsforschern hat keiner genauer den Geist der gegenwärtigen Heil-

Digitized by Google

kunde betrachtet, als Prof. *E. H. Friedländer* (s. dess. Vorlesungen über die Geschichte d. Heilkde. 1838.); keiner zeichnet treuer und begeisterter die Schwächen und Mängel unserer Zeit und den trostlosen Zustand unserer Wissenschaft und Kunst, als er. (S. *Sachs*, medic. Centralzeitung 1840. Stück 1.) Auch er nimmt, wie *Werber* u. A. (s. Cap. I. §. 2. u. 4.) die Gegenwart als eine Zeit der Wirren für eine Krise, aus der die wahrhaft beglückende Heilkunst, wie in der Urzeit, durch die Hand der Philosophie und der Religion wieder geläutert hervorgehen muss. Er klagt darüber, dass unter den Ärzten eine wahre Philosophiescheu ausgebrochen, dass die meisten den Weg der Speculation, den die Alltäglichkeit schon lange als unsicher und gefährlich verrufe, nicht zu betreten wagten und sich dagegen auf der breiten Heerstrasse der Empirie und ihren unzähligen Nebenwegen herumtummelten.“ Viele, und die schlechtesten nicht, sind, unbefriedigt durch jedes dogmatische Streben zum Eclekticismus gelangt, in welchem jeder findet, was er sucht und braucht, was ihm bequem und genehm ist, und das subjective Meinen und Fürwahrhalten am Ende noch für Weisheit gilt. Aber auch der Eclekticismus ruht am liebsten auf der breiten und flachen Basis der Empirie, die ihre Vorräthe für Jedermann feil hält und von allen medicinischen Parteien umdrängt wird. — — Auf dem grossen Markte des Lebens schwirren jetzt in bunter Mischung Ärzte aller Art umher und betäuben das Publikum durch Anpreisung der eignen und Verlästerung der Gegenpartei. — — Die Bessern, im Strudel des vergeblichen Abmühens und Ringens um einen Kompass bemüht, geben laut klagend ihr Missbehagen an der Zerrissenheit und den trostlosen Wirren der Gegenwart und ihre Sehnsucht nach einedurchgreifenden Reform kund, durch welche die Heilkunde ihren Vertretern Befriedigung und auch den Laien Vertrauen und Achtung einflössen soll. — Die Gegenwart scheint eine Periode der Krise und Gährung für die Heilkunde zu sein, in welcher die heterogensten wissenschaftlichen Elemente nach Geltung und Gestaltung ringen, die aber der Genius der Geschichte, alles Trübe läuternd und ausscheidend, erst allmählig zu organischer Verschmelzung bringen, und dadurch die

Digitized by Google

Heilkunde selbst dem Ideale näher führen wird, welches lebendig vor dem Geiste jedes Höherstehenden dasteht.“ — Alles scheint für die dereinstige Verwirklichung dieses Ideals, nach *Friedländer*, davon abzuhängen, dass die Heilkunde, durch die innigste Verschmelzung des wissenschaftlichen Inhalts und der künstlerischen Form, eine Substanz gewinne, welche, durchdrungen von der Idee, Macht und Fülle der Lebenseinheit, über die Kluft zwischen Speculation und Erfahrung, zwischen Theorie und Praxis, auf fester Brücke an der Hand weltlicher und göttlicher Weisheit dahinschreitet. „Ist dieses Ideal — sagt *Friedländer* — keine Täuschung, sondern durch das Bewusstsein jedes Edlern und die Geschichte der Entwickelung der Heilkunde verbürgt; so wird dasselbe in die Wirklichkeit einzuführen, die Aufgabe deutscher Bestrebungen sein. (Dies Ideal wird leider! nicht realisirt werden, wie so viele andere Ideale, Träume einer vollkommnern Welt, im unvollkommnen Erdenleben, und bei der Beschränktheit unserer intellectuellen Kraft. *M.*). Deutschem Ernst und Tiefsinn, deutscher Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit bleibt ein Werk vorbehalten, zu welchem keine andere Nation so befähigt und berufen ist, und wozu ein Deutscher: *Paracelsus,* bereits den Grund gelegt hat. Hiernach soll die Medicin die im Universum ausgesprochene, aber im mikrokosmischen Menschenleben concentrirte Harmonie des Geistes und der Natur, des Ewigen und Creatürlichen, in ihrer Einheit durch Gedanken und That erfassen, oder als Wissenschaft und Kunst darstellen, und dasjenige zum Bewusstsein bringen, was der Magie und Mystik unbewusst gelang, oder ein Gegenstand der Ahnung blieb, auf welchen nur zuweilen die Exstase ein flüchtiges Schlaglicht warf. Die Heilkunde soll fortan nicht an diese oder jene Seite der Menschennatur sich hängen, sondern auf die Totalität derselben gerichtet sein, diese in ihrer räumlichen Existenz und ihrem nothwendigen Verbande mit der gesammten Aussenwelt, wie in ihrer freien Persönlichkeit gleichzeitig erfassen, und die Heilkraft des Geistes und der Natur aus Einem Quellpunkt zu gleicher Berechtigung entwickeln. Dann wird sie sich weder in die engen Systeme des rohen Materialismus, oder des abstracten Dynamismus und Spiritua-

Digitized by Google

lismus einzwängen lassen, sondern ein allen Strahlen des in Geist und Natur sich offenbarenden Lebenden durchsichtiges, erhabenes Menschenwerk sein.“ Wir hoffen und wünschen, dass *Friedländers* schönes Ideal keine Täuschung sei, können aber an die Realisirung bis jetzt noch nicht glauben!

§. 92.

Das heidnische Alterthum, — so bemerkt Friedländer sehr richtig — verband die Heilkraft des Geistes und der Natur durch die geheimnissvollen Fäden der Magie, bis Hippocrates sie trennte und den Arzt ausschliesslich auf die Heilkraft der Natur verwies. Seit ihrer begeisterten Anerkennung durch diesen grossen Priester der Natur hat sie in der Medicin ihr ewiges Recht behauptet, welches zuerst Paracelsus wieder mit Bewusstsein für die Kunst in Anspruch nahm, Stahl unter den Primat der Seele stellte und wiewohl viele Systematiker, namentlich Brown und Hahnemann es schmählich verkannten, neuerdings an Jahn u. A. die eifrigsten Vertreter fand. Die Heilkraft des Geistes, welche aus dem Schoosse der ältesten Religionen an die Medicin übergegangen, aber seit dem Hervortritt derselben aus den Tempeln entweiht oder vernachlässigt worden war, erhielt erst durch das Christenthum ihr hohes Ansehn wieder, und bildete fast das ganze Mittelalter hindurch die Grundlage ärztlicher Wissenschaft und Kunst. Auch später noch setzten von Zeit zu Zeit Theosophie und Mystik diesen Talisman bei Krankenheilungen in Wirksamkeit, ohne der irdischen Kunstmittel zu bedürfen; neuerdings aber haben der Lebensmagnetismus und die Psychiatrie ihn vor das Forum der Wissenschaft gebracht. In den magnetischen Erscheinungen zeigte sich die Heilkraft des Geistes und der Natur innig verschmolzen als Magie des Lebens, das hier der materialistischen Zeit sich einmal wieder in seiner geistigen Wesenheit kund gab und die Forschung auf einen idealen Springpunkt des Daseins hinlenkte; durch die Psychiatrie wurde das Studium der Ärzte auf das Seelenleben und dessen Beziehungen zum Körper und Geiste gerichtet, und dadurch noch methodischer der Weg zu der heiligen Schöpfungsquelle erstiegen, aus welcher das Leben seine Substanz und der Geist seine Heilkraft schöpft.

Digitized by Google

Beide Kräfte der Natur und des Geistes, über welche die Urzeit magisch durch Andacht und Glauben gebot, und welche die Heilkunde weiterhin meistens nur einzeln und gesondert in Anspruch nahm, soll künftig die bewusste Wissenschaft wieder vereinen, die Kunst einsichtsvoll benutzen und so die Heilkunde der Vollendung entgegengehen. Wir haben bereits früher das Ziel der Heilkunde angedeutet, an welchem sie für immer mit der Philosophie und Religion den Schwesterbund schliesst. Deutlicher stellt sich dieses Ziel jetzt unsern Blicken dar. Dort nämlich empfängt die Heilkunde die klare Erkenntniss ihres Wesens, ihrer tief und weit verzweigten Verhältnisse und ihrer hohen Bestimmung, deren Bewusstsein ihr so oft getrübt und flüchtig wird oder gänzlich fehlt, zu bleibendem Eigenthum als Geschenk aus den Händen der Philosophie; aber dort reicht ihr auch die Religion ihren Kelch dar, um sie dadurch einer höhern, bisher nur flüchtig berührten Welt bleibend einzubürgern und mit dem Geiste der ewigen Liebe zu durchdringen, welche ein neues Licht in die Erkenntniss schafft, Demuth in den Stolz des Wissens träufelt und die Kunst in ein frommes Handeln verklärt. Weltliche und göttliche Weisheit im glücklichsten Vereine werden ihr dann das Siegel der Weihe auf die Stirn drücken und vor den übrigen Wissenschaften und Künsten sie der erhabensten Bestimmung sich erfreuen. Wohl wissen wir, dass Vielen dieses Ziel der Heilkunde als eine Verirrung in die unheimliche Dämmerung der Mystik oder des Pietismus erscheinen wird; als gefährlich oder wenigstens als unnütz für die gute Medicin, die nach der Meinung des Haufens nur im Reiche des Sinnlichen heimisch sein soll. Allerdings hat jenseit desselben die Empirie nichts zu suchen und auch die ihr anklebende Werkeltagsseele des tagelöhnernden Doctors nicht, in welche nimmer ein begeisternder Festschimmer aus der Höhe fällt. Aber die Medicin ist zum Glück etwas mehr, als Empirie und nicht auf die Fassungskraft oder die Gränzbestimmung banausischer Jünger gestellt. Auch solche, die durch Wissensdünkel, pseudophilosophische Bildung oder praktische Fertigkeit aufgebläht (und ihre Zahl ist Legion) sich für sehr hochgestellt halten, werden achselzuckend vernehmen von einer Befreundung der Medicin mit

Digitized by Google

der Religion. Haben sie ja diese längst hinter sich gelassen, die allenfalls, wie *Homer* und *Cicero*, zum Jugendunterricht benutzt, aber mit den Schulbüchern zurückgestellt und vergessen wird, und welcher, wie einem längst abgelegten Kleide, sehr bald der Herren vornehme Weisheit entwachsen ist, die sich mit höchster Befriedigung je eher je lieber zur Utilitäts-Philosophie, vielleicht auch zur Rehabilitation des Fleisches, gewiss aber zur Anbetung ihrer selbst bekennt. Für diejenigen, denen jenseits der Empirie ein Land der Ideale liegt, aus welchem einzeln herabfallende Strahlen der Wahrheit zur wissenschaftlichen Erkenntniss sich ihnen verdichten, ist nur ein Schritt noch übrig zu der höchsten Wahrheit selbst, deren Offenbarung, wie sie im Christenthum vorhanden ist, aller Wissenschaft voranleuchten und diese zwischen ihr heiliges A und O in die Mitte nehmen soll. Jedenfalls werden solche Pfleger der Heilkunde es als eine würdige Aufgabe erkennen, bei ihrem Streben nach erschöpfender und allseitiger Auffassung der Wissenschaft diese auch im Lichte göttlicher Wahrheit zu betrachten und vor einer solchen Objectivität ihre subjectiven Lehren und Annahmen zu prüfen. Es ist klar, dass vieles dann sich anders gestalten muss, wenn man den Menschen nicht einseitig blos als ein in Raum und Zeit befangenes materielles Naturwesen, sondern in seiner ganzen, vornehmlich durch die Einstrahlung einer höhern Welt bedingten Persönlichkeit erkennt; dass dann in die Begriffe des Lebens, der Gesundheit, Krankheit und Heilung mehr Inhalt und Fülle kommen, und die Heilkunde nothwendig einen andern höhern Charakter erhalten muss. Wie die Medicin von der Religion ausgegangen, so soll sie nach langer Irrfahrt durch das Labyrinth der Schulen wieder zu ihr zurückkehren, aber fern von der Hingabe an einen dumpfascetischen Quietismus mit klarem Bewusstsein in diesem Hafen einen Leuchtthurm der Erkenntniss aufführen, und die Wissenschaft in die Tiefe anzubauen mit erleuchteter, nie ermüdender Geisteskraft bemüht sein.

Soll in Deutschland dieser Phönix der Heilkunde erscheinen so liegt seinen Ärzten, vorzüglich dem jüngern Geschlecht, eine hohe Verpflichtung ob. Sie vor allen, wenn sie Heilkünstler werden wollen im echten Sinne des Worts, müssen sich

reinigen von den moralischen Krankheiten der Zeit, und durch ethisch-religiöse Bildung die wissenschaftliche begründen. Jene Krankheiten aber, einer Wurzel entstammend, treten meistens als engherzige Selbstsucht, schnöde Lieblosigkeit, dünkelhafter Übermuth, zerstreuungssüchtige Frivolität und als Lüge und Heuchelei hervor, um so gefährlicher, als sie unbemerkt sich einschleichen und festnisten. Wo von ihren wuchernden Wurzeln der Grund im Wesen des Menschen unterwühlt ist, da erlangt der Bau der Wissenschaft, trotz seines gleisnerischen Aussehens, nie die wahre innere Stärke; er erscheint isolirt, ohne eigentliche Beziehung zu dem innersten Kern der Menschennatur, und schliesst er sich auch scheinbar wohl zusammengefügt mit einer Kuppel ab, so dringt durch dieselbe doch kein Himmelslicht hinein. Vor allen will die Heilkunde auf einem gesunden, von keinem lasterhaften Unkraut durchsponnenen oder überwucherten Boden angebaut sein, und Kunst und Wissen mit Gott und Gewissen im vollkommensten Einklange sehen; darum verlangt sie von ihren Jüngern nicht nur alle Kraft des reichbegabten Geistes, sondern auch die volle Hingabe eines reinen und unentweihten Gemüths; aber für Beides eine stille, sorgfältige Pflege, die ihnen jetzt kaum noch zu Theil wird. Schon die ernsten, dem Unterricht gewidmeten Hallen, welche die Schule abgrenzen sollen gegen das Geräusch und die Lockung der Welt, durchzieht der vergiftende Krankheitshauch der Zeit, und greift nicht selten zerstörend die edelsten Blüthen an. Von jeher hat man zwar die Zöglinge der Wissenschaft durch eine gewisse mehr oder weniger klösterliche Abgeschlossenheit dagegen zu schützen gesucht, und, wenn dies auch nicht immer gelang, wenigstens der weltlichen Zerstreuung dadurch vorgebeugt, aber jetzt ist auch dieses kaum der Fall, wo das „Centralisationssystem“ der Residenzen sich auch der Universitäten bemächtigt hat und mit den Reizen der Hauptstadt die Jugend an sich zieht, und tausendfachen Verirrungen preisgiebt. Und doch verlangt kein Studium einer Wissenschaft tiefere Innerlichkeit, Sammlung und Zurückgezogenheit, wie die Heilkunde, an deren Entweihung der unbewachte Jünger, der sie täglich vor sich sieht, bald selber Theil nimmt. Schon da, wo ihm die Wissenschaft in ihrer ganzen erhabenen

Digitized by Google

Reinheit erscheinen soll, zeigt ihm nicht selten die gemeine Gesinnung vom Katheder herab in ihr nur das dienstbare Wesen, das ihn dereinst mit Milch und Butter versorgen wird, und macht ihm die veredelnde Kraft der schönsten Studien verdächtig, wenn er täglich in polemischen Excursen die gehässigen Ausbrüche des Dünkels, der das Beste allein zu wissen glaubt, der prahlerischen Anmaassung und lieblosen Verkleinerungssucht erleben muss. Tritt er aus der Schule in die Welt, welches Schauspiel bieten dann so viele ärztliche Bestrebungen, zumal in der Hauptstadt, dar! Hier sieht er alle Künste des groben und feinen Charlatanismus in Bewegung gesetzt, durch welchen man sich Stellung und Geltung erwerben, Titel, Ordensbändchen und Diplome verschaffen, und vor allen nur so schnell als möglich in den Besitz aller materiellen Güter und Lebensgenüsse setzen will. Quaerenda pecunia primum ist das allgemeine Feldgeschrei, das ihn betäubend empfängt und vielleicht bald in den sinnlichen Strudel mit fortreisst, in welchem das Ideal der Wissenschaft und Kunst und mit ihm jedes höhere Streben untergeht. Sucht er, dieses Treibens müde, einen stärkenden Aufblick zu den Sternen seines Berufs, und schlägt er zu diesem Zwecke die massenweis ihm zuströmenden Schriften der Zeit und die Zeitschriften auf, so kann sein besserer Sinn nur mit Widerwillen dabei verweilen. Wer wollte den Nutzen der Journale leugnen, dieser Botenläufer der Erfahrung, durch welche das Neueste schnell zu allgemeiner Verbreitung gelangt; aber wer erkennt nicht in ihnen auch die Entwender einer besser zu nutzenden Musse und Zersplitterer von Kräften, die vielleicht zu grössern Schöpfungen berufen sind, wenn sie nicht gar als Herbergen erscheinen, in welchen die Eitelkeit, Lügenhaftigkeit und selbst die Unwissenheit ihr Wesen treibt. — — Aber auch die medicinischen Schriftsteller unserer Zeit, wo die mechanische Betriebsamkeit sich das Fabrikenwesen und ihr Agens, die Dampfkraft, zum Muster genommen, entfernen sich, wie die Ärzte im Leben und in der Ausübung der Kunst, so auch am Pulte von dem, was ihnen das Heiligste sein sollte, von der Natur und Wahrheit! — Armer Jünger, wenn die Gegenwart der Heilkunde ihm unter dieser leider! nur zu wahren Gestalt ins Bewusstsein tritt, und er

Digitized by Google

ihre grössten Feinde in den Ärzten erkennen muss, die alles Heilige in ihr verkennen, alles Übersinnliche verspotten, die Kunst zum gemeinen Handwerk erniedrigen und ihrer geschichtlichen Entwickelung hindernd im Wege stehen! Ungewiss, ob er eine Elegie oder Satyre anstimmen und sich dann von der so arg entstellten und verleideten auf immer wegwenden soll, schauet er zweifelnd empor in das düstere Gewölk; aber dieses zerfliesst, die Schleier der Ahnung fallen, und dem reinen Gemüthe enthüllt sich das leuchtende, von Menschenhand unentweihete, ideale Bild der Heilkunde, und kündigt den anbrechenden Morgen der verheissenen, besseren Zukunft an.

Diese Zukunft erscheint gerechtfertigt und gefordert durch die Entwickelung der Zeit und den bisherigen Bildungsgang der Medicin. Den überschwänglich reichen, von der Erfahrung aufgethürmten Stoff, der den meisten den freien Um- und Aufblick erschwert zu dem Einen, was in der Heilkunde noth ist, wird der Geist allmählig verklären zu bewusstseinvoller, harmonischer Wissenschaft und Kunst, des Geistes Führerin aber die Liebe sein. Dann wird der Baum der Erkenntniss aus steinigem Acker auf heiligen Boden verpflanzt werden, wo im Thau der Gnade sich seine Krone reicher entfaltet, und seine Frucht kein herbes und verderbliches Wissen mehr in sich schliessend, zum wahren Heile und zur Beseligung des Menschen reift. Grosse Anstrengungen, Kämpfe und Läuterungen müssen freilich dieser Zukunft noch vorangehen, aber sie ist des „Schweisses der Edlen“ werth, in deren Seele sich ihr grosses Bild eingelebt hat. Keinen Theil an ihr hat die banausische Gemeinsucht und Selbstsucht, welche, unter dem Aushängeschilde einer ihr allein von Rechtswegen zukommenden Medicin, nur ihren Beutel füllen und von der urtheilslosen Menge angestaunt sein will; wenig hat sie zu hoffen von dem Indifferentismus, der im Heidenvorhofe klagt: „Die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

Jene Zeit erwartet ihre Einführung ins Dasein von dem beharrlichen Muthe esoterisch Geweihter, in denen ächt priesterlicher Sinn kindlicher Urzeit sich mit der reinsten und tiefsten Intelligenz unsers Zeitalters verbindet. Es giebt auch heute noch eine esoterische Medicin und eine ärztliche Weis-

Digitized by Google

heit, welche, dem profanen Genien unzugänglich, wie in vorhippocratischer Zeit nur für wahrhaft Geweihete vorhanden ist, aber aus dieser Beschränkung allmählig zu allgemeinerer Anerkennung und Wirksamkeit gelangen soll. Deutschlands edle Jugend vor allen ist berufen, dieser Weihe sich zu unterziehen und das grosse Werk vorzubereiten, aus welchem die Erlösung der Heilkunde vom Übel entspringen soll. Halten sie darum meine Herrn, denen ich vertrauensvoll den Entwickelungsgang der Heilkunde vorgezeichnet, das angedeutete Ziel in Ihrer Seele fest; suche jeder in sich die Krankheiten der Zeit zu überwinden, die der Gegenwart von der Geschichte zugewiesenen reichen Schätze des Wissens auszubeuten, der Zukunft rüstig vorzuarbeiten und überhaupt das Leben von allen Schlacken der Falschheit und Thorheit zu befreien; lassen Sie, unbekümmert um das Geschrei und die scheinbaren Erfolge gemeiner Empirie — und Industrie — Apostel und ihrer Handlanger, tief Ihr Innerstes durchdringen von dem Geiste göttlicher Wahrheit, welcher der Wissenschaft Kern, Halt und Farbe, wie der Kunst die edelsten Formen verleiht, und die Heilkunde wird dereinst im vollsten Sinne des Wortes ihren Jüngern eine beglückende Kunde des Heils und der Menschheit ein unerschöpflicher Segen sein." So schliesst der würdige *Friedländer* eine der schönsten seiner Vorlesungen über die Geschichte der Medicin. Wie tief und wahr sind seine Worte!

§. 93.

Die Individualität des Arztes, seine Persönlichkeit, die Lauterkeit seiner Gesinnungen, die Reinheit seines Lebenswandels und eine richtige, durchs Leben selbst gewonnene, humane Lebensansicht, — sie haben einen weit grössern Einfluss auf die praktische Wirksamkeit und das Glück am Krankenbette, als Mancher glaubt. Wenn die Ärzte des Alterthums natürlich und kindlich das Leben auffassten, ihnen Geist und Natur als Eins erschien, — wenn sie stets gut und fromm waren, — ein einfaches, ruhiges, eingezogenes Leben voll innerer Kraft und Würde jeder andern sinnlichen und üppigen Lebensweise im Strudel der ekelerregenden Vergnügungen auf dem lauten

Digitized by Google

und trivialen Markte des Lebens vorzogen; — so entwickelten sie dadurch wunderbar eine unendlich grosse **Heilkraft des Geistes**, und erprobten dieselbe als höchst heilbringend vielfältig in den Krankheiten des Leibes und der Seele, indem ein hoch kräftiger Wille fürs Gute und ein tiefes Mitleid für die leidende Menschheit sie beseelte. Dem gemeinen, leichtsinnigen, schmutzig gewinnsüchtigen Arzte ohne Gemüth, der weder an Gott, noch an die Heiligkeit seines Berufs glaubt, fehlt diese himmlische Kraft des Geistes, mag er immerhin das angenehmste gleissnerische Äussere, die süsslichste affectirte Sprache, die kriechendsten Manieren und die glänzendste Equipage, Titel und Orden besitzen. So hat denn auch sein Handeln keinen Seegen, keinen Erfolg, ja sein Erscheinen vor manchen Kranken (sensiblen Personen, Cataleptischen, Somnambulen u. s. w.) verschlimmert die Zufälle. Schön und wahr sagt *Hufeland* (Encheirid. med. p. 83): „Wem die Heilkunst nicht zur Religion wird, dem ist sie die trostloseste, mühseligste und undankbarste Kunst auf Erden, ja sie muss ihm zur grössten Frivolität, zur Sünde werden. Denn nur, was in Gott gethan wird, ist heilig und beglückend. — Und was ist sie jetzt bei so Vielen? Nichts als eine blosse Speculation, ein Mittel ihr Glück zu machen, Geld, Ehre zu erjagen, höchstens bei den Bessern Naturforschung!“ Wer ernsthaft und aus reinem, edlem Triebe seinem Nächsten helfen **will**, der bekommt auch immer mehr **Kraft** des Willens. Aber nichts unterstützt mehr den Willen, als erhabene Ideen: die Idee der Gottheit, der Sittlichkeit, der Wahrheit, des Rechts und der Tugend! Dadurch bekommt die Seele eine bewundernswerthe Stärke und Festigkeit. Gross ist die Macht der religiösen, moralischen und ästhetisch erhabenen Ideen. Sie ändern den ganzen Menschen um, sie geben ihm ein neues Leben! Ihre Kraft wirkt wohlthätig auf die Stimmung des Körpers, vertreibt den Schmerz, macht uns grösser und stärker, um uns selbst zu beherrschen und uns den Vernunftgesetzen allein zu unterwerfen. **Habe Achtung gegen die Menschen, und Ehrfurcht gegen Gott!** Dies bedenke auch der Arzt. Es giebt eine **Willens-Heilkunde**, deren Existenz eben so gewiss ist, als die Existenz unsers persönlichen Daseins. Der Wille und die Gei-

Digitized by Google

steskraft, das Verbannen aller Furcht vor dem Tode, das Verscheuchen der ängstlichen, kleinlichen Sorgen für unser irdisches Leben und dessen Bedürfnisse; — diese Dinge verhüten nicht allein viele Krankheiten, sondern sie heilen sie auch; denn solche hohe Geisteskraft wirkt eben so wohlthätig auf und in unser Fleisch und Blut, als der Affect des Schrecks und Zorns nachtheilig auf den Körper, zumal auf die Säfte einwirkt. Folgende aphoristische Sätze, wozu ein jeder Leser sich selbst den Commentar machen kann, mögen die Sache deutlicher machen. *a*) Der Wille, von der Vernunft ausgehend, hat Gewalt über die Materie des Körpers, selbst über die Lebenskraft. *b*) Ein kräftiger Wille verhütet und heilt die meisten Krankheiten; denn der Grund sehr vieler Übel ist psychisch. Die Welt ist psychisch krank; daher die vielen Nervenübel, die man in früherer Zeit so wenig kannte, daher das Zunehmen der Wahnsinnigen, der Geisteskranken. — *c*) Die Zahl der Krankheiten vermehrt sich in demselben Verhältnisse in jedem Staate, so wie seine moralische Kraft sinkt. Je mehr die Leidenschaften, und mit ihnen die Befriedigung sinnlicher Triebe überhand nehmen, desto grösser wird das Heer der Krankheiten. — *d*) Selbst die geschicktesten Ärzte sind die freilich unverchuldete Ursache der Verschlimmerung vieler Krankheiten; denn die Idee, man sei so krank, dass man durchaus einen Arzt nöthig habe, und nicht dem eigenen, nur dem fremden Willen gehorchen müsse, schwächt die Willenskraft des Kranken. — *e*) Ein unmoralischer Arzt ist schon deswegen ein schlechter Arzt, weil er nicht seinen von der Vernunft ausgehenden, sondern nur einen, durch niedrige Beweggründe modificirten Willen in Anwendung bringen kann. — *f*) Ein schwacher Wille erregt Furcht, und diese macht, wie die Erfahrung lehrt, am meisten ansteckbar; dagegen kann der Muthige ohne Gefahr unter Pest- uud Gelbfieberkranken einherwandern. — *g*) Bei Verrückten finden wir oft eine recht starke Willenskraft, desgleichen bei Epileptischen und ähnlichen Kranken. Menschen, die an diesen Übeln leiden, werden höchst selten von ansteckenden Krankheiten ergriffen; sie können Wind und Wetter Trotz bieten, ohne sich zu erkälten, selbst wenn sie früher nicht dagegen abgehärtet waren. *h*) Die

Digitized by Google

Wirksamkeit sympathetischer Curen wird in unsern Tagen wohl kein Arzt mehr läugnen. Wenn aber eine vernunftgemässe Erklärung der Wirksamkeit solcher Curen möglich ist, so kann sie nur eine solche sein, die mittels und durch die Willensheilkraft desjenigen, der das magische Mittel anwendet, angeregt wird.

Friedländer hat sehr treffend bemerkt, dass die wahre Heilkunst noch etwas mehr, als Empirie sei, und dass sie nicht einzig und allein im Reiche des Sinnlichen wurzele; aber die Medicina magica, wie sie einst *Hufeland* in seinem Journal der praktischen Heilkunde als besondere Curart aufführte, kann deswegen doch nur in geeigneten Fällen, nicht bei allen Krankheiten, in Anwendung kommen. Recht erfreulich ists, wenn sie in der neuesten Zeit durch *Fischer* (über Somnambulismus. Basel 1839. 2 Thle.) u. A. mehr wissenschaftlich bearbeitet worden. Dabei bleibt es ausgemacht, dass diese magische Heilkunst nur beim moralisch guten, sittlichen und religiösen Arzte ihre volle Wirksamkeit findet; daher der Staat nur solche Ärzte anstellen und allen jenen unsittlichen, und die Heilkunst zum gemeinen Handwerk erniedrigenden, selbstsüchtigen, eitlen, lügenhaften Ärzten die Ausübung der Medicin auf immer verbieten sollte!

Drittes Capitel.

Ueber die sogenannten Lebensfactoren: die Irritabilität, Sensibilität und Production der naturphilosophischen Aerzte).*

§. 95.

Wenn die asiatische Cholera als eine neue und merkwürdige Erscheinung sich in dem letzten Decennium über die alte und neue Welt verbreitet und einen grossen Theil unserer neuesten Literatur verschlungen hat; — wenn sie allenthalben Furcht und Schrecken verbreitet und die Menschheit decimirt hat, so ist dieses freilich keine erfreuliche Erscheinung gewesen. Doch ist nichts in der Welt so schlimm, dass nicht auch etwas Gutes daraus hervorgehen könnte. Jede neue Krankheit bietet für die medicinische Kunst und Wissenschaft einen reellen Gewinn dar, indem sie zu physiologisch-pathologischen, selbst therapeutischen Untersuchungen aufs neue anregt, und so zur Berichtigung anerkannter medicinischer Lehrsätze oder zur Widerlegung derselben, zur Vertilgung medicinischer Vorurtheile und Irrthümer unendlich viel beiträgt. Auch die folgenden physiologisch-pathologischen Untersuchungen sind durch Betrachtung der morgenländischen Cholera angeregt worden. — Bei Gelegenheit einer kurzen Critik der wegen ihrer, wenn auch nicht im Geiste des ästhetischen Schönheitssinnes, doch

---

*) Diese Abhandlung wurde im Jahre 1832 niedergeschrieben, und zwar zur Beherzigung für unsere Ärzte aus der Zeit der *Schelling*'schen Naturphilosophie.

Der Verfasser.

Digitized by Google

getreu entworfenen Bilder famös gewordenen *Froriep*'schen Schrift, betitelt: „Symptome der Cholera“ lässt der Recensent (S. *Heckers* lit. Ann. d. gesammten Heilkde. 1832 Octbr. S. 184.) ein paar Worte über die *Haller*sche Irritabilität fallen, welche ihrer Wichtigkeit wegen einen Commentar verdienen. Sie heissen: „Die Erscheinungen der gestörten Muskelthätigkeit bei der Cholera sind vorzüglich diejenigen, welche unsern physiologischen Begriffen am meisten widersprechen. Man kann mit Grund behaupten, dass die Irritabilitätslehre der Hallerschen Schule in dem Umfange und den fehlerhaften Beziehungen des Gefässsystems zum Muskelsystem, wie wir sie überliefert erhalten haben, nie zu Stande gekommen wäre, wenn man die asphyctische Cholera im vorigen Jahrhunderte gekannt hätte. — Eben so wenig stimmt es mit unsern physiologischen Ansichten überein, dass äusseres Gefühl ohne Kreislauf und Stoffwechsel fortbestehen könne, und doch zeigt es die Cholera.“

§. 96.

Allerdings ist keine Krankheit geeigneter, das Mangelhafte unsers ärztlichen Wissens und die Ohnmacht unserer Kunst so recht mit den grellsten Farben darzustellen, als gerade die orientalische Cholera, — jene Seuche, wobei menschliche Kunst überhaupt so wenig vermag, weil sie hier mit Naturkräften in Kampf geräth, die sie nicht kennt, und die, wenn sie dieselben auch zu erkennen vermöchte, ihr doch stets unerreichbar bleiben würden, gleich dem Wanderer im Gebirge, dem auf dem Pfade hohe Felsen in den Weg treten, die er, wenn er sie auch sieht, doch nicht übersteigen kann. Aber es wird auch keine Krankheit des neunzehnten Jahrhunderts wohlthätiger auf die theoretische und praktische Medicin einwirken und keine von so grossem Nutzen für Physiologie, Pathologie und Therapie sein, als eben diese gangetische Pest. Denn wenn wir früher auch öfters darüber klagten, dass unser physiologisches Wissen in Wahrheit noch nicht gross sei, dass wir aus diesem Grunde noch nicht bis zu einer wissenschaftlichen Pathologie gekommen wären, dass hier und dort zahllose Irrthümer zu be-

Digitized by Google

richtigen seien; — so blieb es doch im Ganzen bei dieser Klage, der physiologische Kanon blieb derselbe, wurde, weil er sich aufs Alter und auf grosse Autoritäten stützte, als wahr geglaubt, von uns als ein unbestreitbares Positives adoptirt, und Alles ging seinen alten Gang; zumal da die Theoretiker und die Praktiker sich noch nie recht einigen konnten, indem erstere mitunter viel Dünkel zeigten und stolz auf ihr oft nur eingebildetes Wissen waren, und letztere keine Lust und Zeit hatten, die einzeln gewonnenen Thatsachen, mochten sie immerhin mit manchen physiologischen Dogmen geradezu im Widerspruch stehen, zur Förderung der Wahrheit und zur Beleuchtung hergebrachter Irrthümer zu benutzen. — Jetzt mahnt uns aber die Cholera auf eine so dringende Weise zur Revision wichtiger physiologischer und pathologischer Lehrsätze, sie nöthigt uns so sehr, den Nimbus derselben, den Alter und Menschenautorität ihnen verliehen, ein wenig geringer, wie bisher, zu achten und nur allein den Gegenstand selbst und die göttlichste aller Autoritäten: die Natur dabei ins Auge zu fassen, dass daraus nur ein erwünschtes Resultat hervorgehen kann. Damit soll indessen nicht gemeint sein, dass alsdann sogleich eine vollendete Heilwissenschaft geboren werden müsste. Eben so wird es auch noch lange der Fall sein, dass unsere Physiologie und Pathologie in Wahrheit nicht als Lehre, sondern nur als Rede (Gerede) von Gesundheit und Krankheit angesehen werden muss, und vor Allem thut uns gegenwärtig eine Kritik der Lebenskraft und ihrer sogenannten Factoren Noth.

§. 97.

Untersuchen wir in dieser Hinsicht etwas genauer diejenige Lebensäusserung oder Thätigkeit lebender Organismen, welche wir nach heutigem Begriff einmal **Irritabilität** genannt haben; so ist sie nach dem Ausspruche der neuesten Physiologen diejenige Kraft, welche der Sensibilität entgegengesetzt ist, von der Production abstammt, und sich von letzterer losgerissen hat, — eine Kraft, welche der Muskelbewegung, dem Blutumlaufe und dem Respirationsprocesse vorstehen soll. (S. *Berthold's* Physiologie des Menschen. Th. 1. S. 44.) —

Digitized by Google

Durch diese sehr generell gehaltene Beschreibung, die aber keineswegs die Irritabilität definirt, ist indessen unser Wissen über die eigentliche Natur und Beschaffenheit der in Frage stehenden Kraft blutwenig gefördert, und wir sind um nichts klüger geworden, als wenn wir ohngefähr folgendes darüber gesagt hätten: „Wenn ein lebendiger Mensch, oder ein solches Thier höherer Ordnung sich bewegen und athmen können, auch ihr Blut in den Adern circulirt, so bewirkt dies eine Kraft, welche aus jener Kraft: Production genannt, herstammt, und derjenigen Kraft, wodurch Gehirn, Nerven und Medulla spinalis sich thätig äussern, genannt Sensibilität, entgegengesetzt ist.“

§. 98.

Drei Factoren des Lebens: die Production, die Irritabilität und die Sensibilität, statuirt man nun zwar nach einmaligem Schulbegriffe, — doch sind diese insgesammt, an sich betrachtet, unbekannte Grössen, = dem X in der Mathematik, — es sind Grundkräfte, die uns an sich unbegreiflich bleiben, so wie denn schon nach Kant, die Möglichkeit, die Grundkräfte begreiflich zu machen, weiter nichts heisst, als etwas Unmögliches fordern, weshalb sie denn auch gerade Grundkräfte heissen. (S Cap. 1.) Ganz etwas anderes ist es aber, wenn wir darnach fragen, wie das Verhältniss der an sich unbekannten Grundkräfte zu einander beschaffen sei, und hier gerathen wir auf verschiedene Ansichten in Betreff der Irritabilität, der Sensibilität und der Production, — Ansichten und Meinungen, die nach dem Alter und der Schule verschiedene Farben an sich tragen. Es wird daher wohl erforderlich sein, ein Wenig ins Historische einzugehen.

§. 99.

Der Name Irritabilität (Reizbarkeit Reizfähigkeit), (S. *Greiner* in *Pierer's* anat. physiol. Realwörterbuch. Bd. 4. S. 298.) war den ältern Physiologen unbekannt, wohl aber kannten sie die Bewegungen der Muskeln, des Herzens und die thierische Wärme, die sie als die Wirkung des Calidum innatum, Thermon emphytum (*Hippocrates* Aphorism. P. I. 14.), oder

Digitized by Google

als Mercurius (*Theoph. Paracelsi* Op. omn. paramir. 2. et. 4.) ansahen. *Helmont* setzte als die Ursachen dieser Lebensäusserungen seinen Archeus (Tractat. Archeus faber in Ort. med. Ed. 4. p. 25.) und sein Gas und Blas. Erst *Glisson* (De natura substantiae evergetica, s. de vita naturae. Londini 1672.) war es, der den Satz aufstellte, dass die Irritabilität eine innere, selbstständige, lebendige Kraft sei, dass sie eine ursprüngliche Kraft ausmache, die als dem thierischen Leben eigenthümlich und angeboren betrachtet werden müsse, deren ursprüngliche Quelle in den Nerven liege, von wo aus sie alle Bewegungen errege. Er schrieb sie allen Theilen des Körpers, selbst den Knochen und den Säften zu. — Eben so auch *Gorter* (Exercit. med. quatuor. Amst. 1737. 4.) und *Stahl* (Theoria med. Halae 1708. P. 1. p. 548.), die sie für das Band hielten zwischen Geist und Körper. Doch unterschied Letzterer noch die tonische Kraft (Tonus) als eigenes Bewegungsprincip der organischen Masse und unabhängig durch das Gesetz der Gewohnheit und des Rythmus von der Seele. — Dass nun dadurch der Begriff der Irritabilität höchst vage und unbestimmt werden musste, ist einleuchtend, und der grosse *Haller*, der dies fühlte, versuchte ihn in nähere Grenzen einzuschliessen (Elem. physiologiae. T. IV. .c 11. §. 11.), aber erst dann, nachdem er vielfache Versuche darüber angestellt hatte. Seine Experimente gaben folgende Resultate: Die Grundeigenschaft jeder Faser ist die Contractilität, wodurch die Urstoffe im Organischen in Verbindung erhalten werden. Diese Eigenschaft besitzt jeder Theil des menschlichen Körpers, doch in verschiedenem Grade; am deutlichsten ist sie in den Muskeln, in den Membranen, den Flechsen, Bändern und im Zellgewebe. Sie ist aber nur eine Vis mortua, eine Eigenschaft aller und jeder Materie. Aber die Muskelfaser besitzt noch eine ursprünglich inwohnende Kraft (Visa viva insita *Halleri*), welche nur den Namen Irritabilität verdient, weil sie zwar häufig von selbst, allemal aber auf irgend eine Reizung (Irritatio) sichtbar wird. Die Bewegung der Muskeln, des Herzens und der Gedärme hängt von ihr allein ab. Am irritabelsten ist das Herz, darauf folgen die Gedärme, dann das Zwerchfell, dann die übrigen Muskeln, — daher die Bewegung des Her-

Digitized by Google

zens und der Gedärme auch im Schlafe statt findet. Die Quelle der Irritabilität ist nicht das Nervensystem, sondern das Muskelsystem nach Haller; daher er sie auch **vis muscularis** nannte und von der Nervenkraft, so wie von der Seelenkraft und jener vis mortua, der Contractilität, unterschied. Letztere bleibt, vermehrt sich selbst noch nach dem Tode in der Muskelfaser, z. B. im getrockneten Fleische, die Irritabilität hingegen verschwindet gewöhnlich schon einige Stunden nach dem Tode.

§. 100.

Obgleich nun *Felix Fontana* de legibus irritabilitatis. Luccae 1767. 8.) u. A. diese Hallersche Lehre unbedingt annahmen, so widerlegten, berichtigten oder erweiterten sie später doch *Robert Whytt* (Physiological Essays etc. 1755.), der auch die Flechsen, die Aponeurosen, die dura mater für irritabel hielt; desgleichen *Zimmermann* (Dissert. de irritabilitate. Götting. 1751.) und *Faber* (Essais sur differens points de physiologie etc. Paris 1783.), welche den Arterien, den Venen und den Capillargefässen Irritabilität zuschreiben. Besonders wichtig sind *Bichat's* (Traité d'Anatomie générale T. 1.) und *Gautier's* (Diss. de irritabilitatis notione, natura et morbis. Halle 1793.) Ansichten über diesen Gegenstand, desgleichen die von *Pfaff*. Nach Bichat müssen die Actionen des thierischen Körpers, weche Haller aus der Irritabilität (in seinem Sinne) erklärt, aus der organischen Sensibilität abgeleitet werden, und der Muskel besitzt nur eine eigenthümliche organische Contractilität. Nach Gautier's scharfsinniger Ansicht ist das Primum agens im ganzen Organismus die Lebenskraft; alle Wirkungen derselben, die nicht zu den äussern und innern Sinnen gehören, müssen zu den Erscheinungen der Bewegungen gerechnet werden. Die Bewegung ist nun aber bald activ, bald passiv, bald willkührlich, offenbar, einfach, bald unwillkührlich;, dunkel und zusammengesetzt. Die Lebenskraft äussert sich verschieden nach der Form und Struktur der Theile: als Sensibilität in den Gefühlsorganen, als Irritabilität (Bewegungskraft) in den Bewegungsorganen. Diese Ansicht hat Schelling weiter ausgesponnen, indem er mit unsern

Digitized by Google

neuern Physiologen die Irritabilität als eine der drei Grundkräfte des Lebens betrachtet.

§. 101.

Man sieht hieraus, dass die Ansichten, die Begriffe und die Terminologie über die Irritabilität demnach höchst verschieden sind. Nach Pfaff ist letztere nur die Äusserung der Sensibilität im Muskel; was aber *Haller* Irritabilität (vis viva insita, vis muscularis) nennt, ist bei Pfaff und Gautier Contractilität, und das, was endlich Hallern Contractilität (vis mortua) ist, ist bloss eine physische Eigenschaft alles Materiellen. *Greiner* (Vergl. *Pierer's* anat. physiolog. Realwörterbuch. Bd. 4. S. 310.) nimmt die naturphilosophische Ansicht zur Basis, — dieselbe, worauf unsere generellen Pathologieen bis auf die neuere Zeit fast alle basirt sind, — „Die erste der Grundformen des Lebens — sagt er — ist die Reproduction, = Bildungstrieb, die Offenbarung der innern Identität durch die perennirende Form des Unendlichen in der Zeit, das Bestreben, dem Vergänglichen, der Materie, die bleibende organische Form stetig einzubilden; die zweite ist nun die Irritabilität durch die Duplicität des Identischen, den Gegensatz der Kräfte dem Sein des einen in sich und ausser sich bestimmt u. s. w." Auch nimmt er (Ebendas. Bd. 4. S. 317.) vier Cardinalirritabilitäten im Menschen an: die psychische, die sensitive, die contractive und die productive.

§. 102.

In den Handbüchern der Physiologie, die vor 30 und 40 Jahren im Druck erschienen und von berühmten Männern edirt sind, lesen wir über Leben und Lebenskraft zuweilen Sätze, wie folgenden: (Vergl. *Ph. F. Walther's* Physiologie. 1807. Bd. I. S. 443. ff.) „So wie die Schwere die erste Selbstbeziehung der Jdee an den körperlichen Dingen, in der Schwere aber das einzig Reale und wahrhaft Bekräftigte die Substanz selbst ist; so werden nun auch durch die Schwere (welche den Dingen erst besonderes Sein verleiht, aber auf solche Weise, dass ihr besonderes Sein dem Sein selbst gleich ist) —

Digitized by Google

nicht diese selbst, sondern nur die Schwere in ihnen selbst affirmirt. Sie wiederholt sich in diesen, so wie die Substanz in ihr, stets auf besondere Weise und macht sie immer sich selbst gleich. — — Also ist auch der ganze Reproductionsprocess nur eine Wiederholung des Processes der Schwere innerhalb der Identität der beiden Principien: der Schwere und des Lichts; — und die Schwere ist der Grund alles Seins." Wenn wir Sätze dieser Art in physiologischen Handbüchern lesen, so können wir, die wir den Rausch der Naturphilosophie längst ausgeschlafen haben, es kaum begreifen, wie man sich in solchen Phrasen, die doch wahrlich die Physiologie nie zu fördern vermögen, gefallen konnte. Jeder Versuch der Metaphysik, eine hinreichende Naturerkenntniss aus Vernunft-Ideen und aus apriorischen Sätzen zu geben, ist stets missglückt; denn die Natur ist bewusstlos und gleichsam unvernünftig; sie kann also höchstens a priori durch Ideen der Unvernunft erklärt werden, die, da sie Unsinn enthalten, den Vernünftigen nichts helfen, die Schwachen aber leicht selbst verwirrt, zu Enthusiasten, Phantasten und Schwärmern machen können. Mit Recht sagt *Tiedemann* (Physiologie des Menschen Bd. I. S. 17.) „Auch gegen Bücher (über Physiologie) sei man misstrauisch, die in einer verworrenen oder unklaren oder eigens gebildeten Sprache geschrieben sind; denn meist sucht sich die Leerheit der Ideen hinter die Unklarheit oder eine scheinbare Originalität und die Erfindung neuer, pomphaft klingender Kunstausdrücke zu verbergen. — Ein Fehler ist auch der unbedingte Glaube an berühmte Vorgänger und die sclavische Unterwürfigkeit, die man ihrer Autorität bezeigt, wobei oft die Autorität für Wahrheit, und nicht die Wahrheit für Autorität gilt."

. 103.

Nur auf rationell empirischem Wege, wie diesen unsere bessern Physiologen, ein Burdach, Tiedemann, Rathke, Joh. Müller u. A. eingeschlagen haben, kann die Physiologie gedeihen und der Pathologie erspriesslich werden. Sie darf in allen ihren Sätzen, Behauptungen und Erklärungen ihren empirischen Charakter nicht verläugnen, und sehr wahr sagt *Tiedemann* (S. dess. Physiologie Bd. I. S. 30.) „Ihre (der Physiologie) Lehrsätze

Digitized by Google

sind aus Beobachtungen und Versuchen gezogene Folgerungen. Die durch Induction gefundenen Regeln und Gesetze für die Erscheinungen und Ursachen des Lebens haben nur relative Gültigkeit in Beziehung auf die Beobachtungen und Versuche, aus denen sie abgeleitet sind. Sie gelten nur so lange für Wahrheiten, bis sie durch weitere Erfahrungen eingeschränkt oder berichtigt werden." Wenn indessen der Recensent der *Tiedemann*schen „Physiologie" höchst einseitig urtheilt und diesen Satz bestreitet (Jenaer Allg. Lit. Zeitung 1833. Febr. Nr. 38 u. 39.), überhaupt die Physiologie für eine Wissenschaft hält, Einheit in ihr verlangt und jenen speculativen philosophischen Geist, der in der Naturphilosophie obwaltet, über alles Andere erhebt; so beweiset auch er, dass er die wahre Basis der Physiologie, die er nach eigener Versicherung schon seit 26 Jahren lehrt, nicht kennt, und prunkvolle Theorien über einfache Thatsachen erhebt. Hätten solche, oft nur aus der Luft gegriffene, Theorien der Physiologie keinen Einfluss auf Pathologie und Therapie, so liesse sich das Spiel noch ansehen; aber so ists bekanntlich nicht, und wir haben noch lange zu experimentiren, bevor wir die aus der Physiologie zur Pathologie und Therapie übergegangenen Irrthümer verbannen. Ich führe hier nur als Beispiel den aus der Schellingschen Schule hervorgegangenen Satz an, dass die Säuren das Blut im Körper heller färben, den auch zeither die meisten Ärzte annahmen. Und doch war dieser theoretische Satz nur aus der falschen Ansicht hervorgegangen, a) dass der Sauerstoff die Grundlage der vegetabilischen, wie der mineralischen Säuren sei, b) dass die Röthe des Blutes vom Sauerstoff herrühre. Neuerlich haben Versuche mit Säuren verschiedener Art, eingesprützt in die Blutgefässe lebender Thiere, angestellt in der Veterinärschule zu Berlin, gerade das Gegentheil bewiesen, dass nämlich alle Säuren, mit Ausnahme der Salpetersäure, das Blut dunkler färben (S. *Hertwig* in der Berliner Medic. Vereins-Zeitung 1832 Beilage Nr. 1. Septbr. 5.)

§. 104.

Dasselbe, was nun für die Physiologie gilt, gilt auch für

Digitized by Google

die pathologischen Regeln und Lehrsätze; denn die Tochter darf sich nicht über die Mutter erheben, die Tochter kann nur von der Mutter lernen, und die Irrthümer der letztern pflanzen sich auf erstere fort, et vice versa.

Beziehen wir nun das eben Gesagte und den obigen Satz, dass alle durch Induction gefundenen physiologischen Lehrsätze trüglich seien, auf unsere drei Lebensfactoren und in specie auf die Irritabilität; so stossen wir (in der sichern Voraussetzung, dass wir Fug und Recht haben, für den höhern Organismus (weil er sich als ein Mannigfaltiges äussert) verschiedene Factoren oder Grundkräfte des Lebens, die sich nach Verschiedenheit der Organe modificirt äussern, zu statuiren) zuerst auf diese Fragen:

1) Warum haben wir drei solcher Factoren, warum nicht vier, fünf, sechs oder noch mehrere als Repräsentanten der Lebenskraft angenommen?

2) Sind diese Factoren durch Thatsachen der Erfahrung gefunden oder durch Induction? Haben sie demnach

3) Realität, oder sind sie bloss als Abstraction des Verstandes und als etwas Ideales zu betrachten?

§. 105.

Wenn wir vor Jahren auf den Academien von hochgefeierten Lehrern der Pathologie und Therapie belehrt wurden, dass es nur drei grosse Classen von Krankheiten gäbe, nämlich: Krankheiten der Production, der Irritabilität und der Sensibilität, indem nur jene drei Lebensfactoren existirten; so glaubten wir dieses, und wir nahmen es eben so auf Treu und Glauben an, wie dies früher *J. Brown's* Schüler thaten, wenn er nur zwei Klassen von Krankheiten, sthenische und asthenische, statuirte, oder wie wir dasselbe noch gegenwärtig bei Schönleins Schülern wahrnehmen, die nur Morphen, Haematosen, Neurosen kennen (Vergl. unten Cap. 5.), wodurch Schönlein ohngefähr dasselbe, nur mit andern Worten, ausdrückt, was schon früher von den Schülern *Schellings*, z. B. von *Himly* in Göttingen, Krankheiten der Production, der Irritabilität und Sensibilität genannt worden ist. Nachdem wir

Digitized by Google

uns indessen eine Reihe von Jahren im practischen Leben und am Krankenbette umgesehen hatten, fanden wir, dass es sehr viele Krankheiten giebt, die weder zu denen der Production, noch zu denen der Sensibilität oder Irritabilität gezählt werden können; ja wir fanden, dass bei jedem nur irgend bedeutenden Leiden alle diese sogenannten Factoren = Lebenskraft, litten, und nicht bloss die Lebenskraft, sondern auch die lebensfähige und belebte Materie, dass es in Wahrheit ein Widerspruch sei, von vermehrter Sensibilität mit gleichzeitig verminderter Irritabilität, et vice versa, zu reden, was eben so falsch ist als überhaupt das ganze Gerede von Krankheiten der Sensibilität und solchen der Irritabilität, oder von solchen der Production, da diese Lebensfactoren, wie wir unten darthun werden, nicht durch Thatsachen der Erfahrung, sondern nur durch Induction gefunden oder richtiger rein erfunden worden sind. — Uns gefielen jene Ausdrücke in dieser Beziehung längst gar nicht mehr, und wir betrübten uns, wenn wir sie noch hie und da in physiologischen und pathologischen Schriften zu Gesicht bekamen. Wir sind auch fest überzeugt, dass jeder ältere Praktiker über diese drei Factoren, von denen, wie dort aus den Stammvätern des mosaischen Glaubens: *Abraham*, *Isaak* und *Jacob* alle Juden, hier alle Krankheiten abstammen sollen, ebenso urtheilen wird, wobei wir denn zugleich an das Voll- und Halbblut unserer Gestüte denken mögen.

§. 106.

So wie die einfache Grundkraft, die Lebenskraft, worauf *Hufeland*, *Blumenbach*, *Sprengel*, *Roose*, *Schäfer* u. A in jener kritischen Zeit der medicinischen Irrungen in Folge des Brownschen Systems und der Erregungstheorie aufs Neue und nicht ohne Erfolg aufmerksam machten, genau genommen nur eine dunkle Qualität ist, über deren Existenz und Wirkungsart, so wie über die Ursachen, warum sie bald als bildendes, bald als bewegendes, bald als sensibles Princip sich äussere, jene hochverdienten Männer uns keine Rechenschaft gegeben haben, (S. *Tiedemann* a. a. O. Bd. 1. S. 658) und dieses aus guten Gründen auch nicht konnten (S. Cap. 1. §. 28) — eben so sind auch Production, Irritabilität und Sen-

Digitized by Google

sibilität dunkle Qualitäten, die wir nur voraussetzen, und sie ohne hinreichenden Grund (denn was sich auf das unmittelbare Schauen der sogenannten Naturphilosophen und auf ihre Gleichnisse und Bilder gründet, hat nur einen sehr schwachen Grund) in verschiedene, bald sich ähnelnde, bald einander heterogene sogenannte Organe und Systeme des Thier- und Menschenorganismus verlegen, ohne einmal an ihrer Realität en général, wie im Einzelnen nur im Geringsten zu zweifeln. So wenig aber die Annahme einer Lebenskraft dem echten Naturforscher in unsern Tagen noch genügen kann, eben so wenig genügen jene drei Factoren dem practischen Arzte unserer Zeit! Wie viele Wahrheiten sind durch die apriorischen Sätze und Hypothesen der sogenannten Naturphilosophie entstellt, wie viele Thatsachen falsch gedeutet! Wahrlich, wir werden noch lange als echte Naturforscher und Ärzte zu arbeiten haben, ehe dieser Augiasstall ausgemistet worden ist! —

§. 107.

Es könnte Jemand auftreten und aus der Triplicitätslehre den Beweis für die Realität jener drei Lebensfactoren quaestionis geben, und uns ganz im Geiste jener stolzen Schule ohngefähr Folgendes mit gehörigem Pathos vordemonstriren:

„Alles Leben ruhet in der Triplicität! Das höchste geistige Leben, das höchste Wesen, das Alles Erschaffende ist der dreieinige Gott! Der unsterbliche Menschengeist strahlt ausserhalb aller Schranken der sinnlichen Welt in drei Idealen: in der Wahrheit, der Güte und Schönheit zur Erde herab. — Es giebt nur drei höchste Denkgesetze des Geistes: das Gesetz der Identität oder des Widerspruchs, das Gesetz der Entgegensetzung oder des ausschliessenden Dritten, und das Gesetz vom zureichenden Grunde oder der Dependenz; — die Vollkommenheiten des Denkens äussern sich auch auf dreifache Weise: als Einheit, Bestimmtheit und Zusammenhang. — Denken, Wollen und Empfinden sind die drei Äusserungen des geistigen Lebens; — unser Erdball ist der dritte Planet unsers Sonnensystems. Die Triplicität ist die Urbedingung aller Erkenntniss; denn Materie und Kraft sind nicht allein da, auch ein Drittes existirt, was sie verbindet; dieses ist das

Digitized by Google

Bewustsein. Der Raum entspricht der Materie, die Zeit entspricht der Kraft. Die Materie äussert sich dreifach im Raume: als Länge, Breite und Tiefe; die Kraft äussert sich auch dreifach in der Zeit als Perfectum, Praesens und Futurum. — Endlich heisst es: Tres faciunt collegium! — also besteht auch das Leben des Menschen, wie alles Andere, aus drei Factoren!"

Das Willkürliche, ja das Lächerliche dieses Schlusses sieht man bald ein, denn die ganze Analogie, die ganze Lehre der Trias, das ganze weitschweifige Gerede vom Kosmischen und Tellurischen, vom Sonnenleben und Erdleben, von Nachbildung des kosmischen und des tellurischen Lichtes u. s. w. (S. *Greiner* in *Pierers* anatom. physiolog. Realwörterbuche Bd. 7. S. 483 u. ff.) beweiset gar nichts. Mit demselben Rechte könnten unsere alten Landwirthe, abhold den Neuerungen, sagen: Weil Alles in der Triplicität beruhet und es nur den dreieinigen Gott giebt; so ist auch unsere Dreifelderwirthschaft als heilig und unantastbar zu betrachten." Und dennoch hat jetzt jeder gute Landmann seinen Acker in sechs oder sieben Schläge getheilt. —

§. 108.

Die Zeit, wo wir mit solchen Gleichnissen, Bildern und Analogien spielten, wo wir die Philosophie der Natur in Räthseln mittheilten, die wir selbst nicht lösen konnten, ist Gottlob! vorüber; doch liegt sie uns ältern Ärzten noch ziemlich nahe, und es war, um nur ein Beispiel anzuführen, noch im Jahre 1810, wo ein Professor p. o., angestellt an einer deutschen Hochschule, in einem Journale über Naturwissenschaft und Medicin im Abschnitte über die Epochen des Lebens und die Grade der Heilkunst Folgendes zu sagen den Muth hatte: „Die Verletzung der natürlichen Gesetze durch die moralische Willkür ist die Ursache der Krankheit, — durch diese Verletzung geht das Menschengeschlecht nothwendig (?) unter, denn es erreicht nur dadurch die Vollendung, dass es in sich zerfällt (!) und aus der Selbsttheilung mit Bewusstsein in die Ergänzung zurückkehrt. — Der erste Arzt ist derjenige, welcher für den Kranken, für den erschöpften Instinkt mit dem schärferen

Digitized by Google

Sinne eintritt, indem er selbst das Leiden nachempfindet *) aus eigenem Gefühle **) den Rath giebt und in dem Kranken die Rückkehr des Instinkts, die angespannte Theilnahme der Seele für den Leib zu erregen sucht. — Der tyrannische Staat des Lebens, das irdische Reich muss untergegangen sein, die Titanen müssen gestürzt sein, wo der freie Staat des Lebens: die Menschheit geboren werden soll. Die kalte, träge, in äuserer Connexion ruhende Erde muss ein Opfer des, die Scheidung und Beweglichkeit fordernden, alles zur gegenseitigen Schärfe und Vernichtung entflammenden Feuers werden. In diesem eingeäscherten Boden, wie in den vulkanischen Inseln des Archipelagus, liegt der Nabel des freien Menschengeschlechts."

§. 109.

Ich kehre zu unsern drei Lebensfactoren zurück. Wir finden bei genauer historischer Betrachtung, dass diese von der sogenannten naturphilosophischen Schule einmal statuirt worden sind, und zwar nur a priori, wie die ganze Lehre vom Leben und dessen Kräften, durch ein sogenanntes unmittelbares Schauen des Absoluten, und durch Schlüsse und Analogien der poetischen Lehre von der Trias, ohne dass die Erfahrung hier zu Rathe gezogen wäre. Daraus erklärt sich denn auch die strenge Consequenz dieser Lehre und der Schein des Positiven, der ihr auf den ersten Augenblick anklebt und sie, besonders für junge Gemüther, so anziehend macht. Betrachten wir dagegen die Lehre von der Irritabilität der Ältern bis auf Haller, so werden wir freilich nicht diese Übereinstimmung, diese Consequenz in den Ideen und dem Abstrahirten finden;

---

*) z. B. der Geburtshelfer empfindet die Wehen der Kreisenden nach — risum teneatis amici! — oder der Kinderarzt fühlt den Schmerz der Kleinen bei der Dentition in seinen Maxillen, beim Durchfall der Kranken im eigenen Tractus intestinalis, ohngefähr nach dem Satze: Oscitante uno, oscitat et alter!!!

Der Verfasser.

**) also nicht aus eigenem Verstande? —

Der Verfasser.

Digitized by Google

aber ihre Ansichten stützten sich auf Versuche und Experimente, und wenn diese auch nicht immer übereinstimmen; — weil die Experimentatoren nicht alle mit gleichem Kunstgeschick und mit gleicher Genauigkeit zu experimentiren pflegen, auch nicht immer die Thatsachen hinreichend sind; — so ist und bleibt dieser Weg unserer ältern Physiologen doch immer, bei aller Schwierigkeit auf ihm zn wandern, der einzig wahre zur Erforschung der Lebenskräfte. Ein Fehler gebiert nun aber in der Regel den zweiten; und es war daher ein grosser Missgriff, dass wir unsere in Frage stehenden drei Lebensfactoren, deren Realität durch Thatsachen der Erfahrung durchaus noch nicht bewiesen ist, so nolens volens nicht bloss in der Physiologie, sondern auch in der Pathologie als etwas Positives vorausgesetzt haben, da uns doch schon die einfache, sinnliche Wahrnehmung belehren konnte, dass sich z. B. die Lebensäusserungen im Darmkanal anders verhalten, als in der Harnblase, in den Muskeln der Gliedmassen anders als im Herzen und in der Aorta, und dass diese Differenz — ähnlicher nicht zu gedenken, — nichts geringer ist, als die zwischen der Lebensäusserung eines Nerven und eines Muskels oder selbst zwischen dem ganzen Nerven- und Muskelsystem. Da waren die ältern Ansichten denn doch noch um Vieles besser, z. B. die Ansicht *Schäfers* (Über die Sensibilität als Lebensprincip in der organ. Natur. Frankf. a. M. 1793.) und *Bichats* (Traité d'Anatomie générale T. I. p. 43.) über die Irritabilität, deren Quelle Ersterer in der Nervenkraft suchte, und Letzterer ganz richtig lehrte, dass bei den Actionen des thierischen Körpers, welche Haller der Irritabilität zuschrieb, die thierische und organische Contractilität übersehen worden sei. — Höchst einseitig ist es, wenn wir noch heut zu Tage nicht allein diese Contractilität übersehen oder sie der Production subsumiren, sondern auch, wenn wir dem Gefäss- und dem Muskelsystem ein und denselben Lebensfactor: die Irritabilität als Thätigkeitstrieb unterlegen. Schon die Irritabilität im Sinne Hallers, noch mehr die im Sinne der Neuern, umfasst alle Äusserungen des Lebens. Ohne Nerven und Gefässe, ohne Bildung, ohne Wachsthum und Ernährung giebt es auch keine vis muscularis. Denn 1) es kann der äussere Reiz nur einwirken,

Digitized by Google

wenn das Organ, auf welches eingewirkt werden soll, Empfänglichkeit für den Reiz besitzt, also sensibel ist; 2) muss auch eine Gegenwirkung durch Contraction Statt finden, welche auf Irritabilität, (nach unsern Schulbegriffen) beruhet. 3) Es erwächst aus einer solchen Reizung irgend ein Etwas, das entweder vortheilhaft oder nachtheilig auf das Organ selbst einwirkt, und dieses ist dann unsere — Production. (Vergl. *Berthold's* Physiologie Th. I. p. 44.) Dasselbe kann man nun auch von der Sensibilität und wiederum von der Production sagen. Sie alle wirken gemeinschaftlich, nie einzeln, und das ist ja gerade jene unbekannte Qualität, die wir Lebenskraft nennen, und welche uns bei tieferm Forschen nicht mehr genügen kann*) — Es ist, um nur ein Beispiel anzuführen, nichts leichter, als Muskelbewegungen bei kürzlich Verstorbenen hervorzubringen; doch kann dadurch weder Bewegung des Herzens, noch Pulsschlag hervorgerufen werden, wie dieses Versuche der Art an Erhängten gelehrt haben (S. *A. Ure* in den Annal. de Chimie et de Physiol. T. 14. p. 344.). Sie beweisen, dass Herz- und Blutgefässbewegung nicht durch dieselbe Kraft, welche die Muskelbewegung erregt, erfolgen können, dass es also höchst einseitig ist, einen Lebensfactor: die Irritabilität für beide Lebensäusserungen (der Muskeln und der Blutgefässe) zu statuiren. Schon der Umstand, dass das Herz so wenig Nerven besitzt (daher der Satz der Alten: cor nervis caret), sollte uns schon früher darauf geführt haben, ehe die asiatische Cholera, wie jene galvanischen Versuche, uns auf die grosse Differenz zwischen Muskel- und Gefässthätigkeit aufmerksam gemacht, indem wir ohnlängst die selbstständige Muskelkraft Hallers vergessen und eingesehen haben, dass ohne Nerveneinfluss

---

*) Eben so wenig genügt jetzt noch die Ansicht von der Autokratie der Natur als selbstständige innere Kraft des Organismus; denn jede Naturheilung ist nur Rückkehr zur Gesundheit; diese aber, als Eigenheit des Lebens, hängt eben, wie letzteres selbst, von der Aussenwelt eben so viel, wie vom Organismus ab, wie dies auch Dr. *Vogel* bei Gelegenheit einer Kritik der *Jahn*schen Schrift (die Naturheilkraft u. s. w. 1831) ganz richtig bemerkt. (S. *Caspers* Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Nr. 4. Seite 89).

Digitized by Google

keine Muskelbewegung erfolgen kann, (*Weinhold K. A.* Versuche über das Leben und seine Grundkräfte 1817. — *Most G. F.* Über die grossen Heilkräfte des u. s. w. Galvanismus. 1823. S. 372—380. — *Mansford* Untersuchungen über Natur und Ursachen der Epilepsie u. s. w. Aus dem Engl. von *Cerutti* Leipz. 1822. S. 30—54.)

§. 110.

Wir müssen uns also bei so bewandten Umständen nach andern Hilfsmitteln umsehen, welche theils dazu dienen, das Eigenthümliche in den Lebensäusserungen verschiedener Theile, Organe und Gruppen, sogenannter Systeme des thierischen Organismus sinnlicher, begreiflicher, deutlicher, populärer darzustellen, theils uns eine bessere Einsicht in die Verhältnisse, Beziehungen und Differenzen dieser verschiedenen Äusserungen der so mannigfaltiger Modificationen fähigen Lebenskraft (und der Lebensmaterie, — denn Eine darf von der Andern nicht getrennt werden) zu verschaffen. Uusere Zeit verlangt ein Eingehen ins Specielle, ins Einzelne; sie begnügt sich nicht mehr mit dem Generellen, dem Allgemeinen, das mehr Scheinwissen, als wahres Wissen fördert, — sie will auch in den Wissenschaften das Besondere, das, was uns für das Leben und die Praxis, so wie für die wahre Wissenschaft Noth thut. Wir beobachten, wir experimentiren und ziehen Resultate aus unsern Beobachtungen und Experimenten, so weit uns dieses möglich und nützlich ist; — aber wir hüten uns wohl, uns und Andern mit Sätzen a priori, mit allgemeinen Räsonnements, mit Gemeinplätzen, mit schön und tief durchdacht scheinenden, in Wahrheit aber nur mystischen, hyperbolischen Phrasen und Redensarten zu täuschen, oder Hypothesen und Theorien aufzustellen, die ohne rationelle Empirie weder auf richtig angestellten Beobachtungen, noch auf dem eigentlichen Experimente beruhen. Betrachten wir z. B. unsere gegenwärtigen Kenntnisse über das Nervensystem, die Art und Weise, wie dieses den Bewegungen und Empfindungen vorsteht: das Rückenmark den Bewegungen des thierischen Lebens, das grosse Gehirn den intellectuellen Kräften, das verlängerte Mark dem animalischen Leben, die vier Hügel der Function der Iris und

Digitized by Google

des Sehnerven, u. s. w. (S. *Berthold's* Physiologie Bd. II. S. 745.); — so werden wir finden, dass wir die Fortschritte in diesem Wissen nur den Versuchen, die darüber von *Rolando*, *Magendie*, *Flourens*, *Marshall Hall*, *Whytt*, *I. Müller*, *Schlemm*, *Cramer*, *Bell*, *Ehrenberg*, *Valentin*, *Stilling*, *Rezius*, *Romberg*, *Hertwig* u. A. angestellt sind, verdanken, nicht aber dem speculativ-philosophischen Geiste, den der Jenaische Recensent des *Tiedemann*schen Handbuchs der Physiologie, der sich noch nicht vom sogenannten Absoluten losmachen kann, so hoch anschlägt. — So wie der wahre praktische Arzt an jenen zahlreich geschriebenen Abhandlungen, betitelt: „über die Fieber, — Entzündungen u. s. w. im Allgemeinen" keinen Gefallen finden kann, eben weil sie zu generell gehalten sind und, meist immer der richtigen Basis ermangelnd, Statt tieferer Forschung nur Räsonnements und aus der Luft gegriffene Hypothesen und Theorien enthalten, und daher das Wissen nicht fördern können, dagegen bei Schwachköpfen leicht Verwirrung erregen; — eben so wenig können Abhandlungen über die Lebenskraft im Allgemeinen oder über die sogenannten Factoren derselben dem echten Naturforscher heut zu Tage noch genügen. Beide wollen dagegen nur die Erforschung der Natur nach formaler Bedeutung, d. i. der Inbegriff aller Kräfte und Eigenschaften des organischen und anorganischen Reichs (dass eine genaue Grenzlinie zwischen beiden Reichen sich in der Natur nicht nachweisen lasse, eben so wenig wie zwischen Thier- und Pflanzenreich, ist bekannt) in Beziehung und Wechselwirkung auf das Leben; z. B. auf das Leben des Menschen als Auszug und Gipfelblüthe des Thierreichs, sowohl in seinem normalen, als abnormen Zustande, — denn eine essentielle Kenntniss darüber werden wir doch nicht erlangen, und könnten wir es, wozu würde sie nützen? — Kein Physiker wird sich rühmen, das Wesen der Electricität erforscht zu haben oder auch nur halbweg zu kennen, und dennoch, wie sehr haben wir diese noch so räthselhafte Kraft in unserer Gewalt! Wir geben dem Blitze einen andern Lauf, wir entwickeln E, wo sie latent ist, wir scheiden sie künstlich in + und — E, oder kennen doch wenigstens die Bedingungen, unter denen die Natur dieses thut, — eben so wenig sind uns

Digitized by Google

die nähern Beziehungen der Electricität zum Licht, zur Wärme, zum Magnet unbekannt. Wir wissen, gestützt auf die schönen Versuche und Entdeckungen von *Galvani*, *Volta*, *Ritter*, *Örsted*, *Ampère*, *Biot*, *Schweigger*, *Faraday* u. a. m., dass Wärme und Licht electrisch und magnetisch machen, dass die electrische Kraft zur magnetischen werden und man eben so gut durch electrische Apparate einen Magnet machen, als aus letzterm electrische Funken ziehen kann, u. s. f. Würden wir wohl jemals zu diesen merkwürdigen Aufschlüssen, zu diesen Kenntnissen, zu diesem tiefern Blick in die Natur des Electrism und Magnetism, die beide nur als verschiedene Emanationen ein und derselben noch näher zu erforschenden Grundkraft erkannt worden sind, gekommen sein, wenn wir uns mit apriorischen Sätzen und Definitionen über ihr noch räthselhaftes Wesen begnügt und nicht experimentirt hätten? Nimmermehr!

§. 111.

Eben so ist's nun auch der Fall mit unserer Lebenskraft. Hätten unsere sogenannten Naturphilosophen nicht das Bedürfniss gefühlt, diese, besonders der Untersuchung wegen, zu trennen, um den Weg zu bezeichnen, den wir einschlagen müssen zur Erforschung ihrer (der Lebenskraft) formalen Bedeutung und ihrer Beziehung zum Organismus; — sie würden wahrlich besser gethan haben, bei der Lebenskraft an sich, gleichsam als ens a se, stehen geblieben zu sein, besonders der vielen Blössen wegen, die sie nothwendig sich geben mussten, indem sie, verleitet durch falsche Analogieen und durch eine mystisch-poetische Lehre von der durch Nichts bewiesenen Trias des Lebens, drei, und immer nur drei, Factoren jener Grundkraft statuirten.

§. 112.

Wie mangelhaft diese willkührliche Eintheilung sei, wie wenig durch sie eine nähere Einsicht in die verschiedenen Functionen des Organismus, in die des Somatischen und des Psychischen — (beide dürfen weder im Menschen, noch im Thiere getrennt werden) — erlangt werden könne, — wie

Digitized by Google

sehr dagegen diese Eintheilung den Weg zu jeder fernern Untersuchung bei der Menge versperre und den Geist in behaglicher Trägheit erhalte, — dies leuchtet auf den ersten Blick ein. Wie wollen wir z. B. die eigenthümliche Bewegung der Pupille, angeregt durch Licht und durch der Vierhügel normale Reaction, — die gleiche Bewegung des schwangern Uterus, bezeichnet als Wehenkraft, — wie wollen wir die Bewegung in der Geschlechtssphäre: die Turgescenz des Penis, des Uterus, der Brustwarzen, — wie die Digestion, die Function des Darmkanals als motus peristalticus und die active Copropoësis, die nicht als blosses caput mortuum der genossenen Nahrungsmittel betrachtet werden kann, — wie die normale Pneumatosis intestinalis, die Bewegung der Saugadern, des Blutes, wie die Function des Gehirns und seiner einzelnen Theile, — wie die Nutrition und Assimilation u. s. w. deuten, wenn wir immer bei diesen drei Factoren stehen bleiben, wie die Juden bei Abraham, Isaak und Jakob? Versuche es Jemand, aus einem oder dem andern dieser Factoren die eben genannten Functionen zu erklären, und er wird sehen, wie schlecht er damit fährt. Schon *Aristoteles* nannte den Uterus ein Thier im Thiere (ζοῶν εν ζοῶ), und der grosse *Blumenbach* fühlte recht gut, dass die schulgerechten Begriffe von Production, Irritabilität und Sensibilität zur Deutung aller Lebensäusserungen nicht ausreichen; daher er denn für die Function der Iris, für die des schwangern Uterus und für die Digestion, ebenso wie dies zahlreiche englische und holländische Physiologen thun, eine vita propria annahm, d. i. ein noch näher zu untersuchendes besonderes Leben.

§. 113.

Wenn nun aber Physiologen und Pathologen uns von Sensibilitas, Irritabilitas und vis productiva so viel zu erzählen wissen; so vergessen sie dabei nur den kleinen Umstand, dass die ganze Lehre von diesen drei Lebensfactoren voll von den grössesten Inconsequenzen und den ärgsten Widersprüchen ist, — ein Umstand, der dem sonst so scharfsinnigen *Berthold* in seiner Physiologie des Menschen wohl nicht entgangen sein würde, lebte er nicht in Göttingen, wo, wie in Ro-

Digitized by Google

stock, diese Dreieinigkeitslehre noch immer in den Hörsälen einzelner Lehrer zu Hause ist. Wenn wir bei allen solchen Dogmen bescheiden zweifeln, den menschlichen Verstand aus den Fesseln der Schulweisheit reissen und uns damit offen gegen die Vorurtheile der Sinne und der Schulen, gegen jene gespensterischen Götzen des Verstandes erklären; so finden wir den Weg zur Wahrheit, von welchem blindgläubige Nachbeterei uns abgeleitet hat, und dies wird kein Vernünftiger tadeln. — Exempla illustrant rem!

§. 114.

In *Himly's* Lehrbuch der praktischen Heilkunde, gedruckt 1807, welches er seinen Vorlesungen der allgemeinen Nosologie und Therapie zum Grunde legt, ohne dass es im Buchladen erschienen sei, heisst es §. 27.: „Das Leben beginnt mit der Entstehung einer Thätigkeit, wo vorher unbeschränkte Passivität herrschte. Es beginnt mit grosser Receptivität, und mit sehr geringer Energie der innern Thätigkeit.“ Und weiter §. 55.: „Sensibilität ist diejenige Erregbarkeit, bei welcher der Factor der Receptivität vorherrscht, Irritabilität, diejenige Erregbarkeit, bei welcher der Factor des Wirkungsvermögens vorherrscht.“ Da nun das Leben mit grosser Receptivität beginnt, so müsste die Sensibilität, die Thätigkeit des Nervensystems im Fötus am grössten sein. Dies ist aber gar nicht so, — die sogenannte Productionskraft ist es; denn des Fötus Leben ist ein Pflanzenleben, die Sinne sind geschlossen, die Locomotivität ist gering, wie dieses auch in der Einleitung des genannten Handbuchs (Seite 1—30.) ganz richtig bemerkt wird. Ferner gehören nach dieser naturphilosophisch sich nennenden Schule das Herz und die Blutgefässe zum irritabeln System. Dieses letztere System entwickelt als Repräsentant des Thierlebens sich aber nicht sogleich im Fötus, sowie dessen Bildung beginnt, sondern später aus dem Pflanzenleben; denn „das Thier — sagt *Himly* — ist eine fortgebildete Pflanze, der Mensch ein fortgebildetes Thier; der Mensch also verletzbar als Pflanze, Thier und denkendes Wesen.“ Aber auch dieser Satz stimmt nicht mit der Erfahrung und den Ansichten von Irritabilität zusammen. Man betrachte nur die Bildung

Digitized by Google

des Küchleins im Ei; was sich hier zu allererst zeigt, muss doch das Productivste, das am meisten Pflanzliche sein. Dieses Organ ist das Herz und das Gefäss; demnach müssten, wollen wir consequent sein, die Organe des Blutumlaufs die Repräsentanten der Production, nicht die der Irritabilität sein. *Blumenbach* hält in seinen Vorlesungen über Physiologie, Sensibilität und Receptivität für identisch. In der Muskelfaser, die mit dem Schleimgewebe die Grundlage von allen Fasern ist, statuirt er Irritabilität und Empfindlichkeit. Letztere halten nun wieder andere Naturphilosophen für einerlei mit der Sensibilität. (S. *Greiner* in *Pierers* anat. physiol. Realwörterbuche. Bd. 7. S. 483.) *). Doch genug der Beispiele, welche sich bedeutend vermehren liessen. Wie mangelhaft ist nicht die ganze Lehre vom Consensus, Antagonismus oder der Sympathie der Theile, eben weil wir Alles nach diesen drei Lebensfactoren moduliren und jede Function der Organe aus ihnen erklären wollen.

§. 115.

Somit geht denn aus dem Gesagten deutlich hervor, dass es endlich Zeit sei, die Lebenskraft näher zu untersuchen, damit Physiologie und Pathologie sich befreunden können, und auch bei Krankheiten unsere Prognose besser werde. Wie wenig wir Ärzte die Lebenskraft eines Individuums a priori taxiren können, dies hat, um nur ein Beispiel anzuführen, uns neuerlich auch die asiatische Cholera gezeigt. Dass letztere nur dadurch so viele Opfer dem Tode gebracht, weil sie die Lebenskraft, das innerste Leben des Menschen, auf eine so heftige Weise angreift, dass der Organismus zur Reaction zu schwach wird, — dies bedarf keines Beweises. Und doch sahen wir Fälle genug, wo starke Männer in der Blüthe der Jahre und mit vieler Lebenskraft versehen, oft schon in den

*) Eine scharfsinnige Critik unserer heutigen physiologischen Ansichten soll, laut der Recension in *Heckers* lit. Annalen Bd. 3. St. 3. folgende Schrift, die ich aber noch nicht gelesen, enthalten: *Ph. Hensler*, neue Lehren im Gebiet der physiol. Anatomie und der Physiologie des Menschen. 2 Bände.

Digitized by Google

ersten Stunden der Krankheit ihren Geist aufgaben, dagegen alte, abgelebte, schwächliche, also mit geringer Lebenskraft versehene Mütterchen bei vollem Bewusstsein mehrere Tage blau, kalt und mit gerunzelten Händen und vox cholerica darniederlagen. bevor der Tod ihrem Leiden ein Ende machte. Ja, in der Cholera-Epidemie des Jahres 1832 behandelte ich ein 89jähriges Mütterchen, das volle sechs Tage in dem eben beschriebenen jammervollen Zustande mit Bewusstsein zubrachte, bevor der sehnlichst gewünschte Tod eintrat. Eine Kraft, die wir so wenig zu taxiren verstehen, bedarf daher der nähern Untersuchung. Und hierzu ist der erste Schritt gethan, sobald jene mystischen drei Lebensfactoren als unbrauchbare, träge, nur im Wege stehende Diener zur Beleuchtung der Lebensfunctionen, in specie des Thierorganismus, wegen ihrer schlechten Bedienung, in Betreff unserer geistigen Bedürfnisse, den Abschied werden erhalten haben und in ewigen Ruhestand versetzt worden sind. Sie vertreten uns wahrlich nur den Weg, stören uns in unsern Untersuchungen und sind obendrein, gestützt auf die Autorität des Alters und der Schule, halsstarrig genug, uns mit sehenden Augen blind zu machen. Haben sie erst den Abschied erhalten, dann wollen wir mit Lust und Laune Hand an's Werk legen und auf's Neue und ruhiger, vorsichtiger und gründlicher als unsere Vorgänger untersuchen, wie die Nüançen und Modificationen der uns heutiges Tages nicht mehr genügenden Lebenskraft und ihr Verhältniss und ihre Beziehungen zu der Mannigfaltigkeit des Formellen, der lebensfähigen und durch sie belebten Materie auf einfache und solche Gesetze zu reduciren sind, die für das praktische Leben, für die Ausübung der Heilkunst, wie für die wahre Wissenschaft mehr Heil und Nutzen bringen, als jene drei unbrauchbar gewordenen Factoren einer längst untergegangenen und als irrig für wahre Naturforschung erkannten Schule. Alsdann werden Physiologie und Pathologie nicht fernerhin als separirte Doctrinen dastehen, beide werden einander freundlich die Hände bieten und eine die andere unterstützen und weiter helfen. Reformen müssen Statt finden, nicht allein in der Staatsverfassung, sondern auch in der Medicin, ohne sie ist an keine Verbesserung zu denken; und fin-

Digitized by Google

den sie nicht Statt, trotz dem, dass die Zeit sie dringend fordert, so kommen Revolutionen mit allen ihren Gräueln und traurigen Folgen, und das Kind wird mit dem Bade ausgeschüttet. So zeigt sich uns in der neuesten Zeit nicht bloss eine Julirevolution, sondern auch eine Homöopathie, hervorgerufen durch den Drang der schlecht begriffenen Bedürfnisse und Anforderungen an die Gegenwart. — Der lebende Organismus ist als eine Totalität zu betrachten. Gesundheit und Krankheit sind Totalitätsverschiedenheiten. Aus diesem Grunde giebt es, strenge genommen, keine isolirte Krankheiten einzelner Systeme und Organe, wenn gleich diese sinnlich zum Vorschein kommen. Es giebt weder Nervenkrankheiten, noch Krankheiten des Blutes, weder Krankheiten der Fluida, noch der Solida; eine kann ohne die andere nicht sein, nicht gedacht werden, da alle Organe des Körpers als durchaus integrirende Theile zu einer Einheit gehören. Was auf die Nerven wirkt, wirkt auch auf's Blut, und umgekehrt; selbst das Psychische ist mit materiellen Veränderungen verbunden, und jede Einwirkung aufs Materielle bewirkt psychische Veränderungen. — „Wie sollen wir aber das Leben deuten ohne jene drei Factoren, ohne welche unser Ideengang unterbrochen wird? Sollen wir das alte Wasser ausgiessen, bevor wir neues geschöpft haben?“ So möchten wohl einzelne meiner Leser fragen? Ich antworte: „So wie die Reue über eine böse That schon der erste Schritt zur Besserung ist; so ist auch die Einsicht des Mangelhaften, des Unvollkommnen, Ungenügenden schon der erste Schritt zum Ziele des Bessern, Vollkommnern, Genügenden. Der Name thut nichts zur Sache; der findet sich, oder wir können auch einen alten Namen adoptiren, nur muss er eine stricte Bezeichnung geben und zur Festhaltung eines klaren Begriffs dienen, nicht aber die Terminologie und die Sache erschweren und confundiren.

§. 116.

Der schlichte Sinn einfacher unbefangener Naturanschauung lehrt uns am besten, welche Methode wir bei unsern Untersuchungen wählen sollen. Der Weg der Analyse ist hier der wahre; denn es darf sich uns hier kein Gegebenes, kein

Digitized by Google

Abgeschlossenes aufdringen. Wir betrachten, vereint mit tausend Gleichgesinnten und eben so Handelnden, das Einzelne, das Thatsächliche, stellen die verwandten Erscheinungen zusammen und fassen sie in ihrem gemeinschaftlichen Begriff, in ihrer specifischen Eigenthümlichkeit auf. Durchs Reflectiren und Resumiren gewinnen wir alsdann Materialien zu einer künftigen Theorie. Wir gehen so von dem Einzelnen, dem Besondern, das wir als ein Bedingtes, von andern Einzelnheiten Abhängiges anerkennen, zum Allgemeinen über, wodurch wir zum Erkennen im Zusammenhange gelangen. Dieser Weg den schon *Baco von Verulam* für den besten in der Philosophie und Naturforschung erkannte und welchen gegenwärtig hinsichtlich der Physiologie ein *Treviranus, Burdach, Tiedemann, Rathke* u. A. mit Glück auf's Neue betreten, ist zwar sehr beschwerlich, es wandert sich langsam auf ihm; doch führt er endlich zu dem schönen Ziele, wo wir zu einem wahrhaft naturgemässen Systeme der Physiologie und Pathologie gelangen werden, von dem es nicht heisst, wir haben die Erfahrungen unsern Theorien und Hypothesen angepasst, sondern umgekehrt: unsere Theorie ist hervorgegangen aus Thatsachen, sie stützt sich auf Erfahrungen, a posteriori gewonnen, nicht auf apriorische Träumereien.

§. 117.

Wenn der Inhalt dieses Capitels auch nur das Verdienst hat, das Negative hervorgehoben zu haben, so bin ich längst zufrieden; denn das Wissen des Nichtwissens ist auch schon ein Grad von Wissen, der sehr schätzbar ist. Ich erinnere hier nur an das, was *Kant* so richtig über die Verbesserungen in den Wissenschaften mittelst negativer Principien gesagt hat (vergl. oben Cap. 1. §. 11.). Wie viel Schönes und Grosses schreibt der Mensch sich und seiner Kunst nicht zu, wobei er selbst eigentlich das Wenigste, oft gar nichts, die Natur Alles thut. Selbst der Sprachgebrauch führt hier irre. Wir lösen z. B. keinen Zucker im Wasser auf, obgleich wir so reden; die Natur thut es, wir geben nur den Impuls, und die Auflösung erfolgt, gleichviel, ob wir der Flüssigkeit und dem auf-

Digitized by Google

zulösenden Zucker den Stoss der Bewegung geben, oder eine Katzenpfote verrichtet diese Action. Der Dünkel der Ärzte, dass sie durch ihr actives Verfahren Krankheiten heilen, die Verachtung der Naturautokratie, die Vernachlässigung der Thatsachen, die Spitzfindigkeiten in Betreff der Wirkung der Arzneien, die Nichtbeachtung der grossen Einflüsse auf Leben, Gesundheit und Krankheit, die wir Licht, Luft, Wasser, Electricität, Erdmagnetismus, Wachen, Schlaf, Bewegung und Ruhe nennen, — endlich die Sucht, in der Theorie nach Art der Aristotelischen Philosophie, den Geist mehr in Streitigkeiten zu verwickeln, als ihn aufzuklären, und ferner a priori Systeme zu schaffen, welche nicht auf Thatsachen der Erfahrung basirt sind, wo Theorie und Empirie sich nicht einander freundlich die Hand bieten, sondern oft im grellsten Contraste zu einander stehen, — diese Dinge haben von jeher der Medicin unendlich geschadet!!!.

§. 118.

Ich könnte hier füglich dieses Capitel schliessen, wenn ich nicht die Absicht hätte, eine kleine Zahl recht munterer Diener anzustellen, welche sich bei mir gemeldet haben, um in den Dienst der Lebensfactorei zu treten und den Posten der abgedankten drei alten Factoren mit mehr Energie zu versehen und ihm treulich vorzustehen. Da sie alle recht kräftig sind und harmonisch im gesunden Organismus wirken; so nenne ich sie nach ihren Eigenschaften und nach den Functionen, welche sie in den verschiedenen Departements des Staats der kleinen Welt (Mikrokosmus) zu executiren haben. Bevor dieses aber geschicht, will ich

A. die Resultate der bis hieher geführten Untersuchung der kürzern Übersicht wegen hier in nuce zusammenfassen. Sie sind folgende:

1) So viel auch *Haller* experimentirte und so gross auch seine Verdienste um die gesammte Physiologie sind; so ist dennoch seine Irritabilitätslehre mangelhaft, weil sie, wie dies unläugbare Thatsachen beweisen, die Beziehungen zwischen dem Gefäss- und Muskelsystem falsch deutet.

2) Auch die neueren modificirten Ansichten von Irritabili-

tät sind fehlerhaft und genügen nicht, indem das Gefäss- und Muskelsystem in ihren verschiedenen Functionen und in den Beziehungen zu einander, wollen wir sie nur von der Irritabilität ableiten, nicht hinreichend erkannt werden können. Dieser Gegenstand bleibt spätern Untersuchungen überlassen; denn es fehlt hier noch an Licht.

3) Alle durch Induction gefundene Lehrsätze sind trüglich. Da nun die drei Lebensfactoren nur auf solche Weise gefunden sind, da sie durch die naturphilosophische Schule und basirt auf eine mystische Lehre von der Trias in der Wissenschaft grossen Eingang gefunden haben und selbst zur Basis der Pathologie Vielen zeither haben dienen müssen; so erklären sich daraus die grossen Widersprüche und Inconsequenzen hinsichtlich der Erkenntniss und Heilung der Krankheiten.

4) Die Irritabilität als eine der drei Lebensfactoren hat dieselbe Realität, wie alle übrigen, d. h. sie hat in der Art, wie wir sie uns zeither gedacht, gar nichts Reales, — sie ist, wie der Begriff Sensibilität und Productivität, blosse Abstraction des Verstandes, — ein Gedankenbild! —

5) Jeder ältere practische Arzt hat die Erfahrung gemacht, dass die Lebensverrichtungen, sowohl die im gesunden, als die im kranken Organismus, nur höchst mangelhaft, und einzelne gar nicht, aus jenen drei Lebensfactoren abgeleitet werden können. Die asiatische Cholera hat dies auf's Neue bewiesen und unser Nichtwissen über das Leben, wie es wirklich ist, nicht wie wir es uns denken, der Welt offenbart.

6) Wir müssen daher die Lebenskraft auf's Neue untersuchen und zuvor jene drei Lebensfactoren eben so gut verabschieden, wie wir schon früher der naturphilosophischen Schule den Abschied gegeben haben.

7) Bei dieser Untersuchung, wozu ich jeden Freund und Forscher der Natur auffordere, müssen wir auch den Tonus, die Contractilität und das verschiedene Verhältniss der Körpertheile, besonders der Säfte zu Luft, Licht, Electricität u. s. w. näher auszuforschen nicht vergessen. Wir verfolgen unsern Gegenstand.

Digitized by Google

§. 118.

B. Die Lebenskraft führt uns zuerst auf den Begriff Kraft, und dieser ist ohne den Begriff Materie ein inhaltloser. Deshalb werde ich hier über Beide noch Einiges bemerken.

1) Materie ist nach der Erfahrung Alles, was auf unsere Sinnesorgane Eindrücke, welchen mehrere bestimmte Empfindungen entsprechen, hervorzubringen vermögend ist. Das Vermögen in uns, diese verschiedenen Empfindungen zu erregen, bildet für uns eben so viele Eigenschaften, durch welche wir die Gegenwart der Körper erkennen. (S. *Biot's* Anfangsgr. der Erfahrungs-Naturlehre. A. d. Französ. von *Wolf.* Berlin 1819. Bd. 1. S. 2.).

2) Zwei Eigenschaften sind der Materie wesentlich: die Ausdehnung und die Undurchdringlichkeit. Wir nehmen Beide durchs Gefühl und durchs Gesicht wahr. Blosse Gestalten sind noch keine empfindbare Materien, weil ihnen die Undurchdringlichkeit mangelt, z. B. den Bildern, die durch Reflex körperlicher Gegenstände vor einem sphärischen Hohlspiegel aus polirtem Metall sich präsentiren; — denn man kann mehrere ähnliche Bilder durch ähnliche Hohlspiegel an den Ort des ersten Bildes bringen, ohne dass ersteres dadurch aus der Stelle gerückt oder in seiner Lage verändert wird. Auch das Wasser ist undurchdringlich; denn der feste Körper, der in demselben untergeht, durchdringt nicht das Wasser, sondern verschiebt nur die Theile desselben. Dasselbe ist der Fall, wenn man einen Nagel in ein Bret schlägt; die Theile des Holzes trennen sich nur schwerer, als die des Wassers.

3) Absolut stetig ist keine Materie; sie ist bei den härtesten, wie bei den weichsten Körpern ein Aggregat von Theilen, welche sich in gewissen Entfernungen von einander befinden, die durch den Einfluss äusserer Ursachen grösser oder kleiner werden können. Daher dehnt die Wärme alle Körper aus; Kälte vermindert ihr Volumen. Auch sind alle Körper mehr oder weniger porös, und die Porosität ist deshalb eine allgemeine, allen Körpern zukommende Eigenschaft.

Digitized by Google

4) Alle Materie ist theilbar, und zwar in einem hohen Grade. Die ursprünglichen Eigenschaften der kleinsten materiellsten Theilchen bleiben aber ewig unverändert, selbst wenn chemische Processe oder der Process der Assimilation in thierischen Körpern mit ihnen vorgenommen wird.

5) Die natürliche Kraft, welche alle Körper belebt, erhält die eigentlichen Körpertheilchen auch zusammen, die zu einander gleichsam wie durch Anziehung hinstreben vermöge einer Kraft, welche man Attractionskraft nennt. Die repulsive Kraft, welche der letztern entgegen strebt und dadurch die verschiedenen Formen der Körper bildet, ist die Ursache eines Gleichgewichts und seiner verschiedenen Zustände, woraus die secundären und veränderlichen Eigenschaften der Materie: der gasförmige Zustand, die tropfbare Flüssigkeit, die Festigkeit, die Crystallisation, die Härte, die Elasticität u. s. w. entstehen.

6) Alle Theile der Materie besitzen eine repulsive Kraft; denn sonst könnte der Raum der Materie nicht ganz erfüllt sein; alle Theile derselben fliehen einander und sind unaufhörlich bemühet, den Raum, den sie erfüllen, in's Unendliche zu erweitern. Deshalb ist eine attractive Kraft nothwendig, um einen Gegensatz für jene zu haben (Polarität), da sich sonst die Materie in's Unendliche zerstreuen würde, so dass in keinem angegebenen Raume eine bestimmte Quantität Materie anzutreffen wäre. Keine von diesen Kräften ist absolut und positiv zu nennen. Es ist eine einzige Grundkraft, die sich nur auf verschiedene Weise äussert, und dies ist der Complex der bis jetzt bekannt gewordenen Naturkräfte.

7) Die Materie ist nur dadurch Materie, dass andere Materien auf sie einwirken; daraus geht die Unendlichkeit des Universums hervor, und in ihm kann keine partielle Bewegung vorhanden sein, ohne dass das Ganze daran Theil nimmt; denn Bewegung ist Störung des Gleichgewichts entgegengesetzter Kräfte. Attraction und Repulsion, Contraction und Expansion sind demnach die Erscheinungen, welche die doppelte Thätigkeit aller Naturphänomene begleiten. (*Lenhossek*, Institut. Physiologiae. Vienn. 1822. Vol. I. p. 4.) Die Cohäsion der Materie ist das Product jener Kräfte; sie giebt ihr

Digitized by Google

verschiedene Formen: die feste, flüssige, elastische Form u. s. w. Die Expansionskraft der Materie nimmt drei Dimensionen: die der Länge, der Breite und der Tiefe an. Die Ursachen der Bewegung sind mechanische, chemische und dynamische. — Trägheit ist demnach die allgemeinste Eigenschaft der Materie, Willkühr das Princip der Immaterialität.

8) Im Universum finden wir eine ewig rege Thätigkeit, und ohne Bewegung ist kein Leben. Ohne den Streit entgegengesetzter Kräfte kann aber keine Bewegung, keine Thätigkeit, kein Leben Statt finden. Was ist nun jenes Etwas, das diesen Streit ewig unterhält, ihm Fortdauer giebt? — In frühern Zeiten waren Gottheiten, Heroen und Dämonen die Triebfeder, und der Naturforscher suchte sie erst dann in der einigen Gottheit, wenn ihm alle übrigen Wege abgeschnitten waren. Kraft ist das Letzte, worauf sich alle unsere physischen Erklärungsarten reduciren. Wo Kraft ist, da muss auch entgegengesetzte Kraft gedacht werden, und auch ein Drittes muss da sein, was diese Kraft unterhält. Dieses darf aber selbst keine blosse Kraft sein; es muss etwas Höheres sein. Dieses Höhere ist der Geist, der ausserhalb den Grenzen der Naturforschung liegt; denn nur ein Geist vermag Kräfte und Gleichgewicht oder Streit von Kräften sich vorzustellen. Dies führte *Schelling* auf die Idee der Weltseele, die das Lebende und das Beseelt als identisch ansieht. Letztere Ansicht ist aber falsch; denn aus der Grundkraft, worauf uns der Begriff von der Undurchdringlichkeit der Materie führt, können wir uns keine Welt bilden, in der bei veränderlichen äussern Einwirkungen doch eine Gleichförmigkeit der Erscheinungen Statt fände. Der einzige Grund der Erhaltung und Fortdauer der die Materie belebenden Kräfte ist der höchste Geist, den wir hier im Leben nie erforschen werden. — Auf die Frage: „Sind die Erscheinungen, welche die Körper oder die Materien darbieten, wirklich nur blosse Wirkungen ihrer materiellen Eigenschaften, oder sind sie nicht in Etwas begründet, was nicht Materie ist?“ antwortet *Tiedemann* (Physiologie. Th. I. S. 24.): „Wir müssen hier bekennen, dass die Beantwortung dieser Frage ausser dem Bereiche unserer Erkenntniss liegt, weil ein sol-

Digitized by Google

ches Etwas, das nicht Materie und folglich übersinnlich ist, gar nicht Gegenstand unserer Erkenntniss sein kann, indem es keinen Zugang zu unserm Vorstellungsvermögen hat." Ist aber der Begriff der Materie für immer begrenzt? Giebt es nicht auch feine und grobe Materie? Sind die Hülfsmittel, sie näher kennen zu lernen (Mikroskope, Waage) keiner Vervollkommnung mehr fähig? Was wussten wir vor *Örsted* von der grossen Action der Voltasäule in der geschlossenen Kette? Was vor *Herschel* und *Struve* von den tausend Sterneninseln und den farbigen Sternen? (S. §. 44.)

9) Die Ursache der Schwere der Körper liegt bestimmt im Materiellen; denn je inmaterieller Etwas ist, desto weniger ist es der Gravitation, den Fesseln des Raumes und der Zeit, unterworfen, z. B. der Lichtstrahl, der Flug des Gedankens.

10) Die Lebenskraft müssen wir als eine einzige Grundkraft betrachten. Sie ist das Resultat des Zusammenwirkens derjenigen Kräfte im lebenden Organismus, die wir in der sogenannten leblosen Natur nur isolirt finden. Indessen bedarf die Lösung der Frage, ob es eigene vitale Kräfte giebt, welche im Anorganischen fehlen, noch der fernern Untersuchungen. Soviel ist wenigstens gewiss, dass wir hier auf mannigfaltige Analogieen stossen und dass die Fortschritte in der Kenntniss der Kräfte des Anorganischen auch unsere Kenntniss der vitalen Kräfte bereichern werden. Wenn in Beziehung zur Lebenskraft *Hufeland* (dess. Pathologie. Jena 1799. Bd. I. S. 3.) sagt: „Wir wissen nicht, was Kraft ist, es ist = X, also etwas Unbekanntes, — es erklärt nichts;" so ist dieser Ausspruch nicht ganz richtig; denn wenn unser Leben auch nur ein Erscheinungsleben ist, so ist es doch kein Scheinleben. Wir müssen den Erscheinungen in und um uns Wahrheit zugestehen, oder wir müssen unserm Bewusstsein widersprechen. Alles Leben ist Kraft, wenn auch nicht alle und jede Kraft als Leben erscheint! Sowohl in der Kraft, als in der Materie muss der Grund des Lebens gesucht werden; denn eins ist nur durch das andere da, und ohne Thätigkeit giebt es keine Masse, und umgekehrt. Das, was Thätigkeit schafft, muss stets ein materielles Vehikel als

Digitized by Google

Instrument haben. Um nun aber jene eine Grundkraft, die Lebenskraft, näher kennen zu lernen, müssen wir ihre verschiedenen Äusserungen, modificirt nach der Form und dem Zweck, näher betrachten, z. B. im Menschen zuerst die Functionen des Nerven- und Blutsystems, des Darmkanals, der Leber u. s. w. zu erforschen suchen, und zwar zuerst einzeln, dann in ihrem Zusammenhange und Beziehungen u. s. w., und so zuletzt bis zur Lebenskraft hinaufsteigen, nicht aber den umgekehrten Weg der Untersuchung, wie leider! so häufig geschehen ist, einschlagen.

§. 119.

C. Betrachten wir hier noch insbesondere das organische Leben, seinen Grundbedingungen, seiner Entstehung, Erhaltung und Auflösung nach; so werden wir finden, dass Luft, Wasser, Licht und Wärme, durchdrungen von der electrischen Kraft, die ersten Bedingungen des Lebens aus formloser Materie (Infusorien) sind, und dass zugleich dieselben Stoffe die nothwendigsten Requisite zur Erhaltung und Fortdauer des Lebens im ganzen grossen Reiche des Organischen ausmachen. Ohne sie ist denn auch im Menschen an kein Leben und keine Gesundheit zu denken, und bei Krankheiten sind sie nach der Erfahrung aller Zeiten die ersten und grössesten Heilmittel. — Die Physik lehrt uns ferner, dass diese zur Erzeugung und Erhaltung des Lebens durchaus nothwendigen Stoffe in der innigsten Verbindung mit einander stehen. Aus diesen Thatsachen gehen nun folgende Resultate hervor:

1) Alles, was Leben schafft, unterhält auch die Fortdauer des Lebens, Alles, was Zeugung des Lebendigen stört, erregt Krankheit und Tod, je nach dem Grade seiner Wirksamkeit.

2) Die ersten Bedingungen des Lebens sind an Stoffe gebunden (Licht, Luft, Wasser, Wärme), die ihrer Form nach verschieden sind, aber dennoch in so inniger Verbindung mit und zu einander stehen, dass sie auf eine Quelle ihrer Thätigkeit schliessen lassen und ihrem Wesen nach auf Identität Anspruch machen müssen. — Wir müssen demnach die nächste Ursache alles Lebendigen (nicht das Wesen), als an un-

Digitized by Google

serm Erdball haftend, in derjenigen Kraft suchen, welche die Thätigkeit der zum Leben durchaus nothwendigen Stoffe begründet, anfacht und unterhält, und welcher gleichfalls diese Stoffe ihr Dasein, ihre innige Verbindung und wechselseitigen Beziehungen verdanken. (Vergl. Cap. I. §. 23 u. 36.)

§. 120.

Die Naturforscher haben längst mechanische, chemische und dynamische Erscheinungen in der Körperwelt unterschieden, weil wir im täglichen Leben manche Veränderungen und Wirkungen der Körper wahrnehmen, die von den Massen derselben mehr oder weniger unabhängig sind, die mit ihrer Cohäsion, Form und Schwere nicht im Verhältniss zu stehen scheinen. Wir kennen Körper, denen eine geringe mechanische Kraft zukommt, und welche dennoch andere, weit stärkere Körper bestimmen. Die Veränderung eines Körpers, nicht bloss der Cohärenz und Form, sondern auch der specifischen Schwere nach, wodurch seine Theile, die zuvor ausser einander im Raume existirten, nun einen gemeinschaftlichen Raum einnehmen, ist eine andere als die mechanische Veränderung. Der chemischen Wirkung liegen Stoffe zum Grunde, die mit ihr gleichzeitig wahrgenommen werden. Diese Stoffe sind aber nicht das Letzte, das Höchste, das Einfachste auf Erden; sie beruhen auf etwas Höherem. Ihr Verhältniss unter sich und in sich selbst ist das Verhältniss der in ihnen combinirten höhern Naturthätigkeiten, welches wir ihre Mischung nennen. Die Beziehung eines Stoffes zu einem bestimmten andern Stoffe ist seine Verwandtschaft, die Beziehung der Stoffe zum Ganzen ist die chemische Gravitation; — die Thätigkeit des Stoffs als Erscheinung ist Gestaltung, aber die Mischung ist das Ursprüngliche und Wesentliche in der Masse (daher ihre Kenntniss so wichtig für Physiologie und Pathologie; die Mischungsverhältnisse der Solida und noch mehr der Fluida des menschlichen Körpers sind aber noch nicht genau und in allen Beziehungen, z. B. zu E und M, erforscht). Wir bemerken nun aber auch Wirkungen, die weder von der Form, noch von der Mischung allein abhängen, die weder bestimmten Massen, noch bestimm-

Digitized by Google

ten Stoffen eigenthümlich zukommen, die also nicht von Stoffen, wären sie auch noch so fein, herrühren sollen. Dies nennen wir dynamische Wirkungen. Viele derselben sind aber solche Wirkungen ganz und gar nicht, indem sie von Stoffen herrühren, die zeither entweder zu mangelhaft wahrgenommen, oder wegen ihrer Feinheit unserer Beobachtung entgangen sind. Mir scheint es wahrscheinlich, dass jede chemische Wirkung auch gleichzeitig eine dynamische und mechanische einschliesst, nicht aber jede mechanische eine chemische, oder jede dynamische eine mechanische.

3) Reine Kraft, reine Thätigkeit, die, obgleich sie an den Massen und Stoffen haftet, doch über ihnen (dem Wesen, nicht der nächsten Ursache nach) steht, liegt allen dynamischen Wirkungen zum Grunde. Je reiner die Kraft, je reiner die Thätigkeit, je höher ihre Wirksamkeit ist, desto weniger ist sie an den rohen Stoff gebunden (d. h. durch die Einrichtung der Natur, z. B. beim Knallgold, Knallsilber, bei der Electricität u. s. w., — man confundire dies ja nicht mit dem lächerlichen Verdünnungssysteme der Homöopathen), desto mehr macht sie den Übergang aus dem Endlichen zum Unendlichen, von wannen her sie kam. Das Wasser, als die eine der bekannten Lebensbedingungen, enthält zwei Stoffe, die beide wägbar, also roh und der Gravitation unterworfen sind; auch die atmosphärische Luft enthält noch zwei wägbare rohe Stoffe. In ihnen ist die Kraft, die wir bei Betrachtung der Lebenserscheinungen suchen, nicht rein und ungetrübt vorhanden.

§. 121.

4) Die grosse unveränderliche Kraft, schaffend und unterhaltend das Leben, ist eine unendliche Kraft, die, von Oben stammend, ihren Ursprung aus der Unendlichkeit nicht verläugnet, obgleich sie hier auf Erden eingeschränkt und somit bestimmt ist, Leben und Lebensformen auf die mannigfaltigste Weise, im Grossen, wie im Kleinen, zu bilden. Daher kommt es, dass sie sich erheben kann über die Einschränkungen, denen das Körperliche, Materielle unterworfen ist. Sie hat nicht nöthig, den Gesetzen der Gravitation zu folgen, sie ist nicht an Raum gebunden, und die Fessel der Zeit

Digitized by Google

drückt sie nur vermöge ihrer Hüllen, und dennoch sehr wenig. — In welchen Hüllen erscheint uns nun aber diese Kraft auf unserer Erde am reinsten und lautersten? Nicht die vier sogenannten Grundstoffe (einfachen Stoffe?), wie die Naturphilosophen fälschlich behaupten, nicht diese chemischen Stoffe, genannt Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff, sind ihre Hüllen; denn sie alle sind noch sehr der Gravitation unterworfen; auch die Luft und das Wasser, diese beiden der vier sogenannten Elemente der Alten, können ihre Hüllen nicht sein. Alle diese Stoffe sind ihre Producte, die wegen ihrer Einfachheit oder geringern Zusammengesetztheit nur deutlicher, als mehrere andere, auf sie schliessen lassen. Die Electricität und ihre Äusserungen: Licht, Magnetismus, Wärme sind ihre Hüllen! — In ihnen spricht sich jene unendliche Kraft am reinsten aus, weil sie am wenigsten körperlich, gleichsam über den Gesetzen der Körperwelt schon weit erhaben, der Gravitation sehr wenig oder gar nicht unterworfen und daher an Zeit und Raum (das Licht durcheilt in einer Secunde über 40,000 geographische Meilen) nur wenig gefesselt sind. — Allenthalben, in und auf unserer Erde, und um unsere Erde finden wir diese Hüllen der Lebenskraft im ewigen Wechsel, in ewiger Verbindung, immer neu, immer verjüngt durch das Lebendige, das sie schaffen. Ohne sie wäre unsere Erde nicht die Mutter alles Lebendigen, nicht der Schoos, aus welchem alles Leben hervorgeht. — — Der tiefdenkende Herder (s. dessen Werke Th. 3. S. 103.) sagte schon vor 50 Jahren: „Nur Ein Princip des Lebens scheint in der Natur zu herrschen: dies ist der ätherische oder electrische Strom, der in den Röhren der Pflanze, in den Adern und Muskeln des Thiers, endlich gar im Nervengebäude immer feiner und feiner verarbeitet wird und zuletzt alle die wunderbaren Triebe und Seelenkräfte anfacht, über deren Wirkungen wir bei Thieren und Menschen staunen. Das Wachsthum der Pflanzen, obgleich ihr Lebenssaft viel organischer und feiner ist als die electrische Kraft, die sich in der todten Natur äussert, wird durch die Electricität befördert. Noch auf Thiere und Menschen hat jener Strom Wirkung, und nicht etwa nur auf

Digitized by Google

die gröbern Theile ihrer Maschine, sondern selbst, wo diese zunächst an die Seele grenzen. Die Nerven, von einem Wesen belebt, dessen Gesetze beinahe schon über die Materie hinaus sind, da es mit einer Art Allgegenwart wirkt, sind noch von der electrischen Kraft im Körper berührbar. Kurz, die Natur gab ihren lebendigen Kindern das Beste, was sie ihnen geben konnte, eine organische Ähnlichkeit ihrer eigenen schaffenden Kraft, belebende Wärme. Durch solche und solche Organe erzeugt sich das Geschöpf aus dem todten Pflanzenleben einen lebendigen Reiz, und aus der Summe dieses, durch feinere Kanäle geläutert, das Medium der Empfindung. Das Resultat der Reize wird Trieb, das Resultat der Empfindungen, Gedanke: ein ewiger Fortgang von organischer Schöpfung, der in jedes lebendige Geschöpf gelegt ward. Mit der organischen Wärme desselben (nicht eben, wie sie für unsere groben Kunstwerkzeuge von aussen fühlbar ist) nimmt auch die Vollkommenheit seiner Gattung, wahrscheinlich also auch seine Fähigkeit zu einem feinern Gefühl des Wohlseins zu, in dessen alles durchgehendem Strom die allerwärmende, allgeniessende Mutter sich selbst fühlt."

§. 122.

Nur eine Kraft, welche *Oken* die lebendige Kraft des Erdkörpers, *Treviranus* die wirksame, absolut indecomponible, unzerstörbare Materie, *Blumenbach* den Nisus formativus nennt, ist es, welche alles Leben schafft und unterhält. Ich habe sie mit dem neuen Namen Gaebiodynamis getauft und die Lehre darüber Gaebiotik genannt. (Vergl. Cap. 1. §. 23.) Diese Kraft ist dieselbe, welche die Grundstoffe aller Materie und aller Formen der Körperwelt schafft, ihre feinste Hülle ist die Electricität (Licht, Wärme, Magnetismus). Ein grosser Naturforscher (s. *v. Ehrenheim* in d. Samlingar i allmän Physik. T. I. p. 169.) sagt daher mit Recht von Letzterer: „Nichts ist so verborgen in den geheimen Wegen des Organismus, in den Affinitäten der Atome, nichts so gross und so kraftvoll in den meteorischen Katastrophen, wo die Electricität nicht gegenwärtig sein kann.

Digitized by Google

Kann diese Kraft erklärt werden, so ist der Schleier der Natur weggezogen.“ (S. auch *W. F. Edwards* de l'Influence des agens physiques sur la vie. Paris, 1824.).

Unsere schulgerechten Begriffe, unsere physikalischen und philosophischen Ansichten über Materie und Kraft, reichen indessen, so subtil sie zum Theil auch sein mögen, zur wirklichen Erkenntniss des Lebens und seiner Erscheinungen um so weniger zu, da wir noch immer zu sehr befangen sind und das organische Reich zu sehr vom Anorganischen trennen. Auch hat sich — wer weiss dies nicht? — unsere Physik in eine geisttödtende Atomistik verloren, so dass auch hier Vieles postulirt wird, was bei gründlicherer Forschung nicht Stich hält.

Die Frage: „Was ist das Erste, das Höhere, die Kraft oder die Materie?“ hat, formell betrachtet, weder Sinn, noch Bedeutung, da eins ohne das andere nicht existiren kann, und alles Materielle die Kraft nur in verschiedenem Grade der Intensität besitzt, welche letztere aber kein Attribut, keine Eigenschaft der Materie, die mit ihrem Wesen nothwendig verbunden ist, sondern etwas Anderes zu sein scheint. — Auch die Form deutet auf das Wesen, und sie ist bedeutungsvoller, als man gewöhnlich glaubt. Die verschiedenen formellen Modificationen der Materie, wodurch die Träume der üppigsten Phantasie in der Körperwelt verwirklicht erscheinen, — sie deuten auf die verschiedenen Modificationen der Kraft. Der Habitus apoplecticus, spasticus, phthisicus, scrophulosus u. a. m. sind den Ärzten stets von Wichtigkeit gewesen, und wer von uns möchte noch *Lavaters* Lehre ein blosses Hirngespinst nennen, oder *Galls* und *Spurzheims* Schädellehre für leere Träumerei halten? Keiner von uns, nachdem wir mit diesen genialen Männern im Auslande und mit ihren Schriften nähere Bekanntschaft gemacht haben. Beim Schaffen und Bilden der lebenden Natur unterschieden zwar schon die Alten eine Natura naturans und Natura naturata (die sich erst bildende und die schon gebildete Natur); aber an sich ist die Natur nur Ein grosses, untheilbares Ganzes; Ein und dasselbe Gesetz schafft, und es erhält das Geschaffene, und alle unsere Vorstellungen, unsere gesammte

Digitized by Google

geistige Thätigkeit sind nur ein Theil in und von ihr; auch lässt sich eine fortwährende Schöpfung und ein ewiger Kreislauf in der Natur durch Thatsachen beweisen.

§. 123.

Haben wir, um unsern eigentlichen Gegenstand nicht zu weit zu verlieren, in physiologischer Hinsicht nun einmal die drei Lebensfactoren: Production, Irritabilität und Sensibilität abgeschafft; so liegt es uns jetzt ob, die verschiedenen Lebensäusserungen näher zu betrachten und sie auf eine Weise zu bezeichnen, welche ganz geeignet ist, theils das Mangelhafte unserer physiologischen Kenntnisse darüber sogleich zu zeigen, theils den Weg zu fernern Untersuchungen nicht zu hemmen. Unsere Factoren *) müssen demnach nur ganz gewöhnliche, durchaus keine pomphafte Namen führen, — ihre Namen müssen auch zugleich bezeichnen, in wessen Diensten sie stehen. Demnach statuiren wir vorläufig, und bis dahin, dass neue Untersuchungen und Entdeckungen unser physiologisches Wissen werden bereichert haben:

§. 124.

a) Vis nervea, auch Neurodynamis genannt. Diese Nervenkraft tritt an die Stelle der alten Sensibilität. So viel auch über das Gehirn, das Rückenmark und die Nerven geschrieben worden ist, so ist dennoch gerade das Nervensystem dasjenige, über dessen wunderbares Wirken wir uns noch lange keine genügende Rechenschaft geben können. Dass es die höchste Stufe der organischen Bildung ausmache, dass ohne dasselbe weder Bewegung, noch Empfindung und Seelenthätigkeit Statt finden könne, — dies sind Thatsachen, die keines Beweises bedürfen. Die Anordnung dieses Systems, das Beständige in seinem Baue, das Symmetrische desselben in beiden Körperhälften, das höchst Constante der Nervenursprünge und der innern Theile des Gehirns, — alles dies unterschei-

*) In einer später erscheinenden Schrift werde ich specieller über diese Factoren reden, — hier kann ich sie nur andeuten.

Der Verfasser.

Digitized by Google

det das Nervensystem wesentlich vom Blutsysteme, obgleich mikroskopische Untersuchungen hinreichend dargethan haben, dass die letzten Formelemente beider Systeme sich darin ähneln, dass sie aus kleinen Kügelchen bestehen, die sich in einer mehr oder weniger flüssigen Substanz befinden. Indessen sind die Nervenkügelchen viel kleiner, als die Blutkügelchen, ihr Verhältniss zu einander ist: 1 zu 8. Wenn uns der Bau des Gehirns in Erstaunen setzt und uns zum tiefsten Nachdenken anregt; so ist die Struktur der Nerven, ihre Fasciculi, Funes und Fila, wovon der Regel nach jeder noch so feine Faden dennoch wiederum sein besonderes Neurilem hat, nicht weniger bewunderungswürdig. —

Um die noch immer so räthselhafte Wirkung der Nerven zu erklären, statuirten die ältern Physiologen bekanntlich den Nervensaft, Fluidum nerveum, Succus nervosus, Lympha nervea, einen hypothetisch angenommenen Saft, aus dessen Bewegung sie auf ziemlich grob mechanische Weise jene Wirkung zu deuten sich bestrebten. Wie viel *Haller*, *Isenflamm*, *Sam. Musgrave*, *Johnstone* (Physiolog. u. patholog. Untersuchungen über das Nervensystem u. s. w. A. d. Engl. von *Michaelis*. Leipz. 1796), und in der neuern Zeit besonders *Thom. Sömmering* (Über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingesaugt wird u. s. w. Landshut 1811. (Preisschrift)) und *Georg Wedemeyer* (Physiol. Untersuchungen üb. das Nervensystem u. die Respiration u. s. w. Hannover 1817.) für die Physiologie des Nervensystems geleistet haben, ist bekannt, aber dennoch hat *Choulant* (s. *Pierers* anat. physiol. Realwörterbuch, Bd. 5. S. 730.) völlig Recht, wenn er sagt: „Die Physiologie des Nervensystems ist noch immer, trotz der vereinten Bemühungen so vieler Jahrhunderte, mit vielen Dunkelheiten umhüllt und muss wohl auch als der schwierigste Theil der Physiologie überhaupt betrachtet werden — — Die nahe Verknüpfung des Nervensystems mit den psychischen Thätigkeiten, der Umstand, dass lebendige Veränderungen des Nervensystems so wenig Spuren von sich im Leichname zurücklassen, und dass im Nervensysteme Kräfte wirken, welche sich unserer Wahrnehmung, selbst unter den schärfsten Instrumenten entziehen, setzen der Physiologie des Nervensystems

15 *

Digitized by Google

unübersteigbare Hindernisse in den Weg." — Versuche, Experimente an Thieren und Beobachtungen an Gesunden und Kranken, wie sie besonders *Wedemeyer* in seiner schönen Schrift mittheilt, geben uns mehr Licht über die Nerventhätigkeit, als jedes noch so blühend abgefasste Räsonnement über Sensibilität nach dem Zuschnitt der sogenannten Naturphilosophie, wo uns Vergleichungen jener Kraft mit dem Lichte gegeben werden, und dieselbe das „organische Leben des Lichtlebens" sein soll.

§. 125.

Abgesehen von der nothwendigen Trennung des Nervensystems unter sich in Dorsal-, Cerebral- und Ganglienneryensystem, welche Trennung zum Behufe einer nähern Untersuchung der Neurodynamis nothwendig ist, möchten folgende Punkte, welche zeither zu wenig berücksichtigt worden, sowohl für die Physiologie, als für die Pathologie des Nervensystems, hier von Wichtigkeit sein; und die Freunde der Naturwissenschaft, welche neue Versuche anstellen und die schon gemachten revidiren, will ich hiemit freundlich ersuchen, ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken:

a) Das electrische Verhältniss (electrica ratio) des Nervensystems ist von hoher Bedeutung. Die electrische Kraft und die Nervenkraft bieten so viele gleiche Erscheinungen dar, dass Manche beide für identisch angesehen haben. *Wedemeyer* (a. a. O. Abschn. 2.) hat hierauf ganz besonders sein Augenmerk gerichtet, und auch ich habe schon früher auf diesen Umstand bei meinen zahlreich angestellten galvanischen Versuchen aufmerksam gemacht. (S. meine Schrift üb. Galvanismus. Lüneburg 1823. S. 372.) Wenn wir beobachten, dass ein Froschschenkel im galvanischen Kreise zu Zusammenziehungen gereizt wird, wenn wir ferner sehen, dass die nämliche Wirkung erfolgt, sobald der Froschschenkel in den thierischen Kreis eines Zitterfisches eingeschlossen wird; so können wir mit Recht schliessen, dass beide Kräfte, welche dieselbe Wirkung hervorbringen und sonst von nichts anderm nachgeahmt werden können, eins und dasselbe sein müssen. Ihre Identität bestätigen auch die übrigen eigenthümli-

Digitized by Google

chen Erscheinungen des electrischen Fluidums. Einen ähnlichen Schluss dürfen wir machen, wenn wir sehen, dass wir durch die Wirkung der Voltasäule auf die Muskeln warmblütiger Thiere die Bewegungen des Lebens noch eine kurze Zeit nach dem Tode nachzuahmen im Stande sind, welche im Leben nur durch den Einfluss des Willens mittelst der Neurodynamis hervorgerufen werden können. Ferner sind Gehirn und Nerven die besten Leiter für das galvanische (electrische) Fluidum, und man hat schon im Jahre 1777 in Paris eine sehr kräftige Electrisirmaschine verfertigt, die nur aus Menschennerven bestand (siehe *Kühn*: Anwendung u. Wirksamkeit der Electricität u. s. w. A. d. Franz. des Abts *Bertholon de St. Lazare*. Leipz. 1788. Bd. 1. S. 114.). Auch finden bei allen Krankheiten des Nervensystems Abnormitäten in der thierischen Electricität Statt, z. B. bei Epilepsie, Hysterie, Veitstanz, wie dieses das Periodische solcher Neurosen, correspondirend mit dem Mondwechsel und den Abnormitäten in den Verhältnissen der Luftelectricität, schon andeutet. Gestützt auf zahlreiche Versuche müssen wir annehmen, dass sich bei den thierischen Bewegungen das Gehirn in einem positiven, das Muskelsystem aber in einem negativen Zustande der Electricität befinde; das + E des Gehirns, als das Instrument des Willens, entladet sich auf Befehl des Letztern in die Nerven, sobald eine thierische Bewegung bezweckt werden soll, die in die Muskeln führenden Nerven leiten das + E zum — E der Muskeln, und in dem Augenblicke, wo aus beiden ± E wird, entsteht die Muskelbewegung. Das Gehirn ist also hiermit einer Leidener Flasche zu vergleichen, die Nerven sind die Conductoren. Sind Gehirn und Muskeln durch krankhafte Einflüsse von der Oberherrschaft des Willens befreit, so erregt dieser electrische Process dasjenige, was wir Krämpfe nennen *).

---

*) So plausibel und wahrscheinlich dieser Satz scheint, so kann doch gegenwärtig von einer Identität der electrischen und der Nervenkraft gar nicht mehr die Rede sein. (S. §. 22 — 30, 37 u. 39.).

Der Verfasser.

Digitized by Google

§. 126.

Die electrische Eigenschaft von + E oder von — E kann man dem Körper vorübergehend eindrücken, wobei es merkwürdig ist, dass die Electricität, obgleich sie so grosse Kräfte entwickelt, dennoch weder den Körpern des anorganischen, noch den des organischen Reichs, je ein Theilchen, weder tastbare, noch wägbare, entzieht, auch ihm keine mittheilt; daher man weder Abnahme, noch Zunahme des Gewichts solcher Körper wahrnehmen kann. Ein Mensch wiegt im electrischen Bade keinen Gran mehr, als früher, ehe er electrisirt wurde. — So wie der Conductor unter der Luftpumpe alle Electricität verliert; so vermindert sich auch die thierische Electricität, besonders + E des Nervensystems, als die vorherrschende electrische Art, bei allen Menschen, sobald der Druck der atmosphärischen Luft plötzlich geringer wird, wie im Normalzustande; z. B. vor einem Gewitter, vor einem Sturme. Wie sehr sensible, spastische, reizbare Personen: Hysterische, Hypochondristen, Phthisische zu solchen Zeiten leiden, ist bekannt. — Richtet man einen Strom atmosphärischer Luft gegen eine Glasscheibe, so wird sie positiv electrisch; auf ähnliche Weise erregt Zugwind, starke Luftströmung auf irgend einen Theil des Körpers eine locale positive Electricität, welche mit dem — E der Muskeln von aussen, wie mit dem + E des Nervensystems von innen, in Disharmonie tritt und so örtlichen Rheumatismus erregt, indem die rheumatischen Schmerzen durch electrische Zuckungen und Strömungen erfolgen, durch electrische Spannungen in verschiedenartigen neben und unter einander liegenden Theilen, welche eine eingestochene Acupuncturnadel, besonders wenn sie mit einer kleinen Voltasäule in Verbindung gebracht wird, momentan auszugleichen und so den heftigsten, spannendsten Schmerz zu beseitigen im Stande ist. — Ganz richtig sagt *A. P. W. Philip* (A inquiry in to the nature of sleep and death etc. London, 1834.), dass die Nervenkraft nicht einerlei mit der Lebenskraft sei, da sie durch Galvanismus ersetzt werden könne, und dieser daher auch mit Vortheil bei Asthma, bei verschiedenen Verdauungsfehlern, Krankheiten des Rückenmarks und allgemei-

Digitized by Google

ner Nervenschwäche von ihm angewandt worden sei. Ausserdem nimmt er an, dass die Nervenkraft zwar der constante Reiz der willkürlichen, aber nur ein gelegentlicher Reiz der organischen Muskeln sei. Ein bestimmter willkührlicher Muskel wird nur von den Theilen des Hirns und Rückenmarks, wo sein Nerv entspringt, gereizt, jeder unwillkührliche aber von jedem beliebigen Theile dieser Nervencentra. Diese sind die einzigen activen Theile des Nervensystems, — Gangliensystem und peripherisches Nervensystem hingegen sind nur die Leiter für die Kraft jener. Die ganglιösen Nerven bekommen, zumal deren Knoten, Äste von verschiedenen Hirn- und Rückenmarksnerven, so dass die Ganglιennerven von allen Theilen des Rückenmarks und Gehirns entspringen, und, durch Vermischung ihrer Substanz in den Knoten, den vitalen Organen von einer Menge von Theilen jener Centra Nervensubstanz zuführen, während die animalischen Organe nur von bestimmten Theilen des Hirns- oder Rückenmarks ihre Nervenmasse erhalten. Dieser anatomische Unterschied stimmt mit dem physiologischen Resultate zusammen, dass Herz und Gefässe von jedem Theile des Gehirns und Rückenmarks afficirt werden können, (daher die bei ihnen so häufig vorkommenden Krankheitsaffectionen) die animalischen Theile aber nur von bestimmten Parthien derselben. (*Philip*).

§. 127.

Jede Modification der Lebenskraft, die im normalen Verhältniss zu gleichen Kräften die Gesundheit erhält, erregt bei Abnormitäten Krankheit. Hätten die Physiologen die thierische Electricität bei Erklärung der Lebenserscheinungen mehr berücksichtigt; so würden wir Ärzte manche Krankheiten daraus schon weit richtiger gedeutet haben, als es bis jetzt der Fall ist. Der grosse *Berzelius* (S. dess Jahresbericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften, übers. a. d. Schwed. von *Gmelin*. Tübingen 1822. S. 116 u. f.) erkennt die Wichtigkeit des electrischen Verhältnisses, besonders die des Nervensystems, völlig an, und wir stimmen unbedingt mit ein, wenn er sagt: „Je mehr die Erscheinungen in der unorganischen Natur uns überzeugen, dass die Electricität die letzte

Triebfeder chemischer Wirksamkeit sei, desto mehr wird es wahrscheinlich, dass sie auch im Thierreiche die Processe bestimmt, welche denen der unorganischen Natur am wenigsten ähneln; desto grösseres Recht bekommen wir zu der Vermuthung, dass die Wirkungen des Nervensystems überhaupt von dieser Kraft hervorgebracht werden, so dass z. B. die ungeheuren electrischen Schläge, welche gewisse Fische geben, eben so gut zu den Verrichtungen des Nervensystems gehören, wie die Bestimmung der Muskelbewegungen und der Secretionen." Auch die Functionen des Muskelsystems lassen sich ohne Rücksicht auf die thierische Electricität gar nicht deuten, eben so wenig als ohne Rücksicht auf das Verhältniss des Nervensystems zu dem der Muskeln (daher wir denn auch die alte Irritabilität, wie wir unten sehen werden, abgedankt haben), und auch das Vegetative, das Productive im thierischen Organismus findet ohne diese Electricität — wir wollen sie vorläufig organische Electricität nennen — gar keine Deutung. Wenn *Ficinus* meint, dass die Thatsachen: schnelleres Ausbrüten der Vogeleier, beschleunigter Blutumlauf, vermehrte Absonderungen bei Menschen und Thieren, befördertes Wachsthum der Pflanzen in Folge der Einwirkung der Electricirät, noch näher geprüft werden müssten; — so beweiset er durch diesen Ausspruch, dass er selbst mit der Electricität nie Versuche angestellt und ihre Wirkungen aufs organische Reich nicht selbst beobachtet hat. Dass im Frühlinge nach einem starken Gewitter und electrischen Regen, die Vegetation der Pflanzen schneller befördert werde, — dass auf Wiesen an denjenigen Stellen, wohin der Blitz gefahren, sich der sogenannte Hexenring bilde, (eine kreisförmige, stärkere Vegetation des Grases), — dass ohne ein mächtiges electrisches Verhältniss keine Zeugung Statt finde, (S. *Burdach's* Physiologie als Erfahrungswissenschaft Bd. 1. S. 110—111.) dass die Erdbeben in Italien und die dabei gleichzeitig bemerkten, bedeutenden Gewitter die Schwangerschaften der Weiber und der weiblichen Thiere befördern (Ebendaselbst Bd. 1. S. 330 und 494.), dass der Galvanismus alle Se- und Excretionen: Schweiss, Urin, Stuhlgang, und Speichelabsonderung ungemein verstärke (S. meine angeführte Schrift über Galva-

Digitized by Google

nismus S. 113—117. und S. 385.), — dies sind Thatsachen, welche nicht allein glaubwürdige Schriftsteller uns mitgetheilt haben, sondern auch wir mehrmals zu finden Gelegenheit hatten. Selbst das Hervortreten eines Hautexanthems als Folge zu starker Production habe ich durch galvanische Einwirkung beobachtet (Ebendaselbst S. 117 — 120.). Dass überhaupt Leben und Gesundheit des Menschen nur bei normalen Verhältnissen der Luftelectricität Statt finden können, dass grosse Abnormitäten der Letztern und epidemische contagiöse Krankheiten gleichzeitig bemerkt werden, wie z. B. bei dem gelben Fieber, (S. *Shecut* in *Hufeland's* Journal. Bd. 59. St. 6. S. 141), und selbst während des Herrschens der asiatischen Cholera (Allgem. medic. Zeitung 1833. No. 9. S. 136.), — auch diese Thatsachen lassen sich nicht leugnen. Der Dr. *Strecker* sagt (S. Allgem. med. Zeitung, 1833. No. 9.): „Die Electricität als siderische Potenz ist dem Sauerstoff als höchst tellurische Potenz durch die ganze Natur rein polarisch entgegengesetzt. Ist die Electricität der Atmosphäre mangelnd, so ist der Stickstoff vermindert, der Sauerstoff aber wenig gebunden, und umgekehrt. Zur Zeit der Cholera finden wir stets Verminderung der Luftelectricität, und dadurch entsteht relative Vermehrung des Sauerstoffs. Die Electrisirmaschinen konnten nur schwer geladen werden, die Gährung war träge, und die Gewitter mangelten. Beim Steigen des Barometers nahm die Krankheit ab. — — Fast allenthalben trat die Cholera vor und mit dem Neumonde ein, nahm zu mit dem ersten Viertel, stieg am Höchsten in der dritten Woche beim Vollmonde und nahm in der siebenten Woche auffallend wieder zu, weil der Mond die Luftelectricität verändert, und sie mit seinem Erscheinen und Zunehmen anzieht.“ Wenn dieses im Allgemeinen auch zutrifft; so haben wir doch auch manche Ausnahmen bemerkt, und wir erwarten neugierig nähere Nachrichten aus den Tropenländern, von der dortigen Ab- und Zunahme der Cholera, indem dort die Intensität der E., sowie des Erdmagnetismus und die davon abhängigen, periodischen Oscillationen des Barometers viel constanter sind, als bei uns, und in unsern bedeutend nördlichern Breitegraden. Noch merkwürdiger sind die Beobachtungen des Dr. *Shecut* (S. *Hufelands* Journal Bd.

Digitized by Google

59. St. 6. S. 141.), welche er im Jahre 1817 in Charleston machte, als dort das gelbe Fieber herrschte. Er fand nämlich, dass die Operationen seiner Electrisirmaschine mit dem Entstehen, dem Fortschreiten und Abnehmen des gelben Fiebers so variirten, dass, als die Krankheit in der Stadt zuerst erschien, ja schon einige Zeit vorher, die electrischen Kräfte offenbar abnahmen, als es am heftigsten wüthete, Funken nicht gezogen werden konnten, und als es nach einem schweren Gewitter gänzlich aufhörte, die Maschine sehr starke Wirkung zeigte. Er leitet daher das gelbe Fieber von einem Mangel der Luftelectricität und von Missverhältnissen derselben ab. Eben so hörte in manchen Städten die orientalische Cholera oft plötzlich auf, sobald ein starkes Gewitter erfolgt war, oder die Zahl der Kranken verminderte sich doch bedeutend (Vrgl. Protocoll-Extracte der Rigaer Ärzte über die dort herrschende Cholera. Hamburg 1832. S. 130.). Die Luft ist bald vorherrschend positiv, bald vorherrschend negativ electrisch, obgleich wir in verschiedenen Luftschichten beide Arten von E. häufig gleichzeitig und in bald stärkerer, bald geringerer Spannung antreffen. Ist nun zur Zeit der herrschenden asiatischen Cholera die Luftelectricität wirklich gering und vielleicht nur — E. vorherrschend darin, so muss dem menschlichen Körper ein grösseres Quantum thierische oder organische Electricität entzogen werden. Hieraus liesse sich dann das schnelle Sinken der Kräfte, das aus den Ausleerungen nach oben und unten nicht allein erklärt werden kann, ableiten, so wie der Umstand, dass solche Kranke und auch viele andere Personen in solcher Zeit an einer Aura frigida, die die Haare anweht, sowie an Krämpfen der Extremitäten leiden (S. *Meyer*, *J. O. v.* Neue Beobachtung über das Wesen der Cholera Morbus u. s. w. in besonderer Beziehung auf die Haare als Leiter des Contagiums. Wien, 1831.). Auch der Nutzen des Tragens wollener, noch besser seidener Hemden, welche mehr dazu dienen, den Körper zu isoliren und das Ausströmen der organischen Electricität zu beschränken, als vor der sogenannten Erkältung zu schützen, fände darin seine Deutung, sowie der Umstand, dass die Zahl der Erkrankungen bei feuchter regniger Witterung, wo der feuchte Luftleiter noch mehr E.

Digitized by Google

dem Körper entzieht, an allen von der Cholera heimgesuchten Orten stets zugenommen hat. So wie sich beim Milzbrand der Thiere ein glanzloses, struppiges Haar zeigt, und dasselbe bei der Rinderpest längst dem Rücken bis zum abschreckenden Ansehn sich sträubt (Ebendaselbst S. 10 u. f.); so habe ich bei zahlreichen Cholerakranken die Beobachtung gemacht, dass die feinen Härchen der Haut, besonders am Vorderarme und auf dem Rücken der Hand, sich aufrichten und sträuben, gerade so, als wenn man im electrischen Bade sich befindet, und ein Dritter dem Electrisirten die Hand nahe an einen Theil bringt, wo dann nicht allein die Aura electrica empfunden wird, sondern sich auch die Haare, indem dem Theile Electricität entzogen wird, aufrichten, so wohl das Kopfhaar als die feinen Haare der Haut. Ich schliesse diese Andeutungen über das bis jetzt so wenig gewürdigte electrische Verhältniss des Nervensystems, um zu denen überzugehen, welche noch weniger in Betracht gezogen sind; und worüber unsere Kenntniss noch mangelhafter ist. Ich meine

§. 128.

β) das magnetische Verhältniss (magnetica ratio) des Nervensystems, oder richtiger das electro-magnetische Verhältniss desselben. Wenn die Electricität als das Princip der thierischen Verrichtungen, als das Instrument des Willens und als die Elementarmaterie zu betrachten ist, aus der alles Leben kommt; wenn diese im lebenden Körper steten Strömungen, Scheidungen in + und — E und neuen Verbindungen zu ± E unterworfen ist; so kann es, nachdem wir *Oersted's* grosse Entdeckung des Electromagnetismus — (bezeichnet mit dem griechischen ε) — kennen gelernt haben, und wir das Gesetz des Anorganischen auch im Organischen suchen müssen, keinem Zweifel mehr unterworfen sein, dass sich die Electricität auch zur magnetischen Kraft in lebenden Körpern modificire. Der Magnet verdankt seine Attractivkraft der Electricität, und die Gravitation der Weltkörper kann als das Product der electrischen Einwirkung

Digitized by Google

auf magnetische Planeten betrachtet werden*). Da alle Naturkörper E besitzen, so sind sie auch des Magnetismus fähig, der sich aber nur unter denselben Bedingungen, unter denen E sichtbar wird, nämlich in der Trennung von + und — M, offenbart. Das Licht ist = Plus, und der Magnetismus = Minus; beide geben bekanntlich E, — haben sich beide ausgeglichen und sich in + und — geschieden; so herrscht in der positiven Electricität das Licht, in — E dagegen der Magnetismus vor; denn + E zeigt bei seinem Ausströmen die Strahlform, — E dagegen die Kugelform, was in Beziehung der Gravitation und der Bewegung der Weltkörper von Wichtigkeit ist. — Es giebt eben so gut einen organischen Magnetismus, wie es eine organische Electricität giebt; da aber letztere noch gar nicht in ihrer Besonderheit aufgefasst worden ist, (denn dass es einen Unterschied giebt zwischen dem Leuchten organischer Körper bei der Zersetzung und Fäulniss, zwischen den electrischen Erscheinungen an Haaren, Federn nach dem Tode, hervorgerufen durch's Reiben und Erwärmen, und zwischen den electrischen Erscheinungen lebender Organismen, spastischer Personen, solcher, die durchs Isoliren ohne Electrisirmaschinen electrische Äusserungen darbieten, — dies leuchtet schon auf den ersten Blick ein); — so ist noch weniger daran zu denken, dass dies beim organischen Magnetismus, (ich meine nicht das, was wir thierischen Magnetismus nennen) schon jetzt der Fall sein könnte. Dieser Gegenstand bedarf zahlreicher Versuche. Leider! bin ich daran bis jetzt verhindert worden, solche Versuche anzustellen, z. B. folgenden: Man vereinigt beide Pole einer starken Voltasäule durch die Hände zweier Menschen, die sich auf einem Isolatorium befinden, und sich mit der rechten und linken Hand berühren, so dass sie mit diesen Händen eine horizontale Linie bilden. Während nun der galvanische Strom Fortwährend durch beide Körper wirksam ist, bringt ein Dritter eine Mag-

*) Die sonderbaren spastischen Bewegungen der am Veitstanz Leidenden und mancher Hysterischen, welche selbst nicht selten gegen das Gesetz der Gravitation erfolgen, finden vielleicht ihre Deutung allein in Abnormitäten der organischen Electricität. (Vergl. oben §. 39.)

Digitized by Google

netnadel bald über, bald unter die vereinigten Hände, um zu erfahren, ob sie, wie bei *Oersted's* und *Ampère's* Versuchen, nach Süden oder nach Osten declinirt. Auch folgender Versuch wäre interessant: Die in eben beschriebener Haltung sich befindenden Personen umfassen mit ihren Händen eine Stange weiches Eisen, umwickelt in engen Windungen mit einem, mit Seide übersponnenen Kupferdrahte, — und ein Dritter versucht, ob dasselbe dadurch, und durch den Einfluss der Voltasäule magnetisch wird. Gleichzeitig könnte man dann die electrische Beschaffenheit des Blutes solcher Personen untersuchen. *Schottin* betrachtet den Erdmagnetismus als Grundprincip des Lebens (S. Allgem. medic. Zeitung. 1831 No. 94.), — er ist aber im Makrokosmus ganz dasselbe, was im Mikrokosmus der organische Magnetismus ist, — eine Modification der Electricität und weiter nichts, und zwar vorzugsweise hervorgerufen durch — E, also durch eine Strömung von den Muskeln zu den Nerven.

§. 129.

γ) Das Verhältniss des Nervensystems zu Licht und Farben. *Ph. Fr. Walther* (Physiologie 1807. T. 1 S. 34.) sagt: „Das Leben ist Durchdringung des Lichtes und der Materie, Aufnahme des Lichts in die Materie, und der Materie in das Licht.“ Nach den Aussprüchen ausgezeichneter Chemiker ist es höchst wahrscheinlich, dass sich das Licht mit wägbaren Materien chemisch verbindet und sie unter verschiedenen Verhältnissen wieder verlässt (S. *Tiedemann's* Physiologie Bd. 1 S. 481.). So strömen viele Metalle und Steine durch Erwärmung Licht aus, so strahlt durch Erwärmung des Gemüths das Licht des Menschengeistes. Die Kraft, welche der organischen Bildung zum Grunde liegt: *Galens* facultas formatrix, *van Helmonts* Blas alterativum, *Bacons* motus assimilationis, *Stahls* anima vegetativa, *Buffons* Puissance du Moule interieur, *Blumenbachs* nisus formativus, — diese Kraft ist nicht allein durch Nahrungsmittel und Wasser, sondern auch durch Wärme und durch Licht bedingt, (Ebendaselbst. S. 388.) und wenn das Licht schon aufs Pflanzensystem von so grossem Einfluss ist, dass der Mangel desselben kein Gedeihen der

Digitized by Google

Pflanzen zulässt, so finden wir dasselbe bei Menschen und Thieren, denen, bei sonst guter Nahrung, das Licht entzogen wird, z. B. bei Gefangenen, bei Bergleuten u. s. w. Aber auch das Licht in seiner Modification als + und — Lux wirkt hier schon sehr verschieden. Das blaue Licht hemmt alle Vegetation, das rothe beschleunigt letztere. Versuche mit gleichen Pflanzen, wo man über die Eine eine blaugefärbte, über die Andere eine rothgefärbte Glasglocke einige Tage lang deckt, haben dieses hinreichend bestätigt. Auch der Herr Dr. *Schmeisser* in Hamburg theilte mir vor neun Jahren die mündliche Nachricht mit, dass durch solche Versuche ganz dieselben Resultate erfolgt wären. Gleiche Wirkungen äussern nun die Farben auf den Menschen. Einen Blaufärber wird man selten finden, der sehr corpulent wäre, fast immer sind sie mager; dagegen treffen wir häufig auf recht fettleibige Bäcker und Schlächter, desgleichen Schmiede, welche täglich dem Anblicke des rothflammenden Feuers, oder des rothen Thierblutes und des Muskelfleisches ausgesetzt sind. Blaue Gardinen und Vorhänge, sowie blaubemalte Zimmer bekommen Kranken, die an Entzündungen, an acuten Exanthemen, an Encephalitis, an echt inflammatorischen Fiebern leiden, unendlich wohl; dagegen machen die rothen Farben und das helle Sonnenlicht, welche in echt adynamischen Krankheiten so wohlthätig wirken, auf solche Kranke einen höchst widerlichen Eindruck. Bei Cholerakranken mit bedeutender prostratio virium, besonders bei der Cholera paralytica, bemerkte ich häufig, dass die Kranken instinctmässig gern gerade in die Sonne schauten, und dadurch gar nicht geblendet wurden, sondern, wie ich an mir selbst bemerkt habe, sich gegentheils wie neu belebt fühlten. Überhaupt äussern die verschiedenen Farben des Lichts aufs thierische Leben ganz dieselben Wirkungen, wie aufs Pflanzenleben, und wir sehen es immer mehr ein, dass die Kräfte im Reiche des Anorganischen sich auch im Organischen wiederfinden, und dass alles, was wir vitale Kräfte nennen, vielleicht nur eine Modification jener ist. Aus diesem Grunde versprechen die jetzigen Thatsachen der Chemie und Physik noch Grosses für Physiologie und Pathologie; denn wenn wir z. B. wissen, dass die Wärme nur eine Umänderung des Lichts ist,

Digitized by Google

dass dieses, sowie der Magnetismus wiederum nur Wirkungen der Elektricität sind; so können allein diese Thatsachen, angewandt aufs thierische Leben, von der grössesten Wichtigkeit zur nähern Deutung des letztern sein. Ich schliesse diese wenigen Andeutungen, indem ich hier nur noch die übrigen Factoren der Lebenskraft, ohne Rücksicht auf ihr electrisches und magnetisches Verhältniss, und ohne nähere Andeutungen, die ich erst in der Folge mittheilen werde, kürzlich nenne.

§. 130.

b) Vis vasculosa, die Gefässthätigkeit. Sie zerfällt bei der Untersuchung in Arteriä- und Venädynamis. Das Verhalten beider ist in demselben Verhältniss, wie rothes Licht und blaues Licht, wie E und M zu suchen. Das electrische Verhalten des Blutes bei Gesunden und Kranken verdient noch näher geprüft zu werden. Nach *Vasalli*, *Eandi* und *Beringeri* zeigt es bei asthenischen Fiebern + E, bei heftigen Entzündungen vorherrschend — E, (S. *Frorieps* Notiz. 1828). Wirkt letztere heftig ein, so wird das Blut langsam coagulirt, durch + E wird es zersetzt (*Schübler* diss. experim. quaedam influxum electricitatis in sanguinem et respirat. spectantia Thübing. 1802.), wie dieses schon die kleinen Acupunkturstellen bei denen, wo man den galvanischen Strom durch solche Nadeln in den Körper führte, ihre blaue Farbe und emphysematische Auftreibung, kund thun.

§ 131.

c) Vis muscularis, Myodynamis, die Muskelkraft. Wir wollen diesen Namen für die Irritabilität wählen, da letztere die vis vasculosa mit einschliesst, obgleich es Thatsache ist, dass die mittlere Haut der Arterien weder durch mechanische noch durch chemische oder galvanische Reize zu Contractionen ihrer Fibern angeregt werden kann. (S. *Wedemeier* in *Rusts* Magaz. Bd. 13, Heft 2. S. 202 ff.). Das Muskelsystem zeigt unter sich + und — E, aber in Beziehung zum Nervensystem nur — E; da es aber das Gefässsystem allenthalben umgiebt, und zugleich auch viele Nerven die Gefässe spiralförmig umgeben, so wird es wahrscheinlich, dass durch

Digitized by Google

den electrischen Strom von + E und — E, (Nerv und Muskel) im Gefässsystem selbst, vorzüglich aber im Venensystem electro-magnetische Kräfte sich entwickeln. Ich werde meine deshalb angestellten Versuche, da sie bis jetzt kein genügendes Resultat gegeben, erst später mittheilen. Ich erinnere hier nur an die schöne Entdeckung des italienischen Naturforschers *Morichini*, der durch das violette Licht des prismatischen Farbenspiegels, mit einem Brennglase gesammelt, eine nicht magnetische Nadel magnetisch machte, (S. *Berzelius's* Jahresbericht über die Fortschritte der physikal. Wissenschaften. 1822. S. 7.) an den Umstand, dass bei Cyanosis, bei Cholera asphyctica die Nervenkraft und Vegetation darnieder liegen, bei Phthisischen, wo die Arteriosität so sehr vorwaltet, dass selbst theilweise ein directer Übergang des arteriellen Blutes in die Venen Statt findet, (S. *Spitta* de sanguinis dignitate in pathologia restituenda. Rostock, 1825. p. 60.) das geistige und thierische Nervenleben so ausserordentlich gesteigert ist, u. s. f.

§. 132.

d) **Vis vitalis sanguinis, Hämatodynamis, die Blutkraft.** Das eigenthümliche Leben im Blute kann gegenwärtig wohl nicht mehr geläugnet werden; sein chemischer Lebensprocess, der wie jeder andere chemische Process, den electrischen einschliesst, ist sehr bedeutend. Alle Organe schöpfen aus dem Blute, — es ist das Medium, welches das Aussenthierische in den Organismus aufnimmt und wieder aus demselben ausstösst, das sichtbar und dynamisch in alle integrirenden Theile der Organisation eingreift, ihr zur Basis dient und sie mit der Aussenwelt verbindet. (S. *Sigwart* in *Reils* Archiv f. Physiol. Bd. 12. Heft. 1).

e) **Vis intestinalis, Enterodynamis, die Darmkraft** d. i. das Leben des Darmkanals mit Einschluss aller zur Nutrition und Digestion dienenden Organe — motus peristalticus, Copropoësis activa etc. —

f) **Vis uterina, Hysterodynamis, Gebärmutterkraft, Wehenkraft.**

g) **Vis secretionis et excretionis, Se- und Excretionskraft.**

h) Vis assimilationis et sanguificationis, durch welche um so mehr die Productionskraft entbehrlich wird, da wir auch eine Enterodynamis statuiren, sowie eine Haematodynamis.

i) Turgor vitalis, der Lebensturgor in den Weichgebilden, besonders im Zellgewebe.

Dass alle diese Kräfte nur Modificationen der einen Lebenskraft sind, dass einige höher, als die andern stehen, brauche ich nicht zu bemerken. Sowie aber die Physiker Licht, Wärme und Magnetismus einzeln untersuchen, obgleich sie alle nur Wirkungen von E sind, so müssen auch Physiologen und Pathologen die einzeln genannten Kräfte, obgleich alle nur Modificationen der Lebenskraft ausmachen, einzeln untersuchen, um so letztere richtiger zu deuten.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Ueber Krankheits-Classificationen.

§. 133.

Sucht der Mensch, um den höchsten Forderungen des Geistes zu genügen, den höhern Zusammenhang einzelner Erscheinungen unter allgemeinern Verhältnissen, so dass die Abstraction vom Einzelnen zum Allgemeinen sich erhebt, und die Einzelnheiten nach einem gewissen Princip geordnet werden: so sucht er nach einem Systeme. So auch Naturforscher und Ärzte! die Systeme sind die Kitte, wodurch der menschliche Geist nothdürftig sich mit der Natur verbindet. — Man hat der Systeme verschiedene Arten, sogenannte natürliche und künstliche in der Medicin; — denn kein Schöpfer eines Systems wird das Seinige ein unnatürliches oder widernatürliches nennen. — Man hat aber seit einiger Zeit eine gewisse Scheu vor allen Systemen; denn nachdem man so viele einseitige Theorien in ihrer Nichtigkeit erkannt und nachdem man die speculativen Systeme der Naturphilosophen durchgemacht und jene schwindelnden, himmelstrebenden Ideen überwunden hat, auch mit den natürlichen Systemen bisher kein so recht grosses Glück zu machen war, hat man sich zur encyklopädischen Form geflüchtet, um alles und jedes System zu vermeiden und die einzelnen Gegenstände nach dem Alphabet an einander gereihet. Es wird hierdurch zwar das Einseitige und Irrthümliche der Systeme vermieden, auch der einzelne Gegenstand vielseitiger aufgefasst, aber der Mangel der Wissenschaftlichkeit bleibt in der alphabetischen Darstellung immer mehr

Digitized by Google

oder weniger fühlbar. — Das Princip aller Classification und Systematisirung in der gesammten Heilkunde ist bereits in der Physiologie gefunden; aber auch für das physikalische Princip — sagt mit Recht *Heidenreich* (*v. Graefe* und *v. Walthers* Journ. f. Chirurgie 1839. Bd. 28. Hft. 4. S. 621) — muss ein Haltpunkt gesucht werden. Die Processe des Lebens sind zu flüchtig und zu leicht irrsam, als dass wir nicht auch das anatomische Moment festhalten müssten. Man weiss aber wiederum andererseits sehr gut, dass das Leben nicht mit der Pincette gefasst und mit dem Scalpell zerlegt, sondern nur im Geiste getrennt werden kann. Man fasst daher den fixen anatomischen Haltpunct auf, um in der Sphäre des Denkens nicht allzusehr zu irren, muss ihn aber dennoch dem Leben unterordnen, wie die Masse der Kraft, der Leib dem Geiste untergeordnet erscheinen. Alles Leben und Dasein, so auch das Leben des individuellen Organismus selbst, ruhet auch auf seiner mechanischen Basis. Jedes Ding hat seinen Mechanismus, und wenn die Functionen des Reproductionssystems in der Circulation des Bluts und der Säfte, in der eigentlichen Nutrition durch Aufnahme, Zersetzung, Umwandlung und Ausscheidung der Nahrungsstoffe, in der Respiration durch den Blut-, Decarbonisations- und Oxydationsprocess und in der Productionssphäre durch die Genitalien vorzugsweise zum Chemischen und Vegetativen sich neigt; so prädominirt auch in den Krankheiten dieses Systems der organische Chemismus und die gestörte Vegetation. Dagegen herrscht im Sinnensystem, in den einzelnen Sinnorganen das Dynamische vor, und ihre Krankheiten, insofern sie nicht in Nutritionsfehlern bestehen oder sich auf mechanische Missbildung gründen, beruhen mehr auf dynamischer Verstimmung, erfordern zu ihrer Heilung also auch mehr dynamische Einflüsse. Endlich erscheint uns das Nervensystem, abgesehen von seinen vegetativen Verhältnissen, in höherer Bedeutung als Organ des Geistes, das in seinen Centralpunkten geistige Functionen äussert, dessen Krankheiten also auf geistige Weise durch die Psychiatrie gehoben werden können. Wir haben demnach im lebenden Organismus bei den Krankheiten der Reproduction vorzugsweise das chemische, bei denen der Sinnorgane das dynamische, beim Nervensystem das psychische

Digitized by Google

und beim Gliedersystem (Knochen-, Bänder-, Muskel-, Gelenkapparate) das mechanische Element zu berücksichtigen.

§. 134.

Bei der Classification der Krankheiten, behufs der Herstellung des Zusammenhanges der Heilkunde in sich selbst und in ihren einzelnen Fächern, ist das Studium der Krankheitsformen (Species morborum), die nicht nach Willkür und vorgefasster Meinung erdacht, sondern nur durch die Erfahrung am Krankenbette, mit steter Rücksicht auf Semiotik und Aetiologie, gefunden werden sollen, von grosser Wichtigkeit. Aber es haben an dieser Aufgabe, die sich wohl Mancher so leicht gestellt, nicht selten pedantische Köpfe oft nur ihre Kenntnisse der formalen Logik zur Schau gestellt, ohne nur die wahren Verhältnisse des organischen Lebens und Krankseins zu ahnen, geschweige denn zu begreifen. Sehr wahr sagt *Choulant* (spec. Pathologie. 1838. 3. Aufl. Einleit. S. XXIII): „Es kann daher ein allgemeines und für alle Zeiten gültiges Verzeichniss der Krankheitsformen nicht entworfen werden. Müssig und gar nicht wissenschaftlich zu beantworten ist die Frage: wie vielen Krankheiten der Mensch, der Zahl nach, unterworfen sei, und ob die Fieber ein oder zwei Drittheil davon ausmachen*). Denn abgesehen davon, dass der Begriff einer Krankheitsform, nach besonderer Ansicht, bald weiter, bald enger gefasst werden kann, demnach bald weniger, bald mehr Krankheiten gezählt werden können; so ist auch die Verbindung der einzelnen Krankheiten unter sich, der Übergang derselben in einander, und die zahllosen Verwickelungen und Zwischenarten derselben so gross und so unbestimmbar für uns, das Entstehen neuer, sowie das Verschwinden alter Krankheiten so gewiss, dass wir eine solche Zählung und Bestimmung wohl aufgeben müssen. Dazu kommt, dass man eben sowohl einzelne Symptome fälschlich als Krankheitsformen aufgeführt (z. B. Schwindel, Amaurose, Schmerz u. s. w.), als auch von der andern Seite ganze Reihen von Symptomen, die mit ihren Ur-

*) *Eisenmann* (vegetative Krankheiten S. 55.) meint, dass die uns bekannten Krankheitsspecies nahe an Tausend betragen möchten!

Digitized by Google

sachen wohl Krankheitsformen bilden, als solche zu betrachten versäumt hat; z. B. chronische Magen- und Unterleibsübel, Desorganisationen und ihre Zeichen an Lebenden, selbst manche Nerven- und Geisteskrankheiten. — Auch das ist eine nicht geringe Schwierigkeit bei Anordnung und Aufzählung der Krankheitsformen, dass sie einen sehr verschiedenen Grad von Beständigkeit in Hinsicht ihres Verlaufs bemerken lassen, und dass die Scala dieser Constanz noch bei weitem nicht hinlänglich erörtert, geschweige denn vollständig ausgemittelt worden ist. Manche Krankheitsformen zeigen sich sehr bestimmt, gleichbleibend und überall leicht und sicher erkennbar; andere dagegen sehr verschwimmend, wandelbar, mannigfaltig und eben deshalb von sehr schwieriger Diagnose. Die bestimmtesten Krankheitsformen finden sich in den endemischen, epidemischen und ansteckenden Krankheiten, und unter den acuten mehr, als unter den chronischen. Endlich mag das Erscheinen der Krankheiten bei verschiedenen, sehr mannigfaltig gearteten Individuen, bei verschiedenen Völkern von abweichender Lebensweise und Herkunft, zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Himmelsgegenden und Climaten, sehr grosse Abwechselung in ihr Vorkommen und ihre äussere Gestaltung bringen, so dass nichts Verkehrteres gedacht werden mag, als sie in ein solches systematisches Fachwerk zwingen zu wollen, wie die Naturhistoriker an den Reichthum der Naturkörper zu legen versucht haben." — — „Bei der Classification der Krankheiten muss die Therapie nicht weniger als die Pathologie berücksichtigt werden; nur dann erst hat eine solche Anordnung practischen Nutzen am Krankenbette. Schon deshalb wird man vor allem darauf zu sehen haben, dass die einzelnen Reihen und Gruppen von Krankheiten sich durch naturgemässe Übergänge mit einander verbinden, und dass verwandte, selbst in der Behandlung einander ähnliche Formen nicht zu sehr getrennt werden. — — Scharf von einander geschiedene und gegen einander begrenzte Geschlechter, Gattungen und Arten der Krankheiten giebt es nicht, sondern nur Reihen und Gruppen derselben; das systematische Fachwerk der Naturhistoriker ist für die Krankheits-

Digitized by Google

lehre unanwendbar, ja von jeher für dieselbe verderblich gewesen. Es lässt uns das ewig Wandelnde und Werdende als etwas Bleibendes und Geschlossenes, das in unendlicher Mannigfaltigkeit sich Abstufende als neben einander Gestelltes ansehen, und täuscht den Ungeübten mit dem Scheine leichter Erkennbarkeit, während die Feinheit des wahren Unterschiedes der Prüfstein der praktischen Meisterschaft ist. Man rühmt eine solche Classification als Ordnung, und sie ist der Keim der grössten Verwirrung; sie trennt das Verwandteste und vereint das Fremdeste; man rühmt sie als das Licht der Erkenntniss, und der Schatten ihrer Wände verbirgt uns die Natur der Dinge; man sucht in ihr die Begründung vernunftgemässer Praxis, und ihr Namenwerk führt zur geistlosesten Routine."

§. 135.

Zu den Ärzten, welche früher Versuche einer Classification der Krankheiten angestellt haben, sind folgende als Schöpfer nosologischer Systeme zu rechnen:

I. *Felix Plater*, † 1614. (Praxeos med. T. I. — III. ed. 3. Amst. 1656) Er theilte die Krankheiten ein in: a) Functionum laesiones, b) Dolores, c) Vitia, indem unter der ersten Classe die Krankheiten des Geistes, der Sinne und der Bewegung, unter der zweiten die allgemeinern Empfindungen, und auch das Fieber, unter der dritten die Fehler der Bildung und Ausscheidung begriffen sind. *K. Sprengel* (Geschichte der Medic. Th. 2. S. 341. 3. Aufl.) nennt ihn einen grossen Beobachter, der zuerst, aber mangelhaft die Krankheiten classificirt habe, wobei er analytisch verfahren. Er ging die Theile des Körpers der Reihe nach durch, handelte also heterogene Krankheiten unter einer Rubrik ab; er giebt sie als eine Menge von Symptomen an, ohne die innern Zustände zu berücksichtigen.

II. *Franz Boissier de Sauvages*, (geb. 1706, † 1767.) Sein System ist die Verbindung iatromathematischer und spiritualistischer Ansichten über das Leben und die Krankheiten.

Digitized by Google

In der Classification derselben ist unter den Neuern *Schönlein* derjenige, der diesem grossen Theoretiker am meisten gleicht, und so könnten wir letztern mit Fug und Recht den modernen *Sauvages* nennen. *K. Sprengel* (Gesch. d. Med. Th. V. S. 250) nennt *Sauvages* den grössten Iatromathematiker unter den Franzosen. — *Sauvages* (Nosol. method. Amstel. 1763. VI Bände) nimmt 10 Krankheitsclassen an, wie folgt:

Classis I. Vitia, affectus superficiarii, durch mechanische und chirurgische Hülfe heilbare Hautverletzungen, wovon er ohne Grund acht Ordnungen statuirt: Vulnera, Ulcera, Maculae, Efflorescentiae, Phymata, Excrescentiae, Cystides und Ectopiae s. Procidentiae.

Classis II. Febres; davon nimmt er nach einem unwesentlichen Symptome drei Ordnungen: Continuae, Remittentes und Intermittentes an, berücksichtigt also den Typus, nicht aber den viel wichtigern Charakter des Fiebers. (Synocha, Nervosa, Paralysis).

Classis III. Phlegmasiae. Hat nur drei Ordnungen: Ph. exanthematicae, membranaceae und parenchymatosae.

Classis IV. Spasmi. Hat vier Ordnungen: Spasmi tonici partiales, tonici generales, Sp. clonici partiales, Sp. cl. generales.

Classis V. Morbi dyspnoici s. Anhelationes. Hat zwei Ordnungen: A. spasmodicae und oppressivae.

Classis VI. Debilitates. Hat fünf Ordnungen: 1) Dysaisthesiae s. Debilitates sensuum, 2) Anepithymiae, debilitas cupiditatum, ut famis, sitis, libidinis. (impotentia) 3) Dyschinesiae, debilitas motuum in Organis locomotivis, non in vitalibus. 4) Lipopsychiae, s. morbi syncoptici, debilitates motuum vitalium, adeoque totius corporis. 5) Comata, seu morbi soporosi, debilitas, omnisque sensus nec non phantasiae obscuratio, motuumque liberorum imminutio vel suppressio.

Classis VII. Dolores. Diese theilt *Sauvages* in fünf Ordnungen: 1) Dolores vagi, 2) Dolores capitis, 3) D. thoracis 4) D. abdominis, 5) D. artuum.

Classis VIII. Vesaniae. Die Ordnungen sind: 1) Hallucinationes, 2) Deliria, 3) Morositates, 4) Anomaliae.

Classis IX. Fluxus. Hier statuirt Sauvages vier Ordnun-

Digitized by Google

gen: 1) Sanguifluxus, 2) Alvifluxus, 3) Serifluxus, 4) Aërifluxus.

Classis. X. Cachexiae. Hier werden sieben Ordnungen angenommen: 1) Macies, 2) Tumores, 3) Hydropes, 4) Tubera, 5) Impetigines, 6) Decolorationes, 7) Anomaliae.

Welche Willkühr und Confusion, welche Fehler gegen die Logik und gegen alle bessere Einsicht in die Krankheiten! So dient z. B. in der zweiten Klasse der gar nicht wesentliche Typus zum Eintheilungsgrunde der Fieber, wie bei den Alten. Bei den Entzündungen sind die specifischen gar nicht aufgeführt; die fünfte und sechste Classe enthalten auch viele willkürliche Ordnungen, und die siebente sollte nach der Logik, angenommen dass der Sitz zum Eintheilungsgrunde des Schmerzes einmal gewählt worden, nur zwei Ordnungen: Dolores vagi et D. fixi, nicht fünf haben. Die achte Classe hat wiederum, sowie auch die neunte und zehnte, viel Unrichtiges. So rechnet *Sauvages* z. B. unter die dritte Ordnung der neunten Classe, unter die Serifluxus die Ejectiones urinae, und in der zehnten Classe wird die Magerkeit unter die Cachexien gezählt.

III. *Carl Linnée*, † 1778. (Genera morborum. Upsal. 1763) theilt die gesammten Krankheiten in Morbi febriles und temperati ein, davon stellt er elf Classen auf, von denen drei den Fiebern zufallen: 1) Morbi febriles exanthematici, 2) M. febr. critici, 3) M. f. phlogistici, 4) Morbi temperati dolorosi, 5) M. t. mentales, 6) M. t. quietales, M. t. motorii, 8) M. t. suppressorii, 9) M. t. evacuatorii, 10) M. t. deformes, 11) Vitia. — Linnée sah sehr richtig sein künstliches System (sowohl der Pflanzen als der Krankheiten) nur als Hülfsmittel an, um Einheit in die grosse Mannigfaltigkeit der Natur zu bringen. Er fürchtete sich so sehr, dass sein System nicht der Weg der Natur sei, dass er bei jeder Gelegenheit die Aufsuchung der natürlichen Verwandtschaft und die Gruppirungen der Gattungen nach natürlichen Ordnungen als das höchste Ziel bei der Pflanzenforschung anpries, was später *Jussieu*, *Decandolle* u. A. mit Glück versuchten. (S. *Linnaei* Praelect. in Ordin. naturales. Edit. *Giscke* Hamb. 1792.) Übrigens gesteht — was manche moderne Fabrikanten medicinischer Sy-

Digitized by Google

steme nicht eingestehen wollen, — Linnée selbst, er habe seine philosophische Botanik deshalb in 12 Theile getheilt, weil das Jahr 12 Monate enthalte, und in 365 Paragraphen, weil dies die Zahl der Tage eines Jahres sei. Er ordnete ferner die Pflanzen in 5 Gruppen, weil wir — fünf Finger an der Hand und am Fusse haben. Die Namen dieser 5 Gruppen sind: Classen, Ordnungen, Geschlechter, Arten und Abarten. Die Analogie mit den Fingern und Zehen gefiel ihm später nicht mehr, und er hatte noch im Alter die Absicht, noch zwei Gruppen hinzuzufügen: Legionen und Stämme, um die Zahl sieben zu erhalten, da in sieben Tagen die Welt erschaffen worden sei (!).

§. 136.

IV. *Rud. Augustin Vogel*, † 1774 (Definitiones gener. morborum. Götting. 1764) hat ebenfalls elf Krankheitsclassen: 1) Febres, 2) Profluvia, 3) Epischeses, 4) Dolores, 5) Spasmi, 6) Adynamiae, 7) Hyperaestheses, 8) Cachexiae, 9) Paranoiae, 10) Vitia, 11) Deformitates.

V. *Joh. Bapt. Mich. Sagar*, † 1782, (Systema morbor. symptomatic. Vindob. 1771. ibid. 1776 ibid. 1783) stellt in der ersten Ausgabe folgende Eintheilung auf: 1) Vitia, 2) Exanthemata, 3) Cachexiae, 4) Dolores, 5) Fluxus, 6) Suppressiones, 7) Anhelationes, 8) Spasmi, 9) Debilitates, 10) Phlegmasiae, 11) Febres, 12) Vesaniae. In der zweiten Auflage wurden die Plagae von den Vitiis getrennt und daher 13 Classen gestellt. Dieselbe Eintheilung blieb in der 3. Ausgabe, wo die Plagae die 2. Classe (zwischen Vitia und Cachexiae) bildeten, die Exantheme No. 10. und die Anhelationes die No. 8, Spasmi aber Classis 7. erhielten.

VI. *John Brown*, † 1788 (Elementa medicinae. Edinb. 1780, ibid. 1787) nimmt nur 2 Hauptclassen von Krankheiten an: 1) Morbi universales, 2) Morbi topici. Die ersteren, wohin er besonders die Fieber zählt, theilt er wieder in sthenische und asthenische Krankheiten; die letzteren aber in solche, die entweder auf den befallenen Theil allein beschränkt sind, oder, die in allgemeine Krankheiten übergehen.

VII. *Carl Himly*, † 1838, war seiner Zeit (Er war mein

Digitized by Google

Lehrer zu Göttingen in den Jahren 1813—16.) ein Anhänger der naturphilosopischen Schule. Seine allgemeine Pathologie und Therapie ward als Handbuch für seine Schüler nur im Manuscript gedruckt. Er theilt alle Krankheiten nach dem Standpunkte der Kräfte in drei Classen: 1) Krankheiten aus irritabler, 2) aus sensibler und 3) aus Doppelschwäche, welche letztere mit Reils Paralyse übereinstimmt. — Diese Eintheilung passt freilich nicht auf alle Krankheiten, und als solche wollte Himly sie auch nicht gelten lassen. — (Daher er in seinen Vorlesungen über specielle Pathologie und Therapie die einzelnen Krankheiten unter den Rubriken: Nervensystems-Krankheiten, Digestionsfehler, Krankheiten der Respirationsorgane, der Harnwerkzeuge, der Genitalien u. s. w. abhandelte; wobei nicht allein die Kräfte, sondern auch die Säfte gehörig berücksichtigt wurden); indessen gewährt die genaue Kenntniss, sowohl der irritabeln, als auch der sensibeln Schwäche, mit ihrem möglichen Ausgange in Doppelschwäche, am Krankenbette für den practischen Arzt, zumal bei Beurtheilung fieberhafter Zustände, manches Gute. Daher ich das Vorzüglichste darüber nach dem 3. und 4. Capitel des *Himly*'schen Handbuchs (§. 873—947) hier tabellarisch mittheile, obgleich es sich nicht leugnen lässt, dass die Unterscheidung der drei Grundfunctionen oder Systeme: der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität eine bloss logische, in der Natur nicht existirende, und die Unterordnung der einzelnen Lebensfunctionen unter sie ganz unphysiologisch ist. (S. *Starks* allgem. Pathol. Bd. 2. §. 795; und oben Cap. 3.).

Irritable Schwäche.	Sensible Schwäche.
1. Charakter.	1. Charakter.
Mangel an Wirkungsvermögen, Übermass an Receptivität, zu geringe Irritabilität, zu grosse Sensibilität, zu geringe Function des irritablen, zu starke des sensiblen Systems. (Lauter Pleonasmen).	Der entgegengesetzte der irritablen Schwäche.

Irritable Schwäche.	Sensible Schwäche.
2. Disposition. Das kindliche Alter u. weibliche Geschlecht.	2. Disposition. Das höhere Alter, das männliche Geschlecht.
3. Habitus.	3. Habitus.
a) **Haut:** fein, weiss, an einigen Stellen ungemein blühend, leicht schwärend, exulcerirend.	a) **Haut:** derbe, spröde und von dunkler Farbe.
b) **Haar:** wenig, fein, blond und weich.	b) — dunkel, dick, hart und kraus.
c) **Augen:** blau.	c) — braun.
d) **Pupille:** klein.	d) — gross.
e) **Kopf:** verhältnissmässig gross, pars faciei kleiner.	e) — verhältnissmässig kleiner, pars faciei hervorragender.
f) **Puls:** klein, weich und frequent.	f) — stark, gross und hart.
g) **Bewegung:** leicht, schnell und ohne viele Energie, besonders die der willkürlichen **Muskeln.**	g) — langsam u. kräftig.
h) **Leidenschaften:** leicht erregt, aber nicht anhaltend.	h) — schwer zu erregen, — aber erregt heftig u. anhaltend.
i) **Stimmung:** sehr wechselnd.	i) — weniger wechselnd, — einmal gefasste Plane beharrlich durchführend.
k) **Schlaf:** leise, nicht anhaltend, traumvoll, mit Gestikulation und Geschwätz.	k) — tief.
l) **Stuhlgang:** oft dünn u. wässerig.	l) — hart und Neigung zu Leibesverstopfung mit verstärkter Gallensecretion.
m) **Hunger:** wird leicht ertragen, ohne grosse Erschöpfung.	m) — erschöpft leicht.
4. **Endemische Anlage** geben sumpfige Länder, Thäler, warme Gegenden, grosse Städte, üppige Lebensart u. s. w.	4. **Endemische Anlage** geben flache, trockne Länder, heisses Klima, viel Bewegung u. Arbeit unter freiem Himmel u.s.w.
5. **Epidemische Anlage** geben nasses Frühjahr u. Herbst bei Süd- und Westwinde, Misswachs, Krieg und contagiöse	5. **Epidemische Anlage** geben trockner Winter bei Ost- und Nordwinde, kräftige Nahrung bei stillsitzender Lebens-

Digitized by Google

Irritable Schwäche.	Sensible Schwäche.
Krankheiten, Mangel an guter Nahrung u. s. w.	art, zu heisse Zimmer, rasche Wechsel von Kälte und Wärme, wie im Frühjahr u. Herbst u. s. w.
6. Symptome.	6. Symptome.
Der Schlaf wird immer kürzer, traumvoller, unruhiger, weiterhin nur halber Schlaf mit halboffenen Augen; der Kranke wird immer schwächer und hört auf zu phantasiren, wenn dies früher stattfand.	Schlaf: immer tiefer, schwerer, selbst das Wachen ist halber Schlaf, dabei grosse Schwere in den Gliedern, Steifheit, Recken und Jähnen; der Schlaf macht immer müder und schwerer. Weiterhin stetes Phantasiren, stilles Murmeln, unruhiges Umherwerfen. Die Phantasien sind fixer, als bei der vorigen Art.
Puls: immer weicher, kleiner, frequenter, ungleicher, veränderlicher, wird auffallend geschwächt durch aufrechte Lage.	— immer härter, nicht sehr frequent, nie über 110—120 Schläge in der Minute, weiterhin langsam, aussetzend. Die Venen sind aufgetrieben.
Augen: matt aussehend, unruhig umherrollend, die Augenlider oft zitternd; die Conjunctiva aufgelockert, schmutzig-röthlich, gelblich.	— starr, gespannt, kräftig, glänzend.
Kehle: nichts darüber bestimmt.	— dürre, trocken, wie zusammengeschnürt.
Athem: schwach, klein, oft von Seufzen unterbrochen.	— keuchend, stark, gross.
Sinne: ungemein geschärft, daher grosse Empfindlichkeit des Gemüths.	— werden immer stumpfer, daher Unempfindlichkeit d. Gemüths.
Haut: lockerer, roth, weiterhin Neigung zu Ausschlägen, Aphthen.	— trocken, gespannt.
Zunge u. Lippen: nichts darüber bestimmt.	— — dürr.
Harn: blass, wird häufig abgesondert, viel Neigung und Drang zum Uriniren.	— wenig, sparsam, sehr roth gefärbt.
Stuhlgang: dünn, wässerigt, häufig Diarrhöe.	— oft verstopft, auch zuweilen Neigung zum Erbrechen.
Glieder: vermehrt heiss, wie der ganze Körper, oft calor mor-	— Zittern derselben, oft heftiger Frost mit Convulsionen. Im

Irritable Schwäche.

dax, Flechsenspringen, besonders in den Gesichtsmuskeln, Zittern der Hände.

Der Kranke ist sehr ängstlich, die Schmerzen oft heftig, ohne Entzündung.

Kopfschmerz: mehr im Hinterkopfe.

Brustbeklemmung hat der Kranke nicht, aber flüchtige, schnell wechselnde Bruststiche.

7. Prognose und Heilanzeige.

Erster Ausgang der Krankheit.

Sanatio per Lysin aut crisin; hier stellt das individuelle Indifferenzirungsvermögen das gestörte Gleichgewicht wieder her, wenn es nicht zu sehr gestört war, sonst tritt der entgegengesetzte Krankheitszustand ein, und durch diesen die Gesundheit, sanatio per crisin. So wie bei der erstern das allmählige Verschwinden der Krankheitssymptome ein gutes Zeichen ist, eben so ists bei der letztern, wenn die Symptome des abnormen Überwiegens bald des einen, bald des andern Systems nachlassen.

Zweiter Ausgang.

Ohne zwischengetretene Periode der überwiegenden Irritabilität erlischt diese immer mehr in der Sensibilität bis zum Tode. Je geringer die constitutionelle Irritabilität des Kranken ist und je mehr das irritable System direct geschwächt wurde, desto eher erfolgt dieser Ausgang. Böse Symptome sind hier die der an Extension immer zu-

Sensible Schwäche.

höchsten Grade Gefühl von Kälte, im geringern Wärmegefühl aber kein calor mordax.

Der Kranke klagt mehr über Schwere und Spannung im ganzen Körper, als über Schmerzen.

— nimmt mehr den vordern Theil des Kopfs ein.

— ist oft dabei und fixer, dumpfer Schmerz.

7. Prognose und Heilanzeige.

Erster Ausgang.

Beide Systeme gleichen sich mit mehr oder weniger Verlust aus, ohne abzusterben. Oft bekommt das sensible System das Übergewicht, indem durch das Ruhen desselben einerseits die Receptivität steigt und andererseits durch den Receptivitätsmangel im irritablen Systeme dieses sinken muss. Gute Zeichen sind die des mässigen Nachlasses der Energie des irritablen Systems, verbunden mit gleichmässigem Steigen der Functionen des sensiblen Systems.

Zweiter Ausgang.

Die sensible Schwäche schreitet unaufgehalten fort und geht so über in tödtende Doppelschwäche, indem in dem irritablen Systeme die Receptivität zu tief sinkt. Je absolut stärker die die Krankheit erzeugende Schädlichkeit war; je grössere Gewalt sie durch die grosse Receptivität des Kranken bekam und je geringer die constitutio-

Digitized by Google

nehmenden Sensibilität und immer mehr abnehmenden Intensität aller Verrichtungen, besonders des irritablen Systems.

Dritter Ausgang.

Es erfolgt ein Übergang in den umgekehrten Krankheitscharakter bis zum tödtlichen Grade, um so mehr, je weniger das irritable System gerade zu depotenzirt wurde, je grösser die Irritabilität des Kranken, je geringer seine Sensibilität vorher war.

Vierter Ausgang.

Das Ausgleichen erschöpft in kürzerer oder längerer Zeit bis zum Tode, besonders leicht, wenn sich der Organismus auf dem mittlern Stande von Sensibilität u. Irritabilität befindet und sich also weniger zum zweiten oder dritten Ausgange neigt.

Krankheiten mit diesem Charakter verkürzen im Allgemeinen das Leben weniger, als die mit entgegengesetztem Charakter, indem sie die Sensibilität nicht erschöpfen, sondern gegentheils der Erschöpfung derselben durch das Alter entgegenwirken. Diese schützen oft vor Rückfällen, z. B. der Typhus.

Das Wesentliche der Krankheit ist zu geringes Wirkungsvermögen; daher muss dieses, die Irritabilität und die Contraction potenzirt werden. Dieses muss mit Vorsicht geschehen, damit nicht der entgegen-

nelle Sensibilität war, desto eher ist dieser Ausgang zu fürchten.

Dritter Ausgang.

Zuweilen tauscht sich auch dieser Charakter der Krankheit um, es folgt ein Zustand von irritabl. Schwäche, besond. wenn Blutungen ein Symptom d. Krankheit waren, wenn überh. die Ausleerungen zu heftig wurden u. wenn der Arzt die Summe der Reize übertrieb.

Vierter Ausgang.

Hiervon wird nichts erwähnt.

Krankheiten dieser Art verkürzen das Leben weit mehr, als Krankheiten der vorigen Art. Diese begünstigen oft Rückfälle, z. B. die Apoplexie, und heben zuweilen einen schon länger vorhandenen örtlichen typhösen Zustand auf die Zeit ihrer eigenen Dauer, oder auch auf längere Zeit.

Da hier das Wesentliche der Krankheit zu geringe Receptivität ist, so muss diese potenzirt werden. Bei geringem Krankheitsgrade geschieht dies schon durch den gewöhnlichen Verlauf der Krankheit, durch ver-

Digitized by Google

Irritable Schwäche.	Sensible Schwäche.
gesetzte Krankheitscharakter dadurch hervorgebracht werde. War das Individ. vorher krank an sensibler Schwäche, hob die jetzige irritable Schwäche jenes frühere Leiden aus übermässiger Irritabilität und ist sie selbst nicht zu gefährlich, so ists manchmal indizirt, sie zu dulden, selbst als Heilmittel zu befördern oder nur langsam und durch mildere Mittel zu heilen.	minderte Bewegung, Schlaf, Ruhe, durch Mangel an Appetit u. Verdauung, stärker durch von selbst entstandene Blutungen, z. B. aus der Nase u. s. w. Im höhern Grade würde die Krankheit, sich selbst überlassen, in Doppelschwäche übergehen, daher schnelle Hülfe nöthig ist. Die Erhöhung der Receptivität, welche wir bewirken, muss aber der vorhandenen Minderung derselben adäquat sein, sonst wird, wenn der Grad überschritten wird, der entgegengesetzte Zustand hervorgebracht.

§. 137.

VIII. *Friedr. Ludw. Bang*, † 1820. (Prax. med. Hafn. 1789 2. Ausg. 1819) nimmt fünf Classen an; 1) Pyrexiae, 2) Dolores non febriles, 3) Neuroses, 4) Morbi excretionum, 5) Cachexiae. Die erste Classe enthält die Fieber und Entzündungen, die zweite handelt allgemein verbreitete und örtliche Schmerzen ab, die dritte zerfällt in Adynamia, Spasmus und Paranoia, die vierte begreift in sich die Blutflüsse, die Krankheiten des Darmkanals und des Serum, die fünfte endlich die Wassersuchten, Abzehrungen und Verfärbungen.

IX. *Guill. Cullen*, † 1790 (Synopsis nosologiae methodicae, Edinb. 1772, Amstel. 1775) hat nur vier Classen: 1) Pyrexiae, 2) Neuroses, 3) Cachexiae, 4) Morbi locales; daher hier die Ordnungen wichtiger sind. Die erste Classe hat deren fünf: Febres, Phlegmasiae, Exanthemata, Haemorrhagiae (?), Profluvia; die zweite vier: Comata, Adynamiae, Spasmi, Vesaniae; die dritte drei: Marcores, Intumescentiae, Impetigines, die vierte sieben: Dysaesthesiae, Dyscinesiae, Apocenoses, Epischeses, Tumores, Ectopiae, Dialyses.

X. *Chr. F. Daniel* † 1798 (Systema aegritudinum. Lips. 1781—82) hat elf Classen: 1) Neurosis, 2) Sepsis, 3) Saburra, 4) Plethora, 5) Pyogenia, 6) Catarrheuma, 7) Cache-

xia, 8) Conjunctio, 9) Dystrophia, 10) Ectopia, 11) Morbi anonymi.

XI. *Guil. Godofr. Ploucquet*, † 1814 (Delineatio systemat. nosolog., naturae accommodati, 1791—93) giebt ein sehr ausführliches System der Nosologie mit fast durchaus neugebildeten Namen in folgenden sieben Classen: 1) Neuronusi, s. morbi nervorum. 2) Peritropenusi, s. morbi circulationis humorum, 3) Apopneuonusi, s. morbi respirationis, 4) Trophonusi, s. morbi nutritionis, 5) Eccrisionusi, m. excretionis, 6) Genonusi, m. sexus, 7) Alloeoses mutationes qualitatum sensibilium.

XII. *Joh. Pet. Frank*, † 1821 (de curandis hominum morbis epitome. 1792) hat sieben Classen: 1) Febres, 2) Inflammationes, 3) Exanthemata, 4) Impetigines, 5) Profluvia 6) Retentiones, 7) Nevroses. Man sieht schon an dieser Eintheilung, welch ein grosser Mann unser *Frank*, dessen Werk auch eine deutsche Übersetzung durch *I. F. Sobernheim*, mit Vorworte von *Hufeland* (Behandlung der Krankheiten des Menschen 10 Theile. Berlin 1830—1834) erhalten, für alle Zeiten ist und bleiben wird.

XIII. *Phil. Pinel*, † 1826, (Nosographie philosophique Par. 1796, deutsch, Kopenhagen 1799, nach der 6. Aufl. ins Deutsche übersetzt von *L. Pfeiffer*, Cassel 1829) zählt sechs Classen: 1) Febres, 2) Phlegmasiae, 3) Haemorrhagiae, 4) Nevroses, 5) Morbi systematis lymphatici, 6) Morbi incerti. In die letztere Classe hat er Icterus neonatorum, Intestinalwürmer, Insectenstich und Schlangenbiss gebracht.

XIV. *Joh. Bapt. Theod. Baumes* (Traité elementaire de nosologie. Par. 1801—1802 4 Bde.) theilt die Krankheiten nach *Lavoisiers* chemischen Ansichten in fünf Classen: 1) Oxygeneses, Calorineses, 3) Hydrogeneses, 4) Azoteneses, 5) Phosphoreneses. Dass diese Krankheitseintheilung eben so mangelhaft sei, als die auf gleiche Stoffe basirte der Heilmittel (nach *Burdach*, *Himly* u. A.) bedarf in unserer Zeit keines Beweises mehr.

XV. *F. Swediaur*, † 1826 (Novum nosologiae methodicae systema. Hal. 1812) giebt ebenfalls, wie Ploucquet ein ausführliches System mit neuer Nomenklatur in fünf Classen: 1) Pyrexiae, s. morbi febriles, 2) Dyseccrises, 3) Dyserethisiae

Digitized by Google

et Dysaesthesiae, s. morbi nervorum, 4) Cachexiae et Cacochymiae, 5) Morbi topici.

XVI. *Thom. Young* (An introduction to medical literature including a system of practical nosology. London, 1823) hat fünf Classen: 1) Paraneurismi, 2) Parhaemasiae, 3) Pareccrises, 4) Paramorphiae, 5) Ectopiae.

XVII. *Joh. Mas. Good* (The study of medicine. Lond. 1825) statuirt sechs Classen von Krankheiten: 1) Coeliaca 2) Pneumatica, 3) Haematica, 4) Nevrotica, 5) Genetica, 6) Eccritica.

XVIII. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi* (Grundriss d. Pathologie und Therapie. 4. Aufl. 1826) hat die Krankheiten unter elf Classen gebracht: 1) Fieber, 2) Entzündungen, 3) Hautausschläge, 4) Abnorme Ausleerungen, 5) Kachexieen, 6) Parasitische Thiere, 7) Schmerzen, 8) Erhöhte oder verstimmte Empfindungen, 9) Adynamieen, 10) Krämpfe, 11) Seelenkrankheiten.

§. 138.

XIX. *Joh. Nepom. Raimann* (Handb. d. spec. med. Pathologie und Therapie. 4. Aufl. Wien, 1831) stellt sieben Classen auf: 1) Fieber, 2) Entzündungen, 3) Hautausschläge, 4) Kachexieen, 5) Ab- und Aussonderungskrankheiten 6) Nervenkrankheiten 7) Organisationskrankheiten.

XX. *Ludw. Wilh. Sachs* (Handb. des natürlichen (?) Systems der practischen Medicin. Lpz. 1828) nimmt nur drei Classen von Krankheiten an: 1) Entzündung, 2) Fieber, 3) Nervenkrankheit, und sieht alle andern Krankheiten als Folgeübel und Nachkrankheiten dieser an (??!); daher er sie auch Krankheiten der zweiten Potenz, Krankheiten aus den Krankheiten genannt wissen will.

XXI. *Christoph Wilhelm Hufeland*, † 1834, (Conspect. morborum secundum ordines naturales. Edit. 2. Berol. 1831) hat 10 Classen: 1) Febres, 2) Inflammationes, 3) Exanthemata, 4) Neuroses, 5) Profluvia, 6) Suppressiones, 7) Intumescentiae, 8) Emaciationes, 9) Cachexiae, 10) Morbi locales.

XXII. *Ern. de Grossi*, † 1829. (Familiae morborum in Opp. posthum. Tom. III.) zählt folgende Familien: 1) Syncine-

Digitized by Google

ses, 2) Dialyses, 3) Dysplociae, 4) Ectopismi, 5) Chorothesiae, 6) Thlipses, 7) Symplociae, 8) Pseudorgana, 9) Parorgana, 10) Synorganismi, 11) Entozoa, 12) Platinoses s. Amplificationes, 13) Mioses, 14) Eccrises, 15) Aneccrises, 16) Retentiones, 17) Anepischeses s. Incontinentiae, 18) Concrementa, 19) Depositiones, 20) Histodialyses, 21) Dystrophiae s. Tabes, 22) Polytrophiae, 23) Metatrophiae, 24) Mixes, 25) Cyclomata, 26) Fluxiones s. Rheumata, 27) Phlogoses, 28) Febres, 29) Pyreticoses, 30) Cineses, 31) Dyscineses, 32) Aesthesiae, 33) Dysaesthesiae, 34) Epithymiae, 35) Aversationes, 36) Hyperaesthematospasmi, 37) Anaesthesiospasmi, 38) Decompositiones, 39) Mortificationes, 40) Abioses, 41) Eccylioses. Beim frühen Tode des Verfassers war dieses System noch nicht zum Drucke bestimmt.

§ 139.

XXIII. *Ludw. Choulant* (Lehrb. d. spec. Path. u. Therapie d. Menschen 1838, 3. Aufl.) nimmt als obersten Eintheilungsgrund der Krankheiten die schon alte, aber wahre und naturgemässe Abtheilung der körperlichen Functionen in Functiones vitales, naturales et animales, daher I., Krankheiten der vitalen Functionen. Sie müssen vorangehen, weil sie das regelmässigste Bild der Krankheitsform und des Krankheitsverlaufs darbieten, das alle übrigen Bilder und Gruppen der Krankheiten erläutert. Dieses Bild geben die Fieber und Entzündungen. Auch die Congestionen, eine bis jetzt nicht in die Reihe der Krankheitsfamilien aufgenommene Krankheitsgruppe, deren einzelne Glieder man mehr nach ihren Folgen als nach ihrem Wesen vertheilt hatte, — so wie die Blutflüsse und Blutverderbnisse, rechnet Choulant hierher. — II. Krankheiten der reproductiven Functionen. „Sie theilen sich — sagt Ch. — sehr natürlich in vier Familien, indem Absonderung und Aussonderung theils selbst die wichtigsten Functionen des reproductiven Systems umfassen und mit ihren Organen mannigfaltig erkranken können, theils aber die erstere in höherer Steigerung die Bildung neuer Stoffe, die letztere unter denselben Verhältnissen die Schwindsuchten darstellt.“ Wenn Ch. zu den Krankheiten der vitalen Functio-

Digitized by Google

nen fünf Krankheitsgruppen zählt; so setzt er hier nur vier, nämlich: 1) Absonderungskrankheiten, 2) Aussönderungskrankheiten 3) Krankheiten mit neuer Bildung, 4) Schwindsuchten. Unter letztern macht die Nervenschwindsucht den schicklichsten Übergang zur dritten Krankheitsabtheilung. — III. Krankheiten der animalen Functionen. Hier sind nur drei Gruppen: 1) Nervenkrankheiten, 2) Geisteskrankheiten, 3) Ekliptische Zustände. Auf solche Weise stellen sich zwölf Krankheitsgruppen in natürlicher Folge neben einander.

§. 140.

Zur ersten Gruppe (Febres) rechnet der gelehrte Verfasser 1) Die Intermittens, 2) die Nervenfieber (F. nervosa versatilis und stupida) 3) Gefässfieber (Febr. putrida und inflammatoria In die zweite Gruppe (Entzündungen) ist auch die Angina membranacea und gangraenosa gebracht. Unter der dritten Gruppe (Congestionen) findet man die Apoplexia sanguinea, als Unterart des Asthma, die Angina pectoris und die Hämorrhoiden und Menstruationsfehler aufgeführt. In der fünften Gruppe (Blutverderbnisse) kommen vor: Bleichsucht, Blausucht, Petechien und Blutfleckenkrankheit, Scorbut und Merkurialleiden.

Mit der sechsten Gruppe (Aussonderungskrankheiten) beginnen die Krankheiten der Reproduction, als

A. Krankheiten der Schleimhäute, 1) Verschleimung: a) Febris pituitosa, b) Angina pituitosa, c) Peripneumonia notha. 2) Katarrh: a) Febris catarrhalis, b) Tussis convulsiva. (? !) 3) Aphthen, 4) Schleimflüsse der Genitalien.

B. Krankheiten des Gallensystems: 1) Gallenfieber, 2) Gallensteine, 3) Gelbsucht.

C. Krankheiten der Verdauung. Sie sind: 1) Febris gastrica, 2) Cardialgie, 3) Kolik, wovon vier Arten: Colica spasmodica, flatulenta, metallica und Pictonum statuirt werden. 4) Erbrechen, 5) Cholera (Chol. nostras et asiatica).

Zu den Aussonderungskrankheiten als siebente Gruppe werden gezählt, 1) Durchfall, worunter Lienterie, Milchfluss und Leberfluss gebracht worden, 2) Ruhr, 3) Obstructio alvi, 4) Diabetes, 5) Harnverhaltung, 6) Hautausschläge und 7) Rheu-

Digitized by Google

matismus, worunter auch Prosopalgie und Ischias et Lumbago vorkommen. (?!)

In der achten Gruppe werden als Krankheiten mit neuer Bildung aufgezählt, folgende neun: Gicht, Lithiasis, Scrophulosis, Rhachitis, Lepra, Syphilis, Hundswuth, Helminthiasis und Hydrops.

Die neunte Gruppe (Schwindsuchten) zählt, nachdem als Einleitung die Febris hectica und nervosa lenta besprochen, folgende Nummern: 1) Abdominalvereiterungen, 2) Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht, 3) Lungenschwindsucht (wovon vier Differenzen: Phth. pulm. pituitosa, florida, ulcerosa und tuberculosa aufgeführt werden), 4) Darrsucht der Kinder, 5) Darrsucht der Greise, 6) Bergsucht, 7) Rückendarre, 8) Nervenschwindsucht.

Die zehnte Gruppe, so wie die eilfte und zwölfte, bilden die Krankheiten der animalen Functionen, welche Functionen als die höchste Entfaltung des thierischen Lebens (willkührliche Bewegung, Sinneswahrnehmung, Denkkraft u. s. w.) zu betrachten sind. Hier werden zuerst die Nervenkrankheiten, und als solche genannt folgende dreizehn: 1) Brustkrampf der Erwachsenen, 2) Brustkrampf der Kinder, 3) Alpdrücken, 4) Kriebelkrankheit, 5) Delirium tremens, 6) Lähmung, 7) Nervenschlagfluss, 8) Starrsucht, 9) Starrkrampf, 10) Fallsucht, 11) Veitstanz, 12) Hysterie, 13) Hypochondrie. — Die eilfte Gruppe nennt folgende Geisteskrankheiten: 1) Narrheit, 2) Tollheit, 3) Wahnsinn, 4) Blödsinn, 5) Scheu oder Willenlosigkeit (Abulia) und 6) Melancholie. — Zu der letzten, d. i. zwölften Gruppe zählt *Choulant* als ekliptische Zustände 1) die Schlafsucht, 2) die Ohnmacht und 3) den Scheintod.

§. 141.

XXIV. *Stanisl. Tölténgi* (Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin. Bd. 4. 1838) verkennt keineswegs die Schwierigkeiten bei Entwerfung eines natürlichen Systems der Nosologie, er deckt die Fehler jener neuern Nosologen auf, welche die Krankheiten in Geschlechter, Familien, Arten u. dergl. einzwängen, und giebt uns dann sein eigenes nosologisches System zum besten, wobei er sich rühmt,

Digitized by Google

eine Theorie aufgebauet zu haben, „welche fähig sei, alle erdenklichen Lebenserscheinungen auf die einfachsten Grundsätze zurückzuführen, und die Macht besitze, der Therapie zu gebieten, der Pharmakologie das Forschungsprincip zu dictiren, mithin die gesammte Praxis auf eine Höhe zu erheben, auf welcher stehend die Kunst die tollen Umtriebe und Wirren der Zeit belächeln und hoffen könne, dass auch sie einst zur Besinnung kommen werde“ (!!!). Wir wollen jetzt sehen, ob der Herr Professor *T.* eine so ausgezeichnete Theorie zu Tage gefördert, oder ob das: „parturiunt montes, nascitur ridiculus mus“ auch auf ihn angewendet werden müsse. Wir führen hier an, was der Rec. der Schrift (Jenaer Allg. Lit. Zeitung 1839. No. 221.) über das nosologische System des Herrn *T.* mittheilt und bemerkt. Er führt auf: I. die Krankheiten der leiblichen Lebensthätigkeiten (wahrscheinlich im Gegensatz der geistigen; doch fehlt die No. II.). Erste Classe: Krankheiten, bedingt durch Störung der Blutgefässthätigkeit. Erste Reihe: Krankheiten mit überwiegender Störung des arteriösen Gebiets des Blutgefässsystems (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Reaction). Erste Ordnung: Entzündung (Haematophlogosen — parenchymatöse und solche häutiger Gebilde — Neurophlogosen); die rheumatischen, gichtischen Entzündungen sind ihm venöse, die Inflammatio tuberculosa, venerea, carcinomatosa, psorica nennt er lymphatisch-vegetative (!). Hier weiss er von *Schönleins*, *Fuchs'*, *Sieberts* u. A. Fortschritten gar nichts. Er verfällt in diesen Fehler, weil er sich scheuet, Krankheitsgifte anzuerkennen. Eben so steht es mit seinen Neurophlogosen, die er in sensible und typhöse theilt. Unter den letzten stehen Anthrax, Erysipelas gangraenosum, Stomacace und Hospitalbrand recht friedlich neben einander! — Der Abschnitt: „Fieber“ leidet an ähnlichen Mängeln. Es ist zu bewundern, wie man die reactive Bedeutung des Fiebers (als Regel) richtig würdigen und doch von arteriösem, venösen und lymphatischen, von erysypelatösem, scarlatinösen u. s. w. Fieber reden kann. Die Nervenfieber theilt er in Typhen und Wechselfieber.

Dritte Ordnung. Blutflüsse (S. 170.). Der Verf. ahmt hier viele seiner Vorgänger nach, fühlt aber selbst den Wider-

Digitized by Google

spruch, dass er ein Symptom zu einer Krankheit macht. Noch unrichtiger ist die Eintheilung in Gefäss- und Nervenblutungen; unter letztern paradiren „Cerebralapoplexie, Spinalapoplexie, Wechselfieberblutfluss, Krampfblutfluss"!

Zweite Reihe der Krankheiten des Blutgefässsystems: Krankheiten mit überwiegender Störung des venösen und lymphatischen Gebiets des Blutgefässsystems (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Hemmung im Blutgefässsystem). Hieher rechnet *T.* (§. 79. p. 175.) die — Kachexien und Dyskrasien! Erstere sind nach seiner Eintheilung 1) venöse. Die erste Grundform dieser bilden die Cachexien mit vorzüglich ergriffenem Blutleben, die zweite die mit vorzüglich ergriffener Assimilations- und Secretionsthätigkeit. Unter ihnen figuriren die Rheumatalgie, die Arthralgie, die Hämorrhoidalkrankheit, die Gelbsucht, der Marasmus, die Urodialyse, die Dysmenorrhoe! Der Rec. ruft aus: „Kann es in einer Trödelbude wohl bunter aussehen?!" Nach solchen Theorien eine Krankheitseintheilung zu schaffen, kann in unsern fortgeschrittenen Zeiten nur als Rückschritt gelten! Mit solchen Theorien kann man die Wirren der Zeit nicht belächeln, wohl aber vermehren! — Wenn übrigens *Töltényi* manche einseitige Ansichten und Meinungen über Krankheiten, welche uns *Hoffmann* in s. Idealpathologie, *Jahn* (Naturheilkraft), *Stark* in s. allgem. Pathologie und *Schönlein* in s. Vorlesungen über allg. u. spec. Pathologie und Therapie mitgetheilt haben, mit Scharfsinn und Sachkenntniss widerlegt hat, so verdient er dafür den Dank aller Sachkenner.

§. 142.

Der Dr. *H. F. Bonorden* hat auch versucht, im Jahre 1838, eine Classification der gesammten Krankheiten der Menschen nach ihrem Wesen (?) zu entwerfen. „Wie die Erforschung der Natur überhaupt — so sagt er in der Einleitung seiner kleinen Schrift Seite 1. — nur auf synthetischem Wege zu erfreulichen Resultaten führt, so kann auch ein System der Krankheiten nur auf diesem Wege gewonnen werden *). Theo-

*) Beide Wege, sowohl der synthetische als der analytische, sind gemeinschaftlich zu benutzen. *M.*

Digitized by Google

rie und System gehen in der Naturwissenschaft immer parallel und letzteres kann als der Massstab betrachtet werden, nach welchem die Höhe der Naturwissenschaft und so auch der Medicin zu messen ist. In das innere Wesen des Lebens werden wir nie eindringen, dasselbe aber seinen Erscheinungen und seiner Gesetzmässigkeit nach zu erkennen, ist uns möglich; und diese Erkenntniss genügt, um die Medicin zur Wissenschaft zu erheben und ein dieser entsprechendes System der Krankheiten zu gewinnen. Wir reihen die gesetzmässig ähnlichen Krankheitszustände an einander zu Krankheitsgattungen, vereinigen wieder mehrere in wesentlichen Erscheinungen übereinstimmende Gattungen zu einer Familie, und theilen die so gewonnenen Familien nach höhern Eintheilungsprincipien, dem Schlüssel des Systemes, in Ordnungen und Klassen. Auf diesem Wege entstanden diejenigen Krankheitsfamilien, welche bereits, so zu sagen, das Bürgerrecht gewonnen haben, z. B. die Entzündungen, die Fieber u. s. w. und mit dieser Eintheilung der Krankheiten ist auch der Weg zur weitern Erforschung der Gesetze gegeben, welche die Gattungen und Familien in ihrer Entwickelung, und im weitern Verlaufe befolgen, und nach welchen sie in den Normalzustand zurückzuführen sind.“

„Wollte man eine jede Krankheit gesondert, ohne Rücksicht auf die verwandten Zustände, oder allein nach den Organen geordnet, in welchen sie vorkommen, betrachten, so würden wir dadurch zwar Krankheitsbilder und die Summe der Heilmittel, die sich gegen dieselben wirksam beweisen, gewinnen; alle wissenschaftliche, oder was dasselbe heisst, alle gesetzmässige Erkenntniss der Krankheiten aber würde in den Hintergrund treten, und gerade diese ist es, welche der Medicin Noth thut: die Aufstellung specieller Krankheits- und Heilgesetze für Krankheitsgattungen und Familien. Hieraus geht die Nothwendigkeit eines Systemes der Krankheiten klar hervor, es wird aber auch die Klippe, an welcher die Systematik scheitern kann, sichtbar. Viele Krankheiten sind noch nicht wissenschaftlich so weit erkannt, dass ihnen mit voller Sicherheit ein Platz im Systeme angewiesen werden kann; und dennoch muss dies geschehen, auf die Gefahr hin, dadurch

Digitized by Google

falsche Ansichten von einer Krankheit auszusprechen. Diese Gefahr theilt die Systematik aber mit jeder naturwissenschaftlichen Forschung; die Berichtigung solcher Fehler muss der weiteren Entwickelung der Wissenschaft überlassen werden. Das System entspricht seinem Zweck, wenn ihm richtige Principien zum Grunde liegen, und alle Krankheitszustände, auch die in Zukunft noch entstehenden Krankheiten, darin Platz finden können.“

Bonorden sieht also die grossen Schwierigkeiten ein, die sich uns bei dem Versuche, Krankheiten zu classificiren, stets darbieten. Er gesteht, dass wir in das innere Wesen des Lebens nie eindringen werden, und doch meint er, die Krankheiten nach ihrem Wesen (?) classificiren zu können; was ist denn aber die Krankheit anders, als abnormes Leben? Können wir nun nicht ins normale Leben eindringen, um sein Wesen zu ergründen, wie sollte uns dieses mit dem abnormen gelingen? Sehr wahr bemerkt *Stark* (allg. Pathol. II. §. 796. S. 1369.), dass eine Classification der Krankheiten nach ihrem Wesen schwierig und bedenklich bei der Ausführung sei: 1) weil uns das Wesen der wenigsten Krankheiten bekannt sei, und 2) das Wesen selbst nicht wahrgenommen werden könne. Eine systematische Eintheilung soll aber Objectivität haben, was bei der noch mangelhaften Kenntniss der wahren Krankheitsformen, in welchen sich unstreitig ihr Wesen spiegelt, nicht möglich ist. *Bonordens* Classification soll sich auf die Fundamental-Thätigkeiten oder Lebenskräfte stützen. Letztere sind ihm: die Cohäsions-, Vegetations- und Secretionskraft, die Irritabilität, Sensibilität und die geistigen Kräfte. Alle diese besondern Kräfte können erkranken; daher nimmt er sechs Classen von Krankheiten an. Hierbei ist schon von vorn herein zu bemerken, dass *Bonorden* uns den Beweis schuldig geblieben, ob überhaupt diese Kräfte im lebenden Organismus existiren und differiren, oder nicht? oder ob sie bloss Verstandesbilder, logische Eintheilungen, sogenannte Grundkräfte der seligen naturphilosophischen Schule sind? (S. Cap. 3. §. 95—133.) Statuiren wir z. B. eine Secretionskraft, so sehe ich nicht ein, warum nicht eben so gut eine Excretionskraft, eine Digestions-, Nutritions-, Sanguificationskraft als Eintheilungs-

Digitized by Google

grund aufgeführt worden sind. (S. §. 31.). — Die erste Classe: die Krankheiten der Cohäsionskraft, umfasst drei Ordnungen, 1) verminderte oder aufgehobene Cohäsion (primäre, secundäre Trennungen und Erschlaffungen), 2) vermehrte Cohäsion; hieher zählt er die abnorme Verwachsung von Flächen, von Röhren und Öffnungen und die Contracturen; 3) vermehrte und verminderte Cohäsion gemischt (Missstaltungen). Die zweite Classe: Krankheiten der Vegetation, hat auch drei Ordnungen: 1) vermehrte Vegetation (Fieber, Entzündungen, Hypertrophien, Parasiten), 2) verminderte Vegetationskraft (Schwindsuchten, Erweichungen, Anthracoses), 3) Krankheiten abnormer Mischung (Cachexien). — Auch die dritte Classe: Krankheiten der Secretionskraft, hat nur drei Ordnungen: vermehrte Secretionen (Profluvia, Haemorrhagiae), verminderte Secretionen (Verhaltungen), und qualitativ abweichende oder ganz neue Secretionen; wohin er nicht allein die Eiterabsonderungen, sondern auch die Steinbildungen und die — Exantheme (!!!) rechnet. — Die vierte Classe hat als Krankheiten der Irritabilität zwei Ordnungen: 1) gesteigerte Irritabilität (Spasmi, d. i. Krämpfe der organischen Muskeln, und Convulsiones, d. i. Krämpfe der animalischen Muskeln), 2) verminderte Irritabilität, wozu er Lyses und Paralyses rechnet, je nachdem in den organischen oder animalischen Muskeln die Irritabilität vermindert ist. — Die fünfte Classe hat wieder drei Ordnungen: Krankheiten aus vermehrter (Hyperaesthesiae und Neuralgiae), aus verminderter (Anaesthesiae) und aus qualitativ abgewichener Sensibilität (Parästhesien des Gehirns, der Sinnorgane, des Gangliensystems). Endlich die sechste Classe: Krankheiten des Geistes, hat auch wieder drei Ordnungen: 1) krankhaft gesteigerte, 2) verminderte, 3) alienirte Geistesthätigkeit (Excandescentiae, Debilitates animi und Alienationes mentis). — Dass diese Krankheitseintheilung sehr mangelhaft, unrichtig, und für den Arzt am Krankenbette wenig Nutzen bringend sei, leuchtet sogleich ein; auch hat dies *Kluge* (Medic. Vereinszeitung. Berlin 1838) bereits nachgewiesen. Wie ists z. B. möglich, die Paralysen aus verminderter Irritabilität herzuleiten! Diese ist ja nur Folgezustand, weil der nöthige Grad des Nerveneinflusses auf die Muskeln fehlt. Oft ists gar keine

Digitized by Google

verminderte Irritabilität, sondern verminderte Sensibilität, die bei Lähmungen bemerkt wird. So wie aber der eine Lebensfactor steigt, so sinkt der andere, und umgekehrt. Eins ohne das andere sich zu denken, ist unmöglich. Wie kommen die Exantheme dazu, Secretionen zu sein? Sie sind vegetative Krankheiten, entstanden aus Saamen oder primärer Genese und producirt durch den lebenden Organismus! Wie mangelhaft würde unsere Einsicht der Krämpfe sein, wenn wir nur allein dabei ein + oder — der Irritabilität berücksichtigen! — Sehr wahr sagt *Stark* (allgem. Pathologie. 1838. Th. 2. S. 833.) „In den meisten Lehrbüchern der Physiologie und Pathologie werden die Abweichungen der physischen Kräfte, der einfachsten Elemente, der festen und flüssigen Theile, der Form, der Mischung, der Kräfte u. s. w. besonders abgehandelt. Da im Leben aber die festen Theile nicht von den flüssigen, das Thätige nicht von seinem materiellen Substrat, die physischen Kräfte nicht von den organischen geschieden existiren, auch ohne Vernichtung des Lebens selbst nicht geschieden werden können, da der Organismus producirend und Product zugleich ist, und also Abweichungen bloss des Einen ohne Theilnahme des Andern; z. B. blosse Krankheiten der festen Theile ohne die flüssigen, der Kräfte ohne Theilnahme der Materie, der Mischung ohne Abweichung der Form gar nicht bestehen können; da ferner alle diese Zustände immer nur als concrete in einzelnen Functionen und Organen auf bestimmte Weise erscheinen, Stärke oder Schwäche nie im ganzen Organismus und überhaupt, sondern stets nur in bestimmten Systemen und Lebensverrichtungen sich äussern; so halte ich es bei unserer naturhistorischen oder natürlichen Betrachtungsweise der Krankheit für zweckmässig, das in der Wirklichkeit nicht Getrennte auch in der Abstraction nicht zu sondern, so vortheilhaft auch bei manchen wissenschaftlichen Untersuchungen eine solche Trennung sein mag, und die einfachern Lebensabweichungen nicht als absolute Abstracte, sondern nur so darzustellen, wie sie sich dem Beobachter am Krankenbette selbst darbieten, der die aus dem Mannichfaltigen combinirte Krankheitsform in ihre einfachern Elemente zu zerlegen und das Allgemeine vom Besondern des concreten Falls zu sondern hat."

Digitized by Google

Der lebende Organismus ist, allgemein genommen, als eine Totalität zu betrachten; Gesundheit und Krankheit sind Totalitätsverschiedenheiten. Aus diesem Grunde giebt es, strenge genommen, keine isolirte Krankheiten einzelner Systeme und Organe, wenn gleich diese sinnlich zum Vorschein kommen. Es giebt weder Nervenkrankheiten, noch Krankheiten des Blutes, weder Krankheiten der Fluida, noch der Solida; eine kann ohne die andere nicht sein, nicht gedacht werden, da alle Organe des Körpers als durchaus integrirende Theile zu einer Einheit gehören. Was auf die Nerven wirkt, wirkt auch aufs Blut und umgekehrt; selbst das Psychische ist mit materiellen Veränderungen verbunden und jede Einwirkung auf die Materie bewirkt psychische Veränderungen, wie dies jeder Arzt weiss. Aus diesem Grunde kann ich auch nur der somatischen Theorie der Seelenstörungen das Wort reden, und zwar noch besonders insofern, als das menschliche Seelenleben in einer Trennung vom Nervenleben, an sich oder seinen Äusserungen nach, undenkbar ist, und ich daher nur bei ungestörter Harmonie die Möglichkeit von Geistesgesundheit, so wie bei gestörter die der Seelenkrankheit annehmen kann. Derselben Ansicht sind auch alle unsere bessern Psychiater und somatische Ärzte ergeben: *Nasse*, *Friedreich*, *Jessen*, *Flemming*, *Eisenmann*, *Canstadt* und viele A. m.

§. 143.

Über das rein Physikalische und seine Grenzen im Organismus lesen wir in *Hufelands* Journal 1837. St. 1. S. 65 ff. eine Abhandlung von Dr. *Vetter*. Er sagt sehr richtig, dass es eine unfruchtbare Anforderung sei, unserer Erkenntniss (in der Physiologie und Pathologie) den Charakter des Absoluten zumuthen zu wollen, um so mehr, da wir in den meisten Verhältnissen der Dinge noch nicht einmal im Stande gewesen sind, das Relative selbst aufzufassen. Daher muss unser ganzes Streben dahin gerichtet sein, nicht einem unerkennbaren Anfange und Ende nachzuspüren, sondern die ergriffene Mitte, das Stück All, welches wir selbst leben, in seinem eigenen Zusammenhange aufzufassen und zu erkennen. „Indessen feh-

Digitized by Google

len uns — so sagt er — auch hierzu anscheinend gar oft die Mittel durchaus, und verschiedene Reihen von Erscheinungen trennen sich, wie in Absätzen von einander. Dies ist besonders der Fall mit den Vorgängen des Anorganischen gegen das Organisirte und Begeisterte, und es geht daher ein zweites Streben der heutigen Wissenschaft unmittelbar dahin, einen Zusammenhang zwischen diesem Differenten und zugleich die gemeinsamen Gesetze zu entdecken, deren Äusserungen (Kräfte) in ihrem verschiedenen Zusammentreten die Abweichungen der Phänomene bedingen. — — Wie wichtig es nun auch sein mag, zu erfahren, ob die Lebenskraft wirklich eine von jenen im Anorganischen auftretenden Kräften verschiedene sei, oder nur als ein Resultat ihrer Combination hervortrete *), so gedeiht doch eine erfreuliche Lösung dieser Frage in dem positiven Sinne, wie sie dem Geiste der Beobachtungswissenschaften gemäss versucht werden müsste, kaum auf dem nur eben erst erschlossenen Boden der Experimental-Physiologie. Um so wichtiger wird es daher, die Grenze zwischen dem Bekannten und Unbekannten zu ziehen und zu erforschen: welche Phänomene am Organismus den physikalischen Gesetzen gemäss vor sich gehen, und wie weit die Wirkung der letzteren im Lebenden sichtbar bleibt.“ Die allgemeinen Eigenschaften alles Körperlichen: Undurchdringlichkeit, Anziehung, Abstossung, Gravitation, Expansion und Contraction u. s. w. kommen den organischen, wie den unorganischen Körpern zu. Das Gesetz der Schwere wohnt gleichfalls im Organischen. Wir sehen, wie die Natur auch hier Alles diesem Gesetze gemäss eingerichtet, die Theile gehörig suspendirt und unter einander verbunden, so wie offenbar im Verhältniss ihres absoluten und specifischen Gewichts stärker oder minder befestigt hat. Wir sehen ferner in mancherlei pathologischen Vorgängen den Einfluss dieses Gesetzes als Krankheitsursache auftreten, die Theile von schweren Geschwülsten gezerrt, den lastenden Kopf des Hydrocephalischen, die organische Kraft der Halsmuskeln überwindend,

*) *Stark* ist der letztern Ansicht. S. dess. allgem. Pathol. Th. 2. Absch. 1.

Digitized by Google

zur Seite gefallen, die Eingeweide, den Uterus vorfallend, wenn die umhüllenden Häute sich öffnen, die haltenden Bänder sich strecken. — Das Resultat seiner Forschungen über die Grenze des Zusammenhanges zwischen den Erscheinungen der Physik und Physiologie giebt *Vetter* in folgenden Worten: „Die allgemeine Gravitation wird am Organismus nur in der Muskelwirkung und den Erscheinungen der Flimmerbewegungen aufgehoben. Die Vertheilung und Bewegung der Flüssigkeiten geschieht in den grossen Gefässen, und zum Theil auch in den lymphatischen, nach hydraulischen Gesetzen, die Attraction der Körper wird im Organischen, wie im Anorganischen verstärkt durch intermediäre Bindemittel, welche eine grosse Affinität zu den Poren der sich berührenden Flächen haben. — Nicht selten zeigen sich im Organismus normale oder pathologische Ausscheidungen, welche dieselbe Form der Krystallisation annehmen, die den Körpern von gleicher Zusammensetzung auch ausserhalb des lebendigen Bereichs zukommt, und Wachsthum durch Intussusception kann dem Acte der Vermehrung der Krystalle einigermassen verglichen werden, wie denn auch die organische Zusammensetzung eine Grenze zeigt, die in dem Gesetze ihrer Krystallisation zu beruhen scheint. Das Ein- und Austreten, so wie das Verhalten von Gasarten innerhalb des Körpers, hat nichts den Gesetzen des Gleichgewichts und der Bewegung elastischer Fluida Widersprechendes in sich; verschiedene Erscheinungen der organischen Individualität gründen sich auf die allgemeine Porosität der Körper; das Licht, der Schall, die Electricität und andere allgemeine Erscheinungen verhalten sich im Organismus nach denselben Gesetzen, als ausserhalb desselben, und die Sinnenempfänglichkeit für diese Agentien ist auf eine physikalisch zweckmässige Bildung der Organe begründet. Der Chemismus endlich tritt nicht allein in dem Acte der primären Verdauung entschieden hervor, sondern er scheint auch in den spätern Veränderungen der aufgenommenen Stoffe in Verbindung mit einer allgemeinen, auf die Anordnung der Gewebe gegründeten Kraft die Veränderungen der Flüssigkeiten zu bedingen. Endlich ist überhaupt die Wirkung des Seelenorgans auf die Individuen an eine materielle Leitung gebunden, wel-

Digitized by Google

che durch mechanische und chemische Einwirkungen aufgehoben werden kann, und für die folglich mechanische und chemische Integrität Wirkungsbedingung ist."

§. 144.

Wenn *Bonorden* zu den Krankheiten der Cohäsionskraft die Commotionen, Wunden, Rupturen, Fracturen, Luxationen, Verstümmelungen, die Fisteln, die Verwachsungen, Stricturen, Contracturen u. s. w. rechnet; so ist nicht einzusehen, warum er die Inflammationen nicht auch dazu gezählt; denn bei jeder Entzündung ist auch Cohäsionsveränderung; häufig wird der entzündete Theil erst weich, so wie er schwillt, später härter, und das aufgelockerte Parenchym wird mit plastischer Lymphe angefüllt. Wenn ausserdem in eine Familie (Classis I., Familie II.) *Bonorden* Labium leporinum, Spina bifida, Coloboma iridis, Hypospadiacus, Fistula lacrymalis und Hernia thoracica etc. zusammengestellt hat, — welchem Leser sollte da nicht dasjenige einfallen, was so wahr *Choulant* mit den Worten sagt: „Eine solche Classification ist der Keim der grössten Verwirrung; sie trennt das Verwandteste und vereint das Fremdeste, — — — ihr Namenwerk führt zur geistlosesten Routine." (Vergl. §. 95.). Übrigens theilt *Bonorden* die Krankheitsgattungen einer oder der andern seiner Classen nach der anatomischen Lage ein; z. B. bei den Wunden: Kopf-, Gesichts-, Hals-, Brust-, Bauch-, Rücken- u. s. w. Wunden. Dies hat sein Gutes, hat auch den Umstand, dass unsere Alten es schon eben so machten, für sich.

§. 145.

Stark (allgem. Pathol. Th. II. S. 1382.) hat uns jüngst (1838) mit dem skizzirten Versuche eines natürlichen nosologischen Systems beschenkt. Er geht von dem Grundsatze aus, einmal, dass das Eintheilungsprincip vom Leben und zwar vom normalen Leben selbst herzunehmen sei, da das kranke sich von diesem nicht wesentlich unterscheidet und das Einzutheilende sich selbst eintheilen muss; dann, dass auch die einzelnen Formen und Arten des ganzen Krankheitsreichs in einem ähnlichen genetischen Verhältniss zu einander stehen und in

Digitized by Google

demselben eben so das Niedere in dem Höhern sich wiederholt, letzteres in jenem eben so angedeutet ist, wie in der Gesammtheit der normalen Organismen.

„Gleich den beiden grossen Abtheilungen lebender Körper überhaupt, dem Pflanzen- und Thierreich, scheiden sich demnach auch die Krankheiten in zwei grosse Gruppen oder Reiche, in Krankheiten des Bildungs- und des thierischen Lebens."

„Da jedes der letztern aber wieder unter gewissen allgemeinen Formen sich äussert, so theilen sich danach die beiden Krankheitsreiche in eben so viel Classen. Die Krankheiten des Bildungslebens in vier, in Krankheiten 1) der individuellen Selbstbildung, Ernährung im weitern Sinne, 2) der Entwickelung, 3) der Wiederherstellung der verlorengegangenen Integrität des Organismus in materieller und dynamischer Hinsicht, der Regeneration, 4) der Zeugung. — Die Krankheiten des animalischen Lebens zerfallen, wie dieses, in 3 Classen: 1) in Krankheiten der Bewegung, 2) der Empfindung, 3) der psychischen Verrichtungen."

Die Ordnungen bildet *Stark* nach den besondern Verrichtungen, welche jene Hauptäusserungen des vegetativen und animalen Lebens durch ihr Zusammenwirken darstellen; so z. B. haben die Ernährungskrankheiten neun Ordnungen, nach der Zahl der Verrichtungen, durch welche die Selbstreproduction zu Stande kommt: Fehler 1) der Manducation, 2) der Chymification, 3) der Chylification, 4) der Sanguification, 5) der Secretion, 6) der Festbildung, 7) der Schmelzung, 8) der Aufsaugung, 9) der Excretion. — Die Entwickelungskrankheiten haben eben so viel Ordnungen, als Hauptveränderungen die menschliche Entwickelung (Entwickelungsstufen, Altersepochen) besitzt. — Die Regeneration hat eine gleiche Zahl Ordnungen, als die Natur verschiedene Wege zur Herstellung der Integrität des in seiner Selbstständigkeit beschränkten Organismus einschlägt, also im Allgemeinen zwei: Assimilation und Entbildung; die Zeugungskrankheiten theilen sich in die der männlichen, der weiblichen Zeugung, der Schwangerschaft, Geburt, Säugung und Menstruation, als eben so viel Ord-

Digitized by Google

nungen. — Die Bewegungskrankheiten zerfallen, wie die Bewegungsorgane selbst, in die vegetativen (unwillkührlichen) und animalen (willkührlichen). Die Empfindungskrankheiten werden auf gleiche Weise in die 1) der allgemeinen und 2) der speciellen oder Sinnesempfindung unterschieden. — Die Ordnungen der psychischen Krankheiten bilden sich nach dem einseitigen Hervortreten eines der drei psychischen Vermögen, als 1) Krankheiten des Gefühls (Dysthymie); 2) des Willensvermögens (Dysbulie); 3) des Erkenntnissvermögens (Dysnoëse). Den Familien liegt die dreifache allgemeine Abweichung, welche überhaupt nur möglich ist, als Eintheilung zum Grunde, also normwidrige Erhöhung, Verminderung und Veränderung der betreffenden Lebensfunction. Erhöhung der specifischen Assimilation, der Nutrition im engern Sinne, so dass sie sich zu einer der folgenden und höhern Stufen des Bildungsprocesses, zur Entwickelung, Regeneration, Generation steigert, giebt die Familie der Phlogosen: Fieber und Entzündungen; dagegen das Sinken derselben die Familie der Nutritionsschwäche (Marasmus, Scheintod, Erweichung, Geschwür, Brand u. s. w.), Alienation derselben die Dystrophien. In gleicher Weise bildet dieselbe dreifache Abweichung, bei den übrigen Formen des Bildungsprocesses, bei der Entwickelung (Beschleunigung, Hemmung, Alienation), bei der Zeugung (ungewöhnliche Fruchtbarkeit, Impotenz, qualitativ abnorme Zeugung), so wie bei den verschiedenen Functionen desselben, z. B. der Chylification (Polychylose, Achylose, Parachylose), der Blutbildung (Polyhaemie, Anaemie, Dyscrasie), der Secretion, der Festbildung (Atrophie, Hypertrophie, Paratrophie u. s. w.) die Familien.

Die Bewegungskrankheiten scheiden sich darnach gleichfalls in drei Familien, 1) Krämpfe, 2) Lähmungen, 3) unordentliche Bewegungen (Parakinesen); eben so die Empfindungskrankheiten in 1) Hyperästhesien, 2) Anästhesien, 3) Parästhesien.

Die psychischen Krankheiten erhalten dadurch neun Familien, indem jede der drei Ordnungen in drei Familien sich trennt; die Gefühlskrankheiten (Dysthymien) in 1) Hyperthymie, 2) Athymie, Apathie und 3) Parathymie, —

Digitized by Google

Die Willenskrankheiten (Dysbulien) in 1) Hyperbulie (Tobsucht, Manie), 2) Abulie (Willenslosigkeit) und 3) Parabulie (Verkehrtheit des Willens); — die Krankheiten des Erkenntnissvermögens (Dysnoësen, Phrenesien) in 1) Hypernoëse (Aberwitz), 2) Anoëse (Amentia), 3) Paranoëse (Wahnsinn).

Die Gattungen helfen bei den psychischen Krankheiten die drei Sphären oder Entwickelungsstufen derselben, bei den übrigen Krankheiten die Grundgewebe und allgemeinen Systeme bilden, welche gleichfalls nur der materielle Ausdruck ihrer verschiedenen Entwickelungsepochen sind; z. B. Schleimhautphlogosen, anomale Gallen-, Speichelsecretion, — venöse, arterielle, lymphatische, scrophulöse, gichtische, scorbutische Dyscrasie u. s. w., ferner Gefässkrämpfe, Nervenkrämpfe; dann anomales Körpergefühl, geistiges Gefühl, abnormer Thierwille, abnormer Verstandeswille, krankhafte Phantasie (Wahnsinn) u. s. w. sind Krankheitsgattungen.

Den Eintheilungsgrund für die Arten liefern, nach *Stark* — die Organe, z. B. seröse Entzündung des Auges, Schleimhautentzündung der Lungen, Knochenscropheln, Herzgicht, Herz- oder Magenkrampf, Trismus, Photophobie, Oxyöecie. Bei den psychischen Krankheiten, deren Organe wir nicht kennen, sind es die Arten der besondern Vermögen, die auch die Krankheitsarten bilden, z. B. eine Art des abnormen Körpergefühls ist abnormes Temperaturgefühl, abnormes Volumens-, Qualitätsgefühl (das Gefühl einer grossen Nase, gläserner Füsse u. s. w.), Gedächtnisslosigkeit (Amnesia) u. s. w. Einige Beispiele geben einen deutlichern Begriff von *Starks* Versuch einer systematischen Krankheitseintheilung, welche letztere wohl am meisten der *Choulant*'schen (s. oben §. 139 — 141.) ähnelt:

Reich: vegetative Krankheiten. Classe: anomale Selbstreproduction. Ordnung: anomale Sanguification. Familie: Dyscrasie. Gattung: gichtische (harnsaure) Dyscrasie. Art: Augengicht.

Reich: animale Krankheiten. Classe: anomale Bewegung. Ordnung: anomale unwillkührliche Bewegung. Fa-

Digitized by Google

milie: verkehrte Bewegung. Gattung: nervöser Beschaffenheit. Art: im Magen, Erbrechen.

§. 146.

Sehr richtig bemerkt *Stark*, dass eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Abtheilungen eines natürlichen Systems nicht möglich sei, da die Natur selbst nirgends scharfe Grenzen gezogen hat, und bei organischen Körpern Alles in Einem, und Eins in Allem sich findet. So z. B. ist keine strenge Scheidung zwischen den animalen und vegetativen Krankheiten möglich, da das Vonstattengehen der animalen Verrichtungen von den vegetativen abhängt, ja ein Theil derselben mit diesen zusammenfällt, wie z. B. Bildung und Bewegung muskulöser Theile, und eigentlich jedes Kranksein auf einer ursprünglichen Abweichung der Bildungsverrichtungen beruht, also alle Krankheiten streng genommen vegetative sind *). Die Differenzen in der Natur schliessen einander nicht aus, sondern beruhen bloss auf dem relativen Vorherrschen der einen oder der andern Lebensrichtung, des einen oder des andern Unterscheidungsmerkmals.

Ein völlig durchgreifendes Eintheilungsprincip ist bei der Vielseitigkeit der Natur und wegen der Unbekanntschaft mit dem Wesen der meisten Naturkörper zur Zeit wenigstens nicht anwendbar. Qualitative Blutkrankheiten können nicht nach Systemen und Organen eingetheilt werden, sondern nach der ihnen zu Grunde liegenden Specificität der Mischungsfehler u. s. w. Die Zahl der Familien, Gattungen und Arten nimmt bei den höheren Krankheiten immer mehr in demselben Verhältniss zu, als damit auch die Mannigfaltigkeit und Individualität derselben wächst, wie z. B. bei den psychischen Krankheiten die Artunterschiede nicht mehr zureichen und Unterarten gebildet werden müssen. Die Familien niederer Organismen werden bei den höhern zu Gattungen, die Gattungen zu Arten. — Sehr bescheiden beschliesst *Stark* (a. a. O. II. §. 802.) diese Bemerkungen mit folgenden Worten: „Möge man — sagt er

*) Was demnach auch *Eisenmann* aufgefasst hat. S. dess. Schrift über die vegetativen Krankheiten. 1835, und unten §. 148.

— die oben gelieferte Anordnung der Krankheiten nur als einen beispielsweise gelieferten Versuch ansehen, wie die grosse Aufgabe eines natürlichen nosologischen Systems etwa gelöst werden könnte. Die Anwendung des Princips mag bei demselben in vielen Fällen verfehlt sein. Von der Richtigkeit des Princips selbst aber bin ich aufs Innigste überzeugt. Das Wesen, wie die Erscheinungen sind dabei gleicherweise berücksichtigt. Das Eintheilungsprincip ist kein fremdes, sondern ein von der Sache selbst hergenommenes; die Eintheilung eine physiologisch-anatomische zugleich.“ Nachdem nun *Stark* noch über den Nutzen eines solchen natürlichen Systems geredet, der darin vorzüglich bestehen soll, „die Scheidewand fallen zu machen, welche man nicht bloss zwischen den Organismen und den Krankheiten, sondern zwischen ihnen und der Natur selbst aufgerichtet hat,“ setzt er schliesslich, indem er auf *Sydenham* und *Gaub* (Pathologia §. 840) sich bezieht, hinzu: „Wenn freilich die Zeit kommen wird, wo wir ein wahrhaft natürliches System der Krankheiten besitzen werden, — das wissen die Götter. — — — Aber kommen wird sie einmal gewiss.“ (? ? S. Cap. I. §. 19.)

§. 147.

Eine Feststellung der numerischen Verhältnisse der Krankheiten nach Classen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten, nach ihrem zeitlichen und räumlichen Auftreten in verschiedenen Climaten, Ländern, im Menschengeschlecht, in einzelnen Nationen und menschlichen Individuen, sowie in andern thierischen und pflanzlichen Organismen, wird dadurch erleichtert, insbesondere aber eine Vergleichung der Krankheiten sowohl unter sich, als mit den normalen Organismen, und mit den Krankheiten der Krankheiten begünstigt. Es sind dann leichter die homologen und die einander entgegengesetzten Krankheitsprocesse auszumitteln, was in ätiologischer, pharmakologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht so wichtig werden kann. Es lässt sich, nach *Stark*, besonders das dreifache natürliche Verwandtschaftsverhältniss, was unter den normalen Organismen besteht und auf dem genetischen Grunde beruhet, auch bei den Krankheiten leichter nachweisen. „In

Digitized by Google

wiefern nämlich eine bestimmte Krankheit — sagt *Stark* — nur als die niedere Entwickelungsstufe der im Systeme darauf folgenden erscheint, oder die niedere selbstständige Krankheitsform bald nur als das Element einer vollkommnern, zusammengesetztern ist, bald in einer höhern Krankheitsabtheilung sich wiederholt und dort unter vollkommner Form wiederkehrt, z. B. die Bildungskrankheiten in den psychischen Krankheiten der niedern Erkenntnisssphäre (der Phantasie im weitesten Sinne), oder in wiefern endlich Krankheiten in einander parallel laufenden Reihen sich analog verhalten, findet sich die Nachbar-Verwandtschaft, die Wiederholungs-Verwandtschaft und die Reihen-Verwandtschaft, wie sie *Oken* bei den Thieren nennt, auch bei den Krankheiten wieder.

§. 148.

Ausser *Stark* hat noch *Eisenmann* (die vegetativen Krankheiten 1835), ein Schüler *Schönleins*, ein sogenanntes natürliches System der Krankheiten zu entwerfen, oder richtiger, das *Schönlein*'sche System zu vervollständigen gesucht, welches aber so weitschweifig ist, dass die blosse Nomenklatur der Classen, Ordnungen, Sippen und Familien über zwanzig volle Druckseiten mit Petitschrift füllen. Wir werden des tüchtigen *Eisenmanns* naturhistorisches System, so wie überhaupt seine medicinischen Ansichten, hier übergehen, indem wir in einer spätern Schrift darüber zu reden uns vorbehalten.

§. 149.

Ein Rückblick auf dieses Capitel (§. 133—148.) ergiebt folgende Resultate und Ansichten:

1) das Suchen nach einem sogenannten natürlichen oder künstlichen Systeme ist dem Geiste des Naturforschers und Arztes Bedürfniss (§. 133.).

2) Aber die Systeme verbinden als Kitte nur nothdürftig den menschlichen Geist mit der Natur; daher hat man in neuern Zeiten eine gewisse Scheu vor ihnen; man zieht, um das Einseitige und Irrthümliche der Systeme zu vermeiden, die encyklopädische Form vor (§. 133.).

3) Das beste Princip aller Krankheitsclassification für Pa-

Digitized by Google

thologie und Nosologie ist das anatomisch-physiologische mit Berücksichtigung des Mechanischen im Organismus (§. 133.); für den Practiker ist aber eine Krankheitseintheilung, wie die *Hufeland*'sche, brauchbarer.

4) Bei den Krankheiten der Reproduction ist vorzugsweise das chemische, bei denen der Sinnorgane das dynamische, beim Nervensystem das psychische, beim Gliedersystem das mechanische Element zu berücksichtigen (§. 133.).

5) Pedantische Köpfe haben bei ihren Versuchen die Krankheiten zu systematisiren, nicht selten oft nur ihre Kenntniss der formalen Logik zur Schau gestellt, ohne die wahren Verhältnisse des organischen Lebens nur zu ahnen, geschweige denn zu begreifen (§. 134.).

6) Ein für alle Zeiten gültiges Verzeichniss der Krankheitsformen kann nicht entworfen werden (§. 133).

7) Es kann nichts Verkehrteres gedacht werden, als die so mannigfaltigen Krankheitformen in ein systematisches Fachwerk zu zwängen, wie die Naturhistoriker es mit den Naturkörpern zu thun versucht haben. Von jeher ist das systematische Fachwerk der Naturhistoriker für die Krankheitslehre verderblich gewesen.

8) Eine solche Classification ist der Keim der grössten Verwirrung; sie trennt das Verwandteste, vereint das Fremdeste und ihr Namenwerk führt zur geistlosesten Routine (§. 134.).

9) Scharf begrenzte Geschlechter, Gattungen und Arten von Krankheiten giebt es nicht, nur Reihen und Gruppen. (§. 133.).

10) *Felix Plater* hatte nur drei, *Sauvages* zehn, *John Brown* nur zwei, *C. Himly* und *Sachs* drei, *Cullen* vier, *Daniel*, *Ploucquet*, *J. P. Frank*, *Conradi*, *C. Linné* und *R. A. Vogel* eilf, *Pinel* sechs, *Baumes*, *Thom. Young*, *Mason Good*, *Bang* und *Swediaur* fünf, *Hufeland* zehn Classen von Krankheiten; — *de Grossi* zählt 41, *Choulant* drei, *Bonorden* sechs Classen (§. 149.). Suum cuique!

11) Sensibilität, Irritabilität und Reproduction existiren nicht in der Natur, sind nur logische Eintheilungen, und es ist gegen die Physiologie, alle Lebensfunctionen unter jene

Digitized by Google

drei sogenannten Lebensfactoren zu stellen. (S. §. 135. und Cap. 3 und 5.)

12) *Ludw. Choulants* und *Starks* Eintheilungsgrund der Krankheiten (s. §. 139. und 145.) scheint uns für die Krankheitslehre am zweckmässigsten; doch hat ihre Krankheitsclassification nicht den gleichen Werth am Krankenbette, wie die von *J. Pet. Frank* (§. 137.), *J. N. Raimann* (§. 138.), und *Ch. W. Hufeland* (§. 138.) gemachten, viel einfachern und daher Anfänger weniger verwirrenden Krankheitsclassificationen.

13) Ein wahrhaft natürliches System der Medicin ist bis jetzt noch nicht aufgefunden, und wird dies wahrscheinlich noch lange Zeit nicht der Fall sein (§. 143.); denn das Wesen der Krankheiten ist uns mit wenigen Ausnahmen unbekannt und daher hat die Entwerfung eines natürlichen Systems der Krankheiten nach ihrer Wesenheit bis jetzt nicht gelingen wollen. Diese unendlich grossen Schwierigkeiten finden, näher betrachtet, ihren Grund:

a) In der geringen Stetigkeit der Krankheitsformen. Der Naturhistoriker hat es nur mit fast unveränderlichen Arten zu thun, deren Eintheilung in Gattungen und Arten viel leichter ist, als bei den Krankheiten, als Anomalien des Lebens, die durch feine Nuançen in einander übergehen und in concreto zahllose Verschiedenheiten darbieten.

b) In dem Umstande, dass häufig eine Krankheit die andere hervorruft. Hierbei hat man als Grundsatz festgestellt, dass ein solches secundäres Übel als eine besondere Krankheitsart im Systeme einen Platz verdiene, sobald dasselbe auch idiopathisch vorkommt, seinen Erscheinungen nach als ein von ersterem wesentlich verschiedenes Übel angesehen werden muss, und der Erfahrung zufolge auch eine andere Behandlungsweise erfordert. Diesen Anforderungen soll, nach *Bonorden* (a. a. O. S. 3.) eine jede Krankheitsgattung entsprechen. Da es aber in der Natur nirgends Gattungen und Arten, weder von Pflanzen und Thieren, noch von Krankheiten, sondern nur Individuen giebt, wie schon oben bemerkt worden (s. Cap. 1. §. 17.); so dürfen wir nie vergessen, dass der Geist nichts schaffen darf, was der Natur nicht entspricht, oder sie in ein logisches Fachwerk zwingt, welches ihr zuwider ist.

Digitized by Google

c) In der unvollkommnen Kenntniss vieler Krankheitszustände. Manche sind selbst nur anatomisch bekannt, z. B. die Atrophie der Gallenblase; sie fallen daher zunächst noch mit andern Zuständen in der Erscheinung zusammen. Hier will *Bonorden*, dass die Systematik vorgreife (leider! war dies in der Medicin fast immer ihr arger Fehler), und sie als eigene Arten aufstelle, was zur Erforschung anrege, die Lücken der Wissenschaft bemerklich mache, ja in einzelnen Fällen selbst durch Divination (!) auf fehlende Glieder in der Krankheitskette hinweise.

d) In der Vielgestaltheit mancher Krankheitszustände, z. B. der Gicht, der Scropheln, die in so unendlich verschiedenen Formen auftreten, fast kein System verschonen und deshalb von den Systematikern unter alle Gattungen und Familien der Krankheiten gebracht werden müssten. Die Scrophel-dyscrasie macht Ophthalmie, Phthisis, Hypertrophia glandularum colli, Tumor albus, Tumor cysticus, Ulcera, Impetigines, Blennorrhoën etc., eben so und noch mehr die Gicht. — Ohnstreitig waren es diese Dyscrasien — meint *Bonorden* (a. a. O. S. 4.), welche der Entwerfung eines bessern Systems am meisten im Wege standen, und welche auch namentlich dazu beitrugen, die Trennung der Heilkunde in Medicin und Chirurgie zu befestigen, sofern die letztere sehr bequem viele Formen, welche durch die genannten Dyscrasien entstehen, aufnahm. Daher glaubt er ein Recht gehabt zu haben, zur Beseitigung jenes Hindernisses alle Dyscrasien aus der Reihe der Krankheiten zu streichen (!). „Eine Krankheit — sagt er, — die unter so verschiedenen Formen auftritt, kann niemals eine eigene Krankheitsspecies, selbst nicht einmal eine Gattung ausmachen, weil diese sich stets an bestimmte Organe und Organgruppen binden und in ihren wesentlichen Erscheinungen im concreten Falle Übereinstimmung zeigen müssen.“ Die Gicht- und Scropheldyscrasie will *B.* aus der speciellen in die allgemeine Pathologie, wie alle übrigen Krankheitsanlagen verwiesen wissen, eben so auch die rheumatischen Krankheiten, welche durch eine eigenthümliche Beschaffenheit der Säfte verknüpft werden (?). — — In welchem Organe aber auch eine Dyscrasie wirksam ist, immer wird sie nur eine Mo-

Digitized by Google

dification des eigenthümlichen Lebens dieses Organs, z. B. in der Schleimhaut eine Blennorrhoë erzeugen, und es ist kein Grund vorhanden, alle jene, durch irgend eine Dyscrasie besonders characteristische Krankheiten, für eine Krankheitsgattung zu nehmen.

e) Ein Haupthinderniss zur genauen Bestimmung der Krankheitsarten liegt noch darin, dass sie sich den Blicken nie als ein abgeschlossenes Ganzes, sondern nur als in Raum und Zeit vereinzelte und mit den Erscheinungen eines andern Lebens vermengte Bruchstücke darbieten, die wir erst im Geiste zusammensuchen und zu einem Ganzen vereinigen sollen. (Vergl. §. 133.) „Daher kommt es auch — sagt *Stark* in s. allgem. Pathologie II. S. 1373. — dass nicht selten sympathische oder Reactionssymptome für wesentliche gehalten und mit in die Charakteristik der Art aufgenommen, ja sogar, wenn sie zufällig stärker hervortreten, selbst als die Hauptbestimmungsmerkmale angesehen werden, wie z. B. Fieber, Entzündung, Krämpfe. Auch sogar die ganz zufälligen Modificationen, welche im concreten Falle der Krankheitsprocess durch die Individualität des Kranken, durch äussere Einflüsse, durch die Cur und die angewendeten Mittel des Arztes erleidet, fasst unsere, nach Neuem und Eigenthümlichen haschende Zeit als wesentliche auf und bildet mit kindischer Freude daraus neue Krankheitsformen.“ Die Diagnose zwischen den Erscheinungen der Krankheit und denen des Kranken ist stets schwierig, oft unmöglich; eben so schwierig, ja oft noch gar nicht ausgemittelt bei Krankheiten ist die Bestimmung und Nachweisung, was hier Reiz und was Reaction gegen den Reiz sei. (Vergl. Cap. I. §. 35.). Die alte Ansicht, dass die Naturautocratie eine selbstständige innere Kraft des Organismus ausmache, ist längst als irrig aufgegeben; denn jede Naturheilung ist nur Rückkehr zur Gesundheit; diese aber als Eigenheit des Lebens, hängt eben so wie das Leben selbst, gerade in demselben Masse von der Aussenwelt, wie vom Organismus ab.

f) Bei den chronischen Krankheiten sind nicht selten ihre wesentlichen Erscheinungen auf einen Zeitraum mehrerer Decennien vertheilt, z. B. bei hereditärer Hämorrhoidalgicht, Phthisis, Scropheln u. s. w., die man wegen ihrer grossen

Digitized by Google

zeitlichen Entfernung von einander, fälschlich für verschiedene Krankheiten hält, obgleich sie zusammengehören und ein Ganzes ausmachen. Eben so erschwert auch die räumliche Trennung der Krankheitserscheinungen die Verbindung des Getrennten. Und wahrlich! schon die normalen Veränderungen, welche die Krankheitsprocesse während ihres Bestehens erleiden, wie sehr erschweren sie die Fixirung der Krankheitsformen! Noch mehr die Anomalien, die sogenannten Krankheiten der Krankheiten, so wie die Complicationen, Combinationen und Compositionen der Krankheiten.

g) Endlich sieht man die Producte der Krankheit und die Störung, die sie im Organismus hervorrufen, nicht selten für die frühere Krankheit selbst an und nimmt sie fälschlich in ihren Symptomenkomplex auf, rechnet z. B. die Strictura urethrae mit zum Tripper, die durch abgelagerte Gichtmaterie hervorgerufene Gelenkentzündung zur Arthritis u. s. w. — Auch die successive Zusammensetzung der Krankheiten verwirrt und erschwert nicht selten die Auffassung der reinen Krankheitsformen. Man sieht auf einanderfolgende Krankheiten, wobei die Succession bald eine nothwendige, bald zufällige sein kann, als Entwickelungsglieder einer und derselben Krankheit an, und verbindet auf diese Weise das Fremdartige, von Natur nicht Zusammengehörende zu einem künstlichen Ganzen. Sehr wahr sagt *Stark* (a. a. O. II. S. 1375.): „Wie häufig blosse Reactionssymptome, wenn sie mit einem gewissen Übergewicht auftreten, für wesentlich und den Artcharakter bestimmend gehalten werden, sieht man an den Fiebern und Entzündungen.“ Er erkennt beide als selbstständige Gattungen an, gesteht aber allen darin aufgenommenen Arten, z. B. der Febris gastrica, biliosa, putrida, der Inflammatio scrophulosa, rheumatica, syphilitica etc. kein Bürgerrecht zu; denn bei erstern ist nicht das Fieber die Cardinalkrankheit, sondern der Gastricismus, die Chlorose, die Sepsis, bei letztern nicht die Entzündung, sondern die scrophulöse, rheumatische, syphilitische etc. Dyscrasie. Fieber und Entzündung sind hier nur die accessorischen Reactionssymptome. — — Was ist wohl ungereimter, als eine scorbutische und brandige Entzündung? Ein Widerspruch in sich selbst. — Auch die neuroparaly-

tischen Entzündungen sind keine eigenthümliche Familie, wie unsere Neuern wollen; der eigentliche Krankheitszustand ist Nervenlähmung, die Entzündung nur Reactionssymptom, ein accessorischer Zustand. Wollte man solche Zustände zum Hauptbestimmungsgrunde machen, so würde es gar keine andere Krankheiten, als Fieber und Entzündungen geben *). — — Eben so wenig ist es zu loben, sympathische Symptome als eigene Krankheitsarten aufzuführen, z. B. Convulsionen, die bald nur die Begleiter eines Hirn- oder Rückenmarksleidens, bald einer Affection des Genital- oder Gangliensystems sind. Wie lange ist das Wesen des Wechselfiebers verkannt, das man zu den Gefässkrankheiten rechnete, da es doch zu den Neurosen gehört!

Aus allem diesen geht deutlich hervor, dass wir bei der Mangelhaftigkeit unserer Kenntniss über das Wesen der Krankheiten bis jetzt noch kein wirkliches System derselben, gleichviel, ob es ein natürliches oder künstliches heisse, besitzen.

---

*) Dieselben Ansichten habe ich schon früher (S. *Most*, med. chir. Encykl. Edit. 2. Th. II. S. 209.) ausgesprochen.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Dr. Schönleins medicinisches Lehrsystem.

---

§. 150.

Die neueste Auflage der Schönlein'schen allgemeinen und speciellen Pathologie und Therapie ist nicht, wie die vorhergehenden, von einem seiner Zuhörer, sondern, wie auf dem Titel bemerkt worden, von „einigen" derselben nach Schönleins Vorträgen niedergeschrieben und herausgegeben worden. Sie ist als die „vierte, sorgfältig- und vielverbesserte Auflage" und mit der Jahrszahl 1839 ohne Angabe des Verlegers und Druckorts bezeichnet worden, dagegen die zweite (ob auch die dritte? weiss ich nicht) den Ort Würzburg, und dass sie bei einem Buchhändler daselbst in Commission erschienen, angiebt. Ein hiesiger, mit recht guten medicinischen Kenntnissen versehener, junger Arzt, ehemaliger Schüler Schönleins, der die Vorlesungen des Letztern im Manuscripte besitzt, giebt mir die Versicherung, dass diese zweite Auflage ungleich besser, als die erste sei. Ich habe sie durchgelesen und auf vielen Stellen durch die fleissige Hand des Besitzers eine Berichtigung der Druckfehler, die so häufig den Sinn entstellen, so wie vieler Schreibfehler, die nur zu deutlich die medicinische Ignoranz des Herausgebers beurkunden, auch viele erläuternde Zusätze des Schülers ad marginem darin gefunden. Die Fehlerhaftigkeit der Schreibart in dieser zwei-

Digitized by Google

ten Auflage der mehrerwähnten Vorlesungen ist die Ursache, weshalb ich die neueste vierte Auflage derselben als die beste benutzt habe. Die ungenannten Herausgeber sagen in einem kurzen Vorworte von dieser Edition; „Wir haben Alles angewendet, um den gerechten Wünschen der Verehrer Schönleins zu willfahren, indem wir in dieser neuen Bearbeitung die Sprache der Correctheit so nahe zu bringen suchten, als es die Integrität des Gedankens gestattete, und eine consequente Orthographie erzielten. *) Bekanntlich protestirte Schönlein öffentlich gegen die von Druck- und Schreibfehlern, von Sinn entstellenden Constructionen wimmelnde erste Auflage seiner Vorlesungen, und erkannte sie nicht als sein Geisteskind an. Bei den spätern verbesserten Auflagen ist dies aber von Schönlein nicht geschehen. Diese sind nicht allein stillschweigend von ihm anerkannt, sondern auch schon häufig in unsern neuesten medicinischen Schriften und solchen Journalaufsätzen als gültige Autorität citirt worden. — Aus diesem Grunde lernt aus ihr der Leser unsern genialen Schönlein recht gut kennen, und der Lehrer kann nicht mehr sagen, dass die Schüler des Meisters Lehre der Welt im falschen Lichte wiedergegeben hätten. — Aber warum gab Schönlein nicht längst selbst diese seine Vorlesungen heraus? Antwort: das Genie neigt sich mehr zum Sitzen, zum Stabilen, das Talent, als sein Gegensatz, mehr zum Gehen. Dieses dreht sich um die Welt, um das Genie muss die Welt sich drehen. — Ausserdem sah wohl Schönlein noch immer und mehr, als jeder Andere, das Unvollkommne seiner schätzbaren geistigen Arbeiten ein.

In der Vorrede der zweiten Auflage sagt der Herausgeber der Schönleinschen Vorlesungen, „dass es nur eines Blickes bedürfe, um die hohen Vorzüge der Schönleinschen Lehre vor denen Anderer zu erkennen, dass hier kein blinder Hang zu Systemen, kein Haschen nach grundlosen Hypothesen, keine Vorliebe für moderne Speculation sei.“ Aber er ist den Be-

---

*) An Schreib- oder Druckfehlern mangelt es aber dennoch auch hier nicht; so z. B liest man durchgängig Cali statt Kali; Th. I. p. 127. Halor statt Calor, Th. I. p. 317. Pneumonia nota statt Pneumonia notha u. s. w.

Digitized by Google

weis dafür schuldig geblieben. Der Blick ist verschieden, und was der Jüngling und Anfänger bewundernd anstaunt, betrachtet der mit hinreichenden Kenntnissen begabte, erfahrne Mann mit ganz andern Augen. Er prüft mit Kennerblick und findet bei den Vorzügen auch Unvollkommenheiten und Mängel hier wie bei allen andern Producten des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft. Dass der Schüler, so lange er Anfänger ist*) noch kein eigentliches Urtheil über die Grösse und den Werth des Einzelnen fällen könne, ist indessen ganz natürlich; denn er kann das Eine mit dem Andern, da er von Letzterm wenig oder nichts weiss, nicht vergleichen, — daher die Übertreibung sowohl im Loben, als Tadeln bei jungen Leuten. — Hätte unser Schönleinianer *K. W. Starks* pathologische Fragmente und dessen später (1838) erschienene allgemeine Pathologie, oder allgemeine Naturlehre der Krankheiten (2 Thle.), hätte er die Schriften, zumal die Krankheitslehren eines Plater, Sauvages, Gaubius, R. A. Vogel, Cullen, P Frank, Hufeland, Naumann, K. G. Neumann, Sprengel, Kreysig, Harles, Burdach, Ph. C. Hartmann u. a. m. (S. oben Cap. 4.) gelesen, sein übertriebenes Lob, welches dem genialen und in der Theorie als Praxis gleich kenntnissreichen Lehrer gewiss unsanft berührt hat, — würde gemässigter ausgefallen sein. Die Erforschung der Krankheiten ist auch nur ein Theil der Naturforschung. Im Gebiete der letztern dürfen wir aber bei jeder neuen Entdeckung das „Nil admirari“ nie aus den Augen verlieren. (Vergl. Cap. I §. 4.)

§. 151.

Im ersten Theile der neuesten (vierten) Auflage der Schönleinschen Vorlesungen beginnt die Schrift von Seite 1 — 22 mit der allgemeinen Pathologie, und von Seite 22—38 mit der allgemeinen Therapie. Ehe ich diese für jeden Arzt so wichtige Doctrinen in Bezug auf Schönleins Ansichten

---

*) Und dass der Herausgeber der ersten und zweiten Edition dies sei, beweiset schon die grosse Unkenntniss im Bereich der medicinischen Literatur, so dass z. B. selbst Namen der Autoren fast durchgängig falsch geschrieben sind: Wilhelm statt Willan u. s. w.

Digitized by Google

darüber näher beleuchte, will ich hier zuvor einige allgemeine Betrachtungen über diesen besondern Theil der Medicin voranschicken.

§. 152.

Die wahre Pathologie ist — Wissenschaft der Krankheit. Da wir aber von vielen Krankheiten wenig oder gar nichts wissen, weil uns eine Wissenschaft des Lebens, wovon ja nur Gesundheit und Krankheit Eigenheiten sind, mangelt; so ist das Kranksein, wie überhaupt das Leben dem Wesen nach nichts mehr oder weniger für uns, als ein tiefes Geheimniss, ein Räthsel, das wir noch lösen sollen (S. §. 28.). Wir können aber das Leben, gleichviel ob es das gesunde oder kranke Leben sei, sinnlich betrachten, beschauen, gemüthlich und mit lauterm Sinn auffassen, und auf solche Weise für unsern Zweck hinreichend kennen lernen. Der Mensch soll, kann und darf nicht Alles wissen! Die zu grosse Arzneigelahrtheit verschupft den Verstand und die Sucht nach einer allwissenden Gelehrtheit bringt Verwirrung in die klar sein sollenden Begriffe. Weit natürlicher ist jene sinnlich-gemüthliche Auffassung des Lebens, die wir bei unsern alten Ärzten bewundern. (S. Cap. 4. §. 93.) Eine solche Erkenntniss ist für den Arzt das Wichtigste; dagegen würde es gut sein, wenn das ganze leere Gerede vom Wesen der Krankheiten, das durch Begünstigung des Scheinwissens so viel geschadet hat, ein für allemal aus der Medicin verbannt und somit das Wissen des Nichtwissens mehr befördert würde. (Vergl. §. 40.)

§. 153.

Die allgemeine Pathologie soll eine Theorie der Krankheit sein. Ist letztere aber falsch, so kann erstere nicht viel nützen. Dies lehrt sattsam die Geschichte der Medicin. *Hippocrates* z. B. war im Irrthum, wenn er stockendes venöses Blut im Pfortadersystem, die sogenannten blutigen Infarcten, für schwarze Galle hielt. Dennoch ist und bleibt er einer der grössesten Ärzte aller Zeiten. Seiner Humoralpathologie lag ein chemisches Princip zum Grunde; sie enthält so unendlich viel Wah-

Digitized by Google

res, dass jeder tüchtige Practiker, ohne deswegen andere medicinische Wahrheiten zu verkennen, ihr huldigt. — Die allgemeine Geschichte der Krankheit bleibt ein unsterbliches Denkmal von dem Scharfsinn und der Beobachtungsgabe unsers Vaters von Kos.

§. 154.

Die wahre Basis einer guten allgemeinen Pathologie ist die Erfahrung am Krankenbette und die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. Die von apriorischen, metaphysischen Sätzen ausgehende Philosophie kann ihr aber nicht das Mindeste nützen, und es ist für sie das grösste Unglück gewesen, dass die Medicin im theoretischen Theile sich im Laufe von Jahrhunderten so oft nach dem herrschenden philosophischen Systeme (Corpuscularphilosophie, Atomistik, Pneumatik, Mechanik, Naturphilosophie u. s. w.) gerichtet hat*). „Dem Lehrer der Pathologie — sagt *Hartmann* (allgem. Pathol. 1823 S. 18) sehr richtig — muss Wissenschaft (Kenntniss) der Natur und des Lebens im Allgemeinen und Besondern, eine vorausgegangene kritische Würdigung aller pathologischen Systeme und eine Fülle eigener Erfahrung im Gebiete der Medicin zu Gebote stehen.**) Der Anfänger aber kann nur durch den vertrauten Umgang mit der Physiologie für die Pathologie vorbereitet werden. — Die allgemeine Pathologie behauptet den Rang einer Grundwissenschaft der gesammten Heilkunde, insofern sich diese mit dem Heil der Kranken befasst; denn der höchste Zweck des Arztes in seinem Wirkungskreise am Krankenbette ist wahre, sichere und gründliche Heilung der Krankheit***), welche als Werk der Kunst ohne Erkenntniss der letztern nicht denkbar ist. Jede künstliche Heilung setzt planmässiges Eingreifen in den regelwidrigen Gang des Lebens durch bestimmte Leitung seiner Verhältnisse zur Aussenwelt voraus, um dasselbe auf den regelmässigen Weg zurückzuführen. Wer aber wird dieses vermö-

---

*) Vergl. Cap. 2. §. 46, 62, 83, und das ganze dritte Capitel.

**) Vergl. Cap. 2.

***) Cap. 1. §. 13.

Digitized by Google

gen, wenn er nicht mit der Art und dem Grade der Abweichung von der Regel bekannt ist? Die allgemeine Pathologie giebt dem Arzte den Charakter des Vernunftgemässen und setzt ihn in den Stand, mit Bewustsein der Gründe Krankheiten zu bestimmen und zu behandeln, um das Heil der Kranken zu handhaben, in so weit es in der Macht des Menschen steht.

§. 155.

Wenn der von *Hartmann* ausgesprochene Satz: „Der höchste Zweck des Arztes am Krankenbette ist wahre, sichere und gründliche Heilung der Krankheit" die tiefste Wahrheit enthält; so folgt daraus natürlich die Frage: Wie und auf welche Weise gelangt der Anfänger dahin: wahr, sicher und gründlich Krankheiten zu heilen? Hier ist der Punct, wo wir beim Studium der Medicin wohl zu bedenken haben, was dem sich zum practischen Arzte bildenden Anfänger vor Allem zu erlernen Noth thut, ein Punkt, worauf nicht bloss die Schüler, sondern auch die Lehrer zu sehen haben. Aber leider! dieser so höchst wichtige Umstand ist oft übersehen worden, und dies ist auch noch gegenwärtig häufig der Fall. Das viele Wissen, die philosophischen Sätze, die Mikrologie in Anatomie und Physiologie, die Sucht, Alles erklären zu wollen, weitschweifige Definitionen zu erfinden, — diese Dinge machen wahrlich nicht den glücklichen practischen Arzt. Wäre dies der Fall, so hätten sich unsere ältern Ärzte, bei unendlich geringerm Wissen nicht am Krankenbette dennoch als so grosse Heilkünstler gezeigt. Hier mögen die Namen *Sydenham*, *Boerhaave*, *van Swieten*, *Fr. Hoffmann*, *Ernst Stahl*, *Stoll*, stehen, der ältern und neuern grossen Ärzte nicht zu gedenken. — Sie waren bessere Aetiologen, Semiotiker, Diagnostiker und Therapeuten, als wir! (S. Cap. 2 §. 40.) Wir haben dagegen als junge Ärzte oft vergessen, was zu erlernen uns am meisten Noth thut; wir haben gelehrte Sachen studirt, die dem Practiker am Krankenbette zu Nichts dienen, und das wahrhaft Brauchbare haben wir weil es uns an Zeit fehlte, nur dürftig und mangelhaft erlernt, nur stümperhaft begriffen. Denn der

Digitized by Google

erste Aphorismus des Hippocrates: Vita brevis ars longa, passt auch noch auf uns. — Da unser Wissen nun einmal nur Stückwerk ist, so kann der gelehrte, theoretische, nicht ans Krankenbette tretende Arzt immerhin seine gelehrten Studien treiben, aber für den practischen Arzt ists Verrath an der leidenden Menschheit, wenn er über jenen Studien das Nothwendige, ihm am nächsten Liegende sich anzueignen versäumt. Er kann ein sehr guter Practiker sein, ohne jedes Winkelchen im Gehirn, ohne jedes Nervchen und Äderchen, ohne Flimmerbewegungen, Milchkügelchen, Blutbläschen, Darmcerkarien, ohne den feinen Bau des innern Ohrs, ohne die Theorien über das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken u. s. w. zu kennen, ohne im Stande zu sein, gelehrte Definitionen vom Gehen, Stehen, Weinen, Lachen, Niesen, Husten u. s. w. zu geben. Man kann recht gut wissen, was ein Krankheitssymptom, und ob es ein wesentliches, oder ein zufälliges sei, ohne den Begriff davon feststellen zu können; man versteht seine Kunst oft um so besser, jemehr man aus dem Leben, und nicht aus der Schule und den Büchern dergleichen gelernt hat, jemehr wir auf Sachen und jeweniger wir auf Namen halten. (S. Cap. 1. §. 5. und 17.) Die Handbücher unserer allgemeinen Pathologie enthalten viele wissenswerthe Dinge, welche nur als Ballast darin vorhanden, aber für Den, der practischer Arzt werden will, nicht allein rein unnütz, sondern bei ihrer Erlernung durch Zeitverlust auch noch obendrein schädlich sind und den Anfänger, dessen Talent nicht durchdringen kann, oft selbst verwirren. Es ist nicht alles Gold, was glänzt! Auch ists Unrecht, wenn der zum practischen Arzte sich bildende junge Mann die humanioren Studien, die auf dem Gymnasium getrieben wurden, auf der Academie zu sehr fortsetzt, z. B. Aesthetik, Geographie und Geschichte, Philologie, Mathematik, weil sie für ihn zeitraubend sind (S. *Heusinger*, Encyklop. u. Methodologie. 1839).

§. 156.

Unsere allgemeinen Pathologien sind, — wenige ausgenommen, wegen unserer scheinbaren Gelehrsamkeit del stupen-

Digitized by Google

da qualitate viel steriler, wie die des grossen *Gaubius* und seines würdigen Nachfolgers *C. W. Stark* in Jena. Billig sollte diese Doctrin die Physiologie der speciellen Pathologie werden. Sämmtliche Verrichtungen des menschlichen Körpers mit ihrer materiellen Grundlage, den Geweben und Flüssigkeiten, müssen noch einer genauen Untersuchung, auf rein experimentativem Wege, unterworfen werden; z. B. die Störungen der Circulation in den grössern und kleinern Gefässen überhaupt, die veränderten Mischungen des Bluts, der anomalen Secrete und Excrete. Die specielle Pathologie soll diese allgemeinen Lehren auf einzelne Organe anwenden. Die Physiologie ist aber der allgemeinen Pathologie gegenwärtig schon sehr voraus geeilt, weil bei letzterer das Experiment schwieriger und unsicherer ist. Auch hier übersetzen uns die Lehrer der Pathologie mit grossem Scharfsinn z. B. was Contagium und Miasma heisse, die sie sich als wesentlich verschieden denken, da sie es doch nur graduell sind; — die Thatsachen aber bleiben im Schutt vergraben; — keine allgemein begründete Ansicht, selbst über die geographische Verbreitung auch nur einer einzigen Epidemie, und wenn die Noth da ist, verbirgt man — sagt *Gluge* — seine Unkenntniss unter sinnlosen Gesetzen, die den Verkehr der Völker oft nutzlos lähmen — bloss weil die, denen ihr Wohl anvertraut war, es bequemer fanden, Hypothesen zu machen, als die Natur und ihre Geschichte zu befragen. — Sehr wahr bemerkt *Stieglitz* in seinen Erörterungen über Kuhpocken — (Vortrag in der Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher zu Pyrmont 1839, S. *Holschers* hannov. Annal. Bd. 4. Heft. 3. S. 648.) Folgendes: „Die asiat. Cholera — sagt er — ist seit länger als Jahr und Tag aus Europa gewichen. Sie wird diesen Welttheil wahrscheinlich nicht wieder betreten, als bis ihr nach einer neuen Ausrüstung in Ostindien eine solche Wanderung über den ganzen Erdraum nochmals glückt. Russland ist, nachdem dasselbe von den europäischen Reichen zuerst befallen worden, während aller seitdem verflossenen Jahre davon frei geblieben. Das spricht für die von mir geäusserte Hoffnung. Traurig ist das Bekenntniss, dass, nachdem Ärzte aller gebildeten Völker dieses Übel unter Augen gehabt und behandelt

Digitized by Google

haben, dasselbe doch noch gänzlich unenthüllt ist, und besonders die gegen dasselbe anzuwendende Heilart jeder Grundlage und Leitung ermangelt.“ „Der Hauptgrund, warum unsere allgemeine Pathologie — sagt *Gluge* (Ideen zur künftigen wissenschaftlichen Begründung der allgemeinen Pathologie 1838) so bodenlos ist, liegt also augenscheinlich in der verkehrten Ansicht, die man gewöhnlich von ihrer Bearbeitung hat. — Auch vernachlässigen sowohl die Lehrer als die Schüler dieser Doctrin die Physiologie. In künstlich erdachten Nerveneinflüssen, in unerwiesenen Zersetzungen der Flüssigkeiten, in unbekannten Spielen sogenannter Lebenskräfte suchte man eine Erklärung der fernsten Ursachen der Erscheinungen, und die naheliegenden vernachlässigte man in der Regel. Man bauete sich die Lehre von den Krankheiten des Körpers auf ganz andere Gesetze, als die von den gesunden Verrichtungen, als wäre das Leben hier ein anderes; daher entstanden z. B. bändereiche Werke über Störungen des Kreislaufs, in denen von allen andern Dingen, nur nicht davon die Rede war, wie diese Störungen vor sich gehen. Man behandelte die allgemeine Pathologie als eine philosophische Betrachtung und wenn es hoch kam (in unserer Zeit beides zugleich) als eine Etymologie der speciellen Pathologie. Doch sollte die allgemeine Pathologie nur als Resumé über die specielle Krankheitslehre, so wie über die Physiologie betrachtet werden. Nicht auf dem Wege aprioriſchen Räsonnements, sondern auf rein aposteriorischem, experimentellen Wege ist die generelle Krankheitslehre zu vervollkommnen.“ Eine neue grosse Bahn hat hier der wahrhaft geniale *C. W. Stark* (S. dessen allgemeine Pathologie Leipz. 1838, 2 Theile.) gebrochen. Daher wir auch seiner in unserer Schrift so häufig gedacht haben.

§. 157.

Als Theile der allgemeinen Pathologie haben die meisten Lehrer der Medicin, z. B. *Hartmann* u. A. betrachtet: 1) die allgemeine Krankheitsdarstellung (Nosologia generalis), 2) die Aetiologie, und 3) die Symptomatologie. Die Nosologie hat es besonders mit der Krankheit und ihrer Einthei-

lung, mit der Entstehung und Verschiedenheit derselben zu thun. Wie wenig aber selbst die bessern Handbücher der allgemeinen Pathologie die Fortschritte der Physiologie berücksichtigen, dies beweiset auch das von Hartmann. Es ist längst kein Streit mehr über das Leben des Blutes, und dennoch wird hier noch (§. 78.) die Frage darüber aufgeworfen.*) Nach §. 83. giebt es weder eine Humoral-, noch Solidarpathologie; worüber *Steinheim*, (Humoralpathologie 1826) *Spitta* (de sanguinis dignitate (richtiger: gravitate) in pathologia restituenda 1822) *A. Henke* (über Vitalität des Blutes u. s. w. 1806) u. a. m. nachzulesen sind. — Endlich statuirt *Hartmann* (l. c. §. 97) nicht eine, sondern zwei, polarisch sich entgegengesetzte Lebenskräfte (§. 97). Die Krankheit definirt er (§. 70) als „Abweichung des Lebens im einzelnen Organismus von seiner Gesetzmässigkeit, als Veränderung des innern Lebens desselben, wodurch seine regelmässige Entwickelung gestört, seine Zerstörung befördert und seine organische Bewegung in ein Missverhältniss zur Entwickelung und zu dem gesammten Lebenszwecke des Individuums gesetzt wird.“ Übrigens unterscheidet er dynamische und Organisationskrankheiten.

§. 158.

Kreyssig (v. Ammons Monatsschrift f. Medicin u. s. w. 1839, Bd. 2. Heft 4. S. 305. ff.) betrachtet das Erkranken als Kränkung des Lebens, die von den verschiedensten Seiten, sowohl von der äussern Natur, als von im Körper gelegenen Missverhältnissen ausgehen kann; aber ich thue dies, — sagt er sehr richtig — nicht einseitig, insofern man die Abänderung der sogenannten Lebenskraft als das alles Erkranken Beherrschende in den dynamischen Systemen der Medicin ansieht; sondern ich sehe gleichzeitig auf das lebendige Material, dem die Kraft innewohnt, welche mit dem Material verschmolzen und Eins ist, und betrachte das kranke Leben, wie es

*) Wenn noch *Blumenbach* (de vi vitali sanguini deneganda 1788) und *Kreyssig* (de sanguine vita destituto 1798) seiner Meinung waren, so war dies nur im 18. Jahrh. der Fall.

(eben so wie das Leben überhaupt) nothwendig von einer Metamorphose der Substanz begleitet wird, also das ganze Leben, wie es sich uns von seinen zwei Seiten zugleich, in dynamischen und materiellen Formen darstellt. — Die Natur der Sache bringt es mit sich und gebietet, so zu verfahren, um die Gestaltungen des Erkrankens in Beziehung ihrer innern Geltung richtig und naturgemäss zu bemessen. Wir sehen nämlich, dass in allen Erkrankungen, bald die dynamische, bald die materielle Seite mehr vorzuwalten scheint; daher man sie sogar nach diesen Charaktern einzutheilen oft für gut gefunden hat; es ist dies ihre sinnliche Seite, aber eben darum die nicht wesentliche.. Aber wichtig bleibt sie für den Arzt darum immer, weil er ja nur von dieser aus zu der Erkenntniss der Gegenwart einer Krankheit geführt wird. Daher dürfen wir die Betrachtung der Formen des Erkrankens nicht vernachlässigen; (Krankheitsformen, d. i. das, was von der Krankheit äusserlich, und mit einander unter verschiedenen Raum- und Zeitverhältnissen verbunden, zur Erscheinung gelangt und aus der Krankheit als aus ihrem innern Grunde hervorgeht) sie vielmehr immer weiter erforschen; nur immer als Das nehmen, was sie sind: als sinnliche Darstellungen innerer Abweichungen, welche letztere bei einer und derselben Form sehr verschiedenartig sein und in mannichfachen Graden und Combinationen stattfinden können; denn in den Individuen, in so componirten Wesen kann eine und dieselbe Form an den verschiedensten innern Fäden hängen; sie kann eine höchst schwere, aber auch höchst leichte Krankheit sein, wo sie als sehr gefährliche erscheint, z. B. Convulsionen, Epilepsie von Krankheit des Hirns oder von Würmern; sie kann aber auch höchst schwer sein bei scheinbar leichter Form, z. B. ein bösartiges Wechselfieber. Genug, um zu zeigen, dass, obgleich die Kenntniss der Formen des Erkrankens höchst nothwendig für uns ist, sie doch nicht die oberste und wichtigste sein kann, dass vielmehr dann, wenn sie erkannt ist, das Untersuchen ihres innern Gehaltes erst eigentlich angeht, woraus ganz einfach folgt, dass, wenn die nosologischen Systeme nicht wie bisher, unserer Wissenschaft wesentlich schaden sollen, eine andere Wissenschaft, eine auf Erfahrung und auf

Gesetze des Lebens zugleich gebaute, neue Wissenschaft geschaffen werden muss, welche die Gestaltungen des kranken Lebens aus wohlerkannten Gesetzen desselben, immer aber an der Hand der Erfahrung nachweist, und so der Nosologie zu einer rationellen Basis dienen wird. An die erstere sollte sich eine über die bisherigen Gränzen weiter fortgeführte und auf die bisher richtig erkannten Principien des Erkrankens, sowie auf die Grundformen alles Erkrankens ausgedehnte allgemeine Therapie anschliessen, um den Lernenden eine vollständige rationelle Belehrung aller Momente und Umstände zu geben, welche bei Untersuchung jeder Krankheitsform, in Beziehung auf ihre wesentliche Wurzel, die das Object der Heilung ist und sein muss, und auf die Entwickelung ihrer äusserlichen Gestaltung zu kennen und zu beachten sind." — — — Ein grosses Desiderium unserer Zeit! „Doch bin ich — fährt *Kreyssig* fort — weit entfernt, neue Systeme der Medicin zu billigen, welche, von eben im Schwunge gehenden philosophischen Systemen ausgehend, die Natur in diese zwingen wollen, ohne die Natur selbst genau aus eigener Beobachtung kennen gelernt zu haben, und bin der Meinung, die Grundlage unserer obersten Grundsätze müsse eine geläuterte Erfahrung sein und bleiben, an der wir erst, geleitet durch eine ebenfalls von der Erfahrung bestätigte Physiologie, zu höhern Grundsätzen aufsteigen dürfen, die wir dann an Principien philosophischer Forschungen anlehnen und mit solchen in Einklang bringen mögen. Die Probe ihrer Güte wird sein, wenn sie in der Anwendung auf die Natur sich als nützliche bewähren. Aber nur zu Erfahrungen gesteigerte Beobachtung kann unserer, ihrer Natur nach unvollkommenen Kunst einen soliden Stützpunkt geben." — Wie wahr sind diese Worte! Ich habe schon früher ähnliche Gedanken ausgesprochen (S. *Most's* medic. chir. Encyklopädie 2. Aufl. Bd. I. Einleitung.).

§. 159.

„Der Begriff Krankheit — sagt *K. G. Neumann* (allgem. Pathologie, Berlin 1829 S. 1—12) — setzt den Begriff Leben voraus; denn nur das Lebendige kann erkranken. — Alles also, was vom Leben gilt, muss auch von der Krankheit gelten, und

Digitized by Google

es kann nichts von dieser wahr sein, was dem Begriff und Wesen des Lebens widerspricht. — Die Krankheitslehre ist folglich ein Theil der Lehre vom Leben, die Pathologie des Menschen ein Theil der Physiologie desselben. — Leben ist Thätigkeit, also auch Krankheit ist Thätigkeit (?), Thätigkeit ist entweder leblos oder lebendig. Beide Arten sind ungedenklich ohne ein Thätiges. Dies nennen wir Körper. Wir sind genöthigt, uns jede Thätigkeit als Veränderung räumlich vorhandener Dinge in der Zeit zu denken, so dass sie sich zu verschiedenen Zeiten verschieden verhalten. Absolute Thätigkeit können wir nicht läugnen; aber sie ist uns, bei der Beschränkung unseres Vorstellungsvermögens, unbegreiflich. Es ist uns unmöglich, Veränderung eines Körpers zu denken ohne Ursache. Ursache der Thätigkeit nennen wir Kraft. — Jede Thätigkeit ist nur möglich, inwiefern der Körper, dessen Verhältniss sich ändert, hiezu fähig ist. Ein Theil der Ursache der Thätigkeit ist also nothwendig im veränderten Körper selbst. Wir nennen ihn Fähigkeit zur Bewegung, Bewegfähigkeit, und bezeichnen ihn als Einen Factor der Bewegung. — Die Ursache jeder Bewegung muss aber nothwendig aus zwei Factoren bestehen, nämlich aus dieser Bewegfähigkeit, und aus dem, was bestimmt, dass sie wirke. Die Bewegfähigkeit ist nämlich so lange eine ruhende Eigenschaft der Körper, als nichts veranlasst, dass sie das Verhältniss des Körpers wirklich verändere. Dieser zweite Factor, der in die Bewegfähigkeit wirkt, kann entweder ein äusserer sein, oder ein innerer, d. h. es kann entweder ein anderer Körper die Bewegfähigkeit des Veränderten bestimmen oder er kann sie selbst bestimmen. — Da an Körpern überhaupt nichts nothwendig ist, als theils ihre Begrenzung, theils die innerhalb ihrer Grenzen sie constituirenden Theile, ihre Krasis; so können Körper von aussen in die Bewegfähigkeit des andern nur wirken entweder vermittelst ihrer Form oder ihrer Krasis. — Bewegung, welche erfolgt, indem die Form anderer Körper die Bewegfähigkeit des Bewegten verändert, heisst mechanische Bewegung. Die, welche erfolgt, indem die Krasis anderer Körper in die Bewegfähigkeit

Digitized by Google

des Bewegten wirkt, heisst chemische Bewegung."*) — Indem jede Bewegung als Veränderung des räumlichen Verhältnisses oder der Krasis eines Körpers erscheinen muss, hat jede eine chemische oder mechanische Seite. — Wir nennen alle mechanische und chemische Bewegung leblos, weil das Bewegte nur Einen Factor der Ursache oder Kraft enthält und der zweite Factor von aussen wirkt. — Körper, an welchen wir Thätigkeiten bemerken, deren Factoren sämmtlich innerlich sind, die also die Ursache ihrer Thätigkeiten ganz in sich selbst enthalten, sind lebendig. — Alle Körper, die wir kennen, stehen in Verbindung mit andern Körpern, auf die sie wirken, und von welchen aus auf sie gewirkt wird. Schon dass sie begrenzt sind, dass sie also Körper sind, ist ein Beweis, dass sie nicht unthätig, sondern von beschränkter Wirksamkeit sind. Das Leben erscheint also nicht absolut, sondern nur relativ. Absolutes Leben ist ein Schaffen, — Gott allein ist absolut lebendig." —

§. 160.

„Wir beobachten nur das Leben, wie es sich auf der Erdoberfläche unter Einfluss dieser, der Sonne und der Atmosphäre zugleich, entwickelt. Es fällt in die Augen, dass es uns nur relativ erscheint. Relativ ist das Leben eines Körpers, wenn derselbe nur unter Einfluss anderer Körper Selbstthätigkeiten ausüben kann. — Alle relativ lebendige Körper sind zugleich lebendiger und lebloser Thätigkeiten fähig. Ein Theil ihrer Thätigkeiten wird durch äussere Factoren bestimmt, da sie stets einer Menge von äussern Einwirkungen ausgesetzt sind; nur ein Theil hängt von innern Factoren ab. — Wir er-

---

*) Man merkt, dass *Neumann* unsern *Cartesius*, den grossen Widersacher der Scholastiker, studirt hat. Nach ihm ist Raum und Körper eins; denn die Ausdehnung in Länge, Breite und Höhe, die das Wesen des Körpers ausmacht, setzt auch den Begriff des Raums. Letzterer ist Substanz, wie jeder andere Körper, und eine Leerheit im Raume giebt es nicht, daher auch alle physikalischen Erklärungen aus dem sogenannten Horror vacui falsch sind.

Most.

Digitized by Google

kennen, dass die Factoren der Thätigkeit eines Körpers innere sind, wenn die Thätigkeit einem innern Gesetze folgt. — Das allgemeine Gesetz aller mechanischen und chemischen, also leblosen Thätigkeit ist die Ausgleichung der Differenz ihrer Factoren; sie hört auf, wenn die Bewegbarkeit des Bewegten dem äusserlich auf sie wirkenden Körper keinen Widerstand mehr leistet und ist folglich das nothwendige Product der Art und des Grades .der Kraft und Gegenkraft, die sie hervorbringen."

§. 161.

„Alle Lebensthätigkeit auf Erden, vielleicht mit Ausnahme der eigenthümlichen Stoffemischung und der Crystallisation, ist durch Reizbarkeit bedingt, durch die Fähigkeit des Lebendigen, zu innern Thätigkeiten veranlasst zu werden, indem äussere auf dasselbe wirken. — Alle mechanische und chemische Thätigkeiten folgen bestimmten Gesetzen. Die lebendigen Thätigkeiten folgen diesen mechanischen und chemischen Bewegungsgesetzen nicht*). — Wir nehmen aber bei allen ohne Ausnahme wahr, dass sie irgend einen Zweck zu erfüllen gerichtet sind, welcher die Eigenthümlichkeit des lebendigen Individuums betrifft, nie etwas Äusseres; aber dass sie diesen Zweck nie vollständig, sondern nur approximativ erreichen. Hierin unterscheidet sich die leblose Thätigkeit von der lebendigen ganz: jene erfüllt ihr Gesetz vollständig, diese wirkt nur in der Asymptote gegen ihr Ziel. — Da es keine lebendige Thätigkeit giebt, die nicht nach ihrer Norm gerichtet wäre, so haben auch alle krankhafte Thätigkeiten ihre Norm und es ist ganz unrichtig, sie abnorme, oder gar normwidrige Thätigkeiten zu nennen. Alle Krankheit ist normal, die Pathologie ist die Wissenschaft von der Norm der Krankheitsäusserungen. Jede Reizung dient wiederum als Reiz auf das Lebendige. Daraus folgt, dass jede äussere Einwirkung, die das Lebendige zur Selbstthätigkeit bestimmt, nicht einen einzelnen Act derselben erregt, sondern eine Reihe von Acten, die so lange

*) Ist noch die Frage; cfr. Cap. 1. §. 37.

Digitized by Google

fortwährt, bis andere Reizungen sie aufheben. — Jede Reizung hat einen Grad, wie alle Thätigkeit. Aber dieser Grad steht nicht im Verhältniss zum Grade des Reizes, sondern wird von sehr verschiedenen Umständen und Einflüssen bestimmt. — Wir kennen bis jetzt keine allgemeinen Gesetze lebendiger Thätigkeiten, als die genannten, *a*) dass sie einen Typus befolgen, dem sie sich nur mehr oder weniger annähern, ohne ihn zu erreichen; *b*) dass sie Reihen lebendiger Thätigkeiten bilden, nie einzelne Acte; c) dass ihr Grad nicht, oder doch nur zum kleinen Theil, abhängt von dem Grade des sie erregenden Reizes. Dies Letzte ist ein rein Negatives und macht bloss die Wirkung der Reize in der Vegetationssphäre unbestimmt. In der sensiblen Sphäre ist die Wirkung derselben durch die Gesetze der Gewohnheit und Sympathie bestimmter. Alle reizbare Körper nehmen ihre Mischung und Bildung allmählig an und behaupten sie eine Zeitlang gegen die Einwirkungen von aussen."

§. 162.

„Es giebt keine besondere, lebensfähige Materie, sondern Alles, was das Äussere dem Lebendigen zubringt, kann durch dies verwandelt werden*). — Die allgemeine Tendenz des Bildungslebens ist die Ausbildung des Einfachen ins Mannigfaltige. Das Leben mischt nicht bloss die Stoffe, es vervielfältigt sie bis ins Unendliche und verwandelt sie immerfort, so lange innere Wirkung in ihnen fortwährt. Darum ist das stöchiometrische Gesetz auf lebendige Mischungen nicht anwendbar; denn dies bewirkt Beharrlichkeit der Mischung; das Leben verändert. Eben so verwandelt das Leben die Formen in unbegrenzter Mannigfaltigkeit. — Nicht bloss, dass das Leben seine Individuen höchst mannigfaltig bildet, es ist auch im Individuo selbst um so vollkommener, je mannigfachere Formen sich zum Individuo vereinigen. Jedes lebendige Individuum besteht aus Organen; je vielfacher die organischen Formen des Individui sind, desto vollkommener ist es. — Organ ist ein

*) ??, cfr. Cap. 3. §. 119 — 124.

Digitized by Google

Theil eines lebendigen Individuums, der nach Form und Thätigkeit als Ganzes für sich betrachtet werden kann. — Eine Reihe durch Form, Thätigkeit und Cohärenz verbundener, verwandter Organe bildet ein Organensystem.“ — So weit *Neumann*. Ich frage mit Recht: Was sollen und wozu nützen solche philosophisch-physikalische Sätze in einem Lehrbuche über die Krankheiten des Menschen, nach welchem sich practische Ärzte bilden sollen, welches obendrein noch zu den neuern gehört, da es kaum ein Decennium alt ist? *) — Sie nützen zu Nichts! es kann Jemand ein tüchtiger practischer Arzt sein, ohne auch nur ein Jotha davon zu wissen. Auch begünstigen sie Scheinwissen und Halbheit; denn schon Jünglinge zu Philosophen zuzustutzen, ist eben so unsinnig, als ob man sechsjährige Knaben im Zeugungsgeschäfte unterrichten wollte. Nur des Mannes Gehirn ist reif für philosophische Forschungen, nicht das des schwärmerischen Jünglings, den die Traumgestalten eines feurig bildenden Lebenstriebes umnebeln und aller Zauber der Freundschaft, der Liebe und der Grazien umgiebt. — Auch im Naturstudium geschehen viele Fehlgriffe, wenn der Natur Gesetze untergelegt werden, die sie nicht kennt, die höchst einseitig nur als Methode zu betrachten sind, gewisse Erscheinungsreihen bequem an einander zu knüpfen und so dem beschränkten Fassungsvermögen etwas zu Hülfe zu kommen. — Übrigens ignorirt *Neumann* die electrische Kraft im Leben völlig, da er fälschlich alle ihre Erscheinungen aus den Veränderungen des Lichts, der Wärme und der Anziehung zu erklären glaubt (S. a. a. O. Vorrede S. VIII.), welche Veränderungen ja ohne den electrischen Process gar nicht stattfinden könnten, da sie nur die ärgste Spiessbürgerlichkeit aus der alten Zeit der Iatromathematiker mechanisch zu erklären sich erkühnen möchte. (cfr. Cap. 1. §. 37.). Sehr wahr sagt indessen *Neumann*: „Theorien, die nicht unmittelbar sich an die Natur, an die Praxis anschliessen, sind zuverlässig eitel. Die Pathologen bauten aber oft Gebäude auf, die der Practiker

---

*) Im Jahre 1839 erschien eine neue Auflage, ohne dass sie im allgemeinen Theile wesentliche Veränderungen erlitten hätte.

Der Verf.

vergessen könnte, damit er um so besser heile. Solche konnten der Zeit nicht widerstehen. Oder die Practiker hielten sich an ein einzelnes Resultat, ohne das Wesen der Theorie zu achten, aus der es floss. So glaubte man, wer nur von reinen und unreinen Säften rede, sei ein Humoralpatholog, und vergass das Wesen dieser Theorie, das die Säfte zu den Zwischenkörpern zwischen dem Lebendigen und Leblosen macht, so dass keins mittelbar auf das andere wirken kann, sondern nur unmittelbar durch sie. — Wer von Sthenie und Asthenie reden konnte, glaubte ein Brownianer zu sein, ohne zu bedenken, dass der Satz, das Leben sei ein gezwungener Zustand, und das Product der Reize mit der Erregbarkeit des Innern das Wesen dieses Systems ausmachte, ohne welches die Ausdrücke Sthenie und Asthenie ein leerer Schall waren."

§. 163.

Sowie Alles in dieser sublunarischen Welt unvollkommen ist, so ist es natürlich auch unser Wissen in Betreff der allgemeinen und speciellen Pathologie und Therapie. Mehrere Handbücher derselben sind von Anfängern geschrieben worden, die ohne hinreichende Erfahrung waren, und auch die besten Schriften der Art enthalten viel Irrthümer und Unwahrheiten, die ein Autor dem Andern bona fide nachgeschrieben hat. Diese Irrthümer stammen theils daher, dass man zu viel auf die medicinische Erfahrung bauete, die doch meist nur auf Wahrscheinlichkeit, selten auf Gewissheit beruhet, weil der grösste Theil derselben subjectiv, nicht objectiv ist (S. *Treviranus*, Biologie Bd. 1. Cap. 3.), theils entstanden sie dadurch, dass einzelne geniale Köpfe die natürliche Grenze der Medicin überschritten und aus dem Physischen in's Hyperphysische gingen. (S. Cap. 2. §. 85—88). Sehr wahr sagt *Schönlein* (a. a. O. I. S. 45): „In den meisten Handbüchern über Pathologie und Therapie ist wohl nur ein ideales Krankheitsbild entworfen, das in der Wirklichkeit selten vorhanden ist; daher ist die Krankheitscasuistik, oder die Darstellung einzelner Krankheitsfälle, welche die Ärzte in ihren Beobachtungen niedergelegt haben, von grösserer Wichtigkeit. Hier ist jedoch leider zu bedauern, dass die meisten Schriften neuerer Zeit zu verdammen sind, weil statt

Digitized by Google

der reinen Beobachtung mehr Speculationen und Theorien, statt der Wahrheit nur ruhmsüchtige und prahlende Lügen zu finden sind. In dieser Hinsicht ist das Studium der ältern Casuistik weit mehr zu empfehlen.“ — Wohl nie wird die Medicin jene Stufe der Vollkommenheit erreichen, wo alle Lücken im empirischen Theile derselben als ausgefüllt betrachtet werden könnten, weil die lebende Natur eine fortschreitende ist und der Mensch, der einen Theil der Natur und das Heilobject ausmacht, als Gattung betrachtet nicht zu allen Zeiten derselbe bleibt, im Laufe von Jahrhunderten in intellecter, moralischer und physischer Hinsicht der Regel nach fortschreitet, und mit diesem Fortschreiten neue Bedürfnisse kennen lernt, eine neue Lebensweise führt und neuen, sonst nicht gekannten Krankheiten unterworfen ist. (Lepra, Pocken, Masern, Syphilis, Scharlach, Cholera u. a. m.). Die Geschichte der Medicin, die bekanntlich weiter nichts ist, als die historisch dargestellte medicinische Wissenschaft selbst, lehrt: dass in ganzen Jahrhunderten grosse Seiten der Natur unbeachtet geblieben, dass selbst von Zeit zu Zeit geistvolle Forschungen zu Gunsten dreister Behauptungen geradezu aufgegeben worden, so dass einzelne verlorene Fäden durchaus nicht wieder aufzufinden sind, und einmal begangene Fehler nie wieder völlig ausgeglichen werden können. Sehr wahr ist auch das, was *J. F. C. Hecker* (Heidelb. Jahrb. d. Literatur, 1839. Juliheft. S. 691) über die Ohnmacht im wahren medicinischen Wissen bemerkt. „Wie will ein Einzelner — sagt er — sich unterwinden, die ganze medicinische Wissenschaft und das Wesentliche aller menschlichen Leistungen darin vom Alpha bis Omega zu ergründen? — Mit welcher Kraft will er die überall fühlbare Ärmlichkeit an Hülfsmitteln und die Eigenschaft aller Literatur überwinden, dass sie den Kern der Dinge unter einer harten, dicken Schale geistloser Mittelmässigkeit verbirgt? Streben ist Alles! Er bilde sich niemals ein, das Ziel der Erkenntniss zu erreichen. Die medicinische Wissenschaft lebt nur im Besitz Aller“, — der Einzelne leistet viel, wenn er sie Allen zugänglicher macht, und dazu führt

Digitized by Google

am meisten die historische Methode. — — — Die Bedeutung der historischen Pathologie beweist auf jeder Seite, dass die Krankheiten der Menschen in einer steten Veränderung und Entwickelung begriffen gewesen sind, und es leuchtet ein, dass ohne Kenntniss von dieser Entwickelung eine Naturgeschichte der Krankheiten, überhaupt eine gründliche Pathologie unmöglich ist." Leider ist aber das Quantum jener Kenntniss, sobald wir das, was Manche darüber Unwahres sich gedacht und als wahr mitgetheilt, subtrahiren, — auch in unserer Zeit noch sehr gering. — Auch dies ist ein Grund mehr, weshalb unsere Pathologien, zumal im allgemeinen Theile, so mangel- und lückenhaft, ja voller Fabeln und Halbwahrheiten sind. — Endlich ist noch die Systemsucht und das Mangelhafte der Methode bei Aufsuchung dieses oder jenes Eintheilungsprincips der Krankheiten als ein Umstand mehr anzusehen, der die allgemeine Pathologie zum traurigen Leben bestimmt. (Vergl. Cap. 4.). *Heusinger* (a. a. O. S. 284), nennt folgende verschiedene, zeither von den Ärzten gewählte Eintheilungsprincipe der Krankheiten:

I. Man nahm die Krankheiten selbst, und zwar 1) die ätiologischen Verhältnisse der Krankheiten nach Alter, Geschlecht, Contagion, Miasma, Epidemie, Endemie, 2) die Dauer (acute und chronische Krankheiten), 3) Verbreitung (allgemeine und topische Krankheiten), 4) ganz zufällige Symptome (fieberhaft, ohne Fieber), 5) wohl gar die Curmethode; so z. B. *Selle.* 6) Die Symptome der Krankheiten, — sogenannte natürliche Systeme, wie bei *Sauvages, Linné, Sagar, Cullen, Schönlein, Eisenmann.**)

II. Man wählte mehr den kranken Organismus zum Eintheilungsprincip, und zwar 1) das hypothetisch angenommene Kraftverhältniss: Hyperdynamie, Adynamie, Dysdynamie; *Lobsteins* System der Krankheiten mit erhöh-

*) Allerdings sind die wahrnehmbaren Symptome der Krankheiten das Erste und Wichtigste, aber dies ist nicht genug; wir sollen vom Äussern weiter gehen, ins Innere dringen, uns bemühen, den unsichtbaren Krankheitsprocess und seinen Sitz zu erforschen.

Digitized by Google

ter, verminderter, veränderter Innervation, 2) den Erregungszustand (Sthenie, Asthenie), 3) das hypothetisch statuirte, chemische Verhältniss (*de le Boë Sylvius*, *Ludw. Hoffmann*, *Baumé*, *Meissner* u. A.), 4) anatomische Verhältnisse: *a*) topographisch: Kopf, Brust, Bauch, Glieder, *b*) morphologisch: Krankheiten des Nerven-, Muskel-, Gefäss- Knochensystems u. s. w. *c*) histologisch: so *Pinel*, *Boisseau*, *Andral*, doch nicht consequent.*) „Viele Schriften und sogenannten Systeme der Art — sagt *Heusinger* — sind gänzlich principlos. Handelt es sich um ein wissenschaftliches Princip; so müssen die meisten derselben schlechtweg verworfen werden.“ — — — „Die bessern Ärzte der Gegenwart wählen nur zwischen den rein physiologischen und den sogenannten natürlichen Systemen.“ — Überhaupt können wir die Ärzte unsers Jahrhunderts füglich nach ihrem Glauben, Wissen und Handeln in Zünfte und Gilden eintheilen: Hippocratiker, Galenisten, Paracelsisten, Hoffmannianer, Stahlianer, Brownianer, Schellingianer, Schönleinianer, (*Eisenmann*, *A. Siebert*, *Carl Canstadt*, *L. Buzeroni* u. A.)

§. 164.

Die allgemeine Pathologie, worüber *Hartmann* einen starken Band, *Stark* uns aber jüngst zwei bedeutend voluminöse Bände (Pr. 6 Thlr.) mitgetheilt, ist bei *Schönlein* (Vorlesungen Bd. I.) sehr kurz und nur mit 22 Seiten abgefunden worden. Die alte Ansicht des Philosophen *Thom. Hobbes*, (geb. 1588 † 1679.): „bellum omnium contra omnes“, der auch *John Brown* huldigte, wornach der Mensch eigentlich gegen den Willen der Natur lebt, wird hier noch (Seite 1.) angenommen, — ein egoistisches und planetarisches Princip, die beide im Gegensatz stehen sollen. — „Die Natur bemühet sich, das besondere Leben in das allgemeine hineinzuziehen und mit sich zu verbinden. — — — So lange das egoistische Princip überwiegt, oder dem planetarischen das

*) Das Einseitige dieser Principien bedarf keines Beweises.

Most.

Gleichgewicht hält, wird das Geschöpf seine Integrität (Gesundheit) erhalten; wenn aber das Gegentheil stattfindet, wenn das egoistische Princip überwunden wird, so muss das Geschöpf zu Grunde gehen. Der Sieg des planetarischen Princips ist der Tod des besondern Lebens. **Krankheit ist also der Kampf des egoistischen Princips mit dem planetarischen** (der schädlichen Potenz, die es zu zerstören sucht)." An dieser ganzen Ansicht ist nichts Wahres, sie ist eine reine Fiction, und folglich auch die aus ihr gefolgerte Definition der Krankheit falsch. Nicht gegen die Natur, sondern mit ihr und durch sie, nicht disharmonisch, sondern in der schönsten Harmonie finden wir allenthalben das Leben. Aber je vollkommner dieses Leben ist, z. B. im Menschen, im Säugethier, desto grössere Differenzirung findet statt, desto nothwendiger erfordert es Einflüsse von grösserer Differenz zur vollkommnen Fortdauer. — Licht, Luft, Nahrungsmittel im richtigen Maasse wirken nicht feindselig, sondern wohlthätig auf unser Leben ein; ja wir bestehen selbst aus ihnen, indem wir diese assimiliren und uns aneignen. Die Atmosphäre, welche unsern Erdball umgiebt, ist die erste und grösste äussere Bedingung des Lebens, sie ist das pabulum vitae der Alten, ohne welches kein Leben auf der Erde gedacht werden kann. Der grosse Nutzen der reinen atmosphärischen Luft zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verlängerung des Lebens ist allgemein bekannt, so wie der Nachtheil einer jeden unreinen Luft für die Gesundheit, was die Ärzte aller Jahrhunderte hinlänglich bezeugt haben. *Schönlein* hat hier offenbar das Princip der Individualisation mit dem egoistischen Princip verwechselt (S. *Leibnitz*, de princip. individualisat. Opp. om. edit. *Dutons*). Für den allgemeinen unendlichen Kreislauf der Natur ist das individuelle Streben Harmonie; nur einseitig, vom Standpunkte des Individuums betrachtet, könnte man das Leben ein egoistisches Widerstreben und Wechselkampf mit ihr nennen. Das Individuum hängt durch die Receptivität mit der Aussenwelt zusammen. Der Reiz wirkt nicht feindselig auf dasselbe, sondern sucht in ihm die befreundende Tendenz, wodurch er das Individuum mit sich in Harmonie setzt und letzteres also mit einer Eigenheit desselben indifferenzirt. *John*

Digitized by Google

Browns falsche Ansicht, dass das Individuum gegen den Willen der Gesammtnatur lebe, welche letztere das Individuum zu zerstören trachte, findet auch hierin ihre Erledigung. Das Wort Gesammtnatur ist ja nur ein abstracter Begriff, hat nichts Reales, ist ja nur ein Complex von Individuen, würde also als Feind des Individuums gedacht, nur gegen sich selbst gerichtet sein und, wenn auch allmählig und schleichend, als sich selbst tödtend betrachtet werden müssen. (Selbstmord!) Wirken die äussern Potenzen zu stark oder zu schwach (nach Qualität und Quantität) auf unser Leben; so kann dies als ein schädlicher Einfluss, als äusseres, ursächliches Krankheitsmoment betrachtet werden; aber die darauf folgende Reaction, gleichviel, sie heisse Fieber, Entzündung, oder anders, ist kein Kampf gegen die grosse Natur, gegen das sogenannte planetarische Princip, sondern ein heilsames Streben zu neuer Harmonie mit dem Universum (Naturautocratie).

§. 165.

Wenn *Schönlein* den Einfluss des Mondes, als cosmischer Potenz aufs thierische Leben gehörig würdigt (Seite 2.), „welcher Einfluss sich besonders aufs chylopoetische und Nervensystem äussert (in Wurmkrankheiten und Nervenübeln);“ so zeugt dieses von richtiger Beobachtungsgabe und Würdigung der ältern Ärzte (*Rich. Mead*, *Balfour* u. A.). Allerdings ist es Thatsache, dass die Anfälle der Epilepsie, des Noctambulismus und anderer periodisch eintretender Neurosen zur Zeit des Neu- und Vollmonds häufiger, als zu andern Zeiten eintreten, wodurch jener Einfluss aufs Nervensystem, der indessen noch näher erforscht sein will, hinreichend bewiesen worden. Dagegen brauchen wir keinen besondern Einfluss auf den Digestionsapparat anzunehmen, wenn es auch Thatsache ist, dass die Intestinalwürmer bei zunehmendem Monde leicht Leibweh und Wurmfieber erregen, bei Luna decrescens aber am leichtesten abgetrieben werden können. Hier ists wiederum primär der Nerveneinfluss, zumal aufs Gangliensystem, der erst secundär auf den Darm und dessen Mucosa wirkt. Ob aber der Mond dabei Effect oder Coëffect sei? ist noch unentschieden. So viel wissen wir aber thatsächlich, dass zur

Digitized by Google

Zeit des Mondwechsels, zumal bei Neu- und Vollmonde, Anomalien im Zustande der Luftelectricität und des Erdmagnetismus stattfinden. Auch haben es zahlreiche Beobachtungen, vorzüglich unter den Tropen, dargethan, dass das zur Zeit des Neumonds gefällte Holz, z. B. das Mahagony und andere Arten, weit dauerhafter, als das bei Vollmond gefällte ist, — dass Fleisch und Fische, dem Mondlicht bei Vollmonde ausgesetzt, z. B. auf dem Oberdeck eines Schiffs, in einer Nacht verderben, in Fäulniss übergehen, während dasselbe Fleisch und von denselben Fischen im Schiffsraume und geschützt vor dem Mondlichte völlig geniessbar bleibt, — dass dort das Schlafen im Mondlichte mondblind macht, u. s. w. (S. Lond. Morning Chronicle. 1825. Octbr. 8.). Dass der Mond eine Anziehungskraft besitze, beweisen Ebbe und Fluth; aber auch auf Menschen und Thiere wirkt dieser Einfluss. Hysterische und Epileptische schauen oft stundenlang ganz automatisch und instinctartig in den vollen Mond, und in London weiss Jedermann, dass wenigstens Dreiviertheil aller dort Sterbenden zur Zeit der Ebbe verscheidet. Folgende Facta stützen sich auf zahlreiche Erfahrungen:

1) Die bekannten critischen Tage bei Fiebern, als der 7., 14., 21. Tag entsprechen den Tagen des Mondwechsels.

2) Die Menstruation zeigt sich bei Frauenzimmern, sowohl bei verheiratheten als unverheiratheten, am häufigsten um die Zeit des Neumondes.

3) Die meisten Geburten fallen auf die Zeit des Vollmondes.

4) Die Intestinalwürmer gehen am leichtesten ab, wenn wir abnehmenden Mond haben.

5) Bei vielen sogenannten Nervenkrankheiten stellen sich periodische Anfälle zur Zeit des Vollmondes und des Neumondes ein. So z. B. sind die Paroxysmen der Epilepsie zu dieser Zeit am häufigsten. Dies haben nicht allein viele Ärzte durch ihre Beobachtungen bestätigt, auch ich habe dieselbe Erfahrung gemacht. Zu keiner andern Zeit war ich mit meinen epileptischen Kranken mehr beschäftigt, als zur Zeit des Mondwechsels. Ja, ich habe einen 37 Jahr alten Kranken der Art behandelt, der eine gange Zeitlang regelmässig seinen An-

Digitized by Google

fall gerade zu der Stunde bekam, wo wir, nach der Angabe im Calender, Mondwechsel hatten. Deshalb nannten die Alten solche Kranke auch Lunatici (*σεληνιαχοι*), und beim Matthäus Cap. 17, v. 15. heissen sie *σεληνιαζόμενοι*. *Pitkarn* erzählt einen Fall, wo eine junge Frau nur zur Zeit des Neu- und Vollmonds an heftiger Migraine litt; *Carl Piso* berichtet von einer vornehmen Dame, welcher jeden Neumond die linke Wange und die linke Seite des Halses so anschwoll, dass sie zu ersticken glaubte; auch erwähnt er eines Mannes, der zwei Jahre hindurch jedesmal beim Neumonde an Schlafsucht, Gedächtnissschwäche und an Verstandeslosigkeit litt, die übrige Zeit aber ganz gesund war (S. *Richard Mead* de imperio solis ac lunae in corpora humana et morbis inde oriundis. Lond. 1746. p. 44.). Sehr viele sonst gesunde Menschen leiden nur am Tage des Neu- und Vollmondes an Kopfweh, und ihre Gemüthsstimmung ist verdriesslich; die übrigen Tage im Monate befinden sie sich ganz wohl.

6) Unter den Nachtwandlern giebt es viele, die nur bei zunehmendem, andere, die nur bei abnehmendem Monde wandeln.

7) Viele kalte Geschwülste: Kröpfe, Balggeschwülste, Drüsenknoten am Halse u. s. w. vergrössern sich bei zunehmendem, verkleinern sich dagegen bei abnehmendem Monde, wovon ich mich selbst durch den Augenschein und durch Messungen überzeugt habe. Eine hierher gehörende, lesenswerthe kleine Schrift ist: „*L. Cerutti*, Beobachtungen über den zufälligen und periodischen Einfluss von besonderen Zuständen der Atmosphäre auf die Gesundheit und die Krankheiten des Menschen, insbesondere auf den Wahnsinn. A. d. Engl. des *Thom. Forster*. Leipzig, 1822.“ *Forster* nimmt 1) eine zufällige und ungewisse Luftconstitution, und 2) einen von dieser unabhängigen periodischen Einfluss an, der in 28 Tagen zweimal vorkommt, unmittelbar das Gehirn und Nervensystem afficirt, die Irritabilität erhöht und das Auffassungsvermögen, desgleichen die Lust zu Verstandesübungen vermindert. Schwache, reizbare Personen empfinden diesen Einfluss zweimal im Mondsmonate, starke nur einmal. In dieser Periode machen alle chronischen Übel Exacerbationen: Kopfschmerz, Epilepsie,

Digitized by Google

Catalepsie u. s. w. Die Zufälle des Wahnsinnes werden schlimmer, auch die Melancholie; daher diese Zeit die zahlreichsten Selbstmorde hat. Bei den Frauen tritt in dieser Periode gewöhnlich der Monatsfluss ein. Nachdem *Forster* diese Sätze in der Vorrede seiner Schrift vorangeschickt, handelt der erste Abschnitt derselben von dem Einflusse, welchen die atmosphärischen Verhältnisse auf die Gesundheit des Menschen haben. Er nimmt auch den alten Satz an, der allerdings seine Richtigkeit hat, dass besonders ein schneller Wechsel der Temperatur zur Hervorbringung epidemischer und der Witterungskrankheiten beitrage. Aber er sagt zugleich: „Nicht Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit, noch plötzlicher Wechsel, sondern eine unerklärbare Eigenthümlichkeit ihrer electrischen Beschaffenheit ist hier als Ursache anzusehen. Der Schmerz, den man vor einer Witterungsänderung in früher gebrochen gewesenen Gliedern fühlt (der sogenannte Kalender) und der gestörte Zustand des Magens vieler Personen vor und während Gewitterstürmen sind, glaube ich, hinreichend, eine solche Vermuthung zu rechtfertigen.“ Hier kann eine unregelmässige Vertheilung der Electricität Schuld sein. Überhaupt kennen wir die verschiedenen Zustände der Luftelectricität in Beziehung auf den menschlichen Körper noch sehr wenig. Können die kosmischen Einflüsse, z. B. die verschiedenen Constellationen derselben, das Erscheinen grosser Cometen, die Nähe oder Ferne des einen oder des anderen Planeten unsers Sonnensystems auf ihren elliptischen Bahnen u. s. w. die Beschaffenheit unserer Atmosphäre verändern, kann diese wiederum Krankheiten erzeugen helfen; so ist allerdings manches Leiden und Gebrechen der Menschen von den Gestirnen abzuleiten. Sie wirken alsdann auf unser Leben und unsere Gesundheit mittelbar, die Atmosphäre unsers Planeten aber unmittelbar. Aber alle atmosphärischen Beschaffenheiten, sie mögen sein wie sie wollen, können an sich doch noch keine epidemische Krankheiten erzeugen. Sie sind nur das äussere Moment derselben, das innere liegt im Menschen. Beide müssen da sein und gehörig zusammenstimmen, um jenes Tertium, die epidemische Krankheit, zu bilden. Diese ist somit stets zusammengesetzten Ursprungs. Temperament, Le-

Digitized by Google

bensgewohnheit, Disposition u. s. w. sprechen mit. Der zweite und dritte Abschnitt der Schrift handelt davon, dass die Gesundheit mancher Thiere durch die atmosphärischen Einflüsse gleichfalls, so wie das Leben der Pflanzen afficirt werden kann. Allerdings giebt es auch epizootische Krankheiten unter Hunden, Katzen, Rindvieh, Pferden und andern Hausthieren. Diese sind gewöhnlich anfangs epizootisch, später contagiös. — Wenn im Winter viel Schnee fallen will, so bemerkt man, dass die Haushunde mürrisch und träge sind. Auch die Mastschweine befinden sich bei windigem Wetter übel und sind sehr unruhig in ihren Ställen. — Dass die Atmosphäre auf das Gedeihen oder Nichtgedeihen der Pflanzen Einfluss habe, ist bekannt. Wer trinkt nicht gern den Wein, der in den Jahren, wo sich ein grosser Comet zeigte, gewachsen ist? Und tragen nicht die Nahrungsmittel viel zur Hervorbringung epidemischer Krankheiten bei? Sie wüthen nach der Erfahrung nie stärker, als nach solchen Jahren, wo durch auffallende Wetterveränderungen Misswachs entstand, oder unreifes, ungesundes Korn da war. *Forster* versichert, dass im Sommer 1810 in der Nähe von London und viele Meilen in die Runde fast alle Platanen von Platanus occidentalis erkrankt wären, dagegen wären alle von Platanus orientalis gesund geblieben. Dieses sei auch in Irland und Schottland der Fall gewesen; obgleich man in der Jahreszeit nichts Ungewöhnliches bemerkt habe. Er sagt: „Es muss daher besondere Zustände der Atmosphäre geben, besonders in Hinsicht der Luftelectricität, welche specifische Reize für krankhafte Thätigkeiten besonderer Pflanzen geben.“ Sehr wahr ist *Hufelands* Ausspruch über unsere dürftige Kenntniss der Atmosphäre. „Das, was die Erde umgibt, jenes geheimnissvolle Meer, auf dessen Grunde wir leben, die Wohnung des Lebensathems, die Werkstätte unaufhörlicher Metamorphosen und neuer Schöpfungen, vom Thautropfen an bis zum Donner und Meteorsteine, das Vermittelnde jener beständigen Wechselwirkung zwischen ihr und dem Erdkörper nebst seinen Bewohnern, des grossen Kreislaufs zwischen Thier- und Pflanzenreich, zwischen Wasser und Erde, — eine Fortsetzung der Erde in Dunstgestalt, und der Behälter aller sich in ihr entwickelnden und verflüch-

Digitized by Google

tigenden Stoffe, selbst feste Körper und Metalle nicht ausgenommen, die ihr in tausendfacher Gestalt von da aus wieder zurückgegeben werden und auf sie und ihre Bewohner zurückwirken, — dieses Reich glauben wir ergründet zu haben, wenn wir sagen: es bestehe aus Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff!"

§. 165 a.

Zu dem innern ursächlichen Momente der Krankheit, was *Schönlein* **innere Potenzen** (im Gegensatz der äussern: **alimentären, atmosphärischen, cosmischen, chemischen und mechanischen**) nennt, rechnet er (Seite 3.). *a*) Unterdrückung oder Übertreibung der physischen und psychischen Kräfte, *b*) unterdrückte oder übertriebene Ausleerung der Stoffe, z. B. des Harns, Samens, Speichels, *c*) einseitige Störungen der Seele, womit Unempfindlichkeit gegen andere Eindrücke verbunden ist; Affecte und Leidenschaften, zumal Furcht und Schrecken als Krankheitsursache.

„Die verschiedene Receptivität der einzelnen Organe des Körpers und der Organensysteme in den verschiedenen Lebensperioden (Fötus, Säugling, Kind, Knabe, Jüngling, Blüthe u. s. w.) und nach Verschiedenheit des Geschlechts, giebt dem Organe selbst eine bald grössere oder geringere Krankheitsanlage, und somit bestimmt das Organ selbst das zweite Moment der Krankheitsform, so wie die oben genannten schädlichen äussern Potenzen das **erste** Moment derselben darbieten. „Das dritte und letzte Moment der Krankheitsform giebt die **Individualität** des Subjects, auf welches die Schädlichkeit einwirkt. Hier unterscheiden wir: Temperament, Geschlecht, Idiosyncrasie. Bei Sanguinikern ist die Anlage zu acuten Krankheiten, zu Entzündungen, bei Phlegmatikern zu chronischen: Cachexien, Wassersucht u. s. w., bei Cholerikern zu Hirnentzündung, Manie, bei Melancholikern zu Hysterie (?). Hypochondrie am grössten."

§. 166.

Alle Krankheiten entstehen nach *Schönlein* (Seite 5.) entweder durch **Genesis spontanea** — die er der Infusorien-

Digitized by Google

bildung (Generatio aequivoca) gleich hält (?)*), oder durch Genesis contagiosa. „Die ansteckenden Krankheiten erzeugen sich immer aus spontanen Krankheiten, entweder bei einzelnen, oder mehreren Individuen, so wie sich höhere Thiere wieder aus niedern ihrer Klasse entwickeln.“ Letztere Ansicht ist eine reine Fiction, eine Redensart aus der seligen naturphilosophischen Schule. Kein Naturforscher hat bis jetzt beobachtet, dass z. B. aus einem Wurme eine Schlange oder Schildkröte u. s. w. geworden wäre. Auch giebt es in der lebenden Natur keine Stufenleiter oder Stufenfolge, wie Dieser oder Jener geglaubt; eine solche Ansicht hat schon *Kant* (Kritik der reinen Vernunft. S. 319 und 327.) gründlich widerlegt. Wir können auch dem modernen Zoomorphismus, wonach die Krankheit im Menschen eine thierische Lebensform ausbilde, wonach man die gesammten Thierbildungen als Abweichungen vom menschlichen Normalzustande und somit als Vorbilder möglicher Krankheitszustände desselben ansehen könne, nicht das Wort reden. (S. *Starks* pathol. Fragmente Th. 1. S. 24. Dessen allgem. Pathologie. Th. I. S. 67.). Diese Lehre ist von *Carl Rich. Hoffmann* (Idealpathologie) auf die Spitze gestellt und zur wahren Carrikatur geworden. (*H. Stannius*, krankhafte Verschliessung grösserer Venenstämme. Berlin 1839. S. 110.) — Sehr richtig wird bei dem Contagium die Basis und das begeisternde Princip desselben unterschieden, und vermuthet *Schönlein*, dass letzteres etwas, der freien Electricität Verwandtes sei, weil es, wie der Galvanismus, den Geruch- und Geschmackssinn afficire, und die idioelectrischen Körper die besten Träger desselben sind, z. B. Glas, Harz, Seide. Die Atmosphäre ist vorzüglich der Träger gas- und dampfförmiger Contagien. Wenn *Sch.* zu letztern aber die Pest rechnet, so ist dies ein Irrthum; denn ge-

---

*) Über solche Bildung hat *Treviranus* in neuester Zeit viele seiner irrigen Ansichten selbst berichtigt, und *Ehrenbergs* neues, grosses Werk (die Infusionsthierchen als vollkommne Organismen u. s. w. 1838. mit 64 Kupfern), welches 100 Thlr. kostet, hat uns über die Natur und das Leben derselben so merkwürdige Aufschlüsse gegeben, dass solcher Vergleich jetzt gar nicht mehr passt.

Der Verf.

rade das Pestcontagium ist sehr fix und steckt nur durch unmittelbare Berührung an; daher auch in Pestzeiten die Leute mit grossen Knütteln auf der Strasse gehen, um jeden Fremden abzuwehren. — Da der erste Mensch, oder die ersten Individuen, welche an dieser oder jener ansteckenden Krankheit litten, solche Krankheit durch spontane Genesis nothwendig bekommen haben mussten; so nimmt hier als Grund solcher Contagienbildung *Sch.* die sogenannte Schärfe der Alten (Acrimonia) in Anspruch, welche nach ihm „eine eigenthümliche Verstimmung der Qualität des thierischen Chemismus im Blute, Speichel u. s. w. ist.“ — Diese Ansicht ist nur halb wahr. Allerdings finden wir bei vielen contagiösen Krankheiten Abnormitäten der Säfte, sogenannte Acrimonia, aber nicht bei allen, z. B. ist beim Typhus contagiosus und bei Fiebern mit Status putridus das Blut gar nicht scharf, sondern es neigt sich nur zur Entmischung, Auflösung, Fäulniss. Dieser pathologische Begriff ist bekanntlich aus der Chemie entlehnt. Die ältern Ärzte, besonders *Sylvius*, leiteten fast alle Krankheiten von Gährungsprocessen, wobei entweder Acescenz oder Alcalescenz prävalire, ab; in unserer Zeit hat man über solche Hypothesen oft mitleidig gelächelt, ohne im Grunde etwas Besseres dafür zu geben. Dass die Säfte des Körpers, besonders das Blut, in vielen Krankheiten chemisch verändert werden und Neigung zur Entmischung, Auflösung, Fäulniss bekommen können, ist Thatsache. Dieser krankhafte Process kann nun langsam oder geschwind vor sich gehen. Im erstern Falle, z. B. beim sogenannten putriden Fieber, können wir ihn mit Fug und Recht Fermentatio, im letztern, z. B. bei Vergiftungen durch Vipern-, Schlangenbiss, Blausäure, Effervescenz nennen, und zwar aus folgenden wichtigen, wohl noch nicht hinreichend beachteten Gründen: 1) Jede Fermentation von vegetabilischen und animalischen Stoffen in ihren verschiedenen Graden, der geistigen, sauren und faulen Gährung, ist nach den neuern Entdeckungen in der Physik ein elektrischer Process. Bei der geistigen Gährung ist das Ferment der positive Erreger (Zygom), das, mikroskopisch betrachtet, aus kleinen Kügelchen besteht; der negative Erreger ist der Zucker, die Indifferenz giebt das Wasser. Jedes wirksame Zygomkügelchen

Digitized by Google

mit seiner Zuckerwasseratmosphäre bildet eine Kette, so dass die ganze flüssige Masse (der Gährung) als ein Meer galvanischer Ketten erscheint (s. *A. Kölle*, Über d. Wesen und die Erscheinung des Galvanismus etc. Stuttgart, 1825). 2) *Ritter* hat bewiesen, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess im Thierreiche unterhalte, und auch *Prochaska* (s. dess. Physiologie; Wien, 1820, Abschn. 3.) leitet das Leben aus den Gesetzen des elektrischen Processes ab. Der scharfsinnige *Kreyssig* sagt (*Rust's* Magaz. Bd. IX. Hft. 2, 1821, S. 337.): „Ich behaupte, was die Geschichte des bebrüteten Hühnchens uns zeigt, dass die Einheit des Lebens, die in der Eifeuchtigkeit sinnlich dargestellt wird, durch das Bebrütetwerden in zwei sinnliche Factoren zerfällt: in Blut und Nervenmark; dass beide als die nächsten sinnlichen Factoren des organischen Lebens anzusehen sind, die immerfort nach Wiedervereinigung streben und wirklich nur wie zwei Pole einer Kraft sich verhalten, so dass alle sinnliche Thätigkeiten des Lebens durch das gleichzeitige Zusammenwirken beider erst wirklich werden und dass relativ grössere Abweichung des einen oder des andern von der Norm die oberste Bedingung alles Erkrankens und so der oberste Grund in der Würdigung alles Erkrankens in der thierisch-organischen Sphäre ist.“ 3) Wenn es nun gleichwohl grosse Schwierigkeiten macht, die Electricität zur Basis der Lebenslehre (des normalen, wie des abnormen Lebens und der Krankheiten) zu erheben, was auch sehr einseitig sein würde (s. oben Cap. I. §. 37. u. 38.); so wissen wir doch, dass diese Kraft eine höchst nothwendige Bedingung des Lebensprocesses ausmacht und dass z. B. bei allen Fiebern das Normalverhältniss zwischen + E. und — E. in den Säften, besonders im Blute, gestört ist (s. Febris depurativa in *Most's* Encykl. d. med. chir. Praxis. 2. Aufl.), dass die Luftelectricität bei epidemischen, miasmatischen und contagiösen Krankheiten eine sehr grosse Rolle spielt (s. Febris flava ebendaselbst); ferner, dass jeder chemische Process zugleich einen dynamischen einschliesst und nur die Folge von dem gegenseitigen Wirken von + E. und — E. ist; endlich, dass die entgegengesetzten Pole der galvanischen Säule sich auch chemisch als Säure und Kali entgegengesetzt sind.

Digitized by Google

Nehmen wir nun alle diese Thatsachen zusammen, berücksichtigen wir die grosse Wahrheit, dass immaterielle schädliche Einflüsse, z. B. heftige Affecte, augenblicklich (wahrscheinlich durch Störung des Normalverhältnisses zwischen + und — E. im Körper) die Säftemasse verändern, dass überhaupt jede Störung des Dynamischen ohne gleichzeitige Veränderung und Störung des Materiellen nicht gedacht werden kann, indem nach den höchsten Forderungen der Vernunft Materie und Kraft dem Wesen nach eins sind, da wir, wenn wir uns eins ohne das andere denken, auf einen inhaltsleeren Begriff stossen; so erscheint uns der Materialismus eines *Sylvius de le Boe*, eines *Thom. Willis* und *Ludwig Hoffmann* etc. nicht mehr so crass. Sie waren treue Beobachter der kranken Natur, und fanden empirisch dasselbe, was wir durch das Fortschreiten der Naturwissenschaften zugleich auf wissenschaftlichem Wege gefunden haben. Eine geläuterte Säftepathologie, verbunden mit einer nicht übertriebenen Solidarpathologie, ist für den echten Praktiker unerlässlich; denn nur aus dem Zusammenwirken des Dynamischen und Materiellen, die sich wechselseitig bald als Ursache, bald als Wirkung bedingen, lässt sich das Leben und seine Abnormität erkennen. (S. oben §. 78—83.) Die Lebensansichten eines *Ritter*, *Prochaska* und vieler andern grossen Männer unserer Zeit, und ihre Theorien des Krankseins enthalten grosse Wahrheiten; aber sie sind ebenso einseitig aufs Dynamische basirt, als die ältern Ansichten eines *Sylvius* aufs Materielle. Letztere haben gerade eben so viel Werth als erstere; nur die Vereinigung beider führt zu der richtigen, weniger einseitigen Ansicht. Bei der Lehre von den Fiebern, Kachexien und Dyskrasien wird jeder praktische Arzt aus der genauen Betrachtung des Gesagten eine Menge Resultate ziehen, welche für die Praxis höchst fruchtbar werden können, da die Thatsachen sich am Krankenbette nachweisen lassen. (S. d. Artik. in *Most's* med. chir. Encykl. Th. I. S. 760.).

§. 167.

Obgleich eine Acrimonia bei vielen ansteckenden Krankheiten nachgewiesen werden kann, so hat dennoch nicht, wie

Digitized by Google

Schönlein meint, in solcher Schärfe das Contagium seinen Grund. Diese Schärfe ist erst Folge. Nach der Schule werden zwar Miasma und Contagium strenge geschieden, aber sie bieten in der Natur keine wesentliche, nur graduelle Differenzen dar. Viele hieher gehörige Krankheiten verbreiten sich bestimmt theils auf miasmatische, theils (bei höherer Intensität) auf contagiöse Weise; wie z. B. Influenza, Cholera orientalis, Febris flava, Keuchhusten, epidemische Ruhr. Ohne Zweifel sind alle Contagien, namentlich die, welche acute Exantheme erregen, durch abnorme Zustände der Atmosphäre, besonders was die Electricität und den Magnetismus derselben betrifft, zuerst entstanden, und erst nachdem hiedurch das Nervensystem der Erkrankten pathologisch afficirt worden, entstand, in Folge der abnormen Einwirkung der Nerven aufs Blut und der daraus entspringenden einzelnen Secrete, jene Acrimonia, die nun auch recht gut wieder den Träger des lebendigen Contagiums abgeben konnte. So ists Thatsache, dass die Scarlatina an unsern Seeküsten in einzelnen Individuen spontan entstehen kann, d. h. miasmatisch (ohne dabei an unreine Luft zu denken, da hier Missverhältnisse der Luftelectricität das vorzüglichste Agens sind), und erst später pflanzte sich die Krankheit contagiös fort (S. Artikel Scarlatina in *Most's* Encykl. d. med. u. chir. Praxis. Th. 2. S. 774.). Merkwürdig ist die Thatsache, dass starke Einwirkung des Galvanismus auf den Körper eines gesunden Menschen ein, dem Scharlach ähnliches Exanthem, das später durch Abschuppung verschwindet, hervorruft *). (S. *Most*, die grossen Heilkräfte des Galvanismus. 1823. S. 25, 46, 58, 101, 117.). Wie aber die galvanische Electricität die mildesten Secrete schnell scharf machen, also eine Acrimonia hervorrufen könne, beweiset noch folgender, höchst einfacher Versuch. Man lege sich ein Vesicatorium, 1 Zoll breit und 6 Zoll lang auf den Oberarm

*) Dieses habe ich sowohl an Andern, als auch an mir selbst nach Anwendung des galvanischen Fluidums häufig beobachtet. Ich wundere mich, dass auf diese meine Beobachtungen *Eisenmann* (vegetat. Krankheiten 1835. S. 152 — 176.) bei seiner electrischen Krankheitstheorie gar keine Rücksicht genommen hat.

Digitized by Google

oder den Schenkel, öffne später an beiden Enden der schmalen Fläche die Bläschen, lege nach *Mansford*'scher Manier, auf das eine Ende eine Zinkplatte, aufs andere eine Kupferplatte und verbinde beide mit einem Platinadrahte, — versteht sich, sämmtliches Metall gut gereinigt und blank. — Ist dieses geschehen, so lasse man nur 2—6 Minuten die Wundfläche im Contact mit der galvanischen Einwirkung; bringt man alsdann von dem früher so milden Fluidum aus den Hautbläschen nur einige wenige Tropfen auf eine gesunde Hautstelle, so entsteht ein brennendes Gefühl, Jucken und bedeutende Röthe, selbst Geschwulst und Schmerz, es bilden sich Maculae und später Papulae, zuweilen selbst Pusteln mit trüber Lymphe. — Dieses Experiment setzt es ausser Zweifel, dass galvanische Einwirkung scharfe Säfte machen könne. Auf gleiche Weise, durch abnorme Einwirkung der organischen Electricität der Nerven aufs Blut, auf die Galle, Milch, hervorgerufen durch Ärger, Zorn, Schreck, lässt sich am ersten die schädliche Wirkung der schnell scharf, giftig gewordenen Galle auf den eignen Körper, der giftig gewordenen Muttermilch auf den Säugling, erklären.

§. 168.

Dass Receptivität des Individuums für das Contagium vorhanden sein müsse, wenn Ansteckung erfolgen soll, und dass diese Empfänglichkeit bei einzelnen Contagien auf eine bestimmte Lebenszeit gesetzt worden sei, hat seine Richtigkeit. Wenn *Schönlein* aber (Seite 6.) bemerkt, dass diese Periode beim Keuchhusten zwischen das erste und zweite Lebensjahr, beim Scharlach zwischen das 14. und 16. Jahr falle, so stimmt dies nicht mit meinen Wahrnehmungen überein. Ich habe Keuchhustenepidemien erlebt, wo sämmtliche Mitglieder der Familie: Vater, Mutter und sieben Kinder von resp. 2, 4, 7, 9, 11 und 13 Jahren daran litten. Dies sind gar keine Seltenheiten, es gehört in Norddeutschland zur Regel. Selbst alte Leute können noch vom Keuchhusten gequält werden. So *Heim* im Alter von 81 Jahren (s. dess. vermischte med. Schriften, edit. *Pätsch*. 1836. p. 214.). Auch kann mein Tagebuch in Betreff des Scharlachfiebers nachweisen, dass die Zahl der

davon nach dem 16. Lebensjahre Ergriffenen im Verhältniss zu der Zahl jüngerer Individuen wenig differirt. Ja, erst im 30. Lebensjahre scheint die Receptivität fürs Contagium scarlatinosum abzunehmen; denn die Fälle, wo Personen dieses Alters den Scharlach bekommen, sind nur selten; aber gar nicht selten ist's, dass Personen über 30 Jahre alt die Scharlachbräune ohne Ausschlag bekommen. (S. meine nächstens im Druck erscheinenden „Denkwürdigkeiten aus der med. chir. Praxis. Bd. I. Jahr 1819," wo ich 44 Scharlachkranke und 24 mit Angina scarlatinosa sine exanthemate, die meisten zwischen 30 und 40 Jahren, in die Cur bekam.)

§. 169.

Das Verhalten des einen Contagiums gegen das andere nennt *Schönlein* (Seite 6.) ein feindseliges, weil das eine während seines Bestehens gegen die Ansteckung durch ein anderes schütze. Die Thatsache ist bewiesen, nicht aber das W a r u m! Es bedarf hier gar keines hypothetischen feindseligen Verhaltens der einzelnen Contagien unter sich, um die Sache zu erklären. Sie kann viel einfacher aus dem Umstande abgeleitet werden, dass die Empfänglichkeit des Individuums nicht gleichzeitig gleich gross für z w e i verschiedene Contagien sein kann, indem das eine sie schon hinlänglich in Anspruch genommen hat, und die durch das Contagium veränderte, häufig verstärkte Productionskraft den Factor der Receptivität deprimirt, — wobei Consensus, Antagonismus, Derivatio und der alte Satz: „Ubi irritatio, ibi affluxus" nicht ganz zu übersehen sind, weil sie hierbei mit influiren. Man kann nur e i n e s Todes sterben und an e i n e r Krankheit zu e i n e r Zeit erkranken; doch ist hierbei noch zu bedenken, dass bei unbedeutenden Leiden die heftigere Krankheit die leichtere verdrängen kann; lumen majus obscurat minus! Macht nicht schon auch die Schwangerschaft wegen der stärkern Productionskraft in der Geschlechtssphäre, dass alte Übel pausiren, sich bessern, oder ganz aufhören (Epilepsie, Phthisis pulmonalis, Ulcera, Cardialgie etc.)? — Wer weiss nicht, dass die Schutzpocken in einzelnen Fällen Keuchhusten, Tinea capitis und andere chronische Hautausschläge geheilt haben?

Digitized by Google

Auch ists bekannt, dass der Keuchhusten schwindet, so wie sich die Masern einstellen u. s. w. Endlich sprechen auch die Fälle, wo Kinder zu gleicher Zeit Pocken und Scharlach, Scarlatina und Croup (S. *Most*, Gesch. d. Scharlachfiebers. Th. 2. §. 266.), bekommen haben, gegen die Ansicht von feindseligem Verhalten der einzelnen Contagien. Man könnte hier das Verhältniss zwischen Menschen- und Kuhpocken leicht als ein feindliches ansehen. Diese Ansicht würde aber höchst falsch sein, da wir jetzt bestimmt wissen, dass Menschen- und Kuhpocken identisch und nur graduell verschieden sind. (S. *Thiele* in *Henke's* Zeitschr. f. Staatsarzneikde. 1839. Bd. 37. Heft 1. S. 1—21.

Früher sagte *Schönlein* (Aufl. 2. der Vorles. S. 10.) „Es giebt keine allgemeine Krankheiten; denn jede allgemeine Krankheit ist Tod." In der 4. Aufl. (S. 6.) wird dagegen etwas eingelenkt, und er nimmt allgemeine Krankheit, doch nur im engsten Sinn, z. B. Fieber an. Idiopathische und essentielle Fieber lassen sich in der Erfahrung nachweisen. So z. B. jene Pneumonien, wo das Erste ein Fieber mit Frost, Hitze und Schweiss ist, und erst einige Stunden später die Localentzündung sich durch die Bruststiche, die beengte Respiration und durch den Husten und den Auswurf mit Blutstreifen u. s. w. zu erkennen giebt.

§. 170.

Wenn die Ansicht *P. Franks*, der auch *Schönlein* (S. 7.) beipflichtet, dass nämlich das Fieber mehr der Schatten der Krankheit, als die Krankheit selbst sei, auch geistreich und in gewissen Fällen als eine wahre zu bezeichnen ist; so genügt sie dem denkenden Arzte dennoch keinesweges; denn sie ist eine sehr einseitige, sobald wir alle Fieber insgesammt, nicht die einzelnen betrachten. Das Wesen des Fiebers ist uns eben so unbekannt, als das Wesen des Lebens. Wollte der Arzt übrigens einen Menschen, der ein hitziges oder kaltes Fieber hat, bereden, dass dies Fieber nicht seine Krankheit, sondern nur ihr Schatten sei, — er würde nicht geglaubt werden. Mit demselben Rechte kann man auch die Entzündung, die sich ja nur vom Fieber durch

Digitized by Google

das räumliche Verhältniss (local und universell) unterscheidet, einen Krankheitsschatten nennen. Aber das Wort „Schatten“ will dennoch nicht so recht passen. Es wirkt z. B. auf ein Individuum irgend eine äussere schädliche Potenz ein; ist nun die Intensität und Quantität dieser Potenz bedeutend und die Receptivität des Individuums mehr zart und erhöht, so wird der Organismus darauf mehr oder weniger reagiren, und diese Reaction kann einen Grad erreichen, der als mehr oder weniger heftiges Fieber auftritt. So ists z. B. der Fall nach einer, wenn auch nur oberflächlichen, doch mehrere Hände grossen Hautverbrennung bei zarten 1—3jährigen Kindern. Hier ist das Fieber doch wohl nicht der Schatten der Krankheit; auch, obgleich es einen erethistischen Charakter zu haben pflegt, nicht, wie *Schönlein* (Seite 7.) meint, da, um eine Schädlichkeit — hier die chemische des Feuers — zu entfernen und so die Integrität zu erhalten. Es ist lediglich die Folge der Verletzung, des Schmerzes, der Nervenaufregung, der Angst, Unruhe u. s. w., welche, als aufs Gefässsystem einwirkende Ursachen secundär das Fieber hervorrufen. (Vergl. *A. Thaer*, Dissert. de actione systematis nervosi in febribus. Götting. 1774.). Der Grad des letztern dient als Thermometer zur Beurtheilung des Localleidens. Je stärker das Fieber, desto bedeutender ist auch dieses, und umgekehrt. Hier ist das Fieber also ein bedeutungsvolles, erst im Verlauf des Leidens, meist erst mehrere Stunden nach der Verletzung auftretendes Symptom, Reflex des äusserlichen Leidens von Innen nach Aussen, aber kein Schatten der Krankheit. (Vergl. *Most*, med. chirurg. Encyklopädie, 2. Aufl. Th. I. S. 677.) — Wir können nur drei Elementarkrankheiten, drei sogenannte normale Krankheiten des Menschen: Fieber, Entzündung und Verbildung, mit *Carus* (Physiologie S. 320.) statuiren. Je gesunder und kräftiger der Mensch ist, je weniger er sich von der einfachen Lebensweise entfernt, desto mehr wird er nur von Fiebern und Entzündungen befallen werden. Auch halten sich die Urkrankheiten der Menschheit, die grossen, welthistorischen Epidemien, wesentlich im Kreise der Fieber.

Digitized by Google

§. 171.

Schönlein statuirt nur drei Verschiedenheiten in Hinsicht des Fiebercharakters: 1) Erethismus, 2) Synocha und 3) Torpor (Seite 7.). „Beim erethistischen Fieber ist der Kranke nicht sehr matt oder abgeschlagen, das Gemeingefühl nur wenig angegriffen; nach kurzem Frösteln folgt leichte, nicht intensive Hitze, die Haut ist duftend oder mit Schweiss bedeckt, der Puls etwas beschleunigt, kräftig, aber weder hart, noch gespannt; der Harn etwas röther, als gewöhnlich; gegen das Ende der Hitze zeigt er einen Bodensatz. Diese Erscheinungen kehren jeden Tag wieder, zumal des Nachmittags, dauern überhaupt 4, 5—7 Tage. Dann tritt die Krise ein: die vorher duftende Haut bricht in Schweiss aus, oder es stellen sich andere Ausleerungen ein, durch Harn und Stuhl, topische Blutflüsse, nach den verschiedenen Affectionen der topischen Theile.“ — Den synochischen Fiebercharakter schildert *Schönlein* (S. 8.) so: „Das Gemeingefühl ist heftig afficirt, der Kranke fühlt sich matt und abgeschlagen *); nach kurzem Froste (?), der oft auch fehlt (??), tritt heftige Hitze ein, — die Haut ist trocken, glühend heiss, die Augen funkeln, die Zunge ist trocken, der Durst heftig, der Puls härter und voller, der Harn roth und flammend. Dies Bild wird nach der Form der Krankheit, der Localaffection mannigfaltig verändert; immer aber bleibt das Übereinstimmende der Symptome.“

Der Charakter des Torpors wird folgendermassen beschrieben: „Das Gemeingefühl ist aufs heftigste ergriffen, der Kranke fühlt eine bleierne Schwere, ist ausserordentlich matt, — die Temperatur der Haut ist bald sehr vermehrt, bald ausserordentlich vermindert; die Haut selbst bald trocken und spröde, bald weich, feucht und klebrig; die Zunge trocken, schwarz, bald feucht und mit Schleim bedeckt, bald wie im gesunden Zustande. Mit dieser Beschaffenheit der Zunge steht oft der

---

*) D. h. er leidet an Debilitas spuria, mit Gefühl von Steifheit in den Gliedern, welche Schwäche von der Debilitas vera in adynamischen Fiebern wohl zu unterscheiden ist.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Durst im Widerspruch. Er fehlt bei trockner Zunge, ist aber bei feuchter heftig. Diese Dysharmonie erstreckt sich auf den Puls; er ist voll, häufig, wo die Temperatur der Haut gesunken ist; — schwach, klein, zusammengezogen, wo sie erhöhet ist. Aber diese Erscheinungen ändern sich plötzlich; kurz, es findet, nach *Frank*, eine Unordnung in den Symptomen statt. Nach *Sauvages* zerfällt der Torpor in zwei Gattungen, in den Synochus, wenn der Puls in der Höhe der Krankheit härter und voller wird, und in den Typhus, wenn er weicher und kleiner wird, als im gesunden Zustande."

§. 172.

Das erethistische Fieber, von Ältern und Neuern **Febris inflammatoria gastrica**, Febr. **nervosa erethistica** genannt, ist weiter nichts als eine **Febris synochica nervosa**, die sich von der **Febris synochica sanguinea** (d. i. das echte inflammatorische Fieber mit hervorstechendem Leiden des Blutsystems) dadurch unterscheidet, dass hier mehr das sensible System afficirt worden ist; daher die Gehirnaffectionen, die lebhaften Phantasien, das Zucken der Gesichtsmuskeln, später Sopor, der frequente und schnelle Puls (130—140 in der Minute), das nervöse Ziehen in den Gliedern, die Leberaffectionen, die Leibesverstopfung u. s. w. Jeder praktische Arzt weiss, dass Scarlatina, Fleckfieber, heftige Nervenreize, Gemüthsbewegungen, reizende Knochensplitter, der Gebrauch der Narcotica in inflammatorischen Fiebern u. s. w der Krankheit diesen Fiebercharakter geben können.

§. 173.

Das **synochische, inflammatorische, hypersthenische, echt entzündliche** Fieber, Febris inflammatoria, hypersthenica, sthenica, Febr. synochica, Synocha, Synocha simplex, Synochus non putris (*Stahl*, *Cullen*, *Reil*), Febris continua inflammatoria (*P. Frank*), Febris septenaria (*Platner*) Febris angiosthenica (*Hildenbrand*), Phlogopyra, Sthenopyra (*Swediaur*), Febris angeiotenica (*Pinel*); auch von Älteren Febris continua non putris, Febris continens homotona, acmastica, anabasta, Synochus inflammatoria, Causus inflammatorius

Digitized by Google

etc. genannt, erkennen wir an folgenden Zeichen: Nur selten tritt es mit Vorboten auf; sind sie da, so bestehen sie in Schwere, Trägheit, Steifheit in den Gliedern, zuweilen etwas Schläfrigkeit zu ungewöhnlicher Zeit. Meist immer tritt das Fieber plötzlich, ohne Vorboten, mit starkem Froste ohne vorhergehenden Schauder auf, der ¼ bis selbst ¾ Stunden anhält und recht schüttelnd ist, so dass die Zähne im Munde klappern. Ist die Gelegenheitsursache, was häufig der Fall ist, Erkältung des Körpers nach Erhitzung, bei plötzlichem Witterungswechsel, nach heftiger Körperanstrengung bei rauhen Ostwinden etc., so pflegt dieser Fieberfrost meist 7, zuweilen auch erst 14, zuweilen 21 Stunden nach der Erkältung, und häufiger gegen Abend oder in der Nacht, als zu andern Zeiten, nach meinen Beobachtungen, einzutreten. Wenn daher *Schönlein* meint, dass dieses Fieber mit nur geringem oder gar keinem Froste auftrete, so irrt er sehr. Ja, je heftiger der Frost, z. B. bei Pneumonie, Arteriitis etc. mit diesem Fieber ist, desto bedeutender ist ja bekanntlich die Indication zum Aderlass. Auf das Froststadium folgt grosse, brennende, glühende Hitze, die sich aber beim Befühlen des Dritten unter der Hand vermindert, also kein Calor mordax, wie bei Febr. nervosa und putrida, ist. Dabei voller, starker, harter, zuweilen unterdrückter, härtlicher und kleiner, aussetzender Puls, schnelle Respiration, heisser Athem, trockne, rothe Zunge, Röthe des Gesichts, mitunter auch der Augen, feuerrother, heisser Urin, heftiger Durst, Kopfschmerz, Unruhe, Schlaflosigkeit, oft heftige, wilde Raserei. Der Puls geht stets nur mässig schnell, bei Erwachsenen selten über 100 Schläge in der Minute, behält stets eine gewisse Gleichförmigkeit, das Gesicht ist gespannt, aber nicht schlaff, nicht aufgedunsen, die rothe Zunge ist oft ganz leicht mit einem Weiss überzogen, als hätte man mit Kreide darüber gewischt; der Harn ist roth, aber nicht trübe. Meist immer ist Neigung zu Leibesverstopfung da, zuweilen Magendrücken und Ekel, Neigung zum Erbrechen; der Kopfschmerz sitzt mehr im Vorder- als im Hinterkopfe. Der Typus des Fiebers ist eine Continua remittens, die Remission kommt des Morgens, die Exacerbation des Abends. Der Kranke hat in der Regel

Digitized by Google

viel Muth, und äussert viel Lebenskraft (fühlt sich also durchaus nicht matt und abgeschlagen, wie *Sch.* will, sondern nur voll und steif in den Gliedern, wie ein Mensch, der zwei Röcke und Beinkleider zu viel angezogen hat), behält bei gelindem Grade des Fiebers, das ganz einer starken Ephemera gleicht, völlig klares Bewusstsein, und äussert nur Neigung zum Schlaf. Das aus der Ader gelassene Blut gerinnt leicht und schnell, hat wenig Blutwasser, zeigt sich oft auf der Oberfläche schaumig (*Kopp*) und bildet die bekannte, aus den fibrösen Theilen des Bluts bestehende Speckhaut (Crusta inflammatoria, Corium pleuriticum). Sie ist ziemlich gleichförmig weiss, wie Speck, sehr zähe, selbst schwer mit dem Messer zu zerschneiden, und spielt, gegen das Licht gehalten, nicht, wie die Crusta in Febr. nervosa und putrida, in Regenbogenfarben. Die Dauer des Fiebers beträgt nach dem verschiedenen Grade der Heftigkeit 5, 7, 11 — 14 Tage, wo es sich in der Regel unter kritischem Urin, kritischem Erbrechen, Durchfall oder, was häufig ist, unter Blutungen entscheidet. Diese Krisen erfolgen stets an den ungleichen Tagen, in der Regel am 5ten, 7ten, 9ten Tage, wo dann die Heftigkeit des Fiebers bedeutend nachlässt, und somit der eigentliche entzündliche Charakter verschwindet. In schlimmen Fällen, besonders bei übermässig schwächender Behandlung, oder wenn die Krisen zu heftig und anhaltend sind, z. B. Blutungen, Diarrhöen, oder wenn reizende, erhitzende Mittel gegeben wurden, nimmt das Fieber einen andern Charakter an. Alles übertriebene Schwächen, noch mehr die reizende Methode, machen das Fieber leicht nervös, selbst putrid. Letzteres ist besonders dann der Fall, wenn Opium gegeben wurde, welches Mittel so leicht schädliche Mischungsveränderungen im Blute hervorbringt (*Hufeland*). Der Tod erfolgt durch Übergang in Paralyse oder Apoplexie, oder durch innere, in Brand übergegangene bedeutende Entzündungen, besonders in den Lungen, im Herzen, im Gehirn. Das entzündliche Fieber geht um so schneller in ein typhöses, putrides über, 1) je heftiger es auftritt; so z. B hat das gelbe Fieber und die Pest nur ein sehr kurzes Stadium inflammatorium, und es folgt, wie bei allen febribus malignis, bald Paralyse; 2) je schwächlicher die Constitution des

Digitized by Google

Kranken ist; bei schwachen Kindern folgt daher leicht der typhöse, bei Greisen mehr der paralytische Charakter, bei kräftigen Naturen ist dagegen der Übergang in Febris intermittens nicht ganz selten. Ursachen. Prädisponirende sind: das kindliche, jugendliche und männliche Alter. Fast alle Fieber sind bei Kindern inflammatorisch, nur dauern sie als solche nicht lange, höchstens 3—5 Tage, weil es der Kindernatur an Energie fehlt. Heftiges Nasenbluten, anhaltender Gebrauch schwächender Mittel macht sie sehr leicht typhös. Dagegen haben alte Leute weniger Disposition zu diesem Fieber; hat sich dasselbe aber bei ihnen gebildet, so erreicht es meist einen heftigen Grad, und geht leicht in den putriden Charakter über. Dies ist selbst bei bedeutender Febris catarrhalis der Greise nicht selten der Fall. (S. meine med. chirurg. Encyklop. Th. I. S. 703.)

§. 174.

Wenn *Schönlein* ganz richtig einen erethistisch-nervösen, sowie einen inflammatorischen Fiebercharakter statuirt; so muss man sich um so mehr über die Annahme eines torpiden Fiebercharakters als solchen, der in Typhus übergehen könne, wundern, da gleichzeitig der eigentliche wahre nervöse oder typhöse Fiebercharakter ganz mit Stillschweigen übergangen worden ist. — So gewiss es ist, dass unter Umständen alle die genannten Fiebercharaktere bei einem Individuum und bei ein und demselben Leiden im Verlaufe der Zeit unter Umständen, zuweilen selbst als Stadien der Krankheit, vorkommen können (z. B. das Stad. nervosum bei Abdominal-Typhus); eben so gewiss lässt sich in der Natur der Fieber, und verschieden nach der Luft- und Jahresconstitution eine Febris nervosa oder ein nervöser Fiebercharakter, oft rein, noch öfterer als Febr. nervosa gastrica, zumal nach Influenzepidemien, wie sie das letzte Decennium brachte, erfahrungsgemäss am Krankenbette nachweisen. Dieses Fieber, Febris nervosa, typhosa, asthenica, typhodes, Febris adynamica, wurde auch Febr. gastrica nervosa, Febr. maligna (der Älteren), Febr. continua nervosa (*P. Frank*), Febr. atacta (*Selle*), Febr. nervosa versatilis (*Choulant*), das nervöse, typhöse,

asthenische Fieber, weniger richtig Nervenfieber, Typhusfieber genannt; denn der Typhus ist gleich den Menschenpocken und dem Scharlach ein Fieber eigenthümlicher Art, welches mit Recht zu den Exanthemen gerechnet wird, und, so wie die Pocken ein Eiterungsstadium haben, auch ein eigenes Stadium nervosum in seinem Verlaufe annimmt (*Bischoff*). In der Beschreibung, Diagnose und Heilung des nervösen Fiebers herrschte bisher ein grosser Wirrwar, und dies ist zum Theil noch jetzt der Fall. Vorurtheile der Ärzte, Systemsucht, falsche, auf der Subjectivität des Beobachters beruhende Wahrnehmungen und tausend andere Dinge, wohin besonders Autoritätsglauben und blinde Nachbeterei gehören, haben hier für die specielle Pathologie und Therapie gewaltige Irrthümer hervorgebracht, und es hat sich ein ängstliches Bestreben zur Classification nach einem einseitigen Fundamente (Sthenie und Asthenie) eingeschlichen, welches den anfangenden practischen Arzt leicht verwirrt, die Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen der Krankheit, von der Hauptsache, abzieht und leicht zu einem verkehrten, nachtheiligen, eingreifenden und heroischen Heilverfahren verleitet. Man vergleiche nur, wie verschiedenartig sonst berühmte Männer das Bild dieses Fiebers zeichnen, wie widersprechend ihre Beschreibungen sind! — Beweis genug, dass in der Natur und am Krankenbette die Sache sich anders verhält als in den Köpfen, und Handbüchern der Ärzte. Es ist eine höchst falsche Tendenz, die Praxis, die Erfahrungen am Krankenbette nach der Theorie zuzuschneiden; wir sollen als echte Minister der Natur nur die Theorie nach der Erfahrung feststellen, die Erfahrung nur zur Theorie erheben; nicht aber die Theorie der Erfahrung mit Gewalt aufdrücken. Am besten steht sich der practische Arzt, wenn er von allen solchen theoretischen Dingen und Fiebertheorien der neuern Zeiten gar keine Notiz nimmt, wenn er dagegen seine Fieberkranken nach den gründlichen, auf Erfahrung gestützten Kenntnissen, die ihm eine gute generelle Nosologie und Therapie darbietet, behandelt und bei allen Fiebern, die das Bild des inflammatorischen Fiebers nicht deutlich darbieten, sich vor jedem activen, eingreifenden Verfahren, besonders vor einer reizenden, erhitzenden Behandlung, wenig-

Digitized by Google

stens in den ersten 8 Tagen der Krankheit, in Acht nimmt. Supponirt er zu früh ein wahres Schwächefieber, wo vielleicht nur eine Febris gastrica, saburralis oder Febris inflammatoria nervosa obwaltet, so ist der Schade, den diese Ansicht auf seine Curmethode hat, nicht zu berechnen. Denn es ist ein wahres, grosses, ewiges Naturgesetz, dass aus dem Idealen das Reale wird, dass die Idee die Welt regiert und umgestaltet. Dieses Gesetz lässt sich im Moralischen, wie im Physischen nachweisen. Man halte einen guten Menschen nur fortwährend für schlecht und böse, behandle ihn darnach, und — er wird schlecht werden! Man halte nur in der Idee irgend ein Fieber für eine wahre Febris typhosa, Febris maligna!, — man glaube nur, dass der Kranke an wirklicher Schwäche leide, man behandle demnach ihn reizend, stimulirend, stärkend, wo Antiphlogistica, Evacuantia, Antigastrica vielleicht die wahren *Mittel* gewesen wären, und man wird bald Dasjenige durch Kunst, oder richtiger durch Unkunst, aus dem Fieber machen, was man fälschlich supponirte gefunden zu haben, ehe es da war. Doch die Zeit ist endlich gekommen, wo man diese Missgeburt, Reste des Brownianismus, zum Wohle der Menschheit immer mehr und mehr auszurotten sich bestrebt. Ja, es scheint sogar, als wenn man schon ins andere Extrem übergehen wollte; wenigstens leiten unsere jüngern Ärzte fast alle Nervenfieber von Exanthemen in den Gedärmen — Enantheme genannt — in der Ileo-Coecalgegend, von Ileitis, Ileo-Enteritis, Phlebitis ab, und glauben ohne Application von einem halben Schock Blutegeln an den Unterleib nicht fertig werden zu können, indem sie, als echte Anhänger von *Broussais*, diesem jetzt in Deutschland noch nachfolgen, da er in Paris, sowie in ganz Frankreich, längst als einseitiger Praktiker erkannt worden ist. Man hat mit dem Worte Nervenfieber verschiedene Begriffe verbunden, die leicht confundiren können, wenn man die Ansicht des Autors nicht kennt. Einige verstehen darunter schlechtweg ein asthenisches oder Schwächefieber (der schlechteste Begriff, der zahllose Misgriffe für die Praxis zur Folge gehabt hat und noch hat); Andere ein Fieber mit hervorstechenden Nervensymptomen; noch Andere ein Fieber mit unregelmässigem Verlauf, mit unzusammenhängenden, ja sich wi-

Digitized by Google

dersprechenden Erscheinungen (*Selle*, Pyretologia, p. 266. *P. Frank*, Epitome. L. I. p. 21, 56, 93).

§. 175. a.

Für klinische Zwecke ist es durchaus nothwendig, gewisse Unterschiede, die am Krankenbette nachgewiesen werden können, anzunehmen. Demnach unterscheide ich 1) nervöses Fieber (Febris nervosa) und 2) Nervenfieber (Febris neuropathica); lege diesen Fiebern aber nicht den Namen Schwächefieber bei; denn berühmte Autoren gestehen, dass hier nicht immer wahre Schwäche stattfinde (*Richter*, *Berends*), was auch die Erfahrung als richtig bestätigt. Wenn wir in den medicinischen Schriften aus der Brown'schen Periode (v. Jahre 1796—1810) von einem typhösen Fieber, von Febr. typhodes, Typhus lesen, so muss uns dies nicht irre machen. In jener Zeit nannte man jedes Fieber mit Betäubung, die ausgebildete Synocha nervosa, daher selbst das Fleckfieber Typhus (S. §. 83.). 1) Febris nervosa, das nervöse Fieber. Ist ein Fieber mit nervösem Charakter, d. h. mit irritabler Schwäche (S. unten §. 134), mit Sinken der Lebensthätigkeit in einzelnen Systemen, besonders im Blut- und Muskelsystem. Dieses nervöse Fieber, oder richtiger: Fieber mit nervösen, typhösen Zufällen, ist stets etwas Secundäres, ist Folge eines andern vorausgehenden Fiebers, besonders Folge des entzündlichen, synochischen Fiebers, wenn dieses entweder zu schwächend (bei schwächlichen Subjecten), oder zu wenig schwächend (bei robusten Subjecten), oder gar reizend, incitirend, stärkend behandelt wurde. Besondere Neigung zu diesem Fiebercharakter hat die Synocha nervosa bei erhitzender Behandlung; auch die Febris biliosa secundaria und die saburralis wird leicht zur Febris nervosa, wenn die ausleerenden und kühlenden Mittel versäumt, wenn hitzige Dinge angewandt werden, und ein hoher Wärmegrad des Zimmers stattfindet. Symptome des nervösen Fiebers und des Status nervosus sind: grosse Empfindlichkeit der Sinne, traumvoller unruhiger Schlaf, Eingenommenheit, Gefühl von Leerheit des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, leichtes Irrereden, trockne Zunge, Zittern der Glieder, Hastigkeit in allen Körperbewe-

Digitized by Google

gungen, doch ohne Energie und Ausdauer, klarer, etwas röthlicher Urin, Gefühl von Leichtigkeit, von flüchtigen, reissenden Schmerzen in den Gliedern, trockne, heisse Haut, Calor mordax, Appetitmangel, Magenschmerz, Druck in der Herzgrube, Empfindlichkeit der Lebergegend, bald viel, bald wenig Durst, schneller, frequenter, weicher, aber nicht immer ganz schwacher, oft aber unregelmässiger Puls, der wol 120 — 130 in der Minute zählt; klebrige Schweisse, Neigung zu Diarrhöe. Ausserdem bemerken wir alle Zeichen wahrer Schwäche, d. i. wirklicher Mangel an Kraft und Kraftäusserung, daher Unvermögen zu gehen, zu stehen oder aufrecht zu sitzen; Ohnmachten, Gesichtsblässe bei aufrechter Stellung, Pulsus facile comprimendus, contrahirte Pupille, schnelle, ängstliche, ungleiche Respiration, welche Symptome nicht, wie bei Hysterismus vorübergehend, sondern anhaltend sind, und wobei das Fieber nur undeutlich remittirt (*Choulant*). Verlauf. Kann bei eintretender Genesung doch mehrere Wochen währen, ehe der Kranke wieder zu Kräften kommt, selbst Hektik kann die Folge sein. Erfolgt der Tod, so nimmt das Fieber erst einen putriden Charakter an, und der Mensch stirbt am 14. 17. 21. oder 23. Tage an Paralyse. Nie erfolgt bei diesem secundären, nervösen Fieber der Tod durch Apoplexie oder Convulsionen. Ursachen. Weibliches Geschlecht, zarte Kinder, Wöchnerinnen, menstruirte Frauenzimmer, schwächliche Männer bei Vita sedentaria, Personen, die durch deprimirende Leidenschaften, durch Kummer und Elend gelitten, haben die meiste Anlage dazu. Gelegentliche Ursachen sind ausser Diätfehlern vorzüglich die verkehrte Behandlung entzündlicher und galliger Fieber, ein zu actives Verfahren von Seiten des Arztes zur Zeit der bevorstehenden Krisen, also am 5. 7. 9. 11. 14. Tage gewöhnlicher Fieber, an welchen Tagen der entzündliche Fiebercharakter auch vorzugsweise in den nervösen überzuspringen pflegt. 2) Febris neuropathica. Ist ein Fieber mit primär hervorstechendem Leiden des Nervensystems; daher ich es eigentliches Nervenfieber, Febris neuropathica, nicht Febris nervosa s. typhosa nenne, wegen der vorherrschenden Affection des Gehirns, des Rückenmarks und der Gangliennerven, die aber nicht auf Adynamie dieser Organenreihe beruhet. Daher

ist es auch kein Schwächefieber, obgleich in seinem Verlaufe wahre Schwäche, wie zu jeder Krankheit, hinzukommen kann; es ist ein Morbus sui generis, schon von Anfang an mit eigenthümlichem Charakter, dessen Symptome nach Verschiedenheit der Constitution, der Witterung, des herrschenden Krankheitsgenius manche Verschiedenheiten darbieten, eine Krankheit, die in Betreff ihres eigenthümlichen Verlaufs viel Ähnliches mit den acuten Exanthemen, besonders mit den primären Petechien und der Scarlatina hat, und deren wesentliches Symptom die Typhomanie ist. Sowie das inflammatorische Fieber in der Regel etwas Symptomatisches ist, dem verschiedenartige Localaffectionen, besonders Entzündungen zum Grunde liegen: ebenso ist dieses Nervenfieber in allen seinen verschiedenen Formen auch nur ein solches, wobei fast durchgängig topische Affectionen durch die Section nachgewiesen werden, z. B. bei der Febris neuropathica abdominalis (Typhus abdominalis Schönlein, Typhus sporadicus *Pommer*) eine Exanthembildung in der Ileo-Coecalgegend des Darmkanals, die, gleich andern Exanthemen, ihren bestimmten Verlauf nimmt und ohne Nachtheil für den Kranken weder durch eine eingreifende schwächende, noch durch eine solche reizende Behandlung gestört werden darf (s. Magnus, Dissert. de Typho abdominali. Würzb. 1826). Ebenso können andere Localaffectionen beim Typhus cerebralis und icterodes (Phlebitis, Arteriitis der Aorta descendens etc.) nachgewiesen werden. Man könnte also mit Fug und Recht fast alle Fieber aus der Fieberlehre streichen und sie würden demnach nur noch historischen Werth behalten. Dass dies Verfahren für ein neues System der Krankheiten vielleicht zeitgemäss sei, kann wohl möglich sein. Für den Praktiker ists aber besser, vorläufig noch beim Alten zu bleiben. Denn 1) das Fieber bleibt doch immer das Hauptsymptom und zugleich der Thermometer für die grössere oder geringere Heftigkeit der etwa obwaltenden Inflammatio interna, occulta. 2) Es ist noch nicht ausgemacht, ob letztere jedesmal in nothwendigem Causalnexus zum Nervenfieber steht, ob sie mitunter nicht auch etwas Secundäres, Folge des Fiebers sei, das sich erst im Verlaufe desselben ausbildet. Kann die Localaffection nicht auch als ein anderer Morbus sich bloss mit dem Fieber

Digitized by Google

verbinden? Solche Complicationen können in einer Zeit weit häufiger als in der andern vorkommen; ja, sie können, wie die Jahre 1826—1829 gelehrt haben, in manchen Epidemien nie fehlen; dennoch sind wir nicht berechtigt, das Wesen der Krankheit darin zu suchen; denn es giebt auch Nervenfieber sine Ileo-Enteritide, sine Enteritide occulta, sine Encephalitide, Phlebitide etc. Daher steht es mit diesen Entzündungen noch schlimm, und nur die Section giebt uns volle Gewissheit. Dies ist der Grund, dass ich hier das ältere Bewährte, das praktisch Brauchbare dem Neuern, noch nicht genugsam Bestätigten vorziehe. Auch scheint unsere Zeit, angeregt durch die Aufmerksamkeit, die *Broussais'* Lehre auf den Darmcanal leitete, den innern Entzündungen, den Subinflammationen, der Inflammatio occulta, chronica eine zu grosse Ausdehung zu geben, und es ist wahrlich Zeit, genauer zu unterscheiden, um nicht jeden bei der Section aufgefundenen Blutflecken sogleich mit dem Namen Entzündung zu stempeln, sondern auch zu bedenken, dass viele Veränderungen nach dem Tode in der Leiche vor sich gehen, die also mit der Krankheit im Leben in keiner Verbindung standen (vgl. *Spitta*, die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik. Stendal, 1826.) *)

Symptome des Nervenfiebers im Allgemeinen. Sind kaum zu bestimmen. Doch sind folgende fast allen Arten dieses Fiebers eigen: 1) ein Stadium prodromorum, das 5, 7 bis 9 Tage währen kann, ehe die Krankheit selbst da ist. Man bemerkt Unlust, Trägheit, Zerschlagenheit in den Gliedern, periodische Unruhe, Angst, Verstimmung des Gemüths, Verdriesslichkeit, Schlaflosigkeit oder viel Schläfrigkeit, traumvollen Schlaf, der gar nicht erquickt und nach welchem die Kranken höchst ermattet und abgespannt erwachen. Ausserdem ist Mangel an Esslust, Ekel, Druck in der Herzgrube, Empfindlichkeit für Sinneseindrücke: grelles Licht, starkes Ge-

---

*) Ob die Darmgeschwüre Symptom oder Ursache des Abdominaltyphus seien, darüber ist man noch lange nicht klar, wie dies auch noch kürzlich *Stieglitz* und *Sachs* behaupten. Letzterer sagt: „Über Typh. abdom. wissen wir nichts" (S. *Holschers* hannov. Annalen 1839. Bd. 4 Hft. 3. S. 635 u. 637).

Digitized by Google

räusch, Idiosynkrasie des Geschmackssinns zugegen. 2) Diese Vorboten steigern sich allmälig immer mehr, und nun bricht die Krankheit selbst mit kurzem, unbedeutendem Froste und anhaltender, bald stärkerer, bald gelinderer Fieberhitze aus, welches Fieber Ähnlichkeit mit einem Katarrhalfieber hat, wobei der Kranke mitunter schon delirirt, ohne einmal das Bette zu hüten. 3) Im Verlaufe dieses Fiebers, das anfangs eine Remittens, später eine Continua continens ist, sind die kritischen Tage und wirkliche Krisen wenig zu bemerken, der ganze Gang der Krankheit zeigt viel Unsicheres, Unbestimmtes, Unregelmässiges, durchaus nichts Festes, Bestimmtes, wie bei echten inflammatorischen Fiebern. Die Exacerbationen fallen mehr in die Morgenstunden, kommen mehr nach Mitternacht, als des Abends. Zuweilen klagen die Kranken über gar keine Schmerzen, zuweilen aber über Kopfschmerz, besonders im Hinterkopfe, in der Orbita, in der Herzgrube, in der Lebergegend, in den Genitalien, wo Gefühl von Dehnen und Ziehen stattfindet, und wohin männliche Kranke besonders viel greifen. Mitunter klagen die Kranken auch über Halsweh, Übelkeit, Magendrücken, über rheumatische Schmerzen in den Gliedern. Alle diese schmerzhaften Affectionen wechseln sehr, so dass sie binnen 48 Stunden bald da sind, bald verschwinden. Der Puls geht stets frequent, meist 130 Schläge in der Minute, ist in einigen Fällen, und zu Anfange der Krankheit mehr härtlich und regelmässig, als weich und schwach. Die Haut ist bald mit klebrigen Schweissen bedeckt, bald dürr, brennend (Calor mordax), die Zunge ist meist dürr und trocken, die Respiration schnell, der Durst im geringern Grade der Krankheit gross, im höhern Grade fehlt er oft ganz, ja, es stellt sich selbst eine Art von Wasserscheu ein, daher die Ältern dieses Fieber wol Hydrophobia spontanea nannten (*Sauvages*). In der Höhe der Krankheit ist die Zunge nebst den Lippen oft mit braunen, schwarzen Krusten überzogen; stets ist Neigung zu Diarrhöe da, die Stuhlgänge sind oft dünn, stinkend, schwärzlich, selbst blutig. Der Harn ist in den ersten 14 Tagen der Krankheit oft wenig verändert; er ist nicht ungewöhnlich roth, bleibt meist hell, blass, höchstens bildet sich eine kleine Wolke darin, die sich aber nicht senkt. Nicht selten zeigen

Digitized by Google

sich im Verlaufe der Krankheit alle Zeichen wahrer Schwäche, also eine Complication des Nervenfiebers mit nervösen Zufällen, grosse Mattigkeit, Zittern, Sehnenhüpfen, Unvermögen sich aufrecht im Bette zu erhalten. Haben die Kranken Neigung zum Schwitzen, so bekommen sie leicht weisses und rothes Friesel, desgleichen Schwämmchen im Munde und in den Digestionsorganen, weshalb man die Krankheit dann wol Febris miliaris nervosa, Febris aphthosa genannt hat. 4) Meist immer ist das Nervenfieber ein solches, das sich lange hinzieht, und bei günstigem Ausgange sind oft 8, 10 und mehrere Wochen nöthig, ehe der Kranke wieder zu Kräften kommt. Anschwellungen der Parotiden, besonders aber der lymphatischen Drüsen in der Nähe der Parotis, hält man für ein gutes Zeichen der Besserung; werden sie aber plötzlich platt, verschwinden sie schnell, so zeigt dies Gefahr an. Vor dem 17. 21. 28. Tage, an welchem in schlimmen Fällen am häufigsten der Tod folgt, findet fast gar keine Besserung statt. Ja es scheint fast gleichgültig für den Gang der Krankheit zu sein, wir mögen geben, was für Mittel wir wollen. Bösartige Fieber dieser Art, complicirt mit Encephalitis, Hepatitis, Enteritis occulta, mit Schleim- und Gallenfiebern, mit Petechien, mit Febr. putrida, z. B. die sogenannten Lager-, Hospital-, Schiffs-, und Kerkerfieber, die Kriegspest, auch Typhus contagiosus petechialis, icterodes, abdominalis, Febris nervosa putrida genannt, tödten oft schon am 3. 5. 7. Tage, besonders wenn der Arzt positiv verfährt, und das Schwächen oder Excitiren übertreibt. Der Tod erfolgt in den meisten Fällen unter Convulsionen oder durch Apoplexie. Der oben angegebene Unterschied zwischen Nervenfieber und nervösem Fieber ist für die Praxis sehr wichtig; denn ersteres erfordert bei seinem Auftreten ein mehr negatives, letzteres, dessen Charakter wahre Schwäche ist, ein mehr positives Verfahren.

§. 175. b.

Der torpide Fiebercharakter hat durchaus keine höhere Bedeutung, als der nervöse. Überging *Schönlein* letztern mit Stillschweigen, so brauchte er auch diesen nicht aufzuführen. Richtiger nennt man solche Fieber Febres nervosae stu-

Digitized by Google

pidae (*Choulant*), torpidae, (Typhus comatodes *Sauvages*, *Lethargus Vogel*). Sie treten, den Typhus contagiosus in den Zeiten des Kriegs und der Noth, und die Beulenpest ausgenommen, nie als primäre Leiden auf, sondern sind in der Regel ein böser Ausgang der Synocha inflammatoria, der Synocha nervosa, der Febris lenta inflammatoria und nervosa *Himly*; auch nehmen epidemische Schleimfieber, solche Gallenfieber, die sich noch am 7. 9. Tage nicht einmal durch Crisen entschieden haben, wo Fehler in der Diät und Cur stattfanden, wo namentlich die Evacuantia versäumt, und durch narcotische und bittere Mittel*) viel Unheil angerichtet worden, leicht diesen Charakter an. Symptome solcher Fieber sind: Stumpfheit des Empfindungsvermögens und der Sinne, langsame, oft stammelnde, lallende Sprache, trockne, mit kalten Schweissen bedeckte Haut, halbgeschlossene, blasse, matte Augen, viel Schläfrigkeit, zuweilen noch Calor Mordax und hochrother Urin, veränderte Gesichtsfarbe. Der Puls geht Anfangs noch frequent, später gleichmässig, langsam; alsdann fehlt oft alle Hitze. Die Kranken liegen in soporösem Schlummer, woraus sie schwer zu ermuntern sind, — sie sind höchst unbesinnlich, gleichgültig, träge, leiden oft an Schwerhörigkeit, später an Friesel, Aphthen, an Leibsverstopfung, Meteorismus, Diarrhoe (S. *Most* medic. chirurg. Encykl. 2 Aufl. Th. I. S. 729). Die entfernten Ursachen dieser Febris nervosa stupida sind, nach *Choulant* (Lehrb. d. spec. Pathologie und Therapie d. Menschen 1838, 3. Aufl. S. 59 §. 41.) Folgende: angeborne und erworbene Schwäche, nervöse Constitution bei phlegmatischem Temperamente, Schwächungen durch geschlechtliche Ausschweifungen, zumal unnatürlicher Art, durch grosse anhaltende Anstrengungen des Geistes und Körpers, durch Mangel, durch Genuss schlechter und unverdaulicher, zur Nahrung nicht geeigneter Dinge als Nahrungsmittel, durch deprimirende Gemüthsbewegungen: Kummer, Sorge, Gram, Furcht, Hoffnungslosigkeit, anhaltenden Ärger u. s. w.; ferner sind zu nennen: epidemische und endemische Verhältnisse, ein nass-

---

*) Diese reihen sich bekanntlich ja auch an die Narcotica hinsichtlich ihrer Wirkung, die Sensibilität abzustumpfen. D. Verf.

Digitized by Google

kalter Wohnort, anhaltend nasse Witterung, feuchte Wohnung, allzugrosses Zusammendrängen von Menschen, daher so oft im Gefolge von Hungersnoth, Theurung, Krieg, Überschwemmung, auf Schiffen, in Gefängnissen, Hospitälern, belagerten Festungen solche Fieber ausbrechen, und dann ein Miasma oder Contagium, das sich unter diesen Umständen ausbildet, zur Gelegenheitsursache haben, oder statt desselben eine heftige, schnell und tief einwirkende Gemüthsbewegung, einen Diätfehler, eine heftige Erkältung.

§. 176.

Wenn *Schönlein* den putriden Fiebercharakter gar nicht geschildert hat, der sich so häufig aus dem nervösen entwickelt, indem Blutcolliquation, Erschlaffung der festen Theile und grosser Verfall der Kräfte sich einstellen; — so verdient dieser Umstand gerechten Tadel. Warum soll der synochale Fiebercharakter mehr Bedeutung haben? Etwa deshalb, weil die Febris inflammatoria, synochica in unserer Praxis viel häufiger, als die Febris putrida vorkommt? Dies kann keinen Grund abgeben. Alle tüchtigen medicinischen Schriftsteller von *Hippocrates* an bis auf die neueste Zeit haben in ihren Handbüchern des Faulfiebers gedacht, und dem Arzte ohne Kenntniss des Status putridus kann keine Licentia practicandi ertheilt werden; denn diese Kenntniss thut ihm eben so sehr Noth, als die des Status inflammatorius, nervosus, gastricus, adynamicus u. s. w. So wie das Entzündungsfieber als die eine Form des Gefässfiebers in nächster Beziehung zu den örtlichen Entzündungen steht, so schliesst sich an die schlimmern Formen des Nervenfiebers, zumal des Typhus contagiosus, das Faulfieber, als die zweite, sc mmere Form des Gefässfiebers (S. *Choulant* l. c. §. 49), diese Febris putrida haematoseptica, von *Young* Typhus putridus, Typhus muscularis genannt, finden wir bei den Autoren unter sehr verschiedenen Benennungen, als: Febris putrida, Synochus putris, (*Galen, Boerhaave, van Swieten*) Typhus (*Cullen, Reil*), Febris continua maligna (*Huxham*), Febris continens putrida (*Selle*), Febris typhodes (*J. Frank*), Febris putrida simplex (*Richter*), Febris pituitosa maligna, Febr. putrido-gastrica,

Digitized by Google

Febr. putrido-sanguinea (*Sydenham*, *Gaubius*, *Stoll*), Febr. paralytica (*Himly*). Auch in der Lehre von diesem Fieber herrscht ebenso wie in der Lehre vom Nervenfieber, eine grosse Verworrenheit, die für solche Ärzte, die an Worten und Namen kleben, leicht zu einer nachtheiligen Behandlung führen kann. *Berends* sagt, (s. dess. Vorles. von *Sundelin.* Bd. II. S. 165): „Das Faulfieber gehört seiner Natur nach dem asthenischen Fieber an, obgleich es gar nicht selten einen starken Anstrich des entzündlichen und hypersthenischen zeigt. Charakterisirt wird dieses Fieber durch eine Neigung der organischen Krasis, besonders in den Säften und vorzugsweise im Blute, zur Zersetzung und Entmischung. Späterhin treten freilich auch Nervenzufälle hervor, welche aber secundär, und eine Folge des vorhergegangenen Krankheitszustandes sind.“ Hiermit ist allerdings das Wesentliche des Faulfiebers auseinandergesetzt. Aber auch an sich ist das Faulfieber selten etwas Primäres, in den meisten Fällen nur etwas Secundäres, ein hoher Grad des Nervenfiebers, ein Ausgang desselben in Putrescenz, oder es ist die Folge eines corrumpirten, schlecht behandelten gastrischen Fiebers, eines Saburral- und Wurmfiebers, eines Schleimfiebers, oder es ist Symptom des Brandes bedeutender Theile, oder das Ende von phthisischen Krankheiten, von Hydropsien bei einem hohen Grade von Dyskrasie, Kachexie, Kakochymie. Ferner nehmen die Petechial- und Aphthenfieber, die Febris neuropathica cum Enteritide leicht einen fauligen Charakter an, besonders bei schädlichen Luftbeschaffenheiten und bei dyskrasischen Subjecten. Es ist daher von *Schönlein* ein Irrthum, wenn er mit *Sauvages* annimmt, dass das torpide Fieber in Typhus übergehen könne. Es verhält sich gerade am Krankenbette nach der Erfahrung umgekehrt. — Sowie wir die Frage aufwerfen können: Sind die Fieber überhaupt etwas Selbstständiges, oder sind sie mehr etwas Symptomatisches? ebenso ists auch hier der Fall. Primäre Nervenfieber, primäre Fieber mit Schwäche, mit Fäulniss findet man in allen Handbüchern der Medicin, aber höchst sparsam am Krankenbette. Ich habe sie in einer 24jährigen, nicht unbedeutenden Praxis bis jetzt nur sehr selten gefunden. Wohl aber habe ich häufig Fieber beobachtet und behandelt, die in ihrem Verlaufe, bald

Digitized by Google

früher, bald später, einen sogenannten typhösen, nervösen oder putriden Charakter annahmen; doch war das Verhältniss zu dem erethischen und inflammatorischen Charakter, wohin ich auch den katarrhalischen und rheumatischen rechne, gering, ohngefähr 5 zu 100, so dass ich von 100 Fieberkranken, wenn ich die Intermittens ausnehme, die man zu den Neurosen zählen kann, in der Regel 95 mit mehr oder weniger starkem erethischem und inflammatorischem Fiebercharakter und nur fünf mit dem nervösen Charakter, oder mit dem putriden beobachtet habe, und obendrein letztern Charakter nie als primär auftretend. Damit will ich aber nicht behaupten, dass dies Verhältniss in andern Ländern und Klimaten, besonders in sumpfigen, morastigen Gegenden, auch so sei (vgl. *Montfalcon* „Über die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten. A. d. Franz. v. *Heyfelder*. Leipz. 1825. Preisschrift"); denn bei allen fieberhaften Krankheiten ist der Einfluss des Klimas, der Gegend, der Luftbeschaffenheit, der Lebensart, der Nahrungsmittel nicht zu übersehen, wie dies die generelle Nosologie hinreichend lehrt. Die nördlichen Theile Europas zeichnen sich durch Vorherrschen von Entzündungen und entzündlichen, sowie gastrischen, rheumatischen Fiebern aus, was in Südeuropa und in den heissen Zonen nicht der Fall ist. Doch hat es auch bei uns bösartige epidemische Fieber gegeben, die sich dadurch auszeichneten, dass sie oft schon früh einen putriden Charakter annahmen. Die Zeichen dieses putriden Charakters oder des sogenannten Faulfiebers sind im Allgemeinen folgende: grosse, brennende Hitze (Calor mordax), kleiner, weicher, veränderlicher Puls, grosse und wahre Schwäche, fauliger, stinkender Geruch des Athems, der Ausdünstung, des Urins, Stuhlganges, selbst des Blutes; die Augen sind geröthet, gelblich, glanzlos, thränend, oft schielend, nach oben gekehrt (*Choulant*), die Zunge sehr stark und dunkel belegt, trocken, zitternd, die innere Mundhöhle, Zähne, Lippen und Nase schmutzig und russig (Ausschwitzung zersetzten Bluts), ferner: Flecke, Petechien und Striemen auf der Haut, Blutblasen auf derselben, passive Blutungen aus Nase, Mund, After, aus der Harnröhre, aus der Haut, höchst flüssiges, dunkles, zuweilen hellrothes, nicht ge-

rinnbares Blut, aufgetriebener Unterleib, Meteorismus, heftige Durchfälle mit braunem, schwarzem, schaumigem, höchst stinkendem Abgange; trüber, brauner, schwarzer Urin mit reichlichem Bodensatz, ähnlich den Bierhefen, klebrige, kalte Schweisse. Die Kranken liegen sich leicht durch, die durchgelegenen Stellen, sowie die, wo früher Sinapismen und Vesicatorien gelegen haben, werden leicht brandig, der Tod erfolgt unter diesen Zufällen meist binnen wenigen Tagen, selbst Stunden. Manche Kranke erbrechen grasgrüne Galle, oder eine dem Kaffesatz ähnliche Masse, stark verkohltes Blut z. B. beim gelben Fieber das sogenannte schwarze Erbrechen. Zuweilen bildet das aus der Ader gelassene Blut eine schleimige, in Regenbogenfarben spielende Crusta pleuritica, oder das Blut sieht selbst chocoladefarben aus. Sehr oft werden Zunge, Lippen und Nase schwarz, es entstehen brandige Geschwüre im Rachen, brandige Bubonen, Carbunkel, z. B. bei der Pest; die Kranken rutschen im Bette herunter, können nicht auf der Seite liegen, sinken immer wieder auf den Rücken; dabei Sopor, Stupor, Delirium blandum; aus den Augen fliesst grüngelblicher Schleim, die untere Kinnbacke hängt herunter (zwei böse Zeichen); im letzten Stadium entsteht oft ein starker Schweiss, der Puls wird immer langsamer; dabei Zittern der Glieder, Spasmus cynicus, Convulsionen aller Art, die dem Tode kurz vorhergehen. Der Gang der Krankheit ist stets eine Febris continua continens, macht also gar keine Remissionen, alle Symptome stimmen mit einander überein, was bei Febris nervosa nicht der Fall ist. Die Leichen gehen schnell in Verwesung über. Oft finden wir die untere Fläche der Leber blau, die Milz sehr weich; häufig an dem Magen und den Gedärmen Stellen, die mit dunklem Blute injicirt sind und wie entzündet aussehen. Eigentliche Krisen fehlen beim Faulfieber. Tritt Besserung ein, so erkennt man dies daran, dass sich die Kräfte heben, der Puls normaler wird, die Zeichen der Putrescenz sich vermindern, ein allgemeiner warmer Schweiss eintritt und sich röthliche Krystalle im Urin (Arenulae) zeigen Sie sind klein, röthlich und glänzend, bestehen aus Harnsäure und rosiger Säure, zeigen sich auch als Krisen bei der Febris neuropathica, nicht aber bei der Febris nervosa, sowie am

Ende eines Gichtanfalls. Sind schon 14 Tage der Krankheit verflossen und haben die Symptome noch viel Einklang, sind keine bedeutenden Ausleerungen da, so ist Hoffnung zur Genesung vorhanden. Ursachen des Faulfiebers. Die Krankheit befällt ebenso häufig robuste, starke, als schwache Personen, da sie sowol aus entzündlichen als aus nervösen Fiebern entstehen kann. Gelegentliche Ursachen sind: verschiedene Luftverderbnisse, feuchte, warme Witterung, schlechte Nahrungsmittel, Mangel an guter Nahrung, wie in den Jahren des Misswachses, der Noth, des Krieges, eingeschlossene, schlechte verdorbene Luft in Krankenhäusern, Lazarethen, Kerkern, Schiffsräumen, allgemeine Verderbniss der Säfte durch Kachexien, schlechte Behandlung entzündlicher, galliger, pituitöser Fieber, besonders aber der neuropathischen Fieber. Treffen *mehrere* solcher schädlichen Einflüsse zusammen, so werden fast *alle* Fieber putrid. Am häufigsten aber kommt das Faulfieber epidemisch vor, wo dann die nächste Ursache in der Luft, in einem Miasma zu suchen ist, nicht aber in einem Contagium, obgleich contagiöse Fieber aus Faulfiebern werden können, wodurch aber ihre Natur verändert wird. Herrschen Faulfieber epidemisch, so nehmen fast alle andere Krankheiten leicht den putriden Charakter an, besonders der Typhus contagiosus, die acuten Exantheme, die Angina, Katarrhal-, Gallen- und Schleimfieber, und die Ruhr (s. in meiner Encyklopädie Th. I. den Artikel Febris putrida). — Im Allgemeinen sind alle Dinge, welche die Lebenskraft, nicht nur das Blut-, sondern auch das Nervensystem schwächen, d. i. Doppelschwäche erregen, die vorzüglichsten Ursachen des paralytischen Fiebers. Dies ist leicht zu erklären, wenn wir nur an die Lebenskraft als das grösste Antisepticum denken. Ist sie dahin, wie beim Todten, so ist der Körper den allgemeinen Gesetzen des Chemismus verfallen, — es treten Fäulniss und Verwesung ein, ist sie nur schwach, so bekommt der Chemismus eine relativ stärkere Gewalt über den lebenden Körper, und es tritt ein Zustand ein, der sich der Fäulniss nähert, — die Febris putrida; — daher auch bei solchen Kranken der aashafte Geruch des Athems, Schweisses, Harns, Stuhlgangs, der Meteorismus (der hier aus denselben Ursachen schon im Leben eintritt, wie

Digitized by Google

bei allen Leichen nach 24—48 Stunden als anfangende Fäulniss mit Gasentwickelung), — daher der partielle Brand einzelner Theile, — das zersetzte Blut, welches die Mundhöhle, Lippen, und Zunge schwärzt, auch den Hautschmutz bildet, — daher endlich der so schnelle Übergang der Leichen in Fäulniss. Darüber können wir uns aber nicht genug verwundern, dass in unsern Tagen junge Ärzte unter dem Deckmantel: „naturhistorischer Standpunkt der Medicin“ tausendjährige praktische Lehren geradezu verdrängen und ihre einseitigen, auf die Praxis gar nicht einmal anwendbaren, den Schein höherer Einsicht an sich tragenden Meinungen, ja offenbare Irrthümer dafür in die Medicin einschmuggeln. So sagt in Bezug auf die Fieberlehre der Rec. des klinischen Taschenbuchs von *C. H. Ebermaier* 1838. Th. I. in der Jen. Allg. Lit. Zeitung 1840. Nr. 40: „Auf dem naturhistorischen Standpunkte ist die Fieberlehre als Krankheitsfamilie zu vertilgen; sie war immer ein Deckmantel der Unwissenheit (!)“ — Wissen wir aber einerseits, dass das zu viele Wissen den Verstand verschnupft, dass die Alten bei unendlich geringerm Wissen am Krankenbette doch weit glücklichere Ärzte waren, als die Mehrzahl der gegenwärtigen, (S. oben Cap. 2 §. 40), die die Krankheiten mehr erkennen, wie sie sein sollten, als wie sie wirklich sind, und lässt sich andererseits die Unanwendbarkeit der Theorien der naturhistorischen Ärzte am Krankenbette nicht leugnen; so bedarf es keiner grossen Divinationsgabe, um einzusehen, dass unsere gute Fieberlehre noch wohl auch in Zukunft ihre Existenz erhalten wird.

§. 177.

Bei der erethisch - einfachen Entzündung nimmt, nach *Schönlein* (S. 9.), weder Vene, noch Arterie, sondern nur das Capillargefässsystem, welches nur oscillatorisch zwischen Vene und Arterie besteht, Antheil. In gefässreichen Gebilden wird das Netz der Gefässe vergrössert, das Lumen erweitert, das Organ intensiv geröthet, wärmer, — in gefässarmen Gebilden entwickeln sich neue Gefässe, z. B. bei Inflammatio corneae, oder wo sich Lymphe ergossen hat. — Bei synochalen Entzündungen nehmen die Erscheinungen zu. Ein Theil des Ca-

Digitized by Google

pillargefässsystems wird stärker, selbst die Arterien nehmen Antheil, ihr Lumen wird grösser, die Wände verdicken sich; bei erethischem Charakter scheinen die Capillargefässe als oscillirend; hier aber werden sie Arterien. — Bei der torpiden Entzündung spielt die Venosität die Hauptrolle; die Wände der Venen dehnen sich aus, werden varicös, ein Theil des Capillargefässsystems wird selbst zu Venen, z. B. bei chronischer Ophthalmie und chronischer Entzündung der Schleimhaut, wo Polypen erzeugt werden. Man kann daher auch die Entzündung eintheilen: in arterielle und venöse. Erstere ist identisch mit Synocha, letztere mit Torpor. Auch ist diese Eintheilung wichtig für die Therapie." *Schönlein* statuirt einen dreifachen Charakter der Entzündung, der aber durchaus nicht am Krankenbette nachgewiesen werden kann. Eine erethische und synochale Entzündung sind weder charakteristisch, noch wesentlich von einander verschieden, sondern nur graduell. Erstere ist der gelindeste Grad, die Subinflammatio, Paraphlogosis Harless, Phlogosis der Älteren, — letztere der höchste Grad, d. h. die vollkommen entwickelte Entzündung, Phlegmone veterum. Dies hat *Schönlein* auch wohl gefühlt, denn seine Eintheilung beschränkt sich nur auf zwei Arten: arterielle und venöse Entzündungen. — Was bei *Schönleins* erethisch einfacher Entzündung das Capillargefässsystem betrifft, welches hier allein, (als oscillatorisch zwischen Vene und Arterie, nicht letztere beide selbst) Antheil nehmen soll; so ist dieser Ausspruch aus triftigen Gründen für unrichtig zu halten, denn 1) Es giebt nur in dem einen Sinn ein Capillargefässsystem, als man darunter die feinsten Verzweigungen der Arterien und Venen versteht; denkt man sich aber darunter eine eigenthümliche, von Arterien, Venen und Saugadern verschiedene Art von Adern; so existirt ein solches System durchaus nicht. Nimmt nun aber, nach *Schönlein* bei gelinden Graden der Entzündung weder Vene, noch Arterien daran Antheil, so kann es auch das sogenannte Capillarsystem nicht, da es nur aus jenen Gefässen besteht. (S. *Burdachs* Physiol. Th. IV. *Fränkel* spec. Physiologie 1839. S. 77). 2) Unter Entzündung verstehen wir eine ihre Grenzen überschreitende, krankhafte Steigerung der Turgenscenz, eine durch

Digitized by Google

Irritation bedingte, krankhafte Wechselwirkung zwischen Substanz und Blut in den sogenannten Capillargefässen. Die Thätigkeit der Capillarität ist aber auch kein Oscilliren zwischen Arterie und Vene, sondern sie geht mittelbar bis in letztere selbst, wenn sie auch nicht vermag, das Blut bis zum Herzen zu treiben (S. *Eisenmann*, die vegetativ. Krankheiten 1835 S. 21.) Nach *Kaltenbrunners* Untersuchungen (S. *Meckels* Archiv. 1827), die sich bei der Wiederholung vollkommen bestätigten, findet in der Entzündung zuerst ein vermehrtes Zuströmen des Bluts nach dem gereizten Theile, und dadurch Erweiterung der Capillargefässe, später Unregelmässigkeit der Circulation in den überfüllten Capillargefässnetzen, zuletzt vollkommene Stockung des Kreislaufes und Desorganisation statt, indem dasjenige, was einen Theil organisirt macht, nämlich die Vertheilung der Substanz in Strömchen und Substanzinseln, aufhört. Die durch Irritationen bedingte, krankhafte Wechselwirkung zwischen Substanz und Blut wirkt wieder auf das Blut im Ganzen zurück, und bedingt die Disposition zur Crusta inflammatoria des aus der Ader gelassenen Blutes. Hat der entzündete Theil freie Oberflächen, so kann eine Exsudation plastischer Lymphe eintreten, die sich wieder organisiren kann. Ist aber der überfüllte, entzündete Theil parenchymatös, so bleibt es bei der Aufhebung des Unterschiedes von Strömchen und Substanzinseln und man nennt es Induration. (S. *Fränkel* l. c. p. 80). Ohne mich auf vage Definitionen einzulassen, nenne ich Entzündung mit jedem Praktiker und unsern Alten denjenigen krankhaften Zustand irgend eines oder mehrerer innerer oder äusserer Theile, Organe oder Systeme des menschlichen Körpers, welcher sich der Regel nach durch Geschwulst, widernatürliche Röthe, solche Wärme, durch Schmerz (durch Tumor, Rubor, Calor, Dolor der Alten) und nicht selten durch Fieber zu erkennen giebt, und wobei der Lebensprocess und die Plasticität des Blutes, wenn auch nicht immer im ganzen Organismus, doch wenigstens im leidenden Theile erhöhet sind, und zwar anhaltend, mit Intensität und Dauer, nicht vorübergehend, wie dies bei der activen Congestion, beim erhöhten

Digitized by Google

Turgor vitalis und bei der sogenannten entzündlichen Reizung, (Irritatio), welche häufig die Vorläufer ächter Entzündungen sind, der Fall ist. Da alle Organe des Körpers, die Epidermis, die Haare und Nägel ausgenommen, entzündet werden können; da jedes Organ vermöge seiner eigenthümlichen Structur, Bauart und besondern Funktion, also in anatomischer und physiologischer Hinsicht, seine eigenthümliche, in Rücksicht auf den Gesammtorganismus individuelle Bedeutung hat; so sieht man leicht ein, und die treue Naturbeobachtung bestätigt es hinlänglich, dass auch eine und dieselbe pathologische Affection, die dem Wesen nach nur Eins ist, ebenso viele Verschiedenheiten, Formen und Modificationen im Pathologischen hervorbringen müsse, als es anatomische und physiologische Unterschiede derjenigen Organe giebt, die davon ergriffen worden sind. Demnach ist auch die Entzündung, obgleich dem Wesen nach nur Eins, höchst verschieden nach Verschiedenheit des leidenden Organs oder Systems; und deshalb muss jede Nosographie, jede Beschreibung und Definition der Entzündung im Allgemeinen mehr oder weniger mangelhaft und für den Praktiker ungenügend ausfallen. Der alte Begriff von Entzündung nach den angegebenen Symptomen ist und bleibt der richtigste; sie ist ein activer Zustand, die arterielle Entzündung der Neuern. Alles Andere, nicht Active, hätte man nicht Entzündung nennen sollen; dadurch wären bei den Schülern und jungen Praktikern viele Verwirrung in der Theorie, und viele Missgriffe und Unglück am Krankenbette verhütet worden. — Eine torpide Entzündung ist bei mir ein eben so grosser Widerspruch, wie eine brandige Entzündung bei *Stark* (S. Cap. 3. §. 109. Lit. f.); deutlicher ist derselbe Zustand, den *Sch.* torpide Entzündung nennt, von Andern Pseudophlogose, passive, typhöse, venöse, unächte Entzündung genannt worden. Die Zeichen solcher unrichtig genannten Entzündungen habe ich in meiner med. chir. Encyklopädie (Th. II. S. 162.) genau angegeben. Sie sind durchaus keine wahre echte Entzündungen, sondern andere Localaffectionen, welche den Schein der Entzündung an sich tragen und aus dem Capitel der Inflammationen eigentlich ganz

Digitized by Google

verbannt und richtiger benannt werden müssten; denn sie sind ihrem dynamischen und chemischen Charakter nach von jeder wahren Entzündung eben so verschieden, wie die frische, reine Wunde vom Geschwür, der gutartige Eiter von der Jauche, ein rein inflammatorisches Fieber von der Febris adynamica vera. Diese Verschiedenheit besteht dynamisch darin, dass in der sogenannten Pseudophlogose bei einer mehr oder minder vermehrten Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Gefässe, des Parenchyms und der Nerven des leidenden Theils, die jedoch nur in den ersten Zeiträumen solcher Entzündung vorhanden ist, eine sehr geschwächte Arterienkraft und überhaupt eine unverhältnissmässig verminderte Energie der Reaction und Fortbewegung in den Arterien und in den Capillargefässen, aber dann im nothwendig entsprechenden Grade auch eine grosse Schwächung der Bewegkraft in den Venen des leidenden Orts stattfindet. Daher ist die Blutcongestion in diesen Entzündungen mehr nur eine passive, weil die im Verhältniss zu den Arterien nun noch mehr geschwächten, torpider werdenden Venenzweige die Blutmenge, die sie in der ersten, noch mit grösserer Arterienreizung verbundenen Periode aufnehmen mussten, nicht, oder nur sehr langsam und unvollkommen fortbewegen können. Sie ist viel eigentlicher eine atonische Stockung (Stasis), welche bei zunehmender Torpidität der Venen und des zu diesen gehörigen Antheils der Capillar- und serösen Gefässe durch Austretung und Infiltration in die zellige Zwischensubstanz der Häute und des Parenchyms der Eingeweide im vollsten Grade zu Dem werden kann, was *Boerhaave* Error loci genannt hat. Und aus diesem eigenen Verhältnisse des Sitzes dieser Entzündung, wenn auch mehr nur in ihrem nächsten Product, heisst sie vorzugsweise eine venöse. Der Ausdruck Entzündung kommt dieser Krankheit, die auf ihrer Höhe in der That den schneidendsten Gegensatz zur wahren Entzündung darbietet, unzweifelhaft nicht zu. Die diagnostischen Zeichen dieses Leidens, das die Alten auch Inflammatio maligna nannten, unterscheiden dasselbe hinlänglich von der wahren Entzündung; sie sind folgende: Ein höherer Grad von Schmerz und Empfindlichkeit im leidenden Theile, der auf erhöhter Sensibilität beruhet. Dieser Schmerz

Digitized by Google

ist heftig brennend und viel bedeutender, als man nach Massgabe der oft nur geringen Röthe und wenig gespannten Geschwulst glauben sollte; er ist sehr variabel, ist stechend, schiessend, reissend, nicht so periodisch, rhythmisch in seinen Exacerbationen, die mehr in die Morgenzeit fallen. Die Geschwulst ist gewöhnlich gross, aber wenig elastisch, weniger hart und gespannt, auch nicht so scharf begrenzt, als bei der echten Inflammation. Sehr oft ergiesst sie sich über grosse Flächen und verläuft sehr allmälig, oft selbst an ihren Grenzen in eine ödematöse Geschwulst. Die Röthe ist dunkler, saturirter, venös; der leidende Theil sieht mitunter blauroth, marmorirt aus und man erblickt deutlich aufgetriebene venöse Gefässe, Varicositäten an demselben. Ist der entzündete Theil ein Absonderungsorgan, so ist die Absonderung qualitativ verändert und der Quantität nach verstärkt, gewöhnlich *ist das* Secret dünner, wässeriger, roher, viel Eiweissstoff enthaltend und daher schleimig. Ist Fieber vorhanden, so hat dieses anfangs meist den Charakter der Febris nervosa erethistica, später oft den der wahren adynamisch-nervösen, typhösen Fieber. Der Verlauf des Übels ist dieser: Keine Neigung zu Inflammatio adhaesiva, mehr zu serösen, schleimigen, blutähnlichen Exsudationen, kein Ausgang in echte Eiterung, sondern in Exulceration mit schlechtem Eiter (Jauche), grosse Neigung zu chronischem Verlauf, keine schnelle Heilung, keine baldige Zertheilung, meist immer etwas Verschwärung, keine deutlichen Krisen durch Urin und Schweiss, zuweilen schneller Übergang in Gangränescenz. Begünstigt wird dieser Krankheitszustand vorzugsweise durch Kachexien und Dyskrasien aller Art, durch sensible, reizbare, nervöse Constitution, durch schwächlichen Körper mit ungesunden, durch Scropheln, Arthritis, Syphilis, durch Trunksucht und Ausschweifungen in Venere verdorbenen Säften. Auch eine schlechte Behandlung der wahren Entzündung, sowohl die zu sehr schwächende als die unzeitig reizende, befördert dieses Leiden, das ausserdem am häufigsten an sensiblen Organen, an den Organen der Sinne, bei Torpor nervosus als sogenannte Inflammatio nervosa, bei vorzugsweisen Leiden des Gehirns und Rückenmarks als sogenannte Inflammatio typhosa, bei putriden Fiebern als

Digitized by Google

Inflammatio maligna vorkommt. Die katarrhalischen, rheumatischen, arthritischen, rosenartigen, metastatischen Entzündungen (Inflammatio tunicae mucosae, cellulosae subcutaneae, aponeurosium, bursarum mucosarum vaginalium, vasorum capillarium cutis) haben die grösste Neigung in den Zustand dieser sogenannten Pseudophlogose überzugehen, oder schon als solche aufzutreten.

3) Man hat in unserer Zeit mit keinem Worte einen grössern Missbrauch getrieben, als mit dem Worte **Capillarität, Capillargefässsystem.** Einige leugnen es gänzlich, und Andere nehmen ein intermediäres Gewebe an, in welchem das arterielle Blut zum venösen werde. *Eisenmann* (vegetat. Krankheiten. S. 33.) lässt in der Capillarität mit dem Blute einen organisch-galvanischen Lebensprocess vor sich gehen, wobei die Blutkügelchen die positiven Glieder der galvanischen Kette ausmachen, das Serum als Ladungsflüssigkeit erscheint, als wahrer Blutsaft ausgeschwitzt wird und in dieser Capillarität zuerst und zur Ernährung, an die verschiedenen Organe abgegeben, und auch zur Absonderung verwendet wird. Ohne diesen Process kann, nach ihm, keine Respiration, Blutcirculation, auch keine Verdauung stattfinden, et vice versa (l. c. p. 46.). Die Capillarität ist *Eisenmann* die eigentliche Quelle des Lebens, die den Stoffwechsel, die Ernährung, die Resorption, die Wärmeerzeugung u. s. w. bewirkt, daher auch die Quelle des krankhaften Lebens (l. c. p. 218.). Nach ihm wurzelt jeder Krankheitsprocess als vegetativer in der Capillarität (p. 219.), die diese oder jene Veränderung in der Ernährung und Secretion, diese oder jene Erzeugung krankhafter Gebilde und flüssiger Stoffe zu Stande bringt. Doch gesteht er, dass wir diese abnormen Vorgänge um so weniger zu erkennen im Stande wären, als wir nicht einmal die normale Thätigkeit in der Capillarität kennen. — Wir haben oben schon bemerkt, dass es nur im gewissen Sinn ein Capillarsystem giebt (s. oben §. 177. No. 1.); müssen aber gestehen, dass uns *Eisenmanns* Gründe für die Ansicht, „der Lebensprocess darin, so wie der Krankheitsprocess, sei ein organisch-galvanischer,“ nicht hinreichend eingeleuchtet haben. Das Ganze ist eine schöne Hypothese und der Lebensprocess mehr, als

ein galvanischer Process höherer Potenz (vergl. oben Cap. I. §. 35—39.), mehr, als derjenige Process, den wir bei der geistigen Gährung wahrnehmen, auch sicher von noch anderer Beschaffenheit (S. Cap. 4. §. 126.). Wäre die Quelle des Lebens wirklich in der Capillarität, wie geht es denn zu, dass der Tod in der Regel vom Herzen oder vom Gehirn ausgeht? (S. *Schönleins* Vorles. I. 12.), und dass bei der Cholera, wo diese Capillarität eingeschlafen ist, gleich dem gefrornen Wasser, die Kranken blau und kalt, ohne Pulsschlag sechs und mehrere Tage leben können? (cfr. Cap. I. §. 19.)

§. 178.

Sehr instructiv ist dasjenige, was *Schönlein* (a. a. O. S. 9—19.) über den Gang oder Verlauf, über die Dauer und Ausgänge der Krankheiten sagt. „Keine Krankheit kann still stehen, weil jede eine organische ist. Sie schreitet fort und erleidet in ihrem Fortschreiten verschiedene Modificationen. Diese sind entweder täglich eintretende Veränderungen, z. B. bei Fiebern die Exacerbationen des Abends, die Remissionen des Morgens, — oder solche, welche als stetige, permanente Veränderungen die Krankheit während ihres ganzen Verlaufs begleiten.“ Diese sollen sich auf die doppelte Umdrehung der Erde (täglich um ihre Axe, jährlich um die Sonne) beziehen. Hiebei adoptirt *Schönlein* völlig die alte gute hippocratische Lehre von dem Typus und den critischen Tagen der Fieber, wobei der Lunareinfluss gehörig gewürdigt wird; dabei nennt er die alte Eintheilung der Krankheiten in acute und chronische (erstere, wenn sie nicht länger als 28 Tage dauern), eine sehr unschickliche, weil man die Apoplexie, die oft schon in 24 Stunden tödtet, so wie manche schon in einigen Tagen verschwindende Ausschläge, z. B. Scabies, zu den chronischen Krankheiten zählt. Bei den acuten Hautausschlägen soll indessen das Stadium eruptionis das der Höhe sein, welches wir nicht gelten lassen können, indem die Acme der Krankheit erst 2—4 Tage nach der Eruption, im sogenannten Stadium efflorescentiae, z. B. bei Scarlatina, Morbillis, Variola etc. er-

Digitized by Google

fahrungsgemäss eintritt (S. *Mosts* med. chir. Encykl. Th. II. S. 471. 774. 1009.) *).

Über die Crisen spricht sich *Schönlein* sehr richtig so aus: „da bei jeder Krankheit die Functionen einzelner Organe umgeändert werden, so werden beim Übergange in Gesundheit sich gewisse Veränderungen zeigen, welche in den Secretionsorganen sich einstellen: es werden bestimmte (critische) Ausleerungen erscheinen, z. B. Schweiss, Urin, Stühle. Bei einer Krankheit, die regressiv wird, werden mit Eintritt der critischen Periode die Symptome nicht nur heftiger, sondern es treten viele secundäre Erscheinungen (Molimina critica, Perturbationes criticae) hinzu, welche als Zeichen der vermehrten Reaction des egoistischen Princips (?) zu betrachten sind."

Dass der Schweiss, der Urin u. s. w. bei solchen Crisen nur das Product der letztern, nicht die Crise selbst sei, ist bekannt. Schon der alte berühmte Araber *Muhamed Ebn Secharjah Abu Bekr Arasi*, der Zeit in Bagdad, sagt, dass der Schweiss eigentlich keine wahre Crise ausmache, sondern nur ein Zeichen sei, dass die Natur eine anderweitige Entscheidung bewirken werde. (S. *Sprengels* Gesch. d. Medicin. II. 396.). Indessen sind die critischen Perturbationen, die in dieser Zeit eintreten, keinesweges eine Reaction des egoistischen Princips (vielleicht schon eine Reaction des Organismus gegen den im Organismus abgeschiedenen, letzterm fremd gewordenen Stoff), sondern vielmehr das Active, Primäre der Crise selbst, worauf als Secundäres das Caput mortuum, der critische Schweiss, der Harn mit Bodensatz u. s. w. folgt. Einen ganz dem critischen ähnlichen Harn sondern auch gesunde Men-

---

*) Bei Menschenpocken ist die Acme morbi, wo die Gefahr am grössesten, auch stets in der Zeit der beinahe reifen Pocken, die bei starkem Exanthem durch ihr tägliches Grösserwerden immer kleinere, freie Räume, wo die Haut nur noch respiriren kann, zurücklassen. Sitzen die Pocken aber über der ganzen Hautfläche, so müssen die Lungen allein das Athmungsgeschäft übernehmen, können ihm aber nicht vorkommen, — es bildet sich Schleim unter Hals- und Lungenweh, — der Kranke stirbt den Erstickungstod!

Der Verfasser.

Digitized by Google

schen kurz nach vorhergegangenen starken Körperbewegungen ab. — Der Unterschied zwischen allgemeinen und örtlichen (localen) Crisen, den *Schönlein* macht (Seite 12. u. 13.) fällt hiemit weg; denn jede Crise selbst ist allgemein, jedes Product derselben, als Caput mortuum, aber local, d. h. es wird bald durch die Haut des Darms, der Harnblase, der Oberfläche des Körpers u. s. w., bald anderswo ausgeschieden. — Die Vorboten eines critischen Erbrechens sind bei *Schönlein* sehr naturgetreu geschildert, ganz wie bei unsern Alten: ein eigenes Zittern der Unterlippe, Stottern in der Sprache, Schmerzen und Poltern im Unterleibe, Abgang häufiger Winde, sparsame Secretion des Urins, intermittirender Puls, dessen Intermissionen zunehmen, wenn die Ausleerungen sich nähern. Der critische Durchfall folgt am häufigsten bei gastrischen Leiden, die vom Genius epidemicus abhängen. Hier *fallen* meist immer die Ausleerungen in die Morgenzeit, wo das Fieber remittirt. Bei Hepatitis sind die critischen Durchfälle galligt, bei Splenitis ist critisches Blutbrechen, bei Encephalitis ist oft der Schlaf, bei Hysterie der Krampfanfall critisch. — Merkwürdig ist, dass *Schönlein* unter den Ausgängen der Entzündung (S. 15.) ausser der Eiterung, Wasserbildung, dem Erguss plastischer Lymphe und dem Gangrän auch die Arthritis zählt, dagegen die Induration übergangen hat. Nehmen wir das Wort Arthritis rein etymologisch, so wäre Gelenkentzündung ein Ausgang der Entzündung im Allgemeinen. *Schönlein* versteht aber ausdrücklich darunter die Ablagerung von Concrementen aus knochenartigen Substanzen, also die sogenannten Gichtknoten in den Gelenken. Diese sind aber der Ausgang eines Gichtanfalls, also eine Crise, kein Ausgang von Entzündung, mag immerhin Schmerz im Gelenke wahrgenommen werden. Aber auch dieser geht nicht immer vorher, und es bilden sich bei der atonischen Gicht solche Knoten oft ganz allmälig, und häufiger, als bei der Arthritis regularis kräftiger, zu Entzündungen und Fieber activen Charakters vorzugsweise disponirter Individuen. Überhaupt ist bei der Gicht der Regel nach so wenig Entzündliches, dass *Kraus* (etymol. medic. Lexikon. 1826. S. 106.) aus diesem Grunde das Wort Arthritis (von *τὸ ἄρθρον* u. *ῖτις*, sc. *νοσος*) zur Bezeich-

Digitized by Google

nung der Gicht unpassend hält, und das Wort **Arthrodynia** vorzieht. (S. Ebend. S. 107.). Auf dieselbe Weise, wie bei der Gicht, ohne vorhergegangene Entzündung, der Regel nach, sich Concremente von phosphorsaurem Kalke, übersaurem Natrum und thierischer Gallerte in den Gelenken, an den Arterien des Herzens u. s. w. bilden, — eben so bilden sich ohne vorhergegangene Entzündung, ja ohne alle Krankheit und nur allein in Folge des höhern Alters solche Concremente an den Herzarterien, an den Fusszehen *), am Bauchfell, am Testikel u. s. w.

§. 179.

Die Wasserbildung als Ausgang der Entzündung — der Hydrops acutus der Alten, — ist, nach *Schönlein* (l. c. I. 15.) ein modificirter electrischer Process, der zwischen sich berührenden serösen Häuten, die gegen einander in polarischer Spannung sind, statt findet, — ein Process, welcher der Ausgleichung zwischen der Erde und der atmosphärischen Luft analog ist; denn auch die Erde gleicht ihre Spannung mit der Atmosphäre gewöhnlich durch Bildung einer dampfförmigen Flüssigkeit, des Thaues, oder wenn sie den höchsten Grad erreicht hat, wie bei Gewittern, durch Wasserbildung, den Regen, aus. Diese Analogie ist gewiss sehr treffend! wenn aber *Schönlein* den Ausgang der Entzündung in Ergiessung plastischer Lymphe nur eine höhere Steigerung der Wasserbildung nennt, so widerspricht dieser Ansicht die nicht, wie er will, **graduelle**, sondern die wahrhaft **essentielle** Differenz beider pathologischen Zustände. Nur bei der von *Sam. Cooper* (Handb. d. Chirurgie. Deutsch. 1820. Bd. 2.) sogenannten **gesunden** Entzündung, bei *Hunters* Inflammatio adhaesiva, ist Verwachsung der Theile durch Exsudation plastischer Lymphe, wobei neue organische Gebilde und deren Gefässe zu Stande kommen, möglich. Denn hier ist erhöhte Productivität, und daher finden wir diesen Ausgang am häufigsten

---

*) Daher die Gangraena senilis, die in der Regel ohne eine Spur von Entzündung auftritt.

Der Verf.

Digitized by Google

bei den echten arteriellen Entzündungen, bei Kindern, wo das productive Leben prädominirt, bei robusten Personen im Jünglings- und Mannesalter (Angina membranacea, Pleuropneumonia mit nachfolgender Hepatisation der Lunge, Adhäsionen u. s. w.). — Dagegen haben die sogenannten Pseudophlogosen, deren Natur gerade das Gegentheil einer echten Entzündung ist, — wo keine krankhaft gesteigerte Turgescenz, keine Irritation, kein erhöhtes Leben, kein Blutandrang arterieller Art, sondern von allem diesen das Gegentheil obwaltet, gerade die grösste Neigung zur Wasserbildung. (Vergl. oben §. 177.). Daher finden wir diesen Ausgang bei Personen mit zu schwacher Plasticität des Blutes, bei cachectischen, dyscrasischen Individuen, bei allgemeiner Schwäche des Körpers, im Neurilem gelähmter Nerven (welche Lähmung selbst von *Schönlein* Gangrän, die der Gefässe aber Brand genannt wird S. a. a. O. Vorles. I. p. 16), bei atrophischen Kindern und bei Greisen, die an Marasmus leiden. Daher die Wasserbildung auch ohne vorhergegangene Entzündung an den Füssen, das Oedema pedum der Greise, der Phthisiker im Stadium der Colliquation, daher die Thatsache, dass schwächliche scrophulöse Kinder am häufigsten als Nachkrankheit der Scarlatina an Hydrops cutaneus leiden.

§. 180.

Beim Ausgange der Entzündung in Brand, wo die Nerventhätigkeit erlischt und das Organ abstirbt (partieller Tod), wirken auf den Theil die anorganischen Gesetze. Diese sind, nach *Schönlein* (l. c. I. p. 17.) aber zweifach, nämlich *a*) „das Gesetz der Wasserbildung durch Gegensatz des Sauerstoffes, und *b*) das Gesetz der Kohlenbildung durch den Gegensatz von Kohlenstoff und Stickstoff; so kann auch Gangrän diesem zweifachen Gesetze folgen, und einmal als Kohlenstoffbildung und das andere Mal als Wasserstoffbildung auftreten. Hierauf gründet sich die Eintheilung in feuchten und trockenen Brand, welche Arten nicht, nach *P. Franks* Ansicht, dem Grade nach verschieden, sondern einander entgegengesetzt sind, daher auch selten die eine Art in die andere übergeht.“ So wenig der Sauerstoff eine dem Wasserstoff, und der Kohlen-

Digitized by Google

stoff eine dem Stickstoff polarisch entgegengesetztes Element ist *), eben so wenig sind sich auch feuchter und trockner Brand, mag der eine immerhin auf Wasserstoffbildung, der andere auf Kohlenstoffbildung beruhen, entgegengesetzt. Der Unterschied ist dieser: Beim feuchten Brande wird das Todte auf eine Weise entmischt und zersetzt, welche ganz analog ist der feuchten Verwesung bei vollsaftigen Leichen; beim trocknen Brande dagegen findet keine wirkliche faulige Verwesung, sondern mehr Ausdorrung, Vertrocknung Statt, analog dem Zustande von Leichen magerer und trockner Personen, die in Bleikellern, z. B. im Bremer, oder sonst an Orten aufbewahrt werden, wo die zur Fäulniss nothwendigen Bedingungen fehlen. Übrigens liegt sowohl dem trocknen als dem feuchten Brande ein und dasselbe Wesentliche zum Grunde, d. i. eine durch Hemmung des Kreislaufs bedingte Lähmung der Vegetation. — Von allen Gasarten begünstigt der Sauerstoff bekanntlich die Fäulniss am meisten; weniger günstig ist der Stickstoff für sich allein, aber als atmosphärische Luft, d. h. verbunden mit Oxygen, sehr wirksam. Die Kohlensäure verhält sich eben so, wie der Stickstoff: sie verhütet die Fäulniss; denn Muskelfleisch, welches darin 51 Tage gelegen, war noch ohne Geruch und geniessbar. (S. *Mosts* Encyklop. der Staatsarzneikunde. Th. I. S. 470. Art. Fäulniss). Übrigens wird, wie die neuere Chemie dieses lehrt, beim feuchten Brande nicht allein, sondern nur prädominirend, Wasserstoff gebildet, indem sich zugleich noch andere Gasarten entwickeln; denn reines Wasserstoffgas verhütet ja selbst alle Fäulniss. Ganz so verhält es sich auch beim trocknen Brande rücksichtlich des Kohlenstoffs. Da im kohlensauren Gase keine Fäulniss stattfinden kann (S. *Hünefeld*, physiol. Chemie. 1826. Th. I. §. 53.), so erklärt sich hieraus die gute Wirkung der mehligen, gährenden, Kohlensäure entwickelnden Umschläge

*) Wenn gleich die Naturphilosophen dieses behaupteten, so wissen wir doch jetzt recht gut, dass diese Stoffe sich einander nicht aufheben, keine polarische Gegensätze bilden, nur jeder derselben sein Eigenthümliches hat, ein Element sui generis ist, und dass bei all der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen, dennoch vielfache Verbindungen eingehen. *Most.*

Digitized by Google

bei örtlichem Brande. Auch würden hier die grossen Ventosen (Vergl. oben Cap. I. §. 38.) vielleicht nützlich sein, da bekanntlich im luftleeren Raume keine Fäulniss stattfinden kann (S. *Hünefeld* l. c. §. 53.). Dass bei jedem organisch-chemischen Processe, also auch bei der Fäulniss als dem höhern Grade der Gährung, ein electrischer Process stattfindet, dass Gewitter die Fäulniss begünstigen, bedarf keiner weitern Erwähnung, da es als bekannt vorausgesetzt wird. Interessant ist noch *Schönleins* Bemerkung, dass bei der Gangrän in Organen, die aus mehreren, durch Zellgewebe verbundenen Schichten bestehen, die eine oder andere Schicht abgestossen werden kann, die übrigen aber unversehrt bleiben. So z. B. kann bei Enteritis die Tunica interna in Brand übergehen, und die beiden übrigen Häute bleiben unversehrt und gesund. „Es scheint daher, — sagt *Schönlein* — der Zellstoff zwischen den Häuten ein wahres Isolatorium für den Brand zu sein.“

§. 181.

Kurz, aber inhaltsschwer und sehr belehrend ist das, was S. 18—21., im ersten Theile der oft genannten Vorlesungen über Metastasen (translatorische Crisen), über sporadische, pandemische, endemische und epidemische Krankheiten gesagt wird. Bei den Metastasen wird bemerkt, dass die Verwandtschaftsgesetze des gesunden Organismus im Allgemeinen auch für den kranken gelten, der indessen unverkennbar auch noch andern, wenn auch bis jetzt noch nicht nachweisbaren gehorche, wobei an Ophthalmia und Iritis gonorrhoica nach dem Verschwinden des Trippers, so wie an den Decubitus beim Verschwinden des Typhus erinnert wird *). Beiläufig bemerke ich, wie man bei den oben genannten metastatischen Augenübeln recht deutlich sehen kann, dass die so sehr gerühmte Vis naturae medicatrix bei dieser, wie bei

*) Der noch neuen physiologischen Lehre *Dutrochets* von der Imbibition und der Endosmose und Exosmose, wodurch der pathische Process der Eitermetastase befriedigende Erklärung findet (S. *v. Froriep* in *Caspers* Wochenschrift 1834. N. 8. u. 9. *Romberg* in d. med. Vereinszeitung 1834, N. 16.) ist nicht gedacht worden.

Digitized by Google

vielen andern Metastasen sich so recht vernunft- und bewustlos zeigt; denn sonst würde sie, wie durch seine derivirende künstliche Methode der umsichtige Arzt es macht, edlere und unedle Theile und Organe hier besser unterscheiden. Wenn aber *Schönlein* die asthenische Hautentzündung, den Decubitus, als eine Metastase von innen nach aussen ansieht, worauf das torpide Leiden des Gangliensystems verschwinde (l. c. I. p. 18.), so ist hier das post hoc, ergo propter hoc noch gar nicht thatsächlich nachgewiesen, eben so wenig, wie die Geschwulst der Parotiden, die beim Verschwinden der Scarlatina zuweilen beobachtet wird, als Metastase betrachtet werden kann. Diese Drüsenentzündung ist nur eine Nachkrankheit bei Scharlachkranken mit scrophulösem Habitus, die nur in einzelnen Epidemien, nicht in allen sich zeigt, auch viel seltener, als die rheumatischen Gliederschmerzen und der Hydrops post Scarlatinam vorkommt. — Der Decubitus ist bekanntlich anfangs eine rosenartige Pseudophlogose der Haut, die vorzüglich am Rücken und in der Kreuzgegend entsteht, weil diese Theile beim Liegen des Kranken am meisten gedrückt werden. Dieser Decubitus, der bei allen adynamischen Fiebern, so wie bei allen chronischen Adynamien, bei Phthisen und Marasmus auftritt, — ist, nach meinen Beobachtungen weder etwas Metastatisches, noch etwas Kritisches, obgleich unseren Alten Decubitus und Metastasis eins war, und sie z. B. eine Milchversetzung Decubitus lactis nannten. Der eigentliche Decubitus geht gleichen Schritt mit dem Typhus, tritt um so schneller auf, je grösser die Prostratio virium ist, und zeigt er sich erst zu Ende der Krankheit, so hat dies zwei ganz natürliche Ursachen: 1) Am Ende der Krankheit ist der Grad wahrer Schwäche, d. i. verminderter Lebenskraft natürlich stets grösser, wie zu Anfange, 2) je länger und anhaltender der mechanische Druck auf die genannten Stellen wirkt, desto grösser und bedeutender ist allemal das Durchliegen. Auch aus diesem Grunde muss er häufiger am Ende, als zu Anfange der Krankheit auftreten. Zugleich aber haben zahlreiche Beobachtungen ergeben, dass bei seinem Auftreten keinesweges stets der Typhus verschwindet.

Digitized by Google

§. 182.

Über allgemeine Therapie finden wir bei *Schönlein* (l. c. I. p. 22—38.) manche lehrreiche Bemerkungen. „Der erste Act der Therapeutik ist das Krankenexamen und die Untersuchung des Kranken. Bei der letztern ist Object und Methode zu unterscheiden. Das Object bildet die Form und den Charakter der Krankheit. Da aber die Krankheitsform bedingt wird *a*) durch die Natur der schädlichen Potenz, *b*) durch das Organ, auf welches die Schädlichkeit einwirkt und *c*) durch die Individualität des erkrankten Subjects; so muss die Untersuchung auch diese drei Stücke auszumitteln suchen.“ Der Krankheitscharakter ist bei *Schönlein*, wie wir schon bei den Fiebern und Entzündungen gesehen haben (S. oben §. *131—133.*) nur dreifach: Erethismus, Synocha und Torpor. Das Krankenexamen kann zweifach sein: genetisch oder analytisch. Ersteres fasst die Krankheit in ihrem Entstehen auf, berücksichtigt also: die Individualität des Kranken, dessen Geschlecht, Alter, Temperament, Gewerbe, Idiosynkrasie, die früher gehabten Krankheiten, die Zufälle des gegenwärtigen Leidens, besondere Untersuchung der verschiedenen Organe und Systeme (Gefäss-, Nerven-, Haut-, Harn-, Geschlechts-, Muskel- und Digestionssystem) u. s. w.; — die analytische Methode sucht die gegenwärtigen Zeichen auf, vereint sie zu einem Bilde, und vergleicht nun dieses mit andern Krankheitsformen, die mit dieser Ähnlichkeit haben. „Letztere Methode — sagt *Schönlein* — würde den Vorzug verdienen, wenn wir von jeder Krankheit ein bestimmtes, beständiges Bild hätten; am besten ists, beide Methoden mit einander zu vereinen.“

Der zweite Act der Therapie ist die Diagnose, d. i. der Schluss, den der Arzt daraus fällt, indem er das concrete Krankheitsbild auf ein ihm bekanntes ideales Krankheitsbild bezieht. Die Diagnose umfasst die Krankheit nur in einem Momente ihres Lebens. Dieses Leben ist aber nicht stetig, ist im steten Wechsel und Fortgang begriffen; daher muss der

Digitized by Google

Arzt den Lauf der Krankheit erfahren*), sie als ein Wandelndes kennen lernen, und dieses Forschen nennt man die Stellung der Prognose. — Zur Bildung der letztern dienen: 1) alle Momente; die durch Untersuchung zur Bildung der Diagnose ausgemittelt werden, 2) die Diagnose selbst, weil die diagnostischen Zeichen verschieden sind, so auch die Prognostik. Letztere ist abhängig *a*) vom Krankheitscharakter, — am günstigsten bei Erethismus, bei Synocha weniger, bei Torpor am wenigsten; *b*) vom erkrankten System oder Organ. Je höher die Dignität derselben zum Organismus steht, desto schlimmer; *c*) von der Individualität des Kranken; je verletzbarer der Organismus oder die Theile desselben sind, desto ungünstiger. *d*) Vom herrschenden Genius epidem.; dieser begründet *a*) die grösste Gefahr für Fremde und Ankömmlinge; *b*) der Gen. epid. annuus ist weniger gefährlich, als der Gen. epid. intercurrens. *c*) In der Höhe der Epidemie ist die Gefahr grösser, als anfangs und am Ende u. s. w.

Der dritte Act der Therapie ist die Bildung der Indikation, d. i. die Erkenntniss der Art und Weise, wie das Leben erhalten und die Krankheit entfernt werden könne. Sie wird gebildet aus den drei Momenten: Anamnese, Diagnose und Prognose. Aus diesen dreien und aus der Idee der Krankheit gehen noch hervor 1) die Indicatio vitae, d. i. Lebenserhaltung, und 2) Indicatio morbi. Letztere sucht die Krankheit aus dem Körper zu entfernen und zerfällt 1) in Indicatio causalis, Indicatio prophylactica. Sie entfernt das Moment, das die Krankheit hervorrief. *b*) Indicatio curatoria s. therapeutica, welche die Krankheit zu heilen sucht, *c*) in Indicatio urgens s. palliativa. — Die Heilmittel theilt man, wie die Schädlichkeiten, in äussere und innere. Die äussern wieder in alimentarische, atmosphärische, cosmische, chemische, mechanische. Wir übergehen das, was noch S. 26—38.) über Methodus antiphlogistica (wobei nur der Venesection gedacht, Blutegel, Nitrum und Tart. vitriolat. aber nicht er-

---

*) Noch besser, vorher schon aus fremden und eigenen treuen Beobachtungen genau kennen.

Der Verf.

wählnt sind), Method. sedativa, über excitirende und stärkende Mittel, über Method. specifica, Fieberkrisen, Eiter- und Wasserbildung u. s. w. gesagt worden, wobei wir den echten Praktiker und den denkenden Arzt auf jeder Seite erkannt haben. um zur speciellen Pathologie und Therapie zu gelangen, die mit Seite 39. beginnt, wo der **Begriff der Krankheit** (der eigentlich in die allgemeine Pathologie gehört) noch bestimmt, auch Einiges über künstliche und natürliche Krankheitssysteme gesagt wird. „Die Möglichkeit zu erkranken, liegt in der allgemeinen Stellung *) des Menschen zur Erde. Alles auf der Erde ist Product der Schöpferkraft derselben, die sich endlich in der Bildung des Menschen erschöpft hat.“ Wir verlassen diesen Gegenstand, um zur Hauptsache überzugehen.

§. 183.

Schönleins sogenanntes natürliches System der Medicin erregte schon vor 11 Jahren die Aufmerksamkeit mancher Ärzte. Es interessirten sich dafür *Jahn*, *Conradi* u. A., — und der Recensent der *Behrend*'schen Vorlesungen von *Sundelin*, nennt es ein sehr gelungenes, und theilt die Krankheitseintheilung desselben in der Kürze mit. (S. Allg. Jenaer Lit. Zeitung. 1829. No. 224.) Vergleichen wir das darüber vor 11 Jahren bekannt Gewordene mit der neuesten Classification der Krankheiten in der 4. Auflage der *Schönlein*'schen Vorlesungen; so ergiebt sich, dass dieses medicinische Lehrsystem in dem Zeitraume eines Decenniums manche Veränderungen erlitten hat, obgleich die Classeneintheilung dieselbe geblieben ist. Denn darnach giebt es **drei** Krankheitsclassen, wovon die erste 7, die andere 20 und die dritte Classe 5 Familien hat, wie folgt: I. **Krankheiten des Thierstoffs, Morphen:** 1) Dysmorphen, 2) Termorphen, 3) Hypertrophien, 4) Atrophien, 5) Stenosen, 6) Ectopien, 7) Wunden. II. **Krankheiten des Blutsystems, Haematosen:** 1) Erythrosen, 2) Phlogosen, 3) Neurophlogosen, 4) Typhen, 5) Cyanosen, 6) Haemorrhagien, 7) Catarrhe, 8) Rheumatismen, 9) Miliarien, 10) Erysipelaceen, 11) IMpetigines, 12) Leprosen, 13) Sy-

*) Verhältnissen und Beziehungen? *Most.*

Digitized by Google

philiden, 14) Scropheln, 15) Tuberkeln, 16) Phthisen, 17) Colliquationen, 18) Hydropsien, 19) Dyschymosen, 20) Arthritiden. III. Krankheiten des Nervensystems, Neurosen: 1) Intermittentes, 2) Neuralgien, 3) Neurosen im engern Sinn, 4) Spasmen, 5) Paralysen.

„Die Krankheit — sagt *Schönlein* — ist nur für uns da, als sie in die Erscheinung tritt durch ihre Merkmale, die wir Phänomene oder Symptome nennen, und diese können daher auch nur die Basis eines natürlichen Systems werden. Diese Symptome sind nun entweder solche der Function, oder der Organisation (Materie). Die Bestimmung des Werths eines Symptoms in Bezug auf andere gleichzeitig vorhandene, ist ein höchst wichtiger Gegenstand, wovon alle Erkenntniss und Diagnostik abhängt. Hierauf gründet sich bei der Eintheilung der Krankheiten das Princip der Unterordnung bei den Functionssymptomen. — — — Aber mit der Erkenntniss der Symptome ist das Bild der Krankheit noch nicht vollendet; denn die einzelnen Krankheitserscheinungen müssen jetzt zu einem Krankheitsganzen — Krankheitsbilde — vereinigt werden, eine Aufgabe von der grössten Schwierigkeit für den Arzt, da er nicht, wie der Naturforscher: der Mineralog, Botaniker u. s. w. im Objecte der Untersuchung ein in sich geschlossenes Ganze, sondern in den Krankheitssymptomen nur einzelne abgerissene Erscheinungen erhält, die sein Geist und seine wahrhaft schöpferische Phantasie erst zu einem organischen Ganzen, zum Krankheitsbilde schaffen muss. Hier beginnt das eigentliche diagnostische Talent, die wahre Kunst des Arztes, das angeboren sein muss, und allerdings sich ausbilden, nicht aber erlernen, noch viel weniger lehren lässt." Das Hauptmittel zur Lösung der Aufgabe, ein Krankheitsbild zu entwerfen, ist Erfahrung, sowohl eigene, als fremde. Letztere giebt uns reale oder ideale Krankheitsbilder. — „Die Krankheitscasuistik der Ältern ist hier besonders wichtig, die neuere leider! zu verdammen, weil statt der reinen Beobachtung, mehr Speculationen und Theorien, statt der Wahrheit, mehr ruhmsüchtige und prahlende Lügen zu finden sind." (Vergl. Cap. I. §. 17.).

Digitized by Google

§. 184.

Aus der Vergleichung der Krankheitsindividuen entstehen, nach *Schönlein* (a. a. O. I. p. 50—51.) die Krankheitsarten, aus dem Vergleiche dieser die Krankheitsgattungen, dann die Familien, und endlich aus dem Vergleiche dieser die letzte und höchste Ordnung, gleichsam die Spitze der Pyramide, die Krankheitsclasse. „Zum Begriff der letztern und ihres Charakters gelangt man auf demselben Wege, wie bei der Gattung. Dem Charakter der Krankheitsclasse muss daher das Wichtigste der Krankheit zum Grunde liegen; dies ist aber das Gewebe, was dem Krankheitsprocesse zum Substrat, zum Sitze dient (? ?), und dieses wird daher das Classificationsprincip sein. Es bestehen aber nur drei organische Grundgewebe, nämlich 1) Zoogen oder Thierstoff als Indifferenz, 2) Blut (Gefäss), 3) Mark (Nerve), und erst, wenn diese wieder Gegensätze bilden, entstehen die übrigen Gewebe, die man häufig als Grundgewebe aufführt. Wir kennen daher auch nur — sagt *Schönlein* — drei Krankheitsclassen: 1) Krankheiten, bestehend in Veränderungen des Zoogen (Thierstoffs): Morphen, 2) des Bluts: Haematosen, 3) der Nervenmasse: Neurosen.“

§. 185.

Wir wollen hier diese Krankheitseintheilung in drei Klassen näher beleuchten. Wir fragen: 1) Ist wirklich das Gewebe das Wichtigste, was den Krankheiten zum Grunde liegt, weil letztere darin ihren Sitz haben und das Gewebe zum Substrat des Krankheitsprocesses dient? — Als vor 40 Jahren der berühmte *Xavier Bichat*, weiland Arzt am grossen Hospice d'humanité zu Paris, seine allgemeine Anatomie bekannt machte (deutsch v. *Pfaff* (Leipz. 1802—3) kannte man zum Theil schon seine neuen und fruchtbringenden Ansichten über die Membranen (S. *Reils* Archiv f. Physiol. Bd. 15 Heft 2. S. 169). Eigenthümlich und neu ist bei ihm das Verfahren, dass er die einfachen Gewebe oder Systeme, aus welchen der menschliche Körper und seine Organe zusammengesetzt sind, für sich einzeln betrachtet und die zusammengesetzten Erscheinungen und Wirkun-

Digitized by Google

gen durch eine sorgfältige Zergliederung auf ihre eigentlichen Principien, welche in den Eigenschaften dieser Gewebe liegen, zurückzuführen sich bemühet. Wenn aber früher schon *Sömmering* (vom Bau des menschl. Körpers, übers. v. *Clossius* 1800 5 Thle.) sich durch feine Untersuchungen der einzelnen Hauptsysteme: das der Knochen, Muskeln, der einsaugenden und Blutgefässe, der Nerven u. s. w. verdient gemacht hat, so hat dagegen *Bichat* von allen Organen abstrahirt und die mannigfaltigen Systeme, aus denen sie gleichsam, als aus ihren organischen Elementen zusammengesetzt sind, für sich aufgestellt. Nach ihm sind nur die einfachen Gewebe das Thätige in den Organen, und die Functionen der letztern können wir nur dann richtig deuten, wenn wir genau die einzelnen Actionen kennen. —

So gross aber nun auch *Bichats* Verdienste um Anatomie und Physiologie sind, — was auch das Inn- und Ausland anerkannt hat — so ist er dennoch in den alten Fehler verfallen, das Leben und die Lebensverrichtungen, (seine organische und animalische Sensibilität, Contractilität u. s. w.) gleich *Reil* u. A., einseitig aus der organischen Materie abzuleiten (Vergl. Cap. I. §. 21, 24, 26, 29, und 32), und die Kräfte dabei nicht gehörig mit in Anschlag zu bringen, ohne welche die Lebenserscheinungen eben so wenig, als ohne die Materie, gedeutet werden können, da Kraft ohne Materie und umgekehrt nur inhaltsleere Begriffe sind, und der Streit um die causale Priorität der einen oder der andern nur ein fruchtloser ist (cfr. Cap. I. §. 32 und 42). Das Leben kann nicht mit der Pincette gefasst und mit dem Scalpell zerlegt, sondern nur im Geiste getrennt werden (S. Cap. 4. §. 133). Hat nun aber das gesunde Leben seine Quelle und Sitz nicht im Materiellen allein, so hat es auch das kranke Leben, die Krankheit nicht; (denn gesundes und krankes Leben sind absolut gleich, nur relativ verschieden cfr. Cap. 2. §. 90); — noch weniger darf einseitig der Krankheitsprocess, der Sitz der Krankheiten selbst, in die Grundgewebe verlegt werden, wie dies *Schönlein* gethan. Ausserdem ist von ihm der Begriff des organischen Grundgewebes falsch aufgefasst; denn weder das Blut, noch das hypothetische Zoogen (vorausgesetzt, dass es existirt und

Digitized by Google

keine Fiction ist) sind Gewebe, sondern Fluida, flüssige Stoffe, aus denen erst Gewebe gebildet werden sollen. — Ein medicinisches System, das bloss auf die organischen Gewebe basirt ist, kann in unserer Zeit nicht lange bestehen, weil schon in der Einseitigkeit desselben die Elemente seines Untergangs wurzeln, und eine solche Theorie durchaus nicht in der Praxis anwendbar ist. So erging es denn auch der *Broussais*'schen Lehre (S Cap. 2. §. 88); dagegen behalten *Hippocrates*' Ansichten vom *ἐνορμων* und den belebten Flüssigkeiten und dass das Wesentliche der Krankheit in der Beschaffenheit der Säfte und der Reaction der Kräfte gesucht werden müsse (S. Cap. 2 §. 51.), immer praktischen Werth, sowie denn auch kein wahrer Arzt die primären Säftekrankheiten, wobei nur secundär die Solida ergriffen werden, läugnen kann (S. Cap. 2. §. 81), eben so wenig, wie die primären immateriellen abnormen Nervenaffectionen, wobei das Säfteleiden secundär folgt, wenngleich die Zeit zwischen beiden Affectionen oft nur einen Augenblick ausmacht, wie man dies durch ein electrisches Experiment beweisen kann (S. Cap. 5. §. 166). Wenn man bedenkt, wie unbedeutend die pathologischen Veränderungen sind, die sich z. B. an die acute Menyngitis knüpfen, deren Existenz sich während des Lebens in einer so tiefen Störung der Gehirnfunction offenbart, — wenn man im Gehirn Wahnsinniger oft so geringe Abnormitäten findet, — wenn bei so vielen und oft schweren andern Krankheiten der Sectionsbefund so wenig Ausbeute liefert; so deutet dies schon dahin, dass es in vielen Fällen falsch sei, das Verhältniss der Functionsstörung zur organischen pathologischen Veränderung wie Wirkung und Ursache anzusehen. In krankhaft veränderten Geweben dürfen wir allein den organischen Ausdruck der Krankheit, sowie in den Symptomen den functionellen Ausdruck derselben suchen, aber auch nichts mehr! Ein allein auf die Grundgewebe basirtes medicinisches System ist eben so einseitig als das entgegengesetzte, wo nur allein die Kräfte berücksichtigt werden. Nur in Verbindung des Dynamischen mit dem Materiellen, wo weder der Kraft noch der Materie das Supremat ertheilt wird, kann Physiologie und Pathologie gedeihen! Mit vieler Wahrheit bemerkt der Recesent der neuesten Schrift:

Digitized by Google

„*R. Volz* medicinische Zustände und Forschungen im Reiche der Krankheiten. 1839“ (S. *E. G. Gersdorfs* Repertor. d. gesammten deutsch. Literatur f. d. Jahr 1839 Bd. 21. Hft. 5. S. 424) Folgendes über moderne pathologische Theorien: „Die Naturphilosophie, der Broussaisismus, die pathologische Anatomie werden in diesem medicinischen Salon besprochen und zuletzt ausfürlich die Richtung der Pathologie, deren Anhänger *Volz* selbst ist, nämlich die durch *Schönlein Eisenmann, Jahn, Stark* begründete naturhistorische Medicin auseinandergesetzt. Der Streit dieser Principien gehört nicht hieher, wir folgen vielmehr dem Verfasser, der mit guter Ahnung in der Vorrede sagt, dass, wer diese Principien für falsch halte, doch wenigstens von ihnen keinen schädlichen Einfluss auf die Praxis befürchten werde (denn in der That ist die völlige Unanwendbarkeit dieser Theorien Bürge dafür).“ Dies ist aber sehr schlimm! Jede Theorie, welche der Erfahrung widerspricht, beweiset dadurch nur, dass sie falsch ist. (Vergl. auch darüber Cap. 4 §. 135.) Sehr wahr sagt *Hufeland* (Encheiridion. Vorrede S. VIII.): „Bei der Classification der Krankheiten habe ich diejenige Ordnung beibehalten, die ich für den klinischen Gebrauch am nützlichsten gefunden habe: nämlich die Eintheilung nach den vorherrschenden sinnlichen Erscheinungen — — Sie gewährt in der Praxis grossen Nutzen und vermeidet die lästigen Wiederholungen. — — Die Eintheilung nach dem System halte ich zwar für den naturhistorischen, pathologisch-nosologischen Zweck sehr passend, für den practischen Zweck aber ist meine Eintheilung besser.“

§. 186.

Die erste Classe der Krankheiten, nach *Schönlein* sind die Morphen, d. i. zu deutsch Formen, Gestalten; (vom griechischen Worte ἡ μοϱφα = forma) er nennt sie aber nicht abnorme Morphen, d. h. Fehler in der Form des Körpers oder einzelner Theile (Missbildungen, Vitia congenita etwa Morphonusen?) sondern krankhafte Veränderungen des Urstoffs. Dieser Urstoff ist aber durchaus nicht als Element nachgewiesen, kein Naturforscher hat ihn je gesehen,

Digitized by Google

kein Chemiker je untersucht, — er ist eine reine Hypothese, ein Gedankenbild. — Viel einfacher ist es, mehrere Thierstoffe, die sich thatsächlich nachweisen lassen, anzunehmen, und zwar, nach ihrer Entwickelung vom Niedern zum Höhern: Chymus, Chylus, Lymphe, venöses, arterielles Blut (als Akme) woraus Ansatz von Fleisch und die Se- und Excretion hervorgehen. — Die todte Masse hat kein Leben, wo aber Leben erscheint, da ist Polarität, wie beim animalischen Leben zwischen Blut- und Nervenleben. Dass hier noch als Indifferenz das hypothetische Zoogen stehen soll, ist indessen, wie gesagt, noch nicht empirisch nachgewiesen. Die Physiologie muss aber, soll sie uns weiter führen, ihren empirischen Charakter nie verläugnen. Es fehlt also einerseits noch diese Nachweisung (wenngleich wir wissen, dass das erste Fluidum im befruchteten Ei etwas gallertartiges, Schleimiges ist, des als Thierstoff noch sehr problematischen Anabains der Thermen nicht zu gedenken (Vergl. Cap. I. §. 43); und andererseits kann, gesetzt, es gäbe ein Zoogen, dasselbe nicht krankhaft verändert werden, da es alsdann aufhören würde, Element zu sein; denn *Schönlein* (l. c. I. p. 51) selbst gesteht, „dass es ohne aufzuhören Element zu sein, keine wesentliche qualitative Veränderungen erleiden könne. Endlich herrscht auch hier die krass-materielle Ansicht des Lebens vor, denn sonst würde hier *Hippocrates* ἐνορμων, *Athenaeus* πνευμα, *Helmonts* Archaeus, *Stahls* Anima, *Blumenbachs* Nisus formativus, nicht ganz mit Stillschweigen übergangen worden sein.

Die mit dem unpassenden Namen Morphen benannte erste Krankheitsklasse hat sieben Familien: 1) Dysmorphen Missbildungen (von ἡ δυσμορφια) 2) Theromorphen*) thierische Bildungen. Sie machen jene Art von Vitiis congenitis aus, die auf keiner Stufe der Fötusbildung, wie die Dys-

*) Der Recensent de 1829 schreibt Termorphen (s. oben §. 183) — ist auch wohl richtiger, als erstere Schreibart, da ichs vom griechischen το τερασ, lat. portentum, auffallende Misgeburt, schauriges Wunder, ableite. Auch *Eisenmann* schreibt Termorphen, übersetzt dies aber Thierbildungen! S. dess. veget. Krankh. S. 63).

morphen, normal sind, z. B. die Cloakenbildung, wo, wie bei den Vögeln, das uro- und chylopoetische System nur einen Ausgang hat, die Theilung der Art. brachialis ganz oben, so dass keine Axillaris vorhanden ist, wie beim Faulthier, oder die Bildung der Cornea, wie bei Vögeln. Zu der Familie der Dysmorphen werden gezählt: Spina bifida s. Hydrorrhachis, Hydrocephalus chronicus, Cryptorchis; — zu den Termorphen nur die einzige Gattung Atresia ani. Sollte diese aber wohl eine schaurigere Missgestalt als Spina bifida darbieten? — 3) Hypertrophie, Übernährung. Hier ist die Masse des Organs in einer gleichmässigen, stetigen permanenten Zunahme begriffen, doch nicht das specifische Gewicht, — wodurch sie sich von der entzündlichen Vergrösserung unterscheidet. — „Die Massenzunahme erfolgt in der Regel ohne Bildung neuer Producte, und ohne dass die Organe in ihrer Structur verändert werden, z. B. bei Hypertrophia cordis ist die Muskelstructur, sowie der ganze Bau desselben unverändert; die Abnormität erstreckt sich bloss auf die Formation; es kann 4—5 Pf. wiegen.“ Wie kann aber unter solchen Umständen und bei normaler Structur hypertrophischer Organe diese Krankheitsfamilie unter die Morphen gehören, denen doch „krankhafte Veränderungen des Urstoffs“ zum Grunde liegen sollen? Beides ist unvereinbar, dann müsste auch bei den Riesen, die man als an allgemeiner Hypertrophie leidend ansehen könnte, der sogenannte Thierstoff krankhaft verändert sein. Es ist hier aber weiter nichts als normale, nur etwas prädominirende, zu starke Vis vegetativa, productiva, welche der Hypertrophie zum Grunde liegt. — Sehr gut hat übrigens *Schönlein* die ätiologischen Momente der Hypertrophien, ihren anatomischen Charakter, ihre Ausgänge und deren Behandlung theils im Allgemeinen, theils speciell (Hypertrophia cerebri, cordis, nervorum, extremitatum, Hypertrophie der Milchdrüsen des Uterus, der Prostata, der Glandula thyreoidea u. s. w.) angegeben (S. dess. Vorles. Cap. I. p. 63—87). Am häufigsten werden die drüsigen Organe: Glandula thyreoidea, Leber, Milz, Prostata, Uterus, Mammae, Ovarien, weniger häufig Herz, Magengebilde, Gehirn, noch seltener die peripherischen Theile, am seltensten das Horngewebe, Nägel und Haare hypertro-

Digitized by Google

phisch. — — Die vorzüglichsten Ursachen der Herzhypertrophie in den Jahren des Lebens 50—60 sind Rheuma und Arthritis (retrogressa, anomala M.). Echt praktisch ist der Rath für solche Kranke, nur wenig und oft zu essen, Beschränkung auf vegetabilische Kost, Vermeidung der heftigen Körper- und Gemüthsbewegungen, Beachtung der Nieren- und Darmausleerung, die stets offen zu erhalten durch Molken, Milch, Zuckerwasser, durch Bittersalz und Digitalis. Eisenhaltige und kohlensaure Mineralwasser sind zu meiden, so wie alle geistige Getränke.

4) Atrophien. Sie machen bei *Schönlein* die vierte Familie der Morphen aus. Er nimmt den Begriff Atrophie weiter, als die bisherigen Ärzte und versteht darunter jene Krankheiten, an denen man ein Sinken der Reproductionskraft wahrnimmt, ohne dass eine arterielle Veränderung statt findet (Vorles. l. c. I. p. 82.), und doch wird (ibid. p. 83) unter den anatomischen Charakteren der Atrophien bemerkt, dass ausser dem Verlust des Umfangs der organischen Masse ums Drei- bis Vierfache und des veränderten Consistenzgrades auch die Arterien und Venen des atrophischen Organs ihre Capacität verlieren; daher weniger Blut zu ihnen strömt. Ist denn aber der Verlust der Capacität in den Pulsadern keine arterielle Veränderung? Ists hier nicht der ähnliche Zustand, wie in Nerven und Muskeln die Passivität, die wir Paralyse nennen? „Am meisten geneigt zur Atrophie sind Darmkanal und Genitalien, dann Gehirn und Rückenmark. Im Gefäss- und Respirationssystem scheint sie nicht vorzukommen. *Schönlein* statuirt drei Gattungen von Atrophien: 1) die des Magens und Darmkanals, Marasmus, wovon er drei Arten (M. infantum, juvenilis et senilis) aufstellt. 2) Atrophie des Nervensystems, davon zwei Arten (Atrophie des Gehirns, d. i. Cretinismus, und Atrophie des Rückenmarks, Tabes dorsalis). Dass das Wesentliche des Cretinism in Gehirnatrophie bestehe, ist noch keineswegs ausgemacht. Die kleine, verkrüppelte Statur der Cretins, ihr dicker Bauch, ihr blassgelbes, aufgedunsenes Gesicht, das häufige Vorkommen von Rhachitis, Malacosis ossium und Struma bei denselben deutet mehr auf allgemein mangelhafte, auf früherer Stufe stehen gebliebene Bil-

Digitized by Google

dung, als auf eine locale Atrophie (des Gehirns), die nur Symptom nicht Causalmoment des Leidens dieser Unglücklichen ist. Auch spricht die angeborne Grösse des Kopfes nicht für die Ansicht, dass hier Gehirnatrophie das Wesentliche des Übels sei, wenn wir auch später Atrophie, zumal des kleinen Gehirns durch die Section entdecken. (S. *Iphofen*, der Cretinismus 1817. *Maffei*, de fexismo, specie Cretinismi 1819). Merkwürdig bleibt die Thatsache, dass trotz des verkleinerten Cerebellums stark entwickelte Genitalien und viel Geschlechtstrieb bei Cretinismus bemerkt werden, was gegen *Gall*, der bekanntlich diesen Trieb ins kleine Gehirn legt, spricht. — Unter den Ursachen des Übels giebt *Schönlein* noch das sogenannten Versehen der Schwangern an, indem er (l. c. I. p. 96) sagt: „Der Eindruck, den die eben nicht sehr ästhetischen Formen eines Madonnabildes auf eine vor ihr knieende schwangere Frau machen kann, mag allerdings zur Bildung des Cretinismus beitragen.“ Demnach wären der Katholicismus, der das Knien vor Bildern befiehlt, sowie ein schlechter Maler von solchen Bildern Gelegenheitsursachen dieses Leidens!!! —

Bei der Gehirnatrophie der Greise soll, nach *Sch.* (I. p. 98.) das Gehirn die Schädelhöhle nicht ganz ausfüllen, sondern zwischen Gehirn und Schädelknochen ein leerer Raum stattfinden. Dies ist aber kein charakteristisches Zeichen solcher Atrophie; denn es findet sich auch bei vielen Greisen ohne Abnormität der Geistesfunctionen, worüber ich mehrere Beobachtungen an alten Leuten, deren Hirnschädel Brüche mit Depression erlitten hatte, in meinen medicinischen Tagebüchern aufgezeichnet habe, — ist also auch etwas Physiologisches, ein Zeichen des Alters.

Bei der Atrophie der weiblichen Genitalien, bemerkt *Schönlein* (l. c. I. p. 101.), dass man von jeher diese Form mit der Chlorose zusammengeworfen habe (?). Hier sei sie aber nur symptomatisch, bei der wirklichen Form aber idiopathisch und von keiner andern Krankheit bedingt. *Sch.* unterscheidet hier ein E- und Involutionsatrophie. „Bei der erstern Form bleibt die Kranke klein, die Beckendurchmesser vergrössern sich nicht gehörig zur Zeit der Pubertät. Das Becken bleibt platt und flach, die Menstruation tritt nicht ein, die Brüste

Digitized by Google

wölben sich nicht, bleiben platt; wenig oder gar kein Haarwuchs an den Genitalien, keine Neigung zum Coitus, Nichtentwickelung der Geistesthätigkeiten, — es herrschen noch die kindlichen Züge vor, selbst immer grosse Neigung zum Spielen.“ Und alle diese Erscheinungen, welche offenbar auf eine abnorme, in specie zu schwache, unvollkommne, zu spät eintretende Pubertät hindeuten, sollen die Symptome oder Folgen und Wirkungen eines örtlichen Leidens, einer idiopathischen Atrophie der Genitalien sein? — Wer möchte dies bejahen! — Hier verfällt *Schönlein* in denselben Fehler der ältern Ärzte, die die Dentition auch für einen örtlichen Fehler des Zahnfleisches, des unnachgiebigen Alveolarrandes beim Zahndurchbruch hielten und das ganze grosse Bild der Evolutionsperiode mit allen ihren normalen, physiologischen Zuständen: grösere Nervenreizbarkeit (daher mürrisches Wesen, Eigensinn hier stärker auftreten) Neigung zu Blutandrang zum Kopfe, zu Obstructio alvi, zu stärkerer Speichelabsonderung, — wie mit ihren Abnormitäten (Convulsionen, Hydrocephalus u. s. w.) völlig übersahen. Mehrere junge Mädchen meiner Beobachtung, welche selbst im 20. Lebensjahre noch nicht mannbar geworden, boten völlig das oben als Atrophia genitalis foeminea *Schönleins* gezeichnete Bild dar, selbst die Neigung zu Kinderspielen war noch zugegen, und die Brüste fehlten fast gänzlich. Diese mangelnde Pubertätsevolution könnte man aber einseitig mit demselben Rechte Atrophia mammarum, als A. genital. foemin. nennen; denn die Entwickelung der Brüste in der Pubertät hat dieselbe grosse Bedeutung, wie die der Genitalien, und der nun bald als letzten Act der Skelettbildung sich darstellende Bildungsprocess des knöchernen Beckens, — sie alle haben gleichen Werth. — In den meisten Fällen der Art waren diese Individuen 2—3 Monate zu früh geboren. Mehrere litten auch an hysterischen Zufällen, an Convulsionen, welche Erscheinungen bekanntlich auch in der Dentition, wie in allen Evolutionsperioden, nicht ungewöhnlich sind.

§. 187.

Die fünfte Familie der ersten Krankheitsclasse sind die Stenosen, d. h. „jene Krankheiten, welche auf einer selbst-

Digitized by Google

ständigen, permanenten (stetigen) Verengerung oder gänzlichen Unwegsamkeit einzelner Partien der Canäle des Organismus beruhen." (*Schönlein* l. c. I. p. 102) Daher sind alle jene Canäle-Verengerungen durch Entzündung, Krampf u. s. w. ausgeschlossen. *Sch.* hat sechs Gruppen von Stenosen gesetzt: 1) die der Sinnorgane, welche meist der Chirurgie anheimfallen, 2) Stenosen des chylopoëtischen Systems, Dysphagia vesophagi sternosa, cardiaca, lusoria, Enterostenosis (i. e. Miserere, Ileus), Rectostenosis, Laryngostenosis, Cardiostenosis, (meist aus arthritischen oder syphilitischen Ursachen entspringend). Der Phlebostenosen, worüber *H. Stannius* (über krankhafte Verschliessung grösserer Venenstämme des menschl. Körpers. Berlin 1839) eine schöne Monographie geschrieben, hat *Schönlein* nicht gedacht. Doch erwähnt er bei der Phlebitis des Ausgangs dieser Entzündung in Obliteration (S. Vorles. Th. I. S. 153.). Die sechste Familie der Morphen umfasst die Ectopien oder Dislocationen. „Sie bestehen einzig und allein in der veränderten Lage eines Organs, wo also das Organ seinen Sitz ohne gewaltthätigen Einfluss verändert hat. Dabei muss das Übel nicht angeboren und das Organ gesund sein in Bezug auf Mischung und Textur" (a. a. O. I. p. 116). Wie können aber dann die Ectopien eine Familie der Morphen d. i. der „krankhaften Veränderungen des Thierstoffs", ausmachen? Nimmermehr. Es ist hier dasselbe Verhältniss, wie bei den Hypertrophien (Vergl. oben §. 186). Eingetheilt werden die Ectopien in folgende Gruppen: 1) E. der Sinnorgane; hievon giebt es zwei Gattungen: Exophthalmus und Glossocele. 2) E. der Verdauungsorgane: des Magens, des Dünn- und Dickdarms, zugleich mit dem Peritonaeum als Hernien. 3) E. der Harnwerkzeuge: der Nieren, Harnröhre, Blase. 4) E. des Bewegungsapparats Myocele, Luxatio. 5) E. der weiblichen Genitalien Prolapsus vaginae, Metrocele. Auch rechnet *Schönlein* hieher alle abnormen Kindeslagen (!) 6) E. des Bluts, Ecchymosen, Varix aneurysmaticus.

Siebente und letzte Familie: „Vulnera, Wunden, d. s. selbstständige Trennungen in der Continuität der Organe, eine selbstständige Störung nicht durch pathologische Vorgänge ge-

Digitized by Google

saszt.“ (l. c. I. p. 119.). Auch hier, wie bei Hypertrophien und Ectopien (s. oben) muss der Tadel ausgesprochen werden, dass diese Verletzungen nicht Familien der Classe Morphen sein können, weil hier das hypothetische Zoogen ohne pathologische Vorgänge nicht krankhaft verändert sein kann. Sehr richtig bemerkt indessen *Schönlein,* dass schon in demselben Augenblicke, wo die Trennung der organischen Theile vor sich geht, Reaction der beiden Elementargebilde (Gefäss und Nerv) durch Blutung und Schmerz eintritt. — Betrachten wir endlich die ganze erste Krankheitsklasse mit ihren sieben Familien etwas genauer, so werden wir finden, dass die meisten einzelnen Formen derselben gar keine Krankheiten, sondern nur Krankheitsproducte, Krankeitsleichname sind, wo das Krankheitsproduct, z. B. eine Stenose in Folge von Entzündung rein örtlich geworden und durch die mechanische Hülfe des Wundarztes entfernt werden kann. —

§. 188.

Die zweite grosse Krankheitsklasse bilden die Hämatosen. Ihr Charakteristisches ist: 1) Bei allen ist — sagt *Schönlein* (a. a. O. I. p. 123) der normale Zustand des Blutes abweichend. „Es ist freilich schwierig, da über den normalen Zustand des Bluts (hinsichtlich der Gerinnbarkeit, Mischung u. s. w.) die Acten noch nicht geschlossen sind, die Verhältnisse des abnormen Zustandes genau bezeichnen zu können. Man stützte sich auf Hypothesen; in ältern und neuern Zeiten wurden Beobachtungen über materielle Verhältnisse und Veränderungen (des Blutes?) vernachlässigt. (Vergl. Cap. 2. §. 85). Es ist ein bedeutender Fortschritt, dass die Ärzte das Spiel der Kräfte mit Hülfe der Chemie und Physik genauer zu untersuchen sich bemühen. Wir sehen in diesem Punct einer glücklichen Zukunft entgegen; denn die Fortschritte der organischen Chemie sind in neuerer Zeit ungeheuer, und schon ist es gelungen, wenigstens approximativ die Blutveränderungen zu bestimmen. (? cfr. Cap. 2 §. 83). Es finden sich unverkennbar bei allen Arten der Hämatosen chemische und physische Veränderungen in den Bestandtheilen des Blutes. Die Veränderung des Bluts erstreckt sich oft nicht auf die ganze Masse

Digitized by Google

des Bluts, sondern nur auf einzelne Theile z. B. bei chronischer Entzündung der Lunge, Leber u. s. w.*) „Alle Hämatosen — sagt unser *Sch.* — offenbaren eine veränderte Temperatur. Ich möchte sagen, wie der Mineralog auf die Eigenschaften der Mineralien durch Schwere schliessen kann, so kann man durch die eigene Temperatur die Art dieser Krankheitsform erkennen. Jede Gattung, jede Art hat ihren eigenen Temperaturgrad. Die Umänderung ist total, oder bloss local. In der Mehrzahl der Hämatosen findet sich eine Erhöhung, bei den wenigsten (Anaemia, Cyanose) eine Erniedrigung der Temperatur.

Steht das Organ einer Secretion vor, so ist diese verändert und es bilden sich neue Producte, welche als sogenannte pathische Producte für alle Hämatosen charakteristisch sind. So finden wir bei der Phlogose Umänderung des Harns, eine grosse Menge Harnstoff, oder es erscheint bei Entzündung der Leber sogar Gallenpigment. Bei den höhern Krankheitsprocessen der Hämatosen, Scropheln, Tuberkeln, Carcinom, sehen wir neue Producte zum Vorschein kommen, sogar in den Synovialhäuten und Gefässen. — Je höher aber der Krankheitsprocess gesteigert ist, desto grösser und desto mannigfacher ist auch die Veränderung in den Secretionsproducten. — Wie sich diese drei Punkte mehr auf die Qualität beziehen, so sind auch noch quantitative Verhältnisse vorhanden, die Krankheitsphänomene sind mehr oder minder stetig; es findet eine Steigerung und Minderung statt, d. h. die Phlogosen zeigen nur Remissionen und Exacerbationen, nie totale Intermissionen, nie ein gänzliches Verschwinden und bestimmtes Auftreten der

*) Dass das Spiel der Kräfte, wollen wir nicht zu Iatromathematikern und Iatrochemikern werden, nicht durch Hülfe der Chemie und Physik genauer untersucht werden könne, bedarf wohl keines Beweises — wohl aber können über die so wichtigen und oft selbst zur Krankheitsursache werdenden materiellen Veränderungen, sowohl bei acuten, als chronischen Übeln, die organische Physik und solche Chemie herrliches Licht verbreiten, — über diese Veränderungen im Blute, wie im Fleische, in allen Se- und Excretionen, die für die wahre Pathologie und Therapie von jeher so wichtig waren, und dieses noch sind. (Vergl. Cap. I §. 26, 31, 32, 35, 37, Cap. II. §. 49, 70, 83, 84.) D. Verf.

Digitized by Google

Symptome, wie die Neurosen.*) Wir beginnen mit den niedersten Familien, und betrachten dann die höhern dieser Classe." Die erste Familie dieser Hämatosen nennt *Schönlein* (l. c. I. p. 124) Erythrosen**), Plethora, Vollsucht. Es ist hier das Gefässleben, im Gegensatz des Nervenlebens permanent gesteigert und dieses Überwiegen des Gefässlebens lässt sich auch in der Mischung des Bluts nachweisen, worin der Faserstoff vorherrscht, so das es sehr rasch gerinnt und das Blut eine auffallend helle Farbe hat. Das Herz, die Arterien und Lungen sind hier sehr in Ausdehnung entwickelt. Von dieser Vollsucht giebt es drei Formen: 1) Erythrosis vera, Spissitudo sanguinis. Hier sind die Symptome, wie sie unsere Alten schon unter dem Namen Plethora beschrieben haben: „starke Knochen, derbe, volle Muskeln, weiche Haut, stark entwickeltes Capillargefässsystem, daher blühendes Ansehen, der Kopf ist heiss, die Hände und Füsse sind kalt, alle Secretionen beschränkt u. s. w. — — Nationelle Anlage zu Plethora haben die Engländer. Die Krankheit kommt erst nach der Pubertät vor, giebt Anlage zu organischen Herzkrankheiten, Apoplexie des Gehirns durch Haemorrhagia cerebri, Lungenschlag, Hydrothorax." (S. *Schönlein* l. c. I. p. 125.).

§. 189.

Wir können die wahre Plethora, die in der Regel eine solche ist, welche die Alten Plethora ad spatium, P. ad vasa nannten, eben so wenig, wie jede andere Vollblütigkeit, Krankheit nennen; sie ist nur Krankheitsanlage, prädisponirendes Moment zu Congestionen, Hämorrhagien, arteriellen Entzündungen, zu organischen Herzübeln, Blutschlagfluss u. s. w. Die Engländer haben nicht mehr nationelle Anlage zur Vollblütigkeit, zu einem Überfluss an Blut und andern Säften, als die

*) Sehr wahr und aus treuer Naturbeobachtung genommen! Dagegen reden die Franzosen, die dem *Broussais* nachbeten, sogar von „Phlegmasies transitoires, éphémères! (S. *Tonellé* — Archives gén. de Méd. Th. XXIII. Mars et Avril). *Most.*

**) Vom griechischen ἐρυθρὸσ roth? also Röthen, Krankheitsaffection mit Röthe? ein sehr vager Begriff! *Most.*

Deutschen, Franzosen u. s. w.; sie essen und trinken nur nahrhafter und in grössern Quantitäten, wie wir; die reichliche, gute Nahrung, ihr Roastbeef, Beefsteak, ihre 50 verschiedene Arten von Plumdpuddings u. s. w. ihre starken Biere und Weine haben die Wirkung einer lebhaften Chylusbildung, eines gesteigerten Lebensprocesses im Gefässsystem; — dazu kommt noch ihr phlegmatisches Temperament, das lange Schlafen u. s. w. alles Dinge, die bei Erzeugung der Plethora im Allgemeinen besonders anzuklagen sind. Besonders ist das Porterbier mit seinen narkotischen Zusätzen hier zu nennen; indem diese, — selbst schon der viele Hopfen, — die venöse Kopfcongestion und so Apoplexien bei Jedermann, der es viel trinkt, also auch bei den Engländern begünstigt. Das von *Sch.* aufgeführte Zeichen: die Permanenz der Erscheinungen, das zur Diagnose zwischen Plethora, Congestionen, Haemorrhagien und Unterleibsbeschwerden dienen soll, hält übrigens nicht Stich. Denn die Menge des Bluts ist auch bei Plethorischen sich nicht immer gleich, sie richtet sich theils nach der Quantität und Qualität der Nahrung, nach ihrer Beschaffenheit, (animale oder vegetabilische Kost, — starke Bouillons, Braten oder Wassersuppen, Milchspeise) und wie der Plethorische diese nach Belieben auswählt, theils nach dem Mondwechsel und der Jahreszeit, — nach meinen Beobachtungen bei zunehmendem Monde und im März (Aequinoctium vernale) stärker, bei abnehmendem Monde und im Herbst schwächer u. s. w. Da übrigens alle wahrhaft Plethorischen an Blutcongestionen zum Kopfe und zur Brust leiden, (was schon das rothe, gedunsene, heisse Haupt und die kalten Extremitäten anzeigen) so gehören diese zu den Symptomen der Vollsaftigkeit, eben so die periodisch eintretenden kritischen Blutungen, daher hier zwischen den genannten Phänomenen und der Phletora selbst von keiner Diagnose die Rede sein kann. Eine temporäre Vermehrung oder Verminderung der Blutmasse ist übrigens von keinem bedeutenden Einflusse auf die Gesundheit (*Stieglitz* patholog. Untersuchungen 1832. Bd. I. p. 45.). Unter den ätiologischen Momenten hat *Schönlein* noch vergessen: *a*) die erbliche Anlage zu Vollsaftigkeit, die sich bestimmt nachweisen lässt, zumal von väterlicher Seite, *b*) dass Plethora nach öftern

Digitized by Google

Blutflüssen, Aderlässen, nach Amputation grösserer Gliedmassen entstehen kann.

Eine zweite Form von Plethora nennt *Schönlein* Erythrosis neonatorum. Er gesteht, dass ausser *Nasse* nichts darüber beobachtet worden sei. Die Kinder sind sehr roth, warm, athmen schnell. Dieser Zustand, den *Nasse* von zu schnellem Verschliessen der Fötusblutwege ableitet, soll der reinste Gegensatz zur Cyanose sein. Er verdient aber nicht als besondere Krankheitsform aufgeführt zu werden, 1) weil darüber hinreichende Beobachtungen fehlen; 2) weil er nach meinen Erfahrungen etwas Physiologisches ist. So wie das Kind nach der Geburt auf den nackten Körper den Lufteindruck und die oft bedeutende Differenz in der Temperatur empfindet, und die Respiration beginnt, reagirt der Organismus, der ganze Körper wird wärmer, die dunkle Farbe des Gesichts und Rumpfes geht in die blutrothe über, und, ist diese Reaction, wie bei blonden Kindern mit zarter Haut, stark, so spielt die Hautfarbe am 3. 4. Tage oft noch ins Gelbröthliche, zumal wenn der Geburtsact schwer war und der Nabelstrang zu früh unterbunden wurde. Bei diesem Zustande, den Manche Icterus neonatorum genannt haben, ist das Allgemeinbefinden selten gestört (S. *Most* med. chir. Encykl. II. p. 122).

Als dritte Form der Plethora nennt *Schönlein* die Menstruatio praecox. Sie ist aber ja nur die Folge einer mit Plethora verbundenen, zu frühen Mannbarkeit, — ein Naturheilbestreben zur Minderung der Vollsaftigkeit. Noch giebt es eine besondere Form von Erythrose, deren *Schönlein* nicht gedacht hat. Diese giebt die sogenannte krankhaft erhöhte Arteriellität, welche als Gegensatz der Spissitudo sanguinis, nicht auf absoluter Steigerung der Bildbarkeit und vollkommnerer Assimilation des Bluts beruhet, sondern indirect dadurch entsteht, dass wegen wahrer Schwäche die Umwandlung des arteriellen Blutes in venöses beschränkt wird und selbst arterielles Blut unverändert in den Venen fliesst. So finden wir diesen Zustand zuweilen bei Typhus petechialis, gelbem Fieber, Faulfieber, im letzten Stadium der Schwindsucht, auch nach vielen starken Aderlässen, grossen Blutverlusten, wobei auch Expansion des Bluts wegen Schwäche, Gasentwickelung (An

näherung zum Chemismus, zur Fäulniss) stattfindet. (S. *Bichat* Anatomie; übers. v. *Pfaff* I. Abth. 2. S. 206. *Haller* — Physiol. Th. II. p. 10.).

§. 190.

Die zweite Familie in der Classe der Hämatosen bilden die Phlogosen, die wegen ihrer Wichtigkeit allgemein und speciell betrachtet, den grössten Theil des ersten Bandes (S. *Schönleins* Vorles. Bd. I. S. 126—292) umfassen. Unter der Benennung Phlogosen*) meint *Schönlein* nicht, wie Andere zum Unterschied der Phlegmone jede heftige Entzündung**), sondern er nimmt das Wort im weitern Sinn: als generelle Bezeichnung aller Entzündungen, wofür *Sauvages*, *Sagar*, *Cullen* u. A. das Wort Phlegmasiae gebrauchen (S. Cap. 4. §. 134—136.).

Über das Wesen und den Begriff der Entzündung sagt *Schönlein* dieses: „Seit *Boerhaave* die Phlogosen in einen sogenannten Error loci des Bluts gesetzt und das Wesen derselben in dem Eindringen des Bluts in die Vasa serosa gesucht hatte, ist man mehr oder weniger dieser Ansicht treu geblieben; denn *Bichats* Theorie vom Leiden des Capillargefässsystems, der die meisten Therapeuten anhängen, ist nichts weiter als *Boerhaave's* alte Lehre, nur unter einem neuen Gewande.“ Diese Lehre schreibt *Schönlein* dem grossen *Boerhaave* als eigen zu, aber sie gehört schon *Paulus Aegineta* an; dieser sagt ganz klar: *φλεγμονη ἐστιν ὀγκος ἐνερευθης και ὀδυνηρος και ἀντιτυπος και θερμος ἐξ ἁιματος χρηστοῦ τὴν γένεσιν ἐχων, πότε μὲν ἐξ ὁλοῦ τοῦ σόματος φερομένου, πότε δὲ ἐν ἀυτῷ τω μοριῳ πλεονασαντος, ὡσ μὴ στεγεσθαι διὰ τῶν ἀγγειων, ἀλλ᾽ ἐκπιπτειν δροσοειδῶς εἰς τὰς μέ-*

---

*) *ἡ φλογια*, Diminutivum von *ἡ φλοζ* Flamma, ist wohl der richtigste generelle Name für alle Entzündungen, also etwa Phlogen?

Der Verfasser.

*) Unsere Alten verstanden unter *ἡ φλογωσις* auch bald Combustio, bald flüchtiges Rothwerden des Gesichts, wie bei Frauen zur Zeit der Involution, nannten zum Theil auch jede Entzündung Phlegmone, z. B. *Paulus Aegineta* u. A. *Most*.

ταξυ κενας χωρας. (cf. *Παυλλ. Αιγιν. δ', ιζ.*) *Boerhaave* hat die Lehre also nur vervollständigt, und nach seinen iatromathematischen Ansichten, die mit ihm auch *Schönlein* theilt, gemodelt.

Schönlein beschreibt nun den physiologischen und anatomischen Charakter der Entzündung. Ersterer wird aus folgenden Momenten constituirt: „1) das arterielle Blut bewegt sich rascher im entzündeten Organ, daher die Veränderungen in den feinsten Verzweigungen und freien Endigungen der Arterien, so dass sich selbst neue Gefässe bilden. (Vergl. oben §. 177.) 2) Die Bewegung des venösen Blutes ist retardirt, — daher die Venaesectio bei Entzündungen den Vorzug vor der Arteriotomie verdient. 3) Die chemische Mischung des Bluts ist entweder allgemein oder örtlich verändert. Es enthält mehr Fibrine, wie bei Gesunden, daher das grössere specifische Gewicht, die grössere Gerinnbarkeit, die Crusta inflammatoria; daher die bis zu ½—2 Graden Reaum. erhöhte Temperatur; 4) der Turgor vitalis ist in Folge der gesteigerten arteriellen Thätigkeit im entzündeten Organe stets vermehrt. 5) Ist letzteres beweglich, so verändert es seinen Ort, aber nicht nach den Gesetzen der Schwere; es nimmt vielmehr jene Stelle ein, die es im Acte der höchsten physischen Thätigkeit annimmt. So z. B. zieht sich bei Orchitis der Hode gegen den Bauchring, wie im Acte des Coitus, der entzündete Uterus senkt sich tiefer ins Becken herab, wie bei der Conception. 7) Die Function des entzündeten Organs ist immer mehr oder weniger beschränkt, und mithin der Begriff der Entzündung (wie er häufig gegeben wird), als gesteigerter Bildungstrieb falsch.“ Wenn wir von der sogenannten Pseudophlogose abstrahiren und nur die active Entzündung, Phlegmone vera betrachten, — wenn es, wie *Schönlein* selbst sagt, zum physiologischen Charakter der Entzündung gehört, dass sich im Theile, wo sie sitzt, selbst neue Gefässe bilden, dass das entzündete Organ, seine Lage verändernd, jene Stelle einnimmt, die es im Acte der höchsten physischen Thätigkeit behauptet, (s. oben diesen §.); so möchte hier doch wohl ein erhöhtes, kein vermindertes Leben stattfinden. Solche echte Entzündungen sahen unsere Alten stets und mit Recht als et-

Digitized by Google

was Actives an, — nicht immer ist die Function des entzündeten Theils beschränkt, meist nur zu Anfange wegen Überfülle von Säften unterdrückt, gleichwie eine Lampe nicht brennen kann, wenn sie zuviel Öl hat. So z. B. ist Anfangs das entzündete Auge trocken, aber in der Folge, so wie die Heftigkeit der Ophthalmie abgenommen, ist die Secretion vermehrt. Eben so beim Nasencatarrh, — erst Gravedo, später Destillatio, bei der Gonorrhöe im Stadium inflammatorium, wenn bei vollsaftigen Individuen durch den Genuss erhitzender Dinge und reizender Arzneien eine ungewöhnlich heftige Entzündung der Schleimhaut auftritt, wo die Secretion völlig stockt (Gonorrhöa sicca) und Phimose, Chorda veneris hinzutreten. — Endlich stimmen mit meiner Ansicht über Entzündung viele Neuere überein. Selbst *Schönleins* genialer Schüler: *Eisenmann* (vegetative Krankheiten 1835. S. 299.) redet von erhöhter Vitalität der feinen Arterien im entzündeten Theile und rechnet überhaupt die Phlogosen zu seinen Parablasten, d. i. Nebensprossen: Krankheiten, die anatomische Veränderungen durch abnorme Entwickelung eines oder des andern organischen Gewebes hervorbringen (s. a. a. O. S. 68. Note.) *Hufeland* (Encheiridion p. 153.) sagt: „die nächste Ursache der Entzündung ist: erhöhte Vitalität des Gefässsystems und des Blutes, ein höher gesteigerter Lebens- und Bildungsprocess eines Theils, dargestellt durch erhöhte Irritabilität, Sensibilität und erhöhte Plasticität im Blute."

§. 191.

Es würde zu weit führen, hier alles, was der so verdienstvolle und grosse *Schönlein* Neues und Wahres über die Entzündungen im Allgemeinen: über ihren anatomischen Charakter (vergrössertes Volumen, grössere specif. Schwere des entzündeten Theils, der gleichmässig hell geröthet, ein dichtes Gefässnetz zeigt u. s. w.), über Combination und Complication der Entzündung, über die Verbreitung des phlogistischen Processes, über geographische Verbreitung, Ausgänge und über Ätiologie und Therapie dieser Cardinalkrankheit sagt, im Auszuge mitzutheilen. Wir verweisen auf die Schrift selbst

Digitized by Google

(Vorles. Th. I. S. 129—149.), deren fleissiges Studium jedem, auch dem ältern Arzte, dringend anzuempfehlen ist, — führen hier nur die Gruppen und Gattungen der Phlogosen namentlich auf, und fügen bei dem Einzelnen später unsere Bemerkungen hinzu.

Erste Gruppe. Phlogosen des Blutsystems. Hieher werden drei Gattungen: Arteritis, Phlebitis und Carditis gezählt.

Zweite Gruppe: Phlogosen des Nervensystems. Hat drei Gattungen: 1) Encephalitis, wovon 8 Species statuirt werden, als: Enceph. traumatica, Meningitis, Arachnitis, Phrenitis (Enceph. vera, Hirnmarkentzündung), Enceph. insolationis, Enceph. potatorum (Delirium tremens, Säuferwahnsinn?), Delirium traumaticum und Encephalomalacie (!?) 2) Die Phlogosen des Rückenmarks, 3) Neuritis.

Dritte Gruppe. Phlogosen des Respirationsapparats. Erste Abtheilung. Entzündung seiner Schleimhäute (wovon drei Gattungen: Laryngitis, Tracheitis, Bronchitis). Zweite Abtheilung: Entzündung seiner zelligen Gebilde. Hier einzige Gattung: Entzündung des Lungenparenchyms, wovon sechs Arten: Pneumonia traumatica, P. acuta vera, P. chronica, P. biliosa, Pleuro-Pneumonia rheumatica, und P. venosa. Dritte Abtheilung. Entzündung der serösen Häute des Respirationsapparats. Einzige Gattung: Pleuritis. Vierte Abtheilung. Entzündung seiner drüsigen Gebilde. Hiervon drei Gattungen: Inflammatio glandulae thyreoidea, Infl. gland. thymus, Entzündung der Bronchialdrüsen.

Vierte Gruppe. Phlogose der Chylopoëse. Erste Abtheilung: Entzündung ihrer häutigen Gebilde; davon werden neun Gattungen angenommen: 1) Odontitis vera s. Odontalgia inflammatoria, 2) Glossitis, 3) Angina, 4) Oesophagitis, 5) Gastritis, 6) Enteritis, 7) Colonitis, 8) Proctitis, 9) Dysenteria. Zweite Abtheilung: Entzündung der drüsigen Organe der Chylopoëse, wozu fünf Gattungen gehören: 1) Parotitis, 2) Pancreatitis, 3) Hepatitis, 4) Lienitis, 5) Inflamm. glandulor. mesaraicarum. 6) Entzündung der Bauchdecken, Peritonitis.

Digitized by Google

Fünfte Gruppe. Phlogosen der Uropoëse; hat zwei Gattungen, 1) Nephritis, 2) Cystitis.

Sechste Gruppe. Phlogosen des Genitaliensystems, *a*) des weiblichen, 1) Ovaritis, 2) Metritis; *b*) der männlichen Genitalien: Orchitis.

Siebente Gruppe. Phlogosen des Bewegungsapparats, davon statuirt *Schönlein* vier Gattungen: Myitis, Ostitis, Arthritis und Dermatitis.

Die dritte Familie der Hämatosen sind die sogenannten Neurophlogosen, wovon *Schönlein* vier Gruppen aufführt:

Erste Gruppe. Neurophlogosen des Nervensystems, wovon zwei Gattungen aufgestellt werden: 1) Hydrocephalus acutus, 2) Trismus neonatorum.

Zweite Gruppe. Neurophlogose der Chylopoëse, hat drei Gattungen: 1) Stomacace, 2) Angina gangraenosa, 3) Gastromalacie.

Dritte Gruppe. Neurophlogose des Respirationsapparats, hat auch drei Gattungen: 1) Angina membranacea, 2) Bronchitis maligna, 3) Putrescenz der Lungen.

Vierte Gruppe. Neurophlogosen des Genitaliensystems, hat nur eine Gattung: Putrescenz des Uterus.

Fünfte Gruppe. Neurophlogosen der Haut. Hier ist einzige Gattung der Anthrax. — Hiemit schliesst der erste Band der Vorlesungen.

§. 192.

Wir erlauben uns hier folgende einzelne Zusätze, erläuternde Bemerkungen und bescheidene Zweifel zu dieser Eintheilung der Phlogosen und Neurophlogosen, als untergeordneten Theilen der Haematosen, zu machen.

1) Bei der Arteritis als erste Gattung der ersten Gruppe (Phlogosen des Blutsystems, — besser Blutgefässsystems) wird eine acute und chronische allgemeine Arteritis angenommen. Erstere ist dasselbe, was die meisten andern Ärzte Febris synochica, inflammatoria, *Brown* Febris hypersthenica nennen. (S. Cap. IV. §. 133.). Warum *Schönlein* (Vorles. Th. I. p. 149.) diese allgemeine acute Form annimmt, davon ist der Grund

Digitized by Google

der, dass *P. Frank* und mehrere Neuere bei an der Synocha Verstorbenen in manchen Fällen die innern Arterienhäute eigenthümlich geröthet gefunden haben. Aber nicht erst *P. Frank*, schon *Aretaeus* (de curat. morbor. acut. Libr. II. cap. 7. ed. *Kühn* 1828. p. 277.) hat die Krankheit als τὴν τῆς παχείης ἀρτηρίης φλεγμασίην beschrieben. Später haben sie sorgfältiger untersucht und diagnostisch begründet: *Morgagni* (de sed. et caus. morbor. Edit. Venet. 1761. fol. p. 195.) *Störk* (Ann. med. II. p. 262.) Dann erst kommen *Peter Frank*, *Kreysig*, *Sachs* u. a. mehr. Unter den Symptomen vermissen wir den so charakteristischen Husten, ohne Bruststische, wobei oft Sputa cruenta ausgehustet werden, worauf *Kreysig* (Herzkrankheiten. Th. 2. Abth. 1. S. 124.) und *Sachs* (natürl. System u. s. w. 1829. Th. I. S. 417.) so grossen Werth legen, — so wie die Ohnmachten (s. *Thierfelder* in *v. Ammons* Zeitsch. 1840. Bd. 3. Heft 2. p. 190.). Als prädisponirende Ursachen werden angesehen: das Alter in den Blüthejahren und blutreiche Individuen; als Gelegenheitsursachen nennt *Schönlein* besonders heftige Einwirkung der Spirituosa und schnellen Temperaturwechsel. Wir haben die echt synochischen Fieber, gleichviel mit oder ohne Arteritis universalis (deren Existenz noch nicht hinreichend erwiesen. S. Meine med. chir. Encyklop. II. 243.), am häufigsten nicht in den Blüthejahren, sondern im kräftigen Mannesalter, bei wohlgenährten, plethorischen Personen, zumal männlichen Geschlechts angetroffen; auch fanden wir nicht so häufig übermässigen Genuss der Spirituosa, — die bekanntlich mehr durchs narkotische Element Betäubung und Schlaf, als echte Entzündungen verursachen, als vielmehr ungewohnten und übermässigen Genuss animalischer Kost und ein anhaltend trocknes Wetter bei O. und NO. Winden, die wir als die ersten Gelegenheitsursachen der Synocha anklagen mussten *). — Ausserdem erfordert eine allgemeine Arteritis (vorausgesetzt, dass sie überhaupt existirt), dass man die entzündliche Röthe nicht in einzelnen, sondern

---

*) In hohen bergigen Gegenden und bei trocknen Ost- und Nordostwinden fand ich auch die Carditis häufig, z. B. am Harz.

Der Verf.

Digitized by Google

in allen Arterien thatsächlich durch die Section nachgewiesen. Solche Fälle sind aber meines Wissens nicht aufgezeichnet und überhaupt ist die Arteritis eine Krankheit, die sehr selten vorkommt, so dass sie *Thierfelder* in einer ausgebreiteten Praxis binnen 20 Jahren gar nicht, nur erst später beobachtete. Aber nicht jede Röthe im Cadaver ist eine deutlich erklärte Hieroglyphe zur Nachweisung einer Entzündung der Arterie. Sie muss hier hell, scharlachroth, wie Zinober sein, nicht nur oberflächlich auf der Tunica intima sitzen, sondern noch tief in den Zellschichten, die letztere mit der Tunica fibrosa verbinden, zu sehen sein. Dabei dicke, rigide, unelastische Arterienhäute mit Lymphcoagulationen. So unterscheidet sich dieser Zustand von der Purpurröthe nach Typhen und von der Lillafarbe in Folge stagnirenden, aufgelössten Bluts, die die sogenannte cadaveröse Röthe darbietet. Ist die Existenz der Arteritis acuta universalis, deren Dasein der echte Praktiker ganz ignoriren kann, da kein einziges Zeichen im Leben — nur der Sectionsbefund — sie darthut, und es genug ist, wenn er gegen das synochische Fieber streng antiphlogistisch verfährt, — noch dubiös; so ist dies in noch weit höherm Grade mit der allgemeinen chronischen Arteritis der Fall, und wir möchten wünschen, dass *Schönlein* (l. c. I. p. 151.) dieselbe zum Besten der leidenden Menschheit gar nicht aufgeführt hätte, da sie der echte Praktiker nicht statuiren, die Behandlung dagegen nicht loben und den Anfänger sie nur confundiren kann. Den anatomischen Charakter derselben hat *Schönlein* auch gar nicht einmal angegeben, wahrscheinlich weil es an Sectionsbefunden fehlt; — übrigens sollen die Symptome des Leidens folgende sein: „Die Kranken sehen blass, cachectisch aus, sie klagen über Schwäche, Mattigkeit, bekommen fliegende Hitze gegen den Abend u. s. w. Dies die Erscheinungen, die für Tabes angesprochen worden sind. Allein die nachfolgenden Symptome sichern die Diagnose (??). Der Arterienschlag ist voll, hart, gespannt, 100 — 108 Schläge; der Herzschlag heftig, aber keineswegs ausgebreitet, durch Zusammenziehung des Aortenventrikels hervorgebracht. Viel Durst, reine Zunge, träger Stuhl, flammender Harn, sonst keine Störungen in der Function eines Or-

Digitized by Google

gans." Über die Ätiologie, den Verlauf und die Behandlungsweise sagt *Schönlein* Folgendes:

„Ätiologie. Mechanische Misshandlung in der Herzgegend, Druck, Stoss, aber auch heftige Gemüthsaffection sind die nächsten äussern Ursachen. Übrigens erscheint die Krankheit meist bei Weibern, und zwar in den Blüthejahren."

„Ausgang. Die Krankheit, sich selbst überlassen, endigt in Hydrops, wenigstens in den meisten Fällen; die Genesung erfolgt nur langsam, und nicht selten ohne deutliche Crisen."

„Therapeutik. Strenge, lange andauernde Antiphlogose, Aderlässe, die zwar nicht gross sein müssen (nur 8—10 Unzen), aber öfter wiederholt; Anfangs alle 8 Tage, später alle 2—3 Wochen; denn nach Aderlässen verliert der Puls alsbald die Härte, nach 12—24 Stunden aber kehrt die Härte wieder zurück. Innerlich Digitalis, Nitrum und stuhlausleerende Mittel; dazu streng antiphlogistische Diät: wässerige Pflanzenkost, wässeriges, schleimigtes, kühles Getränk. Oft dauert die Palpitation des Herzens auch nach Minderung der Härte des Pulses fort; dann setzt man eine Moxa auf die Herzgegend und erhält nach Abfallen des Schorfes eine Fontanelle."

§. 193.

Was macht nun der junge, unerfahrne Praktiker bei einem blassen, cachectischen, matten, periodisch (nach der Mahlzeit, gegen Abend) an Febris lenta, hectica (Reactionsfieber) leidenden, in der Pubertät begriffenen, mit nervösem, spastischen, durchaus nicht kräftigen Habitus begabten, in allen Muskelbewegungen nicht ausdauerndem, sondern schnell ermüdendem, jungen Subjecte? Der periodisch eintretende harte, gespannte (aber spastische) Puls, der durch Nervenreize periodisch *hart* erscheinende Herzschlag, der periodisch auftretende Nervenerethismus, der wie jeder excitirende Affect gewaltig das Blut aufregt und den Kreislauf beschleunigt, — der träge Stuhlgang (wie bei allen Krampfleiden) u. s. w. verleiten ihn, wegen der unglücklichen Idee von chronischer Entzündung der Arterien zu einem eingreifenden schwächenden Verfahren, wel-

Digitized by Google

ches bei solchen Kranken, die blass und cachetisch aussehen und über Schwäche und Mattigkeit klagen, keinen Seegen bringen kann. Wäre es da nicht besser, er hätte nie das Wort Arteritis chronica gehört und sie eben so wenig, wie *Hippocrates*, *Galen*, *Boerhaave*, *Sydenham* u. a. berühmte Praktiker gekannt? Noch immer ruhet die Entzündungslehre, die sich unverschämt allenthalben eindrängt, wie ein Fluch auf der praktischen Heilkunde! — Ausserdem ist es noch als wichtige praktische Regel zu betrachten, bei den Evolutionskrankheiten mehr passiv, als activ zu verfahren und der Zeit das meiste zu überlassen. Wer weiss nicht, dass junge, zarte, gar nicht energische und kräftige, sondern mehr gracile und muskelschwache, selbst magere, blutarme Mädchen in der Pubertätsperiode oft an periodisch sich einstellendem, starkem Herzschlage und gespanntem, starken, vollen Pulse leiden, — dies kann selbst 2—3 Tage kurz vor der Zeit, wo die Menses kommen sollten, aber sich nur wenig oder gar nicht zeigen (Menstruatio retenta, difficilis), der Fall sein. Hier kann allerdings eine Venesectio revulsoria recht gute Dienste thun, nur nicht alle 8 Tage oder noch öfterer coup à coup à la *Bouillaud* (Vergl. Cap. 2. §. 57.). Dies wäre das beste Mittel, den Kranken wassersüchtig zu machen und dann hätte der Ausgang in Hydrops mehr seinen Grund im Mittel, als in der Krankheit! So lässt man bekanntlich in England die Kälber, um sie schneller fett und ihr Fleisch mürber und wohlschmeckender zu machen, häufig zur Ader, — so sieht man Frauen, die an starken Blutverlüsten (Metrorrhagie) gelitten, später wohlbeleibt werden, aber eine krankhafte Adipose ist vom Hydrops, worin sie häufig übergeht, nicht wesentlich verschieden. — Hat ein sonst gesunder Mensch die oben beschriebenen Zufälle in Folge mechanischer Misshandhandlung in der Herzgegend plötzlich bekommen, halten sie längere Zeit, mehrere Stunden an, so wird jeder gute Praktiker wohl eine Venaesection verordnen. Ist aber nur eine heftige Gemüthsaffection vorangegangen, so reichen frisches Wasser, Limonade, Brausepulver u. s. w. völlig aus. Bei dem durch mechanische Misshandlung entstandenen Leiden hüte man sich aber wohl, mechanische Verletzungen durch Schlag, Stoss,

Digitized by Google

Druck in der Herzgrube, welche durch Erschütterung und Lähmung des Plexus solaris, war die Einwirkung sehr stark, augenblicklich unter Ohnmachten tödten können, mit jenen der Herzgegend zu verwechseln; die meisten Kranken wissen von diesem Unterschiede nichts. Sie glauben, das Herz läge im Scrobiculus cordis, oder noch tiefer im Epigastrium proprie sic dictum. Auch bei der Phlebitis (Vorles. Th. I. p. 154.) will *Schönlein* eine strenge Antiphlogose angewandt wissen, der ich aus schon anderswo mitgetheilten Gründen nicht das Wort reden kann. (S. *Most*, med. chir. Encykl. II. p. 243—244.) Diese Gründe sind dieselben, wie bei der Encephalomalacie, wo ich auch nur von reizender (nach *Eisenmann* sogenannter entgiftender) Behandlung Nutzen sah. (S. unten §. 195.) Sie gehen aus den Symptomen und dem Fiebercharakter hervor. Die nähern Umstände, unter welchen sich Phlebitis bildet und welche sie begünstigen, hat *Schönlein* zu beschreiben vergessen. Ich habe sie schon anderswo (med. chir. Encykl. II. 243.) so angegeben: „Fast immer ist diese Venenentzündung nur bei solchen Kranken beobachtet, deren Lebenskraft durch hitzige Fieber, langwierige Ausschläge, durch syphilitische, psorische, arthritische Dyskrasien, auch wohl durch eine zu schwächende Behandlung bei Fiebern der Wöchnerinnen etc., geschwächt war. Häufig ist sie metastatischer Art, und bildet sich durch zurückgetriebene Rose, durch Metastasen des Rheuma; sowie sie denn auch consensuell leicht zu Febris puerperalis, Phlegmatia alba dolens, zu Abscessus lymphaticus, zu Inflammatio telae cellulosae, sowie zu allen solchen Fiebern kommt, wo die Heftigkeit der Krankheit, oder die zu schwächende Methode des Arztes wahre Adynamie herbeigeführt hat. Wenn die Verdienste, welche sich *J. Hunter*, *Abernethy*, *J. P. Frank*, *Reil*, *Sasse*, *Spangenberg*, *Puchelt* in Betreff der Angioitis im Allgemeinen erworben haben, allgemein anerkannt sind; so sind die Bemühungen zur nähern Erforschung der Phlebitis durch *Balling*, *Dance*, *Arnott* nicht weniger schätzenswerth. (s. *Balling*, Über Venenentzündung. *Hecker's* Annalen. Bd. XV. Hft. 4. S. 431. *Dance* und *Arnott*, Über Venenentzündungen und deren Folgen. Aus dem Franz. u. Engl. von *G. Himly*, Jena, 1830). Die S y m p t o m e der P h l e b i t i s sind, be-

Digitized by Google

sonders wenn eine innere Vene oder äusserlich an einem Gliede eine bedeutende Strecke derselben entzündet ist, so dass Allgemeinleiden eintritt, im Allgemeinen die des Typhus, der Febris nervoso-putrida, des wahren adynamischen Fiebers. Mehrere Fälle der Art nebst dem Leichenbefunde finden wir bei *Gendrin* (a. a. O. Th. 2. S. 1—65.) beschrieben. So bildet sich im Verlauf der Phlegmatia alba dolens und der Febris puerperalis leicht eine Phlebitis uteri und der Beckenorgane (*Dance*); auch das Milzbrandcontagium, sowie ein unglücklicher Aderlass, besonders wenn das Instrument rostig und der Kranke dyskrasisch war, erregen sehr leicht Venenentzündung. Hier wird das Glied sehr schmerzhaft, erysipelatös, dunkelroth, ödematös, und das Allgemeinleiden, wie bei Carbunkel, tritt bald hinzu. Merkwürdig ists, dass, nach *Dance* und *Arnott*, das Blut solcher Kranken Eiterklümpchen enthält, welche Kerne von Abscessen bilden, besonders im Parenchym der Lungen, die häufig mit Tuberkeln verwechselt worden sind. Diese secundären Abscesse bilden sich oft recht schnell; ich sah sie im Jahre 1816 in mehreren Fällen nach Amputationen dyskrasischer Subjecte, die im Langenbeck'schen Hospitale, wo man dieses Lungenleiden Metaschematismus nannte, einige Tage nach der Operation an Schwächefieber gestorben waren. Nach *J. Greig* (Calcutta Transact. of the med. and phys. Society Vol. V. 1831.) giebt es eine acute und chronische Phlebitis. Erstere, die viel häufiger, als letztere vorkommt, ist, sobald schon Eiter in den Höhlen der Gefässe sich gebildet, von bedeutender Irritation und von Symptomen begleitet, die einen typhösen Charakter haben. Doch giebt es, sagt *Greig*, Fälle, wo die Kranken starben, ohne dass weder örtliche, noch allgemeine Symptome bemerkt wurden, und nur erst die Section die Entzündung und reichlichen Eiter in den Venen zeigte. Am häufigsten entsteht das Übel nach Aderlässen und Anlegung von Ligaturen; und trotz der besten Behandlung starben hier fast alle Kranken. Dabei ist brennende Hitze längs des Gefässes, grosse Schwäche, bald Diarrhöe, Delirium, der Puls oft schon am dritten Tage 120—130, bald wird er immer schwächer und intermittirend, die Hauttemperatur meist 104° F., schneller Wechsel der Gesichtsfarbe. Fernere Ur-

Digitized by Google

sachen sind: Schuss- und Stichwunden, schlimme Fracturen, Knochensplitter. Nach Amputationen, im Puerperalfieber und bei Lymphgefässentzündungen entsteht die acute Phlebitis häufig als symptomatische Form. Auch die Leberabscesse nach Kopfverletzungen sind nach den neuesten Ansichten Folge von Phlebitis. Cur der Phlebitis. Die meisten neuern Ärzte rathen Blutegel an, setzen sie z. B. bei Phlebitis uteri an die Bauchdecken; ferner örtliche Anwendung der Kälte, Fomentationen mit Bleiwasser und Opium. *Hunter* versuchte die Compression bei dem nach der Venaesection entstandenen Übel. Ausserdem behandelte man den Kranken streng antiphlogisch, doch ohne guten Erfolg, denn fast immer erfolgte der Tod. Nach meiner Ansicht ist das Übel aber eine wahre Pseudophlogose, ein Zustand, der in vielen Fällen gewiss erst Folge von Blutzersetzung ist, wo Blutegel gar nicht passen. Dieser Ansicht zufolge habe ich mehrere Kranke der Art mit glänzendem Ausgange ganz auf dieselbe Weise behandelt, als wäre das Übel durch Milzbrandcontagium entstanden! Ich reiche bei Phlebitis interna ganz früh, wenn Indication da ist, ein Vomitiv, verordne hinterher abwechselnd Arnica mit Kampfer und Acid. oxymuriat. in grossen Dosen, und gehe dann bald zur China, in Verbindung mit Mineralsäuren über. War ein unglücklicher Aderlass Ursache, so reiche ich bei dem Allgemeinleiden dieselben Mittel, beize die Wunde mit Lap. infernalis und mache Umschläge aufs Glied von Aq. oxymuriat. oder von Solut. calcis oxymuriaticae. Ist aber schon Brand eingetreten, so wird mit Terpenthin verbunden und mit Decoct. quercus fomentirt. Diese neue Curmethode empfehle ich allen Praktikern zur fernern Prüfung.

§. 194.

2) Zu den Phlogosen des Nervensystems hat *Schönlein*, neben der Hirnentzündung noch als sechste Species das Delirium tremens, das er Encephalitis potatorum nennt, gestellt. (Vergl. Vorles. I. p. 174.) Eine Krankheit, die sich vorzugsweise durch Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen eigenthümlicher Art, so wie durch Zittern der Glieder charakterisirt, die, wie *Barkhausen* (über den Säufer-

Digitized by Google

wahnsinn, Bremen, 1828.) richtig bemerkt, bald mit, bald ohne gleichzeitig veränderte Function des Blutgefässsystems auftritt, sich durch grosse Neigung zum Collapsus auszeichnet und nur durch einen kritischen Schlaf gehoben werden kann, — eine solche Krankheit kann nicht zu den Phlogosen gerechnet werden, noch weniger eine Encephalitis sein. Dies bezeugt sowohl der Sectionsbefund, wo man wohl venöse Blutcongestion, aber keine Entzündung im Gehirn, häufig aber Milz- und Leberphyskonie, nach *Barkhausens* und eignen Beobachtungen, findet, — als auch der Schaden, den die antiphlogistische Curmethode, zumal das Aderlassen, herbeiführt, was auch von *Schönlein* ganz richtig bemerkt worden ist, indem er das Opium als Hauptmittel ansicht doch räth er zum Aderlass bei starker Plethora, grosser Kopfcongestion und gleichzeitigem Habitus apoplecticus, was in solchen, zur Ausnahme gehörenden Fällen, auch ganz in der Ordnung ist. „Der antiphlogistische Heilapparat — sagt er, — führt hier eben so wenig zum Ziele, als der antigastrische (Brech- und Purgiermittel). Das beste Verfahren ist das von *Thom. Sutton:* die Anwendung des Opiums in steigenden Dosen bis zu dem Augenblick, wo der Schlaf beginnt." Das Delirium tremens ist uns ein Morbus sui generis, — ein Krankheitszustand, der eine weit grössere Ähnlichkeit mit Intoxication durch Narkotica und Amara in grossen Dosen, als mit einer Encephalitis hat. Der tägliche Genuss der Spirituosa wirkt destruirend auf die ganze Organisation; der Alkohol geht in die Blutmasse über, schwächt und löset das Blut auf, unterdrückt die Kräfte des Gesammtnervensystems, indem er das Blut expandirt u. s. w.; so lassen sich die Zufälle des Delirium tremens erklären, so die narkotischen Wirkungen des Alkohols, in die Venen injicirt. (*Mosts* Staats-Arzneikde. Th. II. S. 798.) Auch *Hufeland*, der das Leiden Encephalitis nervosa, adynamica nennt, ist derselben Ansicht. „Eigentlich sollte man — sagt er (Encheiridion p. 172.) sie Phrenitis nervosa nennen; denn hier ist gar keine Entzündung." — Ausserdem wissen wir, dass nicht allein der übermässige Genuss der Spirituosa, sondern auch des starken Bitterbieres Delirium tremens erregt. *Holscher* (Hannov. Annalen d. ges.

Digitized by Google

Heilkde. Bd. 1. Heft 3. S. 582.) bestätigt dies, und sagt zugleich: „Wir können es nicht genug bedauern, dass auf manchen Hochschulen das übermässige Biertrinken stehende Sitte geworden ist, wodurch so viele junge Leute sich körperlich und geistig zu Grunde richten.“ Bei der Diagnose des Delirium tremens sagt *Schönlein* ganz richtig: „dass die Krankheit von Encephalitis, Meningitis, leicht durch den Mangel der Congestionen gegen den Kopf, durch den copiösen colliquativen Schweiss, durch Mangel des Fiebers, wenigstens zu Anfange des Leidens, und durch Monotonie der Delirien zu unterscheiden sei.“ Wie kann aber dennoch das Delirium tremens seinen Platz im Systeme unter den Phlogosen des Nervensystems, in specie des Gehirns finden? Hier ist ein offenbarer Widerspruch vorhanden.

§. 195.

3) Auch die Gehirnerweichung ist als achte Species der Phlogosen des Gehirns, wie das Delirium als die sechste Species, aufgeführt worden, und zwischen beiden steht ganz ruhig als siebente Species der Gehirnentzündung das Delirium traumaticum. Letzteres ist aber weiter nichts als die Folge des bedeutendern Eingriffs in den Organismus, den eine jede grosse Operation bei sehr reizbaren Subjecten macht, indem ein hoher Grad von Nerven- und Bluterethismus mit Angst und Sinnesverwirrung auftritt. Das Übel kann durch eine grosse Dosis Opium gleich nach, und durch ein Glas guten Wein kurz vor der Operation verhütet werden. Hier ist aber auch von irgend einer Gehirnphlogose nicht die geringste Spur zu finden. Ganz so verhält es sich mit der Encephalomalacie, um welche sich besonders *Rostan* und *Abercrombie* durch ihre Forschungen sehr verdient gemacht haben, wo weder die physiologischen, noch die anatomischen Zeichen auf Hirnentzündung nur im geringsten deuten. Es ist daher unrichtig, die Gehirnerweichung unter die Phlogosen des Gehirns zu zählen, und dieser Irrthum (wahrscheinlich entstanden aus dem höhern Bedürfnisse des Geistes, die Krankheiten zu classificiren), hat denn auch schon am Krankenbette geschadet, denn *Schönlein* (l. c. Th. I. S. 177.) gesteht dies

Digitized by Google

selbst, indem er sagt: „Die Antiphlogose, die man der Krankheit entgegensetzen zu müssen geglaubt hat, ist ohne günstiges Resultat geblieben. Spürt man aber auch der Ursache des Übels nach, so wird man sich überzeugen, dass gerade von dieser Methode am wenigsten Hülfe zu erwarten sei. Man hat daher, und namentlich hier (Würzburg?) im Hospitale, die entgegengesetzte Behandlung eingeschlagen. Man giebt dem Kranken Reizmittel, ein Infus. Arnicae mit einigen Drachmen Liq. ammon. caust., man erlaubt Wein zu trinken, macht auf den geschornen Kopf Umschläge von Linim. volat. phosphorat., setzt Asantklystiere, stellt die Harnexkretion durch den Catheter her." Das Übel ist längst von *Meckel*, *Otto* und *Baillie* unter dem Namen Sphacelismus cerebri beschrieben worden. Nach *Rostan* hat es die meiste Ähnlichkeit mit Gangraena senilis, ist Degeneration, Desorganisation des Gehirns in Folge verminderter Lebensthätigkeit und mangelnder Ernährung desselben. In vielen Fällen fand man auch hier, wie bei Gangraena senilis, Verknöcherung der Arterien, und die erweichte, degenerirte, bunte (grün, blau und grau aussehende) Gehirnmasse, deren Faserstructur ganz verschwunden ist und dabei die Marksubstanz sich in eine ulceröse Masse verwandelt hat, zeigt bei unverändertem Geruch ein vermindertes Volumen. *Recamier* nennt das Leiden nicht ganz unrichtig Dégénerence ataxique, Foyer ataxique du cerveau. Dasselbe ist eben so wenig die Folge einer Hirnentzündung, wie die Gangraena senilis die Folge von Entzündung der Fusszehen ist.

Bei der Encephalitis (Vorles. I. p. 166.) sagt *Schönlein*: „Man hat in der neuesten Zeit jede Krankheit, bei welcher Gehirnreiz zugegen ist, für Encephalitis angesprochen, und dabei Nervenfieber, Geistesstörungen, überhaupt jede Krankheit, welche mit Delirien und Sopor einherschreitet, zur Encephalitis gezählt. So weit hat das unsinnige Streben zu generalisiren, das Zusammenwerfen der einzelnen Formen der Gehirnentzündungen, und die Abstraction vom ätiologischen Momente geführt." Aber *Schönlein* ist in denselben Fehler verfallen; er hat zu sehr generalisirt und specialisirt, und eigenthümliche Leiden, die noch am besten als morbi sui generis, als

25 *

morbi incerti, morbi anonymi *Daniel* (S. Cap. 4. §. 137.) dastehen, als Species hier unter die Phlogosen des Gehirns gebracht, wo sie eben so wenig hingehören, als unter die Neurosen, so dass man fragen könnte: Wie kommt *Saul* unter die Propheten? Weder die Encephalomalacie, noch das Delirium tremens und das Delirium traumaticum, welche Krankheiten, oder richtiger Krankheitserscheinungen jeder Arzt für eigenthümliche hält, können und dürfen zu den Phlogosen gezählt werden. Doch wir fragen weniger nach der Form und Classification der Krankheiten, als nach dem Geiste, der in der Darstellung der einzelnen Krankheitsformen sich ausspricht; und dieser ist in *Schönleins* Vorlesungen ein kräftiger, sich stützend auf unendlich viele und treue Naturbeobachtungen und originelle Combination in Analogien zwischen physiologischen, naturhistorischen und pathologischen Zuständen. Ausserdem heists mit Recht: Vita brevis, ars longa. Auch der beste, viel erfahrne, schon bejahrte Arzt kann unmöglich a l l e Krankheiten gleichmässig gesehen, beobachtet und erforscht haben, und es gehört bei Bearbeitung von medicinischen Vorlesungen oder Compendien, systematischen oder encyklopädischen Werken über Pathologie und Therapie sehr viel Talent und richtiger Tact dazu, in verständlicher und klarer Sprache lebendige Bilder der kranken Natur zu entwerfen, und von den Dingen weder zu viel, noch zu wenig, immer aber das Rechte und Wahre zu sagen. Dies Verdienst hat allerdings *Schönlein*, so weit es ihm möglich war, bis jetzt zu erreichen gestrebt.

§. 196.

4) Von der Gastritis statuirt *Schönlein* (l. c. I. S. 217 ff.) drei Arten: G a s t r i t i s m u c o s a, (acute und chronische) s e r o s a und v e n e n a t a. Nach ihm kommt Gastritis häufiger vor, wie viele Ärzte, namentlich die französischen, meinen. Denn der Magen steht ja so häufig und nothwendig mit den Einflüssen der Aussenwelt im Contact. Die seröse Form ist seltener, als die muköse, doch verbinden sich beide Formen oft. Der Magenschmerz ist bei Gastritis serosa heftig, reissend, im Anfange gewöhnlich permanent, die Magengegend gespannt hart, höchst empfindlich für äussern Druck, der, je tiefer er

Digitized by Google

ist, desto bedeutender den Schmerz vermehrt, dagegen bei spastischer Colik der Hysterischen der tiefe Druck den Schmerz zum Schweigen bringt. — Zu den ätiologischen Momenten der serösen Form werden gezählt: anhaltender Druck auf die Magengegend; daher das Übel oft bei Webern, Schustern vorkommt, — das Verschlucken heisser Speissen und hinterher kaltes Wasser getrunken, wie dies manche Bäcker thun, — Menstruatio suppressa, Dysmenorrhoea gastrica, lang fortgesetzte Eckelkur, unvorsichtig gereichte Vomitive. — Mechanische Verletzungen, Metastasen von Podagra, Erysipelas sind dagegen mehr Ursache der serösen Form. Diese beginnt mit Frost, worauf intensive Hitze folgt mit vollem, harten, gespannten Pulse, dabei saures Erbrechen. „Aber nach 12—24 Stunden, oft schon früher — sagt *Schönlein* (l. c. I. 220) ändert sich die Scene: der Puls wird weich, fadenförmig, die Extremitäten kalt, Gesicht blass, Züge entstellt, Rumpf und Magengegend heiss, Facies hippocratica.“ Und dennoch räth *Sch.* zu einer eingreifenden Antiphlogose, Aderlassen von 16—24 Unzen Blut, 40—50 Blutegel in die Magengegend, — bei kalten Gliedern soll man diese, damit das Blut fliesst, erst erwärmen und bürsten. — Wir können einer so schwächenden Behandlung nur bei Magenverwundung, nicht aber, wenn Metastasen von Gicht, Rheuma, Rose (Gastritis erysipelatosa) wenn durch Stoss der Magengegend der Plexus solaris erschüttert worden, — das Wort reden. Ich wiederhole hier, was ich schon anderswo darüber gesagt habe (S. *Most* med. chir. Encykl. Auf. 2. Th. II. S. 247.): „Cur der Gastritis subacuta s. erysipelatosa. Da die Diagnose zwischen den leichten Graden der Peritonitis, der Hepatitis erysipelatodes des linken Leberlappens und dieser Gastritis, sowie zwischen letzterer und zwischen den bedeutendern Graden von Magenkrampf und Kolik im Leben mit Gewissheit nicht bestimmt werden kann, eben weil es Übergangspunkte giebt, wo alle diese Übel ein und dasselbe werden, so ists am besten, wir berücksichtigen die vorhergegangenen Schädlichkeiten, die Constitution des Kranken und den Status quo der gesammten Zufälle, wobei folgende Cautelen leiten werden: 1) Mit dem Aderlass sei man sehr vorsichtig und wende ihn um so weniger an, je deutlicher das

Übel metastatischer Natur, je schwächlicher der Kranke und je weniger frisch das Leiden ist. Bei recht anhaltenden Schmerzen setze man zuerst Blutegel in die Magengegend. 2) Besonders vorsichtig sei der Arzt mit dem Aderlassen, wenn Intoxikation oder Gichtmetastasen, zurückgetretene Rose u. s. w. vorhergingen. Ist das Podagra, wie man zu sagen pflegt, in den Magen getreten, so behandle man es wie bei Arthritis retrogressa angegeben worden, lege Senfpflaster an die Waden, ein Blasenflaster auf den Unterleib, wickle die Füsse in Wachstaffet, gebe innerlich Pot. Riverii im Aufbrausen, bei Schwächlichen Champagner, Kampher, Opium; nur bei Robusten passt anfangs ein kleiner Aderlass, doch oft kommt man mit Blutegeln, in die Magengegend gesetzt, aus. 3) Vorzüglich hüte man sich, die Magenerweichung der Kinder für Gastritis zu halten und schwächend zu behandeln." Des wichtigen diagnostischen Zeichens zwischen Gastritis chronica und Gastroatonie, entnommen aus der Eu- und Kakophorie der Nahrungsmittel hat *Schönlein* nicht gedacht. Bei der chronischen Magenentzündung (wo der tief im Epigastrium sitzende, durch Fingerdruck sich vermehrende Schmerz stets vorhanden ist), bekommen Mehl- und Milchspeisen besser, als animalische Kost. Hier Sedantia und Antiphlogistica; bei der sogenannten Magenschwäche ists umgekehrt. Hier gebe man Rheum, Extracta amara, Aloë, Ferr. carbonic., Wein, Braten (*Debreyne* in Revue médicale Mai 1839).

§. 197.

5) Auch die Ruhr zählt *Schönlein* zu den Phlogosen und zwar der Chylopoëse (l. c. I. 234). Seine Eintheilung derselben, ganz von practischem Werth und nach dem alten Styl, ist die in Dysenteria catarrhalis s. erethica, D. inflammatoria*), Dysent. typhosa, putrida und D. biliosa. Wären *Schönlein* damals die erst jüngst von *Siebert* (S. dess. Genesis und Therapeutik d. rothen Ruhr u. über deren Verhältniss zum Erysipelas. 1839) aufgefundenen rothlaufähnlichen Enantheme in

*) Ein Pleonasmus, — Inflammatio inflammatoria, — da schon jede Dysenterie eine Phlogose der Chylopoëse sein soll. *Most.*

Digitized by Google

den Därmen der Ruhrkranken, die mit Quaddelbildung beginnen, bekannt gewesen, bestimmt hätte die Ruhr im Systeme keinen Platz unter den Phlogosen — von wo sie den Übergang zu den Neurophlogosen, nach *Schönlein* bilden soll — gefunden. Sehr richtig wird bemerkt, dass es keine bestimmte Krankheitsanlage zur Ruhr gebe. Wir haben Epidemien erlebt, wo jedes Alter, jedes Geschlecht, arm und reich, befallen wurde. Der Charakter der Krankheit richtet sich besonders nach der Constitutio annua*); am häufigsten ists der rheumatisch-catarrhalische Charakter; und die Gelegenheitsursachen sind nicht sowohl der Genuss frischen Obstes, als Erkältung, zumal in der Erndte und zur Abendzeit. „Ruhr — sagt *Schönlein* — ist Epidemie, und bezeichnet gewöhnlich den Übergang eines Krankheitsgenius in den andern, das Zugrundegehen des erstern und das Aufblühen des andern.**) Dann aber muss

---

*) Doch giebt es auch eine Constitutio stationaria, wo in vielen Jahren (wie z. B. hier in und um Rostock seit 20 Jahren) keine epidemische Ruhr aufkömmt. Der Verfasser.

*) Es ist diese Ansicht noch nicht hinreichend historisch begründet. Ich habe als anfangender practischer Arzt auch an meinem damaligen Wohnorte (Stadthagen, drei Meilen von Hannover), im Jahre 1819, die in grosser Ausdehnung sich zeigende epidemische Ruhr hinreichend, in der Stadt und auf dem Lande, zu beobachten Gelegenheit gehabt, aber ich habe darauf keinen Übergang des constitutionellen Krankheitscharakters, der nach *Schönlein*, wie wir gleich hören werden, damals von dem inflammatorischen zum biliosen übergegangen sein soll, wahrgenommen. Aus meinem Tagebuch ergiebt sich Folgendes: Im April, Mai, Juni und Juli 1819 herrschten in der Stadt und auf dem Lande die epidemischen Masern mit entzündlichem Fiebercharakter, wo Decoct. althaeae, Emuls. sem. papav. mit etwas Nitrum und Tart. vitriolat. zu Anfange gute Dienste leisteten, später Salmiak und Pot. Riverii. Es litten viele kleine Kinder von 1—4 Jahren daran, und manche behielten noch wochenlang eine schlimme Ophthalm. morbillosa, oder Brustbeschwerden und Husten. — Im Juni und Juli zeigte sich hie und da der epidemische Mumps, auch bei solchen, die die Masern überstanden hatten. — Im August traten auf dem Lande rheumatische und nervöse Fieber mit Betäubung, Delirien auf, und es wurden von dieser Nervosa in einem Hause oft zwei und mehrere Personen nacheinander befallen. Im August gab es viele Cardialgien, und Anfangs Septbr. trat die epidemische Ruhr auf. Zu Anfange ein Emeticum aus reiner Ipecacu-

Digitized by Google

dieselbe in einem grossen Zuge weite Länder durchstreichen. So war die Ruhrepidemie im Jahr 1811. Sie bezeichnete den Übergang zu dem Genius inflammatorius und trat auch in den meisten Gegenden mit dem entzündlichen Charakter auf. In der neuern Zeit fand sich eine ähnliche Epidemie 1819, sie bezeichnete den Übergang von dem inflammatorischen zu dem biliösen Charakter. Auch contagiös kann eine Ruhrepidemie werden; dann aber muss ihr Charakter der typhöse sein, und es müssen viele Kranke in einem kleinen Raum zusammengedrängt liegen. Über die Natur des Ruhrcontagiums ist zur Zeit wenig bekannt. Der Träger desselben sind die Ausdünstungen der Excremente des Kranken. Es besteht sonach

---

anhoe, als nervenumstimmendes Mittel, nicht um Sordes auszuleeren, — später Emulsionen mit etwas Laudanum stellten die meisten Kranken oft in 4—7 Tagen völlig wieder her, obgleich bei der Mehrzahl 18—24 blutige Sedes in 3—6 Stunden Anfangs gezählt wurden; einzelne hatten sogar 30 Sedes in einer Stunde. Laudanum mit Vin. stibiat. wirkten auch vortrefflich. Einzelne litten an typhösem Fieber mit Delirien, Halsbeschwerden, Strangurie, welche Zufälle oft erst 8—14 Tage nach den ersten Ruhrsymptomen sich einstellten. Hier that die Arnica herrliche Dienste, desgleichen Camphor und Calomel mit Opium. — Mit dem Anfange des Octobers zeigte sich das epidemische Scharlachfieber mit starker Angina, woran auch Erwachsene, ohne das Exanthem zu bekommen, litten; darneben blieb noch auf dem Lande die Ruhr, und zogen sich beide Krankheiten bis in die Mitte Novembers hin. Jungen Leuten von 16—26 Jahren wurde wegen der heftigen Angina scarlatinosa gleich Anfangs mit Nutzen zur Ader gelassen, alsbald ging das Schlingen besser. Dann wurde Sal Glauberi, wohl auch Nitrum in Emulsionen gegeben, weil das Fieber den synochischen Charakter hatte. Von einem biliösen Krankheitscharakter, der seit 1819 in dortiger Gegend aufgetreten sei, habe ich weder im Jahre 1820 noch überhaupt in den folgenden fünf Jahren das geringste wahrgenommen. Es blieb der inflammat. Charakter, Constitutio stationaria! die strenge Antiphlogose war oft nothwendig; ohne Aderlassen und Nitrum konnte manche Pneumonie, manche Angina scarlatinosa, ohne Blutegel kein Croup geheilt werden. Dieser Krankheitscharakter änderte sich bekanntlich erst nach den grossen Küstenüberschwemmungen und der Gröninger Epidemie, wo der gastrisch nervöse Krankheitsgenius auftrat. (1827). (S. meine nächstens erscheinenden Denkwürdigkeiten aus d. med. Praxis. Bd. I. Jahr 1819 und 1820).

Digitized by Google

dampfförmig.*) Seine Ausbreitungskraft scheint gering, auch ist es leicht zerstörbar. Contagiöse Ruhr ist durch ihre Übergänge zu Nosocomialgangrän und Petechialtyphus ausgezeichnet. Erstere bricht in den Wunden, oft selbst in den leisesten Rissen der an Dysenterie Leidenden aus. Letzterer charakterisirt sich durch die ungeheuersten, stinkendsten Durchfälle, die den Typhus begleiten. Die merkwürdigsten Übergänge der Art zeigten sich bei der Invasion der französischen Armee in Russland. Die Krankheit bestand ursprünglich als topische Ruhr, wurde bald contagiös, und ging später in den Petechialtyphus über.“ Die ursprüngliche Form aller Ruhren ist die katarrhalisch-rheumatische und pituitöse (letztere hat *Schönlein* nicht beachtet), die nach Verschiedenheit der Constitution des Alters, Geschlechts, der Lebensweise und Witterung u. s. w., bald mehr als rein synochische, bald mehr als biliosa, nervosa putrida erscheint. Die nervöse Ruhr ist stets etwas Secundäres, wo der Status nervosus das letzte Stadium der Dys. pituitosa macht, die bald in die Dys. putrida mit Colliquation übergeht. Ist das Fieber ein primär typhöses mit Petechien, so verdient das ansteckende Leiden nicht den Namen Ruhr, mögen die blutigen Sedes noch so häufig sein; sondern es muss Typhus petechialis mit Diarrhoea cruenta heissen, weil hier der Petechialtyphus die Hauptsache ist und die letztere, der Blutabgang, nur als Symptom des Grundleidens angesehen werden muss.

§. 198.

6) Wir übergehen das Einzelne bei den übrigen oben (§. 191) genannten Phlogosen und reden hier nur noch über die dritte Familie der Hämatosen, über die Neurophlogosen, wie sie *Schönlein* nennt, und zwar aus dem Grunde, weil diese Familie einerseits den Phlogosen nahe steht, andererseits durch ihren Antheil des Nervensystems ihre Verwandtschaft mit der der Neurosen beurkundet. Die Ältern unterschieden sie schon von den reinen Phlogosen und nannten sie Inflamma-

*) Also eine Acrimonia in Gasgestalt, welche auch andere tüchtige Praktiker annehmen. (S. Cap. 2. §. 83—85.) *Most.*

Digitized by Google

tiones toxicae, die Neuern, z. B. *Autenrieth*, neuroparalytische Entzündungen. Wir haben sie früher Pseudophlogosen genannt und oben (S. §. 177 n. 2) näher beschrieben.

A) Ihr physiologischer Charakter wird von *Schönlein* so angegeben:

a) Auch hier ist die Bewegung des arteriellen Bluts vermehrt, ja stürmischer, rascher, intensiver, als bei den reinen Phlogosen. Aber ausser der Beschleunigung keine anderweitige Veränderung, keine Erweiterung des Lumens der Arterienstämme, keine Bildung neuer Gefässe (wie bei den Phlogosen).

b) Die Venen sind stark mit Blut überfüllt. Während bei der Phlogose der neuen Arterie gegenüber eine neue Vene sich entwickelt; hier keine Veränderung der Art, die Venen bloss erweitert, um den Andrang des arteriellen Bluts wenigstens theilweise auszugleichen. Daher die Erscheinungen überwiegender Venosität nicht bloss bei Neurophlogosen der Respirationsorgane, auch bei Hydrocephalus acutus, Gastromalacie u. s. w. Auch in äussern Venen diese Turgescenz, daher blaues, livides Aussehen. 3) Das Organ, das von Neurophlogosen befallen ist, wird Anziehungspunkt für die ganze Blutströmung. Etwas Ähnliches findet sich zwar auch bei den Phlogosen, namentlich innerer Organe, in Specie seröser Häute, aber nur in späterer Zeit, wenn die Sache einen schlimmen Ausgang nimmt. Hier diese Erscheinungen gleich im Anfange; daher Collapsus, Blutleere, ungleiche Temperaturvertheilung. So bei Hydroceph. acut. der Kopf heiss, die Extremitäten dagegen kalt. Ähnliche Erscheinungen bei Gastromalacie, Metritis septica, doch weniger intensiv, weil die afficirte Partie eine geringere Ausdehnung hat. —

c) Die Mischung des Bluts ist verändert. Das Venenblut gerinnt schnell und ist durch seine Oxydationsfähigkeit ausgezeichnet; es röthet sich rasch an der Oberfläche des Gefässes, worin es beim Aderlass floss, in der Tiefe desselben bleibt es schwarz, — keine Spur von Crusta inflammatoria.

d) Ist ein Secretionsorgan von Neurophlogose befallen, so ist seine Secretionsthätigkeit immer vermehrt, und das Secretionsproduct eigenthümlich abgeändert. Bei höchster Entwickelung der Phlogose hört die Secretion ganz auf, später ists ana-

Digitized by Google

log dem entzündeten Gebilde, und nur, wenn Pseudokrise eintritt, schwitzt Eiweisstoff, der sich coagulirt, aus.

e) Ausgezeichnet sind die Neurophlogosen durch den grossen Antheil des Nervensystems: a) durch die Periodicität der Erscheinungen und die Annäherung an den intermittirenden Typus, z. B. der Croup, wo die Paroxysmen des Abends eintreten, während den Tag über Intermissionen stattfinden. b) Durch die Tendenz zur Lähmung (daher Inflammat. paralyticae aliorum), die entweder durch Erschöpfung der Nerventhätigkeit (z. B. bei Croup durch Lähmung des Vagus noch früher, ehe sich das Lymphexsudat bildet), oder durch Lähmung des Gefässsystems, wie z. B bei Hautanthrax, Gangraena pulmonum, Putrescentia uteri, erfolgt*).

f) Die allgemeine Reaction zeigt viel Lärm, aber wenig Nachhall, und es tritt daher bald Erschöpfung ein. Das Gemeingefühl ist stark ergriffen, selbst die robustesten Naturen fühlen sich bei den Neurophlogosen ungemein matt und schwach, was bei echten Entzündungen nie der Fall, ja gegentheils das Gefühl von Kraft nicht selten gestärkt und vermehrt wird. —

g) Haben sich die Neurophlogosen einmal entwickelt, so durchlaufen sie einen besondern Cyklus von Veränderungen und haben eine bestimmte Dauer; dies ist bei den Phlogosen nicht so, denn ihr Ende kann in jeden Augenbiick herbeigeführt werden. Die Neurophlogosen verlaufen in drei Stadien: 1) In dem der Reizung, 2) der Secretion oder Formveränderung des Organs, 3) in dem Stad. der Lähmung oder der Krise.

B) Anatomischer Charakter. Das leidende Organ ist mit venösen Blut überfüllt, aber keine neue Gefässbildung,

*) Der Croup der Kinder ist wohl in unsern Zeiten eine sogenannte Neurophlogose, aber er war es nicht immer und wird es auch nicht immer bleiben. Jetzt reichen häufig schon Ekel- und Brechmittel: Tart. emet. oder Cuprum sulphuricum aus, — früher von 1813—1826 mussten Blutegel und Calomel das Leben retten, — wer weiss wie lange unsere Constitutio stationaria noch währt? Dann wehe den Ärzten, die das Wechseln derselben nicht bemerken! *Most.*

Digitized by Google

sondern nur Venenerweiterung, — keine Volumenzunahme — das Organ ist erweicht, die Farbe mehr dunkelroth, bei der echten Entzündung mehr hell, scharlachroth, — der zum afficirten Organ gehende Nerv ist mit einem starken Gefässnetze umgeben, zuweilen gelb gefärbt (*Autenrieth*), häufig auch erweicht. — Es giebt keine Neurophlogose ohne Fieber, welches letztere bei der Phlogose nichts Wesentliches ist. Der Charakter dieses Fiebers ist selten synochal, häufiger, wenigstens zu Anfange erethisch, bisweilen jedoch gleich torpide. Der Typus ist erst ein intermittirender, später remittirender, zuletzt continuirender. — Der Harn, der bei den Phlogosen im Augenblick der Krise von so hoher Bedeutung ist, zeigt hier wenig Charakteristisches, — ist meist blass, spasmodisch*). Was die Vertheilung der Neurophlogosen betrifft, so concentriren sie sich gern, und bleiben auf einem, oft nur kleinen Puncte stehen, haben also centripetale Tendenz, dagegen die der Phlogosen eine centrifugale ist. — — Wir kennen bis jetzt vier Verbindungen der Neurophlogosen mit andern Krankheitsprocessen: Angina gangraenosa im Scharlach, Croup mit Morbillen, Metritis septica mit Miliaria, (welche stets eine M. alba ist) und Nosocomialbrand mit Typhus petechialis. — Einige Neurophlogosen sind von contagiöser Natur, der Verlauf aller ist acut, manche tödten schon in einer Stunde. Tritt Genesung ein, so zeigt sich an bestimmten Tagen kritischer Schweiss, zuweilen auch kritische Blutung. — Die Prognose aller Neurophlogosen ist viel schlimmer, als die der Phlogosen, nähert sich der der Typhen; denn ein Viertel der Befallenen rafft der Tod weg, zumal wenn die Krankheit in eine Entwickelungsperiode fällt. In Betreff der Ätiologie nimmt *Schönlein* eine spontane und contagiöse Genese der Krankheit an, und bemerkt bei den innern Momenten Folgendes: „Das Organ, welches von Neurophlogose befallen wird, muss auf der höchsten (?) Stufe der Entwickelung stehen, sei es der stetigen

*) Ist denn aber die Blässe und das Wässerige des Harns nicht auch für den Praktiker sehr charakteristisch gerade durch den Mangel der Zeichen des Harns von Personen, die an Febris synochica und Inflammatio vera leiden? *Most.*

Digitized by Google

oder cyklischen. Ein Uterus vor der Pubertät oder in der Involutionsperiode kann nie von Metritis septica befallen werden. Der Magen, sowie das chylopoetische System, hat seine höchste Entwickelung (?) im Säuglingsalter; daher ist Gastromalacie ausschliessliches Eigenthum des kindlichen Alters. Für die Lunge fällt die cyklische Entwickelung in den Winter; daher Neurophlogosen der Lunge ausschliessliches Eigenthum dieser Jahreszeit sind. — — Croup bildet sich nie im Sommer, sondern nur im Spätherbst oder Vorfrühlinge. Ebenso Dysenteria typhodes. Gleich häufig, wie auf dem Culminationspunkte der Entwickelung ist die Krankheit beim Übergange einer Evolutionsperiode in die andere. So ist z. B. Croup im siebenten Jahre, wo der Respirationsapparat der Chylopoese gegenüber sich entwickelt, am frequentesten. Die Neurophlogosen werden daher zu den Entwickelungskrankheiten gerechnet."

§. 199.

Wir bemerken über die Neurophlogosen Folgendes:

1) Warum bilden sie eine (die dritte) Familie der Hämatosen? Sie stehen doch den Neurosen, wie *Schönlein* sagt, (s. oben §. 157) sehr nahe, sind wenigstens ihnen nahe verwandt; aus welchem Rechte sollen sie nun Haematosen sein? Zeigt nicht der Name Neurophlogosen es deutlich, dass hier der Nerv als leidend prädominirt? Wozu wäre sonst noch die Abtheilung „Phlogose des Nervensystems" (s. oben §. 194) nöthig gewesen? Soll das dabei vorangesetzte Wort Phlogose nicht anzeigen, dass das Blut, das entzündliche Element, im Gegensatz des Nerven, der Neurophlogosen, hier vorherrscht? Allerdings! dann aber gehören letztere unter die Neurosen selbst, noch richtiger wohl unter die Typhen oder die Familie Sepsis, wohin sie auch *Eisenmann* (vegetat. Krankh. S. 71 u. 72) theilweise rechnet.

2) Warum findet die Hirnerweichung ihren Platz unter den Phlogosen des Gehirns, (S. oben §. 195) da doch der Hydrocephalus acutus, der viel mehr Phlogistisches, als die Encephalomalacie hat, unter die Neurophlogosen gestellt worden? Es wäre viel richtiger, naturgetreuer und practischer,

Digitized by Google

wenn beide ihre Plätze wechselten; denn der acute innere Hydrocephalus, von **Aetius** Syriasis, von **Alex. Trallian** Cauma genannt, ist nicht mit Unrecht als Ausgang der Meningitis mit dem Namen **Hydrocephalitis** (*Thom. Mills*), **Febris hydrocephalica** bezeichnet worden, und mit dem Auftreten des Leidens sind nicht allein Zeichen von Irritation da, sondern selbst von Inflammation: heisser Kopf, geröthete Augen, Obstructio alvi, trockne Nase, dunkelrother Urin, (der ja bei allen Neurophlogosen fehlen soll) u. s. w. (S. *Mosts* med. chir. Encyklop. Th. 2. S. 42). Auch zeigt dies deutlich die Section, wo, wie *Schönlein* (Vorles. Th. I. p. 305) selbst angiebt, „nach dem Tode im ersten Stadium der Krankheit das Volumen des Gehirns so sehr vergrössert ist, dass es, als wäre es eingepresst gewesen, bei Eröffnung des Schädels und seiner Hüllen über den Rand des Craniums hervortritt; es ist fest anzufühlen und sehr blutreich.“ Alle diese Charaktere gehören aber den Phlogosen, nicht den Neurophlogosen an. (S. oben §. 197 *B.*), wo das Organ an Volumen nicht zunehmen und nicht hart, sondern weich anzufühlen sein soll.

3) Der Hydrocephalus acutus ist an ein bestimmtes Lebensalter gebunden. „Die Krankheit — sagt *Schönlein* (a. a. O. Th. I. S. 304) erscheint selten vor dem 10 Monate nach der Geburt. Dann erst beginnt sie frequenter zu werden, erreicht ihr Maximum zwischen dem 4. und 7. Jahre und verschwindet wieder mit dem Eintritte der Pubertät.“ Nun aber gehört es zum Charakter der Neurophlogosen, dass das davon afficirte Organ auf der höchsten Stufe der Entwickelung stehen muss (S. oben §. 197 *B*). Ist denn nun aber bei Kindern von 10 Monaten bis 7 Jahren das Gehirn auf der höchsten Stufe der Entwickelung, und nimmt diese schon in der Pubertät ab? Wir halten das Gegentheil für richtiger. Verstand kommt nicht vor Jahren! Die Fälle, wo in der Pubertätsentwickelung, ja selbst im Greisenalter, acute Hirnwassersucht entstand, gehören zu den seltensten und nicht der Regel an. (S. *M. Dance*, Mem. sur l'hydrocéphale aiguö observé chez l'adulte. Par. 1830. *Heckers* lit. Annal. 1831. Febr. S. 204)

4) Auch Trismus neonatorum zählt *Schönlein* zu den Neurophlogosen. „Diese Krankheit — sagt er — verhält sich eben so zu Myelitis, wie Hydrocephalus acutus zu Encephalitis, — ist Entwickelungskrankheit der Medulla oblongata; die Section zeigt im Wirbelkanal eine bedeutende Menge Wassers ergossen, und ein Theil der Stränge des verlängerten Marks im Zustande der Erweichung.“ Dieser Wassererguss ist aber der Ausgang einer Myelitis, zumal bei der epidemischen Form. *James Thomson* (the Edinb. med. and. surgic. Journ. Nr. 57. Novbr.) secirte auf der Insel Jamaica eine grosse Menge Negerkinder, welche am Trismus gestorben waren. Bei allen fand er die Medulla spinalis in ihren Häuten vom Kopfe bis zu den Rückenwirbeln entzündet. Entstand aber der Trismus durch Reizung peripherischer Nerven: Verletzung des Nabels, geschnittenes Zungenbändchen, Verletzung des Ohrläppchens u. s. w., so ist derselbe weit heftiger und schlimmer, als Trismus durch Erkältung, und dennoch zeigt hier die Section weder in der Medulla oblongata, noch in der M. spinalis die oben genannten Abnormitäten. — Zu den ätiologischen Momenten zähle ich noch: zarten, sensiblen Körperbau, schwache Vegetation, Abstammung von reizbaren, spastischen Ältern, welche an Neurosen gelitten (hysterische Mutter, an chronischem Magenkrampf leidender Vater). Dass in vielen Fällen der Trismus als primäres Nervenleiden, nicht als Entzündung, auftritt, geht schon aus den Vorboten, aus dem intermittirenden Typus der Symptome zu Anfange, aus dem blassen Harn u. s. w., auch aus dem Umstande hervor, dass Ärger und Zorn der Stillenden, wie ich Fälle erlebt habe, Trismus beim zarten Säuglinge in den ersten beiden Wochen des jungen Lebens zur Folge haben kann. *Hufeland* (Encheiridium p. 733) zählt das Übel ganz einfach zu den Kinderkrankheiten. — Eins der wirksamsten nervenumstimmenden Mittel zu Anfange des Trismus neonatorum, dessen *Schönlein* nicht gedacht, ist ein Brechmittel, gereicht in der Re- oder Intermission. Schon *Brendel*, *Hufeland* und *Abercrombie* loben es, und *Meissner* zieht es allen andern Antispasmodicis und Diaphoreticis vor. Auch ich verdanke ihm die Rettung zweier Kinder; die

Digitized by Google

Krankheit war darnach (es folgte allgemeiner warmer Schweiss), wie abgeschnitten.

§. 200.

5) Unter den Neurophlogosen der Chylopoëse führt *Schönlein* (a. a. O. Th. I. S. 309) zuerst den Cancer aquaticus auf. Ihm ist dieser Name eins mit Stomacace, Mundfäule. Dies ist aber der generelle Name für jede Mundkrankheit, die Anfangs im Vordermunde beginnt, und mit Geschwulst, Schmerz, stinkendem Athem und vermehrter Speichelabsonderung verbunden ist. Bezeichnender für den Wasserkrebs ist daher der speciellere Name: Stomacace gangraenosa infantum oder Stomatonoma, Cheilomalacia. (Vergl. *Most* med. chir. Encykl. Th. II. S. 836.)

6) Die Angina gangraenosa ist als zweite Gattung der Neurophlogosen der Chylopoëse aufgeführt. „Sie scheint, sagt *Schönlein*, eine neuere Krankheitsform zu sein und gehört wenigstens als Epidemie dem 17. Jahrhundert an, wo sie im südlichen Europa fürchterliche Verwüstungen anrichtete. Erst später ward sie auch im Norden gesehen. Westeuropa, namentlich England, sind jetzt ihre Heimath.“ Unsers Wissens existirt die Brandbräune epidemisch gar nicht mehr; denn sie hat ihren Lauf als Morbus paracmasticus abgemacht, d. h. sie trat zuerst in Spanien (1598 als Garrotillo) am heftigsten auf, — die neapolitanischen Epidemien (1610, 1618, 1620) waren höchst bösartig (daher die Bezeichnungen: Morbus suffocatorius, tonsillae pestilentes, carbunculus anginosus, *ἀγχονη λοιμώδης*, Angina puerorum pestilentialis — (cfr. *Most*, Geschichte des Scharlachfiebers Th. I. S. 32. §. 18) — die nordamerikanischen (vom Jahre 1627—1750) waren dagegen fast durchweg mild und unerheblich, und die letzten englischen (1739—1770), französischen, (1743) und schwedischen (1755) von allen die mildesten (S. *Heckers* Geschichte der neuern Heilkunde Berlin 1838). *Hecker* meint, dass das Scharlachfieber mit der Brandbräune in keiner Verwandtschaft stehe, indem letztere eine carbunkulöse Krankheit, ein örtlicher Typhus, ersteres dagegen ein entzündliches Leiden sei. — Wenn aber der stationäre Krankheitscharakter kein entzündlicher, ein mehr

Digitized by Google

nervöser oder nervös-gastrischer oder gar putrider ist; so nimmt auch das Scharlachfieber diesen Charakter an und das Halsleiden dabei kann der brandigen Bräune (the gangrenous sore-throat nach *Fothergill, Morton* u. A.) sich bedeutend nähern. Übrigens ists historisch richtig, dass diese Bräune meist im Gefolge von Scharlach, entweder der Epidemie vorhergehend oder nachfolgend, oder gleichzeitig mit ihr auftritt. Auch ist die häutige Luftröhrenbräune stets ein wesentliches Symptom der brandigen Schlundbräune gewesen, und nicht aus der örtlichen Wirkung der Brandjauche zu erklären. Sie war in der letzten, mehr entzündlichen, weniger fauligen Epidemie der Angina maligna s. putrida der vorwaltende Theil der Krankheit, und auf diese Epidemie sind sogleich die rein entzündlichen Croup-Epidemien gefolgt. (*Hecker* l. c.). Interessant müsste der Versuch sein, genau das Gradationsverhältniss, in welchem die Krankheiten zu einander stehen, auszumitteln; z. B. einfache fieberhafte Ausschläge: Urticaria, Erysipelas u. s. w. bis zur Contagiosität: Scharlach, Masern, Blattern; — einfacher Catarrh bis zur Influenza, rheumatisches Fieber bis zum Friesel und englischem Schweisse, vom typhösen Eieber bis zur Pest, von der einfachen Diarrhoe bis zur Cholera indica, vom einfachen Impetigo bis zur Lepra u. s. w. Dass auch ein solches Gradationsverhältniss zwischen Scarlatina und Angina maligna stattgefunden, dass beide Krankheiten keine wesentliche Differenzen darbieten, dass auf beide die Constitutio morborum stationaria gleichmässig influire, — dies lässt sich wohl nicht in Abrede stellen. (S. *Most* Gesch. d. Scharlachfiebers Th. I. S. 99 u. 149.)

§ 201.

7) Als dritte Gattung der Neurophlogosen des Darmkanals wird die Gastromalacie aufgeführt. Die dagegen angerathenen Blutegel in die Magengegend und Mercurialeinreibungen (*Schönlein* l. c. Th. I. S. 313.) können wir erfahrungsgemäss nicht loben! Denn die Kinder sind schwächlich, blass, mager, haben ein eingefallenes Gesicht, kalte Extremitäten, magern schnell zum Skelett, der Turgor vitalis mangelt; dabei das eigenthümliche Agrypnocoma, das schmutzig blasse, fast bleichsüchtige Gesicht, der

Digitized by Google

Durst, die grünaussehenden Durchfälle; — alle diese Zeichen deuten auf wahre Adynamie, tief gesunkene Nervenkraft. Dieses wird noch mehr durch die Prädisposition solcher Kinder bestätigt; denn die grösste Anlage dazu haben schlecht genährte atrophische, schwächliche, zu Rhachitis und Scropheln geneigte, frühkluge, von syphilitischen Ältern gezeugte Kinder. Mein Hauptmittel ist hier Decoct. althaeae mit Aqua oxymuriatica innerlich, und äusserlich warme Umschläge von Infus. chamomill. oder Spec. aromat., mit grossen Tüchern um den ganzen Rumpf und die Glieder gelegt. In der Reconvalescenz gebe ich Tinct. nervina Bestuscheffii.

8) Die häutige Bräune, der Croup, wird für keine entzündliche Affection des Larynx gehalten, macht daher die erste Gattung der dritten Gruppe der Familie Neurophlogosen (N. des Respirationsapparats) aus. Nach *Schönlein* (l. c. I. p. 313) durchläuft der Croup. drei verschiedene Stadien: 1) das Stadium der intermittirenden, 2) das der remittirenden Symptome, und 3) das der Exsudation. Gleich in Voraus muss ich hier folgende Bemerkung machen: Entweder verläuft der Croup in Süddeutschland und der Schweiz (wo zeither bekanntlich *Schönlein* weilte) ganz anders, wie in Norddeutschland, oder es ist in den Vorlesungen Falsches niedergeschrieben, kein getreues Krankheitsbild vom wahren Croup entworfen und das Leiden mit *Millar*schem Asthma confundirt. Dieses intermittirt allerdings, und die Krampfanfälle kommen besonders des Nachts, der Croup dagegen remittirt der Regel nach, und intermittirt er, so gehört dies zu den seltnern Ausnahmen; es ist demnach falsch, ein besonderes intermittirendes Stadium im Allgemeinen für Angina membranacea aufzustellen. Ich kenne die Krankheit aus der Praxis seit 25 Jahren, aber wahre Intermissionen habe ich in 100 Fällen keine 3 beobachtet. Nicht nur der Husten bleibt bellend und hell, sondern auch jeder Athemzug, jede Inspiration hat das helle, laute, pfeifende Geräusch, (wohl ähnlich dem Krähen eines jungen Hahns, nicht aber dem Heulen eines Esels, wie *Schönlein* will; denn dieser Ton ist bei Asthma Millari charakteristisch), und die Angst wird immer grösser und grösser, die Erstickungsanfälle bedeutender; — es treten Convulsionen

ein, das Gesicht wird blau, der Tod ist der der Erstickung; — oder das Gesicht ist blass, alle Zufälle lassen nach, die Kinder liegen ganz ruhig; kalte Glieder, kalte Schweisse, — Tod durch Erschöpfung.

Das Wesentliche der Krankheit, ist sie ausgebildet, bleibt Entzündung; die helle Röthe der Larynxschleimhaut, das gelblich-röthliche, oft schon deutlich mit feinen rothen, neu gebildeten Gefässen durchwebte membranöse Exsudat, — die geröthete Mucosa der Trachea, die Überfüllung des Gehirns mit Blut, ja das darin nicht selten vorhandene Blutextravasat, — der Umstand, dass gerade die blutreichsten, kräftigsten, gut genährten Kinder am häufigsten vom Croup befallen werden, dass bei trocknem Himmel mit Ost- und NO-Winden, welche bekanntlich die Diathesis sanguinis inflammatoria so sehr begünstigen, die Krankheit am häufigsten vorkommt, — endlich die gute Wirkung der Blutausleerungen und der sonstigen antiphlogistischen und derivirenden Curmethode, Alles dies spricht für die entzündliche Natur des Leidens. — Es hätte daher die Angina membranacea, die von der Mehrzahl der Ärzte ganz richtig Laryngitis et tracheitis infantilis genannt wird, am besten ihre Stelle unter den Phlogosen gefunden. *Schönlein* erkennt dies auch dadurch an, dass er ganz richtig nur zu Anfange des Leidens, nicht in seiner vollen Ausbildung, Brechmittel anräth; dagegen im letztern Fall Blutegel und Calomel für die ersten und wichtigsten Heilmittel ansieht. — Da ohnehin die Mehrzahl der Kranken vor Ausbruch des Croups an catarrhalischen Beschwerden leidet; so ziehe ich *Flecks* Eintheilung der Schönleinschen vor. Derselbe statuirt ein Stadium catarrhale, inflammatorium und nervosum — wohl besser spasmodico-adynamicum. (S. *J. Ch. Fleck*, der Croup und die ihm ähnlichen und verwandten Krankheitsformen. 1838. 2 Theile). Dass übrigens in den letzten dreizehn Jahren (vom Jahr 1827 an), der rein entzündliche Charakter aufhörte und dem gastrisch-vervösen Platz machte, — dass wir seit jener Zeit mit den Blutausleerungen sparsamer sein, ja sie oft völlig entbehren konnten, weiss jeder Arzt. (S. Cap. 2. §. 74.) Selbst bei Entzündungen der Lungen und Pleura reichten in der Mehrzahl der Fälle Tartar. emetic.

(gr. vi — x in 8 Unzen Wasser und Syrup, Esslöffelweise stündlich genommen) als Derivans auf den Darmkanal, aus. Auch bei Croup leisteten Vomitive, gleichviel aus Tartar. emetic., oder Cuprum sulphuricum, so herrliche Dienste, dass einseitige Ärzte die Blutegel und das Calomel hier gerade zu verwarfen (S. *Most*, med. chir. Encykl. I. p. 136.). Sie haben aber vergessen, dass die Krankheiten des Menschen in einer steten Veränderung begriffen sind (S. oben §. 163.), und dass der umsichtige, mit der Geschichte der Medicin vertraute Arzt ebensowohl am Krankenbette die herrschende Constitutio stationaria (die laut der Geschichte in einem Zeitraum von 10, 15 und mehreren Jahren bald eine Constitutio inflammatoria, bald eine C. gastrica, nervosa, putrida sein kann) berücksichtigen muss, als die verschiedene Körperconstitution des Kranken: Constitutio robusta, debilis, gracilis, venosa, lymphatica s. cachectica, dyscratica, — das Alter, Geschlecht u. s. w. Um so mehr muss man sich wundern, dass noch jüngst zwei hochgestellte, auch in der literärischen Welt wohl bekannte Ärzte Mecklenburgs über den Vorzug der Blutegel und des Calomels oder der Vomitive beim Croup einen Streit erheben konnten. (S. Medic. Convers. Blatt des wissenschaftl. Vereins für Ärzte und Apotheker Mecklenburgs. Schwerin, 1840. No. 4. u. 5.)

9) Ein Blasenpflaster in die Halsgegend lobt *Schönlein* besonders in den Fällen von Croup, wo man heftige Nervenaufreizung, convulsivisches Zusammenziehen des Larynx und Strangulationsathem wahrnimmt. „Hier sind die Vesicatorien durch kein anderes Mittel zu ersetzen; dagegen schaden sie, wenn das Exsudat schon Larynx, Trachea und Bronchien überfüllt hat.“ Es versteht sich von selbst, dass das Vesicator erst nach Application der nöthigen Anzahl Blutegel seine Anwendung findet, wobei jeder Blutegelstich vor dem Auflegen der Spanischen Fliege sorgfältig mit Flohr oder englischem Pflaster bedeckt werden muss, um schlimme Eiterung zu verhüten. Endlich muss ich noch bemerken, dass die Blutausleerungen in jenen seltneren Fällen, wo der Croup plötzlich, ohne ein Stadium catarrhale mit allen schlimmen Zufällen auftritt, und die Kinder, wie fast immer, wohlgenährt und voll-

Digitized by Google

saftig sind, das erste und dringendste, ja das grösste Heilmittel bleiben werden.

§. 202.

10) Die Bronchitis maligna war nach *Schönlein* (l. c. I. p. 317.) den ältern Ärzten unter dem Namen Pneumonia notha, Catarrhus suffocativus und Angina pectoris bekannt *). *Schönlein* führt drei Arten auf: Bronchitis maligna acuta, Br. maligna catarrhalis (Pneumonia notha) und Br. mal. consecutiva (in Folge von Herz- und Lungenleiden, Hydrothorax). Bei der acuten Form wird, wie beim Croup, ein Stadium der intermittirenden und ein Stadium der remittirenden Symptome angenommen. Das erste ist aber gleich dem Stadium incrementi, so wie das andere das Stadium acmes ist; denn die Zufälle sind zu Anfange so gelinde, dass die Remission für Intermission gehalten wird. — Die Bronchitis catarrhalis (Catarrh. suffocativus) kann auch durch unterdrückte Darmblennorrhoë oder solchen Fluor. albus entstehen. Im erstern Fall giebt *Schönlein* Gummigutt zum Purgiren, im letztern lobt er Injectionen in die Vagina von Decoct. cort. mezerei mit Ammon. causticum.

Die dritte Gattung der Neurophlogosen des Respirationssystems ist die Putrescenz der Lungen. Hierbei wird ganz richtig bemerkt, dass eine einfache Entzündung der Lunge nicht in Gangrän übergehen könne. Es giebt hier zwei Formen, eine acute, von *Reil*, und eine chronische, von *Laennec* beschriebene. Die erstere — sagt *Schönlein* — ist absolut lethal, und bei der andern Form ist die Prognose sehr ungünstig. Die grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit, der kleine schwache Puls, der an der acuten Bronchitis maligna Leidenden, — der Umstand, dass das Übel nur solche junge Leute ergreift, die durch Ausschweifungen aller Art sich das Alter vor der Zeit inoculirt haben, — dass vorzüglich nasskaltes (nicht helles, trocknes) Wetter im Spätherbst oder Vorfrühlinge

*) Letzterer Name rührt von *Selle* her, dagegen ist *Sydenhams* und *Huxhams* Peripneumonia notha unsere Bronchitis.

Der Verfasser.

Digitized by Google

es begünstigt, — diese Dinge deuten zu deutlich auf das Nichtentzündliche, dagegen auf das Adynamische des Leidens hin, um auch nur kleine Blutausleerungen im Anfange, wie *Schönlein* will, zu versuchen. Ein Vesicator auf die Brust, dabei innerlich Moschus in grossen Dosen, auch wohl mit Camphor, alter, guter Rheinwein, Chlorräucherungen werden hier wohl noch am ersten zu versuchen sein. Noch mehr sind die Blutausleerungen in der Bronchitis chronica, die mit der Bildung des Hautcarbunkels, nach *Laennec*, so grosse Ähnlichkeit hat, zu vermeiden. Hier sind die Sputa bekanntlich gelbgrünlich, flüssig, später braun, jauchig, stinkend, bei der acuten Form gleich Anfangs braun und jauchig, und die Zerstörung der einen (meist linken) Lunge viel bedeutender (diffuse Lungengangrän, *Laennec*).

§. 203.

11) Die Putrescenz der Gebärmutter, weniger richtig Metritis septica genannt (weil wir keine brandige Entzündung statuiren), war früher eben so absolut lethal, wie jetzt noch die Bronchitis maligna acuta, — aber diese Lethalität ist nicht immer in der Natur der Krankheit, sondern oft auch in der Ohnmacht der Kunst begründet. Seit *Boer* und *Lepp* ist die Metromalacie schon einzeln geheilt worden, zumal wenn ein Contagium, gleich dem des Hospitalbrandes, wie in Entbindungsanstalten (wo wegen mangelnder Aufsicht die Effluvien der Genitalien beim gemeinschaftlichen Gebrauch der Stechbecken, Abtritte, Wäsche u. s. w. die Träger des Contagiums sind) zum Grunde liegt; denn die spontan, schon in der Schwangerschaft sich erzeugenden Fälle, die stets Abortus erregen, sind die schlimmsten. Innerlich Aq. oxymuriatica, Phosphorsäure, darneben Calamusinfusum und Decoct. chinae, — frische Luft, Chlorräucherungen, Injectionen von Aq. oxymuriatica und Aq. chamomillae et salviae in den Uterus, — diese Mittel sind am meisten zu empfehlen. Blutausleerungen befördern den Tod unter Convulsionen!

12) Die fünfte und letzte Gruppe der Neurophlogosen sind *Schönlein* die Neurophlogosen der Haut, wo nur die einzige Gattung: Anthrax aufgeführt worden (S. Dessen

Digitized by Google

Vorles. I. p. 325.) ist, wovon zwei Arten: 1) Carbunkel-anthrax. Hat drei Stadien: a) Knotenbildung auf einer grossen Unterlage des Unterhautzellgewebes, bedeutende kreisrunde Geschwulst, — Dauer 24—36 Stunden. b) Blasenbildung. Die Blase bildet sich auf dem Knötchen, ist linsen- bis erbsengross, bleifarbig, röthliches dissolutes Wasser enthaltend. Dabei Mattigkeit, blasses Ansehn, bald torpid werdendes Fieber. c) Schorfbildung. Das Bläschen platzt, schrumpft zusammen, verwandelt sich in einen dunkelgrauen, schwarzen, meist festen, compacten Schorf, um welchen die Haut einen rosig gefärbten Wall bildet. Der Theil, worauf der Schorf sitzt, ist aufgetrieben.

Was das Ätiologische betrifft, so sagt darüber *Schönlein* Folgendes: „Die Krankheit findet sich vorzüglich bei Kindern, und in den Blüthejahren bei Individuen mit zartem, vulnerablen Hautorgan.“ — — Genitalien und Rücken sind der Lieblingssitz, Feuchte Wärme, hochgelegene Gegenden, sandiger Boden (?), Reizung der Genitalien durch deletäre Dinge (Menstrualblut, Fluor albus) sollen Gelegenheitsursachen sein. Wohl habe ich bei Personen von 40—60 Jahren, zumal luxuriös lebenden Männern mit Hämorrhoidal-Gichtdyscrasie, öfters handgrosse Carbunkel auf dem Rücken beobachtet, aber nie bei jungen Leuten in der Pubertät, oder bei Kindern. Es müssen hier in Norddeutschland dergleichen Fälle höchst selten sein. Aber wundern thut es mich, dass *Schönlein* dieses Gichtcarbunkels nicht einmal mit einem Worte gedacht hat.

Die zweite Art ist der contagiöse Anthrax, der durch ein fixes Contagium von am Milzbrand erkranktem oder krepirtem Vieh (Rindvieh, Kameele) auf Menschen übertragen wird. — Als Anhang zu den Neurophlogosen, die den Übergang zu den Exanthemen bilden, werden noch genannt 1) Pustula maligna in den Ostseeprovinzen, 2) Furia infernalis in Lappland, auf Menschen übertragen, und 3) der Chinawurm in Afrika.

* * *

Digitized by Google

Hiemit schliesst der erste Theil der *Schönlein*'schen Vorlesungen, die wir mit grossem Interesse gelesen und darin manche Belehrung und originelle Combination, manchen geistreichen Gedanken und fruchtbare Hypothesen gefunden haben.

§. 204.

Ein Rückblick auf das fünfte und letzte Capitel unserer Schrift (§. 150—204) ergiebt folgendes Resumé:

1) Die Basis einer jeden guten allgemeinen Pathologie ist die Erfahrung am Krankenbette und die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. (§. 154)

2) Der höchste Zweck des Arztes am Krankenbette ist: wahre, sichere und gründliche Heilung der Krankheit. (§. 154)

3) Die generelle Krankheitslehre ist allein auf dem experimentalen Wege, also a posteriori, nicht durch apriorisches Räsonnement zu vervollkommnen. (§. 156)

4) Die Grundlage der obersten medicinischen Grundsätze muss eine geläuterte Erfahrung sein und bleiben, an welcher wir erst, geleitet durch eine empirische Physiologie, zu höhern Grundsätzen aufsteigen dürfen. — Die Probe ihrer Güte wird sein, wenn sie in der Anwendung auf die Natur sich als nützlich bewähren. (§. 158)

5) Unser Leben ist nur ein relatives, abhängig von dem Einfluss der Erdoberfläche, der Sonne und der Atmosphäre. (§. 159 u. 160)

6) Die medicinischen Observationen der ältern Ärzte sind zum Studium weit mehr zu empfehlen, als die Krankheitscasuistik unserer Zeit, weil hier statt der reinen Beobachtung mehr Speculationen und Theorien, statt der Wahrheit oft nur ruhmsüchtige und prahlende Lügen zu finden sind. (§. 163)

7) Die medicinische Wissenschaft lebt nur im Besitz Aller; — der einzelne leistet viel, wenn er sie Allen zugänglich macht, und dazu führt am meisten das historische Studium (§. 163.)

8) Die Krankheiten des Menschen sind in steter Veränderung und Entwickelung begriffen gewesen. Daher kann ohne Kenntniss der letztern keine gründliche Pathologie gedacht werden. (§. 163)

Digitized by Google

9) Die Ärzte haben verschiedene Principe bei Eintheilung der Krankheiten befolgt, als: *a*) die Krankheiten selbst, nach Ursache, Verbreitung, *b*) die Symptome der Krankheiten. So z. B. die Schöpfer der sogenannten natürlichen Systeme. *c*) den kranken Organismus selbst, und zwar bald nach seinen dynamischen, chemischen, anatomischen, morphologischen und histologischen Verhältnissen. (§. 163.) Alle diese Principe sind, einzeln genommen, nur einseitige, — sie sollten alle nach ihrem Werthe berücksichtigt werden.

10) Es giebt kein egoistisches und planetarisches Princip, die im Gegensatze ständen, so dass unser Leben gegen den Willen der Natur stattfände. Daher ist Krankheit auch kein Kampf zwischen beiden Principen. (§. 164)

11) Der Einfluss des Mondes aufs organische Leben und auf die Krankheiten, zumal auf die Neurosen, ist thatsächlich erwiesen, (§. 165) bis jetzt aber noch nicht hinreichend erforscht.

12) Nicht allen Contagien liegt bei ihrer Bildung eine Schärfe der Säfte zu Grunde, wohl aber ein electrischer Process, wovon die Effervescenz, die Fermentatio und Acrimonia erst Folge sind. (§. 166)

13) Starke Einwirkung des Galvanismns auf den Körper erregt ein scharlachähnliches Exanthem auf der Haut; auch macht die galvanische Einwirkung die mildesten Secrete schnell scharf. (§. 167)

14) Die Contagien unter sich verhalten sich nicht feindschaftlich gegeneinander. (§. 169)

15) Menschen- und Kuhpocken sind identisch. (§. 169)

16) *P. Franks* Ansicht, dass das Fieber mehr der Schatten der Krankheit, als die Krankheit selbst sei, ist unrichtig. (§. 170)

17) Es giebt, nach *Carus*, nur drei Elementarkrankheiten, drei sogenannte normale Krankheiten des Menschen: Fieber, Entzündung und Verbildung. (§. 170)

18) Das echt entzündliche, synochische Fieber beginnt nicht, wie *Schönlein* will, mit geringem oder gar keinem Froste, sondern der Frost ist hier im Gegentheil sehr stark, und zwar um so heftiger, je bedeutender dieser Fiebercharakter,

Digitized by Google

und je stärker das entzündliche Localleiden ist, z. B. bei Pneumonie u. s. w. (§. 173)

19) Aus dem nervösen Fiebercharakter kann der torpide entstehen, aber nicht umgekehrt. (§. 174) Erstern, sowie den putriden Fiebercharakter hat *Schönlein* nicht besonders statuirt. (§. 174—176)

20) Ohne Venen und Arterien giebt es kein Capillargefässsystem. Soll also bei einfacher Entzündung nur letzteres ohne die erstern, daran Theil nehmen, so ist dieses nicht möglich (§. 177); auch ist die Thätigkeit der Capillarität kein Oscilliren zwischen Arterie und Vene, sondern sie geht mittelbar bis in die letztern über.

21) *Eisenmann* setzt ohne hinreichenden Beweis die Quelle des Lebens in die Capillarität (§. 177)

22) Der Unterschied in allgemeine und örtliche Crisen muss wegfallen; denn jede Crise selbst ist allgemein, — jedes Product derselben — als caput mortuum — aber local. (§. 178)

23) Arthritis ist kein Ausgang von Entzündung, sondern — das Wort für Gichtknoten gesetzt — die Crise eines Gichtanfalls nach den Gelenken. (§. 178)

24) Es giebt eine essentielle (nicht bloss graduelle) Differenz zwischen dem Process der Wasserbildung und dem Erguss plastischer Lymphe, als Ausgängen der Entzündung. (§. 179)

25) Der feuchte und der trockne Brand sind keine Gegensätze, mag immerhin bei ersterm die Wasserstoffbildung, und bei letzterm die Kohlenstoffbildung prädominiren. (§. 180) Beide, Gangräna sicca et humida, sind wesentlich nicht verschieden. Sie beruhen beide auf Hemmung des Kreislaufs und Blutverderbniss, bedingt durch Lähmung der Vegetation. (§. 180)

26) Die asthenische, schnell brandig werdende Hautentzündung, der Decubitus, ist keine Metastase des Typhus, eben so wenig, wie die Parotitis nach Scharlach eine Metastase der Scarlatina ist. (§. 181)

27) Nach *Schönlein* giebt es nur drei Krankheitsclassen: Morphen, Haematosen und Neurosen. Er theilt alle Kranheiten deshalb so ein, weil es nur drei organische Grund-

Digitized by Google

gewebe geben soll: Zoogen, oder Thierstoff, Blut und Nervenmark (§. 184)

28) Die Morphen sollen durch krankhafte Veränderungen des Zoogens entstehen, aber die Existenz dieses Zoogens ist noch nicht nachgewiesen worden; überhaupt ist der Sitz der Krankheiten nicht immer in den Grundgeweben; und zu diesen kann man wohl das Blutgefäss, aber nicht das Blut selbst rechnen, welches ja erst Gewebe bildet. (§. 185)

29) Die Hypertrophien können nicht unter die Morphen gehören, da hier krankhafte Veränderungen des Urstoffs fehlen (§. 185); eben so wenig, wie die Stenosen, Ectopien und Wunden. (§. 187)

30) Die Atrophie der weiblichen Genitalien ist kein idiopathisches, örtliches Leiden, wie *Schönlein* will, sondern nur eins von den verschiedenen Symptomen jener abnormen, zu schwachen, spät oder gar nicht vollkommen eintretenden Pubertätsentwickelung junger Mädchen, zumal bei solchen, die zu früh geboren wurden. (§. 186)

§. 205.

31) Bei allen Hämatosen finden sich chemische und physische Veränderungen in den Bestandtheilen des Blutes, die sich oft nicht auf die ganze Blutmasse, sondern auf einzelne Theile erstrecken. — Auch ist eine veränderte Temperatur (bei den meisten eine erhöhte), veränderter Harn mit Überschuss von Harnstoff den Hämatosen eigen. (§. 188)

32) Plethora ist keine Krankheit, sondern nur Krankheitsanlage, und die Engländer haben nicht mehr nationelle Anlage dazu, als andere Nationen; das starke Essen und Trinken ist die Ursache, dass man sie in England häufiger, als bei uns findet. (§. 189)

33) Die Vollsaftigkeit der Neugebornen (Erythrosis neonatorum) ist keine besondere Krankheitsform. (§. 189)

34) Nicht erst *Boerhaave*, schon *Paul Aegineta* setzte das Wesen der Entzündung ins Eindringen des Bluts in die sogenannten Vasa serosa, in einen Error loci desselben. §. 190)

35) Wenn auch die Function eines entzündeten Theils

Digitized by Google

mehr oder minder beschränkt ist, so folgt daraus noch nicht, — wie *Schönlein* meint, dass der Begriff der Entzündung als gesteigerter Bildungstrieb falsch sei. Der physiologische und anatomische Charakter aller echten Entzündungen spricht vielmehr für letztere Ansicht, (S. §. 190) der auch *Hufeland*, *Eisenmann* und viele Andere beipflichten.

36) Nicht erst *Pet. Frank*, schon *Aretaeus* kannte die Arteritis. Mit Sicherheit lässt sie sich im Leben nicht diagnosticiren. Die chronische Form existirt vielleicht gar nicht einmal. (§. 192)

37) Alle Zufälle, welche auf eine Arteritis chronica deuten sollen, deuten mehr auf Cachexie und Krampf; daher hier auch schwächende Mittel: Blutausleerungen, nicht passen. (§. 193)

38) Das Delirium tremens gehört nicht unter die Phlogosen des Gehirns, verträgt auch keine schwächende, antiphlogistische Behandlung. Eben so wenig gehört die Gehirnerweichung zu den Entzündungen des Gehirns. (S. §. 194 u. 195)

39) Ein wichtiges diagnostisches Zeichen zwischen der Gastritis chronica und der Gastroatonie ist die Eu- oder Kakophorie gewisser Nahrungsmittel. (§. 196)

40) Die Ruhr gehört nicht zu den Phlogosen der Chylopoëse; auch bezeichnet sie nicht immer den Übergang eines Krankheitsgenius in den andern; dies ist noch nicht historisch begründet. (§. 197)

§. 206.

41) Die neuroparalytischen Entzündungen *Autenrieths*, die Inflammationes toxicae der Ältern, die Pseudophlogosen der Neuern nennt *Schönlein* Neurophlogosen. Sie sollen den Übergang bilden zwischen Neurosen und Phlogosen. Er rechnet darunter auch den Hydrocephalus acutus, der weit besser als die Encephalomalacie seinen Platz unter den Phlogosen des Gehirns gefunden hätte (S. §. 198). Auch Trismus neonatorum ist nicht immer eine Neurophlogose; denn bald ists mehr Myelitis, bald reine Neurose. (§. 198) — Die Angina gangraenosa als epidemisches Übel existirt nicht mehr, kann aber einzeln bei Scarlatina durch zu heisses Verhalten, dumpfe Zimmer, er-

Digitized by Google

hitzende Arzneien, versäumte frühe Blutausleerungen bei Angina inflammatoria etc. vorkommen. (§. 199)

42) Der Cancer aquaticus ist nicht identisch mit Stomacace, sondern Cheilomalacie (§. 199), also nur eine besondere Form der Mundfäule.

43) Der ausgebildete Croup ist Entzündung des Larynx und der Trachea, hat als Regel kein intermittirendes Stadium — der Ton bei dem Husten, später auch bei jeder mit Einziehen der Bauchmuskeln verbundenen Inspiration ist hell, wie das Krähen eines jungen Hahns; nicht tief und hohl, wie das Geschrei des Esels, — das Übel erfordert der Regel nach die antiphlogistische Behandlung; doch muss der practische Arzt auch hierbei die herrschende Krankheitsconstitution berücksichtigen. (§. 200)

44) Die acute Putrescenz der Lungen ist bis jetzt absolut lethal gewesen. Vielleicht ist die schwächende Behandlung hier Mitschuld. Es wäre daher ein kräftiges, reizend stärkendes Verfahren zu versuchen. (§. 201)

45) Bei der spontan entstehenden, stets Abortus erregenden Putrescentia uteri s. Metromalacie ist die Prognose schlimmer, als bei der contagiösen Form.

46) Beim Carbunkel als Neurophlogose der Haut, hat *Schönlein* der grossen Carbunkel, welche sich bei luxuriös lebenden Männern zwischen 40 und 60 Jahren, die an Hämorrhoiden und Gicht leiden, auf dem Rücken zeigen, nicht gedacht.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Buchbi
Digitized by Google